3314 Bibl. Mont

-3

<36608238350016

<36608238350016

Bayer. Staatsbibliothek

Friedrich Wilhelm I.

König von Preussen,

von

Dr. Friedrich Förster.

Inhaltsübersicht.

Friedrich Wilhelm I.

König von Preussen,

von

Dr. Friedrich Förster,

Königlich Preußischem Hofrathe, des eisernen Kreuzes und St. Georgen-Ordens Ritter.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dritter und letzter Band.

Potsdam, 1835.

Verlag von Ferdinand Riegel.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Nachträge zum ersten Bande.

Friedrich der Große als Kronprinz.

(Zu Band I Seite 353 bis 412.)

Seite

I. Des Grafen von Seckendorf »Allerunterthänigste sehr geheime Relation wegen der vorgehabten Flucht des Königl. Kronprinzen von Preußen« an den Kaiser. 1

II. Aus einem Volumen »des Grafen von Seckendorf, Concepte, Noten und Minuten zu den von 1727 — 37 an die Hofkanzelei zu Wien erstatteten Berichte« enthaltend..... 6

III. Notizen aus den Berichten des Grafen von Seckendorf an den Prinzen Eugen (vom 5. September bis 16. December 1730)..... 11

IV. — XIII. Auszüge aus einem Volumen »preußische Familiensachen und andere domestica« enthaltend (von Seckendorfs Hand)..... 16

XIV. Sieben Briefe, die Versuche, den Kronprinzen katholisch zu machen, betreffend. 28

XV. Zehn Berichte des Directors der Krieges- und Domänenkammer Hille und des Hofmarschalls von Wolden zu Cüstrin an den General von Grumbkow..... 40

XVI. Protokoll über die Zusammenkunft Sr. Majestät des Königs mit dem Kronprinzen K. H. in Cüstrin den 15. August 1731, (von Grumbkow aufgezeichnet und an Seckendorf gesandt). 50

XVII. Instruction de Grumbkow pour le Prince Royal de Prusse. 54

XVIII. Fortsetzung der Berichte Hille's und von Wolden's.... 58

Seite

XIX. Drei Berichte des Grafen Schulenburg an Grumbkow. 65

XX. Über die Theilnahme des Wiener Hofes an der Vermählung des Kronprinzen Friedrich. 75

XXI. Briefwechsel des Kronprinzen mit dem General Grumbkow. 156

XXII. Briefwechsel Friedrichs des Großen als Kronprinz mit dem Grafen Seckendorf. 218

XXIII. Auszüge aus Gesandtschafts-Rechnungen, des Grafen Seckendorfs geheime Ausgaben betreffend. 231

Nachträge zum zweiten Bande.

XXIV. Friedrich Wilhelms I. Briefe an den Grafen Seckendorf.. 235

XXV. Briefe des Königs an den General-Major von der Marwitz. 314

XXVI. Lettre du Sr. Clément, écrite la veille de sa mort, à Mrs. de J. 320

XXVII. Des Grafen von Seckendorf Correspondenz mit dem kaiserlichen Hofe über Friedrich Wilhelm I. 325

(Fortsetzung des Urkundenbuches zum zweiten Bande.)

Nachträge zum ersten Bande.

Friedrich der Grosse als Kronprinz.

(Zu Band I S. 353 bis 412.)

I.

Des Grafen von Seckendorf »Allerunterthänigste sehr geheime Relation wegen der vorgehabten Flucht des Königl. Kronprinzen von Preußen« an den Kaiser.

Wesel, den 14. August 1730.

Es sind bereits von zwei Jahren her Ihre Königliche Majestät von Preußen in Furcht gestanden, daß Dero Kronprinz eine heimliche Entfernung im Kopfe habe, weil auf keine Weise sein Humeur mit dem von dem Könige, seinem Herrn Vater, sich vereinbaren konnte. Diese Furcht mag auch wohl die Ursache sein, warum der König die von dem Kronprinzen so hastig gesuchte Reise in fremde Länder abgeschlagen, und ihn beständig auf eine bei entstehenden Kriegen zu thuende Campagne vertröstet. Um aber desto mehr von des Kronprinzen Person versichert zu sein, so ist allen denjenigen, so um Ihre Hoheit gewesen, und sonderlich dem Oberstlieutenant von Rochau anbefohlen worden, genaue Obacht auf ihn zu haben, damit derselbe nicht etwa heimlich entfliehen möchte, welches verursacht, daß sich der Kronprinz an Niemanden von seinen Domestiken vertrauet, im sächsischen Lager aber sonderliche Freundschaft mit dem, bei den königlichen Gens-d'armes stehenden, Lieutenant von Katt gemacht, und mit selbigem sehr vertraulich umgegangen. Der Oberstlieutenant von Rochau, solches wahrnehmend, hat den von Katt, welches zwar ein junger, doch vernünftig und verständiger Mensch, vor der allzugroßen Familiarität mit dem Kronprinzen gewarnt, welche auch damals zum Schein ausgesetzet worden.

Als Ihre königl. Majestät die Reise nach Anspach und anderen deutschen Höfen resolvirt hatten, standen sie lange an, ob Sie den Kronprinzen mit sich nehmen wollten, hielten aber doch aus vielen erheblichen Ursachen vor besser, denselben bei sich zu haben, als zurückzulassen. Jedoch um seiner Person desto mehr versichert zu sein, mußten in seiner Chaise, nebst dem Oberstlieutenant von Rochau, noch der Generalmajor von Bodenbruck und der Oberst von Waldau jederzeit mit dem Befehl fahren, daß beständig einer von diesen dreien um den Kronprinzen sein sollte. Man schrieb es des Kronprinzen Curiosität zu, daß derselbe in Leipzig verschiedene Landcharten, sonderlich von rheinischen und den daran liegenden Gegenden, erkaufen ließ, und vornehmlich von dem Generaladjutanten und Oberst von Krőcher beständig zum Voraus wissen wollte, wie der König seine Marschroute einrichten und wo er allezeit über Nacht zu bleiben gedächte. Als man nach Augsburg kam, ließ der Kronprinz heimlich durch seinen Kammerdiener rothes Tuch zu einem Surtoutrocke kaufen, und machte diesem weis, daß er dieses Tuch zu einem andern Gebrauch destiniret. In Ludwigsburg bei dem Herzog von Würtemberg wurde aus diesem Tuche in der Stille ohne Jemandes Wissen der Surtoutrock verfertigt, und als man nach Mannheim reisete, so hatte der Kronprinz mit einem von des Königs Pagen, Keith genannt, die heimliche Abrede genommen, daß dieser des Nachts in Sinzheim, allwo der König zu bleiben versichert, Postpferde zum Reiten bestellen sollte, um sich mit selbigen über den Rhein nach Speyer zu begeben. Dieser Anschlag wäre vielleicht bewerkstelligt worden, wenn der König nicht par hazard des Nachts in einem Dorfe Steinfurth, so noch zwei Stunden vor Sinzheim gelegen, geblieben wäre. Doch hatte der Kronprinz in diesem Dorfe durch den genannten Pagen Keith Mittel gefunden, Pferde zu bestellen, weil ihn aber der Oberstlieutenant von Rochau nicht einen Moment quittirte, so mußte er wider seinen Willen sich zur Ruhe begeben und sein Vorhaben aussetzen. Tags darauf sehr frühe befahl der König, daß der Kronprinz vor ihm aufbrechen und seinen Weg nach Manheim nehmen sollte, und als dessen ungeachtet der König wohl eine Stunde vor dem Kronprinzen nach Manheim kam, und selbigen unterweges nicht angetroffen hatte,

so muthmaßte der König, es müßte der Kronprinz Mittel, zu entfliehen, gefunden haben. Des Königs Unruhe darüber war so groß, daß Ihre Churfürstl. Durchlaucht von der Pfalz den Stallmeister dem Kronprinzen auf den Weg nach Heidelberg entgegen schickte, der den Kronprinzen auch auf der Route rencontrirte und glücklich nach Manheim brachte. Mittler Zeit rührte die große Inquietüde des Königs des Pagen Keith (welcher dem Könige allezeit auf der Reise zu Pferde gefolgt war) sein Herz, daß er sich dem Könige zu Füßen warf und ihm entdeckte, wie er sich hätte bereden lassen, den Kronprinzen, wie oben gemeldet, Pferde zu seiner Flucht zu bestellen. Der König ließ sich bei geschehener Ankunft des Kronprinzen nichts merken, daß er davon einige Nachricht erhalten, weil aber par hazard der Intendant, Commandant und auch einige französische Obersten von Landau andern Tages in Manheim angekommen, (der König muthmaßte, daß solche um des Kronprinzen Willen à dessein gekommen,) so gab der König dem General Bodenbruck, Obersten Waldau und Oberstlieutenant Rochau nochmalige geschärfte Ordre, den Kronprinzen Tag und Nacht nicht aus dem Gesichte zu lassen.

Als man in Darmstadt Sonntag Abends den 7. August angekommen, sagte der König zu dem Kronprinzen: wie er sich wundere, ihn allhier zu sehen, indem er geglaubt, er wäre schon in Paris. Der Kronprinz antwortete, (wie er an mich selbst nach der Hand gesagt,) daß, wo er gewollt hätte, er sicherlich in Frankreich sein könnte. Der König gab an oft gemeldete Officiere den Befehl, den Kronprinzen morgenden Tages bei seiner Arrivirung in Frankfurt nicht in die Stadt zu lassen, sondern sogleich in das zum Abfahren in Bereitschaft stehende Schiff zu bringen. Indessen war dem Könige auch in Frankfurt von andern Orten her Nachricht zugekommen, wie der Eingangs gemeldete Lieutenant Katt einen Diener auf der Post von Berlin abgeschickt, welcher den Weg über Erlangen nach Nürnberg genommen haben sollte. Als man nun zu Bonn, um des Churfürsten von Cöln Durchl. eine Visite zu geben, aussteigen wollte, befahl der König den so oft gemeldeten General und Officieren in meiner Gegenwart, auf den Kronprinzen wohl Acht zu haben und ihn entweder lebendig oder todt wieder auf das Schiff zu bringen, diese und noch mehr der-

gleichen harte Reden hörte der Kronprinz mit größter Geduld an, und obwohl ich überhaupt von der Sache informirt war, so wußte doch die bereits nun angeführten Particularitäten nicht so genau, als ich solche nach der Hand theils durch ihre Königl. Majestät, theils durch den Kronprinzen selbst erfahren. Denn dieser letztere eröffnete mir in Bonn, wie allerdings wahr, daß seine feste Entschließung gewesen, die Flucht zu nehmen, die Ursache davon wäre, daß er als ein Prinz von 18 Jahren nicht mehr ausstehen könnte, daß ihn der König, wie noch erst im sächsischen Lager geschehen, mit Schlägen tractirte. Aller gehabten Obsicht ungeachtet hätte er sicherlich entfliehen wollen, wenn ihn nicht die Liebe vor die Königin und seine Prinzessin Schwester zurückgehalten hätte. Es gereuete ihn diese Resolution auch gar nicht, und wofern der König nicht unterlasse, ihn mit Schlägen zu tractiren, so würde er seine Resolution noch ins Werk setzen, es koste auch was es wolle. An Verlust seines Lebens wäre ihm wenig gelegen, nur bedauerte er, daß diejenigen Officiere, so von der Sache Wissenschaft gehabt hätten, durch ihn sollten unglücklich werden, die doch keine Schuld davon hätten, sondern sich von ihm bereden lassen. Wo der König ihm Pardon für diese Leute versprechen würde, wollte er ihm alles klar entdecken, wo aber nicht, so möchte man ihm den Kopf abschlagen, wollte er doch Niemanden verrathen. Die Königin und der Oberst Kalkstein wüßten nichts davon, aber vor den Katt wäre es ihm leid; doch hoffte er, er solle sich salviret haben. Seine geheimen Briefschaften hätte er dem Katt anvertraut und ihm anbefohlen, wenn etwas sollte offenbar werden, selbige zu verbrennen, oder ins Wasser zu werfen. Tausend Thaler Gold hätte er ihm auch gegeben. Er bäte mich, mit dem Könige von der Sache zu sprechen, und könnte ich ihm keine größere Freundschaft thun, so er lebenslang erkennen würde, als wenn ihm aus diesem Labyrinth hülfe. Nachdem andern Tages darauf in Meurs Gelegenheit gefunden, Ihro königliche Majestät zu sprechen, so sagte ihm in generalibus von des Kronprinzen Reue, und wie er bereit wäre, alles zu entdekken, wofern der König diejenigen pardonniren wollte, so von der Sache gewußt hätten. Der König versicherte, wo der Kronprinz offenherzig und ohne Falsch, daran er doch sehr zweifelte, alles

entdeckte, wolle er gegen ihn und diejenigen, so daran Theil hätten, Gnade für Recht ergehen lassen. Bei des Königs Ankunft in Geldern erfuhr man, daß des Pagen Keith sein Bruder, welcher ehedessen bei dem Könige auch Page gewesen, und eben um der Ursache Willen, weil er mit dem Kronprinzen allzugroße Vertraulichkeit gehabt, zu einem Regiment in Wesel als Lieutenant ungefähr vor einem Jahre geschickt worden, die Flucht aus Wesel bereits vor etlichen Tagen genommen, und weil vermuthlich keine andere Ursache sein könnte, als daß er an des Kronprinzen Vorhaben Theil mit gehabt, so wurde der König von Neuem dergestalt entrüstet, daß er den Kronprinzen mit seinen bei sich habenden Officieren voraus nach Wesel mit Ordre schickte, an dem Rhein seine Ankunft zu erwarten, woraus man muthmaßte, daß allerdings der König etwas Hartes gegen den Kronprinzen vorzunehmen resolvirt sein möchte, welches auch erfolgte, indem gleich nach Ihro Majestät Ankunft allhier in Wesel der Kronprinz vor dem Könige erscheinen mußte, und als er nicht so offenherzig in der Bekenntniß herausgehen wollen, als der König gehofft, so ist er durch den hiesigen Gouverneur, General Mosel, in dem Commandantenhause, wo der König auch logirt, in ein apartes Zimmer geführt und mit zwei Schildwachen mit bloßen aufgestoßenen Bajonetten bis nun zu verwahret worden. Der Oberst Derschau hat ihn gestern auf Artikel, so der König selbst aufgesetzt, examiniren müssen. Der Kronprinz hat aber, so viel ich noch zur Zeit erfahren können, nichts weiter gestanden, als daß sein Vorhaben gewesen, über den Rhein nach Landau zu gehn, sich Niemanden zu erkennen zu geben, sondern sofort seine Reise über Straßburg nach Paris zu nehmen, allda incognito Kriegesdienste anzunehmen, mit dem Transport nach Italien zu gehen, sich allda zu signalisiren und folglich hierdurch des Königs Gnade wieder zu erwerben. Wo er das Geld, so er an Katt und Keith gegeben, hergenommen, will er nicht gestehen, so viel aber hat er gesagt: er hätte die Diamanten von dem polnischen Orden, welchen er vom Könige von Polen vor zwei Jahren erhalten, verkauft, soll übrigens am meisten bekümmert sein, daß man den Katt und Keith attrapiren möchte. Von letzteren weiß man gar nichts, wo er sei, der erste aber hat seinen Weg auf Nimwegen genommen,

der Oberst du Moulin ist diesem nachgeschickt, und soll trachten, ihn wo möglich auszukundschaften und zu arretiren. Ob Ihre königliche Majestät bei dero in wenigen Tagen erfolgenden Abreise den Kronprinzen verwahrt hier lassen, oder mitnehmen werden, weiß man noch nicht. Ich vermuthe das erstere, weil man nach Berlin nicht recht kommen kann, ohne das Braunschweigische oder Hessische zu berühren, da der König vielleicht fürchtet, man dürfte ihm allda Hülfe leisten. Was weiter erfolgt, berichte sobald möglich allerunterthänigst. Ew. ꝛc. (gez.) Seckendorf.

II.

Aus einem Volumen: »des Grafen von Seckendorf, Concepte, Noten und Minuten zu den von 1727—37 an die Hofkanzelei zu Wien erstatteten Berichte« enthaltend.

(Den 14. August 1730.) Aus Wesel berichte die Fortsetzung von des Königs Reise von Augsburg bis Wesel gehorsamst ein, da der König mit seiner Suite, darunter der Kronprinz auch war, den 30. Juli nach Augsburg über Ötting gegangen, den 2. August bei dem Herzoge von Würtemberg in Ludwigsburg eingetroffen, den 5. bei dem Churfürsten von der Pfalz in Manheim und den 6. in Darmstadt gewesen, von da den 7. nach Frankfurt gereist, da zu Wasser gesetzt, in Coblenz den Ehrenbreitenstein besehen und den 10. sich bei dem Churfürsten von Cöln zu Bonn eingefunden, den 11. in Meurs angelangt, den 12. in Geldern, die dort gelegene Garnison besehen und den 13. in Wesel arriviret. Bei allen den Höfen hat er sich patriotisch in seinen Reden aufgeführt, und die an unterschiedlichen Örtern sich eingefundenen Franzosen immer dergestalt empfangen, daß selbige und Jedermann abnehmen können, daß er ihnen nicht sehr geneigt. Den Courier habe sofort mit der beigeschlossenen allerunterthänigsten geheimen Nachricht von der schon längst vermutheten, aber zu rechter Zeit entdeckten, Flucht des Kronprinzen zurückzusenden nöthig erachtet. Man kann noch nicht urtheilen, ob der König wird Schärfe oder Gnade vorwalten lassen..... Graf Degenfeld ist in England wohl empfangen, und flattirt man sich, es werde das Heirathsgeschäft, nämlich zwischen den Prinzen von Wales

mit der ältesten Schwester des Kronprinzen Friedrich, und diesem mit einer englischen Prinzessin, durch ihn zu Stand gebracht werden, daran ich aber sehr zweifle, weil der König argwöhnt, daß England von des Kronprinzen Vorhaben Nachricht gehabt.

(Den 30. August.) Über die bereits unter dem 14. allerunterthänigst eingeschickten Rapports von der vorgehabten Flucht des Kronprinzen von Preußen melde gehorsamst, daß der, an dieser Entweichung Antheil gehabte, Lieutenant Keith im Haag bei dem ehedem in Berlin als Gesandten gestandenen General Keppel gespeiset, sich aber in des englischen Gesandten Chesterfield Quartier retirirt, weil ihm Nachricht zugekommen, daß ein preußischer Oberst du Moulin ihm nachgefolgt und aufsuchte. Der preußische Gesandte in Haag hatte bereits, kraft empfangenen Befehls, bei dem Rathspensionär Slingeland um Arretirung dieses Lieutenants, falls er sich in Holland würde finden lassen, Ansuchung gethan, der ihm zur Antwort gegeben, daß niemand solches thun könnte, weil zwischen Preußen und Holland kein Cartel; sobald aber der Gesandte das Geheimniß dem Slingeland weiter entdeckte, hatte er sich dazu verstanden, sobald der Lieutenant außerhalb des Chesterfield Quartier sich würde finden lassen. ..... Zur Rückreise nach Berlin war alles veranstaltet, und der Kronprinz soll unter der Begleitung des Generals Bodenbrock und sechs Officiere durch einen Umweg, ohne die hannöverschen und hessischen Lande zu betreten, nach Halle und von da in die Festung Cüstrin gebracht werden. Wie denn der König wirklich am 21. über Lippstadt, wo er die allda garnisonirenden Regimenter besehen, mit solcher Geschwindigkeit seine Reise fortgesetzt, daß er den 26. in Potsdam eingetroffen. Auf expressen Befehl habe ihn bis Halle begleitet, da die andere Suite ganz einen andern Weg nehmen müssen. In Halle war die Nachricht, daß der, bei des Kronprinzen Flucht am meisten Theil gehabte, Lieutenant Katt mit allen seinen Briefschaften arretirt. Die Königin und die Kronprinzessin sollten darüber sehr consterniret sein, indem man bei dem Katt 2000 Thlr. baares Geld und sehr viele Juwelen von Werth gefunden, welche muthmaßlich von ihnen herkommen.

(Den 4. September.) Der Kronprinz ist zu Mittenwalde, einem drei Meilen von Berlin gelegenen Städtchen, angekommen,

allda er bewacht wird. Bei dem arretirten Lieutenant Katt sind die Briefschaften nicht alle, weil er avertirt gewesen, mehr gefunden, indem er Zeit gehabt, solche zu verbrennen; doch hat er gestanden, daß ein Brief vom Könige von England darunter, darin er dem Kronprinzen seine freundschaftliche Protection versichert. Daß Hotham (*) von des Kronprinzen Vorhaben Wissenschaft gehabt, ist kein Zweifel, maßen er in der äußersten Eil den Legationssecretär Guidikens aus dem sächsischen Lager nach England geschickt und nach Darmstadt zu entfliehen die Intention gehabt, so ihm aber Hoymb auf Befehl des Königs von Polen widerrathen. Der Kronprinz ist nun ehegestern durch Grumbkow, Glasenapp, Oberst Sidow und den Generalauditeur Milius examinirt worden. Seine Aussage soll in allen mit der des Lieutenants von Katt übereinstimmen und dahin auslaufen, daß er nach England sich retiriren wollen, obschon der König von England selbst solches nicht vor gut gefunden. Man findet daß etliche Kaufleute dem Kronprinzen Geld vorgeschossen, hingegen weiter nichts damit zu thun gehabt. Weil aber der Minister Cnyphausen und seine Frau in Verdacht, so hat dieser Befehl erhalten, sich in zweimal 24 Stunden auf seine Comenthurie mit Sack und Pack zu retiriren. Ein gewisser Geheimerath von Bülau, dessen Schwester Hofdame bei der Kronprinzessin, sind aus eben der Ursache nach Preußen religiret. Der im Haag sich zum englischen Gesandten retirirte Lieutenant Keith ist durch Hülfe von des Chesterfields Domestiken nach England in einer Chaloupe entkommen.

(Den 12. September.) Gegen den Lieutenant Katt war die Specialinquisition fortgesetzt; über den General Keppel ist der König übel zu sprechen, daß er die Echappirung des nach England geflüchteten Lieutenants Keith favorisiret.

(Den 16. September.) Der Hoymb wird durch des Lieutenants Katt Aussage sehr gravirt, daß er an des Kronprinzen vorgehabter Entweichung Theil gehabt.

(Den 19. September.) Das Examen vom Kronprinzen in Cüstrin ist geschehen, die Commission stattet heute Bericht ab.

---

*) Englischer außerordentlicher Gesandter am preußischen Hofe, welcher zur Betreibung des Heirathsgeschäftes besonders nach Berlin gesandt war.

Uber den Lieutenant Katt soll Kriegesrecht gehalten werden. Dem Kronprinzen wird auch damit gedroht.

(Den 23. September.) Weil aus des Kronprinzen Aussage klar erhellet, daß Hotham an der heimlichen Entfliehung des Kronprinzen Theil gehabt, so hat der König durch seinen Minister dem englischen Residenten Guydikeas in der Conferenz andeuten lassen, daß er, König in Preußen, von keiner Heirath, sie möchte doppelt oder einfach sein, mehr hören, sondern seine Kinder nach seinem Gefallen verheirathen wolle, der König von England könnte desgleichen thun. Der König hat mir im Vertrauen gesagt, daß, wofern der Kronprinz auf seine väterliche Ermahnung ihm in Wesel die Wahrheit entdeckt und gesagt, wer daran Theil gehabt, er in der Stille die Sache abgethan, da aber nun ganz Europa davon Wissenschaft, so müsse er zur Rettung seiner Ehre eine wahrhaftige actenmäßige species facti entwerfen lassen, damit das Publicum daraus erkennen sollte, daß er seinem Sohne keine rechtmäßige Ursache gegeben, heimlich aus der väterlichen Gewalt zu entfliehen.

(Den 9. October.) Der Kronprinz wird in Cüstrin noch beständig hart verwahrt, und darf nur ein einziger Officier zu ihm, der ihm das Essen bringt, welches alles den Kronprinzen dahin gebracht, daß er dem Könige geschrieben, er sollte nur einen Vertrauten schicken, er wolle alles, womit er bishero zurückgehalten, entdecken. Der König hat den Commandanten von Cüstrin nebst den Generalauditeur sofort an ihn abgefertigt, allein bei ihrer Ankunft hat er gesagt, er wisse weiter nichts, als was er bereits eingestanden, sich aber über die ihm zugemuthete Renunciation auf die Krone zu erklären, hat er nicht rathsam gefunden. Diese Antwort hat nur neue Erbitterung bei dem Könige verursacht, welches die zu hoffen gehabte Gnade verhindert. Der schwedische Gesandte hat vom Könige in Schweden ein Interceſſionsschreiben eingehändigt, worauf noch keine Antwort erfolgt. Die Königin hat zu verstehen gegeben, daß die Vorsprache von Ew. kaiserlichen Majestät allein den Kronprinzen retten könnte. Ich habe darauf geantwortet, daß, ehe und bevor der König Ihro kaiserlichen Majestät die sein Haus allein angehende Vertraulichkeit mittheilten, dieselben sich darin zu meliren nicht Ursache hätten, weil

sein Stillschweigen glauben machte, daß er fremden Beistand nicht nöthig, sondern schon Mittel wüßte, sich Ruhe in seinem Hause zu verschaffen. Diese Antwort habe ich nur deswegen gegeben, weil der Republik Holland vom Könige sehr übel genommen worden, daß sie sich unbegrüßt der Sache annehmen wollen.

(Den **11.** November.) Das Urtheil über den Lieutenant Katt ist den **6.** dieses in Cüstrin vollzogen, da ihm der Kopf unter den Fenstern des Kronprinzen, welcher zusehen müssen, herunter geschlagen. Des Kronprinzen Befreiung aber ist zu hoffen, weil man schon einige Cavaliere ausgesucht, welche ihm sollen zugegeben werden.

(Den **14.** November.) Der Kronprinz wird wirklich in wenigen Tagen in Freiheit gesetzt, so daß er aus der Gefangenschaft kommt, jedoch in Cüstrin bleibt und nicht aus der Festung gehen kann. Man hat ihm einen preußischen Edelmann von Wolden und zwei Cavaliere, Rowedel und Nazmer zugegeben, überdies soll er zwei Pagen und vier Lakaien haben, für die eine prächtige Livree gemacht wird.

(Den **18.** November.) Den **17.** haben die Generallieutenants Grumbkow, Bork und Röder, zwei Generalmajors, Glasenapp und Bodenbrock, zwei Obersten, Derschau und Waldau, nebst dem Staatssecretär Thulemeyer, dem Kronprinzen in Cüstrin Pardon und daß solches aus schuldigster Consideration vor ihrer kaiserlichen Majestät unverdient vor ihn eingelegten Intercession geschehen, angedeutet, darauf er den, vom Könige selbst aufgesetzten, Eid in Beisein der Commission wörtlich abgeleistet und seines Arrestes in sofern entlassen, daß er in der Festung Cüstrin umhergehen, doch ohne königliche Permission sich nicht außer dem Thore begeben kann. In einer achtzehn Bogen langen Instruction ist ihm vorgeschrieben, was er täglich zu thun, da er bei der in Cüstrin angestellten Krieges- und Domainenkammer als Assessor sich unter alle Berichte mit zu unterschreiben hat. Um ihm die französische Tracht und Mode zuwider zu machen, hat man ihm eine kostbare, nach der neuesten Mode gemachte französische Kleidung übersandt, jedoch dabei verboten, sich der französischen Sprache weder in Reden, noch in Schriften zu bedienen. Der König sagte gegen mich, daß er alles dieses vorkehrete, dem Kronprinzen die Liebe zu aus-

ländischen Manieren abzugewöhnen, werde er sich bessern, sollte alles vergessen sein, und die ganze Welt erfahren, daß er sein Kind zu seiner eigenen Wohlfahrt angehalten.

(Den 25. November.) Die Commissarien, so an den Kronprinzen nach Cüstrin abgeschickt waren, haben bei ihrer Zurückkunft Rapport abgestattet. Sie haben bei ihrer Ankunft dem Kronprinzen den aufgesetzten Eid vorhero zugeschickt und ihn vierundzwanzig Stunden Zeit zur Überlegung, ob er solchen mit gutem Gewissen abzuschwören gedächte, gesetzt. Er hat aber gleich den Morgen darauf sofort solchen mit den Worten zurückgeschickt: daß ihm solcher zu halten nicht schwer, weil seine feste Entschließung, sich in Zukunft völlig nach des Königs Willen und Befehl zu richten. Die wirkliche Abschwörung ist darauf früh um 9 Uhr geschehen, und da im höchsten Vertrauen eine Abschrift davon erhalten, so lieget solche bei. (*) Bei der Instruction hat dem Kronprinzen mißfallen, daß darin enthalten, wie er hinführo gar nicht mehr zu Militärdienst, sondern lediglich zu Regierungs- und Communalgeschäften sollte gebraucht werden, dahero er sich ausgebeten, darüber schriftliche Vorstellung beim Könige zu machen.

III.

Notizen aus den Berichten des Grafen von Seckendorf an den Prinzen Eugen,

(vom 5. September bis 16. Dezember 1730.)

(Den 5. September.) An den Prinzen Eugen: Der König hat mit mir von dem Kronprinzen gesprochen. Er wollte bei der Tafel die Königin obligiren, die Gesundheit vom Untergange von England zu trinken, welches viele Thränen kostete. Als man den Kronprinzen examinirt, hat er sich lustig und fröhlich angestellt, auch immer gefragt, ob die Commissarien nichts mehr wissen wollten. Alles, was der Kronprinz bittet, ist: daß der König den Katt nichts thun wolle, weil er unschuldig und von ihm zu dieser That verleitet worden wäre. Man hat entdeckt, daß des Kronprinzen Schatulle bei der Frau des Generals Fink verborgen sei. Diese hat Nachricht von des Kronprinzen Arretirung bekommen

*) Fehlt.

und die Schatoulle an die Königin gebracht, welche selbige eröffnet und die vornehmsten Briefe herausgenommen, darüber neuer Lärm entstanden. Hoymb (kurfürstlich sächsischer Minister) hat von des Kronprinzen Vorhaben völlige Information gehabt, ihn auch Rathschläge gegeben, und nicht für gut befunden, daß er aus dem sächsischen Lager weggehen sollte. Der König läßt die Aussagen darüber dem Könige von Polen communiciren.

(Den 12. September.) Grumbkow und die andern Commissarien hat man bestechen wollen, um die Inquisition nur obenhin zu thun.

(Den 19. September.) Der schwedische und dänische Hof intercediren für den Kronprinzen.

(Den 23. September.) Über den Kronprinzen soll Kriegesrecht gehalten werden.

(Den 2. October.) Einsendung eines Entwurfs an den Prinzen Eugen, wie der Kaiser an den König wegen des Kronprinzen zu schreiben habe.

(Den 9. October.) Wegen des Kronprinzen. Das angerathene Handschreiben will zurückhalten, bis gewiß weiß, daß der König den Kronprinzen pardonniren will. Die Beantwortung des Kronprinzen auf die königlichen Fragen sind beigeschlossen.

(Den 22. October.) Wegen des Kronprinzen, insonderheit des Vaters Wille zur Religionsveränderung.

(Den 28. October.) Das Kriegsrecht über den Kronprinzen und Katte, worin der Generallieutenant Baron von Schulenburg Präses, zwei Generalmajors, zwei Obersten ꝛc. assistiren, ist ohnfern von hier zu Cöpenik zwar niedergesetzt; doch gedenke ich, den König wegen des allerhöchsten kaiserl. Handschreibens zu sondiren.

(Den 31. October.) Habe das kaiserliche Handschreiben übergeben, und gute Hoffnung, es werde etwas nützen. Budefels wird an des Cnyphausen Stelle zum Staatsminister gemacht.

(Den 3. November.) Man muthet mir zu, nach Cüstrin zu gehn und dem Kronprinzen Pardon anzukündigen.

(Den 4. November.) Katt's Tod. Die Königin bittet nicht vor ihn.

(Den 7. November.) Schreiben des General-Feldmarschalls von Wartensleben an den König, nebst der Antwort.

a.

Der General-Feldmarschall Graf von Wartensleben an den König.

Allerdurchlauchtigster 2c.

Ew. Königl. Majestät werden der Angst meines Herzens allergnädigst zu Gute halten, daß ich mich noch mal unterwinde, dieselben hiemit anzutreten und dasjenige mit beizulegen, so der unglückliche Katt aus seinem Arrest mir zugeschickt. Es ist solches die Ursache gewesen, daß ich mich gestrigen Tages die allerunterthänigste Kühnheit genommen und Ew. Königl. Majestät ein Memorial einzusenden, in allerunterthänigster Zuversicht, Ew. Königl. Majestät werden den Bitten und Flehen eines sehr alten Mannes allergnadigst Gehör geben. Weil aber, allergnädigster König und Herr, die heutige Abführung des unglücklichen Menschen mich ganz trostlos macht, und kein Wunder, wenn ich vor Herzeleid verginge,

So zwinget mich mein Gewissen, mich nochmals zu Ew. Königl. Majestät Füßen hierdurch niederzuwerfen, und mein gestriges Flehen und Bitten zu wiederholen. Ich verbitte keine Strafe, sondern nur das Leben des unglücklichen Menschen, damit ihm Zeit zur Buße, und daß er seinen begangenen Fehler recht erkennen und darüber herzliche Reue empfinden möge, gelassen, und also dessen Seele gerettet werde. Der allmächtige Gott wird auf mein Beten und Bitten Ew. Königl. Majestät reichlich wieder vergelten, was Sie mir alten, betrübten Mann darunter in höchsten Gnaden accordiren.

Ew. Königl. Majestät können solches thun, ohne Verletzung der Justice, dessen ich gewiß und versichert bin, und wenn auch solches nicht wäre, so bleiben doch Ew. Königl. Majestät allemal die Hände ungebunden, Gnade zu erzeigen. Zu dem werden auch Ew. Königl. Majestät der Consideration würdig achten, daß ich zum Dienst des römischen Reichs mein Leib und Leben so oft dargestellet und Ew. Königl. Majestät bis dahero treu und redlich gedient, der Vater auch des unglücklichen Menschen nicht weniger zum Dienst Ew. Königlichen Majestät und des königlichen Hauses sich so oftermals aufzuopfern gesucht, ja wir beide noch allemal dazu bereit sein würden.

Daher ich denn der unterthänigsten Zuversicht lebe, Ew. Königl. Majestät werden allergnädigst geruhen, uns eine Handvoll Blut, als womit Ew. Königl. Majestät nicht gedienet sein könne und warum wir Sie so flehendlich bitten, hinwiederum zu schenken, und mich mein graues Haar mit so viel Betrübniß nicht lassen in die Grube bringen. Ich bitte nochmals allerunterthänigst darum, und verharre in allerunterthänigster Devotion

Ew. Königl. Majestät ꝛc. (gez.) von Wartensleben.

b.

Der König an den Feldmarschall Grafen von Wartensleben.

Mein lieber General-Feldmarschall Graf von Wartensleben.

Ich habe Euer Schreiben wohl erhalten. Es thut mir gewiß von Herzen leid, daß das Unglück den Lieutenant von Katt betroffen, da er mit Euch so nahe befreundet ist. Indeß wisset Ihr wohl, was auf solches Verbrechen gehört, weswegen mich nicht weiter darüber explicire, als daß es besser, daß ein Schuldiger nach der Gerechtigkeit sterbe, als daß die Welt oder das Reich zu Grunde gehe. Ich bin also dieses mahl nicht im Stande zu pardonniren, weil die Wohlfarth des ganzen Landes und meiner selbst, wie auch meiner Familie, wegen der künftigen Zeiten es nothwendig erfordert, in welche Sache sich auch keiner meliren muß, sondern daß ich es ihm selbst befehle.

Da nun dieser Mensch sich in puncto desertionis mit meinem Sohne soweit eingelassen, und alles Mögliche dazu gethan, auch mit fremder Puissancen Gesandten sich dahin bearbeitet hat, die Affaire reussiren zu machen,

So hätte er wohl verdienet, daß er mit glühenden Zangen gerissen würde, doch habe ich in Consideration des Herrn General-Feldmarschalls und des Generallieutenants von Katt die Strafe soweit gemindert, daß ihm zum Exempel und Warnung anderer der Kopf abgeschlagen werden soll. Ich bin

Wusterhausen, den 3. November 1730.

Euer wohlaffectionirter König Friedrich Wilhelm.

An den General-Feldmarschall Grafen von Wartensleben.

(Den 8. November.) Anheut erwartet man die Staatsminister nebst dem General Grumbkow allhier, welcher dem Könige das Project der von dem Kronprinzen zu unterschreibenden Reversalien übergeben und alsdann nach Cüstrin gehen soll, um vermuthlich wegen des Königes Versprechen auf die von Ihro kaiserliche Majestät geschehene Interposition den Kronprinzen alsdann seines harten Arrestes zu entlassen.

(Den 11. November.) Des Königs öffentliche Erklärung gegen den Ausspruch des Kriegsrechts, Pardon für den Kronprinzen. Über öffentlicher Tafel hat der König gegen den General Schwerin und Dönhoff sein Mißvergnügen wegen des, in dieser Sache abgelegten voti in sehr harten terminis bezeigt und gesagt, daß er zwar geglaubt, er hätte ehrliche und solche Leute erwählet, so ihre Pflicht nicht vergäßen, die aufgehende Sonne nicht anbeteten und bei dem Kriegsrecht allein ihr Gewissen und des Königs Ehre beobachten würden; allein nun lerne er sie besser kennen, indem sie den Fuchsschwanz strichen und dem meineidigen Katte das Leben nicht absprechen wollten, welcher doch als ein Verbrecher der verletzten Majestät den Tod hundertmal verdient gehabt. Die Ursache von der dadurch gegen ihn bewiesenen Untreue könnte keine andere sein, als daß sie schon auf die künftigen Zeiten sähen und also das vorgehabte Vorhaben von seinem Kronprinzen und dessen Anhängern vor lauter Kinderspiel in den Augen der ganzen Welt wollten passiren machen, welches keine so harte Strafe verdiente. Er versicherte aber, es würde sich Gelegenheit finden, alle diejenigen zu zernichten, so auf zwei Achseln trügen und es mit seinen Kindern gegen ihn halten wollten.

(Den 18. November.) Der Kronprinz soll eidlich angeloben, an keine englische Heirath mehr zu denken.

(Den 21. Nov.) Der König sagt öffentlich, daß der, dem Kronprinzen gegebene, Pardon der kaiserlichen Interceſſion zuzuschreiben.

(Den 25. November.) Ohne Grumbkow wäre der Kronprinz halsstarrig geblieben. Er unterschreibt einen Revers. Katt's Vermahnung an den Kronprinzen.

(Den 27. November.) Der Kronprinz hat in Cüstrin den ersten Rapport von der Krieges- und Domainenkammer und zwar unter allen Räthen zuletzt unterschrieben.

(Den 5. December.) Der König hat dem Kronprinzen ein Concept des Danksagungsschreiben an kaiserl. Majestät zugeschickt. Mardefeld (königl. preußischer Gesandter am russischen Hofe) hat schon zum zweiten Male an Grumbkow geschrieben und auf eine Heirath zwischen dem Kronprinzen und der Prinzessin von Mecklenburg angetragen.

(Den 12. December.) Eugen schreibt mir wegen Verheirathung des Kronprinzen mit der Prinzessin von Bevern.

(Den 16. December.) Es ist dem Könige kein rechter Ernst, die mecklenburgische Heirath zu Stande zu bringen.

IV.

Auszüge aus einem Volumen: »preußische Familiensachen und andere domestica« enthaltend,

(von Seckendorfs Hand.)

(Den 16. September 1730.) Der Kaiser schreibt mir, daß ich mich bei einer so häklichen Begebenheit, als die vorgehabte Flucht des Kronprinzen, gar wohl zu kaiserlicher allerhöchster Zufriedenheit betragen hätte.

(Den 16. October.) Der Kaiser an mich. — Aus dem von Philipp Kinsky (kaiserlichem Gesandten in London) vom 27. September 1730 aus England erstatteten Bericht erhellt, daß England zu einer Zeit, da es kaiserlicher Majestät so schlecht begegnet, durch Mylord Harrington um Intercession vor den preußischen Kronprinzen bittet, indem der König wolle Kriegsrecht über ihn halten lassen, welches schwere Folgen haben könnte, darüber die Königin in Preußen und ihre älteste Prinzessin sehr betrübt. An Kinsky ist geantwortet worden, daß man von England dergleichen Zumuthungen nicht erwartet zu einer Zeit, da man alle, in der preußischen Familie sich äußernden, unglückseligen Spaltungen dem kaiserlichen Hofe zuschriebe. Weil aber kaiserliche Maj. allzu christlich, um nicht die, dem Kronprinzen vorstehende, gefährliche Extremität zu verhindern, so hätte kaiserliche Majestät noch vor Einlaufung der englischen Vorbitte alles mögliche bereits versucht, daß die völlige Zufriedenheit und Einigkeit in den preußischen domesticis wieder hergestellt werde.

(Den 18. October.) Der Kaiser an mich. — Kaiserl. Majestät heißen meine, in der häklichen Materie wegen des Kronprinzen bis dahin beobachtete, Vorsichtigkeit gnädigst gut und befehlen, mich auch ins künftige nach der allergnädigsten Vorschrift zu halten, da man in loco absehen werde, ob? wann? und wie weit? zum Behuf des Kronprinzen sich etwas thun lassen werde.

V.

Aus Seckendorfs Relation an den Prinzen Eugen.

Berlin, den 24. Februar 1731.

..... Die Piece Nr. VI ist ein Schriftwechsel vom Kronprinzen von Preußen, so er mit dem jungen Natzmer, welchen Ew. Durchlaucht kennen, in Cüstrin hält. Nach meinem geringen Verstande sind die Folgen von dem Raisonnement nicht in guter Ordnung, allein erkennt man doch daraus dieses jungen Herrn Genie, und daß er tacite des Herrn Vaters Conduite taxirt. .....

VI.

Lettre du Prince Royal de Prusse à Natzmer.

De la politique actuelle de la Prusse.

Monsieur, le disput que nous eûmes hier, resta assez indécis à cause que le sommeil nous surprit tout deux lorsque nous étions encore en train de débiter notre marchandise du mieux, mais pour supléer au tems qui nous manqua hier, je continuerai mon système pour lequel s'établit prémièrement: La paix dans l'Europe pour à présent: un Roi de Prusse doit ensuite employer son plus grand soin à entretenir bonne intelligence avec tous ses voisins et comme ses pays traversent diagonalement l'Europe en la coupant en deux, s'entend par là qu'il garde bonne intelligence avec tous les Rois, l'Empereur et les principaux Electeurs, car toutes les guerres qu'il peut avoir avec ses voisins ne lui peuvent être certainement avantageuses par la raison, qu'il est trop enclavé des voisins et que ses pays n'ont plus une assez grande suite, et qu'il peut être attaqué par plus d'un côté et que pour se défendre de tou-

tes parts il faudrait employer tout le corps d'armée à la défense, et qu'il résisterait rien pour agir à l'offensive. Ayant donc posé ce système cy, pour le maintien de sa grandeur, il serait d'un très mauvais politique et d'une personne privée de toute invention et imagination d'en rester là, car *quand on n'avance pas* (je parle des affaires générales) *on recule.* Le second système qui soit donc naturellement de ce fondement, doit être pour procurer de plus en plus de l'aggrandissement à la maison, et ayant déjà dit, que les pays prussiens sont si entrecoupés et séparés, je crois que le plus nécessaire des projets que l'on doit faire est de les rapprocher, ou de recoudre les piéces détachées, qui appartiennent naturellement aux parties que nous possédons, telle qu'est la Prusse polonaise, qui a appartenu de tout tems au Royaume; et qui n'en a été séparée, que par les guerres que les Polonais eurent contre l'ordre Teutonique, qui la possédait alors; ce pays est situé entre le Royaume de Prusse, dont il n'est séparé que par la Vistule de l'occident, la Poméranie ultérieure le cotoye, du Nord il a la mer, et du midi il a la Pologne. Ce pays étant acquis non seulement l'on se fait un passage entièrement libre de Poméranie au Royaume de Prusse, mais l'on bride les Polonais, et l'on se met en état, de leur prescrire des loix, par la raison, q'uils ne peuvent se défaire de leurs denrées, que les faisant descendre la Vistule et le Pregel, ce qui se ne pourrait faire alors sans notre consentiment. Passons plus outre, nous trouvons la Poméranie citérieure, qui n'est séparée de la nôtre que par la Peene et qui ferait un fort joli effet si elle était combinée avec celle que nous possédons. Le profit que nous en tirerions outre les revenues (qui ne sont que des choses qui regardent les fianciers, ou bien les comissaires, et qui ne doivent pas entrer naturellement dans les systèmes de politique: que je me propose de tracer) outre les revenues, dis-je, qui sont fort considérables et que l'on tirerait de cette province, l'on se mette à couvert de toutes les insultes que les Suédois peuvent faire à la maison, et

l'on ménage un corps d'armée considérable, qui serait de nécessité obligé, de défendre la frontière ou les rives de la Peene, ensuite l'on arrondait le pays de plus en plus, et ouvre, pour ainsi dire, le chemin à une conquête, qui se présente naturellement de soi même, je veux dire le pays de Mecklenbourg, duquel on n'a qu'à attendre patiemment l'extinction de la ligne ducale pour s'en mettre en possession, sans autre cérémonie. J'avance toujours de pays en pays, de conquête en conquête, me proposant comme Alexandre, toujours de nouveaux mondes à conquérir. Les pays de Juliers et Bergue me serviront à présent de théatre, qu'il est de toute nécessité d'acquérir pour s'aggrandir de ce côté là, et pour ne pas laisser ces pauvre pays de Cleve, Marche etc., si seuls et sans compagnie. Par cette acquisition l'on s'applanit beaucoup des sujets à bisbiller et chicaner, qui ne manquent jamais à présent par rapport aux fréquentes disputes sur les frontières qui existent à présent. Le profit de cette acquisition est visible, par laquelle les pays de la succession de Cleve combinés et réunis peuvent contenir une garnison de 30,000 hommes, et se mettent par ce corps d'armée en état de mépriser les légères insultes aux quels à présent le pays de Cleve seul n'est pas en état de résister, et qui au premier bruit de la guerre au cas de désunion avec la France doit être envisagé, qu'il ne nous appartient que tant, que la discretion des Français trouverait à propos de nous le laisser. Mais dès que la réunion est faite cette thèse change entièrement, et les pays sont en état de défense. Je finis ce projet cy, voulant seulement m'expliquer auparavant, quoique en termes vagues, de quelle façon je prétends, que l'on regarde ce système. Premièrement je ne raisonne qu'en pure politique, et sans alléguer les raisons du droit, afin de ne pas trop faire de digression à chaque chose, qui mérite chaqu'une en particulier, que l'on en indique les raisons et le droit, que la maison de Brandebourg y peut avoir. Secondement je détaille nullement la manière d'acquérir ces provinces sur chaqu'une des quelles il faudrait s'éten-

dre au long; je ne veux uniquement que procurer la nécessité politique qu'il y a selon les conjonctures des pays prussiens d'acquérir les provinces, que je viens d'indiquer. Je crois qu'il faut que se soit là le plan sur lequel tout sage et fidel ministre de la maison doit travailler, en négligeant toujours le moindre pour parvenir au grand but. J'espère aussi que l'on pourra trouver tout ce que je viens de dire, assez raisonnable, car quand les choses seraient dans l'état, que je viens de les projetter, le Roi de Prusse pourrait faire belle figure, parmi les grands de la terre, et jouer un des grands rôles, donnant, ou maintenant la paix par aucun autre motif que par l'amour de la justice, et non par crainte, ou si l'honneur de la maison et du pays exigeaient la guerre, pouvant la pousser avec vigueur, n'ayant lieu de craindre aucun autre ennemi que la colère céleste qui ne serait pas certainement à craindre, autant que la piété et l'amour de la justice règnent dans un pays sur l'irréligion, les factions, l'avarice et l'intérêt. Je souhaite à cette maison de Prusse, qu'elle s'élève entièrement de la poussière, où elle a été couchée, afin de faire fleurir la réligion protestante dans l'Europe et l'Empire, qu'elle soit la ressource des affligés, le support des veuves et orphelins, le soutien des pauvres et minatrice des injustes. Mais si elle changeait, et que l'injustice, la tiédeur de réligion, la partialité ou le vice prennaient le dessus sur la vertu, ce que Dieu préserve à jamais, je lui souhaite, qu'elle s'abaisse plus vîte, qu'elle n'ait existée, c'est tout dire. Mais me voilà à la fin de ma politique générale, et de ma lettre, pour ce qui regarde la particulière, je n'en connais point d'autre, que d'aimer et d'être fidel à mes amis, comme j'espère que vous en êtes du nombre, vous pouvez vous attribuer hardiment, et, pour continuer dans mon style politique, vous pouvez croire, dis-je, qu'aussi peu que le pays de Brandebourg, ou lequel du monde que vous voulez, est capable de changer de climat et de situation, aussi peu suis-je capable de changer de sentiment envers mes amis.

VII.

Lettre de Hille à Grumbkow.

Custrin, ce 11. Avril 1731.

Monsieur! Cette nuit à 12 heures S. A. R. m'ayant fait relever et venir auprès d'Elle, m'a ouvert en présence de ses gentilhommes le projet que j'ai mis par écrit, et que j'ai l'honneur d'adressser à votre Excellence par son ordre. Elle commence à s'ennuyer fort de sa situation présente, et ne voyant aucun jour de la faire changer qu'en ôtant toute impression sinistère au Roi son père, Elle a cru que cela ce pourrait faire en le guérissant sur les soupçons et ombrages qu'il pourrait avoir pris par rapport de ses vues de mariage. Elle vous en fait confidence se fiant entièrement à vous et à votre prudence étant persuadée que vous saurez faire un usage conforme à ses intérêts de sa déclaration, ne fut ce que pour convaincre S. M., qu'elle tâche même à déviner les moyens de regagner ses bonnes grâces. Le porteur de cela cy attendra les ordres de V. E. pour s'en retourner, et on supplie de renvoyer le projet, dont je garde la minute, signée par ces Messieurs. Pour moi, j'avoue, que je trouve tout cela sujet à de fort grandes difficultés et même impracticable, etc.

VIII.

Projet de déclaration du Prince Royal.

Son Altesse Royale ayant considérée, que depuis ses malheurs Elle avait inutilement tâchée de regagner les bonnes grâces du Roi son père, par une soumission aveugle à ses ordres, quoiqu'Elle se soit vue réduite au niveau des particuliers d'une petite ville, tant par rapport à son entretien, qu'à ses occupations, et croyant qu'il se pourrait, que malgré tout cela, et malgré son serment on continuait à douter de la sinsérité de ses intentions et supposer qu'Elle eut toujours des vues secrètes et désagréables au Roi, surtout par rapport à son mariage, Elle veut bien déclarer à Mr. le Lieutenant-Genéral de Grumbkow, que non seulement Elle n'en a point, et que si Elle avait eue, Elle y renonce

de bon coeur, mais qu'Elle entrera même dans les vues du Roi, si, comme on a voulu dire, S. M. en avait du côté de la maison d'Autriche, pourvu qu'on ne demande point qu'Elle change de réligion, et qu'Elle proteste devant Dieu ne vouloir jamais faire, pour aucune considération humaine, de quelque importance et nature elle puisse être.

S. A. R. fait cette ouverture à Mr. de Grumbkow en confidence, et comme à celui des ministres du Roi, dont Elle connait la droiture des intentions par rapport à Elle et aux véritables intérêts de la maison. Elle le prie, qu'en cas qu'il sache que le Roi n'eut pas de pareilles vues, ou que ce projet fut impraticable, il eut la bonté de n'en rien dire à moins qu'il ne crut, que cela put adoucir l'esprit de la Majesté, et lui prouver un sort plus doux, puisqu'Elle tâche même à deviner ses volontés pour s'y conformer.

Quant à S. A. R. comme dans des situations pareilles à celles ou Elle se trouve, la moindre lueur réveille les espérances, Elle ne croit pas cette affaire impossible. La cour Impériale ne faisant plus de réflexions sur le Duc de Lorraine et n'y ayant d'autre Prince papiste, qui méritait son attention, ne pourrait à son avis mieux choisir, que dans une maison, qui dans ses propres états maintient en fait de réligion une tolérance entière, et si l'Angleterre, inséparable des provinces unies fut liée encore plus qu'elle n'est par le mariage avec la Princesse Royale, S. A. R. croit que la Pragmatique de l'Empereur serait appuyée sur des fondements assez solides, sans qu'il soit nécessaire de se mettre fort en peine des contradictions.

Cependant comme elle prévoit, que les états héréditaires d'Autriche et de la maison de Prusse, joints ensemble, feraient trop pancher la balance de l'Europe et pourront causer des jalousies et des oppositions même, Elle voudrait bien renoncer solemnellement à ceux cy en faveur de son frère, aussitôt que l'affaire serait conclue, et qu'on lui eut assigné de quoi vivre avec dignité, pendant la vie de l'Empereur. Nous signès ci dessous attestons, que S. A. R. Monseigneur le Prince Royal de Prusse a ordonné à Mr.

Hille, d'écrire tout ce qui est cy dessus à Mr. le Général de Grumbkow. Custrin, ce 11. Avril 1731.

Wolden. Natzmer. Rohwedel.

IX.

Réponse de Grumbkow à Hille.

Berlin, ce 14. Avril 1731.

Monsieur! Je suis tombé des nues en revenant hier de Potsdam de trouver la cy jointe. Je vous renvoye le tout avec la prière, et cela sur votre honneur, de vouloir brûler le tout en présence du P. R. et de ceux, qui ont signé la pièce, puisque si on avait une idée, cela me pourrait, comme aussi aux intéressés, couter bien cher. Pour l'heure je ne vois aucun jour pour en faire usage, d'autant plus, que toute la pièce roule sur des choses entièrement inexistables, au contraire en en sonnant le mot, tout serait perdu. Si le Roi témoignait au P. R., qu'il eût quelques idées sur l'intention où ce Prince est, de se vouloir marier avec une Princesse d'Angleterre, alors il faudrait donner des éclairissements nécessaires là dessus au Roi, pour lui en ôter l'idée. Mais malheureusement nous ne sommes pas là, et le Roi a des idées bien plus sinistres sur le caractère du P. R. sur lesquelles il s'est expliqué amplement avec moi hier: 1) il le croit dissimulé au superlatif, 2) il est persuadé que le P. R. ne l'a jamais aimé, mais bien le contraire, même quelque chose de plus, 3) qu'il est content comme un Roi à Custrin, seulement par le plaisir de n'être pas avec lui, haïssant tout ce qui s'appelle fatigue et travail, 4) au reste il croit, qu'il suffit, que quelque chose lui fasse plaisir, pourvu que cela fasse de la peine au P. R. et quand on veut tout doucement donner d'autres idées et interprétations moins sinistres, on me répond: tenez, quand je le vois venir à 30 pas: je découvrirai par son visage, ce qu'il a dans le coeur, aussi faut il qu'il m'aye cru, daß ich hexen könnte, enfin mille autres choses. Vous voyez donc qu'il faut tâcher d'ôter ces impressions, et pour cet effet, il faudra que Mr. de

Wolden me seconde dans ses rélations, en mandant, que le P. R. s'attriste de plus en plus de ne voir aucune fin de ses malheurs et disgrâces, et qu'il craint, qu'à la fin cela ne fasse de fâcheuses impressions sur son humeur. J'ai remarqué, que quand je dis au Roi: Glauben mir Ew. königl. Majestät auf mein Wort, daß der Kronprinz müde ist, und er wird es in die Länge nicht aushalten können, je remarquai, que cela lui fesait plaisir, car il me demanda: Glaubt er das gewiß? Ego. Ja ich habe mich genau darnach informirt. Enfin je vous mande les griefs, et vous en pourrez toucher quelque chose dans vos ostensibles, que vous me voudrez bien écrire à l'avenir. L'unique chose à quoi on doit travailler, c'est de faire en sorte que le P. R. puisse voir une seule fois le Roi. Si on peut parvenir jusque là, alors tout ira bien, et vous savez mes idées là dessus et si cela s'échoue, alors il n'y a que Dieu qui pourra nous faire trouver quelque issuë favorable; mais faisons toujours humainement ce que nous pourrons et après nous avons rien à nous reprocher.

J'envoie celle cy par le courrier, qui va à Frankfort comme la plus sûre voie. Un particulier pouvant mourir subitement et alors nous serions bien à notre aise. Mais au nom de Dieu plus de projets, allons au fait, et guérissons l'esprit du Roi des idées cy dessus mentionnées, et si jamais le Roi peut voir le P. R., tout ira bien.

X.

Réponse de Grumbkow sur le Projet.

Je plains de tout mon coeur la triste situation où le P. R. se trouve. Dieu qui est le scrutateur des coeurs, est mon témoin, que je songe nuit et jour à des expédiens à les adoucir, et la plus grande partie de mon sang serait répandue avec plaisir, si je pourrais jamais revoir l'heureux moment, que le Roi redonnât son amour et sa confiance paternelle au P. R. Mais la déclaration cy jointe, ne serait d'aucune utilité, au contraire aigrirait le Roi au possible. Jamais il n'est venu dans l'esprit de la cour Impé-

riale de vouloir contracter un pareil mariage, entiérement contraire à ses intérêts, et au repos de l'Europe et pour le Roi, je crois qu'il ferait pendre tout homme, qui fut son sujet, et qui lui en voulait faire naître seulement la pensée. Au reste tout le système de ce mariage est vitieux, car jamais une Archiduchesse n'épousera un Prince, qui ne soit pas catholique de la vieille roche, secundo la renonciation du Prince Royal serait regardée, comme celle qu'on fait ordinairement et dont on n'a tenue aucune qu'autant qu'on y a été forcé. Et je n'ai jamais oui dire, que la cour Impériale ne fait pas réflexion sur un Prince de Lorraine, et quand cela ne sera pas le Duc, on peut penser, que le choix tombera sur le Prince Charles frère cadet du Duc régnant. Pour le mariage de la Princesse Royale avec le Prince de Galles, on ne l'a jamais voulu faire, pas même à l'heure qu'il est, qu'à condition que le P. R. épouse une Princesse d'Angleterre, ou du moins une promesse positive que cela se fera dans un tems limité et le P. R. sait les sentiments du Roi là dessus. Je suis respectueusement obligé au P. R. des sentiments généreux et avantageux, qu'il veut bien me témoigner par rapport au reste à ma personne, je tâcherai de me les conserver par une conduite irréprochable tendante à tout ce qui peut être glorieux et avantageux à la maison et famille Royale pour autant que j'y pourrais être employé; et pour cet effet, et pour ce qui regarde la personne du P. R. je reviens à ce que j'ai remarqué, savoir, qu'il faut avoir uniquement en vue, de trouver des expédiens pour que le P. R. put une fois voir le Roi son père. Je connais le coeur du Roi, et si cela en venait là, je suis sûr, que sa tendresse se manifesterait sûrement d'une manière qui surprendrait le P. R. J'espère et me flatte qu'on brûlera tout cecy.

XI.

Hille à Grumbkow.

Custrin, ce 17. Avril 1731.

Je n'ai pas douté un moment, que Votre Excellence ne trouverait pas du ridicule dans le projet.

Pour l'éveillement de nuit et ce qu'il y aurait de mystérieux, il faut l'attribuer uniquement à l'esprit et aux fantaisies du petit Politique Natzmer, qui me fait rire avec ses chimères d'ambassades et de négotiations. Je crois même, qu'il a suggéré tout cela. Tant y a, qu'aussitôt qu'on a lu les sentiments de Votre Excellence, on l'a brûlée en présence du P. R. et des souscrivants, et on n'en parle plus; au contraire j'espère qu'on entrera à cette heure mieux dans les vues de Votre Excellence, que je supplie de m'avertir quand il sera tems d'écrire. Au reste je serai à mes gardes et ne me chargerai plus de ces sortes de projets.

Le Prince dit qu'il avait cru, que le Roi était dans ses sentiments et qu'il s'était fait violence pour s'y conformer, n'ayant, quant à lui, aucune intention pour cette affaire, qu'il se réjouissait même, qu'il s'était trompé, et qu'il n'en ferait rien. Pour de pareils sentiments nous sommes douteux, Dieu veuille qu'ils aillent jusqu'au coeur et se manifestent un jour par les actions. L'enterrement de Gundling a fait hausser les épaules, pourtant sans s'en expliquer, ce qu'on ne fait jamais et je puis assurer que quant à cela, on garde le Decorum.

XII.

Der Graf Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Berlin, den 17. April 1731.

Ew. Durchlaucht empfangen hiebei gelegt dasjenige Project nebst zubehörigem Schreiben, so von Cüstrin kommen und wovon in meinem letzten Meldung gethan. Grumbkow und ich sind der Meinung, daß alles dieses Fallstricke sind, welche der Kronprinz auf Einrathen, wenigstens Vorwissen der Königin, uns beiden legen will. Denn kurz vorher, ehe dieses Project an Grumbkow kam, lief an mich ein Schreiben ohne Benennung des Orts ein, in welchem Einer, Gotthelf Fleischmann sich nennend, der mir von Namen und Person nicht bekannt, erklärt: daß weil ihm zu Ohren kommen, wie der König von Preußen seinen Kronprinzen gern aus gewisser wichtiger Absicht zu Annehmung der katholischen Religion bewegen möchte, so wollte er eine sehr gelehrte Person an mich adressiren, welche durch vernünftige Vorstellun-

gen dem Kronprinzen seine Religionsscrupel benehmen und die katholischen Principia sicherlich beibringen sollte, dabei mir die Adresse gegeben wurde, die Antwort an einen Advocaten nach Erfurt, Leichner genannt, zu schicken. Ob nun wohl diesen Brief unbeantwortet gelassen, so habe doch nach Erfurt geschrieben, um zu erfahren, ob ein dergleichen Mann, Gotthelf Fleischmann, imgleichen ein Advocat, Namens Leichner, sich dort aufhalten. Von dem ersteren will Niemand nichts wissen, wegen des andern ist mir noch keine Antwort zugekommen. Weil nun Grumbkow bald darauf den Brief nebst dem Project erhielt und er mir selbige communicirte, so vertraute ihm auch das Erfurtsche Schreiben an, dadurch wir beide auf die Gedanken verfielen, man habe durchaus erfahren wollen, ob der König von Preußen jemals die Absicht gehabt, oder noch hätte, eine Erzherzogin vor seinen Kronprinzen zu suchen. (*) Wir hielten beiderseits nicht vor rathsam, den König selbst davon zu informiren, damit nicht sein, ohnedem gegen den Kronprinzen erhitztes, Gemüth noch mehr möchte erbittert werden. Grumbkow aber hat anbei an Hille, welches der Präsident der Regierung von Cüstrin, über das, was in Ziffern gesetzt, geschrieben, daß, wenn der Kronprinz sich noch ein dergleichen Project würde einfallen lassen, er, Grumbkow, nach seinen Pflichten dem Könige davon Nachricht zu geben, verbunden wäre.

XIII.

Prinz Eugen an den Grafen von Seckendorf.

Wien, den 12. Mai 1731.

..... Das von dem Kronprinzen an Grumbkow geschickte Project ist wunderlich, und hat Grumbkow gar wohl gethan, die darauf ertheilte Antwort auf solche Art eingerichtet zu haben, gestalten es sehr wahrscheinlich, daß der Kronprinz zu Fleiß mit einem solchen Project hervorgekommen, um aus der Antwort zu sehen, ob der König auf eine Heirath mit einer Erzherzogin seine Absicht habe. So sehr nun hieraus des Kronprinzen Falschheit und aus demjenigen, so er durch Hille an Grumbkow wieder antworten lassen, was maßen er sich bei einem solchen Antrag Ge-

---

*) Diese Briefe folgen sogleich unter Nr. XIV.

walt anthun müssen, seine, dem Erzhaus annoch wenig zutragende, Lieb anzunehmen, so sehr erhellet doch aus diesem neuen, gleich aus dem vor einigen Monaten eingelaufenen, Project (an Natzmer), was vor weit aussehende Ideen dieser junge Herr habe, und wiewohl selbige annoch flüchtig und nicht genug überlegt sein, so muß es ihm doch an Lebhaftigkeit und Vernunft gar nicht fehlen, mithin er so gefährlicher seinen Nachbarn mit der Zeit werden dürfte, wo er von seinen dermaligen Principien nicht abgebracht wird, so außer der Bevernschen Heirath schwer oder gar nicht zu hoffen, vielmehr zu besorgen ist, daß je härter der König mit ihm umgeht, je mehreres er darauf beharren, und alles, so der Vater thut, zu seiner Zeit ändern wird.

XIV.

Sieben Briefe, die Versuche, den Kronprinzen katholisch zu machen, betreffend.

Die von mir Bd. I. S. 232 gestellte Vermuthung, als habe der Wiener Hof den Kronprinzen Friedrich zur katholischen Religin bekehren lassen wollen, hat sich nicht als begründet nachweisen lassen. Allerdings gingen an den Grafen Seckendorf Anträge dazu ein, allein es bleibt ihm selbst im Dunkel gehüllt, auf wessen Veranlassung dies geschah. Aus dem bereits unter Nr. VIII mitgetheilten Heiraths-Project des Kronprinzen mit einer Erzherzogin von Östreich erfahren wir das, von Friedrich sehr entschieden und nachdrücklich ausgesprochene, Bekenntniß, daß er dem evangelischen Glauben niemals untreu werden würde, ein Bekenntniß, welches er in dieser Zeit und auch in späterer Zeit oft genug wiederholt. Daß, wie Seckendorf in dem Briefe an den Prinzen Eugen vermuthet, die Zuschriften aus Erfurt nichts als eine Falle sein sollten, welche die Königin und der Kronprinz ihm legen wollten, hat keine Wahrscheinlichkeit und so dürfte Grund genug vorhanden sein, diese Umtriebe weder dem Berliner noch dem Wiener Hofe, sondern den, in diesem Fache unabhängig für sich arbeitenden, Jesuiten zuzuschreiben. Des Zusammenhanges wegen lassen wir den, bereits im Urkundenbuche des ersten Bandes S. 89 angeführten Brief hier, nach dem Original berichtiget, noch einmal abdrucken.

1.

Gotthelf Fleischmann an den Grafen Seckendorf.

Hochgeborner Graf,
Gnädiger Graf und Herr!

Meine hiemit genommene Kühnheit unbekannter weise an Ew. Hochgräfliche Excellenz gegenwärtige Zeilen abzulaßen, wird verhoffentlich deren Inhalt selbst ziemlichermaßen entschuldigen. Es ist mir nähmlich von Wien her zu Ohren kommen, als wenn Ihro Königliche Majestät von Preußen Dero Kronprinzen in gewißer wichtiger Absicht gerne zur Annehmung der römisch Cathol. Religion bewegen wollten, dabei aber fast unüberwindliche Schwierigkeiten fänden. Weil mir nun eine gewiße person bekannt worden, welche nunmehr in die zwölf Jahre fast alle ihre Zeit und Mühe darauf gewendet, wo möglich nachdrückliche Beweisgründe auszufinden, so denen Protestanten eine beßere meinung von besagter Religion beizubringen, wo nicht gar selbige, wenigstens großen theils zu deren annehmung zu bewegen hinlänglich sein möchten, auch dadurch endlich es soweit gebracht jemand, und wenn er noch so einen schlimmen Begriff von besagter Religion hätte, einen weit beßeren davon beizubringen, wenn man nur seine nachdrückliche Vorstellungen in Erwägung ziehet, und was man noch vor anstoß bei der sache zu finden vermeynet ihr eröffnet, damit sie solchen schwierigkeiten weiter möge begegnen können. Diesem nach habe davor gehalten, daß diese person bei dieser wichtigen sache gar ungemeine Dienste thun könnte. Es hält sich selbige noch bis diese Stunde zur protestantischen Kirche, in der guten Hoffnung, solcher gestalt bei vielen der Protestanten ein mehreres auszurichten, als wenn selbige zur Cathol. Kirche träte, weil sie dieses in den größten Verdacht setzen würde, aus bloßem eigennutz es gethan zu haben. So hat auch diese person schon ein und andere wichtige probe abgeleget, um selbst zu erfahren, von wie viel nachdruck ihre Beweisgründe sein möchten, um sich nicht etwa von selbigen mehr zu versprechen, als solche leisten könnten: wie mir denn selbst ein gewesener Candidatus ministerii Aug. Conf. bekannt, welcher, wie solche Leute insgemein pflegen, ganz erschrecklich wider die Römisch Catholische Religion eingenommen

war, und kurz zu sagen, selbige fast kein haar beßer als selbst die heydnische hielte, dem aber von obbesagter person gar bald ganz andere Gedanken beigebracht worden, sogar daß er nachgehends dieselbe vor beßer als seine gehalten, auch solche anzunehmen nicht das geringste Bedenken zu haben sich erkläret, wenn andere ursachen nicht im Wege stünden. Wenn versichert wäre, daß dieser Brief nicht etwa verlohren ginge, wollte gern Ew. Hochgräfliche Excellenz noch verschiedene wichtige umstände von dieser person anjetzo berichten, da aber dergleichen Versicherung nicht habe, befinde mich genötiget, ein mehreres auf nächstkünftige gelegenheit zu versparen. Nur dieses will noch melden, daß das hauptwerk, diese person zu bewegen, äußersten fleis und mühe bei dieser sache anzuwenden, darauf ankommen dürfte, daß selbige genugsame Versicherung erhielte, eine nach der wichtigkeit dieser sache und in so vielen jahren angewandten mühe proportionirte Belohnung zu bekommen.

Von Ew. Hochgräflichen Excellenz erwarte also mit verlangen zu vernehmen, ob man bei hofe sich dieser person zu bedienen den entschluß faßen möchte, bitte auch dieselben anbei unterthänig, auf dieses schreiben mir einige antwort (welche par couvert a M. Leichner Maitre des Arts et advocat ordinaire à Erffort bei Dr. Brükner auf dem Junker-sande geschickt werden kann) bald möglichst zu Kommen zu lassen, wenn auch schon wider Verhoffen dessen Vortrag nicht genehm gehalten werden sollte, damit ich nähmlich wenigst gesichert sein können, daß dieses mein schreiben richtig eingelaufen, imgleichen bitte unterthänig, daß Ew. Hochgräfliche Excellenz die Gnade haben und mir eine Adresse anweisen möchten, da ohne unKosten und gantz sicher von Erfurt aus die Briefe an dieselbe überschicken könne, verharre im übrigen

Hochgebohner Graf und Herr
Ew. Hochgräfl. Excellenz

unterthänig gehorsamer Knecht
Gotthelf Fleischmann.

Den 15. März 1731.

(Aufschrift:)

A Son Excellence Monseigneur le Comte de Seckendorf, Conseiller Privé et Grand Maitre de l'Artellerie de Sa Majesté Imperiale presentement à Berlin.

2.

Der ꝛc. Brückner an den Grafen Seckendorf.

Hochgeborner Reichsgraf!
Gnädigster Herr Herr!

Auf Ew. Hochgräfliche Excellenz gnädigste Zuschrift unterm 24. März, welche den 31. ej. mir zu Händen kommen, berichte unterthänigst, daß allhier und im hiesigen Territorio keinen katholischen Geistlichen noch weltlichen ausfragen können, so Gotthelf Fleischmann, wohl aber in einem hiesigen evangelischen Dorfe Walschleben, welches zwei Pfarrer und nebst dem Cantor auch einen Schulmeister, so sich Fleischmann nennet, gefunden. Selbiger ist ein Landeskind, hat etwas studirt, wie er denn im hiesigen Gymnasio ad academiam usque promovirt, excelliret in der Musik, und im Schreiben ist er sine pari, bei die vier Jahr Schulmeister, ohngefähr 30 Jahr alt, enfin er stehet allhier in gutem Credit. Soweit habe in Eil befohlnermaßen erfahren können, der ich mich ferner Ew. Hochgräfliche Excellenz unterthänigst empfehle, und mit vielem Plaisir gnädigste Befehle erwarte, um zu zeigen, daß ich bis in Todt sei, ꝛc.

Erfurt, den 1. April 1731. H. Brückner.

3.

Derselbe an denselben.

Ew. Hochgräfliche Excellenz gnädigste Zuschriften unterm 7. und 11. April sind mir heute dato Mittags beide zugleich richtig eingeliefert worden, deren spätes Ankommen denen bisherigen Post-Differencien zuzuschreiben, worauf sogleich zu Mittag mit noch einem guten Bekannten, dem Herrn Magister Leichner, so in meines ältesten Bruders Hause, bei die 22 Jahre wohnhaft, aufgesucht. Selbigen haben wir ganz allein am dritten Ort angetroffen, anbei nach Verfließung einiger Zeit einen mit mir habenden Bekannten ersuchet, ihn um Gotthilf Fleischmann zu befragen, ob er Einen solches Namens kenne? Anfangs konnte er sich auf keinen besinnen, endlich sagte der gute Freund, daß er darum befragt worden, von jemanden, so Briefe an einen dieses Namens zu bestellen; also besann sich der Magister Leichner und fragte geschwind: woher die Briefe kämen? Der Freund sagte: soviel als

ihm bewußt, wäre es ein Paquet von Nürnberg, doch könne er nichts gewisses davon sagen. Er antwortete darauf, daß er vor vier Wochen von einem gewissen Fleischmann, dessen Vornamen er selbst nicht wüßte, Briefe von höchst wichtiger Art von Berlin erwartet hätte, deren Inhalt den König und einen vornehmen Minister mit beträfen, die Zuschriften habe er über Halle geschickt, jedoch könnte an dieselben nicht anders geschrieben werden, als per Couvert an ihn, den Magister Leichner, indem niemand wüßte, noch errathen könnte, wer dieser wäre, noch wo dieser Fleischmann zu Hause. Und ob ihn mein mitgehabter guter Freund (welcher selbsten nicht gewußt, warum ich nach diesem frage) gleich noch soviel verfängliche Fragen vorlegte, so habe doch nicht erforschen können, wer er sei, noch vielweniger, wo er dermalen wohnhaft, und habe er es dem Fleischmann sub fide silentii versprechen müssen, dabei habe mir alle Mühe gegeben, dem Magister Leichner bis Nachts 11 Uhr ein Glas Wein zuzutrinken, und ihn ziemlich treuherzig erfunden, aber dieses points wegen hat mein Freund keine Resolution erhalten mögen. Unterdessen habe mich dabei indifferent aufgeführt, daß er auch nicht den geringsten Argwohn schöpfen könne. Unter andern aber, so hat er sich discursweise nachfolgendes von dem Fleischmann mit vernehmen lassen. Er sei nicht beständig an einem Orte, stehe in ziemlichen Umständen, sei sonsten ein Mann von Verstande, und höchstens 40 Jahr seines Alters. Er habe ihn 1715 und 1719, als er in Berlin, daselbst zuerst kennen gelernt, sei aber sonsten nicht allzu speciell mit ihm bekannt. Seines Wissens sei er noch evangelischer Religion, wie er gewiß wüßte, daß er dabei gezogen und geboren, habe anfänglich Theologie, nach diesem Jura studirt, könnte seiner Umstände nach wohl sein, daß man von ihm subsomniret, er sei ein katholischer Geistlicher, halte sich in eines angrenzenden Fürsten Lande auf. Ich argwohne, ob es nicht ein nomen fictum. Der Magister Leichner ist mein alter Bekannter, so in unserm Hause von meinen Geschwistern viel Liebe genossen, gehen Ew. Hochgräfliche Excellenz gnädigste Befehle dahin, daß ich selbst bei ihm anfragen soll, so verhoffe seinen dominirenden Affect zu gewinnen, jedoch habe mich befohlener Maaßen bis dahin nicht decouvriren mögen, ohne specielle Ordre. Oder wollen Ew. Hoch=

gräfl. Excellenz gnädigst erlauben, so will dieser unterthänigst vorschlagen, ob Ew. Hochgräfl. Excellenz durch jemanden per M. Leichners Couvert an den Fleischmann um seinen locum degentiae, oder anderer gemachter Ursachen willen schreiben lassen und an mich gnädigst zu schicken belieben, so will solches durch einen Postknecht richtig an M. Leichner bestellen, anbei sowohl auf ihn, als auf seine Magd von Tritten und Schritten Acht haben, wo der Brief fernerhin bestellet werde, alsdann ein leichtes sein wird, den Fleischmann zu erfragen. Unterdessen überlasse es Ew. Hochgräfl. Excellenz, sich meiner Einsicht, der ich mit allerunterthänigster Ergebenheit gnädigste Befehle erwarte, um zu zeigen, daß ich bis in den Tod sei ꝛc. H. Brückner.

Erfurt, den **14.** April **1731.**

Ein Vetter von mir, der Herr Kriegsrath von Ziegler in Berlin, so ein Erfurter, ist des M. Leichners hospes zu Berlin gewesen.

4.

Derselbe an denselben.

Bei Überlegung des Discursus, wovon unter dem **14.** hujus unterthänigst berichtet, macht mich der Magister Leichner argwöhnisch, ob sei er selbst der gesuchte Fleischmann. Unter andern erzählte er noch, daß es schwer gefallen, ehemals einen auszufragen, so aus Schweden Briefe bekommen mit dieser Adresse: »In Deutschland zu erfragen«, noch viel schwerer würde es sein, diesen Gotthelf Fleischmann auszumitteln, es sei denn, daß der Brief an ihn, den Magister, adressirt werde. Ich überschicke anbei seine Hand und meine zufällige Gedanken sub B, überlege zugleich, was in den Leipziger gelehrten Zeitungen No. XXIV. C. 22. Mart. pp. 213 unter dem Titul: »Leipzig« zu finden. Desgleichen will von diesem Leichner eine Passage erzählen, seine Umstände zu melden. Ew. Excellenz werden meine penséen, so mich nicht trüge, hoffentlich gut aufnehmen.

Die Umstände verlangen, daß er ein Mann, so in omni scibili versatissimus; er hat Theologie, Medicin, Jura, Philologie, Historie, Geographie, Genealogie, alle ex professo, studirt, besonders ist er ein starker Mathematikus, jedoch obscur und commode, ohne conduite, und ein homo sordidus, der weder mit

Schreiben noch mit Lesen, noch mit der Praxin einen Dreier verdient, außer daß manchesmal vor einen allhier promovirten Candidaten eine Disputation zusammen schreibet, seine numereuse Bibliothek, womit er handelt, muß ihn nebst wenigen hundert Capital, so er in patrimonio, nähren. Er ist ledig, etliche 50 Jahr alt.

Die Passage von ihm ist diese: Als vorigen Sommer das Jubilaeum Augustan. Conf. einfiele, lässet sich dieser Leichner gelüsten, ein und andere monumenta wider diese Confession unter einem verdeckten Namen (wo nicht, eines katholischen Geistlichen) aber die Adresse an ihn, an den General-Superintendenten Cyprianum nach Gotha zu schicken, welche in einer Schrift weitläuftiger sollte ausgeführt werden, jedoch erbot sich der Autor gegen 80 Thlr. dieses, den augsburgischen Confessionsverwandten sehr nachtheilige, Werk liegen zu lassen. Herr Cyprianus schickte diese Sachen an den Syndicum als Consulenten des hiesigen Ministerii, welcher das Geheimniß endeckte und den M. Leichner ausmachte, daß er so inique Geld zu verdienen suchte. Ich empfehle mich Ew. Hochgräfl. Excellenz ferneren Propension, womit allstets verharre ꝛc.

Erfurt, den 16. April 1731. J. E. Brückner.

Ich habe unterthänigst erinnern sollen, daß, wenn fernerer gnädigster Zuschrift gewürdiget werden sollte, die Adresse zu machen: In der St. Johannisgasse, weil noch einen Bruder allhier, so Dr. Juris, bis dato aber ist es noch allemal bei mir abgegeben worden. (Dabei ein Zettel sig. B. Zufällige Gedanken.)

4 5. 1 2 3.

Gotthelf Fleischmann
Theodor LEI CH NER
F S ma

I. h. e. o. t. 5 numerirte L. E. I. C. H. N. 6.
G. l. f. 3 subthrah. f. s. m. a. 4.
2. or. addirt. 2. er.

et sic porro.

5.

Der ꝛc. Fleischmann an den Grafen Seckendorf.

Ew. Hochgräfliche Excellenz muß hierdurch unterthänigst berichten, waß maßen den 8. März ein Schreiben an Dieselben, von

einer sehr wichtigen Sache, deren nicht allein, so viel mir bewußt, Ew. Excellenz, sondern auch Sr. königlichen Majestät von Preußen selbst höchlich gelegen, und welche hier zu wiederholen die Kürze der Zeit mir nicht verstattet, abgelassen, und von M. Leichner in Erfurt auf mein bittliches Ersuchen, weil ich Bedenken trug, großer Ursachen halber, den Brief in Erfurt auf die Post zu geben, per couvert an Herrn Cantor Schottin in Glaucha bei Halle, da ihm eben ein Buch überschickt werden müssen, richtig überschickt worden, mit dem Ersuchen, selbigen dem Postmeister in Halle zu schleunigster Bestellung zu behändigen mit dem, ausdrücklich dabei an Herrn Cantor Schottin geschehenen Vermelden, daß nicht nur Ew. Hochgräfliche Excellenz, sondern auch Sr. Königl. Majestät selbst an der Sache gelegen, wie denn auch ..... Ursache gemeldet worden, warum man den Brief ..... auf die Post geben wollen. Es ist auch der Brief noch durch ein absonderliches Couvert an den Herrn Postmeister in Halle, wie wohl mit wenig Worten, (weil selbigen nicht kenne, ja seinen Namen nicht einmal weiß,) zur baldigen Bestellung recommandirt worden. Nachdem aber über drei Wochen keine Antwort erhalten, bin gleich auf den Argwohn gerathen, daß solcher Brief vielleicht unterschlagen worden, deswegen ich Herrn Rath von Ziegler ersuchen lassen, von Ablassung besagten Briefes generale Nachricht zu ertheilen. Nun aber habe genugsame Anzeige, daß dieser Brief ohne allen Zweifel erbrochen, und vermuthlich gar unterschlagen worden, indem jemand meinen, als des Briefschreibers, Namen nicht gewußt, und sich nach meinen Umständen auf das Genaueste und Eifrigste, wie wohl vergeblich, erkundiget, sondern auch gar deutlich sich merken lassen, daß er dessen Inhalt gewußt, ob er gleich solches auf alle Weise verhehlen wollen. Da nun dieses eine Sache, so Ihro königliche Majestät selbst sowohl, als auch Ew. Hochgräfliche Excellenz ohne allen Zweifel werden geheim gehalten wissen wollen, so habe ich mich über diese Sache nicht wenig verdrossen, und dahero für nöthig erachtet, Ew. Hochgräfliche Excellenz davon sogleich unterthänige Nachricht hiervon zu ertheilen, und werden Dieselben schon bald zu veranstalten wissen, daß besagter Cantor Schottin, oder der Postmeister, welcher nur unter beiden den Brief zurückbehalten,

ihn schleunigst einschicken müssen. Verharre übrigens nebst gehorsamster Bitte Dero gnädigster Antwort, per couvert an Herrn M. Leichner in Erfurt, auf dem Junkersande beim Herrn Dr. Brückner wohnhaft, mir ehestens zukommen zu lassen.

Ew. Hochgräfliche Excellenz, meines gnädigen Grafen ..... zwar unbekannter, doch in bewußter Submission

ergebenster Fleischmann.

6.

Derselbe an denselben.

Aus des Herrn von Ziegler, an dessen Bruder allhier abgelassene, Schreiben habe zu meiner größten Verwunderung ersehen, daß Ew. Hochgräfliche Excellenz zwar das, den 8. März von hier über Halle abgegangene, Schreiben erhalten, aber ohne Namensunterschrift und Meldung der Adresse, daraus denn ganz gewiß schließen muß, daß das rechte Schreiben Ew. Hochgräflichen Excellenz nicht muß sein geliefert worden, denn selbiges hatte, wie ganz eigen weiß, den Namen Fleischmann zur Unterschrift, und die Adresse war, daß die Antwort an mich per couvert konnte eingeschickt werden. Was nun vor eine häßliche und höchst strafwürdige Masquerade mit diesem Schreiben gespielt worden, kann so eigen nicht wissen, dessen aber bin gewiß, daß dasselbe entweder von dem Cantor Schottin oder dem Postmeister in Halle, oder dessen Bedienten erbrochen worden sein müsse, denn als vor acht Tagen bei meinem guten Freunde war, wurde von jemand zu meiner nicht geringen Verwunderung befraget, ob mir nicht jemand bekannt, der Gotthelf Fleischmann heiße, und ein katholischer Priester sein sollte? da hatte ich nun schon genug, maßen ich versichert war, daß niemand diesen Namen wissen könne, wenn der Brief nicht wäre gebrochen worden, und noch mehr Licht gab mir, daß selbiger ein katholischer Priester sein sollte, maßen ich leicht erachten konnte, daß aus dem Inhalt des Schreibens diese Vermuthung entstanden. Ich kann nicht genug beschreiben, wie voll Unmuths Herr Fleischmann hierüber worden, als ich ihm ferner Eröffnung gethan, maßen ihm am meisten daran gelegen war, daß diese Sache höchst geheim tractiret worden, und ich hatte nicht weniger Verdruß davon, indem der Brief zwar in

Herrn Fleischmanns Namen, aber mit meiner Hand auf sein Verlangen geschrieben war, und also hierdurch Verschiedenes, und nach und nach immer mehr kund werden wird, daß ich mich in dieser Sache zum Unterhändler brauchen lassen; von noch weit nachtheiligeren Argwohn, in welchen eifrige Lutheraner aus diesen Umständen besorglich gerathen werden, nicht zu gedenken, und hätte ich mich wohl eher des Himmels Einfallen versehen, als einer solchen Verrätherei von Sr. königlichen Majestät eigenen Unterthanen. Ew. Hochgräfliche Excellenz werden also schon heraus zu bringen wissen, wer an dieser schändlichen Betrügerei Schuld, und kann ich nicht anders urtheilen, als daß Ihnen nur eine Abschrift mit Hinweglassung des Namens und der Adressen geschickt worden, vermuthlich, damit solcher Gestalt keine Antwort erfolgen, folglich der gespielte Betrug nicht an den Tag kommen sollte. Vor allen Dingen aber werden Ew. Hochgräfliche Excellenz auf Einschickung des Originals zu dringen wissen. Herrn Fleischmanns Person aber anlangend, von welcher Ew. Excellenz umständliche Nachricht verlangen, so kann selbige Niemand ertheilen, als meine Wenigkeit, indem er sich in dieser Sache sonst Niemand auf der Welt endeckt. Soviel nun diesmal die Kürze der Zeit und andere Umstände zulassen, will selbige Ew. Excellenz Verlangen zu unterthäniger Folge nachstehendermaßen ertheilen. Er ist nämlich von Jugend auf dem Studiren und Meditiren mit großer Emsigkeit ergeben gewesen, und hat auf dies sonderlich viel Zeit, Mühe und Nachdenken verwendet, nämlich erstens auf gründliche Untersuchung des Religionswesens überhaupt, als auch insonderheit des Punktes: ob die Protestanten nicht mit gutem Gewissen sich wiederum zur römisch-katholischen Religion, zwar nicht wie selbige in den Gehirnen dieses oder jenes abergläubischen Mönchs aussiehet, sondern wie selbige in den decretis Concil. Trident. dargestellet wird, zu begeben, um der, so gar unbeschreiblichen Schaden noch täglich nach sich ziehenden, Trennung dermaleins ein Ende zu machen, hat's auch darinnen weit gebracht, indem er im Stande ist, klärlich zu erweisen, daß unter allen den christlichen Religionen, so in Deutschland geduldet werden, die römisch-katholische, eins ins andere gerechnet, noch die beste sei. Er weiß aus Lutheri eigenen Worten und Bekenntniß klärlich darzuthun, daß er aus

nichts weniger, als einem göttlichen Triebe, das Reformationswerk angefangen, ob er gleich dabei gar gerne bekenne, daß die römisch-katholische Clerisei einer nicht geringen Reformation bedürfte, und nur dieses bedauert, daß Luther das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, nachdem er nämlich von dem Papst in den Harnisch gejagt worden, welches zwar auch vom Papst ein großes Vergehen gewesen. Sonderlich weiß er mit dem allergrößten Nachdruck wider die eifrigsten und gelehrtesten Protestanten darzuthun und zu behaupten, daß ihre Lehren von der Rechtfertigung, welche doch ihren eignen einmüthigen Geständnissen nach articulus stantis et cadentis Ecclesiae ist, der Schrift schnurstracks zu wider, hingegen die römisch-katholische derselben gemäß sei: Lutherum weiß er so artig und auf eine überzeugende Art aus seinen Schriften zu charakterisiren, daß jeder, der nur seine Vorstellung in Erwägung zieht, und wenn er auch vorher noch so sehr vor derselben eingenommen wäre, nothwendig einen andern Concept von ihm bekennen muß, als den er vorher gehabt, nämlich diesen, daß Luther nicht sowohl ein auserwähltes göttliches Rüstzeug, davor er von den Protestanten durchgehends, Paulo gleich, ausgegeben wird, sondern eine Peitsche des großen Gottes gewesen, dadurch er die Übermacht Hoch- und Übermuth, auch Geiz und Bosheit der dermaligen päpstlichen Clerisei und des päpstlichen Hofes selbst rechtschaffen gezüchtiget. Indem er nun solchergestalt ganz unparteilich urtheilet, was böse ist, strafet, es sei an Luthero, oder dessen Gegnern, so dringen seine Vorstellungen zu Herzen, davon er auch schon, wie im Originalschreiben gedacht worden, gute Proben abgelgt. Ew. Hochgräfliche Excellenz urtheilen selbst, was vor Vortheil sich dieser Mann hätte schaffen können, wenn er zur römisch-katholischen Kirche getreten, wie er ohne Verletzung seines Gewissens thun könne, er hat's aber nicht gethan, hauptsächlich um den gemeinen Vorwurf, daß er es doch in der That, wie alle andere, aus interessirten Absichten gethan, um also bei Vermeidung solcher Vorwürfe dermaleins ein um so weit geschickteres Werkzeug zu werden, wo nicht durch das große Werk der Vereinigung der protestantischen mit der römisch-katholischen Kirche seinem Vaterlande einen höchst wichtigen Dienst zu leisten, bei etwa vorfallender Gelegenheit einen großen Herrn noch vorher, durch

Offenbahrung seiner Umstände, soviel möglich geschehener Überzeugung, daß er unparteiisch urtheile, und nicht etwa nur aus Interesse der römisch-katholischen Kirche zu schmeicheln suche, die Augen rechtschaffen zu eröffnen, und es scheint nunmehro das Tempo gekommen zu sein. Es hat derselbe nun ganzer zwölf Jahre fast alle Mühe und Fleiß auf diese Sache gewendet, und sogar seine Amtsverrichtung gänzlich auf die Seite gesetzt, folglich jährlich etliche 100 Thlr., die er dadurch hätte erwerben können, gewiß in Hoffnung, daß ihm dermal solcher Schade nicht nur werde ersetzt, sondern auch seine viele Arbeit reichlich vergolten werden. Wo also dieses geschehen sollte, zweifle ich nicht, er werde seine äußersten Kräfte anwenden, Sr. königlichen Majestät Absicht auf möglichste Weise zu befördern, nur ist Schade, daß er, was die Gesundheit anlanget, sich in etwas schlechtem Stande befindet, davon künftig ein Mehreres. Das zweite, davon oben gedacht, darauf sich dieser Mann hauptsächlich geleget, ist die Verbesserung des leider so gar sehr verderbten Justizwesens, darauf er sein Nachdenken, ehe er vor zwölf Jahren auf obgedachtes andere Unternehmen gefallen, hauptsächlich gewendet, wovon er auch ganz sonderliche Einsicht erlanget, und also auch hierin Sr. königlichen Majestät ungemeine Dienste thun könnte. Wegen Kürze der Zeit muß mit Gewalt abbrechen, und nur noch dieses melden, daß er allezeit unverheirathet geblieben und beinahe etwa 50 Jahr alt sei, auch bloß aller Vermuthung nach durch einige starke Alterationes, so er vor ungefähr zwei Jahren gehabt, sich eine gefährliche Lungensucht zugezogen, von der er aber auf fast wunderbare Art so ziemlich wieder genesen. Verharre übrigens ꝛc.

Erfurt, den 22. April 1731.

Joh. Wilh. Theod. Leichner, Phil. Mag. et advoc. ordin.

(In höchster Eil.)

P. S. Die Antwort kann beim Herrn Rath von Ziegler eingeschlagen werden.

7.

Der ꝛc. Brückner an den Grafen Seckendorf.

Ew. Hochgräfliche Excellenz gnädigste Zuschrift ist mir den 26. huj. richtig eingehändigt, und können Dieselben: auf die mir an-

befohlene Verschwiegenheit völligen Staat machen. Dieser Leichner, (welchen seit der berichteten Unterredung nicht wieder gesprochen,) wie er sich damalen vernehmen ließ, führt den Gedanken, da er keine Antwort bekommen, es müsse der Brief unterschlagen sein, er wollte aber mit dem halleschen Postmeister nicht Theil nehmen, an welchen der Brief zu bestellen adressirt gewesen.

Ew. Hochgräfliche Excellenz Befehlen zufolge, so hat der Leichner allhier keinen Anhang, sondern ist beständig vor sich. Dieses ist sein einig Divertissement, daß er bald bei diesem, bald bei jenem, so ihm bekannt, mehrentheils alle Nachmittage einspricht, einige Neuigkeiten erzählt, und nach selbigen sich erkundiget. Zum öfteren ist er bei des berlinischen Ziegler Bruder allhier, der sein täglicher Umgang. Dem Äußerlichen nach ist er zwar lutherischer Religion, kommt aber wenig, oder gar nicht in die Kirchen. Wenn nun etwas Neues vorfällt, mag es ihm gleichviel sein, ob er in der katholischen, welche er fleißig besucht, oder evangelischen Kirche höre oder sehe. Das heilige Abendmahl hat er in vielen Jahren nicht genossen, als vor etwa $1\frac{1}{2}$ Jahr, da man wegen der Lungensucht seines Ende erwartete. Sein Forum, weil er Magister, ist die hiesige Universität, jedoch da er Advocatus, kann man ihn vor den Gerichten belangen, welche sich also zu schreiben pflegen: »Wir Stadt-Schultheiß und Assessores der churmainzischen Hochlöblichen Gerichte in Erfurt.« Und bestehet solches Judicium dermalen aus dem Herrn Stadt-Schultheiß de Gudenus als Präside, so nach dem Herrn Stadthalter der vornehmste churmainzische Bediente allhier, denen Titular-Regierungs-Räthen Lilien, Fentzel, 2c.

Erfurt, den 27. April 1731.

XV.

Zehn Berichte des Directors der Krieges- und Domänenkammer Hille und des Hofmarschalls von Wolden zu Cüstrin an den General von Grumbkow.

1.

Hille à Grumbkow.

Custrin, le 28 d'Avr. 1731.

Mercredy j'ai reçu par la voye de Frankforth deux lettres de Votre Excellence; l'un de Potsdam et l'autre de Ber-

lin avec une incluse pour Natzmer, à laquelle il répondra conformément aux voeux de Votre Excellence. Mais bon Dieu! que peut on écrire? la soumission, on ne la croit pas sincère; le chagrin fait plaisir; l'on veut forcer le coeur à aimer sincèrement, ce qui est impossible. Pour moy je ne vois plus de fin à tout cecy, et cependant la mauvaise humeur du P. R. augmente. Il est surprenant combien il ressemble en certains temps à Jupiter armé de tonnère; (Votre Excellence m'entend bien.) Nous en sommes tous étonnés et ne savons que dire. La défiance augmente à mesure qu'il croit déchoir ses espérances. Mardy passé il nous annonça la finte de Montelieu et la mort de Thiele en riant de l'une et de l'autre. Le dernier paroit l'avoir haï beaucoup, aussi bien que son frère le colonel, dont j'ignore la raison, si ce n'est, que n'étant pas nés nobles ils occupoient à son avis de trop grandes postes; car il ne dissimule guères le mépris qu'il a pour la roture. L'autre jour il me demanda, ce que j'avois fait seul à la chambre avec Reichow? je répondis que nous avions reçu beaucoup du Landrath de Selchow; il répliqua qu'il étoit bien extraordinaire, qu'un gentilhomme soit obligé à rendre compte à des bourgeois; sur quoy je ne pouvais pas m'empêcher de dire, qu'effectivement tout étoit renversé dans le monde et que cela ne se remarquoit mieux que quand on considéroit, que des Princes, qui n'avoient pas le sens commun ou qui ne s'amusoient que de bagatelles, commandoient cependant aux gens raisonnables; cela demeura là. S'il s'est fâché, j'ay eu le plaisir de lui dire une vérité, qu'il n'entendra pas toujours. Je joins ici la lettre de Nazmer et Lenz, qui s'en retournera et est le porteur de ce paquet.

2.

Wolden à Grumbkow.

Custrin, le 28. Avr. 1731.

Pour ce qui regarde la triste situation de nos affaires, je vois avec bien du chagrin, que nos circonstances ne sont pas tout-à-fait si favorables, comme nous nous sommes flat-

tés et Votre Excellence a bien raison de dire, que nous nous fions trop à des gens qui ne connoissent pas le terrain et qui nous font accroire mille choses, qui ne sont pas fondées. Cependant je crois fermement, que le plan rejetté nous ouvrira les yeux, pourvu que Votre Excellence ne se lasse point à soutenir nos intérêts à l'avenir, comme elle a fait par le passé. Aussi sommes nous prêts d'écrire la lettre en question, moyennant que Votre Excellence fournira les matériaux. Jusqu'ici nous avons raisonné sur un faux principe, comme si nous étions nés libres et indépendants, mais en étant revenus, j'espère que les choses iront tout autrement. En attendant il seroit bien nécessaire, que Sa Majesté donnât un peu plus d'occupation au Prince Royal. La chambre ne luy en fournit pas assez, ayant appris tout ce qu'on peut apprendre dans l'économie par la Théorie, et je défie même Mr. le Président, qu'il sache faire un meilleur Anſchlag que notre illustre auscultateur.

Pour nous autres du couvent nous crêverons tous, si ce train de vie continue encore quelque tems. L'esprit est toujours agité et inquiet, wegen der großen Verantwortung, et le corps en souffre également. Il est quelque tems, que nous avons consulté Mr. Stahl sur l'état de notre santé, qui pour toute consolation nous a envoyé de Helleborum nigrum, remède qu'on donne ordinairement aux gens, à qui la tête tourne, ce qui est de très mauvais augure pour nous, si Mr. Stahl a agi par une espèce de pressentiment; néanmoins nous nous remettons entièrement à la Providence, espérant qu'elle soutiendra notre bonne cause, que nous jugeons telle, par rapport à l'obéissance aveugle, avec laquelle nous nous soumettons aux ordres de Sa Majesté. Le reste ne dépend pas de nous.

3.

Wolden à Grumbkow.

Custrin, ce 5. May 1731.

Je prends la liberté d'envoyer à V. E. la copie d'une lettre, que Sa Majesté a eu la bonté d'écrire à Monseigneur

le P. R. par la poste d'aujourd'hui. C'est la première que S. A. R. a reçue des mains de S. M. pendant sa prison, et je puis dire qu'elle en a été véritablement attendrie et touchée en la lisant; aussi n'en puis-je prognostiquer que de bonnes suites, en regardant cette lettre comme le dernier témoignage de la juste colère de S. M. et en me flattant, je pense tout de bon à radoucir le sort du P. R. qui en effet a été assez triste jusqu'ici. Pour ce qui regarde l'affaire, dont V. E. fait mention dans le Postscriptum de sa lettre, j'ai conféré là-dessus avec Mr. Hille, mais nous n'avons pas trouvé à propos, d'entamer cette affaire par rapport aux circonstances, où les choses se trouvent. Cependant nous ne manquerons pas de sonder le terrain sur ce chapître, quoique j'aye plusieurs raisons de douter, que nous puissions réussir dans notre proposition. La maladie de S. M. mettoit les bien-intentionnés dans les dernières inquiétudes et ils souhaitent tous unaniment, qu'il plaise au bon Dieu de rendre une santé ferme et de longue durée au Roy et de proroger ses années pour longtemps. Il est vrai, que le P. R. a toutes les qualités requises pour un grand Seigneur, mais avec tout cela nous pourrions voir arriver des catastrophes bien tristes pour le pauvre peuple, par un changement subit. Tout mûrit avec le temps. J'ai l'honneur d'écrire aussi par la poste aujourdhui au roi en des termes convenables, en lui marquant, quelle impression avoit fait la lettre de S. M. dans l'esprit du P. R. qui est prêt d'écrire la lettre en question, pourvu que V. E. en fournisse les matériaux. S. A. R. est fort charmée de l'attention que V. E. a pour ses intérêts; je la supplie de continuer de même.

P. S. V. E. aura la grâce de brûler d'abord après la lecture, la lettre du Roy; je puis bien dire, que je l'ai lue les larmes aux yeux, tant elle m'a touché, voyant que le roy y parle de l'abondance de son coeur. Le P. R. vous fait bien ses assurances d'amitié. Il a lu la lettre de V. E. excepto Postscripto et croit fermement, que les remonstrances de V. E. ont beaucoup contribué à cette lettre.

4.

Hille à Grumbkow.

Custrin, le 19. May 1731.

Lorsque je dis au P. R. ce que V. E. m'avoit ordonné de lui faire sçavoir en confidence, il entra dans des angoisses et, voilà, dit-il, ma soeur fiancée à quelque gredin et malheureuse pour le reste de sa vie. Il faisoit assurément pitié. Cependant après des réflexions de deux heures il fut appaisé et il est toujours de bonne humeur, hormis que le coeur luy bat, quand il pense à la première entrevue. Il faut que quelque chose ait transpiré, puisque les lettres particulières du dernier ordinaire disent, qu'on faisoit des habits à Berlin pour S. A. le P. R. et mecredy plus de six personnes m'ont demandé si elle partoit le lendemain. Celle de V. E. d'aujourdhui me fait encore voir ce terme en perspective. Dieu bénisse les soins de V. E., et je suis bien curieux après le terme des huit jours.

5.

Hille à Grumbkow.

Custrin, le 26. May 1731.

J'ay reçu par un exprès de Frankforth la belle et circonstanciée lettre de V. E. du 21. que je joins icy en conformité de ses ordres, avec celle de son correspondent de la Haye. Je l'ay lue d'un bout à l'autre au P. R., qui approuva fort les mesures, que V. E. avoit prises pour faire réussir le mariage simple, et ne trouvoit pas que les raisons de Chiesterfield fussent solides. Le P. R. étoit scandalisé de la hauteur, dont il avoit parlé sur les mesures qu'on prendroit, pour séduire le Roy dans de justes bornes et le Prince nous dit le premier, que puisque l'Angleterre jettoit les yeux à une autre parti, que la gloire du Roy demandoit de faire éclater les fiançailles de la Princesse Royale avant la déclaration de mariage du Prince de Galles et que la Princesse avoit bien choisi entre les trois princes, qu'on avoit proposés. Cependant comme le P. R. a une tendresse extrême pour cette digne soeur et qu'il souhaiterait de la voir sur le thrône le plus brillant

de l'Europe, il ajouta, que si l'on faisoit courir le bruit du mariage de la Princesse avant que de le conclure entièrement, cela feroit peut-être, que la cour d'Angleterre changeroit de sentiment, et accepteroit le mariage simple, et le Prince vous supplie de réfléchir un peu là-dessus. Quant au P. R., il veut continuer son train de vie et attendre avec résignation ce que la providence voudra ordonner. Que si la volonté du Roy étoit, qu'il fut marié tôt ou tard, il espéroit de sa bonté, qu'il lui permetteroit comme à sa soeur de choisir, y ayant de son côté des raisons encore plus fortes, et qu'au reste il ne comprennoit point, pourquoy V. E. croioit, qu'il fût fâché contre elle et qu'il donneroit des marques éclatantes du contraire en tems et lieu. Je dois ajouter, que Son Altesse Royale est bien curieuse de sçavoir les suites de l'entrevue et de toutes ces affaires; elle vous supplie d'en donner des avis le plus souvent que vous pourrez, pouvant compter sur sa discrétion, comme aussi (comme je crois) sur celle de ses gentilhommes. Je finis en vous assurant, que le Prince se porte bien, qu'il est de bonne humeur, et que son air et sa démarche sont tout autres que vous avez vu.

P. S. Jusque icy j'avois écrit hier 25. Aujourdhuy je reçois celle de V. E. datée d'hier, où je vois qu'elle a déjà fait ce que le Prince a medité. Il auroit été ravi du changement arrivé en Angleterre sans une lettre du Roy à Wolden, par laquelle il luy mande, que la Princesse se doit marier au Prince de Baireuth en peu de semaines et que si le Roy trouvera à propos, le Prince le sera aussi, et qu'on luy laissera le choix à quelque tems. Cette lettres contient d'ailleurs des expressions fort aigres contre S. A. R. Cependant nous nous flattons qu'on pourra changer de sentiment. L'on m'a défendu de mander cecy et je supplie V. E., de n'en faire pas semblant. S. A. R. vous supplie d'être persuadé de sa discrétion et de sa reconnaissance.

6.

Hille à Grumbkow.

Custrin, ce 2. Juin 1731.

J'ai reçu toutes les gracieuses de V. E. datées du 26. et

28., et un quart d'heure après un exprès m'a apporté aujourdhui celle du 24. S. A. R. lui est extrêmement obligée de son attention, et il fait comme il faut, des réflexions sur d'autres, qui regardent du même oeil les désordres domestiques et les malheurs, qui en pourront arriver, qu'on regardoit en France les aventures de Messir Pierro Mazarini (*), et qui laissent aller les choses leur train, sans ouvrir la bouche ou sans hasarder un coup de plume. Au reste on a parodié ce matin très spirituellement la harangue, qu'on suppose avoir été faite par le grand Flandrini et il m'a semblé voir la scène de Diaforus le fils. Avec tout cela on donneroit une partie de son sang, si l'affaire pouvoit se rompre; s'il ne falloit pour cela que de rester 4 ans icy, sur le très ennuyant pied, où l'on est, on ne le compteroit pour rien. L'on laisse à votre prudence, si le Prince ne pourroit pas être disposé lui-même à chercher les délais sur un mariage, dont selon toute apparence il aura peu de satisfaction et on croit, qu'on y pourroit employer des personnes fières. Bon Dieu, quel malheur ne sera-ce, quand on voudra contraindre de même l'inclination du Prince, qui n'est nullement disposé de choisir sans avoir vu et d'acheter chat en poche comme la soeur. J'espère qu'avant celle-cy parte, Wolden me donnera la copie de ce que V. E. demande.

7.

Wolden à Grumbkow.

Custrin, le 2. Juin 1731.

J'avoue à votre Excellence, que j'ai eu peine de ce qu'elle ne m'a pas honoré de ses ordres, pendant plusieurs semaines, craignant que V. E. ne vouloit abandonner nos intérêts et par conséquent rompre tout commerce de lettres avec nous. Mais voyant par celle de Mr. Hille, que je me suis heureusement trompé, je reprens avec plaisir la plume, pour assurer V. E. de mes attachemens, en luy

---

*) le jeune Natzmer.

communiquant la lettre de sa Majesté datée du 25. May. V. C. Ich habe ersehen was Ihr unter dem 22. dieses berichtet. Soviel die 60 Thlr. Hausmiethe betrifft, selbige werde ich Euch übersenden lassen, und habe ich deshalb Ordre gestellet, das Holz aber könnt Ihr in Vorrath von den menagirten Geldern erkaufen. (Cecy est de mauvais augure.) Im Übrigen habt Ihr meinem Sohn zu sagen, daß er bedenken sollte, was er gethan hat, und hätte an Gott zu denken. Er sollte sich gewöhnen, ein stilles Leben zu führen, denn wenn ich das gethan hätte, was er gethan hat, würde ich mich zu Tode schämen und mich vor Niemand sehen lassen. Er soll nur meinen Willen thun, das französische und englische Wesen aus dem Kopf schlagen, und nichts als Preußisch, seinem Herrn Vater getreu sein, und ein deutsches Herz haben, alle Petitmaîtres, französische, politische und verdammte Falschheit aus dem Herzen lassen, und hingegen Gott fleißig anrufen um seine Gnade, denselben nicht aus den Augen setzen, so wird Gott alles so wenden, wie es ihm zeitlich und ewig nützlich sein wird. Er sollte auch wissen, daß seine älteste Schwester sich in Zeit von vier Wochen, oder vielleicht noch eher, verheirathen würde, mit des Markgrafen von Bareuth seinem Sohn, und also mit England glatt rumpiret wäre, und wofern ich es à propos finde, sollte er auch heirathen, und zwar eine Prinzessin, die nicht aus dem englischen Haus, doch sollte er von etlichen alsdann die Wahl haben, welches Ihr ihm sagen könnet, und ich bin Euer wohlaffectionirter König.

Tout cela n'est pas fort réjouissant, comme V. E. m'avouera. Cependant le P. R. l'a pris, comme il le doit prendre, je veux dire avec une entière résignation à la Providence, et avec une soumission aveugle aux ordres de S. M. Et comme le P. R. n'ose écrire au Roy, qu'une fois par mois, il m'a ordonné de répondre à S. M., qu'il était très content de tout ce que le Roy faisoit, et qu'il se soumettoit comme par le passé aux ordres de S. M. avec une obéissance aveugle. J'ai mème eu l'honneur de féliciter S. M. sur le mariage, au nom du P. R. le 26. May et il a fait autant lui-même par la poste d'aujourdhui. Sur ma lettre du 26. le Roi m'a écrit une lettre datée du 30. May que

je viens de recevoir dans ce moment. V. C. »Ich habe ersehen, was Ihr unter dem 26. hujus wegen meines Sohnes ferner berichtet, und es ist mir sehr lieb, wenn derselbe sich in allen Stücken nach meinem Willen und Befehl accommodiren und dadurch seinen Gehorsam bezeigen will. Ich wünsche auch, daß solches sein rechter Ernst sein und er damit bester Dinge continuiren möge, so wird er den größten Nutzen davon zu erwarten haben. Und Ich bin ꝛc.

Pour ce qui regarde la déclaration du P. R., je la crois sincère, parce qu'il se déchaîne furieusement contre les anglais, de ce qu'ils n'ont pas agi de bonne foi. Il remet à V. E. quel usage et quelles interprétations Elle veut faire de tout cecy; pour moi je crois que le P. R. le vérifiera par les événemens. Et comme il est plus las de ce train de vie et qu'il souhaite ardemment la fin de ces troubles domestiques, je veux bien croire, qu'il s'accommodera tout de même, quand il s'agira de le marier, pourvu qu'on luy laisse un peu de liberté et que la personne, qu'on lui destine, lui plaise et qu'il aye de quoi entretenir sa petite cour. V. E. brûlera la lettre.

8.

Hille à Grumbkow.

Custrin, ce 5. de Juin 1731.

Je me persuade, que V. E. sera curieuse de savoir de quelle manière S. A. R. a reçu la nouvelle du mariage de la Princesse Royale avec le Prince de Bareuth. C'est pourquoi je prens la liberté de lui dire, qu' au premier bruit, qu'en couroit icy, Elle dit, qu' aimant tendrement sa soeur, Elle luy avoit souhaité le thrône le plus brillant d'Europe, mais puisque les Anglais faisoient tant les fiers, le Roy avoit raison de ne plus différer et que la Princesse de l'humeur dont il-la connoissoit, seroit peutêtre plus heureuse avec un Prince d'Allemagne qu' à la cour tumultueuse d'Angleterre. Cependant on ne laissoit pas que d'entrevoir, qu'elle avoit quelque peu d'espérance, que les Anglois donneroient encore quelque signe de vie et accepteroient le mariage

simple. Mais ayant appris, qu'ils ne réussiroient pas, il *dit*, que la gloire du Roy et de la maison demandoit d'en agir comme on fait, en fournant la Princesse au Prince de Bareuth, d'autant plus, qu'on l'assuroit qu'il étoit d'un naturel doux, d'un esprit solide, bien fait et que par conséquence il simpathiseroit avec la Princesse. Je crois, qu'il témoignera sa joye à sa Majesté par une lettre. Il est sûr que ceux, qui soupçonnent ce Prince de ne pas aimer son père et sa maison, se trompent fort à mon avis. Il seroit étonnant, que rien ne luy fût échappé dans l'état violent et ennuyeux où il est, mais cela n'est point, et jamais il ne s'est plaint, si ce n'est, qu'on avoit un peu trop confondu en sa personne, la qualité de prince Royal avec celle d'un officier d'un régiment du Roy, et cela encore en riant et en badinant. Au reste l'uniformité de notre vie et de nos affaires, commence fort a l'ennuyer et je crains, que, si cela dure, il ne perde sa vivacité et ne devienne d'un humeur morne et sombre, ce qui seroit grand dommage Pour l'extérieur V. E. le trouveroit fort changé; il a la démarche ferme et aisée, et je ne luy trouve plus cet air de Marquis, qu'il avoit cydevant. Je suis etc.

9.

Wolden à Grumbkow.

Custrin, ce 25. Juin 1731.

Selon vos conseils on a écrit au Roy pour avoir la permission de se jetter à ses pieds. La réponse fut: »Es wird Euch darauf zur Antwort, daß der Kronprinz in Cüstrin verbleiben soll, und werde die Zeit schon wissen, wenn das böse Herz wahrhaftig gebessert sei und keine Heuchelei mehr darin zu finden ist. Im übrigen ist mir lieb, daß sich der Kronprinz zu Eurer Zufriedenheit appliciret. Ihr sollt indessen unverbrüchlich bei der Instruction verbleiben. Ich werde Euch auch Bücher schikken, so Eurem Untergebenen nöthig sind.« Le Prince Royal est au désespoir, ne sachant pas ce qu'il doit faire et qu'il ne gagne rien par toute sa soumission d'autant plus qu'il ne voit aucune fin de sortir de la galére. Pour ce qui est

du mariage, le Prince l'acceptera avec plaisir, pourtant avec persuasion, qu'il puisse un peu choisir à la fantaisie et le Roy n'a qu'à luy proposer quelque Princesse convenable, etc.

10.

Hille à Grumbkow.

Custrin, ce 7. Août 1731.

Avant hier au soir Mr. de Wolden reçut une lettre du Roy qui paroissoit écrite dans les moments d'une grande tendresse. Il dit qu'il viendra à Custrin le 15. qu'on doit consoler le Prince et que son sort changera, s'il remarqueroit quelques dispositions à vouloir l'aimer. Je vous assure, que l'on est icy admirablement préparé et que pourvu que l'entrevue se fasse, l'on s'en tirera bien et vos conseils seront punctuellement servis. S. A. R. a commencé a prendre un peu l'air, hier au soir, mais Elle ne vient pas encore à la chambre, dont Elle est d'ailleurs fort degoutée. L'envie de sortir d'icy est très grande et la prochaine espérance l'a rendu gay et charmant. Dieu veuille que la goutte n'y cause des délais et ceux cy de nouveaux désordres. Nous espérons que le Roy viendra icy dans des dispositions gracieuses et qu'il sera aussy content de notre ville qui s'est embellie beaucoup, depuis qu'il n'est pas venu, etc.

XVI.

Protokoll über die Zusammenkunft Sr. Majestät des Königs mit dem Kronprinzen K. H. in Cüstrin den 15. August 1731, (von Grumbkow aufgezeichnet und an Seckendorf gesandt).

Nachdem S. K. M. gestern in Cüstrin angelangt, begaben Sie sich sofort ins Gouvernement unter Begleitung vieler hundert Menschen. Nachdem Sie in einer Kammer abgetreten, beorderten Sie den Generalmajor von Lepel, Obersten von Derschau und mich herein zu gehen. Der König befahl hierauf dem Geheimen-Rath von Wolden, den Kronprinzen aus seinem Hause nach dem Gou-

vernement zu bringen, welcher denn auch in wenig Minuten in Gesellschaft des von Rowedel und des von Natzmer in das Zimmer hereintrat, worin S. K. M. waren. Sobald S. K. M. sich nach dem Kronprinzen umwandten, fiel derselbe Sie zu Füßen. Nachdem S. K. M. ihm befohlen aufzustehen, sagten S. K. M. mit sehr ernsthafter Miene: »Ihr werdet Euch zu besinnen wissen, was nunmehro vor Jahr und Tag passiret ist und wie schändlich Ihr Euch aufgeführet, auch was vor ein gottloses Vornehmen Ihr gehabt. Da ich Euch nun von Jugend auf bei mir gehabt und Euch also wohl kennen müssen, habe ich alles in der Welt gethan mit Guten und Bösen, um Euch zum ehrlichen Manne zu machen, und da ich Euer böses Vornehmen schon einiger Maßen soupçonniret, habe ich Euch aufs aller rudeste und härteste im sächsischen Lager tractiret, in Hoffnung, Ihr würdet in Euch gehn und eine andere Conduite annehmen, mir Eure fauten offenbaren und um Vergebung bitten, aber alles umsonst, und seid Ihr immer verstockter geworden. Wenn ein junger Mensch Sottisen thut in courtoisiren, liederliche Händel anfängt und dergleichen, solches kann man noch als Jugendfehler pardonniren, aber mit Vorsatz lachetéen und dergleichen garstige Action zu thun, ist impardonnable. Ihr habt gemeint, mit Eurem Eigensinne durchzukommen, aber höre, mein Kerl, wenn Du auch 60 und 70 Jahre alt wärst, so sollst Du mich nichts vorschreiben. Und da ich mich bis dato gegen Jedermann souteniret, wird es mir an Mitteln auch nicht fehlen, Dich zur Raison zu bringen. Wie habe ich es nicht in allen Occasionen ehrlich mit Euch gemeint, wie ich das letzte Mal Nachricht kriegte von Euren Schulden, wie hab' ich Euch väterlich vermahnt, mir alles zu entdecken, ich wollte alles bezahlen, Ihr solltet mir nur die Wahrheit sagen; worauf Ihr mir gesaget: Ihr wäret über die benannte Summe noch 200 Thlr. schuldig, welche ich denn bezahlet und meinen Frieden mit Euch gemacht. Nachhero hat es sich aber gefunden, daß Ihr überdem noch viele Tausende schuldig gewesen, und da Ihr nun gewußt, daß Ihr es nicht bezahlen können, so war es so gut, als wäre das Geld gestohlen worden, ohne zu rechnen, wie Euch das französische Kroop, Montolieu und Ferrant betrogen.« S. K. M. erklärten weiter, daß Sie nichts mehr touchirt, als

daß Er nicht mehr Vertrauen zu Sie hätte, da Sie doch alles, was Sie zum aggrandissement des Hauses, der Armee und Finanzen thäten, nur für Ihn sein müßte, wenn Er sich dessen würdig machte. S. K. M. müßten hiermit declariren, daß Sie alles gethan, um des Kronprinzen Freundschaft zu gewinnen, aber alles umsonst, bei welcher Expression der Kronprinz sich sehr wehmüthig zu seines Herrn Vaters Füßen warf. S. K. M. frugen ihn hernach, ob seine Intention nicht wäre gewesen, nach England zu gehn? so er mit Ja beantwortete, worauf S. K. M. sagten: »Nun höret die suiten an! Eure Mutter würde in das größte Unglück gerathen sein, weil ich sie naturellement soupçonniret haben würde, als wenn sie mit von der Sache gewußt, Eure Schwester hätte ich lebenslang an einen Ort gesetzet, wo sie weder Sonne noch Mond beschienen hätten. In das Hannöversche wäre ich mit meiner Armee gezogen und hätte alles brennen und sengen lassen, sollte ich auch mein Leben, Land und Leute sacrificiret haben. Seht, das sind die Früchte Eures unbesonnenen und gottlosen Verfahrens. Und da ich Euch sonsten in allerhand Krieges- und Civil-Commissionen wollen employiren, wie dürft Ihr Euch nun nach einer solchen Action vor meinen Officieren und übrigen Bedienten zeigen? Das Einzige, was dieses repariren kann, ist, daß Ihr mit Hintersetzung Eures Blutes suchet, diese faute zu repariren«; worauf der Kronprinz sich wehmüthig zu S. K. M. Füßen warf, bittend, ihn auf die härtesten Proben zu stellen, und wollte er alles ausstehen, S. K. M. Gnade und Estime wieder zu gewinnen; darauf Ihro K. M. ihn frugen: »Hast Du Katten verführt, oder hat Katte Dich verführt?« Worauf der Kronprinz ohne häsitiren antwortete: »Ich habe ihn verführt«, worauf S. K. M. replicirten: »Es ist mir lieb, daß Ihr einmal die Wahrheit gesagt.« Sie continuirten ferner: Wie Ihm das Leben von Cüstrin gefiele? Ob er noch so eine Aversion vor Wusterhausen und seinen Sterbekittel, wie er ihn genannt, zu tragen? Es könnte sein, daß ihm des Königs Compagnie nicht anstünde, es wäre wahr, er, der König, hätte keine französischen Manieren, könnte auch keine bon mots auf die Petitmaitres-Manier hervorbringen, welches er für die größten Bärenheutereien hielte. Er wäre ein deutscher Fürst, und würde

als solcher leben und sterben. Er möchte nun sagen, was er mit seinen Capriçen und opinatren Herzen gewonnen, da er alles das gehaßt, was er geliebt, und wenn er, der König, einen distinguiret, so hätte er ihn mepriſiret. Wenn ein Officier wäre in Arrest gekommen, hätte er ihn beklaget und sich seiner angenommen. Seine rechten Freunde, und die es ehrlich mit ihm meinten, hätte er gehaßt und verläumdet, diejenigen, so ihn flattiret und in seinem bösen Vorhaben gestärkt, hätte er carressirt. Er sähe nun die Früchte davon, indem seit etlicher Zeit in Preußen und in Berlin keiner nach ihn gefragt, ob er in der Welt wäre oder nicht, und wenn nicht einer oder der andere aus Cüstrin gekommen wäre und erzählt hätte, daß er mit den Ballons spielte und französische Haarbeutels trüge, so hätte man nicht gewußt, ob er lebte oder todt wäre. — Hernach kamen S. M. auf seine Principia in der Religion, und zeigten ihn aufs allerbündigste, was für horrible suiten aus dem absoluto decreto, darinnen man Gott für einen Urheber der Sünde machet, daß Christus nicht für alle Menschen gestorben wäre, entspringen. Worauf denn der Kronprinz hoch und theuer versicherte, daß er nunmehr ganz S. M. christlichen und orthodoxen Meinung beistimme, worauf J. K. M. ihn väterlich und zärtlich vermahnten, daß, wenn bei ihm Gottlose sich gegen seine Pflichten, gegen Gott, den König und das Vaterland äußerten, sollte er alsobald auf seine Knie fallen und Jesum Christum inbrünstig bitten, ihn durch Hülfe des heiligen Geistes von solchen bösen Vornehmen zu entledigen und auf bessere Wege zu bringen. Und wenn es ihm von Herzen ginge, würde Jesus, der alle Menschen selig haben wolle, ihn nicht unerhört lassen; worauf S. K. M. ihm das Vergangene, in Hoffnung auf bessere Aufführung, gänzlich vergaben, welches der Kronprinz mit der größten Gemüthsbewegung annahm, des Königs Füße küßte und viele Thränen vergoß. Und da S. K. M. in eine andere Kammer gingen, folgte ihm der Kronprinz, und da es die Gelegenheit gab, von S. K. M. Geburtstag zu reden, so ließ der Kronprinz solche innerliche Freude merken, sich zu des Königs Füßen werfend, daß ihn S. K. M. zuletzt umarmten, und da S. K. M. sich in den Wagen setzten, küßte der Kronprinz S. K. M. in presence viele hundert Menschen die Füße, und

S. K. M. umarmten ihn und sagten, daß, weil Sie glaubten, daß seine Treue aufrichtig wäre, wollten Sie nun auch weiter für ihn sorgen, welches denn in dem Kronprinzen solche Freude setzte, die man mit keiner Feder exprimiren kann; worauf S. K. M. wegfuhren und sich zu Wasser nach Sonnenburg begaben. Es könnten hierbei noch einige Wörter und Passagen angeführt werden, so man aber nicht alle hat behalten können, jedoch sind dieses die essentiellesten, so bei der Unterredung passiret.

Grumbkow.

XVII.

Instruction de Grumbkow pour le Prince Royal de Prusse.

Rastadt, co 26. Août 1731.

Comme j'espère, et que je souhaite ardemment de revoir bientôt S. A. R. entièrement remis dans les bonnes grâces, et la confiance du Roi son père, j'ai cru ne pouvoir mieux employer mon loisir de campagne, que de communiquer par écrit, ce que je crois pouvoir de plus à cette heureuse union et confiance. Quelque peu d'expérience m'ayant acquis, autant que mes foibles lumières l'ont permis, une idée exacte du caractère d'une cour, où le terrain est glissant et sabreux au possible.

Sachant les sentiments pieux du P. R. je n'ai pas besoin de recourir à ce que nous devons au premier être et à la réligion, puisque c'est la source, dont tout le bonheur de la vie et notre tranquillité intérieure depend. Par rapport à la conduite, que le P. R. doit tenir avec le Roi je crois, que plus elle sera unie, naturelle et respectueuse, plus elle plaira au Roi. C'est pourquoi plus que le visage sera serein, la portée assurée et point embarassée, plus que cela sera agréable. Dans l'âge où le P. R. est je crois, qu'il ferait bien de donner toujours le titre de Majesté au Roi. Le roi d'aprésent en a usé de même avec le feu Roi son père, qui le nommait toujours Sohn.

Dans les conversations particulières que le P. R. aura avec le Roi, il faudra répondre précisément à ses questions et ne pas varier, et si cela regarde les affaires passées, où

quelques personnes pourront être intéressées, il ne faudra rien cacher, mais demander en même tems en grâce au Roi, de vouloir bien étouffer le tout, puisque les choses passées sont sans remède et que cela ne servirait pas, qu'à aigrir l'esprit du Roi.

Si le Roi demande l'avis du P. R. ou ses sentiments de quelque chose, qui se passe, et qu'il prévoit, que cela n'est pas conforme aux idées ni principes du Roi, il faudra toujours se servir de cette expression: Si V. M. me l'ordonne, et que je dois dire mon sentiment, il est tel et tel, je puis néanmoins fort bien me tromper et mon peu d'expérience me peut faire errer facilement. Il faut éviter avec le Roi tout esprit railleur et expressions badines, quand même cela ne toucherait que le moindre des domestiques, mais d'un autre côté se défaire de tout air austère, réservé et sombre, dont le Roi s'est si souvent plaint.

On peut être gai sans raillerie, et un air riant, quand cela vient à propos, plait infiniment au Roi. Pour les affaires, soit militaires, politiques et domestiques, il ne s'en faut mêler en aucune manière, ni directement, mi indirectement, ni témoigner la moindre curiosité, et si son Altesse Royale veut savoir quelquechose, qui lui tient à coeur, il ne faut s'adresser qu'à des gens sur lesquels on peut compter et qui ont aussi la confiance du Roi et qui ont de la droiture et de l'honneur, le tout cependant avec beaucoup de circonspection. Aussi souvent que l'occasion se présentera naturellement, il faudra toujours prier le Roi, que si S. M. trouve quelque chose qui lui déplait, de l'en vouloir bien avertir, plus que la perfection ne se trouve nulle part et qu'on peut facilement errer. Plus que le Prince Royal suivra cette route plus que le roi aura de la confiance en lui. Si le P. R. parle à quelqu'un et que le Roi survient, il faut pas comme jadis, se séparer de lui, mais être toujours prêt à répondre quand le Roi demande: Was ſaget er? du reste dans tout ce que le P. R. fera en présence du Roi, il faudra toujours qu'il affecte d'y prendre plaisir, quand même cela ne lui en serait pas, (s'entend les

choses permises) et il faut bien distinguer entre, se contraindre pour ses supérieurs et entre, approuver certaines choses. Le premier est dans l'ordre et fait que je suis fort souvent dispensé de dire mon sentiment sur certaines choses, au lieu qu'ayant un air rechigné, on excite souvent un supérieur à vous forcer, à prendre plaisir dans quelque chose, qui déplait.

Pour les serviteurs du Roi, soit militaires, soit civiles, plus qu'on affectera de l'égalité et plus qu'on se fera aimer. Comme cependant la suite est toute militaire, je crois que le P. R. fera bien de paraître prendre plus de plaisir dans la compagnie des Généraux et Officiers, qu'en celle des autres, et une petite mine gracieuse et un sourire obligeant, reparera cette distinction des militaires, envers les civilistes.

Je crois que la droite raison veut que le P. R. aye, ou fasse semblant d'avoir, un peu plus de ménagement et civilité pour ceux, que le Roi distingue et qui sont à l'entour de lui, que pour les autres.

Pour ceux qui ont le malheur de déplaire au Roi, sans renchérir sur leur malheur, je crois qu'on peut les éviter et ne pas témoigner trop de compassion, que quand on trouve occasion de les pouvoir aider, s'ils sont innocents. Car une autre conduite ferait plus de mal que de bien aux disgrâces, d'ailleur que le Roi l'a reproché assez clairement au P. R. et il faut éviter sur la vie la conduite de celui, dont il est fait mention 2 Liv. de Samuel Chapitre 15, V. 2, 3, 4, 5, 6. Je crois aussi que plus le P. R. cherchera la conversation des gens rassis, expérimentés et d'un certain age, et plus qu'il en pourra profiter. Avec les ministres étrangers, je crois qu'il faudra avoir beaucoup d'égards pour eux, et préférer ceux dont les intérêts sont communs avec ceux du Roi et qui S. M. distingue, mais éviter de plus, qu'il pourra rentrer en aucune affaire aux négotiations politiques, à moins que cela ne soit dissu et par ordre du Roi.

Pour Sa Majesté la Reine je crois, que la tendresse et le profond respect que le P. R. a naturellement pour cette digne Princesse, n'a pas besoin d'entrer ici en forme de régle. Comme cependant tout se doit faire avec beaucoup de discernement, il n'est pas nécessaire de recommander de ne témoigner aucune préférance là dedans à ce qu'on dit au Roi et l'expérience passée doit avoir appris à S. A. R. que les soupçons qu'on a eu sur cette préférence, ont causés bien du chagrin à l'illustre mère et le bien aimé fils. Quelque tendresse, confiance et amitié, que l'incomparable Princesse Royale ait droit de prétendre, et qui lui sont dues par mille endroits remarquables, je crois pourtant, que dans le commencement il y faudra mettre de certaines bornes. Pour les Princes frères du P. R. il leur faut témoigner une amitié tendre et naturelle et témoigner la joie, quand ils s'acquitent bien de leur devoir.

Pour les Princes beaufrères de S. A. R. je crois qu'il faudra les traiter sur un pied égal sans distinction, avec beaucoup d'amitié, civilité et politesse, accompagnées cependant d'un peu de sérieux, et dans leurs discours les prêcher toujours, de s'attacher uniquement au Roi et d'attendre tout leur avantage et bonheur de lui.

Au reste le P. R. est doué de tant d'esprit et de discernement, qu'il suppliera aisément à tout ce qui pourrait manquer à cecy. Une chose que je crois qui ferait plaisir au Roi, serait, qu'en venant à Berlin, il prie le Roi d'assembler dans un appartement tous les Généraux et Officiers de l'armée, qui se trouvent alors à Berlin et qu'il lui déclare par un petit discours le sincère répentir qu'il a, d'avoir déplu au Roi son père et de leur avoir donné un scandale, qu'il voudrait racheter avec son sang, qu'il tâchera de réparer cette faute en la répendant, quand il trouvera des occasions où la gloire et les armes du Roi sont intéressées, qu'en attendant, il renouvelle le serment, qu'il a fait à Custrin, et comme on pourrait alléguer, qu'il l'a

fait forcé, qu'il le confirme de son propre mouvement, et étant en pleine liberté, il pourrait finir en levant les deux doigts, en disant: Und ich, Friedrich von Preußen, ſchwöre und gelobe Gott dem Allmächtigen, daß ich meinem Könige, Herrn und Vater, will getreu bleiben bis in meinen Tod, ſo wahr mir Gott helfe, durch Jeſum Chriſtum. Amen. Je suis sûr, que rien au monde ne pourra plus réjouir le Roi, ni attirer toute sa confiance au P. R. que cet acte, lequel ne déroge en rien à S. A. R. et ne peut que donner une haute idée de son repentir sincère et véritable.

Toute la récompense que je demande au P. R. de ces avis désintéressés, c'est de me croire fidel serviteur du Roi et par conséquent le sien, et qu'en cas, que de méchantes gens lui voudraient donner des sinistres idées de moi, de n'y pas ajouter foi, avant que d'avoir m'écouté. Pour le reste je ne mets ma confiance qu'en Dieu. In te Domine speravi, non confundar in aeternum.

F. W. von Grumbkow.

XVIII.

Fortſetzung der Berichte Hille's und von Wolden's.

II.

Hille à Grumbkow.

Custrin, ce 20. et 21. Août 1731.

Pour le coup nous avons plus de nouvelles, que V. E. La nuit du samedi au dimanche il arriva un tailleur et un cordonnier de Berlin, pour prendre mesures au Prince Royal, avec une ordre d'être de retour à 4 heures d'après midi, si bien qu'il a fallu faire lever S. A. R. la nuit même. Demain on attend des chevaux et de bonnes nouvelles. Car je dois dire a V. E. que le Prince Royal a écrit par la poste de samedi, qu'en reconnoissance des marques, que le Roy luy avoit donné de sa tendresse paternelle et pour montrer, qu'il ne penseroit à l'avenir qu'à se conformer entièrement à sa volonté, il luy avoueroit ingénuement tou-

tes ses fautes et luy en fera une confession plus sincère, que les Commissaires ne luy avoient pu arracher par leur interrogatoires. Là dessus il doit avoir manifesté bien des choses sur les intrigues avec l'Angleterre et les dessins, qu'on avoit eu! (*) Il ne m'en a rien dit, et je n'ai rien demandé non plus, sinon, si cette confession ne ferait pas tort à quelqu'un, qui avoit été dans sa confidence, sur quoi il m'a assuré que non.

Il faut être aveugle pour ne pas reconnoître la main de Dieu en tout cecy. Si le père est charmé du fils, celuy est tout pénétré de respect et de tendresse: Je n'ai pas cru, dit il, jusqu'ici, que mon père eût le moindre sentiment d'amour pour moi. Je suis convaincu à l'heure qu'il est, il m'a plus maltraité autrefois pour une bagatelle, qu'à cette heure pour une faute capitale, dont je ne puis pas disconvenir. Enfin, il faut que diable même se mêle, ou cette paix sera éternelle.

Jusqu'ici j'avois écrit avant hier. Je viens recevoir celle de V. E. par laquelle je vois, qu'Elle est informée de l'avanture du tailleur. Le courrier n'a rien rapporté du Roy, on l'attend avec les équipages. Mr. de Wolden n'a rien entamé par rapport aux mariages, c'est le Roy, qui a commencé et l'on a répondu, que le P. R. se soumettroit en cela, comme en toute autre chose, mais qu'il espéroit, qu'on luy fît premièrement connoître la personne, surquoi on a repliqué: je n'y pense pas encore et rien ne presse.

12.

Wolden à Grumbkow.

Custrin, ce 21. Août 1731.

J'ai ordre de remercier bien V. E. de ce qu'elle veut continuer d'être dans les intérêts du P. R. et le prie même de lui indiquer nettement de quelle manière il doit se

---

*) Dieser Brief des Kronprinzen vom 22. September ist bereits Bd. I S. 390 im Auszuge mitgetheilt worden.

conduire à l'avenir pour ôter toutes les sinistres opinions au Roy son père et pour le convaincre tout de bon de sa parfaite soumission et aveugle obéissance. A l'heure qu'il est, je doute réellement, que le P. R. ne soutienne son plan, qui est de s'accomoder en tout aux ordres et à la volonté de S. M. et pour en persuader parfaitement son père, il luy a fait une découverte par la dernière poste, de ce qu'il s'étoit engagé par rapport à la cour d'Angleterre, scavoir, qu'il ne se laisseroit pas détourner, d'épouser une princesse angloise, pourvû que la dite cour pourroit effectuer, que le Prince de Galles, épousoit sa soeur aînée. Je suis persuadé que cet aveu ingénu plaira au Roy, voyant, que le P. R. n'a plus de mystères pour luy et qu'il a abandonné de son coeur, toute la fausseté et réserve. Pour ce qui regarde le mariage du P. R. ce n'est pas moi, qui l'a mis sur le tapis, comme V. E. s'imagine, le Roy me demanda, comme le P. R. avoit pris la proposition du mariage? Je luy répondis, qu'il en avoit été surpris au commencement mais après avoir réfléchi et voyant, qu'il n'avoit pas d'autre moyen de sortir de la galère de Custrin, il avoit accepté cette proposition, pour marquer sa docilité en ce point aussi bien, qu'en tous les autres, à condition pourtant, qu'il eut la permission de voir et de faire connoissance avec la Princesse, qu'on luy avoit destinée. Le Roy gouta cette réponse et la chose resta là. Immédiatement après la conversation, qui dura près de deux heures, le Roy tomba sur d'autres matières et principalement sur la conduite du Prince Royal, dont S. M. parut extrêmement contente. Aussi S. M. ne se lassa pas d'en parler et l'on voyoit, qu'il parloit du fond de son coeur, ce qui me charma tellement, que j'ai eu plusieurs fois les larmes aux yeux. En effet si le P. R. ne répondoit pas aux bonnes intentions de S. M., il s'attireroit infailliblement la malédiction. C'est ce que je ne crains pourtant, car la confiance mutuelle et réciproque étant rétablie, l'on ne peut s'en promettre que de belles et fort heureuses suites. Aussitôt que j'aurai reçu notre nouvelle instruction,

je ne manquerai pas de la communiquer à V. E. je l'attends encore aujourdhui ou demain au plus tard, avec notre équipage et beaucoup de meubles. Il faut finir et se préparer pour une fête que Mr. Hille donne au P. R. Vendredy qui vient, Natzmer fera autant (de même). Enfin l'on ne respire que de la joye et de plaisir à Custrin. Le bon Dieu veuille, que ce soit de bon augure, etc. *Wolden.*

13.

Wolden à Grumbkow.

Custrin, ce 25. Août 1731.

La situation dans laquelle nous nous trouvons, est épineuse et délicate et V. E. a bien raison de dire, qu'il faut être sur ses gardes plus que jamais. Nous le serons aussi et observerons toutes les minutes la nouvelle instruction, et quoiqu'elle ne soit pas si favorable, comme nous l'avons cru, nous nous accommoderons pourtant en tout aux ordres et à la volonté de S. M.

La nouvelle instruction porte en substance: (hier folgt die, von uns Bd. I S. 387 vollständig mitgetheilte Instruction im Auszuge.)

Voilà Mr. les points essentiels de notre nouvelle instruction je l'ai lue et relue dans l'intention de la suivre exactement. La semaine qui vient il ira à Golze et Wollup, pour mettre la main à l'oeuvre, après il fera de même des autres bailliages, en sorte que je compte d'en faire le tour en cinq ou six semaines de tems. Au reste le Prince n'a pas encore manqué un seul jour de poste, sans donner de nouvelles marques au Roy de sa soumission et aveugle obéissance. Le bon Dieu veuille, qu'il continue toujours dans les mêmes sentiments et le Roy aura en luy un digne fils et fidel sujet. Le Roy a aussi répondu au Prince dans des termes également gracieux et tendres, sans que cela aye le moindre rapport ou connexion avec l'instruction, ce qui me fait croire que l'instruction a été faite, avant que le Roy est venu à Custrin. Pour le ménage du Prince, le Roy donne 221 Thlr. 6 Gr. par mois, y étant compris le fou-

rage des chevaux, le loyer de la maison, le Kostgeld pour huit domestiques et enfin Holz, Licht, Wäsche ꝛc. Ce n'est pas grande chose cependant nous tâcherons d'en venir à bout, etc.

14.

Extrait d'une lettre de Hille à Grumbkow.

Zehden près de Custrin, ce 30. Sptbr. 1731.

Nous avons été à Carzig et S. A. R. a fait le plus bel Anschlag du monde, qui, joint aux plans, qu'on a levés, ne pourra que plaire au Roy, et quoique le revenu ne sera que de deux cents quarante écus et qu'il en coutera pour les bâtimens et à défricher plus de 2000 écus, c'est toujours 10 pour 100 et en conformité de l'instruction financiére. J'ai eu une longue conversation en particulier avec S. A. R. qui me dit, que V. E. avoit touché quelques choses dans une lettre à Mr. de Wolden d'un mariage du coté de Bevern, qu'il y donneroit les mains, quoique cette princesse étoit laide et niaise, pourvu qu'il put faire de bonnes conditions par l'entremise de l'Impératrice, entre lesquelles il mettoit: d'avoir Mr. de Keyserling auprès de luy et il me pria d'en toucher quelques mots a V. E. en lui faisant bien des compliments de sa part. Il lui dit, si cette Princesse est laide et niaise, est-ce que vous pourrez l'aimer et bien vivre avec elle? Non assurément, repondit il; et qu'en ferez vous donc? Je la planterai là, dit il, aussitot que je serai le maître. On doit me pardonner, que je me tire d'affaire comme je puis. — Là dessus je répliquai, qu'il pouvoit donc compter, que ny V. E. ny moi, ny quelque autre honnêt-homme entreroit dans ce plan là, et que ce ne pourroit étre que du malheur, qui lui avoit fait accroire, qu'un mariage mal assorti n'étoit pas de conséquence et qu'il n'y eut point de mal à fausser la foi conjugale, que ce seroit se jetter de gayeté de coeur dans de nouveaux embarras, s'il feroit seulement semblant de demander Mr. Keyserling auprès de luy, que je ne connoissois pas à la vérité, mais que j'avois entendu dire,

qu'il étoit justement de coeur dont le Roy ne croit pas la conversation fort édifiante pour luy, qu'au reste je trouverois sa situation présente assez douce pour pouvoir attendre les résolutions du Roi, qui autant qu'on en pouvoit juger, ne seroient qu'agréables et pour son bien. A la vérité cela alloit lentement, puisque le Roy voulant, que tout vienne de luy même on ne pourroit luy faire naître des pensées qu'avec beaucoup d'adresse. A propos de cecy il attribuoit à vos soins la résignation du Général Gersdorf et dit, qu'il espéroit qu'on luy donneroit ce régiment. En ce cas il souhaiteroit, que Mr. de Schwerin vouloit ..... et d'avoir un bataillon à Frankfurth et l'autre à Custrin, d'aller d'un endroit à l'autre et de continuer même à poursuivre ses études financières pour faire plaisir au Roy. Qui sait, disoit il, si ce n'est pas une forte raison pour l'accorder. Là dessus il entroit dans une espèce d'extase, régloit son petit ménage et me dit, de quelle maniére il s'habilleroit, qui est, de porter toujours l'uniforme mais des surtouts très magnifiques. Je le fis tomber sur ses plaisirs et voici, comme il s'explica fort naturellement: Je vous assure (mais n'en dites rien) que le plus cher de mes plaisirs est la lecture, j'aime la musique, mais beaucoup plus la danse. Je haïs la chasse, mais j'aime fort à courir à cheval. Si j'étais le maître, je ferais tout cela, comme l'envie m'en prendroit, mais j'employerais une bonne partie de mon tems à mes affaires, qui assurément ne seraient pas des »Anſchläge« sur lesquels je m'en fierois à vous autres. Je raffinerois outre cela, que ma table soit proprement et delicatement servie, quoique sans profusion. J'aurai de bons musiciens, mais peu, et jamais au repas, puisque la musique me fait recréer et m'empêche de manger. Je dînerais seul et en publique, mais à mon souper j'aurais mes amis et je les traiterais bien. — Je me fais un plaisir de retracer cette conversation au hazard de vous ennuyer. Je crois, que les choses seront après peu, telles, qu'il a dit. Dieu luy inspire seulement plus de piété et tout sera bien, etc.

15.

Wolden à Grumbkow.

Custrin, ce 2. October 1731.

Je dois assurer V. E. de la part du P. R. que tout ce que V. E. luy fera savoir sera sacré et sub sigillo silentii dictum. Ainsi vous ne risquez rien en luy faisant connoitre le terrain pour qu'il puisse prendre ses mesures là dessus. »Tela enim praevisa minus nocent.« Au reste le P. R. est charmé de voir par la lettre de V. E. que le Roi commence d'être content de luy et il fera tout au monde pour persuader S. M. qu'il s'applique au solide, et pour le fortifier dans les bons sentimens, qu'il a conçus de son fils. Aussi est-il capable de tout avec la pénétration qu'il a, et je puis bien dire, que le séjour de Custrin ne luy a pas été tout à fait désavantageux, car outre que l'adversité luy a formé le coeur et l'esprit, il commence pourtant d'avoir une idée juste de bien des choses, dont il n'avoit pas la moindre connoissance auparavant. Le bon dieu fasse seulement vivre S. M. encore quelques années, pour que le P. R. puisse mûrir et alors je *gage, que ce sera un des plus grands princes que la Maison de Brandebourg a produits.*

Le Comte de Schoulenbourg n'est pas encore arrivé, mais le P. R. l'attend avec impatience, le croyant de ses amis et par conséquent dans ses intérêts.

L'affaire du mariage de Mecklenbourg occupe et agite extrêmement notre homme. Mais s'il est question *de renoncer à la succession de son père,* il renoncera non seulement à ce mariage, mais au reste. Il a trop de pénétration pour donner tête baissée dans un plan pareil, au contraire, il faudroit encore applanir bien des choses, avant, que de le luy faire gouter. Pour ce qui regarde la Religion, *il ne la changera jamais, fut ce pour acquérir tous les biens du monde.* En finissant je m'acquitte aux ordres du P. R. en faisant fort des complimens et des protestations d'amitié a V. E.

XIX.

Drei Berichte des Grafen Schulenburg an Grumbkow.

1.

Le Général Comte de Schoulenbourg à Grumbkow.

Vienne (*), du 4. October 1731.

Je regrette fort de n'avoir pas pu avoir le plaisir, de voir V. E. encore avant mon départ. Je suis parti le matin entre 7 et 8 heures et je suis arrivé le soir avant les 7 heures à Custrin. Mais le Prince étoit parti au même jour pour le bailliage de Himmelstaedt et il a couché a Massow, où il a tiré ce matin quelques cerfs. Comme on me dit, qu'il pourroit dîner à Camin chez la colonelle de Schoening, je m'y suis rendu, il y étoit arrivé un moment avant moi. Je le trouvois aggrandi et avec cela un air de santé et de gayeté; il me gracieusa fort, et questionna dans la suite sur la vie de Vienne. Il me demanda, si je m'y étois bien diverti? je luy dis, quelles affaires avoient été le sujet de mon voyage, et qu'ainsi je m'y étois plus attaché qu'aux plaisirs, qu'il y avoit au grand monde, et qu'ainsi on ne manquoit pas de diversité. Il parloit long tems avec Madame de Wrochem, qui ne luy paroit pas indifferente, aussi étoit elle dans son beau, un teint de lis et de rose. On se mit à table, et il me pria de me mettre à son côté. La conversation tomba entre autres sur la maîtresse de l'Electeur Palatin, nommé Taxis. Il dit: je voudrais bien scavoir ce que ce bon vieillard fait d'une maitresse? Je dis que cette mode s'étoit si fort introduite, que les Princes ne croyoient pas être princes, s'ils n'avoient pas de maîtresses, que je m'étonnois de la facilité des femmes, puisqu'elles n'éprouvoient que trop, le revers de leur fortune et je citois l'exemple de la Graevenitz. Il y avoit

---

*) Aus dem Bericht selbst ergiebt es sich, daß derselbe nicht in Wien, sondern nach der Rückkehr des Grafen Schulenburg von Wien geschrieben sein kann; wahrscheinlich hat ihn der Graf Schulenburg nur in der Zerstreutheit noch aus Wien datirt.

d'autres discours et je tâchai toujours d'en tirer de la morale. Entre autre il dit, qu'il aimoit le grand monde, et qu'il étoit charmé d'observer le ridicule de quelques personnes. Je dis que cela étoit excellent, si on en faisoit son profit; mais si ce n'étoit, que pour s'en divertir, le motif ne valoit pas grand' chose, mais qu'on devoit plutôt chercher le ridicule, qui se trouvoit en nous. Il y avoit plusieurs autres discours, qui seraient trop ennuyants à répéter. En nous levant, Wolden me dit: vous avez bien fait de lui prêcher la morale, enfin, d'abord après le repas, il se mit à la fenêtre et il m'appella. Il me dit: n'avez vous rien appris de ce que je deviendrai? Je luy répondis: on dit, qu'elle reviendra à Berlin, quand les noces se feront, mais ce qui en sera après, je n'en ai rien appris, mais comme elle a des amis, ils ne manqueront pas de travailler pour elle et Mr. de Grumbkow m'a dit, qu'il tâcheroit de persuader le Roy de luy donner un Régiment, afin qu'elle ait quelque chose qui l'occupe. Il parut que cela luy feroit plaisir. Je pris en même tems la liberté de luy dire: Monseigneur, c'est présentement à elle, de se faire du bien ou du mal. Il me demanda: pourquoi? Je luy dis: si elle tient une bonne conduite, le Roi luy accordera, ce qu'elle souhaitera, mais il faut absolument commencer par là; il dit: je ne fais rien, qui pourroit déplaire au Roy; je luy dis: ce seroit encore trop tôt, mais je luy parle de l'avenir, la première chose, que je luy recommande, c'est de craindre Dieu; quand on tâche à devenir chrétien, on peut supporter tous les maux et on devient le maître de ses passions. Tout le monde dit, qu'elle a des sentimens d'un honnêt homme, voilà le commencement, mais sans la crainte de Dieu les passions étouffent même les plus beaux sentimens. Il faut qu'elle tâche à faire voir une vie sans reproches, et surtout il faut, qu'elle se garde de ne pas s'abandonner aux femmes, sans cela, ces peu de plaisirs luy causeront mille déplaisirs. Elle connoit le Roy son père, et il ne faut pas, qu'elle s'imagine de faire le moindre pas, sans qu'il sera averti, s'il voit, qu'elle

prend un mauvais chemin, il voudra le redresser, il en arrivera, qu'il la remettra auprès de luy, ce que ne luy sera pas fort agréable, ou il luy donnera mille autres chagrins, elle auroit même tort, si elle s'en plaignoit; je ne veux seulement pas toucher la corde, qu'elle ruinera sa santé et qu'on n'est pas le maître de se retirer de ce bourbier, quand on s'enfonce, sans compter les chagrins mêmes, qui accompagnent ces sortes de plaisirs. — Il me dit, qu'il étoit jeune et qu'il n'étoit pas le maître de cela, que Dieu étoit bon et que c'étoient des peccadilles, que pour le Roy, il ne se mettroit guère en peine de luy, pourvu qu'il ne fit rien contre luy, ou ses états, qu'il se moqueroit s'il gagnoit la vérole et que tants d'honnêtes gens l'avoient eue, et qu'on pouvoit s'en faire guérir et que le Roy même avoit aimé le sexe pendant sa jeunesse. — V. E. peut croire ce que je luy répondis là dessus et sur le dernier article je luy dis, qu'il falloit suivre les bonnes actions de ses parens, mais pas donner dans leurs défauts, que le Roy pourtant ne s'étoit jamais abandonné à la débauche. Mais j'avoue, que quoique j'aye employé toute ma rhétorique je ne l'ai guères mis dans un autre sentiment et il me paroit, que ce sera un miracle, s'il change sur ce chapître. Il me dit, qu'il ne craignoit rien de plus, que de se revoir toujours auprès du Roy. Je luy dis, que si cela arrivoit il devoit s'armer de patience, et comme le bon dieu luy avoit donné de l'esprit, qu'il en devoit faire usage, et que j'étois persuadé, que s'il vouloit se donner de la peine, qu'il seroit capable de gagner les bonnes grâces du Roy, son père, que premièrement il devoit songer, que selon toutes les lois divines et humaines il étoit obligé à une obéissance aveugle, il n'avoit donc qu'à y ajouter de la complaisance, qu'on pouvoit venir à tout de tout, pourvu qu'on s'en vouloit donner la peine. Il me fit mille objections, mais je luy dis, qu'il me parroissoit comme un homme, qui ne vouloit point apprendre un métier, puisqu'il désespéroit de devenir jamais un grand maître. Il est certain, dis-je, si vous ne commencez jamais, vous ne parviendrez là, mais à la moin-

dre perfection il faut que vous vous fassiez un plan, de vouloir passer votre vie, avec le moindre chagrin que vous pourrez. Pour donc venir à ce bout, il n'y a pas de meilleurs, que ceux, que j'ai eu l'honneur de vous dire. Le matin en vous levant, faites un plan, comme vous passerez la journée, et suivez-le de point en point et vous verrez, qu'à la fin cela ne vous coûtera plus de peine. Il me parla ensuite du mariage de la princesse de Mecklenbourg, il me dit, si j'en avois appris quelque chose? Je luy dis, qu'on en avoit parlé publiquement à Vienne, mais que j'avois regardé cette affaire, comme chimérique, puisque toute l'Europe se mettroit contre la combination des deux Empires si formidables, outre que je voyois tout cela fort éloigné, l'Impératrice étant encore fort jeune, et si elle venoit à mourir, ce seroit à scavoir si elle nommerait cette princesse comme Impératrice, et si même on étoit assuré de ce point, qu'on ne pourrait pas scavoir, si la nation en serait contente et après cela, voudriez vous changer de religion? Il me dit, qu'il ne feroit pas cela. Ou renonceriez vous à cette succession en Prusse? Non, dit il, je serais bien fou. Après cela il dit: si l'Empereur est si fort porté pour nous, qu'il me donne sa seconde fille. Je luy dis, qu'il ne parlait pas sérieusement; il me dit: pourquoi? S'il me donnoit quelques duchés en dote; je lui dis: voilà ce qu'il ne fera jamais, car s'il donne à celle là, il rompt la sanction pragmatique et donne beau jeu au Roy de Pologne et l'Electeur de Bavière et après cela, il faudra, que vous changiez la réligion. Oh pour cela, dit il, je n'en ferai rien. Mais, dis-je, puisque vous parlez tant de mariages, je crois, que vous le souhaitez. Non, dit-il, mais si le Roy veut absolument, que je me marie, je l'obéirai, après cela je planterois là ma femme et je vivrai à ma manière. Je luy dis, qu'il devoit songer, que premièrement cela seroit contre la loy de Dieu, puisqu'il étoit dit expressement, que les adultères n'hérideront pas le Royaume des Cieux, mais que c'étoit aussi contre l'honnêteté, car si vous promettez une chose à la face de Dieu et en

présence de tant d'honnêtes gens, voudriez vous rompre ces engagemens de gayeté de coeur? Enfin; dit-il, je luy laisserai la même liberté. Je crois, luy dis-je, que vous avez trop d'honneur pour souffrir un pareil affront; mais il me répondit en jeune homme et ne pouvant pas s'en tirer: j'aimerais mieux, pas me marier, mais je vous parle en cas, qu'on m'y obligeroit, c'est lors, que j'en agirois de cette façon. Je luy dis que le Roy ne manqueroit pas de prendre le parti de sa femme; il me dit: mais j'y mettrois bon ordre, qu'elle n'oseroit se plaindre. — J'ai remarqué, que s'il se marie, ce n'est pour autre chose, qu'il espère d'avoir alors plus de liberté. Il est certain, que s'il avoit les coudes libres, il s'en donneroit à gauche. Il me dit plusieurs fois: je suis jeune, et je veux profiter de la vie. — Après cette conversation finie, qui dura assez long temps, il se mit à parler avec la Wrochem, mais il ne resta pas fort long tems, et il partit environn de cinq heures; je partis un moment après luy, il me demanda: si je ne voulais pas venir chez luy à Custrin? Je luy dis que je fallois premièrement visiter la Postirung de mon Régiment, mais qu'après cela je me donnerois l'honneur, de venir le trouver. Il me parla aussi en passant, de sa prison; je luy dis: on vous a bien plaint, mais avouez, que vous avez bien manqué de votre côté. Il dit: si le Roy m'auroit envoyé en Italie, tout cela ne seroit pas arrivé. Je luy dis: mais si vous y auriez été je crains, qu'on auroit eu de la peine à vous faire revenir icy. Non, dit il, je vous assure que je serais retourné sur mes pas, quand le Roi l'aurait ordonné; je lui dis, j'ai tremblé pour vous accompagner, et Rochow vous pourra dire, ce que je lui ai dit à ce sujet. Il commença à rire et dit, je voudrais seulement que nous eussions fait ce voyage ensemble. Je ne manquerai pas d'aller voir le Prince Royal, mais il se laissera bientôt de moi, car toute cette moral et précepte ne lui plaira guère. Il me semble pourtant qu'on est obligé en honnêt-homme, de lui parler ainsi, et je lui dis vers la fin de notre conversation: je ne vous dis tout ceci, que par le seul motif,

pour vous mettre dans le bon chemin, et je vous assure que je vous ai parlé de coeur, et les gens qui vous parlent autrement, ne cherchent pas votre bien, mais le leur. Il me fit pourtant un compliment là dessus, mais, dit-il, quand vous avez été jeune, vous n'avez pas été plus sage, et qui sait donc ce que vous avez fait à Vienne? Je lui dis que la jeunesse avait toujours des défauts, mais que je n'avais point été fort adonné à la débauche, que pour Vienne je lui assurais sur mon honneur, que je n'y avais pas touché de femme. Il me dit, mais peut-être avez vous le don de la contenence, mais je vous avoue que je ne l'ai pas. J'ai écrit cette lettre une couple d'heures après notre conversation, dans un méchant cabaret, où je passerai la nuit.

P. S. J'ai oublié de dire dans ma lettre, qu'il tomba sur le chapître de l'Angleterre. Il dit, il n'y a personne, qui a plus de raison de s'en plaindre que moi, car premièrement toutes les puissances hors celle-là, se sont intéressées pour moi, elle n'a pas fait le moindre pas, et le tour qu'elle joue à ma soeur, est impardonnable. Je lui dis, que j'avouais, qu'il avait toutes les raisons de se plaindre de cette cour et lui disais, que le Roi même avait avoué, que depuis, s'ils avaient accepté le simple mariage, le double s'en serait sûrement suivi, je lui dis aussi, qu'il était impardonnable qu'on avait envoyé Hotham plutôt pour une affaire particulière et une chose personelle, que pour seulement songer à l'affaire qui emportait le plus, c'est à dire le mariage. Il avoua que le Roi avait eu raison, de tenir ferme contre Hotham, car, dit-il, de cette manière il aurait toujours voulu régler notre ministère, outre que c'était imprudent de faire de pareilles demandes, avant qu'on était tombé d'accord du mariage. Ce raisonnement est fort judicieux, il ne manque de ce côté, mais le plaisir lui tient plus au coeur, que toute autre chose et je crains beaucoup, que ses passions le domineront entièrement, etc.

2.

Lettre du Comte de Schoulenbourg à Grumbkow.

Landsberg, du 19. Octobre 1731.

J'ai reçu avant hier un ordre, que je ne devais laisser que 50 chevaux et 30 hommes à pied au Postirung. Cela suffit pour observer les limites contre Suiz; mais s'ils veulent entrer dans le païs du Roi, il n'ont pas besoin de venir justement par là, quoique je suis bien assuré, que ce n'est pas leur intention. Le Roi me marque dans la même lettre, qu'il avait l'espérance de ravoir les bas-officiers, et comme V. E. me marque, que Truchses en est pour parler Michelsky, ainsi j'espère que l'affaire s'ajustera par ce canal: mais comme ces gens verront par notre procédé, que nous n'aurons pas grand envie de mordre, je crois qu'ils en deviendront plus insolents, et gare ceux qui voudront faire des recrues chez eux. Avant hier on m'avertit de Custrin, que le Prince Royal avait résolu, de faire un tour à Carzig et de là il se rendrait au bailliage de Himmelstaedt, qui n'est qu'à une demie mille d'ici, qu'il aurait une petite chasse entre les deux bailliages et que si je m'y voulais rendre, j'en serais le maître et que le Prince dînerait chez moi. On avoit enfermé un couple de Spießer et quelques biches in den faſt ruinirten Saugärten. Le Prince en tira un couple avec une arquebuse, et les autres en firent autant, mais il parait que cette chasse n'est pas fort de son goût. Il passa delà à Himmelstaedt et y vient à midi ici. Nous nous mîmes à une heure à table et y restâmes jusqu'à quatre. Il ne parla que de choses très indifférentes, hors qu'il me dit: Savez vous, que le Roi a promis 400 m. écus pour dégager les bailliages du Marggrave de Bayreuth, en cas, que le Prince ait un fils avec ma soeur et il ne doit pas les rendre. Je lui dis, que je n'en avais rien appris: mais, dit-il, cela est beaucoup, et on a donné quelques centaines de mille écus à Anspach, qui ne pourra jamais repayer, car tout y est fort en désordre, pourvu que le marg-

grave ait sa chasse au héron, il se moque du reste, et ses gens le plument on ne peut pas mieux. Je lui dis que si ces princes voulaient régler leur dépense, ils pourraient petit à petit repayer cet argent, qu'on m'avait dit à Vienne, que les bailliages de Bayreuth étaient engagés à un prix fort modique, et que ceux qui les avaient en possession, en tiraient jusqu'à 8 ou 10 pour 100, et si on les reprennait, il faudrait payer chaque année une partie du capital, ce qui serait fort aisé au marggrave, puisque présentement il ne tirait rien de ces bailliages. Je vis fort bien, que ces emprunts que le Roi fait, ne sont pas de son gout. D'abord qu'il se leva de table, il s'en alla, me faisant des excuses, qu'il ne pouvait passer la nuit ici; il dit que le Roi n'aimait pas, qu'il couchait dans la ville, outre qu'il devait encore signer plusieurs choses et faire ajuster sa relation au roi. Il alla coucher à Massin; pour moi je ne voulais pas le presser de rester ici, et ce que j'en fis était plutôt par manière d'acquit. Il avait dans la suite le Président Munchau, un capitaine d'Ingénieur, nommé de Reger, un Lieutenant Bardeleben, et les trois Messieurs de sa cour. Il mange pas beaucoup, mais je remarque qu'il aime les petits plats et les hauts goûts; il ne se soucie pas de poisson, et quoique j'avais de fort bonnes traités, il n'en mangea pas; il ne mange point de soupe au bouillon, il ne parait pas qu'il aime le vin, il goute de tous les vins, mais pour l'ordinaire il aime celui de Bourgogne avec de l'eau. Je lui présentai les officiers, qui se trouvent ici de mon régiment; il les reçut en Roi. Il est certain, qu'il sent ce qu'il est, et que si jamais il le devient il s'en prévaudra. Pour moi, je me tiendrai fort en retraite, et je le verrai le moins que je pourrais; je vois bien qu'il n'aime pas les conseils, et il ne se plait qu'avec des gens inférieurs à son esprit; il cherche d'abord à trouver le ridicule de chacun, et il aime la raillerie. C'est un grand défaut pour un prince; il devait connaître les défauts des gens, sans les faire connaître à qui que ce soit. Je parle à V. E. en ami, et lui assure que c'est un prince, qui a de l'esprit mais qui se fera

dominer par ses passions et n'aimera que ceux qui y entreront. Pour moi je pense, que tous les princes sont fait dans un même moule; il n'y a que du plus ou moins. En partant, il m'embrassa deux fois et me dit: je suis faché de ne pouvoir rester plus long temps: mais une autre fois j'en profiterai mieux.

Wolden m'a dit, qu'il ne saurait assez dire, comme le Prince Royal est bien intentionné pour Votre Excellence, et qu'il lui avait répété plusieurs fois: si je ne puis lui faire voir ma reconnaissance, je le ferai voir à sa postérité. Il me dit hier, quoiqu'en passant, on a trouvé mauvais, que j'ai vu Madame Lefort; je m'en serai bien passé, si j'avais été averti; car, ce n'est que la curiosité, qui m'y a ammené.

3.

Schoulenbourg à Grumbkow.

Landsberg, du 22. Octobre 1731.

Monsieur! Je souhaite que V. E. ait fait son voyage de Crossen avec tout l'agrément imaginable. Si j'avais été averti plutôt, je ne m'y serais pas rendu, tant pour y voir le Roi, que pour l'amour de V. E. et de Truchsess; mais j'ai reçu la lettre de V. E. hier matin, aussi je n'aurais pu y arriver, que hier au soir et encore tard, car il y a dix milles d'ici, et encore faut il envoyer de relais en chemin. Car il n'y a pas des chevaux de poste à avoir. Nous sommes, sans comparaison, comme arlequin, que quand nous sortons d'une affaire nous entrons dans une autre, et tout cela pour l'amour de ces grands colosses. Ce que l'Electeur de Cologne, comme Evêque d'Osnabruck, vient de faire, est trop drôle, mais si nous nous en vengeons, on verra beau jeu partoût, et ceux qui se trouvent à nos confins, n'auront guère de repos, on leur enlevera leur sujet à tout bout de champ. Si tout cela voulait faire quelque impression sur l'esprit de notre maître, et qu'il abandonna ces terribles levées, encore pourait-on se consoler; mais je crains que cela fera aucun effet, et il laissera pren-

dre ses sujets, pourvu qu'il puisse garder et prendre de temps en temps quelques grands hommes. Jamais on a vu un pareil aveuglement. Nous ruinons l'armée, nous envoions des millions, hors de chez nous, pour emmener des gens à sac et à condé, et dont nous ne saurons tirer le moindre service. On voit clairement que c'est la main de Dieu; sans cela il ne serait pas possible, qu'on n'ouvrait une fois les yeux. Nous sommes encore trop piqués contre la cour de Londres; ainsi nous rejetterons tout ce qui vient de ce côté; je crains seulement, qu'un jour nous nous en repentirons, et après cela il sera trop tard, pour remettre les choses comme on le voudrait. Un homme qui ne se gouverne que par passion, se repent presque toujours de ce qu'il a fait, et je plains tous ceux, qui sont dans sa confidence, car s'ils ne donnent pas aveuglement dans ce qu'il veut, il les haït, et s'ils s'y donnent et que les affaires se changent, il les déteste de ce qu'ils ne l'ont pas retenu, afin c'est triste, et il faudrait un ange du ciel, pour pouvoir réussir dans une telle situation. Pour le Prince Royal, comptez, qu'il fera tout ce qu'on voudrait, pourvu qu'il se voit les coudes plus libres, càr voilà où il vise. Le coup du Roi de Sardaigne n'est pas d'un sot, surtoût si le père voulait lui jouer le même tour; mais celui rebutera tous les autres pour ne pas ôter les armes des mains, et la Reine fera bien valoir cecy au Roi. Le général de Schoulenbourg m'écrit aussi cette nouvelle de Paris. Il dit ensuite, que le tout parait fort tranquille, si on doit juger par le dehors; mais qu'il y avait bien des gens, qui croient au fond du sac, que ce n'était pas la même chose; que le tout m'etonne à l'heure qu'il est, mais que dans un couple d'années cela commencera à brouiller. Je n'ai pas encore reçu ordre que le »Postirung« doit être tout à fait levé, mais comme Votre Excellence me marque, que l'affaire est ajustée, ainsi je la recevrai, à ce que j'espère, bientôt. Je suis avec respect

le Comte de Schoulenbourg.

XX.

Über die Theilnahme des Wiener Hofes an der Vermählung des Kronprinzen Friedrich.

(Man vergleiche Bd. I S. 232.)

Friedrich der Große sagt selbst in dem Leben seines Vaters, wo er sich über die Anmaßungen des Wiener Hofes beschwert: Malgré tant de sujets de mécontentement le Roi maria son fils ainé, par complaisance pour la cour de Vienne, avec une Princesse de Brunswick-Bevern, nièce, de l'Impératrice.

Einen näheren Nachweis, in wie weit sich der Wiener Hof damals in die häuslichen und Familien-Angelegenheiten des Königs von Preußen mischte, geben folgende Mittheilungen.

1.

Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Berlin, den 19. Juni 1731.

Grumbkow berichtet aus Cüstrin, daß er bei seiner Durchreise allda den Hille zu sich kommen lassen und gemacht, daß der Kronprinz an den König geschrieben und um Erlaubniß bitten werde, Ihm en passant die Hände zu küssen. Avertissez le Prince de Bevern, qu'il prenne guarde, si la lettre fera quelque effet. Dem Kronprinzen habe drei Prinzessinnen zur Heirath vorschlagen lassen: die Gothaische, Eisenachsche und Bevernsche. Er ist resolvirt zu heirathen, indem er sieht, daß ehender keine gänzliche Befreiung zu hoffen. Er hat sich resolvirt vor die Bevernsche, à condition qu'elle n'étoit pas ni sotte, ni dégoutante, fürchtet aber, der König werde ihm so wenig geben, daß er davon nicht leben könnte. Übrigens sagte er mir, er wäre ein großer Poet geworden, er könnte in zwei Stunden hundert Verse machen; »il étoit musicien, moraliste, Physique, Mechanique. *Il ne sera ni général ni guerrier*, ne se voulant mêler d'aucun détail de ses affaires, rendre son peuple heureux et choisir des bons ministres et les laisser faire.« Er weiß, daß die Engländer noch einen Versuch wegen der Heirath thun wollen, fürchtet aber, daß es ohne Effect, es wäre denn, daß man den Prinzen von Baireuth rebutirte, sich selbst davon los zu machen, ꝛc.

2.

Der Prinz Eugen an Seckendorf,

(im Auszuge.)

Wien, den 29. Januar 1732.

..... Eine der ersten Wirkungen von solcher Unterredung (des Königs von Preußen mit dem Kaiser) wäre viertens, die Bevernsche Heirath mit dem Kronprinzen, obgleich Ew. Excellenz alles Mögliche unter der Hand anzuwenden, womit dessen Entschließung nicht so lange ausgestellt und je eher je besser zu Stande kommen möge, wozu etwa die Anwesenheit des Herzogs von Lothringen und wann der Prinz Bevern sich mit ihm nach Berlin verfüget, eine mehrmalige Gelegenheit geben dürfte, Ew. Excellenz aber mit Grumbkow in loco am besten zu erkennen wissen werden, wie Sie sich bei dem Könige sowohl, als bei dem Kronprinzen zu betragen, damit die, zwischen dem letzteren und der Prinzessin antragende, Zusammenkunft, sobald möglich, es sei nun bei der Musterungszeit in Magdeburg, oder an einem anderen Orte, vor sich gehe und sodann ungesäumt zur Heirath selbst geschritten werde, widrigenfalls doch nicht zu vermuthen, daß die englischen Intriguen eher sich endigen werden; wobei sich aber von selbsten versteht, daß alles, so Ew. Excellenz zu Beförderung dieses Heirathswerkes beitragen, auf eine Art von Ihnen geschehen müsse, daß außer Grumbkow niemand merken könne, als ob Sie einigen Antheil dabei hätten, da vornehmlich die Königin ohnedas an England will glauben machen, daß Sie derjenige wären, der den König von der, dem englischen Hofe so hoch angelegenen, doppelten Vermählung abgehalten hätte. Da nun kaiserliche Majestät England zwar nicht vor den Kopf stoßen wollen, die dasige Heirath aber unmöglich gerne sehen können, so ist mit äußerster Vorsichtigkeit hierinnen umzugehen und den mit der Prinzessin von Bevern abzielenden Endzweck —, ohne bei England einen Verdruß gegen kaiserliche Majestät zu erwekken, — zu erreichen, den Allerhöchst dieselben so mehreres wünschen, als sie solchen als das verläßlichste Mittel ansehen, den, nach Ew. Excellenz und des Grumkow Berichten, auf so gutem Wege nun seienden, Kronprinzen auf beständig herbeizuziehen, welches letztere, gleichwie es von der höchsten Wich-

tigkeit ist, also wollen kaiserliche Majestät, daß Ew. Excellenz nichts unterlassen, um des Kronprinzen Vertrauen, so viel nur immer ohne ein, dem Könige verursachendes, Aufsehen geschehen kann, auf alle mögliche Weise sich zuzuziehen, zu dem Ende Sie ihm in all und jedem zur Hand zu gehen, auch wie solches am füglichsten geschehen könne, mit Grumbkow zu überlegen und übrigens bei allen Gelegenheiten, Ihm, dem Kronprinzen, der ganz besonderen Neigung und Liebe, so kaiserliche Majestät vor Ihn und Sein Haus hätten, auf das Kräftigste zu versichern haben. Und da fünftens, zu desselben vollkommner Gewinnung keine füglichere Gelegenheit doch nicht sein kann, als in seiner dermaligen Bedürftigkeit mit Geld ihm beizustehen, so haben kaiserliche Majestät eine Summe von 2000 bis 2500 Ducaten dazu gewidmet, die Ew. Excellenz von Zeit zu Zeit zu empfangen und nach Ihren Vorschlag, theils zu Anwerbung großer Leute, theils auf andere Art anzuwenden haben werden, wodurch der Kronprinz die Ihm zugedachte Beihülfe in der That genieße, der König aber in keinen Argwohn, als ob demselben von hier aus, oder andern Orten Geld zukomme, verfallen könne, als welches den König neuerdings gegen den Kronprinzen erbittern und gegen kaiserliche Majestät selbsten, wofern er es inne würde, sehr ungehalten machen könnte, wird daher Ew. Excellenz Gutbefinden von Ihro kaiserlichen Majestät lediglich anheim gestellt, wie Sie sich hierbei zu betragen, damit alles in der größten Enge verbleibe, und außer des Kronprinzen und Grumbkow niemand anders, wer der sei, davon Nachricht überkomme, ꝛc.

3.

Der König an den Kronprinzen.

Potsdam, den 4. Februar 1732.

Mein lieber Sohn Fritz,

Es freuet mir sehr, daß Ihr keine Arzenei mehr brauchet, Ihr müßt euch noch etliche Tage schonen vor die große Kälte, denn ich und alle Menschen schrecklich von Flüssen incommodiret sein, also nehmet Euch hübsch in Acht. Ihr wißt, mein lieber Sohn, daß, wenn meine Kinder gehorsam seind, ich sie sehr lieb habe, so wie Ihr zu Berlin gewesen, ich Euch alles von Herzen vergeben habe und von die Berliner Zeit, daß ich Euch nicht ge-

sehen, auf nichts gedacht, als auf Euer Wohlsein und Euch zu etabliren, sowohl bei die Armee, als auch mit einer ordentlichen Schwiegertochter und Euch suchen bei meinem Leben noch zu verheirathen. Ihr könnt wohl persuadiret sein, daß ich habe die Prinzessinnen des Landes durch andere, so viel als möglich ist, examiniren lassen, was sie vor Conduite und Education, da sich denn die Prinzessin, die älteste von Bevern, gefunden, die da wohl aufgezogen ist, modeste und eingezogen, so müssen die Frauen sein. Ihr sollt mir cito euer sentiment schreiben. Ich habe das Haus von Katsch gekauft, das bekommt der Feldmarschall als Gouverneur, und das Gouvernementshaus werde lassen zurecht bauen und alles meubliren und Euch so viel geben, daß Ihr allein wirthschaften könnt und will Euch bei der Armee im April commandiren. Die Prinzessin ist nit häßlich, auch nit schön, Ihr sollt keinen Menschen was davon sagen, wohl aber der Mama schreiben, daß ich Euch geschrieben habe und wenn Ihr einen Sohn haben werdet, da will ich Euch lassen reisen, die Hochzeit aber vor zukommendem Winter nicht sein kann, indessen werde sehen Gelegenheit zu machen, daß Ihr Euch etliche Mal sehet in alle honneur, doch damit Ihr sie noch lernet kennen. Sie ist ein gottesfürchtiges Mensch und dieses ist alles und comportable so wohl mit Euch als mit den Schwiegereltern, Gott gebe seinen Segen dazu und segne Euch und Eure Nachfolgers und erhalte Dich als einen guten Christ, und habet Gott allemal für die Augen und glaubet nicht die verdammliche Particular-Glauben und seid gehorsam und getreu, so wird es Dich hier zeitlich und dort ewiglich gut gehen und wer das von Herzen wünscht, der spreche Amen. Dein getreuer Vater bis in den Tod.

Fr. Wilhelm.

Wenn der Herzog von Lothringen herkommt, so werde ich Dich kommen lassen. Ich glaube Deine Braut wird hier kommen. Adieu, Gott sei mit Euch.

4.

Graf Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Potsdam, den 23. Februar 1732.

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht gnädigstes vom 13. d. er-

hielt mit letzter Post. Wegen des Königs Gesundheit beziehe mich auf mein voriges; doch habe dem Könige sowohl Ihro kaiserlichen Majestät als auch Ew. Hochfürstl. Durchlaucht Bekümmerniß vor seine Person hinterbracht und dadurch Gelegenheit genommen, ihm eine mäßigere Lebensart anzurathen, und scheint er selbst zu begreifen, daß sonderlich das viele Tabackrauchen ihm schädlich, daher auch etliche Tage sich davon enthalten, und wäre zu wünschen, daß dergleichen mit den starken Getränken auch geschehete. Der König hofft und wünscht nun selbst, daß das Podagra sich möchte wieder einfinden, weil die Schlafsucht und andere sich bis daher geäußerte Zufälle einzig und allein daher rühren, daß das Podagra in den Kopf gestiegen. Der Kronprinz soll völlig wieder gesund sein, dergestalt, daß man ihm seine gehabte Unpäßlichkeit gar nicht ansieht. Er wird vermuthlich zu Anfang der andern Woche bei Ankunft des Herzogs von Lothringen in Berlin sein.

Wie es mit dem Heirathsgeschäft vom Kronprinzen und der Bevernschen Prinzessin steht, haben Ew. Hochfürstl. Durchlaucht aus meinen posttäglich erlassenen Briefen ersehen. Der König hat in einem Schreiben an den Kronprinzen der Prinzessin Schönheit angerühmt und unter andern gemeldet, wie er nit zweifle, die Prinzessin würde dem Kronprinzen anstehen, anbeifügend, daß er, der König, alsdann bei des Kronprinzen Anherkunft die Heirath mit ihr publiciren wollte. Die Antwort des Kronprinzen hierauf lief gestern früh per éstaffette dahin ein: »daß er, der Kronprinz, das Portrait, das der König von der Prinzessin von Bevern machte, in der That also finde, wenn es aber auch nicht wäre, so könnte der König dennoch versichert sein, daß sich der Kronprinz in allem nach des Königs Willen fügen würde.« Diesen Brief hat der König erst im Original dem Grumbkow gegeben, hernach den Herzog von Bevern selbst lesen lassen. Die Königin aber hat erstgemeldten Herzog von Bevern über Tafel, jedoch in der Stille, gefragt: ob er die gute Zeitung gehört, und ob seine Gemahlin dies auch wüßte? das erste hat der Herzog mit Ja beantwortet, auf das andere aber erwiedert, der König wollte die Freude der Herzogin selbst machen. Alles dieses machte mir und dem Grumbkow billig glauben, daß bei der er-

sten bevorstehenden Zusammenkunft zwischen dem Kronprinzen und der Prinzessin von Bevern die Heirathssache nach Wunsch sich endigen sollte; allein gestern Morgens bekommt Grumbkow durch Expressen vom Kronprinzen einen Brief, darin er dem Grumbkow declarirt, sich selbst lieber einen Pistolenschuß vor den Kopf geben zu wollen, als sich auf ewig durch eine so sehr zuwider seiende Heirath unglücklich zu machen, mit angehängtem Ersuchen: Grumbkow sollte es als ein ehrlicher Mann verhindern, maßen, es möchte auch daraus erfolgen, was da wollte, so würde er, der Kronprinz, bei seiner Ankunft in Berlin nicht »Ja« sagen. Gleich wie uns diese, so sehr wider einander laufende, von Einer Hand eigenhändig geschriebene Briefe, den Grumbkow und mich sehr bestürzt, also hat Grumbkow die Resolution genommen, dem Kronprinzen in sehr harten terminis nachfolgender Maßen geantwortet: daß, wenn der Kronprinz die Tragödie von dem, in der Historie bekannten, spanischen Infanten Don Carlos durch seine wunderliche Aufführung spielen wollte, er, Grumbkow, nicht geneigt sei, den Herzog von Grammont dabei abzulösen; wenigstens wäre ihm unbegreiflich, daß, da er, der Kronprinz, in dem Schreiben an den König sich gutwillig zu dem bequemte, was der König der Heirath wegen verlangte, auf der andern Seite aber in dem an ihn, Grumbkow, erlassenen Briefe einen solchen Abscheu vor die Prinzessin von Bevern bezeugte, daß es schien, der Kronprinz wolle alles lieber hazardiren, als seinen Consens zur Vermählung mit ihr geben. (*) — Es wird sich nun in wenig Tagen zeigen, ob der Kronprinz fermeté genug hat, sich des Königs Willen zu widersetzen, oder ob das, an Grumbkow geschriebene nur auf einer Übereilung der Jugend — die in der That noch groß bei dem Kronprinzen ist — herrührt. Indessen, da mir nicht begreiflich vorkam, wie der Kronprinz so schlechterdings auf solche notorisch contraire extremité, wie die oben angeführte, ohne sonderliche Ursach verfallen könnte, so habe nebst Grumbkow mir die Mühe gegeben, hinter den Grund dieser wunderhaften und in der That nicht erlaubten Aufführung zu kommen,

---

*) Man findet diese Briefe weiter unten in dem Briefwechsel des Kronprinzen mit Grumbkow.

da denn erfahren, daß der Kronprinz bereits seit einigen Wochen sich in eine starke amour mit einer gewissen Fregin (*), die eine geborne von Schöning und deren Mann Oberst in des Königs Dienst ist, eingelassen, mit welcher Frau er, connivendo aller derjenigen, so um den Kronprinzen sind, in solche debauchen verfallen, daß er sich wenig Zeit giebt, eine so wichtige Sache, wie der König mit ihm vorhat, reiflich zu überlegen. Das Schlimmste bei dem erzählten Handel ist, daß man an den Herzog von Bevern selbst sich nicht über obigen, mir und dem Grumbkow allein bewußten amour und davon herrührende widrige Gesinnung des Kronprinzen vertrauen kann, aus Beisorge, er möchte den Muth sinken lassen und solchergestalt selbst der, von dem Könige fest resolvirten, Heirath etwas in den Weg legen, wodurch nicht allein das Werk hintertrieben, sondern auch dem Könige in Preußen Anlaß könnte gegeben werden, diese Verhinderung dem Hause Bevern zuzuschreiben, einen Widerwillen gegen diese vorhabende Allianz zu fassen und sich aus Verdruß dem englischen Verlangen mit eben der Facilität zu fügen, als er, der König, bishero in der Heirath mit der Bevernschen Prinzessin vorgegangen. Bei solchen verwirrten Umständen muß man solche allein der göttlichen Direction überlassen und abwarten, bis nun die in wenig Tagen zu beschehende erste Zusammenkunft des Kronprinzen mit der Bevernschen Prinzessin erfolgt, da sich der Ausgang von allen um so eher zeigen muß, weil nach des Königs bekanntem Genie überzeugt bin, daß die Beendigung dieses wichtigen Geschäfts nicht über 24 Stunden würde ausgesetzt bleiben.

Was meine Person betrifft, können Ew. Hochfürstliche Durchlaucht versichert sein, daß mich weder der König noch irgend jemand wird mit Ernst beschuldigen können, daß ich selbst directe, oder indirecte bei der ganzen Handlung zum Vorschein komme. Den König, der es mir jüngst angezeigt, habe von aller Übereilung abgerathen und dies weiß auch der Kronprinz durch Grumbkow. Indeß mag ich mich hierin aufführen, wie ich will, so werde doch nimmermehr vermeiden können, daß nicht alles, was vorgeht, mir beigelegt werde. Ew. Hochfürstliche Durchlaucht

---

*) Grumbkow nennt sie in seinen Briefen la Colonelle Wreech.

werden aus dieser, meiner weitläufigen Erzählung erkennen, ob nicht besser gewesen wäre, daß die entrevue zwischen dem Kronprinzen und der Prinzessin von Bevern, wäre bis zu der Zeit verschoben geblieben, da man ohne einige ombrage den Kronprinzen nach Wolfenbüttel und allda die Sache zu Stande gebracht. Denn wenn nun auch wirklich das Versprechen, wie ich allerdings vermuthe, vor sich geht, so wird doch der Kronprinz, wenn zwischen der Zeit, ehe die Vollziehung der Heirath geschehen, der König mit Tode abgehen sollte, nimmermehr dieselbe zu Stande bringen. Ich setze aber den Fall, der König lebt und die Heirath wird vollzogen, so ist doch keine gute Harmonie bei dieser Ehe zu hoffen, und wenn der Kronprinz wieder seinen Willen nunmehr, von ihm, dem Könige, genugsam gezwungen, parirt, so thut er das Versprechen nur, um die Heirath, selbst nach des Königs Meinung, in Kurzem zu vollziehen, um desto ungebundener leben zu können. Und obwohl der Kronprinz sich mit Grund nie beschweren kann, daß kaiserliche Majestät zu dieser Allianz unmittelbar gerathen noch geholfen, so ist doch zu fürchten, daß, wo nicht Gott des Kronprinzen Herz sonderlich ändert, man mehr Böses als Gutes sich von dieser Vermählung zu versprechen. Daß der König den Herzog von Bevern die Prinzessin mit sich herzubringen eingeladen, leidet keinen Anstand, aber man hätte den besten Vorwand von der Welt gehabt, die Visite dermalen zu decliniren, indem der Prinzessin die rothen Flecken von den Blattern, die sie gehabt, noch nicht vergangen. Ich gestehe offenherzig, daß dieses Geschäft mir mehr, als alle bisherige mühsame Negotiationen um deswillen anfügt, weil diese Übereilung viele üble Folgen in künftigen Zeiten nach sich ziehen kann. Was Ew. Hochfürstliche Durchlaucht darüber so offenherzig geschrieben, geschieht aus Treue vor Ihro kaiserlichen Majestät allerhöchsten Dienst, bin auch versichert, daß Ew. Hochfürstliche Durchlaucht dieses vor dem Herzoge von Bevern werden verborgen halten, denn es ist der Welt Brauch, daß niemand will Unrecht haben und stellen sich die Dinge, so nach Wunsche, leichter vor, als sie es in der That sind. Den weiteren Erfolg berichte allerförderlichst durch eigenen Courier, denn wenn es diesmal glücklich abgeht, muß man es, nächst Gott, dem Grumbkow zu-

schreiben, welcher seinen Kopf, Freiheit und Ehre bei dieser Handlung wagt, 2c.

5.

Der Graf Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Berlin, den 4. März 1732.

Über das, was ich Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht jüngsthin in dem vorseienden Heirathsgeschäft mit dem Kronprinzen einberichtet, weiß dermalen nichts weiter hinzuzufügen, als daß zwar das wirkliche öffentliche Versprechen noch nicht geschehen, man vermuthet aber, es werde in wenig Tagen erfolgen. Inzwischen hat der König eine kostbare, mit Diamanten besetzte, Uhr nebst einem Etui dem Kronprinzen gegeben, welcher solches an die Prinzessin von Bevern verehren müssen, auch hat der König einen Ring von 24,000 Thalern an Werth aus des verstorbenen Königs Juwelen ausgesucht, welcher zur Versprechung dienen soll. Der Kronprinz stellt sich ganz gelassen dabei an, und da ihn Grumbkow gestern gefragt: wie es mit seiner amour stände, hat er geantwortet: »je n'ai aucune aversion pour la Princesse, c'est un bon coeur, je ne luy veut aucun mal, mais je ne la pourrai jamais aimer.« Gegen mich zeigt sich der Kronprinz sehr gnädig und offenherzig, 2c.

6.

Derselbe an denselben.

Berlin, den 8. März 1732.

Es ist mir mit jüngster Post Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht gnädigstes vom 27. Februar sicher zu Händen kommen. Wegen des Kronprinzen Verheirathung beziehe mich auf meine vorhergehenden Berichte und werde versprochener Maßen mit dem nächsten abgehenden Courier Ew. Hochfürstliche Durchlaucht einige geheime Briefe in dieser Materie übersenden, welche meines Bedünkens klar zeigen können, wie viele Verstellung und Falschheit dem Kronprinzen beiwohnet. Der König erkennt solches selbsten sehr wohl, er hat deswegen kein rechtes Vertrauen in des Kronprinzen Ehrlichkeit. Künftigen Montag, als den 10. d. M., soll das öffentliche Verlöbniß bei Hof geschehen, dessen ohngeachtet versichert Wolden, daß, wenn vor Vollziehung der Bevernschen Heirath der Kö-

nig mit Tode abginge, (welches vielleicht die Königin und der Kronprinz nicht ungern seheten, und auch wegen des Königs anhaltender Beschwerlichkeit, die ich aber meines Orts für nicht gefährlich ansehe, zu hoffen scheinen,) der Kronprinz. sein Jawort ohnfehlbar zurücknehmen und die Bevernsche Prinzessin würde fahren lassen, nicht aus einer Aversion vor ihre Person, sondern vielmehr aus Caprice, sich nach seinem eigenen Sinn zu verheirathen. Es geschehe aber des Kronprinzen Vermählung wo und wie sie wolle, so sollte man doch aus allen seinen Gemüthsneigungen urtheilen, daß er kein getreuer Ehemann mit der Zeit sein dürfte, 2c.

7.

Prinz Eugen an den Grafen von Seckendorf.

Wien, den 9. März 1732.

Ew. Excellenz ersehen aus dem hierneben liegenden allerhöchsten Handschreiben, wie vergnügt kaiserliche Majestät mit Dero Aufführung bei dem so verwirrt angeschienenen Heirathsgeschäfte des dasigen Kronprinzen, die in der That so vorsichtig als vernünftig gewesen. Die Sache ist nun weit besser, als man nach denen vorhin erinnerten Umständen sich vorstellen können, ausgeschlagen und hat Grumbkow einen nicht geringen Verdienst sich allerseits erworben, daß er den Kronprinzen mit so guter Art dazu disponiret, denn wäre es nicht so geschehen, und der Kronprinz hätte die, von dem Könige so sehr betreibende, Eheverlöbniß ausgeschlagen, so wäre es eine Prostitution vor die Prinzessin von Bevern gewesen, wo selbe nach der, aller Orten mit ihr kund gewordenen Absicht unverrichteter Dinge wieder hätte abziehen müssen, und der König nach seinem bekannten Humor in die vorigen Hitzigkeiten gegen den Kronprinz verfallen und wer weiß, zu was Extremitäten geschritten sein, deren Gehässigkeit in des Kronprinzen Gemüth auf kaiserliche Majestät aus der Ursache immer würde gefallen sein, weilen doch selber so wenig als die Königin und der englische Hof jemals sich wird ausreden lassen, daß Prinz Bevern ohne kaiserliches Vorwissen seine Prinzessin nach Berlin geführt und daß Ew. Excellenz nicht derjenige gewesen, der den König auf die dasigen Heirathsgedanken gebracht habe. Wäre hingegen die Eheverlöbniß mit des Kronprinzen Widerwillen erfolgt,

so wäre der Groll immerdar im Herzen ihm geblieben und eher eine schlimme, als gute Heirath, mithin auch eher ein schlimmer, als guter Effect vor den kaiserlichen Dienst davon zu vermuthen gewesen sein, anstatt daß anitzo, wo er sich freiwillig dazu bequemt, alle die nicht unbillig besorgten Inconvenienzen größtentheils, wenigstens bei dem dasigen Hofe, wegfallen und zu hoffen, der Kronprinz werde immermehr mit solcher Heirath sich begnügen, in dem Fall zuvörderst, wo er sieht, daß der König auf eine weit bessere Weise fürohin mit ihm umgehet und er ein solches seiner Vermählung, dann Ew. Excellenz und des Grumbkow Beihülfe zuzuschreiben habe, wie dann beide und zwar Ew. Excellenz wegen des darunter obwaltenden allerhöchsten Herrendienstes, Grumbkow aber wegen seiner eigenen und seiner Familie Convenienz, all immer mögliches dazu beizutragen und den Kronprinzen mit Rath und That bestens beizustehen haben und seinen etwa noch heimlich habenden Unwillen zu vermindern und durch selbstige Erkenntniß ihm begreiflich zu machen, daß in denen Umständen, wo selber mit dem Könige gestanden, keine anständigere Vermählung vor ihn hätte getroffen werden können. Ew. Excellenz vornehmste Obsorge muß demnach auf zweierlei Dinge fürohin gerichtet sein: erstens, daß sie möglichst suchen, eine rechte Einverständniß zwischen dem Könige und Kronprinzen, gleich zwischen diesem und dem Haus Bevern, sonderlich seiner künftigen Gemahlin zu stiften, dann desselben Vertrauen vor sich selbst und vor Grumbkow zu gewinnen, folglich auch nach und nach in Ansehung kaiserlicher Majestät ihm diejenigen Principia beizubringen, die zu unzertrennlicher Befestigung der, zwischen den zwei Höfen dermalen unterlaufenden, engen Freundschaft nöthig, zu welchem Ende man auch von hier aus sowohl mit Geld, als anderen, so zu des Kronprinzen Vergnügen gereichen mag, an Hand gehen wird, nur daß Ew. Excellenz die nöthige Obsorge tragen, damit der König, noch jemand anders wegen des, dem Kronprinzen gebenden, Geldes einigen Argwohn schöpfe, als welcher bei ihm, dem Könige, eine sehr üble Wirkung gegen kaiserliche Majestät und den Kronprinzen nach sich ziehen könnte; zweitens, ist nicht minder sorgfältig zu sehen, sowohl kaiserliche Majestät und Ew. Excellenz als auch

den Herzog von Lothringen, aus diesem nun so weit gekommenen Heirathsgeschäft gänzlich herauszuhalten, um dem Könige von England, mit dem man ohne das zerschiedene, annoch unabgethane, Differencien auszumachen hat, nicht noch mehreres zu exacerbiren, zu welchem Ende wohl das beste wäre, woferne das öffentliche Versprechen bis nach des Herzogs Abreise ausgestellt würde, in dem Fall aber, daß sich solches absolute nicht verschieben ließe, so wollen doch kaiserliche Majestät, daß Ew. Excellenz mit der besten Art als möglich zu verhindern suchen, damit das Begehren der Prinzessin dem Herzoge von Lothringen dem Könige nicht zugemuthet werde, noch von diesem übernommen und mit einem Wort alles, so in die Augen fällt, von Seiten kaiserlicher Majestät, des Herzogs von Lothringen und Ew. Excellenz vermieden werde. Wegen des Kronprinzen Anhero-Reise beziehen sich kaiserliche Majestät auf die durch mich beschehene Bescheidung, demzufolge Ew. Excellenz, wo möglich unter der Hand, solches zu hindern haben, wofern es aber ohne Undank und mit guter Art nicht geschehen könnte, so haben Ew. Excellenz solchenfalls zu bezeigen, wie angenehm es Ihro kaiserlichen Majestät sein würde, den Kronprinzen, als den Sohn ihres besten Freundes zu sehen, doch aber dahin anzutragen, daß er wenigstens incognito anhero komme. Daß sonsten dem Prinzen von Bevern von den geheimen, in das Heirathswerk einschlagenden, Nachrichten nicht mehreres, als eben nöthig, anvertraut werde, daran geschieht gar wohl und bleibe ich ebenfalls immerdar in bloßen generalibus in meinen an denselben ablassenden Schreiben, ihn lediglich an Ew. Excellenz verweisend, ꝛc.

P. S. Wofern die 2500 Ducaten (für den Kronprinzen) mit diesem Courier nicht kommen, so folgen sie nächstens und hat es damit seine Richtigkeit, wie es Ew. Excellenz aus dem allerhöchsten Handschreiben ersehen.

8.

Prinz Eugen an den Grafen Seckendorf.

Wien, den 15. März 1732.

Seit dem, am 9. d. M. an Ew. Excellenz abgefertigten, Courier erhalte Dero wertheste vom 4. und 8., worin Sie mir

von der ferneren Beschaffenheit des dasigen Heirathsgeschäftes Nachricht geben und geschieht zuvörderst sehr wohl, daß sowohl der Herzog von Lothringen vor seine Person, als auch kaiserliche Majestät und Ew. Excellenz forthin aus der Sache gehalten werden, wie Sie denn auf eben dem Fuß sich ferneres zu betragen und all jenes, so einige Muthmaßung oder Argwohn an England diesfalls geben könnte, aufs sorgfältigste zu vermeiden, dagegen jenes, so zu baldiger Vollziehung der Heirath diensam ist, auf unvermerkte Weise durch Grumbkow beizutragen haben. Nachdem nun also das Versprechen (die Verlobung) wirklich vorbei sein wird, so kommt das Hauptwerk darauf an, daß von Seiten des Prinzen von Bevern nichts unterlassen werde, wodurch er des Kronprinzen Neigung vor sich und vornehmlich vor die Prinzessin, seine Tochter, gewinnen kann, so sich von selbst, wie ich hoffe, ergeben wird, wofern es Ew. Excellenz und Grumbkow gelingt, den König zu vermögen, daß er fürohin besser als bisher den Kronprinzen begegnen und dieser erkennen, wie er solche Änderung der von ihm getroffenen Vermählung, dann der von kaiserlicher Majestät Ew. Excellenz anbefohlnen Beihülfe beizumessen habe, wonach nicht minder zu hoffen, der Kronprinz werde immer mehr Vertrauen zu Ew. Excellenz, folglich auch mehreren Eifer vor kaiserliche Majestät und das Erzhaus bekommen, zumalen selber ohnedas von einem annoch jung und flüchtigen Gemüth ist, mithin die, von denen Übelgesinnten ihm beigebrachten, widrigen Impressionen gar wohl annoch verlieren wird, wo ihm mit Geld und in allem Übrigen in kaiserlicher Majestät Namen an Hand gegangen wird, zu dem Ende auch die vor Ihn gewidmeten 2500 Ducaten den Gebrüdern von Palm gezahlt worden, ꝛc.

9.

Anonymes Schreiben aus Hannover.

(Vom 15. März 1732.)

..... Auf den Grafen von Seckendorf, kaiserlichen Envoyé in Berlin, ist man abermals sehr übel zu sprechen, weil man ihm platterdings Schuld geben will, daß er derjenige sei, so die Mariage zwischen Ihro königlichen Hoheit dem Kronprinzen von Preußen und der durchlauchtigsten Prinzessin von Bevern auf das Ta-

pet gebracht, um dadurch zu verhindern, daß sich das Haus Preußen nicht de novo mit England alliire, sowohl dem Kaiser, als übrigen katholischen Potentien tête bieten könnte, und wäre auch ferner wider derselben Interesse zuzugeben, daß durch eine neue Allianz mit England das Haus Preußen mächtiger würde, wie es denn auch nunmehro die katholischen puissances dahin gebracht zu haben vermeinten, alle projects wider die Protestanten kühnlich ausführen zu können, weil oberregter Maßen keine rechte Harmonie unter denen beiden mächtigsten Häuptern der protestirenden Religion zu finden, wannenhero man dem erstgemeldeten Graf alles Übel anwünschet, daß er denen Protestanten, als seinen Glaubensgenossen, einen so schlechten Dienst gethan, denen Katholischen aber alle Macht in die Hände spielet, seine Glaubensgenossen zu drücken, 2c.

10.

Prinz Eugen an den Grafen Seckendorf.

Wien, den 23. März.

Der den 12. d. M. von Ew. Excellenz anhero abgefertigte Courier langte eben den Tag, wie Graf Schulenburg, jedoch um einige Stunden früher an, dergestalt, daß sowohl ich das an mich abgelassene Schreiben zuvor überlesen, als auch die mitbeigeschlossene geheime Relation noch vor dessen Audienz Ihro kaiserlichen Majestät habe zustellen können. Dem Schulenburg ist nun von beiden kaiserlichen Majestäten auf die von Ew. Excellenz wohl angerathene Art begegnet worden. Meines Orts tractire ihn auch mit aller Distinction und wird man mit einem convenablen Geschenk denselben zu versehen unvergessen sein, auch ich dasjenige in meiner Antwort an des Königs Majestät mit einfließen lassen, so Ew. Excellenz wegen seiner Person vorschlagen, wovon dem Schulenburg eine Abschrift zustellen werde, um selben so vergnügter von hier abreisen zu machen. Zu Ew. Excellenz Privat-Direction muß aber aus kaiserlichem Befehl mit beifügen, was maßen zwar Schulenburg, ein ehrlich und vernünftiger Mann, der dem Kronprinzen keine andere als christliche und gute Principia beibringen würde, und habe man auch Ursach zu glauben, daß selber, nachdem er seinen, bei dem Reichshofrath anhängig gewe-

senen, wichtigen Proceß im vorigen Jahre gänzlich gewonnen, vor das kaiserliche Interesse nicht anders, als wohlgesinnt sein sollte, allein er sei ein geborner Hannoveraner und in selben Landen namhaft begütert, kaiserlicher Majestät hingegen allzuviel daran gelegen, daß derjenige, so dem Kronprinzen zugegeben wird, ein vor des Erzhauses Interesse mehreres, als vor das Englische portirter Mann sei, angesehen der Kronprinz nach seinen bisherigen Äußerungen nur allzuviel Inclination vor England zu haben scheint, die annoch zu vermehren die Königin ohne das immerdar suchen würde, man diesseits also ernstlich bedacht sein müßte, solche Leute demselben an die Seite zu setzen, die ihm zwar keinen Haß gegen England, jedoch eine größere Neigung vor kaiserliche Majestät beizubringen und selben begreifen machen, daß vor sein und seines Hauses Beste keine nützlichere, als des Erzhauses Freundschaft sei, hätten demnach Ew. Excellenz nebst Grumbkow, bevor Sie die Idee mit Schulenburg, ihn bei dem Kronprinzen anzustellen weiteres betreiben, wohl zu überlegen, ob Sie seiner sicher und in denenjenigen principiis, die Dero allerhöchsten Dienst anständig, ihn zu sein wissen, auch ob keine Änderung zu besorgen, welchenfalls freilich Schulenburg nach seinen sonstigen Eigenschaften sehr gut, sonsten aber auf ein anderes, von des Grumbkow und Ihrer Disposition abhangendes ehrliches Subjectum zu gedenken, Grafen Schulenburg jedoch immerdar auf das Beste zu menagiren wäre.

Auf was für desperate Gedanken der Kronprinz wegen seiner Vermählung anfänglich gerathen, zeigen genugsam seine mit Grumbkow gewechselte Briefe, die im größten Geheim verbleiben werden. Des Grumbkows Ehrlichkeit (!!) ist wohl nun größtentheils der Sache glücklicher Ausgang zuzuschreiben, obwohlen er meines Erachtens nach besser gethan, die in dem einen Briefe enthaltenen deutschen Worte auszulassen. Inzwischen, wie des Kronprinzen jählinge Änderung ein klares Kennzeichen seines annoch flüchtigen Gemüthes ist, also ist nicht unbillig zu hoffen, es werde sich noch alles besser, als man anfangs vermeinet, ergeben und sowohl die Prinzessin seine Liebe nach und nach gewinnen, als auch immer mehr Neigung gegen das Erzhaus ihm beizubringen eben nicht schwer sein, wenn die Prinzessin einen etwas

freieren Humor sich angewöhnet und damit nach dem seinigen sich richtet. Ew. Excellenz aber nunmehr nebst Grumbkow in allem ihm an Hand gehen und zuvörderst den König dahin zu vermögen wissen werden, daß selber ihm auf bessere Weise begegnet, endlich auch Grumbkow derlei Leute ihm beizugeben sucht, auf dessen Treue und Aufrichtigkeit er sich verlassen könnte, doch ist die baldige Vollziehung der Heirath auf alle thunliche Weise, um allen, bei Verzug derselben zu befürchtenden Inconvenienzen zuvorzukommen, unter der Hand zu befördern. Dem Herzoge von Lothringen ist übrigens in kaiserlicher Majestät Auftrag von mir erinnert worden, die mit dem Kronprinzen, dem Vernehmen nach, gestiftete, cordiale Freundschaft durch Schreiben ferneres zu unterhalten (*), dem Könige jedoch eben so oft und noch öfter zu schreiben und zu Vermeidung aller Jalousie seine Briefe an den Kronprinzen demselben beizuschließen, 2c.

11.

Derselbe an denselben.

Wien, den 26. März.

..... Graf Schulenburg wird in wenig Tagen abreisen und von beiden kaiserlichen Majestäten beschenkt werden, gleich er auch sonsten, so viel nur immer möglich, distinguiret worden, daß ich folglich nicht zweifle, er werde vergnügt von hier abreisen und sowohl vor seine Person die bisher geäußerten, gutgesinnten Principia beibehalten, als auch den Kronprinzen selbe beizubringen suchen; doch beziehe mich, was die Idee, Schulenburg dem Kronprinzen beizugeben, auf mein voriges, denn einmal höchstens daran gelegen, so beschaffene Leute um den Kronprinzen zu haben, deren man vollkommen gesichert ist, annebst nichts zu unterlassen, wodurch nur immer derselbe mehr und mehr gewonnen werden kann, zu dem Ende auch dem Baron Gotter in Anwerbung großer Leute aller thunliche Vorschub wird gegeben werden, 2c.

---

*) Von diesem Briefwechsel ist uns nichts weiter bekannt geworden, als daß Friedrich dem Herzoge 1736 einen Rheinlachs schickte. Correspond. famil. T. I p. 44.

12.

Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Berlin, den 29. März 1732.

..... Ich habe mit vieler Mühe die beigeschlossene, theils geheime, theils Hofrelation bei meinem, nebst dem Katharr beständig anhaltenden Kopfschmerz zusammenbracht, hoffe aber doch, daß in essentialibus wenig soll vergessen sein. Das Heirathsgeschäft steht noch in den terminis, als ich schon weitläufig einberichtet. Des Kronprinzen flüchtiger Sinn wird wohl schwerlich sobald können geändert werden. Der größte Fehler an ihm ist seine Verstellung und Falschheit, daher mit großer Behutsamkeit sich ihm zu vertrauen. Sein größter Confident ist der Natzmer, welchen Ew. Hochfürstliche Durchlaucht in Wien gesehen, welcher sich zu allen verbotenen Handlungen, und vornehmlich Liebesgeschäften, gebrauchen läßt. Dieses ist die stärkste Passion, so man allerdings bei dem Kronprinzen noch zur Zeit remarquiret, deswegen viele Unordnung zu befürchten, wenn es zur Wissenschaft des Königs kommen sollte. Man hält aber dafür, daß die Kräfte des Körpers die Neigung des bösen Willens nicht genug secundiren, folglich der Kronprinz in seinen Galanterien mehr einen eitlen Ruhm sucht, als eine sündliche Neigung. An Verstand fehlt es zwar dem Kronprinzen nicht, aber es ist wenig Solides noch zur Zeit dabei und befleißiget er sich mehr ein bon mot, als Realität zu sagen. — In der geheimen Relation finden Sie, wie ich mich gegen den Kronprinzen wegen der Geldhülfe betrage. Daß der Kronprinz aller Orten schuldig, ist sicher, daher im Geheimen zur Abtragung seiner Schulden mich erboten, allein da er den flüchtigen Natzmer mit in das Geheimniß ziehen und das baare Geld in Händen haben will, so wäre allzugefährlich, solches zu wagen, weil die um den Kronprinzen seienden Domestiken seinen Vorrath von Geld würden gemerkt und dem Könige davon Nachricht gegeben haben, maßen seine Kammerdiener, Lakeien und Pagen bei Verlust Leib, Leben, Ehre und Reputation angewiesen sind, dem Könige von dem, was sie von dem Kronprinzen sehen und erfahren, Rapport abzustatten. Dabei ist zu fürchten, er verschenket das, was man ihm giebt, an die Maitressen und bezahlt dann keine Schulden, deren Abtragung um dessentwillen nöthig,

damit nicht ein neuer Unwille bei dem Könige entstehete, wo er erfährt, daß Schulden vorhanden. Die vornehmste Ursach, warum ich zur Zeit nichts hergegeben, ist der schon genannte Natzmer, dem eine solche wichtige und häkliche Sache anzuvertrauen nicht rathsam und weil des Kronprinzen Zumuthung, ihm Geld zu schicken, den Abend vorher geschah, als er nach Potsdam, wo er noch ist, ging, ich aber ihn seit der Zeit nicht gesehen, so werde bei meiner, heute mir vorgenommenen, Dahinkunft die Gelegenheit suchen, dem Kronprinzen seine nicht genugsame Überlegung, dem Natzmer dies Geheimniß anvertrauen zu wollen, begreiflich machen und mit mehr Behutsamkeit hierbei zu gehen, anrathen, auch nach den ersten Äußerungen eine sichere Abrede nehmen, auf was Art und Weise ihm zu helfen. Vor allen muß man trachten, einen Theil seiner Schulden zu zahlen, hernach die übrigen, von Ihro kaiserlichen Majestät dazu ausgesetzten Gelder zu Anwerbung großer Leute und Recruten anzuwenden, wodurch er die Gelder, sonstigen Einkünfte und Nutzungen von der Compagnie herzugeben, erspart und zu seinem Unterhalt und andern Ausgaben gebrauchen kann; denn viel baares Geld ihm in die Hand zu geben, wäre zu merklich, da man weiß, daß er vom Könige monatlich nur 300 Thlr. empfängt und es zu sehr in die Augen fiele, wofern er 1000 Ducaten baar Geld, die er von mir verlangt, in seiner Schatulle hätte.

Mit der Inclination vor die Prinzessin Braut geht es nach des Herzogs von Bevern Meinung besser, weil man sich aber gemeinlich in Dingen, so einen selbst angehen, mehr schmeichelt, als es in der That nicht ist, so werde bei meiner Ankunft in Potsdam hoffentlich erfahren und sehen, ob eine Änderung zum Guten hierbei ergangen. Meine größte Hoffnung setze auf die angestellte Hofmeisterin (*), welche anheut hinaus nach Potsdam berufen worden und übrigens mir sehr lieb ist, daß die Bevernsche Herrschaften die andere Woche wieder nach Wolfenbüttel abreisen. Ich hoffe, es soll der Kronprinz die Prinzessin bei dem ersten Wiedersehen an Gestalt und Manieren dergestalt geändert finden, daß sie ihm besser, als nun, gefallen wird. Die Manieren wird

---

*) Frau von Katsch.

die Oberhofmeisterin als eine sehr vernünftige und belobte Frau ändern machen und weil der Kronprinz sonderlich an dem Tanz der Prinzessin ausgestellt, qu'elle dansoit comme une oye, so habe nach einem sehr berühmten Tanzmeister nach Dresden geschickt, um zu sehen, ob solcher sich einige Monate in Wolfenbüttel aufhalten könne, worüber dem Herzoge von Bevern die Nachricht bereits gegeben, damit, wenn der Tanzmeister hinkommt, allda mag admittiret werden. An der Änderung der Gestalt ist nicht zu zweifeln, denn da sie in der That die schönsten traits von Gesicht, auch in der That einen wohlgeschaffenen Leib hat, so wird die Schönheit im Gesicht ohnfehlbar zunehmen, wenn die übrigen Flecken, so die Blattern zurückgelassen, vergehen und der Hals bei zunehmenden Jahren etwas vollkommner werden. Die Beschleunigung der Hochzeit ist auf alle Weise nöthig und weil der Kronprinz nicht ehender fremde Länder sehen soll, als bis er einen Sohn von seiner Gemahlin hätte, so glaube, er werde selbst die Vollziehung der Heirath verlangen, und wo mein und des Grumbkow Vorschlag von statten geht, so halte dafür, daß gegen Michaelis hier die Sache ihre Richtigkeit erlangen soll. Vor den Herzog von Bevern hat der Kronprinz viel éstime, obschon der Herzoge von Anhalt bei allen Gelegenheiten dem Hofe ridicule machen will. Die Herzogin von Bevern ist aber bei dem Kronprinzen nicht so gut angeschrieben, indem er sie von einem inegalen und solchen humeur hält, die allezeit corrigiren wolle. Auf meiner Seite bestrebe ich mich anjetzo vornehmlich, des Kronprinzen wahres Vertrauen zu gewinnen, allein es gehört Zeit dazu, ihm die, gegen mich und alle ehrlichen Leute gemachten üblen Impressionen zu benehmen, zumal sonderlich der Fürst von Anhalt, wie ich gewiß weiß, ihn noch beständig gegen mich und Grumbkow aufhetzt, 2c.

13.

Derselbe an denselben.

Berlin, den 1. April 1732.

Da ich, laut meinem letzten Bericht, mich verwichenen Sonnabend nach Potsdam begeben, anheut aber mit Erlaubniß von des Königs Majestät zu besserer Pflegung meiner noch nicht ganz

hergestellten Gesundheit anhero retourniret, so habe Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht andurch nur kürzlich berichten sollen, wie ich den König in vollkommner Gesundheit gefunden und verlassen, welcher auch heute die Bevernschen Herrschaften bis nach Brandenburg begleitet und allda der Hochzeit von einem Oberstwachtmeister von seinem Regiment beizuwohnen Willens ist.

Sonsten habe in Potsdam wahrgenommen, daß der Kronprinz mit seiner Prinzessin Braut vertraulicher als vorhin umgegangen, wovon des nächsten mehrere Particularitäten zu berichten hoffe, 2c.

14.

Derselbe an denselben.

Berlin, den 5. April 1732.

..... Mir ist lieb, daß der abgefertigte Courier etliche wenige Stunden vor dem Grafen von Schulenburg ankam; dieser hat in allen seinen Relationen, die er an den König gethan, die unverdiente und außerordentliche Gnade von beiderseits kaiserlichen Majestäten angerühmt, welches auch bereits bei dem Könige von sehr guter Wirkung gewesen ist. Wegen des Schulenburg Person hatten Grumbkow und ich und noch mehr der König selbst die Ausstellung schon einige Zeit gethan, welche Ew. Hochfürstliche Durchlaucht auf kaiserlichen Befehl wegen seiner Geburt und Freundschaft im Hannöverischen erinnern. Ich muß aber Schulenburg das Zeugniß geben, daß, als die Animosität zwischen dem kaiserlichen und englischen Hofe auf das Höchste war, er niemalen sich dergestalt vor das hannöverische Interesse portiret gezeigt, daß man sich über ihn zu beklagen Ursache gehabt. Seine Familie und er für sich haben mehrere und ansehnlichere Güter im Wolfenbüttelschen und Brandenburgischen, als nicht in den hannöverischen Landen, und obwohl seines Vaters Schwester, die Herzogin von Kenthal, annoch in England sich aufhält, so ist doch sicher, daß sie und er von dem Könige und der Königin von England gar nicht vergnügt und folglich auch aus diesem Grunde nichts zu befürchten ist. Grumbkow und ich finden auch, daß Schulenburg von der, von kaiserlicher Majestät erhaltenen, Gnadenbezeigung so eigenommen, daß er nach allen Kräften das kaiserliche allerhöchste Interesse zu befördern sich wird angelegen sein

lassen, zumal er einen Fond von honneteté bei sich hat und zu aller Zeit wohl begreift, daß das Haus Brandenburg die kaiserliche Freundschaft allen anderen vorzuziehen hat. Hierzu kommt, daß wir unter allen hier befindlichen Officieren und anderen von Adel keinen finden, der in Verstand, Manier und Ehrlichkeit dem Schulenburg zu vergleichen, folglich ist bei mir und Grumbkow nicht das geringste Mißtrauen in des Schulenburgs Aufrichtigkeit und nützliche Dienste. Allein die größte Mühe wird sein, den König dahin zu bringen, den Schulenburg zum Kronprinzen zu setzen und noch eine größere Schwierigkeit auf Seiten Schulenburgs selbst, daß er die Function übernimmt, weil er ein Mann, so nicht gewohnt ist, sich zu geniren, noch weniger sich in des Kronprinzen Humor schicken zu wollen, als welcher vor Schulenburg viel zu flüchtig, auch vielleicht selbst seine Person, die er zwar dermalen sehr estimiret, nicht beständig um sich haben möchte. Was Ew. Hochfürstliche Durchlaucht sonst von des Kronprinzen Gemüth urtheilen, hat seine völlige Richtigkeit und habe ich dem Grumbkow die deutsche Passage in seinem Schreiben ebenfalls reprochiret. Da er jedoch seine Briefe in der ersten Hitze abgehen läßt, ohne daß ich solche sehe, so war keine Änderung darin zu machen; doch ist eine Glückseligkeit, daß sich der Kronprinz wenigstens anstellt, als ob des Grumbkow Freiheit zu sprechen und zu schreiben ihm nicht zuwider.

Heute habe den Anfang gemacht, dem Kronprinzen durch versteckte Wege 500 Ducaten zur Bezahlung seiner Schulden zukommen zu lassen. Es sind zwar solche noch weit größer, allein ich habe ihm wissen lassen, daß in dieser Abzahlung Zeit und Maß zu observiren, und monatlich etwas müsse abgetragen werden, unter dem Vorwande, als ob er von seinem Regimente alle Monate soviel ersparte. Ich muß nun erst sehen, wie er sich bei dieser ersten rémise aufführt, da alsdann, nach maßen es geschieht, das Weitere besorgen werde.

Die baldige Vollziehung der Heirath ist allerdings höchst nöthig, indem man des Königs Gesundheit nicht trauen kann, wie er erst vorige Nacht wieder eine starke attaque von Fieber und Podagra gehabt hat. Indeß muß man weder dem Könige noch dem Kronprinzen merken lassen, als ob man die Heirath wollte

präcipitiren; der letztere hofft noch beständig, es solle etwas dazwischen kommen, der König aber hierin, wie in allen Dingen, die Sache nach seinem Kopf einrichten will. Grumbkow glaubt daher nicht, daß dieses Jahr was daraus würde, ist dagegen der vollkommenen Meinung, daß es zu Anfang des künftigen Jahres ohnfehlbar vor sich gehen werde, ꝛc.

15.

Derselbe an denselben.

Berlin, den 8. April 1732.

... Bei meiner Ankunft mit dem Grafen Linden (*) in Potsdam schickte der König sogleich den Generaladjutant, Oberst von Derschau, zu mir und ließ mich ersuchen, seine Entschuldigung bei dem Grafen Linden zu machen, daß er ihn nicht sogleich könnte vor sich kommen lassen, indem sein schmerzhafter Zustand nicht litte, jemand Fremdes zu sprechen, vor meine Person könnte ich mich nach Gefallen bei ihm einfinden, weil er mich als einen seiner eigenen Officiere jederzeit ansehete. Ich ließ dem Könige in Antwort sagen, daß der Graf Linden gar gerne sich gedulden würde, bis Ihrer königlichen Majestät gelegen, denselben zu sprechen, wir beklagten nur beiderseits, daß der König sich unwohl befände. Ich begab mich hiernächst aber sogleich allein in des Königs antichambre und sobald man es dem Könige sagte, ließ mich Ihro Majestät zu sich hineinkommen, da ich selbige auf einen Stuhl sitzend, zwar in großen Schmerzen an Händen und Füßen, aber doch ohne Fieber antraf, ihn nur zur Geduld anmahnte und mit der Hoffnung tröstete, daß er bald wieder würde besser werden, anbei eröffnete, daß, da der Graf Linden auch von Ihro Majestät der Kaiserin Briefe an die Königin und an den Kronprinzen hätte, der König die Gnade haben möchte, zu befehlen, ob Graf Linden diese Schreiben an die Königin übergeben könnte, anbeifügend, daß, da Graf Linden auch einige Briefe zu Wolfenbüttel abzugeben, er sich inzwischen dahin begeben könnte. Dem Könige schien dieser Vorschlag angenehm zu sein, weil er zwischen

---

*) Graf Linden war von dem Kaiser nach Berlin geschickt worden, um die Gratulationsschreiben zur Verlobung zu überbringen. Vergl. Bd. I S. 232.

der Zeit eine solche Verbesserung von seiner Gesundheit hoffte, daß er bei des Linden Zurückkunft besser mit ihm könnte bekannt werden; doch wollte er ihn noch vor seiner Reise nach Wolfenbüttel, wo nicht heute, doch ohnfehlbar andern Tages sprechen und die kaiserlichen allerhöchsten Schreiben von ihm annehmen; die an die Königin könne Graf Linden nach seinem Gefallen sogleich einhändigen. Solches ist auch sogleich nach der Tafel in meiner Gegenwart, weil mich die Königin dazu invitiren ließ, geschehen und wird Graf Linden von allem unterthänigsten Rapport abstatten. Da der General Grumbkow sich auf Befehl des Königs auch am nämlichen Tage in Potsdam eingefunden, so hatte selbiger dem Könige Nachmittags versichert, daß Graf Linden, als ein Officier, wenig achten würde, wenn gleich die erste Audienz nicht in Ordnung, sondern im Bett gegeben würde und weil der König des Nachmittags von seinen Schmerzen ein wenig Linderung empfand, so wurde gegen Abend Graf Linden zu dem Könige gerufen und ist fast eine Stunde vor seinem Bette mit gesessen und hat ihn mit allerhand angenehmen Erzählungen unterhalten müssen; doch litten des Königs wieder zunehmende Schmerzen nicht, daß Graf Linden die kaiserlichen Schreiben übergeben konnte, welches erst den Tag darauf im Beisein der Generale Grumbkow und Bork und meiner geschah, da der König, auf einem Stuhle sitzend, die Briefe von Linden mit großer Ehrerbietung annahm, auch den von kaiserlicher Majestät küssete und mich und Graf Linden fast eine Stunde bei sich behielt und hernach Graf Linden mit der Bedingniß nach Wolfenbüttel zu reisen erlaubte, daß er möchte den heiligen Abend vor den Osterfeiertagen wieder bei ihm eintreffen, da er hoffentlich im Stande sein würde, ihm seine Abfertigung wieder zu geben. — Ich bin wiederum gestern hierher zurückgekehrt, indem bei des Königs Ängstlichkeit mit ihm von keinen Geschäften zu sprechen und ich auch wegen meiner Gesundheit noch einige Arzneimittel zu brauchen nöthig habe. Grumbkow hat bis gestern Abend bei dem Könige in Potsdam bleiben müssen, da unter andern der König von der Vollziehung der Heirath des Kronprinzen im Beisein der Königin gesprochen und gemeint: er wolle solche nach der magdeburgischen Revüe, so gegen Mitte von August geschieht, zu Salzthal (Salzdahlum) veranlassen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Königin hat kein Wort darauf geantwortet, Grumbkow aber erwiedert: es würde wohl hierin alles auf des Königs Willen und Resolution ankommen, womit sich der Discours geendet. Graf Schulenburg ist gestern wieder in Potsdam angekommen und soll sehr vergnügt von seiner Reise sein und weil dem Könige vor gewiß aus meinem Berichte geworden, daß Ihro kaiserlichen Majestät Reise nach dem Karlsbad statt hätte, so ist des Königs Verlangen, Ihro kaiserlichen Majestät an einem bequemen Ort in Böhmen aufzuwarten, erneuert. Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht Befehl ist mir daher nöthig, ob solche Besuchung befördern soll und sehe ich fast nicht, wie man mit Ehren ihm solches verweigern könne. Bei dem Fürsten Schwarzenberg fürstlichen Gnaden in Crummau wäre wohl der gelegenste Ort; doch müßte Zeit und Tag gewiß gesetzt werden, damit der König seine, ihm über alles gehende, Musterung danach veranstalten kann. Ich glaube auch, daß aus vielen erheblichen Ursachen gut wäre, wenn man alles sehr geheim hielt. Den Kronprinzen mitzunehmen, würde meines Bedünkens nicht rathsam sein, allein wo der König, oder er verlangte, Ihro kaiserlichen Majestät in Karlsbad auf vierundzwanzig Stunden aufzuwarten, so glaube, man sollte ihm dieses Vergnügen gönnen. Die fünfhundert Ducaten, wovon jüngst gemeldet, sind nun wirklich in des Kronprinzen Händen und da solche durch einen alten getreuen Bedienten des Grumbkow, der dem Kronprinzen allezeit Bücher bringen muß, übersendet, so zeigt der beigelegte Brief, was der Kronprinz darauf geantwortet. (*) Ich muß nun abwarten, wie der Kronprinz sich mit diesem Gelde und der dabei nöthigen Verschwiegenheit aufführen wird, alsdann ihn immer mehr und mehr durch diese kaiserliche Gnade auf bessere Wege zu bringen hoffe, 2c.

16.

Prinz Eugen an Seckendorf.

Wien, den 16. April 1732.

..... Aus Ew. Excellenz werthesten vom 4. und 8. d. habe mit größtem Vergnügen vernommen, daß Sie des Königs Ma-

*) Wir theilen ihn später mit bei Seckendorfs Briefwechsel mit dem Kronprinzen.

jestät bei Dero Ankunft in Potsdam, das Podagra ausgenommen, in so gutem Gesundheitsstande angetroffen und hoffe ich, es werde anjetzo, da das Podagra so heftig wieder ausgebrochen, einen dauerhaften Bestand damit haben, so ich vom innersten Herzen wünsche, wenn nur anders derselbe eine mäßigere Lebensart nach und nach sich angewöhnet und denen ihm so schädlichen heftigen Bewegungen, des vielen Tabackrauchens und anderer hitzigen Getränke sich enthaltet. Nicht minder erfreuet mich, daß der Herr Graf von Schulenburg so vergnügt von hier zurückgekommen und daß der Herr Graf von Linden auf eine so gnädige Art von des Königs Majestät empfangen worden. Den Kronprinzen anlangend, ist außer Anstand, daß, so nöthig es ist, auf alle nur mögliche Weise denselben zu gewinnen, so nöthig ist es auch, auf eine Art es zu thun, damit der König in Preußen in keinen Argwohn darüber verfalle und sonderlich wegen des, dem Kronprinzen zugedachten, Geldes nichts muthmaßen könne. Ist demnach gar vernünftig von Ihnen geschehen auf die Art, wie Sie gethan, gegen Natzmer sich betragen zu haben und haben Sie ein- vor allemal von dem Kronprinzen zu verlangen, daß er gegen Niemanden, wer der sei, sich diesfalls vertraue, widrigenfalls also ihm, um seines eignen Besten Willen, und damit der König bei dessen Erfahrung nicht zu neuen verdrießlichen Resolutionen wider ihn schreite, so gern man auch sonst wollte, mit nichts an Handen gehen könnte. Auf was Weise Sie aber das vor ihn in Händen habende Geld nach und nach unvermerkt zuzustellen, oder sonsten zu Bezahlung seiner Schulden anzuwenden haben, solches wird Ihrem Gutbefinden von Ihro kaiserlichen Majestät lediglich überlassen, als die nicht zweifeln, Sie werden die bereits gegebenen 500 Ducaten mit eben solcher Vorsichtigkeit verabfolget haben. Kein Zweifel ist sonsten, daß dieses das kräftigste Mittel, wodurch Sie des Kronprinzen Vertrauen sich zuziehen, auch eine mehrere Neigung gegen kaiserliche Majestät selbigem beibringen können, zumal bei derlei flüchtigen Gemüthern nothwendig in ihre *passiones* hineingegangen werden muß, um sich angenehm bei ihnen zu machen und mit Nutzen alsdann operiren zu können. Zu bedauern ist, daß keine wahre In-

clination vor die Prinzessin Braut bei dem Kronprinzen zu verspüren ist, die sich jedoch von selbsten, wie ich hoffe, ergeben wird, da die Prinzessin von schöner Gestalt, in dem Fall besonders, wann dieselbe einen etwas lustigen humeur bekommen sollte. Dann ist die, von Ew. Excellenz genommene Vorsichtigkeit sehr vernünftig, eine so beschaffene Oberhofmeisterin durch Grumbkow vorgeschlagen zu haben, die den allerseits königlichen und fürstlichen Herrschaften anständig und sonderlich bei dem Kronprinzen in Credit stehet, durch welche, nachdem sie in so gutem Verständniß mit Ew. Excellenz steht, sowohl zur Stiftung einer beständigen Affection, als sonsten viel Ersprießliches zu Ihro kaiserlichen Majestät Dienst sich wird thun lassen, gleich wie auch Ihre weitere Obsorge dahin gehen muß, zu dem, von dem Kronprinzen aufrichtenden, Hofstaat solche Leute zu bringen, die eines Theils die nöthigen Qualitäten haben, um bei dem Kronprinzen sich beliebt zu machen, und von denen man anderer Seits versichert sei, daß sie keine andere, als ehrliche und dem kaiserlichen Interesse gemäße Principia ihm beibringen, auch von des Grumbkow und Ew. Excellenz Anhang abhangen, in dessen Ansehung ich auch, und da ich den Schulenburg als einen ehrlichen Mann selbst kenne und demselben gut kaiserlich zu sein vermuthe, meines Orts nichts einzuwenden finde, daß selber zur Oberst-Hofmeisterstelle geholfen werde. — Das vornehmste von allem aber ist, daß das Beilager so bald möglich vorgenommen werde, denn wiewohlen nach wieder ausgebrochenem Podagra wegen des Königs in Preußen Gesundheit so viel eben nicht zu besorgen, so giebt doch dessen Lebensart immerdar zu fürchten und wird auch die, der Bevernschen Heirath entgegen seiende, Faction, die ohnedem die stärkste an dem Hofe ist, mit ihren Intriguen nicht eher aus sein, bevor ihr nicht alle Hoffnung durch die wirklich vollzogene Heirath benommen ist, derer anderen, in den Weltläuften sich ereignen könnenden Veränderungen zu geschweigen, wodurch der König selbst wegen seiner anderweitigen Absichten könnte irre gemacht werden. Das sicherste ist also, um alle erfolgen könnende Prostitution zu vermeiden, daß Ew. Excellenz vor Ihrer Abreise mit Grumbkow abreden, auf was Weise der König zu vermögen, daß er die Zeit des Beilagers von nun an beniemet und hierzu einen

so kurzen Termin, als möglich, setze, welches so leichter nun geschehen wird, als Sie in Ihrem letzteren melden, was der König darüber gesagt; nur haben Ew. Excellenz auch hierbei Sorge zu tragen, daß kein Argwohn auf Sie falle, als ob Sie an Betreibung des Beilagers einen Antheil nähmen, und ist daher auf gewisse Weise gut, daß Ew. Excellenz zur Zeit, als dessen baldige Vollziehung von dem Könige resolvirt wird, in Berlin nicht zugegen, damit nicht wieder die ganze Schuld auf Sie geschoben werde, finde aber nöthig, daß währender Ihrer Abwesenheit, entweder unter dem Prätext derer Musterungen, oder einem andern Vorwande, der Prinz von Bevern bald wieder bei dem Könige sich einfinde und so lange um denselben bleibe, gestalten, so wohlgesinnt auch der König ist, es dennoch immerdar gefährlich, denselben allzulang allein zu lassen, zudem auch seine Gegenwart in verschiedenen Gelegenheiten vor Ihro kaiserliche Majestät Dienst nöthig sein kann und wenigstens die Übelgesinnten, wo er um den König ist, sich mehr zurückhalten werden. Ihro kaiserliche Majestät Reise nach Böhmen ist nun richtig und auf Anfang Juni festgestellt; wie nun des Königs Dahinkunft bei England und anderer Orten Aufsehen verursachen würde, so ist solches, wo es mit guter Art geschehen kann, unter der Hand und ganz unvermerkt zu hintertreiben, sollte es aber mit guter Art sich nicht thun lassen, so ist sich nur dagegen nicht zu setzen, vielmehr auf sein bezeigendes Verlangen dem Könige zu contestiren, wie sehr angenehm kaiserlicher Majestät es sein würde, den König als ihren wertheften Freund zu embrassiren. Das Beste wäre also solchenfalls, daß die Entrevue nicht in Karlsbad selbsten, sondern irgendwo unterwegens, als zu Crummau, oder einem anderen Orte incognito geschähe und allda der König bei einer Jagd sich einfände. — Bis dahin aber selbes ganz geheim gehalten werden muß, welche Beschaffenheit es denn auch mit des Kronprinzen Dahinreise, falls der König denselben mit sich führen wollte, haben müßte. Über welch alles Sie mit Grumbkow noch vor Ihrer Abreise zu verabreden und vermöge Ihrer beiwohnenden Geschicklichkeit, dasselbe nach Ihrer kaiserlichen Majestät Intention bestens einzurichten suchen werden. Sollte der König nach Böheim noch kommen, so wird der Prinz von Bevern verlangen, mit dahin zu gehen, so auch nicht übel,

zuvörderst Ew. Excellenz bis dahin in Berlin noch nicht zurück=sein dürften, sonsten vor allen mit erscheinen müssen, ꝛc.

P. S. Da anheute die Zeit zu kurz mit der Dictirung des völligen Schreibens fertig zu werden, so folget der Überrest mit nächster Post.

17.

Derselbe an denselben.

Wien, den 16. April.

Ew. Excellenz habe ich aus Ihro kaiserlicher Majestät allerhöchstem Befehl annoch beizufügen, daß, wie Ew. Excellenz gar wohl selbsten begreifen, daß das scharfe Schreiben, so Grumbkow wegen der Prinzessin von Bevern, bevor noch der Kronprinz in Berlin angekommen, an selben abgelassen, nicht nur gegen Grumbkow selbst, als sonsten mehr andere Wege Ew. Excellenz gefährliche Wirkung mit der Zeit nach sich ziehen dürfte, dieselbe dem Grumbkow ernstlich zureden, damit er auf alle mögliche Weise suche, das Schreiben in originali wieder zurückzubekommen, widrigenfalls man aus denen darin enthaltenen deutschen Worten über Kurz oder Lang Anlaß nehmen könnte, nach des Königes Tod vorzuwenden, der Kronprinz habe gezwungener Weise und ob metum mortis in die Heirath gewilliget, nachdem zuvörderst Ew. Excellenz nicht unbekannt sein wird, daß es Leute am dasigen Hofe giebt, die sich zu sprechen angemaßet, als ob es Exempel in dem Hause Brandenburg gäbe, daß auch nach erzeugten Kindern die Ehe wäre getrennt worden und ist Ew. Excellenz nicht minder bekannt, auf was Weise sich der Kronprinz nach gewechselten Ringen herausgelassen. Sehr gut ist es sonsten, daß Ew. Excellenz versichert zu sein vermeinen, daß England kein Ihriges vorzeigen könne, oder etwas in Händen habe, wodurch man Sie überzeugen könne, daß Ew. Excellenz der Stifter der Bevernschen Heirath gewesen, folglich man den Robinson so klärer in Sachen wird sprechen können, allein ist in alle Weise behutsam mit denen Briefen umzugehen, besonders mit denen, die über die hannöverischen und kursächsischen Poststationen laufen.

18.

Graf Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Berlin, den 16. April 1732.

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht wird Graf Linden ausführlich wegen seiner aufgetragenen Commission gehorsamst Bericht erstatten. Ich muß ihm das Zeugniß geben, daß er mit vieler Manier und Geschicklichkeit sein Geschäft ausgerichtet. Und da der König an seinem Umgange einen besondern Gefallen gehabt, so wäre seine Abfertigung vielleicht nicht so bald erfolgt, wenn nicht der König mit Exercirung und Rangirung seiner Regimenter so belastet wäre, daß er sich gern die Leute vom Halse schafft. Bei der Königin ist es auf ihre Art ziemlich abgelaufen, allein da die, an die Kaiserin Majestät von der Königin mitgegebene, Antwort in den Titulaturen nicht so beschaffen gewesen, als es billig nach dem Krontractat von 1700 sein sollte, so habe nach weiterer Überlegung mit Graf Linden zwar nicht rathsam gefunden, darüber bei der, ohnedem nicht wohl intentionirten, Königin Vorstellungen zu machen, noch weniger das Schreiben gar zurückzugeben, als dessen Änderung der König, sobald er es erfahren, ohnfehlbar würde anbefohlen haben. Damit sich aber die Königin nicht rühmen möchte, daß man diese, ihr ungebräuchliche, Titulaturen nicht remarquiret, so hat Graf Linden gegen den Borck bei seiner Beurlaubung davon gesprochen und die Ursache angezeigt, warum man bei dem Könige hierüber keine Klage führen wollen, und wird oftgedachter Graf mündlich mit mehrerem rapportiren, was dabei weiter vorgegangen. Daß die Königin, nach ihrem angebornen Hochmuthe, der Kaiserin Majestät den Titel »Majestät« vorenthält, ist kein Anstand, und habe bei Übergebung der Kaiserin Schreiben durch Linden an die Königin wahrgenommen, daß der Königin die Überschrift, so doch weit manierlicher, als die ihrige ist, indem darauf stand: »à Madame la Reine de Prusse, ma très chère soeur« nicht gefallen, daher sie gegen mich geäußert, daß sie die Antwort ohne den Titel »Majestät« geben sollte. Über diese Unmanier zu klagen, halte nicht vor rathsam, indem der Kronprinz darüber möchte em-

pfindlich werden. Ich glaube aber, das Beste ist, man hebt die Correspondenz zwischen Ihro Majestät der Kaiserin und der Königin gar auf; doch werde ich, wo mir nichts anderes hierin anbefohlen wird, schon zu gehöriger Zeit moniren, daß eine Königin in Preußen von einer Kaiserin keine anderen curialia zu gewarten hat, als welche zwischen Ihro kaiserlichen Majestät und dem Könige nach dem 10ten Art. des Krontractats von 1700 vorliegen. Von Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht bitte mir Nachricht aus, wie die Kaiserin Majestät an die Königin von England sich hierin aufführt, und ob der Titel Majestät reciproce gegeben wird. Ich setze aber auch den Fall, so kann doch eine Königin in Preußen nicht dergleichen prätendiren, weil das Contrarium dieser Titulatur mit Preußen stipulirt ist und nach der natürlichen Interpretation die Königin in der Titulatur von Ihro Majestät der Kaiserin nicht mehr werden verlangen, als dem Könige zugestanden worden. Den Grafen Linden habe gestern in Gesellschaft der zukünftigen Bevernschen Oberst-Hofmeisterin Frau von Katsch bei mir zum Essen gehabt. Ich hoffe, er wird dieser Frau das Zeugniß geben, daß sie zu der Function vor anderen geschickt und willig. Es ist kein Zweifel, daß sie auch bei dem Kronprinzen vor das kaiserliche Interesse viel Gutes und Heilsames zu stiften im Stande, allein fürchte ich nur, der König und die Bevernsche Herrschaft werden dieser Frau einen, nur in 100 Thalern bestehenden, Gehalt auswerfen, mit welchem sie ohnmöglich bestehen kann, daher Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht erleuchtetem Einsehen überlassen, ob nicht rathsam wäre, dieser vertrauten Frau eine jährliche Pension von 1000 bis 1200 Fl. auszuwirken, damit diese zukünftige Oberst-Hofmeisterin vollkommen in das kaiserliche allerhöchste Interesse gezogen würde. — Der König eröffnete mir bei meiner gestrigen Anwesenheit in Potsdam, daß dem Könige von England das Notificationsschreiben des Versprechens des Kronprinzen mit der Bevernschen Prinzessin durch Degenfeld übergeben worden, ohne ein Wort darüber zu sprechen; die Königin aber habe dem Degenfeld geantwortet, wie sie sich sehr erfreute, daß der König in Preußen seinen Kronprinzen nach Wunsch und nach seiner, des Königs, Neigung vermählte, ꝛc.

19.

Derselbe an denselben.

Cassel, den 28. April 1732.

Mit jüngster Post habe über Berlin Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht gnädigstes vom 16. April erhalten; das ostensible Schreiben wegen der Werbung werde an Grumbkow einschicken, der in loco urtheilen kann, ob es Zeit zur Übergabe, indeß allerdings zu fürchten, daß durch diese Werb=Excesse der König sich viele Verdrüßlichkeiten und Weitläuftigkeiten auf den Hals ziehen wird. Was den Inhalt des anderen Schreibens anbelangt, so hat der Kronprinz die ersten 500 Ducaten, ohne jemandes Wissen, empfangen und da der Baron Gotter auf des Königs Befehl an den Kronprinzen fünf Recruten, welche 2000 Gulden gekostet, überschickt, so habe solche 2000 Fl. ebenfalls an Baron Gotter vergütiget, und dem Kronprinzen, daß solches geschehen, Nachricht gegeben, der mir hierauf den beigelegten Originalbrief geschrieben und weiß er schon, daß ich das Geld von ihm nicht zurückverlange.

Die Vollziehung des Beilagers wird vermuthlich noch in diesem Jahre geschehen und wird von mir und Grumbkow unter der Hand keine Gelegenheit versäumt, solches zu poussiren. Wegen des Königs entrevue mit Ihro kaiserlichen Majestät richte mich nach allem, was Ew. Hochfürstliche Durchlaucht mir anbefohlen und im Fall solches nicht mit Manier zu vermeiden, so würde doch meine Anstalt so vorkehren, daß ich ohnfehlbar mit Ausgang des künftigen Monats wieder in Berlin eintreffen und folglich den König auf seiner allenfalls statt habenden Reise begleiten kann, ꝛc.

20.

Der Prinz Eugen an Seckendorf.

Wien, den 30. April 1732.

..... Eine andere Ursache, wegen welcher Ihro kaiserliche Majestät Ew. Excellenz baldige Zurückkunft in Berlin allerdings nöthig erachten, ist des Königs in Preußen beständig Vorhaben, Sie in Böhmen zu besuchen, welches, gleichwie es bei England und mehr andern Orten sehr großes Aufsehen verursachen würde, also befehlen kaiserliche Majestät, daß Ew. Excellenz, wenn es

immer möglich, dieses verhindern, doch so, daß es mit aller Behutsamkeit und auf eine Art durch Grumbkow geschehe, daß es niemalen scheine, als ob man an denen dagegen vorstellenden Beschwerlichkeiten den mindesten Antheil diesseits hätte und woferne, ohne den König vor den Kopf zu stoßen, denselben davon abzuhalten nicht wohl thunlich wäre, so hätten Sie wenigstens unter dem Prätext, daß während der Karlsbader Cur die Unterredung Ihro kaiserlicher Majestät allzu beschwerlich fallen dürfte und nach dessen Vollendung allerhöchst dieselbe durch etwelche Zeit der Ruhe annoch nöthig hätten, so lang möglich, solche verschieben zu machen, wodurch aber so viel Zeit zu gewinnen, daß Sie in Berlin eintreffen und von des Königs Reise, wenn selbe doch nicht zu hintertreiben wäre, mit sein können, bis dahin dann gar leicht solche Umstände, sonderlich bei des Königes von England Anwesenheit in Hannover, sich fügen können, die Ihnen und Grumbkow ganz natürliche Gelegenheit geben werden, als ob des Königs Interesse, von Berlin sich zu entfernen, nicht zuließe, die ganze Reise hinterstellig machen. Auf was Weise es aber auch noch mit des Königs Reise laufe, so befehlen kaiserliche Majestät vor allen, daß Ew. Excellenz, ohne zu sagen warum, auf alle nur mögliche Weise des Prinzen von Bevern Dahinkunft verhindern.

P. S. Ew. Excellenz pressiren, so viel nur immer thunlich, Ihre Rückreise nach Berlin, denn mir von guter Hand beigebracht worden, als ob man seit Ihrer Abreise spürte, daß der König nicht zum Besten mit Ihnen zufrieden, die eigentliche Ursache ist mir aber unbekannt.

21.

Graf Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Hamburg, den 2. Mai 1732.

..... Nachdem gestern über Braunschweig, gottlob, glücklich hier angekommen und heute still liege, so theile in der Beilage Nr. 1, was ich von Grumbkow hier gefunden, daraus erhellet, wie der König auf alle Weise kaiserlicher Majestät aufzuwarten entschlossen und räth Grumbkow auch die Aufwartung vom Kronprinzen an, worüber an denselben nach Inhalt Ew. Hochfürst-

lichen Durchlaucht gnädigsten vom 16. die geziemende Vorstellung thue, um möglichster Dinge beides zu hintertreiben, jedoch meines Orts, was den König betrifft, es nicht so gar ungleich finde, indem bei seinen verwirrten und zweifelhaften Umständen, er sich Rathes und Trostes bei Ihro kaiserlichen Majestät, seinem Vorgeben nach, suchen will. Sollte man ihm nun zu kommen abschlagen, oder Weitschweifigkeit machen, so dürfte er in seinem Argwohn gestärkt werden, als ob Ihro kaiserliche Majestät entweder seine Freundschaft nicht mehr achteten, oder vielleicht gar von ihm losmachen wollten. Mir ist daher beigefallen, ob man sich nicht des Prätextes vom Teplitzer Bade bedienen könnte, welches dem Könige in Preußen zu seinem Podagra in der That sehr nützlich wäre und alsdann zu Crummau die entrevue zu veranlassen, da man alsdann wegen der Zeit selbst das Weitere verabreden könnte, inzwischen vorlängst auch dem Grumbkow meine Gedanken mitgetheilt. Daß dem Könige, bei dem aller Orten gegen seine Werbung sich ereignenden Aufstande, nicht wohl zu Muthe ist und auch bei der jülich-bergischen Successionssache viele Weitläuftigkeit findet, sehe sehr gern, denn des ersteren wegen wird er hoffentlich gelindere Saiten aufziehen und meinen Rath, den ich anheute ihm schriftlich, nach Anleitung Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht, gegeben, folgen und die Werbung aller Orten auf eine Zeit lang sistiren. Bei der andern Furcht ist die Hoffnung, er werde sich mit dem expediente von Düsseldorf desto leichter finden lassen, wenn er selbst erkennt, daß außerdem eine große Unruhe zu gewarten. — Wegen des von Grumbkow an den Kronprinzen erlassenen Schreibens dienet Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht zur Nachricht, daß er die Originalien alle verbrennt und der Kronprinz nie eines behält, hingegen aus des Grumbkow an mich gemachten Relation erhellt, wie wegen der Heirath dem Kronprinzen noch ein beständiger Haß beiwohnt, doch denke, es soll sich mit der Zeit alles geben, wenn nur die Vollziehung erst erfolgt; obwohl des Kronprinzen große Falschheit sattsam daraus erhellt, daß er in so obligeanten terminis an Grumbkow schreibt und so vertraulich mit ihm umgeht. — Der Dühan, von welchem die Meldung geschieht, ist des Kronprinzen Informator in der Jugend gewesen und ist nach Pillau in Preußen von dem Könige

relegiret, weil ihm der König Schuld giebt, er habe dem Kronprinzen atheistische Grundsätze beigebracht. Es soll ein sehr gelehrter Mann sein, daher ich Hoffnung habe, ihm zu Wolfenbüttel eine Charge zu verschaffen, welches dem Kronprinzen ohnfehlbar sehr angenehm sein wird. Grumbkow glaubt, daß wenn der Kronprinz zum Regiment kommt, dieser Dühan alles bei ihm gelten werde, räth daher an, man solle ihm eine Pension von 400 Thalern jährlich versprechen, worüber Befehl erwarte, ꝛc.

Beilage 1.

Grumbkow à Seckendorf.

(Extrait.)

Berlin, ce 17. Mai 1732.

..... On continue d'être de mauvaise humeur, car Degenfeld a écrit, que la nation angloise étoit terriblement piquée contre nous, à cause des mariages. La reine se flatte toujours encore de quelque changement et a dit, si on voudra rompre le mariage avec le Prince royal, qu'on étoit prêt en Angleterre de faire épouser au Prince de Galles la quatrième de nos Princesses. Dieu sait, si nous n'y topons, car crainte, désespoir, rage, impatience, tout cela vient tour à tour. On a écrit au Roy de tout côté, que vous l'avez quitté à dessin, dans un tems, où il avoit le plus besoin de votre maître et de vous. Si vous ne réussisez pas à Copenhague, comptez, que tout cela fera impression; mais si vous revenez victorieux, il sera plus fort impérialiste que jamais. L'autre jour à la chasse il dit à Ginkel: Ich gehe gewiß zum Kaiser und muß ihn kennen lernen, ich lasse mich davon durch nichts abhalten; will Er mit? Und als Ginkel »Ja« gesagt, so antwortete der König: topp, es bleibt dabei, sobald Seckendorf kommt, ꝛc.

Beilage 2.

Extrait de la Gazette d'Evening Post, du **11.** *Mai* **1732.**

De Vienne nous sommes assurés, que l'Empereur a une bonne part dans le double mariage entre les maisons de Prusse et de Bevern, et que S. M. I. témoignoit une

satisfaction particulière sur l'heureux succès de cette négotiation, d'autant plus qu'on craignoit, que le Prince Royal ne fit voir une répugnance aussi violente pour cette alliance, comme il marqua contre celle avec la Princesse de Mecklenbourg, qui est destinée, à l'heure qu'il est, au Prince son frère.

22.

Prinz Eugen an den Grafen Seckendorf.

Prag, den 19. Juli 1732.

..... Des Königs in Preußen Majestät können Sie vorläufig versichern, daß kaiserliche Majestät eine recht wahrhafte Freude sich machen, in dessen persönliche Bekanntschaft zu kommen, mir aber in der Welt nichts angenehmeres wiederfahren könnte, als daß ich die so lang gewünschte Gelegenheit andurch habe, meine unterthänigste Devotion Sr. königlichen Majestät annoch einmal mündlich contestiren zu können, 2c.

(Über die Zusammenkunft des Königes mit dem Kaiser zu Kladrub in Böhmen s. Bd. I S. 328.)

23.

Graf Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Meuselwitz, den 5. September 1732.

..... Der beigeschlossene eigenhändige Brief des Königs in Preußen vom 26. August (*) giebt zu erkennen, was England in Berlin abermal in puncto der Heirath vorhat und erhellt aus dem Grumbkowschen Schreiben mit mehrerem, wohin ihre Gedanken und Intriguen abzielen. Ob nun wohl der Kronprinz selbst sich anstellt, als ob ihm die englische Zumuthung mißfiel, so ist doch wenig Gutes ihm noch zur Zeit zuzutrauen, folglich keine Sicherheit, ehe bis die Heirath wirklich vollzogen. Des Grumbkows eigne Anliegen zeigen die, in dem ermeldeten Schreiben unterstrichenen, Stellen an. Sicher ist, daß dieser Mann ein Grosses vor Ihro kaiserliche Majestät Dienst gewagt und wäre wohl zu wünschen, daß ein Mittel könnte ausfindig gemacht werden, selbigen nach seinen Wünschen zu contentiren. Des Herzogs von

---

*) S. weiter unten die Briefe des Königes an Seckendorf.

Wolfenbüttel Durchlaucht haben ihm zwar eine Expectanz auf ein vacant werdendes Lehen, auf Vorbitte des Herzogs von Bevern, schon längst gegeben, aber da solches noch keine Realität, so käme es darauf an, ob Ihro kaiserliche Majestät, gleich dieselben sich schon bei des Grumbkows Anwesenheit in Böhmen sich gegen mich geäußert, entweder ein baares Geld, mit welchem in Braunschweig etwas könnte angekauft werden, oder aber ein Gut in Schlesien, unter dem Vorwande, seinen Sohn zu etabliren, von ungefähr 30= bis 40,000 Gulden, allergnädigst schenken wollten. Daß er es verdient, wissen Ew. Hochfürstliche Durchlaucht am besten mit, und ist auch die Noth wegen vieler Kinder bei ihm vorhanden.

Beilage 1.

Extrait des lettres de Grumbkow à Seckendorf.

Berlin, ce 17. d'Août.

La Reine a célébré en galla le jour de naissance du Roy, qui fut le 15. Borck parait tout content et satisfait, à cause qu'il s'imagine, qu'on le prend pour un grand homme à Vienne. Il dit, qu'on n'a pas voulû tenir conférence avec luy, l'Empereur ayant tout remis aux propositions, que vous ferez, touchant un accommodement, par rapport à Juliers et Bergen, ajoutant: Sie haben dem Seckendorf mehr versprochen, als Sie halten können. A la Reine il a dit la pluspart des choses, qui regardent le Cérémoniel, et entre autres: Der Kaiser wäre sehr portirt für seine Familie; sur quoi elle a répondu: Er hat Recht, wer wäre es auch nicht. La Marggrave Philippine est partie pour Dessau, apparemment pour concerter tout avec son frère. Quand on a parlé á Elle de la manière gracieuse et polie, dont le Roy avoit été accueilli partout et principalement de l'Empereur et de l'Impératrice, Elle a dit tout haut: Wird er auch Jülich und Berg bringen?

Thoulemeyer m'a dit, que les Anglois espéroient toujours d'avoir encore le Prince Royal, et Bork a dit en confidence à Podewils, qu'à Prague il y avoit des gens de la première volée, qui doutoient, que le mariage de Bevern se feroit. J'ai été une demie heure, tête à tête avec la

Reine et je me suis acquitté de tout ce que l'Impératrice m'avoit ordonné à luy dire. Elle y a été sensible et ne croyoit pas être si bien dans l'Esprit de l'Impératrice; la Reine m'assuroit, qu'elle auroit tous les soins imaginables de sa nièce, sa future belle fille, et qu'elle en avoit déjà donné des marques et quoiqu'elle n'avoit pas beaucoup du monde, qu'elle avoit pourtant un bon naturel et que le reste viendra et que ny ses soins, ny confiance luy manqueroient. Quand je me mis sur les éloges de l'Impératrice, et avec quelle éloquence elle s'expliquoit, la Reine me dit: C'est une Princesse d'un grand mérite, mais quand on a l'Esprit content, et que tout vous rit, cela donne des idées bien différentes, que quand on est toujours dans l'oppression. Elle me parla de son jardin de Monbijoux et qu'elle devoit beaucoup, mais qu'elle continueroit encore sa patience sur tout, l'unique chose, qui la chagrinoit, étoit l'horrible avarice (du Roi) par rapport au manger, qui étoit de jour en jour plus détestable, etc.

Beilage 2.

(Le 20. Août.)

Le Roy vint icy dimanche; je le vis lundy, on dîna là haut, il étoit tout assoupi, je crois qu'on avoit baisé l'Olympia. Il parla longtems à Demerath, en disant: »floreat l'Augustissimo!« (*) Il m'ordonna de l'accompagner demain à Charlottenbourg, cela se fit. Je fûs seul avec luy: il n'y a sorte d'affaires, que nous n'avons pas épluchées, dont »coram plura.« La conclusion en étoit, qu'il feroit le méchant, en faisant tous les préparatifs pour agir offensivement à la mort du Palatin, le tout »sciente Augustissimo«, qui par ses préparatifs pourra plus facilement persuader les autres, de s'accommoder sur le pied, comme on étoit convenû. Il fera acheter des munitions, on disposera tout pour la marche. On veut engager des troupes de Wurtemberg et Darmstadt; on prendra 3- à 4000 Dragons de Russie, pour les mettre en Prusse et en tirer les ré-

*) Es lebe der Kaiser!

giments de Cavallerie. Il se flatte que cela étant connû, les puissances maritimes, dont l'intérêt n'est pas d'avoir la guerre et de mettre les françois du jeu, songeront eux mêmes aux moyens, de finir l'affaire par un accommodement raisonnable, faute de quoi il veut soutenir la gageure avec honneur et mettre le tout pour le tout, en chargeant ceux, qui seront la cause de l'incendie de la haine d'une guerre, pour avoir voulu empêcher la maison de Brandenbourg à faire des acquisitions justes. Il m'a dit en confidence, que le P. R. avoit fait ..... à la Wréech, femme d'un Colonel, et que le mary disoit, ... qu'il ne le reconnoitroit pas pour ..... Cela luy fait plaisir, espérant qu'il en feroit autant à la Bevern. Enfin il fût fort confident, disant Thoulemeyer Anglois et qu'il avait passé une botte, ces Messieurs du Conseil, luy ayant voulû faire signer une lettre pour le Roy d'Angleterre, par rapport à la titulature d'Ostfriese, ce qu'il avoit refusé, ordonnant, qu'ils devoient écrire aux ministres Hannovriens et qu'il n'écrivoit au Roy d'Angleterre, que lorsqu'il sera retourné en Angleterre, puisqu'il ne luy avoit pas notifié son arrivée.

Selon que Podewils m'a dit, Thoulemeyer ne peut pas oublier, qu'ayant tant travaillé à la Pragmatique, Danckelmann avoit reçû un présent et luy point. *Le Prince d'Orange donna à luy* 2500 *ecûs, à Borck et Podewils des bagues de* 4000 *ecûs.* L'affaire de Gotter est faite, mais le Roy ne luy veut plus donner, que ce que Brand a eu; le ministère est outré contre le choix, j'ai rectifié pourtant Podewils. Le Roy a voulu persuader le Comte de Schoulenbourg de s'établir à Berlin, mais il l'a refusé nettement, et est parti pour son Régiment, que le Roy verra le 27. à Landsberg, etc.

24.

Graf Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Berlin, den 18. September.

..... Nach der Aussöhnung mit England verlangt man hier sehr und glaubt Grumbkow, es sei auf eine Heirath mit der fünf=

ten preußischen Prinzessin Ulrica mit dem Prinzen von Wales abgesehen. Die Vermählung vom Kronprinzen mit der Bevernschen Prinzessin ist vom Könige den 15. Januar 1733 festgesetzt. Der König und die Königin wollen gegen solche Zeit nach Wolfenbüttel kommen und soll das Beilager zu Salzthal sein, den 27. ej. aber die Heimführung in Berlin, darauf den 1. Juli der Prinz Karl von Bevern mit der Prinzessin Charlotte vermählt werden. Gott gebe, daß die Zeit schon da, denn eines Theils der Kronprinz, laut seines in Copia hier beigehend an Grumbkow geschriebenen Briefes, sonderlich des zweiten, noch immer von dieser Heirath nicht allzu vergnügt scheint (1), und theils die Intriguen nicht eher aufhören werden, als bis diese Heirath vollzogen, ꝛc.

25.

Derselbe an denselben.

Berlin, den 18. September 1732.

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht werden aus dem jüngsthin eingehändigten Schreiben des Kronprinzen (2) ersehen haben, wie er sich unerhört gnädig und freundlich gegen mich anstellt; dieses kommt aber daher, daß ich ihm die, von Ihro kaiserlichen Majestät gewidmeten, Gelder à 2500 Ducaten nicht allein nach und nach in der Stille zahlen lassen, sondern auch jüngst ihm abermal aus großen Nöthen geholfen, maßen er durch den Baron Gotter elf Recruten kommen lassen, welche 1300 Ducaten gekostet, die vom Könige auch an den Kronprinzen gezahlt worden, dieser aber das Geld verthan und da Gotter bei seinem Hiersein solches haben wollen, hat der Kronprinz selbigen an mich gewiesen und habe ich Gotter seinen Vorschuß vergütet, damit nicht, wenn es der König erfahren hätte, neue Brouillerien zwischen Vater und Sohn entstanden wären. Da nun nach beigefügter geheimen Rechnung sich zeiget, daß ich wirklich 810 Ducaten mehr hergegeben, als ich für ihn empfangen, also ersuche Ew. Hoch-

---

1) S. weiter unten des Kronprinzen Briefe an Grumbkow vom 3. und 11. September.

2) S. des Kronprinzen Briefe an Seckendorf.

fürstliche Durchlaucht, nicht allein mir zu diesem Vorschuß wieder zu verhelfen, sondern auch gnädigsten Befehl zu ertheilen, wie mich zu verhalten, im Fall der Kronprinz noch ferner, wie ich befürchte, bei Anwerbung der Recruten den Gotter an mich weisen, oder sonst Geld verlangen wird. Da ihm der König dermalen nur 6000 Thlr. jährlich giebt und wenn die Heirath vollzogen, 12,000 Thlr. haben soll, so ist eine pur lautre Ohnmöglichkeit, davon zu leben, und werden auch die von Ihro kaiserlichen Majestät dermalen ihm jährlich zugedachten 2500 Ducaten, wenn solches das Fixum sein soll, der Sache nicht helfen, folglich, wo man den Kronprinzen nicht zu abandonniren gedenkt, müßte wenigstens die jährliche Pension von 6000 Ducaten meines Bedünkens sein, dabei man dem Kronprinzen deutlich zu sagen, daß er diese und keine mehrere Summe von Ihro kaiserlichen Majestät zu gewarten; wollte man auch zu seiner Zeit diesen Vorschuß wieder haben, so würde er kein Bedenken haben, solches zu versichern und etwas Schriftliches hierüber von sich zu stellen; doch würde es meines Bedünkens rühmlicher und besser vor die zukünftigen Zeiten sein, wenn man dem Kronprinzen nichts dergleichen abverlangte. Ob bei erfolgter Vermählung ein Extra-Geschenk von Ihro Majestät dem Kaiser, oder der Kaiserin Majestät zu erwarten, wäre in Zeiten zu überlegen; denn ich fürchte, der König werde nicht alles, wie der Kronprinz wünschet, magnifique genug veranstalten, noch weniger so viel Geld geben, daß damit die Nothwendigkeit bestritten werden könnte, ꝛc.

26.

Derselbe an denselben.

Copenhagen, den 11. October 1732.

..... Aus der Beilage werden Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht die Intriguen wegen der Heirath ersehen, darin man aber keine Änderung zu befürchten, im Fall nur der König den Monat Juni 1733 erlebt. — An Grumbkow habe das gnädigste Compliment und geschehene Vertröstung überschrieben; es werden jüngst gemeldeter Maßen Ew. Hochfürstliche Durchlaucht von mir ein Schreiben, nebst beigeschlossener Tabelle von der preußischen Armee, erhalten, ꝛc.

Beilage.

Extrait des relations de Grumbkow.

Berlin, du 4. Octobre.

Vous verrez cy-joint deux lettres du Prince Royal; la dernière est très spirituelle. (*) Derchau me mande, que le Roy a eu des entretiens secrets avec Degenfeld, il croit, que cela roule sur une reconciliation très étroite avec l'Angleterre et le mariage de la Ulrique avec le Prince de Galles. Si Degenfeld a le dessus, on peut dire que nous avons été défaits, comme les Philistins avec une mâchoire d'âne. Luisius m'a sondé de la part de Guidikens, si je ne croyois pas que le mariage d'Ulrique avec le Prince de Galles étoit faisable? J'ai répondu, que je ne croyois pas, que ce fût de la dignité du Roy d'Angleterre de demander une de nos Princesses, avant que le Prince Royal fût marié, mais qu'après il n'y auroit point de difficulté. Podewils croit que, si Guidikens a ordre de sonder le terrain, touchant Ulrique, dont il doute pourtant, cela ne sera, que pour faire naître quelqu' incident, ou reculer le mariage du P. R. dans la trompeuse idée, que le Roy, occupé de la fortune et de l'établissement brillant d'Ulrique, pourroit revirer luy même. Si Degenfeld est sérieusement si avant dans les bonnes graces du Roy, je suis persuadé, qu'il a trouvé moyen de débiter sa marchandise et d'assurer positivement le Roy du mariage d'Ulrique »*sine ulla conditione*«, ce qui ne peut, que flatter agréablement le Roy, soit par la vanité, que luy donne la recherche qu'on a faite de sa fille, soit par l'inclination naturelle, qu'il a pour sa fille. Si la chose se fait contre toutes les apparences d'à présent, le Roy ne consultera personne là dedans que soi même et fera toujours l'opposé de ce qu'on luy conseillera, ainsi il faut le laisser faire et l'abandonner à sa destinée, etc.

Berlin, le 7. Octobre.

Luisius, qui part après-demain, m'a sondé dérechef par

---

*) S. des Kronprinzen Briefe an Grumbkow.

ordre de Guidikens, si je ne croyois pas, que le Roy seroit bien aise de donner la Ulrique au Prince de Galles, si on la demandoit, et qu'on ne vouloit pas faire un pas sans moi et cela par ordre du Roy d'Angleterre. J'ai répondu avec de grands compliments, que comme bon serviteur du Roy d'Angleterre il me sembloit, que c'étoit contre sa dignité de faire une telle démarche dans la situation des affaires présentes, et qu'il seroit plus convenable d'attendre la consommation du mariage du P. R. de Prusse et alors je croyois qu'on ne luy refuseroit pas Ulrique. Si Degenfeld me tiendra le même langage, alors c'est un concert entre eux pour me duper. Le dit Comte est dans une grâce extraordinaire, Degenfeld vorn, Degenfeld hinten, etc.

27.

Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Copenhagen, den 4. November 1732.

..... Um gegenwärtige allerunterthänigſte Depechen, mit welchen ich den, bis jetzt bei mir gehabten, Secretär des Demerath nach Berlin zurückſende, nicht länger zurückzuhalten, ſo habe über den Inhalt der, durch den Courier Lutz mir zugekommenen, allerhöchſten Befehle Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht nur ſo viel gehorſamſt melden wollen, daß unter allen, von Ihro kaiſerlichen Majeſtät mir jemals aufgetragenen, allerhöchſten Commiſſionen ich keine ſchwerer gefunden habe, als diejenige, ſo Allerhöchſtdieſelben mir wegen der abzuändernden Heirath ertheilen laſſen, maßen ich nimmermehr glaube, daß, da der König in Preußen allbereit die Vollziehung dieſer Heirath feſt beſchloſſen, auch den Tag dazu beſtimmt, er zu einiger Abänderung hierin werde zu bringen ſein, geſchehe es aber wider alles mein Vermuthen, ſo glaube, der König wird hernach mehr engliſch werden, als nie vorher. Ew. Hochfürſtliche Durchlaucht beurtheilen es aus beigelegtem Grumbkowſchen Extract und der darin unterſtrichenen Paſſage. Demungeachtet ermangle ich nicht, des Königs Meinung hierüber bei meiner Zurückkunft zu erforſchen. Inzwiſchen bediene ich mich dieſer ſichern Gelegenheit, Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht beige-

hende geheime Schreiben des Kronprinzen an Grumbkow (*), so ich der ordinären Post bisher nicht anvertrauen wollen, einzusenden, ꝛc.

Beilage.

Extrait d'une lettre de Grumbkow à Seckendorf.

Berlin, le 25. Octobre 1732.

..... Degenfeld, ayant pris congé de Podewils, luy a dit, qu'ayant demandé au Roy ce qu'il doit dire au Roy d'Angleterre, S. M. luy avoit répondu: Sage Er dem Könige von England, daß, wenn er will mein Freund sein, er keinen bessern Freund in der Welt haben soll, als mich, aber er muß ..... en faisant un signe de la main, ce que Degenfeld ne comprenant pas, demanda, ce que cela vouloit dire, le Roy a répondu: »Jülich und Berg geben und Leut ausliefern.« Enfin Podewils écrit, qu'il faut qu'il y ait quelque chose entre le Roy et Degenfeld, car on se voit tous les soirs, etc.

28.

Graf Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Hamburg, den 22. November.

..... Ob aber des Robinson Project wegen der Heirath vom Könige dürfte beliebt werden, daran zweifelt Grumbkow sehr und will absolute vor seine Person damit nichts zu thun haben; doch werde ich dem Könige die Sache auf das glimpflichste vorbringen, weil mich die wiederholten Befehle dahin anweisen, welche in allem meinem Thun mir zur einzigen Richtschnur meines Verhaltens dienen, ꝛc.

29.

Prinz Eugen an den Grafen Seckendorf.

Wien, den 29. November 1732.

Mich erfreuet aus Ew. Excellenz werthem vom 11. d. zu ersehen, daß Sie die, an dem königlichen dänischen Hofe aufgehabte, Commissiones zu glücklichem Ende gebracht und des folgenden Tages von dannen aufzubrechen entschlossen waren, mithin ich den, von Hamburg abgefertigten, Courier stündlich erwarte.

---

*) Diese folgen weiter unten.

Nicht minder erfreut mich, daß Sie nun ehestens an dem Berliner Hofe sich wieder einfinden werden; denn daß die Sachen nicht zum Besten allda stehen, zeigen genugsam die, von Grumbkow Ihnen zugekommenen, Nachrichten und eben so diejenigen, so Gotter von Grumbkow erhalten und im Geheimen mir mitgetheilt hat. Zwar hoffe ich, es werden Ew. Excellenz bei Ihrer Zurückkunft alles wieder zurecht bringen und den Ungrund des, dem Könige beigebrachten, Argwohns ihm begreiflich zu machen wissen, so wie Sie auch nächstens ein allerhöchstes Schreiben, so ostensible, desfalls empfangen werden. — Es ist nun einmal nicht rathsam, daß Ew. Excellenz auf lange Zeit von Berlin sich entfernen, wenn man anders der Gefahr entgehen will, den König zu verlieren, und daß selber entweder ohne kaiserliche Beihülfe mit England, oder, welches noch weit schlimmer wäre, mit dem Könige von Polen sich setze und in der ersten Hitze in, weiß nicht was, für gefährliche Engagements mit ihm entrire. Um so mehres ist daher die Reconciliation mit England, nach Inhalt derer, Ew. Excellenz zugekommenen, Befehle, zu bewerkstelligen, um dermaleins ein solch standhaftes Systema mit beiden Königen, als denen vornehmsten Alliirten, nehmen zu können und wartet man mit Verlangen, auf was für Weise Ew. Excellenz die vorgeschlagene Heirathsabänderung dem Könige werden beigebracht haben, ꝛc.

30.

Graf Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Berlin, den 20. November 1732.

..... Des Königs in Preußen Majestät habe bei meiner Zurückkunft mit starken Flüssen incommodirt gefunden; doch hat er sich gebessert, daß er wieder ausgeht, allein ist doch seiner Gesundheit nicht allzu sehr zu trauen. Mein Empfang war gnädig und andern Tages sehr vertraulich, daher ich es gewagt und dem Könige dasjenige insinuiret, was wegen des Robinson Anbringen in puncto der Heirath mir zu wiederholten Malen anbefohlen worden. Der König war darüber theils alteriret, theils bestürzt, da ich ihm aber antwortete, daß dieser Vorschlag zeigen könne, daß es dem Könige in England wahrer Ernst sei, mit Ihro Majestät sich völlig auszusöhnen und auch eine nicht zu ver-

werfende Avantage, wenn die Prinzessin Charlotte, anstatt eine Prinzessin von Bevern zu werden, zur Krone von England, durch die Verheirathung mit dem Prinzen Wales, sich den Weg bahnte. Der Prinz Karl von Bevern dabei aber auch nichts verlöre, wenn ihm die älteste Prinzessin in England zu Theil würde; so antwortete mir der König: aber was wird meine liebe Kaiserin dazu sagen, die über diese Heirath eine so große Freude hatte, was wird Bevern selbst und Prinz Karl von mir denken, wenn ich in dergleichen changement entrire. Ich replicirte: es käme alles darauf an, daß der König erst seine Resolution faßte; wäre seine Genehmhaltung da, so würden sich schon Mittel und Wege zeigen, mit allerseits Zufriedenheit die Sache zu endigen. Der König bat um etliche Tage Bedenkzeit und gab mir zu verstehen, daß wenn er sich auch dergleichen Änderung, wozu er nicht die geringste Inclination verspüre, gefallen lassen sollte, so dingte er sich zuvörderst aus, sich ganz passive dabei zu halten und abzuwarten, daß man die Sache an ihn bringen wollte, weil er, die Wahrheit zu sagen, den Engländern nicht traute, die vielleicht dabei Vorschläge thun ließen, um zu hören, ob man dazu inclinirte, da man alsdann englischer Seits alles, was man nur vorschlüge, desavouirte und ob dieses Anerbieten nicht von England, sondern von Berlin und anderen Orten herkäme, um ihn und alle, die sich darin melirten, zu prostituiren. — Als ich Grumbkow von dem, was ich mit dem Könige gesprochen, informirte, so bleibt er bei seiner Meinung, der König werde nimmermehr diese Veränderung eingehn, bringt aber in Vorschlag, daß, weil England ohne Heirath von keiner Aussöhnung hören wollte, man die vom Prinzen von Cumberland mit der Prinzessin Ulrike und die mit der englischen Prinzessin Luise mit dem zweiten Prinzen von Preußen, Wilhelm August, mit der Bedingniß vorschlage, daß England alles mit beizutragen verspreche, daß gemeldetem preußischen Prinzen das Herzogthum Kurland zu Theil würde. Ich bin der Meinung, daß, wenn der König in Preußen die Veränderung mit der Prinzessin Charlotte annähme, der zweite Grumbkowsche Vorschlag ebenfalls nicht zu verwerfen, indem England hierdurch in das gemeinschaftliche Concert wegen Kurland mit könnte gezogen werden, ꝛc.

31.

Derselbe an denselben.

Berlin, den 30. November 1732.

Als ich im Begriff war, die geheime Relation fortzuschicken, so communicirte mir Grumbkow ein, vom 22. dieses von dem Prinzen von Bevern Durchlaucht an ihn gelangtes, Schreiben, in welchem derselbe gedenkt, weil man in Hannover und allen Orten sich unterstände zu publiciren, daß der Kronprinz von Preußen die englische Prinzessin Amalie, die Bevernsche Prinzessin den Prinzen de Galles und der Prinz Karl die Prinzessin Anna von England heirathen und folglich die Prinzessin Charlotte leer ausgehen sollte, so hätte er, der Prinz von Bevern, aus Furcht, dergleichen Zeitung möchte auch zu den Ohren des Königs in Preußen kommen, an den König ungefähr in folgenden terminis geschrieben:

»Sa Majesté l'Impératrice a eu une joy très sensible du portrait de la Princesse Charlotte, elle la trouve très jolie et elle s'attend avec un très gracieux empressement à l'arrivée de mon fils qui a à s'attendre de devenir le possesseur de cette aimable Princesse en quelques mois d'icy, approuvant en même tems beaucoup les arrangements, qu'il a plu à V. M. de faire, touchant les doubles noces de mes enfants avec Son sang Royal, et dont je n'ai pas manqué de faire un récit exact à cette auguste Princesse. Il ne mérite ainsi point d'attention, à ce que nos malveillans osent divulguer dans le monde, comme s'il y avoit des changements à ces alliances, après des engagements si solennels pris là dessus, et avec l'assistance divine nous verrons au mois de Juin, ma chère Elisabeth entre les bras du Prince Royal, et le premier de famille, mon cher Charles, jouira des délices de son aimable Princesse Charlotte.«

Der Prinz von Bevern endigt den Brief an Grumbkow mit der Bitte, zu erforschen, was dieses, nach des Prinzen von Bevern Meinung, wohl ausgesonnene Schreiben bei dem Könige in Preußen Majestät für einen Effect thäte und befehliget Grumbkow, mir solches zu communiciren. Ew. Hochfürstliche Durchlaucht können leicht erachten, wie mal-à-propos dieses Schreiben zu der Zeit

einläuft, da der König von mir ganz auf differente Wege in gewisser Weise hatte sollen geleitet werden und da ohnedem der König in verwichener Nacht mit einem Anstoß von Podagra war überfallen worden, so fürchte ich, es werde wenig Hoffnung zu Erreichung der kaiserlichen allerhöchsten Absichten in dieser Sache übrig sein. Ich weiß zwar wohl, daß aus wichtigen Ursachen dem Prinzen von Bevern selbst das ganze Geheimniß von des Robinsons Proposition nicht sicher anzuvertrauen gewesen, allein hätte ich doch gewünscht, daß er wenigstens ein Prognosticon davon gehabt, damit er nicht durch einen so unzeitigen Briefwechsel das ganze Werk, wie es nun leider zu befürchten, verdirbt, denn da der König in Preußen, nach Inhalt meines Schreibens, bei Eröffnung der Proposition, vornehmlich aus Respect und Furcht vor Ihro Majestät der Kaiserin sich nicht favorable herauslassen wollen, so ist allerdings zu urtheilen, er werde nach dem nun eingelaufenen Bevernschen Briefe in der Meinung bestärkt werden, daß, wenn auch er, der König in Preußen, dergleichen abzuändernde Heirath beliebte, hierdurch der Kaiserin Majestät, vor welcher er alle ersinnliche Hochachtung hat, Gnade und Freundschaft möchte verändert werden. Ich bin also der ohnmaßgeblichen Meinung, es sollte oftgedachte Ihro Majestät die Kaiserin an den König in Preußen ein eigenhändiges Schreiben, ungefähr des Inhalts abgehen lassen, daß Deroselben zwar nichts Angenehmeres, als das zweifache Bündniß von Geblüt durch Vollziehung der Heirath zwischen dem Kronprinzen und der Prinzessin von Bevern und dann zwischen dem Prinzen Karl und der Prinzessin Charlotte auf die, von dem Könige von Preußen angesetzte, Zeit, wovon der Prinz von Bevern ihm gesprochen, zwischen dem brandenburgischen und braunschweigischen Hause in Erfüllung zu sehen, nachdem aber viele Apparenz, daß die Prinzessin Charlotte noch einmal zu einem größeren Glücke gelangen könnte, so wollten Ihro Majestät lieber Dero eigenes, innerliches, bei dieser Heirath habendes, Vergnügen und die Wohlfahrt ihres Hauses hintansetzen, als an der Prinzessin Charlotte Glück und des preußischen Hauses lustre und Aufnahme ein Hinderniß sein und daher dem Könige in Preußen hiemit die Versicherung geben, daß, wofern dergleichen Veränderung geschehete, der Kaiserin Majestät solches aus wahrer

Hochachtung und Liebe vor das königliche preußische Haus in keiner Weise zuwider, in Hoffnung, Ihro königliche Majestät in Preußen würden auch bei dieser Veränderung dem Prinzen Karl, ob er gleich diesen kostbaren Schatz verlöre, dennoch allezeit Dero Huld und Protection schenken. — Ein dergleichen Schreiben müßte mir zu meiner freien Disposition sub sigillo volanti geschickt werden, damit ich das Datum allenfalls darin setzen könnte; doch mir die Freiheit allerhöchst zu geben, solches entweder zurückzubehalten, oder aber, nach Befinden der sich hier ereignenden Umstände, zu übergeben. Weil ich auch aus dem, was der Prinz von Bevern Durchlaucht nun gethan, urtheile, daß selbigem alles, was hierin vor, verborgen, so bin der unschuldigen Meinung, man müßte ihm das Geheimniß offenbaren und dahin belehren, daß er durch übereilte Briefe die Sache nicht unheilbar mache. Gleichwie ich Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht in meinem vorigen alle Relationen von Grumbkow eingeschickt, so lege ich hierbei den Extrait vom 29. October bis 24. November, damit Ew. Hochfürstliche Durchlaucht doch die ganze Suite von allen den Intriguen zu Berlin, die sehr curieux, beisammen haben, 2c.

Beilage.

Relation de Grumbkow.

Berlin, le 29. d'Octobre 1732.

Degenfeld est parti hier; il a été deux heures chez moy, et m'a conté tout ce qu'il a dit à Podewils; il a ajouté mille protestations d'amitié et d'estime, que S. M. Britannique ont pour ma très haute personne, et qu'on ne demandoit pas mieux, que de m'en donner des marques réelles, et que le Roy de la Grande Bretagne s'étant souvenu, qu'il étoit parrain de ma fille ainée et n'ayant pas donné das Pathengeld, il seroit charmé d'envoyer mille guinées, pour s'acquitter de cette dette. Je l'avois fort remercié, faisant d'ailleurs force de protestations d'un feu ardent pour Sa M. Britannique, que je craignois seulement qu'on ne m'eût rendu de méchants services auprès du Roy, me taxant peut-être d'avoir mal parlé de sa personne, pourquoy je souhaitois, que Degenfeld l'en désabusât. Pour le Pathengeld, je priois S. M. de

m'en dispenser, et que je ne demandois que l'estime de S. M. Enfin, après bien des préambules et assurances d'amitié, on me demanda en grand secret mon conseil, savoir comment faire *pour rompre le mariage du Prince Royal avec la Princesse de Bevern*, que ceux qui y contribueroient, s'attacheroient le Prince à jamais, *son aversion pour la Princesse de Bevern* étant au delà de l'expression. *Ego:* Je le crois, et je serois charmé de contribuer *à la rupture*, mais quel plan pour y réussir? — *Ille:* Il faut faire voir des avantages *à la maison de Bevern.* — *Ego:* Mais comment faire avec le Roy? — *Ille:* Il faudroit que *l'Empereur* Luy fît comprendre son avantage. — *Ego:* Cela est vray, rien n'étoit mieux pensé et dès que *l'Empereur* s'en mêlera, je crois que *le Roy* y entrera. Mais comment mettre *la maison de Bevern* dans le goût de la rupture? — *Ille:* après avoir rougi et interdit, demandant le secret en honnête homme, il dit: qu'il ferait marier la Princesse de Bevern avec le Prince de Galles, le Prince Royal avec l'Amélie, et pour faire goûter tout au Roy l'on garantiroit la succession de Juliers et Bergue, et Ulrique avec le Prince de Cumberland, ce que le Roy de Prusse souhaite passionnément, et m'en a parlé plusieurs fois. Pour la Cour Impériale, Kinsky a flatté le ministère Anglois, que l'Empereur se prêteroit à tout et sans cela le traité de Vienne ne s'étoit pas fait si vîte. — *Ego:* Tout cela est admirable, et je ne sais autre moyen que d'entamer l'affaire à la Cour de Vienne et cela par Robinson, le tout, pendant que le Duc de Bevern y sera, et ébloui de la fortune de sa fille et songeant à l'aversion du P. R. pour sa fille, et aux malheurs qui en pourront résulter, y donnera sûrement, et c'est le plan le mieux imaginé, qui se puisse; mais il faut le faire entamer par Robinson. Mais est-ce que le Prince Royal est du secret? Comment, *dit-il*, il a une correspondance fixe en Angleterre, j'ai vu de ses lettres, il a recommandé surtout de vous gagner, et vous seriez peut-être surpris, si la chose venant au fait et au prendre, la Princesse Amélie produira une promesse de mariage, que le Prince Royal luy a faite.

Ego: Mais qui a mené cette correspondance? — *Ille:* Dieu le sait, mais la chose est sûre, j'ai vu les lettres, je soupçonne Montolieu, mais tant y a, que si on peut rompre le mariage de Bevern, celuy qui y contribuera fera une fortune éclatante. — *Ego:* Je comprends cela et je brûle d'envie d'y entrer, mais le Roy enverroit à Spandow, si quelqu'un de ses sujets fait la proposition. — *Ille:* Pourquoy? l'Angleterre garantira Juliers et Bergue en faveur de ce mariage au Roy à charte blanche. — *Ego:* Cela est admirable, commencez toujours par gagner la Cour de Vienne et le Duc de Bevern, afin qu'ils goûtent ce plan; alors vous verrez comme je m'y emploierai. — *Ille:* La chose presse, car la Hollande fait tout au monde pour animer la Grande Bretagne contre le Roy, afin qu'on ne l'aggrandisse pas par J. et B., et je l'ai dit au Roy et luy ai montré là dessus une lettre de Mylord Harrington, qui souhaite de voir finir cette affaire du mariage, avant la séance du parlement. Conclusion — on battit encore beaucoup le pays et ensuite il me demanda lequel je croyois propre pour être envoyé ici de la part de la Grande Bretagne, et je m'en remis à son choix. Il me parla de Huldon. — *Ego:* Que je ne le connois pas. A la fin, voyant que je commençois à bâiller, il me quitta avec force de protestations, promesses et un secret inviolable sur ce que nous nous avions dit. J'ai oublié de dire, que l'ayant demandé, si la Reine était du secret, il me dit, est-ce que vous en pouvez douter? Voilà comme je me suis séparé de ce grand négociateur et je vous avoue, que je ne croyois pas cet homme si fou. J'avertirois de tout le Duc de Bevern le premier jour qu'il arrive, mais pas un mot au Roy, qui prendroit tout cela pour une animosité contre Degenfeld, qui pourra bien nier le fait, si on venoit à des explications, et comme je voudrois bien parier que ce qu'il dit du Prince Royal, n'est pas vray, on s'attireroit le père et le fils sur les bras. Enfin il est bon d'être averti de leur menées, et je suis très curieux si Robinson en touchera quelque chose, mais aussi très persuadé, qu'il sera trop sage, pour s'y frotter. Tout ce que je crois là de ce micmac,

est, qu'avant la conclusion du mariage on n'aura point de repos, que ces intrigues ne cesseront pas, et qu'au moindre jour que les gens verront, ils mettront tout en usage, pour mettre les choses en confusion. Je veux cependant croire pour l'honneur du ministère Britannique, que ces projets absurdes sont plutôt formés icy que là bas et qu'ils veulent bien qu'on hazarde tout ce qui est hazardable, pourvu qu'ils puissent après dire, quand la chose éclate, que tout cela s'est fait à leur insçu. Pourtant cette situation équivoque est fort désagréable, car si le Roy par dégoût et autre raisons imprévues donne dans ces idées, ceux qui ont soutenu la bonne cause, seront fort à plaindre. Car je suis persuadé, que toute cette confidence que Degenfeld m'a faite, si elle est aussi véritable en quelques articles, n'est que pour pressentir ce que je pense, espérant que je me laisserois éblouir par le péril du changement qui pourra arriver, ou par les guinées qu'on me fait espérer, afin de ne leur être pas contraire, s'ils voyent jour de réussir.

Podewils m'a dit, que le Roy a envoyé au conseil la lettre de récréance de Marschall avec un Handbrief du Roy de Pologne, le tout cacheté, avec la marginale: ſoll beantworten; qu'ayant ouvert le Handbrief, on a trouvé que cela étoit écrit dans les termes les plus flatteurs et des louanges sur Marschall, et le Roy de Pologne dit, que si le Roy veut entrer dans de certains projets, il le prie de faire venir Marschall, puisque c'est à luy seul que le Roy de Pologne s'est ouvert et s'ouvrira: On a renvoyé tout au Roy, en luy demandant, ce qu'il veut qu'on réponde. Je suis curieux de ce qu'il répondra, étant sûr qu'il n'a pas cru qu'il y eût une telle matière dans le Handſchreiben. Degenfeld m'a écrit et envoye un chiffre pour entretenir correspondance avec luy; dites-m'en votre sentiment. Dans toutes ces affaires il y a beaucoup de péril et peu d'avantage.

Pour l'affaire d'Ostfriese, Thoulemeyer est seul la cause de cette cacade; si on le veut pousser, l'occasion est belle et il ne faut pas être sorcier pour voir, qu'il enrage de l'entrevoir. Il a voulu faire un tour à la Ilgen cy-devant, et

si vous voulez de la part de la cour Impériale seconder ce cavalier, on réussira sûrement à brouiller les cours. Et comme la conduite du Roy envers les Hollandois, les levées et autres extravagances continuent, il n'est que trop certain, que n'ayant ny principe ny système, il faut que la barque se renverse tôt ou tard. Aussi ai-je pris la ferme résolution de n'être pas enveloppé dans le roulement du bâtiment, et après la revue de mon régiment je sais ce que j'aurai à faire. Dans ce moment Podewils m'avertit qu'on n'a pas reçu de réponse sur le Handbrief du Roy de Pologne, mais que celuy avoit félicité sur le titre d'Ostfriese. Je luy ai demandé s'il en avait vu la lettre. Il dit que non, mais de l'avoir de Borck. Au reste il rit quand vous alléguez, qu'il n'y a point d'exemple, d'avoir pris de telle titulature de son chef. Il dit que Thoulemeyer a déjà un fascicule de pièces prêt, où il fera voir, que cela est, et que pendant qu'on crie contre nous sur une telle bagatelle, on donne des pays entiers comme celuy de Hadeln au préjudice notable de ceux, qu'y sont intéressés.

Du 4. Nov.

Je viens de Wusterhausen. Le Roy veut aller encore à Hambourg par Ruppin. Comme il ne m'a dit mot, j'espère bien être dispensé, me dégoûtant de jour en jour plus de S. M. Il dîna hier chez moy comme un loup, soupa de même, se soûla et s'en alla à minuit. Il m'avoit appointé de me parler après-midi, jour de dimanche, et j'avois bien des choses à luy dire, mais quoique je l'en fisse ressouvenir par Brandhorst il n'en fit rien, et comme je vois qu'on s'éloigne de moy et qu'il ne me parle sur les affaires que sur un ton faux où il déguise ses sentimens, j'ai résolu d'être sur mes gardes avec luy et de luy parler le moins qu'il me sera possible. Le dimanche, le Duc de Bevern arriva et fut bien reçu. Il arriva aussi le Baron Syberg, fameux souffleur (Goldmacher) et archifripon que le Roy a vu et fait venir par le Canal de Luisius. Cet avanturier hardi et effronté a sçu débiter sa marchandise avec tant de hardiesse, que je crains que, malgré les doutes et les infamies qu'il sache de cet hom-

me, son horrible avidité pour l'or ne le fasse mordre à l'hameçon du Roy, qu'il ne s'engage avec ce fripon, dont la fin sera des plus terribles, s'il ne s'avise pas de bonne heure, quand il verra que sa science luy manquera.

Le Prince Royal m'a caressé au delà de toute expression: j'y ai répondu avec beaucoup de confiance, il me paraissoit content. Le Roy luy voulant donner 50,000 écus par an pour sa dépense, il aura deux tables et veut avoir beaucoup de domestiques. Il ne m'a pas dit mot de sa belle, et j'ai évité de lui en parler; enfin je ne crois pas qu'il y ait un pareil couple dans le monde que le père et le fils. Borck junior va à Dresde, le Roy de Pologne veut retourner le 19. Janv. prochain à Varsovie. Comme le Handbrief, dont je vous ai parlé dans ma précédente, n'est pas revenu, Podewils croit qu'on a fait répondre par Schumacher et ne doute pas, que Marschall sera renvoyé à Varsovie, quand le Roy de Pologne y retournera. Le Roy de Prusse, quand il soupa chez moy, parla avec de si grands éloges du Roy de Pologne, que Ginkel pensa tomber de son haut et il répéta plus de trois ou quatre fois que c'étoit le plus grand prince, qui eût jamais regné, et le second, qu'il avoit connu après Pierre le grand. Bevern, à qui j'ai parlé à bâton rompu, m'a dit que le Roy luy avoit promis de luy faire part des intrigues de la Chétardie pour en pouvoir informer l'Empereur et le Prince Eugène. Je suis curieux de ce qu'il veut dire par là, car cet homme là ne fait pas la moindre proposition. Il est vray qu'il a été deux fois chez Borck, mais je crois que s'il avoit fait quelque proposition, il l'aura faite à la conférence.

Podewils m'a dit, qu'on a donné ordre à nos ministres aux cours étrangères de laisser tomber la titulature d'Ostfriese et de ne plus presser cette affaire, et comme la cour Impériale la prend sur un haut ton, on devroit croire plutôt que c'est elle qui cherche des prétextes pour se dégager de nous et que rien au monde choque plus le Roy que la comparaison entre Don Carlos et luy. Par rapport au tempérament touchant Juliers et Bergue, on étoit accoutumé

dans toute la négociation à faire des demandes, et qu'on trouve des expédients quand on a envie de s'entr'aider pour s'accommoder sur les articles et disputes. Pour Marschall, comme Borck est fort porté pour luy, comptez qu'il retournera en Pologne; que sait-on si vers ce tems là, le Roy ne le fera venir icy. Leuwolde ne donne aucun signe de vie. Mardefeld ne parle dans ses relations que de la fermeté de la cour Russe et s'attribue un grand mérite. Pour moy je suis bien las de tout cela, et le bon Dieu me fera voir une porte pour sortir de cette maudite galère qui donnera tôt ou tard avec l'épéron entre quelque écueil.

32.

Graf Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Berlin, den 2. December 1732.

..... Der König befindet sich am Podagra bettlägrig und soll dergestalt ungeduldig sein, daß er von gar keinen Affairen hören will und die man vorträgt, alle mit mündigen Resolutionen abfertiget. Grumbkow meint, die Krankheit des Gemüthes, welche durch meine Proposition mit verursachet, wäre stärker, als die Schmerzen des Leibes, 2c.

Beilage.

Relation de Grumbkow du 8. *au* 24. *Novembre* 1732.

Podewils m'a dit que Brand mande, daß der Hof-Canzler gesaget, man werde mit der Zeit den König in Preußen in der Ostfriesländischen Sache wohl fügen können, et que le Prince Eugène n'en étoit pas éloigné non plus, que Borck avoit dit là dessus dans la conférence: »es verdrießt Seckendorf, daß man ihm von der Sache nicht Confidenz gemacht. Er will in Wien passiren, als ob er uns ganz gouverniret, und daß wir nichts thun ohne sein Wissen. Ich habe den König von allem informiret, und es geht zu weit.« Podewils a ajouté que la plus grande partie des Princes d'Allemagne, surtout les protestans, avoient donné la titulature et qu'on ne presseroit pas là dessus la cour Impériale. Je ne sais pas, comme cela s'accordera avec ce qu'on écrit de la Haye, que le Comte

de Sinzendorf y avoit déclaré à Leurs Hautes-Puissances par ordre de sa Cour, qu'elle étoit surprise que le Roy de Prusse eût notifié à l'état qu'il prendroit à l'avenir le titre de Prince d'Ostfriese, Sa Maj. Impériale n'en ayant aucune connoissance, et ce qu'il étonnoit encore plus, c'est qu'elle n'eût point renouvelé depuis son avénement à l'Empire l'expectative du Roy de Prusse sur le fief d'Ostfriese.

Pour l'affaire de Juiliers et Bergue on ne fera plus aucun pas dorénavant sans participation de la cour Impériale, et quand on voulait finir une affaire, on ne devroit pas se rebuter des propositions qu'on faisoit de part et d'autre. Ma résolution pour me retirer est ferme; je ne suis point du tout dégoûté de votre cour, mais bien de la mienne; la moindre douceur réelle qu'on me voudra accorder de votre côté me fera plus de plaisir, que des espérances d'une grande valeur reculées. Si je m'intéresse pour contenter mon maître, c'est plutôt um anderen Leuten das Maul zu ſtopfen, que par rapport au maître. Luderitz qui est revenu de Suède, dit que le Prince Guillaume est fort haï de la nation et qu'on y a toujours de grands projets en tête jusqu'à chipoter avec le Roy de Pologne. Marschall est en chemin de venir icy; j'ai averti de tout le Duc de Bévern, afin qu'il en fasse l'ouverture au Prince Eugène. Luisius mande, qu'on a détaché le colonel Lanoy, pour chercher une épouse pour le Prince de Galles. Leuwolde arriva hier icy; cela figurera fort bien avec Marschall. Linger m'a dit en dernière confidence, que le valet de chambre du Prince d'Anhalt avoit été depuis deux mois trois fois à Ruppin, porteur de lettres au Prince Royal, et qu'en dernier lieu il avoit eu beaucoup d'argent sur luy.

Pour la lettre, que vous m'avez adressée dans l'affaire de la titulature d'Ostfriese, j'ai balancé long-temps, si je la devrois envoyer ou point; à la fin je me suis déterminé 1) parceque l'Empereur vous l'ordonne expressément; 2) parcequ'on avoit insinué au Roy, comme vous avez vu par ma précédente, que toute cette opposition venoit de Vous, étant piqué personnellement, qu'on avoit entrepris une telle

chose, sans vous l'avoir communiquée; 3) pour tenir ces Messieurs un peu en brides, afin qu'ils ne fassent plus d'autres faux pas, qui pourront à la fin brouiller les deux cours. Il est vray, que nos Mazarins (*) sont piqués contre vous, mais ils le sont déjà, et si on ne leur montre pas le bâton, ils deviendront insolents; aussi on ne gagnera jamais Thoulemeyer. Vous savez, que le Hanover ne veut pas payer les Römer=Monate pour les fortifications de Philippsbourg; le Roy a mis sur la relation: »ich bezahle alles; ich bin nicht vor den Schelm Franzosen.« Je suis tombé de mon haut, en entendant la proposition des Anglois pour le changement du mariage, et j'ai vu que ces gens font en sages politiques et qu'ils sont bien informés de ce qui en arrivera; car dès qu'on en parlera au Roy, on doit craindre, qu'il ne rompe entièrement avec la maison de Bévern, qu'il ne devienne le plus cruel ennemy, que la maison d'Autriche ait eu jamais. Car après que les Ehepacten sont signées on veut rompre le mariage avec Charlotte, pour faire plaisir à la nation Angloise et rendre la maison de Bévern plus puissante par une Princesse d'Angleterre, en la préférant à celle du Roy. Il en pourra résulter, que le Roy rompe tous les mariages et se jette dans le troisième parti de l'Empire, où il est fortement sollicité par le Roy de Pologne, quand même luy et tous ses états devront périr. Il se souciera fort peu de Juilliers et Bergue et ne voudra jamais la garantie de l'Angleterre à ce prix là. Je m'étonne que Vous, qui connoissez l'humeur du Roy à fond, puissiez entrer là dedans, après que vous savez ce qui s'est passé et combien qu'il a juré, qu'il ne mêlera pas son sang avec celuy de l'Angleterre. Pour ce négoce, mon cher ami, je vous prie de me laisser dehors. Tout ce que je peux promettre est, que si le Roy m'en parle, je ne serai ny pour ny contre; mais de m'en mêler, Dieu m'en garde! Si vous faites la proposition il ne vous la pardonnera jamais, et je crains, que vous ne perdiez après

---

*) Les ministres.

entièrement sa confiance. Je connois trop les sentiments du Roy et il n'est pas si sot comme on le croit, il verra bien vîte, où on vise et que tout ne va, que pour affermir l'amitié de l'Empereur avec l'Angleterre et pour l'avantage de la maison de Bévern, qui y gagne solidement. Le Roy se soucie peu de voir Charlotte sur le trône d'Angleterre, comme moi de voir ma fille baillive de Meuselwitz. Dieu sait, si cet empressement que l'Angleterre marque à rompre le mariage n'est que pour se moquer du Roy, et de luy donner un ridicule dans le monde. Car ils peuvent facilement s'imaginer qu'il rompera le mariage avec le Prince Royal, dès ce qu'il verra que la maison de Bévern incline à préférer une Princesse d'Angleterre à sa fille; et aussi êtes-vous sûr, que si le Roy entre dans cette proposition, que l'Angleterre ne vous désavoue pas, en ne voulant point du tout marier la Charlotte avec le Prince de Galles, sûr que le Prince Royal de Prusse n'épouse pas à son tour une Princesse d'Angleterre? au moins Degenfeld, Luisius, Chesterfield et Guidikens ont parlé sur ce ton. Je ne suis pas assez hardi d'entrer dans des plans si dangereux, lesquels le Roy ne pardonneroit jamais à celuy, qui osera luy en faire la proposition. J'aime plutôt mourir de faim, que de vouloir conseiller à mon maître une chose contre son honneur. Je connois le tempérament du Roy; s'il s'apperçoit, que l'Empereur et l'Impératrice ont le moindre penchant pour cette proposition, il pourra facilement arriver, qu'il rompe tout, et vous verrez ce qu'il en arrivera.

Pour le Prince Royal, je luy ai voulu parler affaires, et de ce que Degenfeld m'avoit confié, pendant son séjour à Wusterhausen. Il m'a dit sur le premier point: Je vous prie, mon cher ami, de ne me parler d'aucune affaire d'état, car quand on n'est pas instruit à fond, on se préoccupe pour ou contre et on n'à que de fausses idées; c'est pourquoi je veux tout ignorer tant que mon père vivra. Pour mon mariage il se fera, si mon père vit, si non je tiendrois ma parole lentement, mais je la tiendrois toujours.

Encore un coup sur le changement; si l'Empereur et l'Impératrice veulent soutenir le plan de l'Angleterre, il en sortira une boîte de Pandore. Bévern m'a dit, que le Duc de Wolfenbuttel est entièrement dans le goût de cette proposition, mais que luy avoit répondu: »Wo bleibt dann mein Wort?« Enfin je suis curieux, comme tout cela se débrouillera; mais pour moy: manum de tabula! et je ne soufflerai jamais le chaud et le froid et veux conserver au moins l'estime de mon maître, si je ne puis avoir sa confiance. Les Mazarins ne sont pas contents de Gotter, il ne leur écrit pas des particularités comme Brand a fait.

Plus je fais des réflexions sur l'affaire du changement de mariage plus je trouve que l'Augustissimo a raison d'y entrer, mais plus dangereux je le considère aussi de la proposer au Roy. Tout ce qui me paroît de plus paradoxe là dedans est, que je ne peux pas m'imaginer, que la proposition vienne des Anglois 1) parcequ'ils n'attrappent pas le Prince Royal, qui est leur but favori, 2) que ce seroit une grande bassesse pour eux de se rabattre sur la troisième de nos princesses, après la déclaration formelle du Roy à la Cour de Londres et partout, qu'il ne voudroit jamais de mariages avec des Princes ou des Princesses d'Angleterre. Je crois donc que c'est un malentendu, et que Robinson a voulu proposer la même chose que Degenfeld icy. Le plus de »toll« sera, si le mariage de la Bévern avec notre Prince Royal s'étant fait et celuy de Charlotte avec le Prince de Galles, selon votre projet résolu, si, dis-je, on faisoit naître après des incidents, que cecy ne s'en fît point: est-ce que cela ne sera pas la vengeance la plus énergique, que jamais la Grande Bretagne pût trouver pour avoir satisfaction de touts les affronts, qu'ils ont eu de nous dans cette matière. Je vous fais touts ces raisonnements, peut-être faux, pour faire voir le danger de celuy, qui, entre les sujets du Roy, voudroit toucher cette corde; ainsi que je reste ferme dans ma résolution de n'en parler à personne, de me tenir coi, de ne rien faire contre, mais de ne m'en pas mêler, ny

en blanc, ny en noir, et je crois, comme vous êtes véritablement de mes amis, dont vous m'avez donné déjà des marques, que vous ne voulez pas m'exposer à une chose, qui me coûtera le peu de bien qui me reste pour ma pauvre famille. — On mande de la Haye, que le comte de Sinzendorf fréquente journellement Fénélon et qu'ils se voyent tous les jours. Selon les lettres d'Angleterre, Walpole se pourra bien retirer, — qu'il y a une grande union entre la Cour d'Espagne et celle d'Angleterre; je doute qu'elle soit sincère, à moins que ce soit au dépens de l'Augustissimo.

Je vous envoye la copie de ce que j'ai écrit rapsodice à Manteufel, sur l'arrivée de Marschall et sa proposition. Thoulemeyer doit avoir des conférences secrètes avec le Roy; il s'en est vanté à Podewils, luy disant, que le Roy étoit entièrement désorienté, voyant qu'il ne pouvait pas fort compter sur la Cour de Russie et non plus sur celle de Vienne, que dans cette situation il falloit aussi aller cherchant et chipotant à droite et à gauche. On soutient malicieusement, que les nouveaux amis, que l'on cherche de votre côté avec tant d'empressement, ne sont que pour se pouvoir passer de nous. Enfin si s'est l'intérêt de votre cour, de se défaire de nos importunités, on vous en fournira le meilleur prétexte du monde. Le Roy est tombé tout d'un coup très malade chez Jagousinsky; j'ai cru qu'il nous quittera; ce matin cela va mieux. Il s'informe à tout moment après votre arrivée: si vous voulez après hazarder le projet, touchant la proposition, je suis de votre sentiment, qu'il le faut faire en raillant, et s'il le prend sérieusement, n'en faites plus mention, ou tout sera perdu. Comme tout se change dans ce monde, peut-être la chose ira, mais prennons garde au Prince Royal, qui sera enragé, si on fait la fortune de sa soeur et ne songe pas à son contentement.

Leuwolde paroît tout mal-content, et je crains que vous ne veniez pas à bout avec toutes ces humeurs bizarres. Si vous trouvez l'occasion, vous ferez bien de river le

clou à Thoulemeyer, qui a dit des sottises admirables au nom de la fille de Borck. Marchall est fort scandalisé qu'on ne veut pas entrer dans son projet: si on s'y prennait, comme il faut, on pourra faire donner dans le panneau le vieux Machiavell, le Roy de Pologne.

33.

Graf Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Berlin, den 2. December 1732.

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht werden aus dem beigeschlossenen geheimen Rapport Grumbkows aus dem Tabackscollegio ersehen, von was übler Wirkung die, von mir auf wiederholten Befehl geschehene, Proposition wegen der Heirathen gewesen. Außer daß der König von selbst zu dergleichen changement keine Lust gehabt, so hätte das bevernsche Schreiben, wovon jüngst gemeldet, ihn vollends vermuthlich zu solcher außerordentlichen Bezeigung gegen meinen unschuldigen Antrag verleitet. Durch Schumacher hatte Grumbkow erfahren, daß man dem Prinzen von Bevern in sehr cordaten terminis geantwortet, doch mag vielleicht gegen meine Person eine und andere Expedition mit darin sein, weil Schumacher nur in generalibus an Grumbkow gesagt: der meiste Zorn des Königs wäre wider mich, daß, da ich ihn so wohl kennen sollte, es dennoch über mich genommen, ihm von einer Materie zu sprechen, die ich wohl wissen könnte, daß er sie niemalen eingehen würde. Ich vermuthe, der Prinz von Bevern werde des Königs Antwort wenigstens Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht zeigen und wollte ich wohl eine Abschrift davon mir ausbitten, damit ich meine Entschuldigung, nach Maße er mir die Sache imputiret, einrichten kann. Grumbkow fürchtet, es würde Mühe kosten, mich wieder in Credit bei ihm zu setzen, welches endlich vor meine Person wohl zu verschmerzen, wenn dadurch nicht dem allerhöchsten kaiserlichen Interesse und vorgehabten heilsamen Absichten: durch dieses Mittel die Aussöhnung mit England zu befördern, ein unwiederbringlicher Schade erwachse; denn die Animosität gegen England ist durch das Zumuthen einer Änderung in der Heirath bei dem Könige so gewachsen, daß noch mehr fatale Folgen daher zu befürchten; denn der

König bildet sich ein, daß die Königin und der Kronprinz an dem Vorschlage des Robinson Theil hätten, und hat deswegen die Königin bisher auf eine solche harte und heftige Art tractirt, ohne ihr, so viel man urtheilen kann, annoch entdeckt zu haben, was an ihn durch mich gelangt. Dem Kronprinzen schreibt er zu, daß selbiger dieses changement mit angerathen, in Hoffnung, wenn der König diese Änderng beliebte, daß auch die andere vor seine Person nicht statt haben könnte, welches eine solche neue Gehässigkeit des Königs gegen den Kronprinzen veranlaßt, daß der König im Beisein vieler Personen noch ehegestern gesagt: »eh bien, man muthet mir Dinge wider meine Ehre zu, und wann man ja will, daß ich soll variable sein, so soll der Kronprinz gar nicht heirathen. Ich habe aber dann noch drei Prinzen, und wenn ja das Haus aussterben soll, so ist es besser, es stirbt ohne die blâme aus, daß das, was man heute gewollt hat, morgen verändert ist!« In Summa, alle, die um den König sind, haben ihn die Zeit seines Lebens nicht in einer solchen rage gesehen, und fürchtet Grumbkow, es werde Mühe kosten, daß er mich sobald sprechen werde, denn sobald er nur im Stande sei, sich einiger Maßen zu bewegen, so will er nach Potsdam gehen und keinen Menschen vor sich lassen. Bork und die übrigen Minister, auch wenig andere, sind von der wahren Ursache dieses Unwillens annoch informiret, indessen hemmt dieses alle Geschäfte, und was das Ministerium von demjenigen referirt, was ich an Sie gelangen lasse, bleibt alles ohne Resolution liegen.

Beilage.

Relation de la Tabagie du 6. *Décembre.*

(Grumbkow à Seckendorf.)

Je n'ai jamais vu une scène pareille à celle de ce soir. Derschau, Schwerin, Bodenbrock, Rochow, Flanz y étoient présents. Il s'est fait mener, après avoir été une heure dans la chambre rouge, dans la petite chambre, chassa les domestiques et s'écria, en me regardant fixement: non, je ne le peux plus soutenir, es stößet mir das Herz ab, mich wollen eine lâcheté machen thun, mich, mich! Nein und nimmermehr! Die verfluchten intriguen, der T. soll sie holen! —

Ego: Ich weiß zwar von nichts, allein ich begreife Ew. königlichen Majestät inquiétude nicht, et puis un ordinaire, juste flegme. Was, dit-il, mich zum Schelm zu machen! Ich will es alles heraus sagen, daß mich die verfluchten gewissen Schurken haben betrügen wollen; aber die Leute, die mich kennen sollten, wollen mir einen faux pas lassen machen; je rompis »les chiens«, car il alloit tout dire: Aber Ihro Majestät, warum sind Sie so unruhig, ich weiß nicht, was Sie sagen, aber Ihre Majestät sind ja Herr und haben ehrliche Leute um sich, und das muß ein Verräther sein, der sich employiren läßt in Sachen, so wider Sie sein. Ille: Ja, ja, ich werde Sachen thun, da man sich verwundern wird; enfin une foule d'exclamations, que j'adoucis toutes par toutes sortes de incidentia, de manière qu'il se calma entièrement, et le reste de la soirée se passa fort amiablement. Enfin voilà l'effet de la belle proposition, que vous croyez qu'il goûteroit, et comptez que c'est le plus détestable incident qui puisse arriver. Je scais, que vous avez eu vos ordres, mais comptez et soyez persuadé, qu'il a la rage dans le coeur, disant: wer weiß, ob nun nicht von gewissen Leuten der Syberg bestellt, mich zu empoissoniren. Enfin il étoit comme un furieux, ce qui me frappa le plus, c'étoit, quand il répéta: aber denkt! denkt! wer hätte das sollen denken von Leuten, die mich kennen sollten und die ich gewiß besser kenne und gekannt habe, als sie glauben; enfin, comme j'étois un peu confus et seulement attentif à empêcher qu'il n'éclatât, je ne me souviens pas de tout, mais Derschau, qui étoit plus tranquille, vous pourra tout compter; mais il a répété, que c'étoit sa maladie, und daß ihm das am Herzen nagete und ihn sterben machen würde. Enfin il n'affecta pas, et il étoit dans une situation très convulsive. Schumacher m'a renvoyé ma lettre et qu'il viendroit luy-même demain me voir ..... adieu, j'ai un mal de tête. *Grumbkow.*

34.

Graf Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Berlin, den 6. December 1732.

Es kommt mir sogleich Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht gnä-

digstes vom 29. November zu Händen; ich habe es unverzüglich dechiffriren lassen, um ohne Zeitverlust Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht eine vorläufige Antwort zu ertheilen. Ich habe schon jüngst gemeldet, daß in Gnaden ich hier empfangen worden und hätte hoffentlich in allem, was mir ist allerhöchsten Orts anbefohlen worden, hier auslangen wollen, wenn die unglückselige Proposition von der Heirath das Spiel nicht verdorben. Grumbkow giebt, nach seiner furchtsamen Art, zwar alles schon verloren, ich bin aber moraliter persuadirt, daß der König bald seinen Zorn gegen mich soll fallen lassen, wofern nur Gelegenheit habe, ihm wieder zu approchiren, aber da gehört Zeit und Gelegenheit dazu. An die englische Aussöhnung unter sich ist wohl niemals zu gedenken, und finde ich selbige weiter, als sie je gewesen, entfernt. Kursachsen traut der König nicht und wird dessen intimationi kein Gehör geben, nur ist auf alle Weise zu evitiren, daß man in Dresden nicht sein Mißvergnügen gegen mich erfährt, ꝛc.

35.

Prinz Eugen an den Grafen Seckendorf.

Wien, den 6. December 1732.

..... Dagegen besorge auch ich mit Ew. Excellenz, daß Ihnen schwer fallen werde, dem Könige von Preußen die Heirathsabänderung beizubringen. Sie haben daher mit aller Punctualität, zugleich aber auch mit möglichster Behutsamkeit zu vollziehen, und des Grumbkows Credit auf alle Weise zu befestigen, nachdem man sicher weiß, daß der Übelgesinnten vornehmste Absicht ist, des Königs von Preußen bisheriges Vertrauen gegen Ew. Excellenz und Grumbkow zu vermindern, und sodann von Ihro kaiserlichen Majestät nach und nach abzuziehen, als wohin vornehmlich des kursächsischen Hofes, und vermuthlich auch des Ministers von Marschall, Vorstellung abzielen werden, der dem Könige von Polen ganz ergeben, ꝛc.

36.

Graf Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Berlin, den 9. December 1732.

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht habe jüngsthin einberichtet, was üblen Effect die von mir, auf wiederholte Ordre geschehene

Proposition gethan; durch des Grumbkows sehr vernünftiges Betragen ist es dahin gediehen, daß der König mich diesen Morgen gesprochen. Ich habe ihn mit vielen Umständen begreifen machen, daß er auf mich unschuldig eine Ungnade geworfen, da, was ich gethan, auf kaiserlicher Majestät Befehl geschehen, die hierbei keine andere Absicht, als in allem zu des Königs Vergrößerung und Vergnügen beizutragen, indem des Robinson Anbringen geschienen, daß es zu beider königlichen Häuser Aufnahme gereichte, und kaiserliche Majestät, als ein wahrer Freund, sich nicht entbrechen können, des Robinson Anbringen an den König gelangen zu lassen, da es hingegen bei ihm stünde, sich, zu was ihm gefällig, zu entschließen. Die Königin und der Kronprinz hätten davon weder Wissenschaft, noch weniger Antheil gehabt; eben so wenig solle er glauben, als ob kaiserliche Majestät England zu Gefallen hierin etwas gethan, so dem Könige einen gegründeten Argwohn geben könnte, daß man Dero Freundschaft nicht allen anderen, und auch der englischen, vorzieht. Ich habe daher die beste Hoffnung, mit dem Könige in Kurzem wieder auf die alte vertrauliche Art umgehen zu können; doch kann man sicher glauben, daß auf die Änderung der Heirath nicht mehr zu gedenken. Da des Königs Gemüth nunmehr wieder beruhigt, so ist der Leib auch wieder gesund, ꝛc.

37.

Derselbe an denselben.

Berlin, den 13. December 1732.

Da ich im Begriff war, den Courier mit der weitläuftigen geheimen Relation, und ebenfalls mit weitläuftiger an die Hofkanzlei, abzufertigen, läuft Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht gnädigstes vom 6. December ein. Ew. Hochfürstliche Durchlaucht werden aus dem Inhalt dieser Schreiben ersehen haben, was die, auf kaiserlichen allerhöchsten Befehl, doch mit der größten Behutsamkeit angebrachte Negotiation, für einen widrigen Effect gehabt. — Gott weiß, ob man sich nicht betrügt, allein ich glaube sicher, daß des Robinsons Ankunft wegen der zu verändernden Heirath dahin abgezielet gewesen, um Grumbkow und mich dadurch bei dem Könige verdächtig zu machen. Gottlob! diese Mine hat fehl geschla-

gen; wir beide haben miraculeusement dabei mehr an Credit gewonnen als verloren, aber Ew. Hochfürstliche Durchlaucht können gewiß glauben, daß man zum zweiten Male nicht das wieder wagen darf, was nun geschehen, ꝛc.

38.

Derselbe an denselben

Berlin, den 16. December.

..... Von des Königs Beständigkeit allhier kann man nach allen äußerlichen Umständen vollkommen versichert sein; die Aussöhnung mit England aber bekommt fast täglich neuen Anstoß, daran wahrhaftig England eben so viel Schuld als Preußen, und ist dem Könige hier aus England die Nachricht zugekommen, Robinson wäre bei dem Könige in England im Verdacht, er ließe sich vom kaiserlichen Hofe einnehmen, um Vorschläge zu einer Aussöhnung zwischen England und Preußen zu thun, welche England nimmermehr anzunehmen gemeint. Ich muthmaße also, Robinson habe seine Idee, wegen der zu verändernden Heirath, in England angebracht, als ob sie vom kaiserlichen Hofe herkäme. So viel mag wohl gewiß sein, daß England nach keiner Heirath sonderlich fragt, wenn dem Kronprinzen in Preußen keine englische Prinzessin kann zu Theil werden, ꝛc.

39.

Prinz Eugen an Seckendorf.

Wien, den 17. December 1732.

Durch gegenwärtig, an des Prinzen von Bevern Liebden, dahin abfertigenden Courier accusire Ew. Excellenz beide sehr werthe vom 2. und 5. d., deren ersteres durch eben denselben und das zweite mittels der ordinari erhalten und aus beiden umständlich ersehen, auf was Weise des Königs in Preußen Majestät den, wegen derer Heirathsabänderungen aus wohlmeinender Absicht ihm geschehenen, Antrag aufgenommen und was für eine Wirkung solches gehabt habe, obgleich nach Dero, eben jetzo mir zukommenden, Schreiben vom 9. d. es sich in so weit wieder besser angelassen, daß es mit des Königs Gesundheit sich gebessert und selber mit Ew. Excellenz gesprochen hat. Die Materie ist in sich so

häkelich, daß, obwohlen vieles dieshalb zu melden wäre, ich dennoch vor mich nichts schreiben will, und schließe nur zu Dero Nachricht inzwischen die anverlangte Abschrift der, von dem Könige an den Prinzen abgelassenen, Antwort hierbei, zweifle auch nicht, Sie werden allda diejenigen zu sehen bekommen, so Prinz Bevern hinwiederum darauf ablässet, und daran beide kaiserliche Majestäten, vornehmlich, was die Vollziehung verlangter Verkürzung anlangt, gar keinen Antheil nehmen wollen; dagegen ich daran sein werde, daß Sie ehester Tage Ihres ferneren Verhaltens durch ein allerhöchstes geheimes Handschreiben ausführlich belehret werden, so vermuthlich durch einen Courier Ihnen wird zugeschickt werden. Das Vornehmste ist inzwischen, daß Sie des Königs Gnade und Vertrauen vor sich und Grumbkow möglichst wieder zu gewinnen und dem Könige all irrigen Argwohn gegen kaiserliche Majestät zu benehmen suchen. Denn wo jemals der kursächsische Hof des Königs Abneigung gegen den hiesigen und gegen Ew. Excellenz Person merkte, so würde selber sonder Zweifel für sich und Frankreich mit solchen Propositionen an des Königs Majestät kommen, die leichtlich eine gefährliche Ingression bei selben verursachen, und wer weiß wohin, wenn es auch wider sein eigenes wahres Interesse und des Reichs Bestes wäre, verleiten könnte, gestalten sich währender Dero letzten Abwesenheit genugsam gewiesen, wie sehr die Übelgesinnten sich bearbeitet, des Königs Vertrauen gegen Sie zu vermindern, und daß selbe die unschuldigsten Dinge demselben ungleich und boßhaft dargestellt haben, zu eben dem Ende auch das hierbeikommende ostensible Handschreiben Ew. Excellenz zugefertiget wird, um nach Dero Gutbefinden den behörigen Gebrauch bei des Königs Majestät davon zu machen, ꝛc.

Beilage.

Copie de la lettre de S. M. le Roy de Prusse à S. A. le Duc de Bévern, du 4. Décembre.

C'est avec beaucoup de satisfaction que j'ai vu par votre lettre, du 22. de Novembre, tout ce que vous m'avez marqué de la constante amitié que vous avez pour moy, et de celle, dont il plait à L. L. M. M. I. I. de m'honorer. Je vous prie d'être persuadé, que mes sentimens y

répondent parfaitement, et que je chercherai toutes les occasions d'en donner les témoignages, de mon côté, les plus convainquants. J'ai été d'ailleurs ravi de ce que S. M. l'Impératrice n'a pas dédaigné le portrait de ma fille Charlotte, et que S. M. veut bien aggréer l'arrangement, que nous avons fait ensemble, touchant les doubles mariages de nos enfants. Comme j'ai agi dans cette affaire avec une sincérité d'honnête homme, vous jugerez bien, que le bruit, que nos mal-intentionés font courir d'un changement de ces liaisons, ne fera jamais aucune impression sur mon coeur. Je suis bien informé, de ce que vous me marquez, pour ce qu'on m'en a voulu insinuer quelque chose, mais fiez vous à moi, comme je me fie entièrement sur vous. Je ne me détacherai jamais de ces alliances contractées entre nous, et que je regarde comme faites par la direction de Dieu, dont on ne peut pas se jouer, sans se rendre responsable devant luy, aussy bien, que devant le monde raisonnable et chrétien. Ce sont mes véritables sentimens dans lesquels je persisterai toujours avec fermeté, et en cas que nos ennemis voulussent faire naître des obstacles, je suis d'avis, qu'il faudroit hâter les noces, sans en faire aucun bruit, en remettant les solennités à un tems plus propre. Je vous prie de réfléchir là dessus, et de m'en dire votre opinion.

P. S. à main propre.

J'ai la goutte, mais jusq'à ma mort à vous et à ce qui vous appartient pour jamais, sans faux. Il faut faire vîtement la fin, c'est mon petit sentiment. *Fr. Guillaume.*

40.

Graf Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Berlin, den 20. December 1732.

..... Der König befindet sich in Potsdam, und da ich Ihro Majestät auf nächstinstehenden zweiten Weihnachtsfeiertag zu mir zur Mahlzeit eingeladen, so haben sie solche Invitation sehr gnädig angenommen. Bei dieser Gasterei werden wir hoffentlich unsern Frieden wieder mit einander machen, ꝛc.

41.

Derselbe an denselben.

Berlin, den 22. December 1732.

Als ich im Begriff war, den Courier mit den beigefügten geheimen und anderen weitläuftigen Hofrelationen abzufertigen, so bringt mir der, von des Herzogs von Bevern Durchlaucht ankommende Expresse, Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht gnädigstes vom 17. dieses, worin zwei allerhöchste Handschreiben beigeschlossen waren. Da ich des Königs Majestät schon den meisten Argwohn benommen und auch über alle die Punkte beruhiget, so trage Bedenken, das ostensible Schreiben vorzuzeigen und die Sache, worüber er argwöhnisch gewesen, wiederum aufrührerisch zu machen, weil meines Bedünkens einerseits zwar nöthig, den König auf alle Weise in seinen guten Principiis zu erhalten, allein durch allzu eifrige Bemühung um seine Freundschaft nicht muß weiß gemacht werden, als ob Ihro kaiserliche Majestät derselben unmöglich entbehren und ohne selbige in keinem Geschäfte fortkommen könnten. Denn occasione der ihm so ernstlich, sowohl von kaiserlicher Majestät, als auch Rußland angerathenen Aussöhnung mit England, hat er sich gegen Grumbkow schon verlauten lassen: »Man will mit Gewalt haben, ich soll gut englisch werden. Sie werden sehen, wenn England erst aus einem anderen Tone gegen den Kaiser sprechen wird.« Ew. Hochfürstliche Durchlaucht können Ihro kaiserlichen Majestät mit Gewißheit beibringen, daß durch mich und meine Freunde, ohne Passion und geringste andere Absichten in der Welt, bei dem Könige allhier das allerhöchste kaiserliche Interesse dergestalt soll beobachtet werden, als es Pflicht und Gewissen erfordert, hingegen, wenn man mir Commissionen anbefiehlt, so vom englischen Hofe herrühren, so geht diese Absicht wahrscheinlich dahin, mich und Grumbkow um des Königs Vertrauen zu bringen und den Weg zu einer Separat-Aussöhnung zu bahnen, welches vermuthlich von hier aus sollte an Hand gegeben werden. Denn diejenigen, so es gethan, wissen aus Erfahrung, daß dem Könige kein unangenehmeres Zumuthen geschehen kann, als wenn man ihm von Abänderung der Heirath spricht. Und ob sie sich wohl nie geschmeichelt, daß dieses nach des Robinsons Idee würde angenommen, und wenn es auch vom

Könige allhier geschehen, von England nicht genehm sollte gehalten werden, so haben sie doch in beiden Fällen den Vortheil gehofft, daß des Königs Gemüth gegen mich auf eine solche Weise dadurch sollte argwöhnisch gemacht werden, daß es alsdann nach ihrer Meinung weniger Mühe gekostet haben sollte, mich folgendes ganz von dem Könige zu entfernen. Wie denn schon wirklich in England der Mylord Glenor (?), so ehedem als Gesandter in Dänemark gestanden, ausgesucht gewesen, um hierher zu kommen, und die letzte Hand an das Werk zu legen, wenn die Sache nach ihrem Wunsche, wie es das Ansehen hatte, ausgeschlagen. Man darf auch gar nicht zweifeln, daß am dresdenischen Hofe bereits die geheime Nachricht von des Königes Mißvergnügen gegen mich, doch ohne die gründliche Ursache davon vielleicht zu wissen, dem König in Polen Hoffnung gegeben, zu meinem gänzlichen Miß-Credit mit beizutragen; denn allda nicht bekannt, auf was Art und Weise ich mit dem König nun wirklich wieder stehe. So hat sich vor drei Tagen der Graf Rudowsky, welcher bei dem Könige von Preußen sonderlich gelitten, nebst etlichen anderen Officieren von seinem Regimente, hier eingefunden und natürlich seine Commission, mit Anerbieten etlicher großen Leute begleitet, und ohnverzüglich nach Potsdam, wo sich der König noch befindet, erheben sollen. Weil er aber durch Grumbkow die Erlaubniß, nach Potsdam zu kommen, nachsuchen müssen, so hat dieser dem Könige dergestalt gewußt die Sache vorzustellen, daß dem Rudowsky, zu seiner großen Bestürzung, der Urlaub nach Potsdam zu kommen, verweigert worden, unter dem Vorwande, der König werde morgen hierher in die Stadt zurückkommen, wo sich schon würden Mittel finden, zu verhindern, daß der König nicht allein mit Rudowsky sprechen kann. Ew. Hochfürstliche Durchlaucht glauben um Gottes Willen nicht, daß bei mir ein Haß oder Rache gegen den englischen und churfächsischen Hof, dergleichen zu rapportiren bewegt; Gott gebe, daß der erstere Hof nur recht treulich kaiserlich wäre, es sollte niemand in der Welt stärker englisch sein, als ich, und wird mich niemand abhalten, bei Gelegenheit, aber auch mit großer Vorsichtigkeit, die Aussöhnung zwischen Preußen und England zu betreiben; allein der letztere Hof verhindert selbst diese gute Absicht. — Die Abschrift des, von dem

Könige von Preußen an den Herzog von Bevern ergangenen, Schreibens dient zu meiner Nachricht, ich hätte aber gewünscht, daß mir auch das, was nun des Herzogs von Bevern Durchlaucht wieder geantwortet, communicirt wäre worden; denn so nöthig und heilsam die Beschleunigung und Vollziehung der Heirath ist, so gefährlicher ist die Übereilung wegen des Kronprinzen, daraus leicht wieder Unordnung entstehen könnte. Ich wünschte, daß des Herzogs von Bevern Durchlaucht dero Rückreise hierher beschleunigte, weil im Monat Januar oder Februar längstens der König, nebst dem Kronprinzen, eine Visite zu Wolfenbüttel abzustatten vorhaben, da vielleicht natürlicher Weise Dinge geschehen könnten, so man wünscht, ꝛc.

42.

Derselbe an denselben.

Berlin, den 27. December 1732.

Ihro königliche Majestät in Preußen haben gestern, nebst dem Kronprinzen und vielen Generalen und Officieren, bei mir Mittag gegessen und sind sehr vergnügt gewesen, daß ich also hoffe, es soll hinfüro auf den alten Fuß mit uns gehen.

Das durch den Courier Pendolfi anher gekommene allerhöchste Handschreiben giebt mir ferner allerhand Unterricht wegen der Heirathsache. Ich habe ausführlich, in meinem letzten allerunterthänigsten Rapport, alle die Umstände angeführt, so bei, in und nach der Orte vorgefallen, damit man erkennen möge, wohin des Königes Meinung hierin gehe. Ich sollte aber fast aus dem letzten Befehle urtheilen, als ob man noch immer die Abänderung nicht vor unmöglich ansehe, im Fall nur ernstlich und aufrichtig die Betreibung dieses Geschäfts angegriffen würde. Gott, dem nichts verborgen, weiß, daß hierbei nichts versehen worden, allein schmerzet mich inniglich, wenn man in den Verdacht kommen soll, als ob man so ehr- und pflichtvergessen wäre, die kaiserlichen allerhöchsten Befehle auf Privat-Absichten, oder guten Freunden zu Lieb, nicht eifrig und ernstlich zu vollziehen. Und macht man sich von des Königs in Preußen Gemüth eine ganz falsche Idee, wo man glaubt, daß solches von jemand, wer es auch in der Welt ist, könne regiert werden, ꝛc.

43.

Derselbe an denselben.

Berlin, den 30. December 1732.

..... Da ich etliche Tage mit Flüssen stark incommodirt, so werde erst mit nächstem Courier weitere gründliche Nachricht von dem Heirathsgeschäfte ertheilen. Vorläufig ist gewiß, wo man den König weiter hierin pressiret, daß anstatt der dadurch abgezielten Aussöhnung mit England ein stärkerer Haß daraus erwachse, dadurch wir die englische Freundschaft insgemein und die preußische dazu verlieren. Was mich bei solchen Umständen schmerzet, ist, daß ich den unschuldigen Argwohn verdienen muß, als ob ich es an meiner ernstlichen Vorstellung in diesem Geschäfte fehlen ließ, oder ich capable, etwas nicht mit aller Treue zu vollziehen, was mir so nachdrücklich anbefohlen wird, 2c.

44.

Derselbe an denselben.

Berlin, den 6. Januar 1733.

..... Aus England sind solche wunderliche Nachrichten eingelaufen, daß Ew. Durchlaucht erkennen werden, wie ich nicht unrecht geurtheilt, daß des Robinson Anbringen gar nicht mit denjenigen Gedanken übereinkommt, so man in England bei Abänderung der Heirath gehabt und noch hat.

45.

Derselbe an denselben.

Berlin, den 17. Januar 1733.

..... Ew. Durchlaucht habe ich schon im vorigen Jahre gemeldet, daß der Marquis de Villa nuova mit mir zu sprechen verlangt, da ihm nur nach Maßen, wie Ew. Durchlaucht mir angedeutet, geschrieben, so zeigt die Beilage (*), was er ferner an mich darüber geschrieben; hingegen ich ihm nicht ehender zu antworten gedenke, als bis weitere Verhaltungsvorschriften von Ew. Durchlaucht hierüber einlaufen. Indessen, da mich gestern der König in Preußen über der Tafel befraget: wer der Marquis de Villa nuova wäre, mit dem Zusatze, er würde und könnte mir noch nicht sagen, warum er sich davon informirte, so urtheile, er

*) Fehlt.

habe sich an den König von Preußen in eben der Materie adressirt und ist sein Vorhaben, dem Könige selbst hier aufzuwarten, 2c.

46.

Derselbe an denselben.

Berlin, den 24. Januar 1733.

..... Wenn die Vollziehung der Heirath erst geschehen, so sollte fast glauben, es werde sich der Kronprinz immer weiter und weiter herbei geben und ist seine alles bei ihm geltende älteste Frau Schwester mit mir der Meinung, daß in ein Paar Jahren die Liebe gegen seine zukünftige Gemahlin noch größer werde sein, als bishero die Aversion gewesen. Ew. Durchlaucht geben zwar wegen der, vor die Erbprinzessin von Baireuth angerathenen, Pension noch keine Hoffnung, ich halte aber dafür, daß man ehender dem Kronprinzen von seinen 3000 Ducaten etwas abnehmen und der Erbprinzessin sollte reichen, als sie ganz hülflos lassen, maßen erst gestern der Kronprinz den Wolden von Ruppin aus an mich gesendet, mit der Bitte, seiner Frau Schwester auf eine oder andere Art zu helfen, weil ihr Elend ihm so sehr und noch mehr, als sein eigenes zu Herzen ginge. Durch Rumold will ich einen Brief einschicken, welchen er de novo an Grumbkow darüber geschrieben, 2c.

47.

Derselbe an denselben.

Berlin, den 28. Februar 1733.

Der General Grumbkow hat mir im größten Vertrauen gesagt, daß der König in großer Gefahr, verwirrt zu werden. Er ist incapable chagrin und disgrâce zu ertragen, spricht nichts als vom Abdanken, will sich nach Verona retiriren; die Ursache sind die Werbungen, weil er glaubt, man wolle ihm keine großen Kerle mehr zukommen lassen, folglich er die Schande haben würde, sein Regiment nicht im Stande zu erhalten. Grumbkow glaubt daher, es wäre gut, wenn Ew. Durchlaucht in Dero Antwort gleich ein Project mit einfließen ließen, daß, was sein Regiment anbelangte, sich allezeit Mittel finden würden, einige tüchtige Mannschaft vor ihn auszufinden und jeder Stand des Reichs ihm zu Gefallen darin was vermuthlich thun würde, wenn nur der Über-

reſt von der Armee nicht generaliter zu werben ſich unterſtände, wodurch Confuſion und auch des Königs Dienſt ſelbſt mehr Schaden als Vortheil dadurch zuwachſe, indem bekannt, daß des Königs Truppen alſo beſchaffen, daß kein Potentat in der Welt dergleichen an Sicherheit zu haben ſich rühmen könnte. Die andere Urſache von des Königs innerlichem chagrin iſt, daß er dafür hält, er würde von Ihro kaiſerlichen Majeſtät wahrſcheinlich bei der jülich- und bergiſchen Erbfolge nichts zu hoffen haben. In einer vom Könige mit Bork und Podewils gehabten Unterredung hat er ſich ſehr nachdrücklich darüber explicirt und ſeinen Argwohn entdeckt, ſo er auch gegen mich hatte, da ich ihm beſtändig von Äquivalentien viel und von weitem ſpräche, er ſtellte ſich ſo dumm an, als ob er es nicht begriffe, ſehete aber wohl, wohin ich mit abzielte. Man hätte ihm ohnedem in Prag weiter ſprechen machen, als er jemals Willens geweſen und was er verſprochen, würde er halten, ſobald man ihm aber mehr zumuthete, wollte er zeigen, daß er ſich nicht bei der Naſe ließe herumführen; von Ihro kaiſerliche Majeſtät Ehrlichkeit, Treue und Glauben wäre er überzeugt und ſo lange Ew. Durchlaucht noch am Leben, welches Gott noch lange friſten wollte, wäre er verſichert, daß man nichts, den Tractaten zuwider laufendes, ihm anmuthen würde, aber Sinzendorf und die übrigen gönnten ihm nichts, dieſe hingen alle von England und Holland ab. Er wüßte aber alsdann noch einen Weg, den er ſich allezeit offen behalten; doch wollte er ſolchen nicht ergreifen, als bis man ihm rechtmäßige Urſache dazu gegeben, denn wenn man ihn ja erſäufen wollte, ſo wollte er andere auch mit ins Waſſer ziehn. Ew. Durchlaucht habe unmöglich ſolches verſchweigen können, obgleich Grumbkow, von dem ich's habe und er von Podewils, zu meiner beſondern Direction mir es nur vertraut, damit nicht des Königs Gemüth durch neue Propoſitionen ohne Nutzen mehr gegen mich aufreizen möchte.

48.

Derſelbe an denſelben.

Berlin, den 11. April 1732.

..... Des Königs Leibeszuſtand habe ſo beſchaffen gefunden, daß er zwar äußerlich munter ausſieht, ſich auch friſch anſtellt

und folglich sowohl mit Exerciren als Jagen sich täglich fatiguirt, allein, da das Gehör noch nicht ganz wieder kommen, der Schenkel noch geschwollen, er des Nachts beständig unruhig schläft und über die heftige Blutwallung klaget, so kann leicht in vierundzwanzig Stunden ein Zufall kommen, der ein kurzes Ende nach sich zieht und ohnerachtet er die deshalb habende Furcht zu verbergen sucht, so merkt man doch, daß sein Gemüth darüber niedergeschlagen. Mit den hitzigen und allzuhäufigen Getränken geht man zwar sowohl, als mit dem überflüßigen Rauchen etwas moderater um, doch erfordert seine Leibesbeschaffenheit noch weit mehr Diät, welche aber bei ihm nimmermehr zu hoffen. Das Gemüth ist noch in beständiger Unruhe, Zweifel und Mißtrauen; vernünftige und rechtschaffene Vorstellungen scheinen zwar Glauben zu finden, allein des Königs humeur ist schon so beschaffen, daß er keinem Menschen vollkommen traut. ..... Dem Kronprinzen habe in Potsdam, allwo sich derselbe bei meiner jüngsten Anwesenheit befunden, Ew. Durchlaucht Schreiben eingehändigt. Ich habe ihn außerordentlich gnädig und vertraulich gegen mich gefunden und da ihm den wirklichen Erfolg von der kaiserlichen Gnade vor seine Person sowohl, als die Erbprinzessin von Baireuth hinterbracht, so ist sein Bezeugen gegen mich noch weit treuherziger geworden, als jemals, folglich allerdings zu hoffen, er werde den Werth und Nutzen von der kaiserlichen allerhöchsten Gnade erkennen, worin ihn zu stärken die Erbprinzessin von Baireuth viel nützliches beitragen kann und wird. Nach vollzogener Heirath wird man hoffentlich noch besser urtheilen können, denn was ich nun sage, sind bloße Muthmaßungen und ist die Verstellung im preußischen Hause so eingewurzelt, daß man mit Gewißheit von nichts sprechen kann.

49.

Derselbe an denselben.

Salzthal, den 13. Juni 1733.

Ew. Durchlaucht gnädigstes vom 5. wurde mir den 11. dieses früh durch den Courier Schüsselkorb hier in Salzthal eingehändigt. Ob mir gleich der darin, im Namen Ihro kaiserlichen Majestät, aufgetragene allerhöchste Befehl von einer solchen Beschaf-

fenheit vorkam, daß, da der König, die Königin nebst dem ganzen Hofstaate Tages zuvor bereits zu Vollziehung der Heirath mit dem Kronprinzen und der damaligen Prinzessin von Bevern, sich schon wirklich hier eingefunden, sehr gefährlich scheint, eine solche ganz unvermuthete Veränderung dem Könige vorzutragen; so finde doch die hierüber mir zugekommene Ordre so positive, daß deren Vollziehung aufzuschieben mir hätte große Verantwortung bringen, den englischen Hof aber in dem Gedanken stärken mögen, als ob an mir die Schuld gelegen, daß die ehedeß schon geschehene, und nun wieder in Vorschlag kommende, Heirathsänderung vom Könige in Preußen verworfen worden. Die größte Sorge bei mir war, auf was Art und Weise dem Könige solches vorzubringen, damit man ihm nicht gänzlich vor den Kopf stoße, indem Ew. Durchlaucht aus meinen vorhergehenden verschiedenen Berichten werden ersehen haben, wie hitzige Entschließung der König nehmen wollen, da ich mich vor meine Person zu Bewirkung schleunigen Ausmarsches einiger tausend Mann von Gotha, Eisenach und Weimar zu der Zeit von ihm entfernen wollen, als das Beilager allhier sollte vollzogen werden. Weil Grumbkow mit von des Königs Gefolge allhier, so erhub mich unverzüglich nach Erhaltung obiger Depesche, zu ihm, um wenigstens gemeinschaftlich zu überlegen, wie etwa die Sache anzufangen, daß der König sich nicht unmanierlich darüber, wie das vorige Mal, da ich ihm den Änderungsplan vorgetragen, bezeugen möchte. Grumbkow hielt dafür, daß, weil das Beilager auf den nächstdarauf folgenden Tag, als gestern, schon festgesetzt, der König und die Königin sich mit dem Kronprinzen hier eingefunden, auch bereits in sämmtlichen preußischen Landen von allen Kanzeln die auf der Vollziehung stehende Heirath kund gemacht worden, so würde und könnte der König einer solchen Abänderung unmöglich die Hände bieten , folglich alles mein Anbringen nicht allein ohne Nutzen wäre, sondern auch den Schaden nach sich ziehen dürfte, daß bei dem Könige der, ihm schon beigebrachte, Argwohn vermehrt würde, als ob Ihro kaiserliche Majestät England zu lieb, ihn, König in Preußen, zu diesen bewegen wollten, welche zu seiner offenbaren Prostitution, im Fall er selbige beaugenscheinte, ausschlagen müßten und könnte mir auch nicht verborgen sein,

daß dem Kronprinzen selbst eine Abneigung vor einer englischen Heirath, wegen der, an seiner ältesten Prinzessin Schwester vermeintlich angethanen Beschimpfung, beiwohnte, dahero leicht geschehen könnte, daß Vater und Sohn, im Falle der erstere auch wider alles Vermuthen, sich den Vorschlag gefallen ließe, mit einander darüber zerfielen und man die, mit so vieler Mühe einiger Maßen hergestellte, gute Harmonie zwischen dem Könige und Kronprinzen wieder stören möchte. Ich declarirte aber dem Grumbkow, daß, ob mir wohl alle seine Einwendungen bereits beigefallen und er mir hierüber nichts sagen könnte, welches ich nicht schon bei mir bedacht, so würde und müßte ich doch die mir zugekommenen Befehle vollziehn, es möchte auch darnach abkommen, was es wollte, und hätte er sowohl Ursache als ich, sich dieser Sache mit zu unterziehen, weil in England alle Schuld auf uns beide bishero gefallen und noch würde, wenn die Veränderung nicht nach dem Sinne des englischen Hofes ausschlüge. Grumbkow begriff zwar wohl, daß ich meines Orts nichts anders thun könnte, als dasjenige zu vollziehn, so mir anbefohlen worden, sagte mir aber dabei, daß nichts in der Welt fähig sein würde, ihn dahinzubringen, den König darüber zu sprechen, derlei Variationen, welche man einige Zeit dem Könige zugemuthet, könnten ihm seinen Hals kosten. Es wäre ein Glück, daß dem Könige bis nun zu die Augen nicht aufgegangen, um zu erkennen, wohin Englands Absichten bei all dergleichen Propositionen gerichtet. Es wäre ja bekannt, daß die vornehmste englische Absicht allezeit die Verheirathung des Kronprinzen mit einer englischen Prinzessin gewesen, denn da man dem Könige kein langes Leben, welches auch nicht zu vermuthen, zutraute, so schmeichelte sich England alsdann den preußischen Hof, nach Erfolg von solcher Heirath, nach seinem Gefallen regieren zu können. Ob es Ihrer kaiserlichen Majestät Interesse wäre, daß dieses geschehete, ließe er dahin gestellt sein, wenigstens hätte man vor einigen Jahren dergleichen Principia nicht gehabt. So gut, als England sich immer anstellte, so hochmüthig dürfte es wieder werden, wenn es den Meister am preußischen Hofe spielen könnte. Alles, was er, Grumbkow, seines Orts hierzu thun könnte, wäre, daß, wenn ich dem Könige absolute Ew. Durchlaucht Schreiben, welches ihm

in Copia vorlas, und die Sache an ihn, den König, bringen wollte, er seines Orts, zu Bezeugung seiner vollkommnen Ergebenheit in Ihro kaiserlichen Majestät Willen, dem Könige, wenn er ihm davon sprechen würde, vor Annehmung des Vorschlages nicht abrathen wollte, hingegen er aber, als ein ehrlicher Mann, dazu auch nicht rathen könnte, um so mehr, da er so viele Jahre her wider die übrigen Minister alle behauptet hätte, daß die Vermählung des Kronprinzen mit einer englischen Prinzessin mit dem Interesse des Hauses Brandenburg nicht übereinkomme. Hätte er dazu helfen wollen, so wäre er schon viele Jahre 50,000 Thaler reicher; wenigstens würde er, als ein armer Teufel, so eine zahlreiche Familie hätte, sich aus dem Spiel, so viel als möglich halten, denn man an seinem Hofe gar leicht von Vater oder Sohn zur Verantwortung könnte gezogen werden, wenn auch der beste Rath übel ausschlüge. All diese Vorstellungen des Grumbkow hielten mich doch nicht ab, bei dem Könige dasjenige, was mir Ew. Durchlaucht, im Namen Seiner kaiserlichen Majestät, anbefohlen, anzubringen, dahero mich sogleich früh um neun Uhr zu Ihro Majestät erhob und obwohl dieselben noch im Bette lagen, so ließ mich doch mit dem Zusatze melden, daß, vermöge einer, durch eigenen Courier erhaltenen Depesche, Ihro Majestät was wichtiges, doch nichts unannehmliches vorzutragen hätte, weil diese Vorsichtigkeit bei einem so hitzigen Herrn auf alle Weise zu beobachten. Bei dem Eintritte sagte ich zu dem im Bette liegenden Könige mit lächelndem Munde, daß durch eignen Courier von Ew. Durchlaucht mir Befehl zukommen, Ihrer Majestät einige Eröffnung über eine importante Sache zu thun, welches aber zu vollziehn mich nicht wagen wollte, wofern Ihro Majestät mir nicht zum Voraus versprächen, daß sie mich mit Geduld anhören, sich nicht darüber ereifern und eine, zwar selbst beliebige, jedoch der gemeinen Wohlfahrt heilsame Entschließung ohnverzüglich darüber nehmen, vornehmlich aber das Geheimniß bei sich behalten wollten. Gleichwie nun der König mir alles dieses heiliglich versprochen, so kam ich mit meiner Proposition zum Vorschein und hinterbrachte dem Könige die ganze Sache mit ihren Umständen, nach Inhalt Ew. Durchlaucht an mich gerichteten Schreiben und ehe ich noch von demjenigen Meldung thun

konnte, welches Ew. Durchlaucht an den König abgelassen, so sagte der König: »wenn ich Ihn nicht so wohl kennete und wüßte, daß Er ein ehrlicher Mann, so glaubte ich, Er träumte; hätte man vor drei Monaten so gesprochen, so wüßte nicht, was aus Liebe vor Ihro kaiserliche Majestät nicht gethan, ohnerachtet wider dero, auch wider mein Interesse, daß mein ältester Sohn sollte an eine englische Prinzessin vermählt sein, aber nun, da ich mit der Königin schon hier, und ganz Europa weiß, daß morgen das Beilager geschehen soll, so ist es abermal eine englische Finesse, mich vor der ganzen Welt vor einen wankelmüthigen Menschen ansehn zu machen, der weder Ehre noch Parole zu halten gewohnt ist. Ich bat, Ihro Majestät möchten mich nur aushören und versicherte, mit was Vorsichtigkeit Ihro kaiserliche Majestät hierin zu Werke gingen, daß sie ihm, dem Könige, nichts zuzumuthen gemeint, was nicht mit einer wahren aufrichtigen Freundschaft übereinkäme, und weil der erste Plan, welchen ich Ihro Majestät in Berlin vortragen müssen, vom Könige ganz anders, als man sich zu seines Gemüthes Billigkeit versehe, aufgenommen worden, so hätten Ew. Durchlaucht aus einer wahren Devotion vor ihn, König, ein Schreiben an dieselben abgelassen, dessen Abschrift ich mit des Königes Genehmhaltung vorlesen wollte, um zu wissen, ob Ihro Majestät vielleicht bedenken, solches anzunehmen, denn in diesem Falle wäre ich befehligt, auch solches nicht einmal zu übergeben, weil man in keinem Wege etwas dem Könige zuzumuthen oder aufzudringen gewillt, so gegen dero Ehre, Reputation oder Willen wäre, denn da nichts ungewöhnliches, daß solche große Mariagen, wenn sie auch auf den Schluß gestanden, annoch aufgeschoben, oder wohl gar verändert worden, so finde ich nicht, wie Ihro königlichen Majestät Ehre der geringste Nachtheil zuwachsen könnte, wenn dergleichen Abänderung mit allerseits Interessenten Zufriedenheit, wie es billig sein müßte, geschehete; wenigstens hätten Ihro kaiserliche Majestät, als ein gemeinschaftlicher Freund, nicht anders thun können, als dasjenige dem Könige im höchsten Vertrauen mitzutheilen, was im Namen des Königs von England durch Robinson schriftlich angebracht worden und obwohl auf gewisse Maßen es scheine, daß es Ihro kaiserlichen Majestät Interesse nicht wäre, die beiden Könige so ge-

nau mit einander vereinigt zu sehn, so müßte aber durch diesen Vorgang die ganze unparteiische Welt erkennen, wie die Wohlfahrt von Europa und sonderlich des deutschen Vaterlandes, welche von dem gnten Einverständnisse zwischen Preußen und England mit abhange, Ihro kaiserlichen Majestät mehr, als dero eignen Hauses Vortheile angelegen sein ließe, zumal durch dergleichen, von England geschehenen, Vorschlag das preußische Haus ansehnlich an Nutzen zu erwarten, worüber Ew. Durchlaucht in dem Schreiben an den König sich des mehreren expliciret. Dieses letztere machte den König begierig, daß mir erlaubt wurde, die von Ew. Durchlaucht beigeschlossene Abschrift abzulesen und als der König solche mit großer Aufmerksamkeit angehört und mich versichert, wie er kein Bedenken, Ew. Durchlaucht Schreiben anzunehmen und darauf zu antworten, so überreichte ihm dasselbe im Original mit nochmaliger Vorstellung der ungemein schädlichen Folgen der fortwährenden Animosität zwischen ihm und England, welche außer Zweifel noch heftiger zu gewarten, im Fall, daß der König das höfliche Anerbieten von England ausschlüge, und ob zwar andem, daß die Vollziehung der Heirath zwischen dem Kronprinzen und der bevernschen Prinzessin auf morgen schon angestellt und alle Präparatorien allhier zu Salzthal dazu vorgekehrt, so könnte doch meines Bedünkens eine Abänderung inzwischen so weit gemacht werden, daß vor jetzo, statt des Kronprinzen Vermählung, des Prinzen Karl seine mit der Prinzessin Charlotte vor sich ginge und nach der Hand zu gleicher Zeit des Prinzen Wallis mit der Prinzessin von Bevern und des Kronprinzen mit der englischen Prinzessin Amalie vorgenommen werde.

Der König eröffnete hierauf in meiner Gegenwart Ew. Durchlaucht Schreiben und sagte, daß ich solches an den Grumbkow und Bork überbringen und anbei vermelden möchte, daß er durch keine Vortheile in der Welt sich würde bewegen lassen, seiner Ehre und Parole einen solchen Schandfleck anzuhängen und die in vierundzwanzig Stunden zu vollziehende Heirath aufzuschieben, oder gar zu verändern, hingegen Grumbkow und Bork an Ew. Durchlaucht solche Antwort auffetzen und ihm zur Einsicht bringen möchten, die Ihro kaiserliche Majestät überzeugte, daß es nicht an ihm liege, in guter Freundschaft mit England zu stehen. Die vor-

geschlagene Abänderung, sowohl die vorige als jetzige, wären wider sein Gewissen, wollte aber England eine andere von seinen Prinzessinnen haben, so wollte er sich alles gefallen lassen, was Ihro kaiserliche Majestät hierin vorkehren würden, hingegen er auch bereit wäre, für seinen zweiten Prinzen eine englische Prinzessin zu nehmen, wenn man es haben wolle; wollte England mit dazu helfen, daß solcher Kurland durch ordentliche Wahl bekäme, würde er in desto besserem Stande sein, eine englische Prinzessin zu ernähren, an Geld und anderen Mitteln sollte es auch nicht fehlen, um diesen Prinzen wohl zu etabliren. Er überließe das ganze englische Aussöhnungswerk Ihro kaiserlichen Majestät und wollte seine Geneneigtheit hierbei auf alle Weise zeigen. Mir könnte und würde er das gewissenhafte Zeugniß geben, daß ich als ein ehrlicher Mann alle die mir hierüber zukommenden Befehle getreulich vollzogen.

Ich habe Ew. Durchlaucht Originalbrief also dem Bork überbracht und nur überhaupt gesagt, was der König vor eine Antwort darauf zu machen anbefohlen. Bork ist sogleich mit dem Grumbkow zusammengetreten und haben diese zwei einen Aufsatz ohne Anstand zur Antwort verfertigt. Bei Überbringung desselben ist der König empfindlicher über diese Sache gewesen, als er sich gegen mich nicht geäußert, indem ihm beifallen wollen, als ob durch dergleichen seiner Meinung nach wunderbaren Propositionen Ihro kaiserlichen Majestät durch England sich verleiten lasse, um allerlei Vorwand zu suchen, sich nach und nach entweder von ihm zu entfernen, oder aber alles dasjenige zu genehmigen, was England von ihm verlange, und wenn dieser Hof keine mysterieuse Absicht hiebe (habe), so alle zu seiner Prostitution abzielten, so würde er ehender mit solchem Antrage haben erscheinen können und nicht bis auf den Tag, da die Vollziehung der Heirath, gewartet haben. Und weil Grumbkow und Bork den König in dem Schreiben Ew. Durchlaucht remarquiren machten, daß der Robinson sich der Expression bedient, que le Roy d'Angleterre donnera la main au mariage de Son Altesse Royale avec la Princesse Amélie, so ist dem Könige der Argwohn wieder beigefallen, ob vielleicht das Alles wieder eine Intrigue von der Königin und dem Kronprinzen, dahero Grumbkow diesen darüber

sprechen müssen, welcher heilig seine Unschuld contestirt und an Grumbkow geäußert, wie er nicht begreifen könnte, daß der kaiserliche Hof sein Interesse nicht besser erkennen sollte, als ernstlich eine englische Heirath vor ihn anzutragen; geschähe aber dieser Antrag nur dem Englands zu gefallen und wäre des kaiserlichen Hofes wahre Meinung nicht, dergleichen Heirath zu befördern, so wäre diese Maxime mit der ihm, Kronprinz, von Ihro kaiserlichen Majestät Beständigkeit und Vollziehung der einmal festgesetzten principiorum beigebrachten Idee nicht wohl zu accordiren und gebe ein Exempel zu einer bösen Nachfolge. Der Grumbkow hat dem Könige im Namen des Kronprinzen versichern müssen, daß nichts als der Tod sein, an die Prinzessin von Bevern gegebenes Wort sollte ändern machen. Es ist wieder auf gestern vor der Trauung vom Könige das beikommende Schreiben an Ew. Durchlaucht zugeschickt worden, Ew. Durchlaucht die Fortwährung seiner aufrichtigsten Freundschaft zu überschreiben und zu bitten, Ihro kaiserlichen Majestät in seinem Namen die kräftigste Versicherung seiner vollkommnen Ergebenheit zu hinterbringen, in der gewissen Hoffnung, daß die an Ew. Durchlaucht über diesen unvermutheten englischen Antrag geschehene Antwort Ihro kaiserlichen Majestät allerhöchste Approbation finden müßte, wenn sich dieselbige bei dieser ganzen Handlung an seine Stelle zu setzen gnädigst belieben möchten, 2c.

50.

Derselbe an denselben.

Berlin, den 4. Juli 1733.

Mit jüngster Post ist mir Ew. Durchlaucht gnädigstes vom 24. Juni zu Händen kommen; ich bezeuge mit Gott und meinem guten Gewissen, daß ich weder directe noch indirecte Ursache an England gebe, um einen gegründeten Argwohn gegen meine Person zu schöpfen, ich wüßte auch nicht, was mich bewegen sollte, den hiesigen Hof gegen England aufzuhetzen, vielmehr versäume ich keine Gelegenheit, die Herstellung der guten Freundschaft zwischen beiden Königen auf das nachdrücklichste zu insinuiren, allein weil aus London und Hannover beständig noch allerhand satyrische Piecen über die zu Salzthal vollzogene Heirath, die doch alle unwahr und kürzlich hierher geschrieben worden, daß der König mit

vieler Überredung und Drohung den Kronprinzen ins Brautbett bringen müssen, darin er aber nicht länger als eine Stunde geblieben und hernach sich öffentlich im Garten zu Salzthal promeniret hätte, so können Ew. Durchlaucht leicht glauben, daß die Verbitterung mehr zu- als abnimmt, wie denn auch der König bis diese Stunde nicht dahin zu bringen gewesen, daß er die Notification von der vollzogenen Heirath nach England, gleiches bei allen übrigen Potenzien und auch bei Holland geschehen, gethan hätte. Die Königin hat sich äußerlich nicht das Geringste merken lassen, als ob ihr etwas von dem letzten Vortrag bekannt gewesen, doch weiß ich, daß der König hart mit ihr davon gesprochen und gemuthmaßt, als ob sie Ursache, daß man in England auf diese neue Proposition gefallen, hat auch auf den Kronprinzen selbst einen Argwohn geworfen, als ob er von all diesem Handel Wissenschaft, der hingegen dem Grumbkow declarirt, daß, wofern der König auch wirklich zu einer Abänderung zu bringen, er doch seines Orts solche nicht eingehen würde, indem er nimmermehr den, seiner ältesten Schwester angethanen, Affront vergessen könnte. Was Guidikens von diesem letzten Vertrage bekannt ist, ist mir weiter nichts bekannt, außer, daß Guidikens den eigensten Tag, da das Beilager in Salzthal ist gehalten worden, ein großes Festin allhier gegeben und als Ginkel, so bei dem Festin gewesen, ihm annoncirt, daß heute der Tag vor der Vermählung wäre, hat ihm Guidikens geantwortet, ihm wäre von allen diesen Heirathsgeschäften nichts mehr anvertraut, wisse aber, daß Robinson auf Degenfelds Veranlassung einige Befehle darüber erhalten, worin solche aber beständen, wäre ihm verborgen; und obschon der König verschiedenen das Geheimniß, seiner gegebenen Parole unerachtet, entdeckt und wo er Gelegenheit hat, immer noch davon spricht, so nehme doch nicht wahr, daß dieser Antrag mit allen seinen Umständen sehr ruchbar.

XXI.

Briefwechsel des Kronprinzen mit dem General Grumbkow.

Der jüngste Biograph Friedrichs des Großen, Professor Preuß sprach, wie schon viele vor ihm, sein Bedauern aus, daß dieser

Briefwechsel ihm, dem so vieles zugänglich geworden, verborgen blieb. »Friedrich — so heißt es bei ihm (Bd. I S. 61) stand mit Grumbkow seit 1732 im Briefwechsel über alle Staatsveränderungen der damaligen Zeit und über die Verwaltungsangelegenheiten des preußischen Staats. Es ist sehr zu bedauern, daß dieser Briefwechsel noch nicht offenkundig geworden; er müßte von beiden Seiten lehrreich und anziehend sein, weil der alte Minister in gewisser Art als der Träger des ganzen politischen Verkehrs seines Hofes angesehen worden und weil ihm gegenüber der Prinz schon damals ausgebreitete Kenntnisse und großen Eifer nach Belehrung darthut.« — Der Beweis für diese, von Herrn Preuß mit historischem Vorgefühl ausgesprochene, Behauptung werden nachfolgende Briefe geben, welche Seckendorf sich durch Grumbkow zu verschaffen gewußt hat, worüber wir von ihm selbst durch nachstehenden Bericht an den Prinzen Eugen näher unterrichtet werden.

1.

Relation des Grafen Seckendorf an den Prinzen Eugen über den Briefwechsel des Kronprinzen mit Grumbkow.

Der Kronprinz ist eine geraume Zeit mit dem General Grumbkow in geheimer Correspondenz gestanden und da der König den Herzog von Bevern ersuchet, seine älteste Prinzessin mit sich hierher nach Berlin zu bringen, so hat General Grumbkow den Kron-Prinzen auf das Capitel vom Heirathen in seinem Schreiben gebracht, um ihm theils das Vorhaben, so der König mit ihm hätte, schmackhaft zu machen, theils aber ihm Nachricht zu geben, wie die Prinzessin von Bevern eine sehr stille und modeste Person wäre, anbeifügend, daß solches die beste Art von Weibern wäre, die großen Herren und auch Particular-Personen die wenigste Ungemächlichkeit im Ehestande machten. Hierüber hatte der Kronprinz noch vor Ankunft der bevernschen Prinzessin von Potsdam das Schreiben vom 16. Februar an den General Grumbkow abgelassen, woraus erhellt, daß er lieber eine coquette, als sotte Person zur Gemahlin haben möchte. Mittlerweile ist die Prinzessin mit ihrer Frau Mutter in Potsdam angekommen und nachdem General Grumbkow solche zum ersten Male gesehen, so hat er ein

ganz natürliches, was ihre äußerliche Gestalt anbelangt, nicht allzu avantageuses, Portrait von der Prinzessin au dessin an den Kronprinzen gemacht, damit er sie nach seiner Anherkunft hübscher, wie sie es in der That ist, finden möchte, als er sie beschrieben. Weil Grumbkow nun keinen Brief ohne mein Wissen an den Kronprinzen geschrieben, so gab ich dem Grumbkow an die Hand, mit einfließen zu lassen, daß mir durch eigene Staffette von Wien Ordre, vor der Prinzessin Abreise aus Wolfenbüttel, zugekommen, diese Hieherkunft, wo es noch an der Zeit, zu verhindern, weil Ihre kaiserliche Majestät zwar dergleichen Alliance auf alle Weise zu wünschen Ursache hätten, indessen nicht wollten angesehen sein, als ob Sie bei des Königes Hausgeschäften und Familiensachen intriguirten und dem Könige von Preußen in der Heirath mit dem Kronprinzen etwas anrathen, so dem Kronprinzen vielleicht zuwider, also man ihm billig die Wahl lassen sollte, sich selbst eine Gemahlin nach seinem Sinn auszusuchen. Auf diesen Brief erhält Grumbkow ganz unvermuthet das Schreiben vom **19.** Februar, welches den Tag hernach einlief, als der Kronprinz an seinen Herrn Vater in submissesten terminis geschrieben hatte, wo er alles, was der König wegen seiner vorhätte, zum Voraus bestätigte. Da der König dieses angezeigte Schreiben nicht allein dem Herzoge von Bevern, sondern auch dem Grumbkow zum Lesen gegeben, so hat der Grumbkow in vollem Eifer die Schreiben vom **20.** und **24.** Februar an den Kronprinzen mit Staffette ablaufen lassen und dem Wolden den Tag darauf dasjenige vom **22.** Februar auf sein, an Grumbkow eingelaufenes, Schreiben geantwortet, wobei zu wissen, daß dieser Wolden sich bisher gegen den Grumbkow angestellt, als ob er den Kronprinzen zu der bevernschen Heirath disponirt, nun aber, da das Werk so weit avancirt war, in sehr nachdrücklichen terminis im Namen des Kronprinzen den Grumbkow ersucht hatte, diese Vermählung auf alle Weise zu hintertreiben, als worüber schon geraume Zeit die Königin mit Beirath des Fürsten von Anhalt und seiner Frau Schwester, der Markgräfin Philippine, etwas an Wolden gelangen lassen, daß ich Nachricht hatte und dem Grumbkow dafür grauet, er aber es nicht zu ändern weiß und sich auf die Ehrlichkeit des Wolden verläßt.

Während dieses vergangenen Briefwechsels hat sich der Kronprinz hier eingefunden und weil er dem Grumbkow auf sein Schreiben keine Antwort ertheilt, auch Wolden auf das, was Grumbkow an ihn gelangen lassen, keinen Buchstaben weiter geschrieben, so hat sowohl Grumbkow, als ich befürchtet, es würde auf Seiten der bevernschen Prinzessin entweder zu einer Prostitution kommen, oder auf eine neue Brouillerie zwischen Vater und Sohn auslaufen; das Gegentheil aber erhellet aus meiner allerunterthänigsten erstatteten Relation an Ihre kaiserliche Majestät, indem der Kronprinz sich völlig des Königs Willen gemäß bezeiget und läßt sich äußerlich gar keine Abneigung vor der Prinzessin merken. Jedoch hat er sowohl den Grumbkow, als auch mich ersucht, bei dem Könige es dahin zu bringen, daß er vor Vollziehung der Heirath ihn erst noch möchte eine Reise außer Landes thun lassen, sich hierin beziehend auf das, ihm vom Könige gegebene schriftliche Versprechen. Da aber weder Grumbkow, noch ich des Königs Schreiben an den Kronprinzen gesehen hatten, es dahero uns anstößig, dem Könige hierüber etwas vorzustellen, so hat der Kronprinz, um, seiner Meinung nach, uns zu überzeugen, daß dieses des Königes Willen und dem, an ihn gegebenen Versprechen gemäß sei, des Königes eigenhändigen Brief dem Grumbkow mit Befehl zugeschickt, mich auch selbigen lesen zu lassen, wovon ich sogleich copiam genommen (*) und daraus ersehen, daß die Reise dem Kronprinzen vom Könige zugesaget worden, wenn die Vermählung vorbei und ein Erbe aus der Ehe vorhanden. Wir haben dahero beide diese Bedingniß dem Kronprinzen remarquiren machen, welcher sich selbst über seine Unachtsamkeit, daß er die Condition nicht wahrgenommen, verwundert und sich anstellt, als ob er nun alles, was der König weiter hierüber gut finden werde, sich wollte gefallen lassen. Die Königin aber ist darüber sehr mißvergnügt, und fehlt es auch an bösgesinnten Menschen nicht, die, ungeachtet der Versprechungstag schon angesetzt ist, sagen, sie wollten, wo nicht bei dem Versprechen, doch noch bei der Vollziehung der Heirath Hinderung machen.

---

*) Ist der bereits mitgetheilte Brief des Königs an den Kronprinzen vom 4. Februar 1732.

2.

Extrait d'une lettre du Prince Royal à Grumbkow.

Custrin, ce 11. Febr. 1732.

Mon très cher général et ami!

J'ai été charmé d'apprendre par votre lettre que mes affaires sont sur un si bon pied, et vous pouvez compter que je suis souple à suivre vos avis, je me prêterai à tout ce que je pourrai, et pourvu que je sois capable de m'assurer, par mon obéissance, de la grâce du Roi, je ferai tout ce qui sera en mon pouvoir. Mais cependant, en faisant mes conventions avec le Duc de Bévern, que le corpus delicti soit élevé chez la grand-mère. Car j'aime mieux être cocu, ou à servir sur la fontange altière de ma future, que d'avoir une bête, qui me fera enrager par des sottises, et que j'aurois honte de produire. Je vous prie de travailler à cette affaire. Car quand on hais tant que je le fais les héroïnes des romans, alors on craint les vertus farouches, et j'aimerais mieux la plus grande p--- de Berlin, qu'une dévote, qui aura une demi-douzaine de cagots à ses mines. S'il était encore möglich de la rendre réformée, mais j'en doute: j'insisterai absolument qu'elle soit élevée chez la grand-mère. Ce que vous pouvez y contribuer, mon cher ami, je suis persuadé que vous le ferez. Cela m'a un peu affligé que le Roi est encore en doute à mon sujet, lui témoignant mon obéissance dans une chose qui est diamétralement opposée à mes idées. Avec quoi lui pourrais-je donc donner des démonstrations plus fortes, s'il veut douter toujours? J'aurai beau me donner au diable, cela sera toujours la chanson de Ricochette. Ne vous imaginez pas, je vous prie, que j'aille désobliger le Duc, la Duchesse, ou sa fille, je sais trop ce que je leur dois, et je respecte trop leurs mérites, pour ne pas garder les bornes les plus rigides de la bienséance, quand même je haïrai eux et leur engeance comme la peste. J'espère bien que je pourrai vous parler à coeur ouvert à Berlin, je vous dirai à vous seul tout ce que je

pense, je suivrai vos avis, mais j'espère aussi, que vous m'aiderez de votre crédit, quoique je sache très bien, que le valet de chambre de feu votre père en avait autant, que vous. Vous pouvez croire encore, combien je serai embarrassé, devant faire l'Amoroso, peut-être sans l'être, et de goûter à une laideur muette, ne me fiant pas beaucoup au bon goût du Ch. de Seckendorf sur ce chapitre. Monsieur, encore une fois, que l'on fasse apprendre à cette Princesse l'école des maris et des femmes par coeur, cela lui vaudra mieux que le vrai Christianisme de feu Jean Arndt. Si encore elle voulait toujours danser sur un pied, apprendre la musique, NB. et devenir plutôt trop libre que trop vertueuse, ah! alors mon cher général, alors je me sentirais du penchant pour elle, et un Eternel ayant épousé une Eternelle, le couple serait accordant, mais si elle est stupide, naturellement je renonce à Elle et au diable! Tout dépendra d'elle, et j'aimerais mieux épouser Mlle. Jette (fille de Grumbkow) sans avantage et sans ayeuls, que d'avoir une sotte princesse pour compagne. L'on dit qu'elle a une soeur, qui du moins a le sens commun; pourquoi prendre l'ainée, la seconde vaut autant qu'elle, et peut-être plus, sapienti sat. Le Roi peut bien voir cela d'un oeil égal et cela lui peut être parfaitement indifférent. Il y a aussi la Princesse Chr. Marie d'Eisenach, qui serait tout à fait mon fait et dont je voudrais bien tâter. Enfin je viendrai bientôt dans vos contrées, où peut-être je dirai comme César: veni, vidi, vici! J'ai banni la matière indivisible de mes lettres, et je vous réponds qu'elle n'y rentrera pas; c'était un ouvrage métaphysique et une comparaison poëtique, qui me l'ont fait enfanter à cet endroit de ma lettre. Aujourd'hui je suis en fête chez le Sieur Rohwedel, à l'occasion du départ de ces lieux; il y a un drôle assortiment de conviés, Dieu sait quel effet cela fera. Du reste je vous prie, mon cher général, de ne point croire, que je sois si hochdeutsch, de prendre mal le bon conseil que vous me donnez; si vous me déguisez vos pensées, alors je ne vous prendrai pas pour mon ami, car

la fausseté marque une grande haine, pour ceux envers qui on la met en usage. Je vous prie de rester toute ma vie sur le pied où vous êtes, et de dire un chat un chat, et Rollet est un fripon. Il ne faut point flatter, car l'esprit humain se flatte assez de soi-même, et chacun a besoin d'un habile censeur, qui soit fidèle et sache vous convaincre de votre tort ou de vos irrégularités, non en se ridant le front, mais en badinant. Je croirai être au comble de mes félicités, si nous pourrions voyager ensemble, si j'y peux contribuer, faites-moi, mon cher Maître, le plaisir, de me le dire, mais je crains fort, que le Roi ait trop à faire de Vous, et qu'il ne puisse se passer de vos conseils. La lettre de Bareith est fort intéressante, et j'espère qu'au mois de Septembre, ma soeur recouvrera sa première santé. Si je voyage, j'espère bien d'avoir la consolation, de la voir pour 15 jours ou trois semaines; je l'aime plus que ma vie, et pour toutes les obéissances, que j'avais pour le Roi, j'espère bien mériter cette récompense. Les divertissements du Duc de Lorraine sont fort bien réglés, mais la cour fait trop peu; on aurait bien pu donner des bals à la cour. Que je suis ravi, mon cher général, de vous revoir et de parler une personne, dont je suis persuadé, qu'elle est de mes amis. Je vous prie, Mr., restez le toujours, vous n'obligerez pas un ingrat, au contraire une personne, qui se fait gloire de témoigner sa reconnaissance, et qui n'a pas honte de reconnaître un bienfait reçu.

3.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Custrin, ce 16. Febr. 1732.

Mon très cher général!

Je vous en croirais sur tout au monde, mon cher général, hormis sur le sujet des femmes, quoique je sache bien que vous les avez frequentées jadis, je vois néanmoins qu'une personne pour l'autre est plus heureuse, préférablement avec cette marchandise, pour ce qui regarde le reste, je persiste ferme dans mon sentiment, et il faudrait être

grand philosophe, pour me prouver, qu'une femme coquette n'a pas beaucoup d'avance envers une dévote. Enfin Mr., si je dois me marier, pour moi, il faut que ma femme soit selon mon idée ou bien jamais nous ne chasserons bien ensemble. La surdité et ce que vous m'écrivez de mon père, me chagrine véritablement, et malgré ces circonstances mon coeur filial ne se dément jamais. Je l'aime véritablement et pourvu qu'il me traite un tant soit peu passable, je serai peut-être la personne qui lui sera la plus attachée. Je n'ai qu'à laisser agir la nature, pour le lui témoigner, ce qui ne me donnera aucune peine et n'aura pas un air gêné, non plus hardi. Je crois la prophétie de Fischmar juste, car aujourd'hui j'ai reçu une fort bonne lettre du Roi, dans laquelle il me mande qu'il me fera venir bientôt à Berlin. Si vous avez occasion je vous prierai de bien faire mes respects à la reine, je suivrai au reste tous les avis de la lettre envoyée par estafette à pied qui sert de réponse à celle où j'intercède pour mon vieux homme. Au reste, Mr., je tâcherai toujours de vous donner des preuves évidentes, non seulement de ma reconnaissance, mais de l'estime et de la confidence parfaite, que j'ai en vous, mon très cher ami, étant comme je suis etc.

4.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Custrin, ce 19. Febr. 1732.

Jugez mon cher général, si je dois avoir été fort charmé de la description que vous faites de l'abominable objet de mes désirs. Pour l'amour de Dieu que l'on détrompe le Roi sur son sujet et qu'il se ressouvienne bien que les sottes pour l'ordinaire sont les plus laides. Aussi il y a quelques mois qu'il écrivit une lettre à Wolden, où du moins il voulut me donner le choix de quelques princesses, je n'espère qu'il se donnera le démenti, je m'en rapporte entièrement à la lettre que Schoulenburg vous donnera, car il n'est ni espoir du bien, ni raison, ni fortune qui puisse me faire changer de sentiment, et malheureux pour

malheureux, cela est égal, que le Roi pense seulement qu'il ne se marie pas pour lui et que c'est pour moi, et lui-même il aura mille chagrins de voir deux personnes qui se haïssent et le plus malheureux mariage du monde, d'entendre des plaintes mutuelles, qui lui seront autant de reproches, d'avoir dressé l'instrument de notre sort. En bon chrétien qu'il réfléchisse, si cela est bien fait de vouloir forcer les gens, de causer des divorces, et d'être de tous les péchés qu'un mariage mal-assorti nous fait connaître; je suis déterminé plutôt à tout au monde, et puisque les choses sont ainsi, vous pouvez faire savoir d'une certaine façon au Duc, arrive ce qui peut, que je ne la prendrai jamais. J'ai été malheureux toute ma vie, et je crois que c'est mon destin de le rester, il faut se patienter, et prendre le tems comme il vient, peut-être qu'une fortune si subite qui suivra tous les chagrins, dont j'ai fait profession, depuis que je suis au monde, m'aurait enorgueilli. Enfin, arrive ce qui veut, je n'ai rien à me reprocher, j'ai assez subi pour un crime d'égarement et je ne veux pas m'engager à étendre mes chagrins jusque au tems futur, j'ai encore des ressources, et un coup de pistolet peut me délivrer de mes chagrins et de ma vie, je crois que le bon Dieu ne me damnerait pas pour cela, et ayant pitié de moi, en échange d'une vie misérable, m'accordera le salut. Voilà ce que le désespoir peut faire penser à une jeune personne, dont le sang n'est pas si rassi que celui d'un septuagénaire. Je sens, Mr., et quand on hait autant que moi les voies de force, que notre sang bouillant nous porte toujours vers les extrémités. J'approuve fort l'estafette de l'Empereur, qui condamne la démarche insensée de sa belle soeur, quel ridicule cette femme ne se donne-t-elle pas dans le monde, qui rejaillit sur sa fille par conséquent: s'il y a des honnêtes gens dans le monde, il doivent penser à me sauver d'un pas des plus périlleux, où jamais j'aie été. Je me consume dans des idées mélancoliques, et je crains bien, de ne pouvoir dissimuler mon chagrin. Voilà l'état où je me trouve, mais il ne me fera jamais changer à Votre égard,

mon cher général, étant avec une parfaite estime et toute la considération imaginable.

J'ai reçu une lettre du Roi, où il parait bien coiffé de la princesse, et je crois que je pourrais encore finir le 18 ici. Quand le premier feu de l'approbation est passé, en la louant on peut faire appercevoir au Roi, les défauts. Mon Dieu, n'a-t-il pas encore assez vu, ce que c'est qu'un mariage mal-assorti, ma soeur d'Anspac et Mr. son mari qui se haïssent comme le feu, il en a mille chagrins tous les jours, et à présent si je dois vivre avec elle comme mari, il faut qu'elle soit belle, que nous sympathisions d'humeur, sans cela il est impossible, que jamais je l'aime, et quel but intente-t-il par là, si c'est de s'assurer, ce n'est pas le moyen. Mad. Décate le pourra faire, mais point une bête et au contraire moralement, il n'est possible d'aimer l'auteur de notre malheur. Le Roi est raisonnable, et je suis persuadé, qu'il comprendra cela lui-même. Prévenons donc le malheur à tems, afin que nous n'ayons pas lieu de nous répentir de notre négligence.

5.

Grumbkow au Prince Royal.

Custrin, ce 20. Febr. 1732.

A la fin le Roi m'a parlé avant-hier, me faisant promener avec lui dans le parc, et il me dit toutes les raisons de ce qu'il faisait par rapport au mariage en question, avec des raisons si sérieuses et si solides, que je n'en pus pas disconvenir, d'autant plus, qu'il me dit, que V. A. R. lui avait répondu, que V. A. R. obéirait, mais qu'elle demandait de voir la personne en question, à quoi je persistais beaucoup. Il serait trop long de faire un rapport de cette conversation qui demanderait plusieurs pages. Les 5 points sur lesquels j'insistais, furent: 1) de ne vous pas presser de vous promettre d'abord, mais de vous donner le tems, de connaître la personne en question, ce qui fut accordé. 2) de ne pas presser le mariage, ce qui fut aussi accordé. 3) de vous donner toute sa confiance, et de vous considé-

rer, pas comme son fils, mais comme son ami. Le Roi dit: s'il est tel que vous me le dépeignez, cela arrivera sûrement, mais je crains que cela ne soit de durée, pour moi, je comprends, dit-il, qu'il ne faut pas, que nous soyons toujours ensemble, aussi il aura son ménage à part, et ce sera alors quelque chose de nouveau pour nous, quand nous nous verrons. 4) J'ai prié le Roi de ménager V. A. R. et de tout faire avec douceur, que par raisonnement et douceur, on faisait tout avec elle; ce que le Roi goûta aussi. 5) Que le Roi vous devait occuper, et donner des occasions de voyager et de voir le monde, sur quoi le Roi me dit, que cela serait selon la conduite de V. A. R. Enfin mille autres particularités, que je me réserve de dire de bouche. Ce midi, avant que de se mettre à table, le Roi me dit: Tenez, lisez. Et c'était une lettre de V. A. R. où elle consent à tout sans réserve. Le Roi me dit, qu'en dites-vous? Je dis, eh bien, Sire, que dites-vous de ce fils obéissant? que pouvez vous demander davantage? Il me dit les larmes aux yeux: C'est le jour le plus heureux, que j'aie goûté de ma vie, et il s'en alla avec le Duc de Bévern, et entra avec lui dans la chambre voisine, et ils s'embrassèrent beaucoup. Je n'ai jamais vu le Roi si content. Nous allâmes l'après-midi à la maison hollandaise du parc, où la Reine donna le café, il n'y avait que la Reine, la Duchesse, la Princesse Charlotte et la Princesse de Bevern, et j'avoue qu'elle a changée beaucoup à son avantage, et que plus qu'on la voit, plus qu'on si accoutume, et plus qu'on la trouve jolie, et une couche de la grand-mère, et si l'embonpoint vient, et la gorge, qui se montre déjà, alors elle sera appétissante.

6.

Grumbkow au Prince Royal.

C'est le 27. Febr. 1732.

En m'éveillant je reçois la belle lettre de V. A. R. qui me met hors de moi-même. Comment! pendant que V. A. R. accorde tout au Roi, elle parle en désespoir, et veut

que je me tourne dans des affaires, qui me pourraient coûter ma tête? Non, Monseigneur, la chemise m'est plus près que le justaucorps, et puisque vous voulez faire le Dom Carlos, je ne veux faire le comte de Grammont. Vous êtes dans une situation brillante à passer de voir notre fortune changée de tout en tout, et nullement pressé, et sans avoir vu la personne, voilà des résolutions désespérées, des projets chimériques, impraticables. Pour moi, Dieu m'a donné assez de jugement pour voir les suites de tout cela, qui seront funestes à V. A. R. et à tous ceux qui lui conseilleront en honnêtes gens. Ce n'est pas mon Beruf ce que j'en ai fait, cela a été par surabondance, et par bonne intention. Mais je ne suis pas obligé à me perdre et ma pauvre famille, pour l'amour de V. A. R. qui n'est pas mon maître et lequel je vois qu'il court à sa perte. Je crains trop Dieu pour m'attacher à un Prince, qui se veut tuer quand il n'en a aucune raison, que fera-t-il donc, si le bon Dieu l'afflige par des malheurs réels et sensibles? Enfin, Monseigneur, vous pouvez avoir tout l'esprit du monde, mais vous ne raisonnez pas en homme de bien et en chrétien; et hors de cela, point de salut. Je ne dirai autre chose à V. A. R. que de se tranquilliser; le Duc et la Duchesse ont l'ame trop bien placée pour vous forcer, à la Princesse, que je n'ai pas dépeinte telle qu'elle est, parceque quand on dit: Ah voilà une beauté, on y trouve mille défauts cette Princesse: dis-je, ne sait pas un mot de son sort, je crois aussi qu'elle s'en ira comme elle est venue, sans chagrin. C'est à V. A. R. à démêler l'affaire avec le Roi son père, à qui elle a écrit une lettre si positive, dont je suis tombé des nues. Je plains de tout mon coeur la Reine, et pour moi, elle me permettra que je prenne très respectueusement congé d'elle. Je la servirai avec mon sang dans tout ce qui sera conforme au service du maître et pour le véritable intérêt de V. A. R. Mais de me fourrer entre père et fils, qui ont des inclinations si opposées, je vois, que c'est une entreprise qui cassera le col à l'homme le plus prévoyant, et je me souviendrai toujours, de ce

que le Roi m'a dit à Wusterhausen, quand elle était dans le château de Custrin, et que je voulais prendre son parti: Nein Grumbkow denket an dieſe Stelle, Gott gebe daß ich nicht wahr rede, aber mein Sohn ſtirbt nicht eines natürlichen Todes, und Gott gebe, daß er nicht unter Henkers Hände komme. J'ai frémi à ces paroles et le Roi me les répéta deux fois, et cela est vrai, ou je ne veux jamais voir la face de Dieu, ni avoir part au mérite de notre Seigneur. Je comprends qu'après tout ce que j'écris, je perdrai les bonnes grâccs de V. A. R., mais j'y suis tout préparé. Elle me permettra que je me retire entièrement de ses affaires, je lui souhaite mille bénédictions, et je répondrai jusqu'à la dernière goutte de mon sang, si je pouvais empêcher le malheur que je prévois. Mais Salomon dit: Ein verſtändiger Mann ſiehet das Unglück und verbirget ſich, aber ein Narr geht blindlings durch. Et je crois qu'après avoir passé 53 ans, le rôle du dernier ne me conviendrait pas. Le Duc de Lorraine sera ici samedi à midi, mardi au soir à Berlin où il y aura grand bal jusqu'au matin. Je crois que le Roi fera venir V. A. R. vers ce tems là, et je lui souhaite beaucoup de foye et un esprit rassis, beaucoup de jugement, point de prévention, et de prier Dieu, qu'il la conduise par son esprit, sans quoi elle fera la triste expérience que tout notre savoir nous mène à notre perte, il faut que nous soyons conduits par la crainte de Dieu. Ce sont les sentiments dans lesquels je mourrai, étant très respectueusement et sincèrement etc.

7.

Grumbkow à Wolden.

Potsdam, ce 22. Février 1732.

J'espère que vous aurez vu celle, que je me suis donné l'honneur d'écrire au P. R. ce matin, et j'avoue que je suis fort surpris du contenu de la vôtre du 19, qui accompagne celle du P. R. du 19. Je vous avoue que je vous croyais de mes amis, mais le style dont elle est conçue me paraît fort contradictoire. Comment Mr., le P. R. écrit hier

une lettre au Roi, où il se soumet en tout au Roi, et que la Princesse quand même n'était pas belle, il ferait tout ce qui plairait au Roi, et vous avez la bonté de me dire, que je trouverais les raisons du P. R. valables et raisonnables, et que je dois employer tout mon crédit pour parer ce coup, c'est à dire rompre en visière au Roi, passer dans son esprit pour un intriguant et un traitre et donner un démenti à la propre lettre du P. R. que le Roi garde soigneusement? C'est à un homme aussi délié que Mr. de Wolden, que je laisserai cette commission, et je n'ai pas assez d'esprit, pour me faire couper la tête de bonne grâce, et me faire rouer de sang froid, je laisse cet héroïsme à vous autres, et prends très-humblement congé du convent. Je crois que votre estaffette a eu son effet, car le Roi a été fort pensif aujourd'hui et j'espère que vous ferez si bien que nous verons renaître les vieilles scènes. Si je n'ai pas loué la Princesse de Bevern, c'était a fin que le P. R. la trouvait plus jolie, et je réponds de ma vie, que si le Prince voyait la Princesse d'Eisenach, belle comme on me l'a dépeinte, c'est à dire orgueilleuse et nudement d'esprit, qu'il préférerait cette jeune personne qui se fera de jour en jour. Mais ce ne sont pas mes affaires. La matière devient trop délicate, et je veux absolument me retirer de tout cela, je vois une malédiction déclarée sur la maison, dont les effets ne peuvent manquer, et je veux me tenir à mon Directoire, et les autres n'ont qu'à démêler la fusée, car ce dernier coup m'ouvre les yeux. On écrit une lettre positive au Roi et puis un autre doit se mettre à la brêche et risquer vie et honneur, pour ne rien effectuer, que de jetter celui, qui veut bien avoir la bonté de l'employer dans le dernier des malheurs. Que S. A. R. épouse Mad. d'Eisenach ou la Vénus la plus parfaite, tout cela m'est la même chose. Je vous supplie pour toute grâce d'oublier que nous nous soyons j'amais écrit, et de disposer S. A. R. de m'oublier totalement; je n'aurai pas moins de zèle ni de ferveur pour les intérêts de la maison, et tant que mon maître vivra je le servirai avec le dernier zèle et avec fidélité, fussé-je persuadé

qu'il mourrait dans 8 jours d'ici. Je ne suis pas fait pour souffler froid et chaud, et je vous prie d'être persuadé que je suis etc.

Dans le moment on me fait dire que le Roi a mal passé la nuit, et qu'il a mal à son pied gauche. Comme apparemment vous viendrez bientôt à Berlin, je crois qu'il sera superflu de répondre à cette lettre, et le moins qu'on se pourra voir à Berlin sera le mieux, car je ne veux absolument pas me mettre entre père et fils. Je me suis assez exposé, il est tems de songer à sa propre conservation, ce qui est dans l'ordre, permis devant Dieu et les hommes, d'autant plus que je ne suis pas appelé à cela, et je ne me répens que trop de ce que mon bon coeur et mes bonnes intentions m'ont exposé de perdre les bonnes grâces d'un Prince qui aura du bon, si le bon Dieu le fixe et lui donne plus d'années et encore quelques malheurs, car je crois qu'il en abuse, à moins que de trop de bonne fortune. Grand Dieu, quand je songe qu'un homme parle de se donner un coup de pistolet, sans avoir vu, ni examiné, un sujet dont les suites sont si éloignées; quand je songe qu'il écrit une lettre positive à son père, et qu'à moi il parle d'extrémités épouvantables, sans m'alléguer un seul expédient, comment avec honneur s'employer pour lui, ou lui être utile, non cela me surpasse sans rabat, et Dieu me fera la grâce de n'y plus me fourrer. Ut in literis.

8.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Nauen, ce 25. Avril 1732.

Monsieur, mon très cher général.

Je vous envoie une grande plainte, qu'un certain gentilhomme Pless m'a envoyée; je ne sais ma foi ce que c'est, je vous prie de la présenter et de m'en débarrasser. Je vais demain à Potsdam, pour voir l'exercice et nous le ferons ici, comme il faut. Neue Beſen kehren gut, il faut bien illustrer mon nouveau caractère, et faire voir que je suis ein tüchtiger Officier, que je sais ce que l'on voudra,

vous pouvez toujours compter que je serai véritablement de vos amis et que, quand l'occasion s'en présentera, je me ferai toujours un plaisir bien sensible de vous témoigner ma reconnaissance, et la parfaite estime, mon cher Général, que j'aurai toute ma vie pour vous etc.

9.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Nauen, ce 7. Mai 1732.

Mon très cher Général!

N'ayant pas eu d'occasion sûre à vous écrire jusqu'à présent, j'ai différé Mr., de le faire jusqu'à présent. Je vous rends mille grâces, de m'avoir bien voulu informer de tout ce qui se passe. En vérité, ce sont des choses fort désagréables, et que je souhaiterais fort, qu'ils n'arrivassent pas, que ces alliances, qu'on veut tramer contre nous, pourvu seulement que l'Empereur ne nous abandonne pas, il faut espérer qu'il n'y aura rien à craindre, Dieu ne permettra pas, que l'on veuille attenter quelque chose de sinistre contre la maison, et en cela je suis persuadé qu'il secondera la valeur de 80 milles hommes, bien résolus de laisser leur vie pour le service de leur maître. En attendant ces entrefaites, je me trémousse ici d'importance pour faire parvenir l'exercice de mon régiment â sa maturité réquise et j'espère d'y réussir. J'ai trinqué il y a quelques jours à votre chère santé Mr., et je n'attends que la nouvelle de Horst, que mon veau que je fais engraisser le soit, pour vous l'envoyer. Vous voyez que j'accorde Mars et le ménage et que malgré les fatigues militaires, je ne cesse, ni ne cesserai jamais de vous marquer comme je suis bien sincèrement avec toute l'estime imaginable.

Mon très cher Général etc.

Je vous prie, mandez-moi le nom de votre Sécrétaire, que je lui puisse addresser mes lettres.

10.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Nauen, ce 10. Mai 1732.

Mon très cher Général!

Vous verrez par celle cy, que je suis exact à suivre vos avis, et que le Schulz de Treme va être à présent le premier ressort de notre correspondance. Je vous renvoye toutes les pièces, que vous avez eu la bonté de me communiquer, hormis Charles XII. qui m'attache infiniment; les particularités jusqu'à cette heure, ignorées qu'il rapporte, la grandeur des actions de ce prince, la bizarrerie de sa fortune, jointe au style vif, brillant et fleuri de l'auteur, rendent ce livre intéressant au suprême degré. Pour ce qui regarde la lettre de Hambourg, j'avoue que cet homme (*) est bien son maître, et avec toute la vigilance imaginable, ce qui prouve que la plus grande qualité d'un Prince est, de bien choisir son monde et d'employer chacun selon son caractère naturel, en le plaçant dans un poste convenable. Alors les maîtres sont bien servis, et les serviteurs en état de le faire. L'affaire de la succession est une chose fort intéressante, et qui fera totalement changer de face nos affaires selon sa réussite. Je sais bien que ce ne sera pas moi qui, par l'excès de mes levées, ferai du tort à cette négociation, pourvu qu'aucun autre ne le fasse. Je vous envoye cy-joint un fragment de ma correspondance avec l'illustrissime Sr. Crochet, vous verrez par là Mr., que nous filons doux ensemble, et que nous sommes sur un grand pied. Je suis fâché d'avoir brûlé une de ses lettres, où il m'assurait, que dans l'antichambre il voulait parler de moi, et que mon nom avait été nommé au lever du Roi; ce n'est certainement pas mon ambition de choisir cet illustre mortel pour publier ma renommée, au contraire, je la croirai souillée en sa bouche et prostituée par sa publication. C'est bien assez parlé d'un objet si méprisable, et je crois que la plus

---

*) Seckendorf.

grande grâce qu'on peut lui faire, c'est, de ne point parler du tout de lui. J'employerai plutôt le tems qui me reste, à vous assurer mon très cher ami, que je ne cesserai jamai d'être avec une estime infinie etc.

11.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Rupin, ce 27. d'Août 1732.

Monsieur, mon très cher Général!

Vous savez sans doute la raison pour laquelle j'ai tardé à vous répondre, mon cher Général, sans que je vous la répète. J'ai trouvé le Roi fort bien, et il a été fort gracieux envers moi, hormis le samedi, où je crois qu'il souscrivait l'ordre de la détention du pauvre Duhan, comme j'entrais dans sa chambre; je crois qu'il me soupçonne de m'être intéressé pour lui, et il me dit, qu'il ne se fiait point à moi, et qu'il croyait toujours, qu'il y avait anguille sous roche, et que j'étais faux, tant que je paraîtrais avoir quelque amitié pour les malheureux, qui furent jadis auprès de moi, et que l'Empereur lui avait demandé quel caractère j'avais, qu'il y avait répondu, qu'il ne se fiait pas à moi, mais que bien je serais un grand faquin ou un bon sujet.

Ego. Je suis fort surpris, que Votre Majesté n'aie pas plus de confiance en moi, et qu'après que je lui sacrifie tant pour lui témoigner ma soumission, qu'elle ne soit pas persuadée de ma fidélité. Or, dit il, pour votre mariage etc. et je remarquai, qu'il me soupçonnait d'indifférence, ou de mépris sur ce sujet. Pour l'indifférence, c'est fort naturel de l'avoir, pour une personne que l'on ne connaît que de vue, mais pour du mépris, je n'en ai pour personne au monde. Enfin, il me souhaite de bien prier Dieu, pour déraciner tout ce que je pouvais avoir de pervers dans mon coeur, et ainsi finit la conversation. Après quoi il me dit que mes troupes se feront le printems prochain; je m'en remets à ma destinée, qui gouvernera le tout, comme bon lui semblera. Pour la nouvelle que vous me mar-

quez de Wresch, elle est authentiquement fausse, et je crois que j'en sais toutes les circonstances, mais il suffit, que je vous dise, que le tout vient de la médisance d'une certaine femme, et d'un certain cavalier, mais le tout est faux. J'espère mon cher Général, d'avoir le plaisir de vous revoir bientôt en personne, et de vous remercier, de toutes les attentions que vous me témoignez. Vous assurant que je ne serai pas ingrat, étant avec toute l'estime imaginable. etc.

12.

Grumbkow au Prince Royal.

Réponse à la lettre du P. R. du 27. Août 1732.

J'ai mené une vie si déréglée depuis quelques jours, que je n'ai pas été en état de répondre sur le champ à celle que V. A. R. m'a fait l'honneur de m'écrire du 27, du charmant séjour de Tresène. J'y ai vu le détail de la conversation avec le Roi et il ne m'a plu, puisqu'il semble qu'il y reste toujours quelque levain que je souhaiterais bien voir totalement éteint, et je ne le comprend pas que le Roi puisse trouver mauvais qu'on s'intéresse pour des malheureux, principalement quand ils ne le sont pas par leur faute et qu'il n'y a rien de criminel dans leurs actions. Aussi suis-je très-impatient de savoir si le roi a signé l'ordre de relâcher Duhan, sans cela on reviendra à la charge et je serois très-mortifié qu'on ne secondât pas les bonnes intentions que le duc et la duchesse de Brunswic ont pour lui, par égard et tendresse pour V. A. R. Par rapport au reste de la conversation, V. A. R. a répondu très-sensément, et il faut bien que le Roi en soit fort content puisqu'il a conté qu'il étoit charmé de V. A. R. de ce que, lui ayant proposé un autre mariage, dont on parle tant, elle lui a répondu qu'elle ne manqueroit pas à sa parole et qu'elle prendroit la communion là-dessus, enfin que V. A. R. s'étoit expliquée avec des sentimens si filials envers lui qu'il mourroit content. Je ne puis concilier cela avec l'aigreur qu'il y a dans la conversation, contenue dans celle de

V. A. R.; du reste, V. A. R. a répondu en homme de droit, en disant que l'on ne pouvait aimer, ce qu'on ne connoit pas à fond, et que pour le mépris, on ne le doit avoir que pour des personnes qui le méritent, cas, dans lequel la Princesse n'est pas. Pour l'amour, on ne se le donne, ny cela veut être forcé; tout ce que je souhaite à la future épouse de V. A. R. c'est une humeur douce et de ne porter jamais sur elle de Microscope par rapport à de certaines manières de son futur époux, beaucoup de patience, point de gêne, et aucune jalousie. Si j'étois son Aga, voilà ce que je lui imprimerois bien fortement ..... j'envoye à V. A. R. sous le secret de la plus inviolable fidélité, une lettre que je reçois de ma fille, à laquelle j'ai ordonné de me mander ce qu'elle observoit à la foire de Brunswic, et je crois qu'on ne se peut expliquer, ni plus naïvement ni plus naturellement. Mais comme les matières sont délicates, je la supplie de me renvoyer cette lettre, puisqu'elle ne voudroit rendre malheureuse une personne qui écrit à son père, et pas par communication du P. R.

13.

La fille de Grumbkow à son père.

Quedlinbourg, ce 29. d'Août 1732.

Pour m'acquitter de mon devoir, et en même tems pour exécuter ses ordres, j'ai l'honneur de lui mander que j'ai trouvé la princesse promise fort changée à son avantage depuis deux ans que je ne l'ai vue. Il est vrai, que quand elle est devant Madame sa mère, elle n'ouvre pas la bouche et rougit toutes les fois qu'on lui parle, ce qui vient qu'elle est tenue fort rigidement et n'a aucune liberté, pas même de recevoir les dames dans sa chambre qui veuleut lui faire la cour. Il faut que cela soit en présence de la Duchesse. Pour moi qui ai eu l'honneur de parler avec elle aux redoutes où Elle étoit seule et pas genée, je puis assurer Papa qu'elle ne manque ni d'esprit ni de jugement et qu'elle raisonne sur tout très joliment, et est compatis-

sante, paroissant avoir un très bon naturel. Elle aime fort à se divertir et on a trouvé qu'elle dansoit bien, pour très bon air, je ne puis pas dire qu'elle a, et elle se laisse fort aller. Je crois que si elle avoit quelqu'un qui le lui dise, que cela se changeroit bientôt, car personne n'y prend garde. Au reste, Berlin lui plait beaucoup et elle souhaiterait fort y retourner, car selon qu'il paroit, elle désire le jour de ses fiançailles. La duchesse de Bevern a été très mal et ne se porte pas encore bien. Elle m'a fait la confidence qu'elle étoit attaquée de la gravelle et qu'elle avoit déjà rendu une pierre. Pour la duchesse règnante, elle se porte parfaitement bien, mais elle devient de jour en jour plus despotique, je crains que ce ne soit de courte durée; car le Duc règnant devient fort vieux et a une très méchante toux qu'on craint beaucoup qu'elle ne lui joue un mauvais tour. Pour lui, il est fort aimé, et l'on s'étonne fort de sa patience; ils nous ont tous comblés de leur grâces par mille honnêtetés et distinctions.

14.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 3. Septembre 1732.

Monsieur, mon très cher ami.

Je vous renvoye, Mr., l'incluse de la vôtre, que j'ai lue avec bien du plaisir et d'attention. Le Baron Gotter, qui a été ici ces jours passés, m'a entretenu de vos bachanales, et il en a fait une description si naïve, que je pensais de me griser de la seule idée qu'il m'en donna; il me dit de même l'accueil de Mr. de Bulow, qui me fit entiérement rire, et je crois qu'il aura été entiérement embarrassé de sa personne. Nous voilà donc à la veille de voir le dénouement de la grande affaire, qui depuis si long tems tient l'Europe en suspend, pour en voir l'issue. L'Electeur Palatin doit être à l'agonie, nos ordres sont arrivés et l'on n'attend que le moment de sa mort, pour nous envoyer l'ultimatum. Je serois charmé de voir agir la belle armée du Roi et de pouvoir apprendre le métier de la guerre à

l'abri des armes victorieuses; que de bonheur ne pourra-t-on promettre, ayant une juste cause, et se voyant animé par le dessus de la gloire; je me transporte déjà par avance dans les plaines de Juliers et de Bergue, il me semble de voir se prosterner ces nouveaux sujets aux pieds de leur nouveau maître, en ne nous servant de nos armes que pour imprimer la terreur et la crainte dans le coeur de nos lâches envieux. Je me prépare à présent pour être en état d'exécuter avec toute la justesse imaginable, les ordres que j'ai reçus; je veux tendre mes tentes demain, et faire le reste des autres préparatifs nécessaires. Vous ne croyrez pas Mr., dans quelle émotion se trouve notre petite ville, chacun court comme un perdu, les soldats prennent déjà congé de leurs hôtes, les officiers de leurs maîtresses, les vivandiers de leurs familles; enfin à nous voir agir, vous diriez que nous allons partir demain, quoique nos ordres ne soient encore qu'assez vagues. Voilà ce qu'est l'homme, un animal qui aime les changemens, et qui se repait de la première idée et du premier améliorissement de condition, qu'on lui propose, ce seroit un trop vaste champ à faire mille reflexions qui s'offrent naturellement à la vue de chacun. Nazmer n'a pas pensé de venir ici, mais ce qui a donné lieu à ce faux bruit, c'est qu'il a envoyé son laquais par grande amitié, ayant appris par une autre fausse nouvelle, qu'une grénade, en crevant m'avoit cassé la main, et que j'étais à l'agonie, ayant une terrible fièvre continue: l'on a pris le valet pour le maître, et ce qui pro quo a causé ce faux bruit. Si je voulois croire toutes les nouvelles que l'on nous écrit de Berlin, j'aurais bien à faire, car la dernière que l'on me mande, est que vous êtes dangereusement malade, Mr., et que la tour de St. Pierre, faute de bon fondement s'étoit écroulée; j'en reçois tous les jours de cette nature, mais fait à de telles nouvelles, je les entends et les oublie si tôt que je les ai ouies, je voudrois que l'on en fît autant. Je crois que l'ordre touchant la détention du pauvre Duhan sera signé. et j'en juge par là que le Roi m'a défendu de lui parler; si je le voyais à Bruns-

vic; je crains fort Mr., de vous ennuyer, ne vous entretenant que des choses, qui me regardent uniquement; je vous en demande bien pardon, vous priant, de le prendre pour une marque de confiance que j'ai en vous, étant très sincérement et avec bien de l'estime etc.

Je vous prie de faire bien mon compliment au Comte Seckendorf.

15.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 4. Septembre 1732.

Mon très cher général!

Je viens de recevoir une lettre du Roy ce matin, qui a failli de me faire tomber de mon haut. C'est encore sur l'agréable sujet de ma Dulcinée, qu'elle roule. L'on veut me rendre amoureux Mr., à coups de bâton, mais par malheur, n'ayant pas le naturel des ânes, je crains fort qu'on ne pourra pas y réussir. Le Roi s'exprime en ces termes: ayant appris, que vous n'écriviez pas avec assez d'empressement à votre Princesse, je veux que vous me mandiez la raison, et que vous lui écriviez plus souvent. Je lui ai répondu, qu'il y avoit 15 jours qu'elle ne m'avoit pas écrit, et qu'il y en avoit 8 que j'avois écrit ma dernière lettre, que je ne savais aucune raison à lui alléguer, mais la véritable est, que je manque de matière et que je ne sais souvent de quoi remplir ma page. Mon Dieu, je voudrais que l'on se ressouvînt un peu, que l'on m'a proposé ce mariage, nolens volens, et que la liberté en étoit le prix. Mais je crois que Madame la Duchesse me joue ce tour là, croyant de me ranger de bonne heure sous l'obéissance de sa fontange altière, la quelle je souhaite du fond de mon coeur, que le diable foudroye. Je n'espère pas, que le Roi se mêlera de mes affaires, dés que je serai marié, vu que je crains fort que les affaires n'aillent fort mal, et Madame la Princesse en pourra pâtir. Le mariage rend majeur, et dès que je le suis, je suis le souverain dans ma maison, et ma femme n'y a rien à ordonner. Car point de femme dans le gou-

vernement de rien au monde. Je crois un homme, qui se laisse gouverner par des femmes, est le plus grand coïon du monde et indigne de porter le digne nom d'homme. C'est pourquoi, si je me marie en galant homme, c'est à dire, laissant agir Madame, comme bon lui semble, et faisant de mon côté ce qui me plait, et vive la liberté. Vous voyez mon cher général, que j'ai le coeur un peu gros et la tête chaude, mais je ne saurais me contraindre, et je vous dis mes sentimens comme je les pense devant Dieu. Vous m'avouerez pourtant, que la force est une voye bien opposée à l'amour, et que jamais l'amour ne se laisse forcer. J'aime le sexe, mais je l'aime d'un amour bien volage, je n'en veux que la jouissance et après je le méprise. Ainsi jugez, si je suis du bois dont on fait les bons maris. J'enrage de le devenir, mais je fais de nécessité vertu. Je tiendrai ma parole, je me marierai, mais après, voilà qui est fait, et bon jour Madame et bon chemin. Je vous demande bien pardon, mon cher général, de vous incommoder de ces sortes de nouvelles, qui ne sont point agréables, ni pour ceux qui les apprennent, ni pour ceux qui les reçoivent. Toujours vous comprendrez, que cette manière d'agir, ne fait que du mauvais sang, et que plus que l'on s'imagine de se contraindre, plus que l'on prend d'aversion pour la chose, vers laquelle l'on vous contraint. Enfin je finis de vous ennuyer mon cher général, vous priant d'être bien persuadé que je suis sincèrement et cordialement etc.

16.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 11. Septembre 1732.

Mon très cher général!

Vous m'avez fait une peur terrible, mon cher général, en m'envoyant les Ca....., et je serois resté dans un silence éternel, si la lettre que je viens de recevoir, ne m'avoit rassuré. Nous sommes ici dans une paix profonde et je souhaiterois de n'être toute ma vie ni plus heureux ni moins, je me contenterois volontiers de mon sort, pouvu que la paix l'ac-

compagne, et que je puisse jouir de ma vie en tranquillité et sans inquitude, que je n'estimerois pas les sottises, dans lesquelles le monde fait consister sa vanité, et quel tort n'a-t-on pas de ne se point contenter d'un juste-milieu, qui est à mon avis l'état le plus heureux, car le trop de grandeur est à charge et fatigue infiniment, et l'indigence rabaisse trop une certaine noblesse, qui se trouve ordinairement pour base de nos caractères, mais je m'estime heureux dans la situation, où le ciel m'a bien voulu mettre, je trouve que j'ai plus que je ne mérite, et je fais consister mon plus grand bonheur dans la connaissance que j'en ai. Néanmoins, je n'oublie pas mes bons amis qui contribuent à m'assurer ma sécurité et je vous prie par conséquent de faire bien mes assurances d'amitié au Comte de Seckendorf, tout avant qu'il est, je suis fortement persuadé qu'il n'oublie pas ses amis. J'espère que s'il va en Danemarc, entre ci et Hambourg, il me fera le plaisir de vouloir bien prendre un repas chez moi, tout ce que j'ai de délicieux sera servi en abondance, et je n'epargnerai ni perdrix ni chevreuil et le champagne rouge coulera; enfin je ferai tous mes efforts pour bien recevoir un bon ami, et le meilleur plat que je lui pourrai présenter sera la bonne volonté de l'hôte. Je suis persuadé qu'il s'en contentera, et j'espère qu'il en sera persuadé. Je ne bouge quasi pas de chez moi, je me divertis avec les morts, et ma conversation muette m'est plus utile, que toute celle, que je puis avoir avec les vivants, ensuite je me récrée par la musique, et tantôt j'ai recours à la douce lyre, dont Apollon daigne m'inspirer; mais plus discret en ma verve, je retiens le tout pour moi, et j'offre les productions d'Apollon à Vulcain qui les résout. Telle est ma vie, et les occupations qui me la diversifient. Je souhaite, en attendant du fond de mon coeur, que vous passiez votre tems agréablement, et que vous soyez persuadé, que je serai toujours avec une estime parfaite, etc.

Dans ce moment, je reçois l'incluse, que je vous envoye, vous priant de me conseiller ce que j'ai à faire.

17.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 23. Septembre 1732.

Mon très cher général!

Votre lettre n'a pas manqué de me faire le plaisir que me font ordinairement toutes celles qui viennent de votre part, mais je vous avoue mon cher général, que ce qui regarde votre raisonnement, touchant l'entrevue de Ruhstaedt (quoique tout ce que vous dites, se trouve fort juste) ne m'a pas plu infiniment, car j'aime beaucoup à faire tout ce qui me peut réjouir, et comme j'aurais été bien-aise de vous revoir et de profiter de votre agréable compagnie, cela m'a fait beaucoup de peine, d'être obligé d'en rester là, quoique je ne désespère pas entièrement de vous revoir un jour. Le comte de Seckendorf a passé ces jours par ici. Je l'ai régalé de mon mieux et j'ai fait tout ce que j'ai pu, pour lui donner le goût à repasser ici à son retour. Messieurs nos aigre-fins ont dit mille sottises qui l'ont bien fait rire. Pour moi qui suis fait à cela, je ne m'en émus non plus que de voir toujours monter et descendre la garde. Il m'a dit que la cour étoit fort solitaire et qu'il y aurait certainement une indigence de flux de bouche et une grande profusion de vin. Je ne sais aucun meilleur remède à ceci, que de faire revenir le gros comte de la Barbarie Prussienne où il s'est confiné. Nous avions ici, il y a quelques jours, une bande de comédiens qui nous ont donné le plus superbe spectacle, que l'on ait vu depuis mémoire d'homme dans notre ville. Imaginez-vous donc Mr., que mardi passé, comme le 16 de ce mois, nous fûmes à la maison de ville, où se présente pour le premier aspect un théatre de magnifique structure. L'amphithéatre étoit composé de quelques poutres entassées par un heureux hasard les uns sur les autres, et qui selon toutes les apparences, attendoient le moment que la pourriture et les vers dussent les faire changer de place. Un paravant de 5 feuillets étoit placé vis à vis de l'amphithéatre, qui par un grand

balustre, qu'il avoit dans un de ses flancs, faisait entrevoir une bougie de suif, dont la faible lumière suffisait à peine pour éclaicir 6 racleurs de boyaux qui se donnoient tous 6 au diable, pour jouer un fort mauvais concert, dont ils ne pouvoient venir à bout. Ils eurent le tems de travailler à leur aise et de déchirer les oreilles de leurs malheureux auditeurs, après avoir exercé notre patience plus d'une grosse heure. L'on vit environ vers les 8 heures, au bout de la salle, une lumière, dont la clarté éveilla l'espérance quasi entièrement éteinte des spectateurs. Chacun se promettoit merveille et se formait dans sa cervelle une idée merveilleuse de ce qui alloit arriver, lorsqu'à notre grand étonnements entre deux lampes allumées l'on vit paroître (non comme le soleil) une servante, dont la grosseuse description salirait sans doute le papier. Après avoir placé ces deux lampes aux deux cotés du soit-disant théatre, la dame s'en alla en nous annonçant, que la scène alloit s'ouvrir. Le maître de la bande, charlatan, vrai vendeur de mithridate, parut le premier, vêtu d'un habit qui avoit été neuf au commencement du dernier siècle. Sa perruque, à force, d'avoir servi à ombrager mainte tête, avoit tant été bonne, qu'elle ne valoit plus rien. Néanmoins, elle couvroit tant qu'elle pouvait, le peu de cervelle de notre acteur, et le reste de ses lambeaux fugitifs pendoit négligemment sur ses épaules. Une longue rapière de 6 pieds 2 pouces traçoit quand il se tournoit, à l'entour de lui, un cercle aussi juste, que si un compas l'avoit fait. L'ajustement au reste, et tout ce que l'on trouvait de plus rare en lui, était une paire de gants blancs qui paroissaient tout neufs. Après avoir déclamé d'un ton de crocheteur un très mauvais rôle, parut sur la scène son épouse, qui avoit la moitié du visage éclipsée par un assassin Räuberhut, dont la grandeur gigantesque lui couvroit la joue, un peu de la gorge, la moitié de l'oeil gauche, et le front. Sa tête plus hideuse que celle de Méduse, étoit couverte d'un chiffon, ramassé dans les halles, et sa gorge, qu'elle prenoit soin d'étaler le plus quelle pouvoit, se trouvait entourée d'un

beau collier de fausses pierres. Le sac dont elle étoit vêtue se trouvoit tendu par le panier, qui, étant plus large que l'habit, lui faisoit faire mille grimaces. Le tout de l'ajustement étoit relevé par un terrible postillon d'amour couleur de chair. Après la description de son ajustement, je crois Mr., que vous aurez une juste idée de l'actrice. Sa voix ne démentait pas non plus sa figure, car d'un ton aigre-doux, elle fit, en reniflant, une déclaration d'amour, dont je me suis marqué tous les termes pour m'en servir à tems. Elle était justement à dégorger son rôle, lorsque le diable qui s'en mêla, fit un changement de scène; car tout d'un coup, il se fit une terrible rumeur et tous les auditeurs se virent au dessus de sa vue. Les poutres sur lesquelles ils étoient placées en forme de banc, n'étant pas trop bien assurées, se mirent à rouler. Ceux qui étoient dessus, tombèrent par conséquent, et tombant avec les planches sur ceux qui étoient postés devant, entrainèrent ceux-ci avec leur chûte. Se trouvant donc les uns sur les autres, la plupart dans une situation très incommode, ils criaient comme des enragés au secours. C'étoit alors un plaisir de voir, de quelle façon cela a été ajusté, un homme, une chaise, une fille, une poutre, un soldat, un garçon, enfin tout étoit confondu comme dans une résurrection. Après que l'on se fût donné bien de la peine, nous nous tirâmes chacun l'un après l'autre de ce fracas. Que de juremens en dieu ne se firent pas alors et qu'il faisait beau voir, comme chacun de ces malheureux pestait contre l'opérateur. Chacun de dépit s'en alla chez lui, laver son museau ensanglanté d'eau fraiche. Pour moi je pris le même parti, donnant l'opérateur, sa femme et toute la troupe au diable et jurant de bonne foi de ne jamais remettre le pied en telles comédies. Ne voulant pas m'être ennuyé tout seul, je prétends m'en dédommager par ce récit, et je vous prie, Mr., de me le passer, malgré la longueur, vous assurant, que je suis du reste avec beaucoup de cordialité et d'estime etc.

Frédéric.

18.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 25. Septembre 1732.

Je crois que c'est pour me faire encore plus regretter votre compagnie que vous me faites l'agréable description de la vie champêtre que vous menez à Ruhstaedt. Vous convenez avec moi, qu'on jouit à la campagne d'un repos, que l'on ignore à la cour. C'est ce qui me fait goûter le genre de vie des petites villes, les soins et les inquiétudes sont bannies de l'esprit. Vous ne craignez jamais de venir trop tard, étant le maître, vous êtes au dessus des complimens, qui obligent souvent par bienséance de proférer des paroles que le coeur désavoue. Vous règlez les heures du jour selon qu'il vous plait, vous ne voyez que ceux que vous voulez, et ce nombre de faux amis, inévitables aux cours, n'interompt pas votre tranquillité, et vous laissez à Dieu et à notre Monarque le soin de gouverner la machine de l'état. Déchargé du fardeau, que donnent les soins des affaires, le sommeil nous devient paisible; des rêves fortunés vous font passer la nuit agréablement, le sommeil sémant de ses pavots sur vos yeux, ils ne se rouvrent qu' après que le valet de chambre, à force de secousses vous les fasse rouvrir, et alors vous projettez de quel divertissement vous voulez jouir ce jour là, étant au dessus de l'indigence. Les soins du lendemain ne vous incommodent pas, et un repas frugal, accompagné de bon vin, vous attend toujours prêt, jusqu'à ce que l'appétit dicte l'heure, où il doit être servi; alors affamé par la saine et legère émotion qui avoit précédé, tous les mêts à la table semblent exquis et meilleurs que si Stats les avoit faits. La compagnie, quoique peu choisie, ne manque pas d'avoir ses agrémens, la diversité d'humeur des conviés fournit une ample matière à philosopher. Les fades plaisanteries de l'un, le sot orgueil de l'autre; l'ignorant qui contrefait l'homme d'étude et de savoir, le hableur et tous ces gens par le manque de savoir vivre, découvrent leurs caractères infiniment plus que ceux, qui par l'usage de

la cour et par une fine dissimulation savent voiler leurs caractères. Enfin on se fait un plaisir de tout, et telle nymphe villageoise, embaumée d'odeur de gousse d'ail, pleura mieux que la Comtesse D-h- avec tous ses airs précieux. La liberté d'esprit se répandant aussi bientôt dans toutes vos manières, l'on devient plus aisé et ayant le tems et la liberté de l'employer à ce qu'on juge à propos, l'on peut s'étudier, et en faisant des réflexions et en réfléchissant sur des événemens que l'on voit arriver dans le monde, l'on revient bien de l'éblouissement que donne le vain éclat des grandeurs. Plus on est élévé et plus on est esclave, tant des grands Seigneurs que de l'état, des importuns, des affaires, et plus que de tout, de ce qu'en dira-t-on? Peut-être vous moquez-vous bien Mr., qu'à mon âge je fasse des réflexions qui paroissent si détachées du monde. Je l'aime néanmoins et j'avoue que le tempérament vif, que la nature m'a donné, me porte avec impétuosité vers tous les plaisirs, dont la jeunesse est folle; néanmoins, le malheur m'a appris à mitiger cette fougue, et quoique je sois bien loin d'être maître de moi-même, ni d'abjurer le monde comme font les quiétistes, néanmoins, j'ai appris à raisonner juste, et j'espère qu'avec le tems je serai en état de suivre les préceptes que la raison me dicte. Vous me ferez en attendant toujours un grand plaisir de me montrer le bon chemin et vous verrez que je ne suis pas ingrat, me sentant déjà avec une vive reconnaissance et une parfaite estime etc. *Frédéric.*

Le proverbe dit: qu'aucun allemand n'écrit sans apostille, je ne démens donc pas non plus ma nation, et ayant oublié de parler de la lettre du roi, je vous dirai que je la trouve excellente, d'autant plus que l'expédient est bon.

19.

Le Prince Royal à Grumbkow.

ce 29. Septembre 1732.

Mon très cher ami!

Je vous écris pour me délasser des sottes lettres, que

j'ai été obligé d'écrire, vous comprenez bien où, et j'ai été fort surpris, que mes compliments fassent plus d'effet sur les esprits que les autres, car pour un compliment que la civilité m'obligeoit de faire, vous allez voir par l'incluse, quelle foy l'on y ajoute. Je crois que c'est pour me faire accroire, que je suis éloquent: j'avoue que ce n'étoit pas tout à fait mon dessein de l'être dans cette occasion, mais comme l'on se flatte volontiers de ce que l'on souhaite, Mr. le Duc me fait des remercîments comme si j'étois l'homme du monde le plus épris des charmes de sa fille, il me fait son panégyrique pour ajouter à la haute estime que j'ai déjà d'elle, et il me fait les honneurs de son coeur, comme d'un cabaret. Tout ce que je viens de dire a fait tant d'effet sur moi, que, lui souhaitant le suprême bonheur, je fais des voeux du fond de mon coeur que l'empereur de Maroc devienne .../.. par réputation des beautés de cette princesse et qu'il l'enlève et l'épouse. L'Impératrice de Maroc, vaut de deux degrés une princesse Royale de Prusse. Voyez après cela si je ne suis chrétien, et si je ne souhaite pas tout le bien à des personnes qui me causent tous mes chagrins. J'avoue que je suis moi-même surpris de cette grande générosité et que je ne puis comprendre comme l'on peut être si bon. Apropos Mr., j'ai eu hier des huîtres fraîches, des chapons gras, et j'ai fait un repas d'Hambourg. J'ai pensé plus de 20 fois à vous et j'avoue que j'ai eu une démangeaison extrême de vous avoir de la partie. Or cecy ne sont point de complimens et je vous dirai la clef, à quoi vous pouvez connoître quand c'est vrai, alors ce que je dis paroît naturel, et est écrit sans contrainte, mais quand c'est cerémonie, alors je fais un grand galimathias et des complimens, selon les modèles ordinaires, je sais que vous êtes un peu soupçonneux, c'est pourquoi je vous préviens et je vous prie de croire, que quand je vous prie de croire, que quand je vous dis, que je vous aime de tout mon coeur, qne c'est bien sincèrement, avec bien de l'estime, étant votre parfait content et fidèle ami et serviteur.

Frédéric.

20.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 3. d'Octobre 1732.

Monsieur, mon très cher ami!

Je suis dans le plus grand embarras du monde, ayant reçu un ordre du roi, de faire le Pacht-Anschlag vom Amt Ruppin. A vous dire le vrai, je n'en sais pas assez pour faire cela tout seul. C'est pourquoi je vous prie de me tirer de cet embarras, en m'envoyant un homme qui sait faire un Anschlag. Vous ne saurez m'obliger davantage, car je suis dans de terribles peines, je vous prie donc de m'en tirer et cela au plus vîte; je suis embarrassé autant que je peux, et je Vous prie de m'aider; je dois faire plus, et si je sais comment, je veux être pendu. Je vous prie donc de me montrer en cette occasion si, comme vous avez déjà fait en tant d'autres, vous êtes mon ami, quoique je n'en doute point, cecy ajoutera infiniment aux obligations, que je vous ai déjà, étant avec toute l'estime imaginable etc.

Frédéric.

21.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 13. d'Octobre 1732.

Mon très cher ami!

J'ai reçu avec bien du plaisir, les deux lettres, que vous avez eu la bonté de m'écrire, et je vous assure, que je me suis représenté le repas que vous avez donné au Roi, tout comme si j'y avais été. La scène de Nossig m'a beaucoup déplu, car les jeux de mains finissent mal pour l'ordinaire. Je serais fort surpris, si le Roi mettait Degenfeld à la tête des Gensd'armes, et à vous dire la vérité, je doute beaucoup que cela se fasse. Pour ce qui regarde Mr. Hille, qu'il tâche de se faire des amis en Prusse, c'est une chose essentiellement nécessaire à chacun, et principalement, quand on est dans un pays étranger. Ce que vous me mandez, mon cher général, des nouvelles que l'on débite sur

mon compte en Poméranie, je puis vous assurer, que j'en suis fort en repos, car quand on n'a rien à se reprocher, alors l'on peut aller le nez en l'air. Mais je suivrai pourtant votre conseil, et je dirai, sans faire semblant de rien à Wolden, que j'avais entendu, que l'on débitait tant de nouvelle sur mon compte, et que jusqu'en Poméranie il y avait des personnes sur mon chapître, et que, si j'apprenais un jour de qui cela pouvait venir, je saurais m'en venger. Je vous débrouillerai toute l'affaire de le Anſchlag vom Amt Ruppin. J'ai écrit au Roi, que selon ses ordres, j'ai fait le Anſchlag; ensuite, lui faisant rapport de ce que j'avais déjà vu, je lui ai dit que je trouvais, que tout avait été fait avec une grande accuratesse, et que je craignais fort, que je ne pouvais pas faire beaucoup plus, de plus que le dernier Anſchlag avait été. J'ai vu les Anſchläge, car le baillif les a, et j'ai écrit au Roi: daß ich nicht viel vom Vorigen werde ändern können. C'est pourquoi il fait venir le General-Anſchlag, afin qu'il ne puisse pas copier mot à mot. Je suis tout hors d'affaires, car entre nous soit dit, je trouverai un Plus de 50 ou 60 écus tous les ans sans charger les paysans. Rohwedel m'aide à dire la vérité, car sans cela il n'y aurait moyen d'y suffire. J'espère avoir achevé le tout dans trois semaines, j'attends le Landmeſſer, qui doit arriver tous les jours, et je vous prie de me croire bien cordialement et sincèrement etc.

Puisque vous voulez, L'Excellence sera retranchée des couverts. Mais si c'en est trop, je vous prie de ne m'en imputer la faute, car personne ne sait plus mal titrer que moi, à peine tiens-je les noms des gens, et il me suffit de savoir qu'ils sont honnêtes gens, pour le reste je donne Comte, Marquis, Duc, Cousin, Excellence, frère etc. à tort et à travers, sans savoir si je fais bien ou non.

22.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 19. d'Octobre 1732.

J'ai reçu la vôtre avec bien du plaisir, et je vous suis

bien obligé du plaisir que vous me faites de m'écrire si souvent. Pour ce qui regarde l'affaire du baillage, j'écris tout de main propre, et tout se fait par moi. Il y aura, à ce que je crois, un *Plus* de 300 à 400 écus et sans qu'aucun paysan ne soit chargé. J'avoue qu'il faut être bien industrieux pour trouver autant d'amélioration à un pays qui a été taxé par 3 présidents. Il n'y a pas la moindre nouvelle ici, si non que j'ai reçu avis de Berlin, que l'on raisonnait de moi de tous côtés, et cela d'une manière fort désavantageuse, ce qui me fait beaucoup de chagrin, et le tout vient que le Major Quad avec quelques officiers du second bataillon, ont eu quelques démêlés avec un ministre, et j'ai appris depuis, qu'ils on rejetté le tout sur moi, quoique je ne connaisse pas seulement le ministre, et que je n'aie été informé du fait, que le matin après. J'ai mis bon ordre, que de pareilles choses ne se passeront plus dorénavant. Mais je suis fort fâché, que l'on m'impute tout ce qui se fait, quand même c'est à 4 lieues de chez moi. Ce ministre, à ce que je m'imagine, aura cru que c'était par mon instigation qu'ils lui ont cassé les fenêtres, et comme la sainte race est vindicative au suprême dégré, il aura répandu parmi tous ses collègues, que je suis un impie et un scélérat. Ce qui me fait ressouvenir d'un bon mot du Prince de Condé, qui disait au sujet du Tartuffe de Molière, que s'il avoit joué le ciel, personne n'aurait crié, mais qu'en jouant les dévots, tout cet escadron fourré avait donné sur lui. Si je savais faire de l'or, je communiquerais d'abord ma science à ma pauvre soeur de Bareith, elle en a certainement besoin, et je souhaiterais de tout mon coeur qu'il plût à Mr. son beau-père de passer le pas, il se consolerait facilement, à ce que je crois, si seulement il avait assurance que l'on brasse de l'eau de vie dans le ciel. Son fils est bien aimable, et je lui trouve le meilleur coeur du monde. Tout ce que je trouve à redire, ce sont de certaines distractions qu'il a, qui ne sièn pas bien. Me voilà pour le coup au bout de mon latin. Adieu mon cher ami, 200 huîtres d'Angleterre et une bouteille de Champagne

m'attendent. Vous pouvez compter que je ne boirai pas un verre, avant que d'avoir bu celui de votre santé, qui, je vous assure, m'est fort précieuse, étant de tout mon coeur, et avec bien de l'amitié mon cher ami etc.

Frédéric.

Je vous renvoye ci-joint l'incluse de la vôtre.

23.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 23. d'Octobre 1732.

Mon très cher ami!

J'apprends que l'on a donné de mauvaises impressions au Roi sur mon chapître, et que l'on me fait passer pour un athée devant lui. Je suis au désespoir de l'apprendre, et n'ayant rien de plus faux au monde, je vous prie de me dire, de quel moyen il faudra se servir pour le détromper et pour faire cesser ces bruits. Le meilleur est, que je suis bien éloigné d'avoir des sentiments, que l'on m'impute, et que je ne sais pas seulement d'où ces bruits peuvent être venus, car je crois qu'en aucun lieu du monde, l'on ne parle moins des thèses de Religion que chez moi, — mais je crois que le tout se fonde, sur ce que j'ai eu le plaisir de vous écrire dernièrement, et que ce ne sont que des aigreurs de prêtres; à peine ai-je surmonté une difficulté, qu'il y en a une autre, qui se présente, à la fin je croirais que j'ai la tête de Méduse à combattre, ou bien celle de Cerberus à cent têtes. Je vous prie de continuer d'être mon secondant, et je prendrai bon courage, vous assurant, que je ne cesserai jamais d'être avec beaucoup d'estime et de considération etc. *Frédéric.*

24.

Une lettre du Prince Royal à Grumbkow de même date.

Dans ce moment je viens de recevoir la vôtre du 22, dont je vous suis sensiblement obligé. Je ne manquerai pas de remédier à tous les griefs du Chapitre de Brandebourg, et j'espère que vous aurez lieu d'être satisfait. Les vers

sont assez jolis, mais je suis fort pour le dernier, qui vaut tous les autres. Pour ce qui regarde le discours du Roi avec Rossy, je vous avoue que cela me fait beaucoup de peine. Je crois que vous recevrez une lettre de moi, Monsieur, que j'ai écrite aujourd'hui, et qui roule sur ce sujet, ayant été averti de ce que l'on me rendait de mauvais offices. Dieu sait que je suis si retiré à présent que l'on peut être; je m'applique aux affaires du Régiment, beaucoup d'exercices, ensuite les commissions économiques que le Roi m'a données, m'occupent; après le temps du manger, après la parole, ensuite, si je ne vais pas voir quelque village, je me divertis à lire, ou à la musique. Vers les 7 heures, je vais dans la compagnie des officiers, qui s'assemblent, ou auprès des capitaines, ou auprès de Bodenbrug, ou auprès des autres. Je joue avec eux. A 8 heures je mange; à 9 heures je me retire, et voilà comme se passe régulièrement un jour comme l'autre, hormis quand la poste d'Hambourg vient; alors j'ai une compagnie de 3 ou 4 personnes dans ma chambre, et nous soupons seuls, parceque ma dépense ne s'etend pas à rassasier 10 personnes de denrées si chères. Tout le divertissement que j'ai, est de me promener sur l'eau, ou bien de jetter quelques fusées, dans un jardin qui est devant la ville. Voilà tout au monde qui se fait, et je ne vois pas, comme dans un endroit sédentaire, comme celui ci, l'on peut passer son tems autrement. Je souhaiterais pourtant de tout mon coeur, de pouvoir détromper le Roi sur tout cela. Selon moi, il n'y a rien de si innocent que cela, et je ne vois pas, comment je pourrais être plus retiré. Entre nous soit dit, l'on a mis en tête à la reine, que j'étais débauché à tout excès, et il paraît qu'elle le croit. Je ne sais d'où vient que tout le monde parle tant de moi sur cela, car à dire vrai, on a de la chair, et je ne nie point, que quelques fois elle soit faible, mais pour quelque petit péché, l'on est réputé pour le plus grand débauché de la terre. Je ne connais personne, qui ne fasse pas tout, et il y en a tant qui font pis, que je ne sais d'où cela vient, que personne ne

parle d'eux. J'avoue que cela me chagrine beaucoup, et que, si je pouvais, je serais bien fâché contre les pendards qui vont sémer de telles nouvelles quoique pourtant tout se passe sous main. Vous voyez, mon cher ami, que je suis fort sincére, car je vous dis tout comme je le pense et comme cela est, sans vous déguiser rien. Je sais que vous avez compassion de mes faiblesses, et que vous savez bien, (ou du moins que vous espérez) que le tems me rendra sage. Je fais tout mon possible pour le devenir, mais je ne crois pas que Caton fut Caton comme il était jeune. Conservez-moi, en attendant, je vous en prie instamment, mon très cher et généreux ami, votre précieuse amitié, et votre assistance. Continuez à me tirer de mes peines, comme vous avez commencé si dignement, et comptez sur toute l'estime et la reconnaissance qu'un honnête homme vous doit, l'ayant tiré de tant de difficultés. Je suis etc.

Frédéric.

Je vous supplie de vous informer si l'on continue à parler encore de cette façon sur mon chapitre, ou si enfin tous ces maudits bruits se sont éteints et si le Roi est remis et mieux persuadé de moi. Sono tutto à lui.

Ce qui me donne un peu bon courage, c'est que je viens de recevoir des perdrix du Roi. J'espère qu'il n'ajoutera pas foy à tous les discours que l'on répand sur moi.

25

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 27. d'Octobre 1732.

Monsieur, mon très cher ami!

J'ai reçu avec bien du plaisir celle que vous m'avez fait le plaisir de m'écrire, et je reconnais de plus en plus à chaque jour, comme vous êtes de mes amis. L'affaire qui à présent me tient le plus à coeur, est de faire cesser tous ces mauvais discours, dont je suis toujours le sujet. Dieu est mon témoin que je n'ai jamais lu Spinoza et que j'ai bien des preuves de la fausseté des choses que l'on débite sur mon sujet, et je vous assure, qu'à les examiner toutes,

l'une ne céderait en rien en fausseté à l'autre. Je me sens en cela la conscience si bonne, que je n'ai rien à me reprocher, mais j'avoue que, malgré tout cela, de pareils discours me sont extrèmement sensibles. Je risque tout, si le moindre de ces bruits parvient devant les oreilles du Roi, qui bien loin d'examiner si les choses sont ainsi ou non, prendra facilement l'affirmative. J'ai reçu l'ordre de me rendre le 29. au soir à Wusterhausen. Je crois que le Duc de Bévern y viendra. Je vous prie de vouloir bien parler à Wolden, qui sait tout ce qui se passe chez moi, et qui peut vous dire ce qui en est. La chasse de Landsberg est encore à moi, ainsi vous pouvez en jouir, comme de tout ce qui m'appartient, et vous me ferez un véritable plaisir de vouloir vous en servir souvent. Je vous prie, mon eher ami, de m'assister pour me tirer de tous ces mauvais discours, et pour vous, j'aurai mille obligations j'usqu'à ma mort, et je ne cesserai d'être avec beaucoup d'estime tout à vous *Fréderic.*

26.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 11. Novembre 1732.

Mon très cher ami!

Je vous renvoie, ci-joint, les incluses des vôtres. Je suis sensible, autant que l'on peut, à ce qui regarde le sujet de la lettre de Bareith. Je rêve nuit et jour de quelle façon l'on pourrait y remédier, et j'espère que le bon Dieu gouvernera tous les coeurs de façon, que le sort de ma soeur soit adouci. Mon coeur me saigne d'apprendre le triste sort des réfugiés. Il me semble que l'on ne pourrait assez récompenser la constance que ces braves gens ont témoignée, et l'intrépidité avec laquelle ils ont souffert toutes les misères du monde, plutôt que d'abandonner l'unique Réligion qui nous fait connaitre les vérités de notre sauveur. Je me dépouillerais volontiers de la chemise, pour partager avec ces malheureux. Je vous prie de me fournir des moyens pour les assister, je donnerai de tout

mon coeur, du peu de bien que j'ai, tout ce que je puis épargner, et je crois que chaque honnête homme devrait se faire un devoir, d'assister de toutes ces forces des gens, dont les pères et les parents ont souffert pour l'amour de notre Seigneur; quel triste présage pour les pauvres Salzbourgeois; ne serait-ce pas un motif pour leur faire obtenir leurs pensions. Je viens à présent à Syberg, dont je n'ai jamais eu bonne opinion. Je le crois double coquin et je vous loue infiniment, Monsieur, d'avoir averti le Roi de se garder de ce fripon. Vous me dites, Monsieur, qu'il m'avait mêlé dans son jeu, mais la meilleure justification que j'aye, c'est, que je ne lui ai jamais parlé qu'en présence de beaucoup de témoins. A dieu, mon cher ami, je me recommande dans notre constante amitié, et je vous assure que je ne changerai jamais envers vous dans les sentimens d'estime et de considération avec lesquelles je suis etc. *Fréderic.*

27.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 18. Novembre. 1732.

Mon très cher ami!

Je vous renvoie toutes les incluses en même ordre que je les ai reçues, et je vous en rends mille grâces. Je vous avoue, plus je pense, plus l'affaire des réfugiés me perce le coeur. Je vous envoie, ci-joint, 50 Thlr. que je vous supplie de faire tenir au pauvre malheureux Duhan; je l'ai cru relâché, et je suis au désespoir d'apprendre qu'il n'est rien. Mon Dieu, si l'on pouvait remédier à tout. Voilà ma soeur de Bareith qui va nous fournir de nouveaux, si le bon Dieu voulait donc fléchir le coeur du maître à son égard, ou s'il y avait un bon remède. La lettre de Golze est spirituellement écrite, et si les choses sont comme il les accuse, j'avoue que le Roi de Pologne m'a bien la mine d'être borné, juste salaire des faussetés innombrables que ce Prince a commises. Je vous prie, mon très cher ami, de me conserver votre ami-

tié qui m'est bien précieuse. Je vous prie, soyez persuadé, que personne ne saurait vous aliéner la mienne, et que je suis plus que je ne saurais dire, etc. *Fréderic.*

28.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 18. Novembre 1732.

Monsieur, mon très cher ami!

J'ai reçu avec bien du plaisir votre dernière, où vous faites mention du Baron d'Or. J'ai reçu des lettres de Potsdam, où l'on me marque que l'impertinence de cet homme était incroyable. Il a attaqué le général de Bork d'une manière fort grossière, sur quoi le Capitaine Bork du Régiment du Roi lui doit avoir dit ses vérités. Il s'est d'abord allé plaindre au Roi, et Bork a été mis aux arrêts, et l'on dit que ce faquin a trouvé le moyen de prévenir le Roi entièrement en sa faveur. Je suis charmé que ma soeur de Bareith soit arrivée en bonne santé. Le bon Dieu lui veuille donner toute la satisfaction imaginable en ces pays-ci, et la combler de prospérités. Adieu, mon très cher ami; je vous prie de ne jamais douter de la parfaite estime et de la considération avec laquelle je serai toute ma vie etc. *Fréderic.*

29.

Le Prince Royal à Grumbkow.

(Ad rel. ce 22. Décembre 1732.)

Monsieur, mon très cher ami!

Je suis fort étonné que vous n'ayez pas encore reçu la dernière que j'ai eu la satisfaction de vous écrire. J'espère pourtant qu'il ne lui sera pas arrivé de désastre. Pour ce qui regarde le Roi, je me sens la conscience fort nette envers lui, et Dieu est mon témoin que je n'ai d'autre but dans le monde que de lui plaire et de me divertir. Ma pauvre soeur me fait toute la peine du monde, et j'avoue que je voudrais partager la chemise avec elle. Pour le Margrave, il a pourtant un bon coeur, et il est estimable

par rapport à l'amitié qu'il a pour ma soeur. Ces deux pauvres malheureux courent les pays sans avoir ni feu ni lieu, et pour se réfugier contre les chagrins du père, il vont se consoler chez l'ame noire du beau-père, et j'avoue que je ne conçois pas comme il est possible de refuser l'assistance possible à des pauvres infortunés, qui sont innocents de leur malheur, et quand on a de quoi les enrichir sans que cela fasse la moindre peine. Mais a quoi servent toutes les belles réflexions qui n'aboutissent à rien, néanmoins je n'oublierai jamais mon devoir envers ma soeur, et étant en partie la malheureuse source de son infortune je la partagerai volontiers avec elle. Enfin, mon très cher ami, vous ne sauriez croire dans quelle tristesse je suis, quand je pense à ces choses là; tantôt je m'en reproche la faute, tantôt je plains ma soeur, et de quel côté je me tourne, je ne trouve pas le remède au mal. Mais passons de ces tristes réflexions à des choses plus agréables. Je bois ici tous les jours à votre santé et je ne quitte à peine mon petit coin, où un bon feu m'échauffe et où une belle pélisse me couvre, et je ne montre mon nez que quand la Parade monte, ce qui ne se fait qu'à onze heures, afin que Monsieur use le tems de dormir la grosse matinée, et je crois que l'on fait bien de se rendre la vie douce tandis qu'on le peut. J'ai toujours regardé le Baron d'Or comme un fripon, et j'étais fort aise que le Roi soit détrompé sur son sujet. Adieu, mon très cher ami, je suis à vous (comme le Pape au Diable) avec toute l'estime imaginable, etc.

Fréderic.

30.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 24. Décembre 1732.

Monsieur, mon très cher ami!

Je viens de recevoir celle que vous avez eu la bonté de m'écrire, dont, Monsieur, je vous fais mille remercîments. Je suis redevable, comme je dois, aux soins offi-

cieux du comte de Seckendorf, touchant la détention du pauvre Duhan, mais je vous avoue, Monsieur, que j'ai une crainte terrible à lui écrire, car vous savez de quoi l'on m'a soupçonné; ainsi je vous prie de m'écrire, si je puis en sûreté faire passer ma lettre au comte de Seckendorf, et par quel canal. Je ne lui en ai pas moins d'obligations, et j'avoue que je reconnais tous les jours davantage les bonnes intentions qu'il a pour moi, et je vous prie de l'assurer en attendant, que je suis bien de ses fidèles amis. Le compliment de l'Empereur est trop obligeant pour que je n'y réponde. Ce prince, qui fait l'admiration de l'Europe, ne s'est fait connaître à moi, que, pour ainsi dire, par de généreuses actions. Je lui en porte toute la reconnaisance que mon devoir me permet d'avoir, et je puis assurer le comte de Seckendorf, que j'ai plus de vénération pour l'Empereur, par rapport à ses éminentes qualités, que par rapport à la dignité de son rang. J'en userai dorénavant, comme vous le trouvez à propos, touchant l'envoy des lettres, et j'espère que je ne sois pas prédestiné à causer du chagrin à mes bons amis, malheureux, de ne pouvoir payer tous leurs soins que par mes bonnes intentions. Mais je sais que l'effort des ames généreuses est, d'obliger sans attendre le moindre retour. Néanmoins je n'oublierai j'amais qu'un honnête homme doit être reconnaissant envers ceux qui l'ont servi, aussi perdrais-je plutôt la vie que de ne vous pas témoigner un jour, que je sens que ce devoir me regarde à votre égard, et je vous assure que je n'aurai point de repos, qu'après vous avoir témoigné par des effets, comme je suis avec une parfaite amitié, mon très cher ami,

Votre très fidèle ami et serviteur

Frédéric.

31.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 19. Janv. 1733.

Monsieur, mon très cher ami!

Comme j'ai ignoré, jusqu'à présent, dans quel endroit du

monde vous êtes, mon très cher ami, j'ai différé de vous répondre. Je suis au désespoir d'avoir à vous entretenir de choses chagrinantes, regardant ma pauvre soeur de Bareith. Le roi la traite avec le Margrave que c'est une pitié. Je tâche de lui fournir pour le nécessaire, car, ma foi, elle n'a pas de quoi subsister; pourvû donc, que le roi ne parle pas si terriblement sur son sujet, elle serait contente, car il traite le Margrave de sot, de bête, ce qui met ce prince au désespoir. Je ne pourrais jamais assez vous marquer ma reconnaissance, ni reconnaître, jusqu'à la quatrième génération, le grand plaisir que vous, et le G. S. me feriez, en tirant ces miserables innocents, ces pauvres malheureux, seulement de façon, qu'ils ne soient plus injuriés du roi. Il me semble que c'est le moins qu'ils peuvent prétendre, et le moins qu'on leur doit. Le roi à refusé dermièrement tout net 2000 écus à ma soeur. Quelle mortification de se voir refuser, et cela dans la misère. Je reconnais votre bon coeur, mon cher ami, et je sais que vous compatirez à cela. Vous pouvez compter aussi que je sais les obligations, que je vous dois de ce que vous m'avez tiré de mon malheur, et je vous assure sur mon honneur, que je les reconnaîtrai bien envers vos enfans. Mais je vous prie de penser à ma pauvre soeur, et de croire, que tout ce qui m'est arrivé à moi, ne m'est pas si sensible, que ce qui lui arrive; tout ceci soit dit entre nous. Adieu, mon très cher ami. Les effets montreront que je suis homme de parole, et que je suis de tout mon coeur et bien cordialement, etc.

J'ai pris le prétexte, en vous envoyant la lettre, que je vous écrivais pour le General=Pacht=Anſchlag, car le porteur (NB. Wolden) ignore ce qu'il y a dans la lettre. Je vous prie du reste, mon cher ami, de compter entièrement sur moi.

NB. Il y eut une enveloppe avec le titre: Pacht=Anſchlag des Ambts Alt=Ruppin und darin 5 Bogen weißes Papier pour engrossir le paquet.

32.

Le Prince Royal à Grumbkow

Ruppin, ce 21. Janv. 1733.

Monsieur, mon très cher ami!

Je vous rends mille grâces des bons souhaits que vous me faites, à l'occasion de l'anniversaire de ma naissance. Vous pouvez compter que pendant toute ma vie, fut-elle aussi égale à celle de Méthusalem, je me ferai une application de vous montrer et à votre famille, que je ne suis ni ne serai jamais irreconnaissant. Tout ce que j'apprends au sujet de ce qui se passe avec ma pauvre soeur et le Margrave de Bareith, m'afflige j'usqu'au fond de mon coeur, et ce qu'il y a de pis, c'est la misère où ils se trouvent. Je leur ai trouvé de l'argent, sans quoi je crois ils n'auraient pas le sol. Tenez, mon cher ami, cela est si triste, que je suis tout mélancolique quand j'y pense, et comment puis-je fournir à leur subsistance, moi, qui n'ai pas à subsister moi-même. Si quelque autre ne les aide, il est à la vérité triste d'y recourir, mais que faire, mon cher ami? et à présent il vaut mieux passer par là, que de se laisser mourir de faim. Je sais toujours que je suis en bonnes mains, quand l'on vous parle sur mon sujet, et je ne souhaite jamais de tomber dans de plus mauvaises. Pour ce que le Roi dit, que l'on verrait mon caractère, quand je serais marié, je n'y comprends rien, car on le peut voir à présent, et rien ne me fait plus changer, pourvû qu'il me croie honnête homme. Je suis content, et j'espère soutenir ce caractère j'usqu'à ma mort. J'en connais les difficultés, mais la réligion et la raison les savent vaincre. Enfin, mon cher ami, je me mets au dessus de l'opinion du monde, et je préfère la réalité de l'honnête homme à l'idée, ou à la présomption de la multitude, et pour mon caractère changeant et enclin aux plaisirs, il me porte plutôt à être honnête homme, qu'un tempérament atrabilaire. Wolden a été chargé de ma soeur de Bareith de me prier de vous croire, et c'est cela qui lui a fait soupçonner ce que ma lettre pourrait contenir. Je me garderai bien, de

ne confier rien à lui, qui est babillard et imprudent au suprême degré. Je ne m'étonne point que le Roi de Pologne baisse, il a tant été, qu'il peut bien une fois cesser d'être. C'est bien le prince de tout le monde le plus faux, et pour lequel j'ai le plus d'aversion, il n'a ni honneur, ni foi, et la supercherie est son unique loi; son intérêt, et la division des autres, est son étude. Je l'ai appris au camp de Radewiz, et il m'a fait des tours, que je n'oublierai de ma vie. Mais je n'ai été dupé de lui qu'une seule fois, bien fou, si jamais il m'y ratrappe. J'avoue que je ne sens pas une grande impatience pour le voyage de Brunsvic, sachant déjà d'avance tout ce que ma muette me dira. C'est pourtant sa meilleure qualité, et je tombe d'accord avec vous, qu'une sotte bête de femme est une bénédiction du ciel. Enfin je jouerai la comédie de Brunsvic qu'il n'y manquera rien, et il signor Brighello tiendra des propos amoureux avec la bella Angélica; mais je crains fort que je ne sois obligé de faire le compliment, et de parler pour elle. Je souhaite de tout mon coeur que votre chûte, mon très cher ami, ne soit d'aucune suite dangereuse, et que le ciel nous conserve long-tems votre vie, afin que j'aie d'autant plus d'occasions de vous prouver que je suis très sincèrement et avec beaucoup d'estime et de considération, etc. *Fréderic.*

Comme j'achève ma lettre, je m'aperçois que je l'avais commencée sur le même papier où j'avais fait le brouillon à mon Colonel. Je vous en demande bien pardon, mais comme la poste part, je n'ai pas le tems de la copier. L'affaire du Lieutenant Bredau, dont je lui voulais écrire, est assez curieuse, mais comme elle a fait beaucoup de bruit, je ne doute pas que vous n'en soyez déjà complétement informé.

33.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 27. de Janv. 1733.

Monsieur, mon très cher ami.

J'ai reçu en fort bon état celle que vous m'avez fait

le plaisir de m'écrire par la poste, et je peux dire que je suis tout affligé de ce que vous m'écrivez du Lieutenant Wolffenschlaeger. Je crois que le Roi en sera outré, et je prévois que Mr. Ginkel aura un mauvais rôle à jouer. J'ai reçu une lettre du comte de Seckendorf, dans laquelle il me marque que le Roi ira le quatrième à Brunsvic, et la spécification de sa suite; je n'ai pas le coeur de lui répondre, mais je vous prie de lui faire un compliment fort obligeant de ma part et de lui marquer l'obligation, que je lui avais des attentions qu'il avait pour moi, et que j'aurais volontiers répondu moi-même, si je ne craignais trop de donner des soupçons. Je ne sais ce que fait ma soeur, ni le pauvre Margrave, je n'en ai pas entendu le mot, et je crains fort qu'ils n'aient encore quelque déboire à essuyer. A présent j'étudie des compliments pour Brunsvic, et je vais à la chasse des sangliers, pour en apprendre, car, entre Westfalien (der mit die Schweine erzogen und geboren iſt) et entre porc, il n'y a pas grande différence. Ma princesse m'a envoyé une tabatière de porcelaine, que j'ai trouvé cassée dans sa boîte, et je ne sais, si c'était pour marquer la fragilité de son pucelage, de sa vertu, ou bien de toute la figure humaine. Je l'ai pris pour un fort mauvais prognostic. Car une tabatière cassée, selon la filosofie occulte d'Agrippa, signifie quelque petit débordement d'amour. Voilà bien assez badiné pour le coup, et pour parler d'une chose plus sérieuse et qui m'intéresse davantage, je vous assurerai, mon très cher ami, que je suis et serai, jusqu'au tombeau, très sincère et cordialement, etc.

34.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 4. Mars 1733.

Mon très cher ami!

Je vous rends mille grâces des nouvelles que vous m'avez bien voulu communiquer, et pour vous rendre la pareille, je vous envoie, ci-joint, une lettre d'un anonyme, où je ne comprends rien, et dont je ne ferai aucun usage. Mr.

le Grand est arrivé ici très mal satisfait de Sa Majesté, qui, à ce qu'il dit, a fort grondé contre Rohwedel, lui ayant dit qu'il s'habillait à la française, und et ſtecke mit mir unter einer Decke, und ſo lange er lebte, wäre er Herr, et qu'il l'enverrait à Spandau. Ce compliment a fort déplu à notre homme, qui est revenu ici aussi souple, obligeant et civil, que c'est étonnant. Nous nous sommes divertis ici une couple de fois à nous masquer, et je crois que c'est cela qui a déplu au Roi, avec des contes que l'on fait sur le sujet de Rohwedel. A dire la vérité, je ne suis pas tout à fait au fait de ses affaires, et je ne comprends pas par quelle raison le Roi commence à gronder tout d'un coup, et pas tant sur moi que sur ces deux Messieurs et leur air de petit-maître. Il a dit à la Reine, qu'il se serait volontiers dispensé d'aller à Brunsvic, mais qu'il ne s'était pas pu fier à ma conduite, daß ich ihm nicht wieder einen Streich gemacht hätte. Tout cela me fait croire que quelque bon ami m'ait joué quelque tour, ou plutôt ces Messieurs. Autant du compte, j'ai la conscience fort nette de ce qui regarde le Roi, et si devant Dieu j'étais aussi frais de mes péchés, je crois que j'y serais transporté vivant. Adieu, mon très cher ami, je trouve tous les jours davantage que le monde est une drôle de chose, et que la grâce des grands est la chose du monde la plus variable. Un faux rapport, un rien, sont capables de détruire tous les services et toute l'application que l'on prend à s'insinuer auprès d'eux. Je chéris ma retraite, et je bénis le sort qui m'éloigne de la goutte, du monde de Berlin, et de toute cette clique dont la fausseté est la mère et dont la jalousie est le guide. Et ce que je crois, c'est que l'on a fait accroire au Roi, que je voulais empiéter sur son autorité, et Dieu sait que l'on me fait grand tort, car une vie tranquille et paisible m'est beaucoup plus agréable que d'être chargé du poid des affaires. Je lui souhaite une longue vie, et je vous assure qu'en cela je dirai toujours comme feu le Dauphin, qui expliqua une fois dans le conseil ses sentimens qu'il avait envers le grand Louis, son père: Je souhaite, disait-

il, que je puisse toujours l'appeler le Roi, mon père. Le digne fils voulant marquer par là, que la vie de son auguste père lui était plus à coeur que la gloire du trône. Je finis, mon cher ami, ma lettre et mes réflexions, en vous assurant que l'amitié et l'estime que j'ai pour vous ne finiront qu'avec ma vie, étant avec une particulière considération et un sincère attachement, etc. *Fréderic.*

Je suis ravi de la bonne nouvelle que vous me mandez, touchant une certaine personne de Vienne.

35.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 8. Mars 1733.

Mon très cher ami!

Je vous rends mille grâces de la vôtre, et j'avoue que j'ai été fort surpris, touchant ce que vous me dites du Lieutenant Colonel Bredau. C'est la première nouvelle que j'en apprends, et j'avoue que je ne connais ni de vue ni d'aucune façon cet honnête homme là. Je vous prie donc de me faire savoir si la chose est sûre, et en qualité de quoi il doit m'appartenir, et de me donner du moins une idée de son caractère. Nous sommes ici comme des souris, habités dans leurs sombres tanières. Le Roi m'a écrit très gracieusement, qu'il avait commandé mes habits pour Salzthal. Je ferais volontiers part au Roi de la lettre de l'anonyme, mais je crains que le Roi ne puisse me soupçonner de quelque intelligence, ce qui me pourrait faire du tort, voyant que ces gens me veulent du bien. Adieu, mon très cher ami, je souhaite de tout mon coeur, que la goutte s'en retourne, et que vous soyez en paix et en repos, n'oubliant pas les bons amis de Ruppin, qui sont plus cordialement et plus sincèrement que tous les autres, etc.

Fréderic.

36.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 17. Mars 1733.

Monsieur, mon très cher ami!

J'espère qu'à présent vous aurez reçu toutes mes lettres,

mon très cher ami, et je ne sais en vérité à quoi il a tenu qu'elle n'y a fait meilleure diligence. Pour la façon d'écrire que vous choisirez, elle me sera toujours agréable, pourvû qu'elle me vienne de votre part. Je suis bien aise que le Roi ait encore espérance, daß ich einmal werde gut werden. Je voudrais bien savoir quand ce tems arrivera, mais je crains fort que je n'atteigne jamais à ce degré de perfection que l'on se propose, et, pourvu qu'on me laisse dans un heureux milieu, je renoncerai volontiers à l'excellent et au mal gouverné, car il n'y a que ces deux extrémités ici. Je serai charmé, si la goutte du Roi commence à le quitter, et je souhaite beaucoup de lui voir recouvrer la première santé. Pour Degenfeld, il devient importun et insupportable avec ses histoires. Je me mettrais dans une jolie situation, en entamant une corespondance de ce côté là, et je crois qu'il a la bêtise de faire de pareilles propositions.

Je connais le mérite de la chambre rouge, et des nues de tabac, qui composent la moyenne région d'air de la chambre. C'est pourtant un sénat où souvent se décide le sort et le destin de nous autres. Le sénat des Romains fut pris à l'arrivée des barbares, qui prirent Rome, pour une assemblée de Dieux, à cause du silence, de la gravité, et de l'air respectable des sénateurs. Mais celui de Berlin, au lieu de le comparer à des Dieux, pourrait déchoir jusqu'au cabaret. Enfin n'importe; pourvû qu'aucune langue, armée de fiel et d'amertume, n'y exerce sa volubilité sur mon chapitre, et que les atomes de leur malice ne m'attaquent pas jusqu'au fond de ma retraite, je leur donne carte blanche de faire quel bruit qu'il leur plaira. Je crains le départ de la poste, et pour que celle-ci soit rendue plutôt que les précédentes, j'aime mieux finir ici, vous priant, mon très cher ami, de me conserver toujours votre amitié, qui m'est précieuse, et de faire fond sur l'estime et l'attachement avec lequel je serai jusqu'à ma mort, etc.

Fréderic.

37.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Rupin, ce 23. Mars 1733.

Monsieur, mon très cher ami!

J'ai reçu avec bien du plaisir celle que vous m'avez fait le plaisir de m'écrire, et je ne saurais assez vous dire, mon très cher ami, jusqu'à quel point vos lettres me réjouissent. Le baptême de Mr. Clochet est extrêmement particulier, car c'est le premier, à ce que je crois, qui s'est fait sans maraine, et, si cet enfant s'était fait sans femme, le cas serait complet. J'espère que la jambe du Roi se remettra bientôt, et que la saignée lui fera descendre toutes les mauvaises humeurs. Il m'a encore fait la grâce de m'écrire le plus obligeamment du monde, ce qui me prolonge toujours la vie de quelques années. Je suis ravi de savoir les peuples belgiques allarmés, et il me semble de les voir déjà tous pâles quitter leurs postes et leurs remparts et se réfugier jusque dans la nouvelle Hollande. Peut-être que je pousse la métaphore un peu loin, mais toujours ils en ont déjà formé le dessein jadis. Ce qui regarde le Roi d'Angleterre, je trouve fort ridicule qu'il fasse consister l'unique amitié de deux grandes puissances dans les mariages. Il semble que sans cela il n'y ait point de salut en Angleterre. Je crois qu'on s'embarrasse fort peu de leur amitié, et, quoique leur pardonnant en généreux ennemi, l'on peut vivre sans eux.

Le prince Henri est à présent ici, ce qui me fait bien des affaires, car il est d'une vivacité terrible, et il fait de tems en tems des dégâts terribles, qui passent toujours sur mon compte, puisque c'est à présent la dernière fois que je le vois ici. Je supporte de tout mon coeur en patience, tâchant de modérer ses chaleurs et la violence de ses passions, qui, si je l'ose dire, sont mêlées de brutalité.

Je m'amuse assez à présent d'un livre nommé le Prince de Sestos, qui est amusant et plein de bonne morale, mais il n'est pas de la bonté de Télémaque.

Adieu, mon très cher ami; je vous prie de me conserver toujours votre amitié qui m'est précieuse, et de me croire avec toute la reconnaissance et toute l'estime du monde et avec un attachement que je conserverai jusqu'au tombeau, etc. *Fréderic.*

38.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 30. Mars 1733.

L'on renvoit les lettres ci-jointes qu'on a reçues bien conditionnées. Je ne me fie pas à tout le monde, et je crains tout ce qui vient d'un certain côté. Je tâche seulement d'exécuter mon projet, pour faire, qu'après le mariage je ..... a mon gouvernement avec la permission de pouvoir rendre quelque visite à la sposa, pourtant ..... le militaire, on se mettra sur un bon pied avec le père, et on tâchera de lui faire voir que l'on sait ce qu'on est, et qu'on n'est pas fait pour être dupé de tout le monde. Du reste, on va son petit chemin tout doucement, et l'on est toujours le constant et sincère ami du fidèle Cassubien. *Fréderic.*

39.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 31. Mars 1733.

Le Gouverneur a très bien reçu le billet, et il remercie le cher Cassubien du bon avis et de l'avertissement qu'il lui donne. Le conseil sera entièrement suivi. L'on se prépare pour partir vers Potsdam, où l'on sera demain au soir. L'on sera pourtant obligé d'user de tous les égards vers la Barbe (1); car de certaines marques de politesse sont dues à tout le monde. Je vous prie de faire mille amitiés de ma part à Germania (2); j'espère que, pour le moins, nous ferons un camp, et que cette année on vous donnera occasion de jouer du moulinet; j'en serais ravi, car je crains que sans cela la force de mon bras ne se perde dans le

---

1) Le Prince d'Anhalt. 2) Seckendorf.

repos; à présent je pourrais encore devenir écolier militaire; à l'age de 30 ans, l'on n'a guère de disposition pour apprendre, et un métier tel que celui de la guerre mérite plus que les applications de la vieillesse. Il faut être élevé et nourri, et qu'une pratique plutôt prématurée, que trop tardive, nous enseigne cet état. La guerre hors de nos confins et limites ne laisse pas que d'être utile et nécessaire, elle corrige la luxure et le faste, elle apprend la sobriété et l'abstinence, elle rend notre corps capable de supporter des fatigues, et elle déracine tout ce qui est effeminé. Je crains que je vous narrête trop, cher Cassubien, et j'oublie que je parle d'un métier que je ne connais pas, à un homme qui en posséde toute la conaissance et la finesse par une longue pratique. Mais l'on doit savoir, que les jeunes gens aiment beaucoup à raisonner et à décider; ils vous en demandent pardon, et se disent fidèles amis du digne Cassubien. Le Gouverneur.

40.

Le Prince Royal à Grumbkow,

Ruppin, ce 11. Avril 1733.

L'on a reçu à Potsdam la lettre du Cassubien dont on lui rend grâce. Le peu de tems que l'on y a eu, a empêché de répondre jusqu'à présent. L'on a été assez bien reçu. Le Mentor militaire est avec le maître, il l'a placé très gracieusement. Le gouverneur est si fatigué et si malade, qu'il ne peut poursuivre qu'en assurant son cher Cassubien de sa tendre et éternelle amitié.

41.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 14. Avril 1733.

La raison pour laquelle on n'a pu répondre, est, que l'on a été tout le tems auprès du Souverain, où le peu de tems que l'on y a en a empêché entièrement. Le P. S. que vous me faites, cher Cassubien, est faux d'un bout à l'autre, car premièrement je n'ai été invité à Schwedt, et en second lieu, je n'ai pas pensé d'y mettre le pied. L'on peut

voir par là, combien de fausses nouvelles se font et se débitent tous les jours. Pour ce qui regarde Germania, je n'ai pas seulement entendu parler un mot de ce que vous me dites, et je suis bien persuadé que l'on ne cherchera pas mon conseil. Dernièrement je fus d'une promenade que le Souverain fit avec quelques officiers; à la fin le discours tomba sur sa mort, et il me dit qu'il me connaissait et qu'il savait, qu'àprès sa mort, j'aurais comédies et opéra, et qu'il me laissait de l'argent pour exercer ces folies, mais que, si je voulais qu'un jour il me montrerait ce qu'il y avait encore à faire dans le pays, et que si après sa mort, je voulais jouer le maître, qu'il faudrait que je me fisse beaucoup d'ennemis, comme lui il s'en était fait, et qu'il me nommerait un jour ceux qui lui avaient été contraires. Et il entra dans un détail dont je rendis grâce à Dieu de sortir avec honneur. Je ne puis pas dire, que je suis trop édifié de tout, car je remarque bien, que le bon visage, que l'on s'efforce de me faire, ne part pas du coeur, et qu'il y a toujours un levain caché au fond du coeur. Je ne saurais en deviner la raison, et j'avoue que je crois qu'il y a toujours quelque boute-feu en compagnie. Quelqu'un de mes amis m'a même assuré, que le digne Sr. Eversmann n'y a pas peu contribué. Je suspens mon jugement sur son honnêteté, de crainte de lui faire du tort, en lui pardonnant par charité chrétienne tout le mal qu'il m'a fait. La bonne Bareith est toujours dans la paisible attente des bienfaits, et pour le Gouverneur, il se moque de son sort. Il tâche d'être content malgré vent et marée, et il prie le cher Cassubien de croire qu'il l'aime et l'estime de tout son coeur. Vale.

Fréderic.

42.

Le Prince Royal à Grumbkow.

(Ad. rel. 23. Avr. 1733, p. 71.)

Ruppin, ce 16. Avril 1733.

L'on remercie beaucoup le cher Cassubien du bon vin d'Aland qu'il a ..... envoyé. On gardera le Toquai dyolte

pour le Souverain. Le mentor militaire (Lieut. Col. Bredau) est anfommen, dont je ne connais pas encore entièrement le caractère, mais je crois qu'il ne manquera pas de faire tenir chaque rôle où il apartient, et qu'il sera bon gazetier. On est fort réjoui de ce que la soeur se soit trouvée bien du vin d'Hongrie qu'elle a reçu, et on peut compter qu'on a une obligation éternelle; car ce sont, si j'ose le dire, les meilleures oeuvres, que de conserver la santé des gens malades. Nous nous exerçons ici à force de bras, et si ce n'est pas là le moyen de gagner les bonnes grâces, tout est perdu. Adieu, cher Cassubien, je vous prie de n'oublier pas ceux, qui sont en paix de la retraite et qui s'estiment heureux d'avoir des amis pareils au Cassubien, du moins le ..... ils reconnaîtront ..... qu'ils ne disent pas beaucoup ils n'en sont pas moins les vrais amis.

Le Gouverneur.

43.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 18. Avril 1733.

L'on est fort obligé au cher Cassubien de la lettre qu'il a eu la bonté d'écrire. L'on se porte, grâce à Dieu, fort bien, et l'on est fort content d'être de retour chez soi, peu édifié du séjour de Potsdam. L'on se tiendrait volontiers en son gouvernement. Le gouverneur est fort embarrassé du rôle qu'il sera obligé de jouer, quand il sera marié, et il croit que l'obscur sera le meilleur, c'est à dire, de rester incognito le plus qu'il pourra à son Gouvernement, plan, que le Souverain approuve fort, et de ne se mêler de rien au monde. L'on souhaite beaucoup de bonheur au cher Cassubien, touchant les noces de sa fille, et l'on prend beaucoup de part au malheur de la pauvre Caroline. Dieu sait, si nous aurons guerre ou non, mais, d'une certaine façon, je le souhaiterais, pour me tirer de la mauvaise situation dans laquelle je crains de tomber. Je ne suis point amateur des Argus, ni de tout ce qui peut y avoir le moindre rapport. Au contraire, j'aime fort que l'on ne

s'embarrasse point de moi, comme aussi je ne m'embarrasserais pas des autres. Le vin est arrivé à bon port, et l'on en trouve la preuve excellente, et l'on vous prie d'en faire un grand compliment au Marchand. Dieu sait que le pauvre Gouverneur se tue, pour plaire au Souverain; il exerce depuis le matin jusqu'au soir, il fait des recrues plus qu'il peut, il fait des taxes, des bails, tant de choses qui se font par complaisance, comme l'on peut croire, et qui malgré cela ne trouvent aucune approbation. Comment est-il possible, malgré cela, de s'oublier soi-même, et de ne pas réserver 1 ou 2 heures par jour pour se récréer, après que les actes de devoir sont finis. Enfin, coupons court sur cette matière odieuse, et laissons le soin au ciel, de pourvoir, et au tems, d'exécuter les décrets de nos destins. Pour moi, cher Cassubien, soit que je sois haut ou bas, je n'en serai pas moins votre très fidèle ami. Le Gouverneur.

Petite gazette.

Madame le Grand va se promener tous les jours à vieux Ruppin, après quoi elle tient cour, où toutes nos dames se trouvent ordinairement. Elle est placée sur un grand fauteuil en forme de dais, et les dames qui ont le bonheur de lui faire la cour sont assises sur des tabourettes. Un certain Groeben, enseigne de notre garnison, l'a chassée de sa propre chambre, comme les prêtres catholiques chassent le démon du corps d'un possédé. L'exorcisme s'est fait par le moyen de la fumée de tabac, chose que la dite Dame ne peut souffrir. Le diable exorcise, mais, en diable fémelle, se répandit en injures contre l'exorciste. L'exorciste piqué repartit, et bientôt on aurait eu un combat d'amazones, si, par bonheur, son digne époux, le Sr. Silva, ne s'en était mêlé. La paix fut faite et signée par quelques grandes Razades, bues de part et d'autre.

L'on dit que nos médecins sont tous faux. J'ai parlé quelqu'un qui me dit, que c'était comme partout ailleurs. On dit que la bière bouche l'esprit. Je soutiens le contraire; car, marque de cela, un bon brasseur d'ici, après avoir perdu quelques florins au jeu, il mit sa femme, par

bonheur la perdit, et s'en vint au logis, disant qu'il y avait gagné beaucoup, en perdant son plus grand ennemi. Dixi.

44.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 21. Avril 1733.

L'on est fort obligé au cher Cassubien de son souvenir. La lettre en question a été cassée d'abord, après qu'on l'a lue. Je me trouverais fort heureux, si le souverain ne fit jamais mention de moi qu'à propos des boudins et des fromages, car, connaissant la vicissitude du monde, je connais les changements des jugements que l'on fait; ainsi, moins que l'on pense et que l'on parle de moi, et plus que cela m'est agréable. Bredau fait semblant de s'attacher à moi, je ne sais ce que j'en dois croire; mais, dès qu'une fois j'aurai été à Potsdam, je verrai bien ce qui en est. Les fromages de Roan, cher Cassubien, ne sont pas encore arrivés, je vous remercie néanmoins, comme si je les avais reçus, et l'on se souviendra du cher Cassubien, en les mangeant. Le vin Tinto est très bien arrivé, je l'ai trouvé fort excellent, et il a fait grand bien à mon estomac, qui s'était relâché. Pour la Saxe, je doute fort qu'elle parvienne à la royauté, et si je dois dire naturellement mon sentiment, je serais de l'avis de Golz; je parle comme lui, c'est à dire en aveugle, car grâce à Dieu, je n'ai plus rien à démêler avec le tripotage politique. Je viens de l'exercice, j'exerce, j'exercerai. Voilà tout ce que je puis dire de plus nouveau, cependant, j'aime fort à me ménager quelques moments pour la recréation, et j'aime mieux exercer ici, depuis le crépuscule du jour jusqu'au crépuscule de la nuit, que de vivre en homme riche, à Berlin. Adieu, cher Cassubien, comptez sur mon amitié comme sur un rocher.

Le Gouverneur.

45.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ce 24. Avril 1733.

L'on a très bien reçu la lettre du cher Cassubien, et

on le remercie beaucoup de toutes les attentions qu'il témoigne à son fidèle Gouverneur. L'on connaît tous les désagréments qui se rencontrent à la cour, et j'y ai séjourné assez long-temps, pour en avoir une légère idée. Pour ce qui vous regarde, cher Cassubien, il faut que vous vous consoliez de savoir, qu'il faut que certaines gens se sacrifient pour la patrie, et qu'ils oublient, pour ainsi dire, femme, santé et enfants, pour le bien public. Jusqu'à présent, vous vous êtes si dignement acquitté de ce caractère, que ce serait une perte générale, que celle de votre abdication. La description de la malheureuse chasse de Potsdam est charmante, mais j'avoue qu'elle plait mieux sur le papier, qu'en natura. Si le peu d'esprit que le Général Blankensee a, l'avait quitté, je crois qu'il n'y paraîtrait pas, car il en a si peu à présent, que je crois, qu'entre son ame et celle des bêtes, la différence n'est pas grande. Je crois que la couronne ne perdrait aucune de ses branches, par la mort du Pr. Dietrich; sa place ne sera pas plus mal remplie, je crois, par son frère, qu'elle l'est par lui; ainsi cela revient à la même chose. Pour mon plan futur, j'espère de l'exécuter, et suis dans la joie de mon coeur, de voir que vous le goûtez. Je ne vois point d'autre salut pour moi, et quoique je ne doute point d'être entouré d'observateurs, je les crains pourtant moins ici, qu'à Berlin; car, au lieu de 10 que j'aurai ici, j'en trouve 1000 à Berlin, dont le jargon accoutumé à ce manège, sait répandre un fiel malaisé sur toute chose. Enfin, cher Cassubien, je crois, que, dans ce monde, il faut faire vie qui dure, et se mettre dans une situation où l'on puisse se maintenir long-tems; car je connais assez l'esprit du maître, où ma faveur est fort sujette aux changements; ainsi, pour me mettre dans un heureux oubli, l'absence, et le régiment, est la situation la plus convenable. Je vous ennuyerai fort, cher Cassubien, si je devais vous conter des nouvelles d'ici, qui sont assez plates pour ceux qui n'y prennent aucune part. J'aime mieux vous assurer, que j'amais Gouverneur n'aime plus un Cas-

subien, que je vous estime, et que je vous honore et que je serai toute ma vie le Gouverneur.

46.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ruppin, ce 28. Avril 1733.

Très cher Cassubien. Le Gouverneur à reçu, avec le contentement ordinaire, le billet que le cher Cassubien lui a écrit. Il espère que le voyage se soit passé au gré du Cassubien, et qu'il y ait trouvé son compte. Le Gouverneur vit en paix au fond de son Gouvernement, et se trouverait heureux d'y être confiné pour le reste de ses jours; il craint la fatale époque qui approche, et tout ce qui s'en peut suivre, comme l'événement le plus facheux de sa vie, et il prie son cher Cassubien de ne le point abandonner, étant, après Dieu, l'unique en qui il mette sa confiance, étant très cordialement et sincèrement à lui. Le Gouverneur.

47.

Le Prince Royal à Grumbkow.

à la Garnison chérie, ce 1. Mai 1733.

Très cher Cassubien! Le Gouverneur se réjouit avec vous de votre heureux retour de P. Il vous souhaite tout le bonheur du monde, touchant les noces de la belle Mademoiselle Henriette, et que vous en ayez plus de contentement, que de celui de la pauvre Caroline. Pour ce qui regarde le plan que je me suis formé, je ferai tout mon possible pour l'exécuter, et je crois que c'est le meilleur pour le Roi, pour Madame, et pour moi. Je suis ravi que vous l'approuviez, vous priant seulement de me donner des conseils, comment il faut se prendre pour l'exécuter. L'idée de la terre est bonne, mais je doute fort que le Souverain y consente. Je suis véritablement triste d'apprendre le dégât qui se fait à Berlin, et je m'étonne de ce que personne ne le fasse voir au Roi. Pour le Comte-gras, c'est mon honneur, et je ne le puis souffrir. Il me paraît que c'est le Pourceaugnac allemand, augmenté d'ordures. Je ne

manquerai pas de casser la déclaration de l'Empereur, que je trouve très belle et digne de lui, savoir si l'intention est de même (il faut dire comme le C. Stein: das iſt wieder ein anderes). Je suis bien aise que le Roi approuve le Prince Charles, c'est mon très bon ami. Je me suis bien douté que son retour précipité ne fût pas naturel. Adieu, cher Cassubien, après Dieu je mets ma confiance en vous, n'ayant aucun autre ami à qui je puisse me fier, et je vous prie de croire que je vous suis aussi fidèle et aussi attaché, que vous pouvez me l'être, etc. Le Gouverneur.

Je viens de recevoir des lettres de Pasewalk, où le mari paraît fort mécontent. Je crois qu'il n'y aura aucun autre parti pour eux, que de s'en retourner à Bareith. Je vous prie de me mander votre sentiment.

48.

Le Prince Royal à Grumbkow.

à la Garnison, ce 4. Mai 1733.

Très généreux Cassubien! Le Général est charmé de ce que le Gouverneur a été content chez le cher Cassubien. Il lui a toutes les obligations du monde, de ce qu'il a bien voulu prendre son parti et mesurer les choses d'une certaine manière. Je me flatte donc de me pouvoir absenter quelquefois de l'épineuse Berlin, et de trouver en quelque façon ici un asile contre la gêne et le caquet irraisonnable de ce peuple ridicule. L'unique chose où je trouverais quelque agrément à Berlin, c'est de pouvoir profiter de la compagnie du cher Cassubien, et de me divertir avec lui, malgré les curieux et l'envie. Je ne crois pas d'avoir manqué de confiance au Souverain, car, quoique je ne le croie pas fort sincère sur mon chapitre, je vais mon grand chemin, sans me défier de lui, puisque je n'ai rien à me reprocher, puisque la triste expérience m'a fait voir dans le monde, que la meilleure politique que je pourrais avoir, était, de laisser aller toutes choses comme il plait à Dieu de les diriger, et au Roi, de les mettre en éxécution, et de ne penser à autre chose, qu'au plaisir. De quoi de-

vrais-je donc fare confidence au Roi? Je me distrais, par raison, l'esprit de toutes les affaires, et j'en suis si bien venu à bout, qu'en honneur je puis vous assurer, que je vis comme si le Roi était immortel, et je veux mourir sur l'heure, si je me suis formé un plan après sa mort. Je croirais, peut-être, tout ce qui serait à présent contraire à ce plan me ferait de la peine, et n'en ayant point, rien ne le peut contrevenir. Voilà donc un souci de moins. Adieu, cher et généreux ami; je vous prie encore de compter sur ma parfaite tendresse, et sur l'estime la plus sincère et la plus stable de, etc. votre fidèle Gouverneur.

Ce 5. Mai.

Dans ce moment j'apprends par la vôtre, du 4, l'agréable nouvelle de votre promotion, mon très cher ami. J'en suis dans la joie de mon coeur. Vous pouvez compter que, entre tous ceux qui vous feront leurs compliments sur ce chapitre, aucun ni sera plus fidèle que le mien, souhaitant que le Roi récompense de plus en plus en vous, les belles et bonnes qualités que le ciel vous a données.

Et que, Général d'Infanterie,
Le ciel prolonge votre vie,
J'usqu'à ce que trente hivers, surchargés de glaçons,
Se voient succédés par de vertes moissons.

Dixi.

49.

Le Prince Royal à Grumbkow.

à la Garnison chérie, ce 10. Mai 1733.

Je crois à présent, généreux Cassubien, que je sais faire plus de miracles que l'Abbé Paris, étant cause de la première production de votre Muse; vous vous acquittez si bien de tout ce que vous faites, que des vers, aussi bien que toute autre chose, sont obligés de se ranger sous vos lois.

Ce n'est pas tant à la rime,
qu'à la chose qu'elle exprime,
de laquelle on doit juger.
Et, pourvu que le sublime
partout la diction anime,
l'on devrait s'en contenter.

Car, quand la vérité prime,
nous lui devons notre estime,
et savons la préférer,
Au brillant, que nous imprime,
tout les grands mots que la lime
artistement sait ranger.
Cher ami, ton coeur sincère
est digne qu'on le préfère
aux vers et à la sanction,
et, crois-moi, avec passion,
je t'aime et je te considère.

Vous voyez, cher Cassubien, que je vous rends vos strophes avec usure, et que ma Muse, prompte à rimer, colle encore à mon rebours, quand il s'agit d'exprimer ce que le coeur pense; vous ne seriez pas quitte à si bon marché, si le Dieu Mars, ennemi des courtisans et des Muses, ne m'en interdisait l'entretien, et, qu'occupé à son service, je suis, pour la plupart, obligé de négliger leurs Compagnies; car ses sages filles de la mémoire veulent du repos et une sécurité parfaite, que l'on ne trouve pas toujours. J'ai reçu une lettre du Souverain qui me presse de finir le nouveau contract de baillage. Il est arrivé par la même poste une lettre à cachet à Rohwedel, de se rendre à Berlin, ce quit me fait juger, que le Souverain soupçonne, qu'il m'a aidé, et rejette tout sur le Mentor militaire, et j'avoue que je ne me fie pas.

Oui, ce sont de ces présents,
que le ciel, en sa colère,
fait quelquefois, en bon père,
pour corriger ses enfants.

Je ne le prends pas pour autre chose, et, quoiqu'au dehors il montre beau semblant, je ne m'y fie qu'en tremblant. Si le Souverain me connaît si véritablement, il ne me chargerait pas de tous ces gens de pareille race, que le Mentor nomme si ingénuement des lions; car comme je ne pense à nulle autre chose qu'à la tranquillité, la paix, et le plaisir, à quoi bon vouloir m'obséder de cette sorte; car, entre nous, ce ne sera jamais mon métier que les Caméralistes; j'en sais autant que j'ai besoin d'en savoir, mais

pour faire le prix et les taxes moi-même, l'on n'a qu'à y renoncer; il suffit que l'on s'informe, qu'on dirige la masse entière, et que le commerce ne soit pas oublié; car tout ce que l'on gagne des baillages n'est que l'argent qui est déjà dans le pays; mais le profit que je tire du commerce, est un avantage que je gagne de mon voisin, qui me remplit mes coffres, et dont le sujet partage l'usufruit. Pour l'accise, nouvellement introduite en Angleterre, c'est, selon ma compréhension, un attentat contre les lois, et le premier pas pour parvenir à la souveraineté; il serait très avantageux à Sa Maj. Britannique, qu'elle fût un peu réprimée.

L'orgueil qui le gouverne et qu'il tient de sa race,
Lui rehaussant le coeur, ranime son audace,
Son nom, chez elle et ses amis, est en mauvaise odeur,
Et, pour ses ennemis, le tiennent en horreur.

Je n'ai pu m'empêcher de lui lâcher ce petit coup de vengeance que je lui dois, et je crois qu'il serait fort heureux si l'orage, què l'on lui prépare en Angleterre, n'avait pas plus d'effet que les foudres du Parnasse. Je crois cependant que Messieurs les Anglais ne seront pas mal fondé,

Car le peuple et le roi,
par une foi mutuelle,
ont juré sur les lois,
de se rester fidèles.
Si l'un devient parjure,
en déchirant ses liens,
l'autre est libre à son tour,
de s'affranchir des siens.

Je crois qu'une sainte fureur m'anime aujourd'hui, et que l'esprit de Cotin et de Beletrier repose sur ma plume. Le peu de raison qui me reste, me fait apercevoir que je suis trop prolixe, et qu'il vaut mieux me borner. Finissons donc, cher Cassubien, et permettez-moi, que je vous répète en prose, ce que mes vers vous ont annoncé au commencement de ma lettre, et que je vous assure que l'on ne peut avoir plus d'estime, d'amitié et de confiance, que le fidèle gouverneur a en son cher Cassubien, etc.

Le Gouverneur.

50.

Le Prince Royal à Grumbkow.

Ce 18. Octobre, de la chère Garnison.

Mon très cher ami! Voilà donc notre gros fat sur sa bête, ou, pour parler dans le style des gazetiers, le royal Electeur élu Roi de Pologne. J'en enrage dans ma peau, car j'aimerais mieux le voir tondu, que de le voir royalisé. Mais, à chose faite, il n'y a guères de remède.

J'ai reçu de la chancellerie un ordre circulaire, que l'on n'a qu'à quitter les préparatifs à la guerre, parcequ'il n'y en aura point. Je voudrais donc bien demander votre conseil, si j'oserais bien prier le Roi, de me permettre d'aller faire un tour à Anspach et à Bareith. Pour Anspach, vous saurez que le Margrave est brouillé avec ma soeur, et si j'y viens, j'espère de pouvoir les accomoder. Tout le voyage sera d'à peu près 3 semaines. Je vous prie de me mander votre sentiment, que je suivrai, très généreux ami. Dieu me préserve de Wusterhausen, et vous de maladies; pour moi, je suis plus à vous, que le pape tant catholique, que Luthérien, n'est au diable, etc. *Fréderic.*

XXII.

Briefwechsel Friedrichs des Großen, als Kronprinz, mit dem Grafen Seckendorf.

Als vorsichtiger, dem Intereſſe Östreichs treu ergebener, Diplomat begnügte Seckendorf ſich nicht damit, die Gegenwart zu beherrſchen und den regierenden König von Preußen in der Ergebenheit des Hauſes Öſtreich zu erhalten; er war eben ſo ſehr darauf bedacht, ſich der Zukunft Preußens zu verſichern. Deshalb ſuchte er ſchon frühzeitig ſich des Kronprinzen zu bemächtigen, als ob ihm eine Ahndung durch die Seele gegangen wäre, daß in Friedrich der Held aufſtehen werde, welcher von dem Kaiſerhauſe Genugthuung für ſo viele, dem Kurhauſe Brandenburg zugefügte, Unbilden fordern und das unerträgliche Joch abſchütteln werde. Wenn in neuerer Zeit, ſelbſt von wohlmeinenden vaterländiſchen Geſchichtſchreibern die Berechtigung Friedrichs des

Großen, zu einem Kampfe auf Tod und Leben wider Östreich, in Frage gestellt worden ist, so wird es hinreichen, die, im Auftrage und mit Genehmigung seines Hofes von Seckendorf geübten, Ränke kennen zu lernen, um überzeugt zu werden, daß die Nemesis die Schuldigen erreicht und ergreift, und sich auch hier die Weltgeschichte als das Weltgericht bewährt hat.

Schon aus der frühern Darstellung wissen wir, daß Seckendorf sich, selbst auf den Reisen, nie von der Person des Königs trennte, und so befand er sich auch in dem Gefolge desselben auf jener Reise nach Süddeutschland und dem Rheine im Jahre **1730**, auf welcher Friedrich den mißlungenen Versuch zur Flucht machte. Einige Umstände, die bisher noch nicht bekannt waren, lernten wir aus dem Berichte kennen, welchen Seckendorf von Wesel aus über diese Flucht an seinen Hof erstattet. (*) Wir erinnern ferner an das, Band **I** Seite **374** mitgetheilte, Schreiben Seckendorfs an den König vom **31.** October **1730**, worin er ihm Vorschläge über die weitere Behandlung des hohen Gefangenen macht. Von jetzt an sucht er durch eine vorgespiegelte, außerordentliche Theilnahme des Kaiserhauses nicht nur den König sich völlig unterzuordnen, sondern weiß sich auch dem Kronprinzen als Freund und Beschützer unentbehrlich zu machen. Um von allem, was der Kronprinz in seinem Gefängniß sowohl, als hernach während seines Aufenthaltes in Cüstrin thut, denkt und schreibt, genau unterrichtet zu werden, erhält er von dem General von Grumkow, der bekanntlich sich ihm verkauft hatte, alle Berichte, welche der Krieges- und Domainenkammer-Director von Hille und der Hofmarschall von Wolden an den König und an Grumbkow einsenden. Diese Berichte, welche über den Aufenthalt Friedrichs in Cüstrin vom **4.** September **1730** bis zum **10.** Februar **1732** wesentliche Berichtigungen und Bereicherungen zu demjenigen enthalten, was wir Band **I** Seite **384** bis Seite **396** darüber meldeten, wurden ebenfalls von uns als wichtige Ergänzungsblätter zur Jugendgeschichte Friedrichs des Großen unter **No. XV** dieses dritten Bandes mitgetheilt.

In seinem Schreiben an den König vom **31.** October **1730** em-

---

*) Dieser wurde, unter **No. I**, in diesem Bande mitgetheilt.

pfiehlt Seckendorf zur genaueren Beaufsichtigung des Kronprinzen den General-Major von Schulenburg. Der König genehmigte dies und Seckendorf wußte sehr wohl, weshalb er diesen empfohlen hatte; er gehörte zu den von Grumbkow abhängigen Officieren, und dieser theilte dem östreichischen Minister getreulich die Berichte mit, welche Schulenburg ihm erstattete. (*)

Bei weitem von größerer Wichtigkeit sind die Briefe, welche Grumbkow mit dem Kronprinzen wechselt, und wie sehr ergeben der preußische erste Minister dem Gesandten des Wiener Hofes war, geht wohl am zuverlässigsten daraus hervor, daß sich diese wichtige Correspodenz ebenfalls in dem Nachlasse des Grafen Sekkendorf vorfindet. Ein ganz neuer Aufschluß wird uns hier über ein Verhältniß gegeben, welches bisher noch nicht gekannt war. Von Spähern, Aufpassern und Zwischenträgern umgeben, bedrängt, geängstigt, eingeschüchtert, wirft Friedrich sich endlich in seiner verzweifelten Lage demjenigen in die Arme, von dem er weiß, daß er es nie mit ihm redlich gemeint, und nur zu oft die Veranlassung zu dem Unfrieden in dem königlichen Hause gab.

Wie es in Göthe's berühmtem Trauerspiele Tasso als das härteste Schicksal des Dichters und als der eigentlich tragische Moment seines Lebens erscheint, daß er in seiner Verzweiflung sich an den, ihm feindlich und widerwärtig gesinnten, Antonio, an den kalten Staatsmann, wie der Schiffbrüchige an den Felsen anklammern muß, so erfährt Friedrich der Große ein nicht minder tragisches Schicksal, als er sich einem Grumbkow in die Arme werfen muß und die Selbstüberwindung so weit bringt, daß er ihm die geheimsten Gefühle seines Herzens, die Sorgen seines Lebens, ja selbst die Erheiterungen, die ihm die Musen schenkten, anvertraut, wie wir es in den, unter Nr. XXI mitgetheilten, Briefen, den rührendsten Zeugnissen aus Friedrichs des Großen Jugendjahren, niedergelegt finden. Nichts aber konnte ihn wohl schmerzhafter verwunden, als daß Grumbkow in Gemeinschaft mit Seckendorf sich der heiligsten Angelegenheit seines gefühlvollen Herzens bemächtigte und seine Vermählung in den gemeinen Verkehr der Hofintrigue und der vortheilhaften diplomatischen Waarenspecula-

---

*) Band III, No. XIX.

tion herabzog, wie dies aus den, unter Nr. XX mitgetheilten, Berichten, Briefen und Instructionen uns bekannt geworden ist. Durch die Einlieferung der verschiedenen Correspondenzen des Kronprinzen war Seckendorf genau von dessen Wünschen, Neigungen, Beschäftigungen und Bedürfnissen unterrichtet; es hielt daher nicht schwer, für seine Schlingen die Anknüpfungspunkte zu finden. In seinem, von dem Könige ihm karg zugemessenen, Haushalte fehlte es dem Kronprinzen beständig an Geld, zumal er selbst sich nicht auf Einschränkung verstand, in Küche, Keller und Bibliothek gern etwas darauf gehn ließ und außerdem noch für große Recruten, das sicherste Mittel, sich die Zufriedenheit des Vaters zu erwerben, sehr bedeutenden Aufwand zu machen genöthiget war. Allen Unterthanen war bei strenger Strafe (Th. I S. 363) untersagt worden, dem Kronprinzen Geld zu leihen, und nach den traurigen Erfahrungen, welche er bei dergleichen Geschäften gemacht hatte, war er so vorsichtig geworden, daß er sich für jetzt keinem seiner Freunde anzuvertrauen wagte; was konnte ihm daher willkommner sein, als daß der Graf Seckendorf ihm unaufgefordert bedeutende Summen sogleich nach der Entlassung aus seinem Arreste in Cüstrin zuschickte, und von da ab fortwährend ihn mit Geld versah, so oft er sich in seinen Verlegenheiten an ihn wendete. Die Correspondenz Seckendorfs mit dem Kronprinzen betrifft, so viel sich davon vorgefunden hat, fast ausschließlich Geldgeschäfte; jedoch werden auch andere Angelegenheiten mit berührt, und so gehören diese Briefe ebenfalls zu den geschichtlichen Zeugnissen jener Zeit. Nach dem, was uns vorliegt, eröffnet Seckendorf die Correspondenz damit, daß er dem Kronprinzen durch einen vertrauten Boten einen Brief mit fünfhundert Ducaten als Vorschuß zu Bezahlung der, während seines Aufenthaltes in Cüstrin gemachten, Schulden zuschickt.

1.

Seckendorf au Prince Royal.

le 6. Avril 1732.

Monseigneur,

Un véritable et très zélé serviteur de Votre Altesse Royale a tant à coeur l'harmonie heureusement rétablie dans la famille Royale, qu'il ne peut pas s'empêcher d'aver-

tir V. A. R. que tous nos soins doivent aller à la conser ver, et comme on craint que, pendant son séjour à Custrin, on n'aura pas pu se dispenser à faire quelques dettes, il sera absolument nécessaire de les payer, sans que cela vienne encore à la connoissance du Roy, qui pourra croire, s'il le scaura, qu'on avoit mal employé l'argent. On commence donc de faire tenir à V. A. R. 500 Ducats, pour s'en servir à payer les dettes. Mais comme on sera surpris, si les dettes se payent tout d'un coup, il sera de la prudence d'en payer une partie tous les mois, et faire accroire aussi à ses amis les plus intimes, que ce payement se faisoit de l'argent qu'Elle ménagoit de ce que le Roy donne pour son entretien par mois, et des revenues du régiment. L'homme en question est instruit de remettre cette somme entre les mains propres de V. A. R.; pour cet effet il faut qu'Elle luy dise de revenir, et qu'Elle luy donne réponse à la lettre, qu'il luy a apportée; il mettra le paquet sur la table et s'en ira dans le moment, après avoir reçu sa lettre de V. A. R., afin que personne ne puisse avoir le moindre soupçon. Si la manière dont on fait tenir à V. A. cette petite remise a son approbation, on se servira toujours de ce canal, point du tout pour fournir à des dépenses inutiles, qu'on scait que V. A. R. est incapable de faire, mais pour empêcher, que le Roy ne change pas la bonne opinion de la conduite de V. A. R., si par hazard on decouvrira que le ménage n'est pas encore en tel ordre que S. M. voudra. On espère que V. A. R. cassera ce billet, et pour en être plus assuré, on prie qu'elle aye la grace d'en rendre quelques morceaux déchirés à celuy qui Luy donnera l'argent en question. On doit aussi avertir, qu'on a envie de la surprendre dans son quartier, pour voir comme l'économie va. La politique veut qu'on ne s'eloigne pas beaucoup de la ville, etc.

Die Antwort, welche der Kronprinz dem Grafen Seckendorf ſchrieb, iſt mit großer Vorſicht abgefaßt; die Ducaten werden »ein Buch« genannt und die Beſcheinigung über den richtigen Empfang: »ein Lied«; ſo viel zur Verſtändigung des folgenden

räthselhaften Briefes, den wir, so wie die nachfolgenden, mit allen Fehlern des Originals abdrucken ließen.

2.

Le Prince Royal à Seckendorf.

Je vous suis mille fois obligé de la lettre, que vous avez la bonté de m'ecrirè. J'ai d'abord dit, que l'on devoit aggrandir la table demain pour que l'Envoyé de l'Empereur fût bien reçu. Le livre que vous avez eu la bonté de m'ecrire est charmant et je vous envoye dans un couvert la chanson que vous m'avez demandé. Je vous ai au reste mille obligations des soins, que vous vous donnez et vous pouvez bien croire, que, quoique je ne suis de beaucoup de paroles, je n'en suis pas neantmoins avec beaucoup de consideration, d'affection et d'éstime.

Mon cher Général

(ohne Ort und Datum.) votre tré-parfait ami et serviteur

Fréderic.

Von jetzt an bleibt Friedrich immer mit Seckendorf in Geldgeschäften. Ob die Summe von 2125 Thalern, die er ihm schuldet, wirklich für Recruten ausgegeben wurden, wie es dem Könige vorgestellt werden soll, wollen wir nicht verbürgen; da indessen große Recruten ein unerläßliches Mittel waren, sich die Gunst des Königs zu erwerben, so wendet Friedrich alles an, sich dergleichen Leute zu verschaffen.

3.

Le Prince Royal à Seckendorf.

Mon très cher comte!

Je vous envoye cy-joint quelques lettres que j'ai ecrit au Marechal Harrach, au comte Daun et aux colonel Baloies pour les prier de me permettre d'accorder avec quelque grands hommes, qu'ils ont dans leur Régiments, et qui a ce qu'on m'a dit etoient intentionné d'entrer en notre service. Je vous prie d'avoir la bonté de les faire rendre a leurs adresses et de me croire a jamais

Mon tres cher Général

Votre très-affectioné parfait ami et serviteur

Ruppin, ce 9. de Juillet 1732. *Fréderic.*

4.

Mon très cher général!

Je vous suis infinement obligé de l'incluse, que vous avez eu la bonté de m'envoyer; vous pouvez être persuadé, qu'elle m'a fait un plaisir infini, et je vous prie d'en marquer ma parfaite reconnoissence à Monsieur Le Prinsse (sic) de Savoye. Le Roy est révenu de Magdebourg, satisfait autant, que l'on peut l'êstre des Regiments qu'il a passé la revue. Il m'a ecrit et ajouté dans la lettre: »ich ſollte machen, daß mein Regiment kein Sallat=Regiment währe und ſollte mit der Compagnie gut Exempel geben.« Je crois que je fais de ma part ce que je peut, mais je luy a écrit, que l'on ne faisoit pas bien des recrues sans argent et que je prie de me donner les 2125 Thlr. que je vous devois pour les recrues de l'année passée. Voila tout ce, qu'il y a de nouveau; j'espére d'avoir le plaisir de vous revoir bientot mon cher général et de vous assurer de vive voie de la parfaite estime avec laquelle je suis votre parfait ami et serviteur *Fréderic.*

Ruppin, ce 15. de Juillet 1732.

5.

Mon très cher général!

J'ai ecrit au roi, que je vous devois encore les 2125 ecus pour les recrues dont il m'a dit en avoir payé 600, il reste donc encore 1525 ecus, qu'il vous payera aux premiers jours. Le Roy va à Prague, je ne serais pas du voyage. A dire le vrai, je ne suis pas chagriné de ne pas l'être, car cela donneroit infalliblement sujet a nuise. Cependant j'aurai beaucoup souhaité voir l'Empereur, l'Impératrice et Monsieur le Prince pour qui j'ai une estime toute particuliere. Je vous prie Monsieur de l'en assurer, en vous assurant; que je serais toujours avec beaucoup de consideration.

Monsieur mon très cher General, etc. *Fréderic.*

Ruppin, ce 17. Jul. 1732.

6.

Le Prince Royal à Seckendorf.

Berlin, ce 26. Décembre 1732.

Mon très cher ami!

Je ne saurai jamais assez vous remercier, mon très cher général, des peines que vous vous êtes données pour moi, dans tant de différentes occasions qui se sont présentées. Je vous prie instamment de vouloir bien témoigner à S. M. Impériale l'obligation et la reconnaissance que j'ai envers elle, de toutes les bontés qu'elle m'a témoignées. Principalement je ne saurai jamais trouver de termes assez vifs, pour marquer le plaisir particulier que j'ai eu du relâchement du pauvre Duhan; c'est une action qui était vraiment digne de la magnanimité et de la générosité de l'Empereur: je prends tout le bien, que l'on fait à ce pauvre malheureux, comme si l'on me faisait, et je peux vous assurer, Monsieur, que je me ferai une loi, d'en témoigner dans toutes les occasions, et autant que mon devoir le permet, l'attachement et la haute vénération que j'ai pour la personne de l'Empereur, et cela plus par rapport à ses éminentes qualités, que par égard à la hauteur de son rang. Mais, Monsieur, il nous reste encore une partie à soulager, ma chère soeur de Bareith, qui est dans une très triste situation, me ronge le coeur et l'âme: pour l'amour de Dieu, s'il y avait moyen d'améliorer sont sort auprès du Roi; elle a des promesses très avantageuses de sa propre main, mais tout reste là. Du reste, je vous supplie de croire, que je ne cesserai jamais de reconnaître en particulier, les bonnes offices que vous me rendez, Monsieur, et que, dans toute occasion, je me ferai une vive joye de vous témoigner comme je suis avec une parfaite et sincère estime, Monsieur, mon très cher général, votre très affectionné, très fidèle ami et serviteur, *Fréderic.*

7.

Le Prince Royal à Seckendorf.

..... Janvier 1733.

Je viens du Roy, qui dans ce moment me vient de

dire, que je devois me préparer pour le voyage de Brunsvic, et comme j'apprends, qu'on ne veut point bonifier mes dépenses, j'avoue que je me trouve fort embarrassé, me trouvant à sec. Je vous avoue ici franchement, mon cher ami, que vous me tireriez fort d'affaire, en voulant me prêter quelque somme. Je sais que je vous dois à présent près de mille écus, et je vous assure que dès que je serai marié, je songerai aux moyens de me racquiter, en vous conservant toutes les obligations que je vous en dois.

Fréderic.

8.

Seckendorf au Prince Royal.

Berlin, ... Janvier 1733.

Monseigneur,

Un ami m'avertit que la dernière remise a été employée pour contenter les créanciers. J'envoye donc un autre secours plus fort pour secourir aux besoins, qu'on pourroit avoir pour le voyage prochain. On le fera adresser au maître de poste de Fehrbellin, où V. A. R. s'il Luy plait .... un exprès, sous prétexte d'avoir la petite boîte avec du Tabac d'Espagne, arrivée de Berlin, marquée S. A. R. Selon ses ordres, j'ai écrit au Prince Eugène ce qu'Elle a souhaité pour les 6 hommes de Pomorre. Je suis au désespoir que le Roy m'a pris mon écuyer, pour le donner à V. A. R., puisque j'apprends que V. A. R. a actuellement un autre engagé, et que je suis en peine qu'Elle pourra croire que c'étoit à ma récommendation, que le Roi Luy donne le mien, etc.

9.

Le Prince Royal à Seckendorf.

Ruppin, ce 11. Avril 1733.

Mon très cher général!

Comme je sais que je puis m'adresser naturellement à vous, mon très cher ami, en cas de nécessité, il faut que je vous avoue franchement, que j'y suis réduit de nouveau. Je suis fort fâché, d'être obligé, de vous incommoder pour

cette raison, mais j'aime encore mieux me fier à vous, vous connaissant de mes plus fidèles amis, qu'à aucun autre. Vous pouvez compter, que dès que je serai en état, je tâcherai de rembourser le tout, et de vous témoigner, mon très cher général, comme je suis, etc. *Fréderic.*

10.

Seckendorf au Prince Royal.

Berlin, ce 15. Avril 1733.

Monseigneur!

V. A. R. ne se trompe point, quand elle prend confiance en moi, dans les nécessités où elle se trouve, d'être en réduit. Un petit secours arrivera par la poste ordinaire. Mes finances, ayant été épuisées par le laquais que j'ai fait tenir au Margrave, pour la Margrave, n'ont pas pu fournir à présent davantage. Pour le remboursement rien ne presse, parceque le prêteur ne demande qu'une reconnaissance, proportionnée au propre intérêt de la maison. Je serai d'une dévotion éternelle, etc. *Seckendorf.*

11.

Seckendorf au Prince Royal.

Berlin, ce 13. Avril 1733.

Monseigneur!

Je ne manquerai pas de faire un fidèle rapport à S. M. I. des sentiments de reconnaissance que V. A. R. marque dans sa gracieuse lettre, pour l'attention que S. M. I. a depuis quelque tems sur tout ce qui a eu rapport au contentement de V. A. R. L'union, et la parfaite intelligence entre les maisons d'Autriche et de Brandebourg, ont procurées, depuis plus de 10 ans, des avantages réciproques, que S. M. I. verra avec plaisir que V. A. R. continue dans ses principes salutaires pour le bien public; et comme S. M. le Roi, son père, a donné depuis quelques années des marques réelles de son amitié pour l'Empereur, ainsi S. M. I. sera charmée d'apprendre que V. A. R. veut entrer dans les mêmes vues. Elle peut être assurée que l'Empereur, à son tour, ne manquera pas de faire à V. A. R. l'estime

que S. M. a conçue des mérites personnelles de V. A. R. Le plaisir que S. M. I. a fait à V. A. R., par rapport au Sieur Duhan, sera accompli dorénavant dans des occasions plus réelles, où S. M. I. voudra témoigner à V. A. R. combien il Luy tient au coeur de lui prouver ses sentiments. La somme que V. A. R. dit me devoir, est déjà acquitée, je crois qu'Elle devinera facilement par qui; on n'a en vue que l'union de la famille Royale, pour prévenir tout nouveau éclat. Comme V. A. R. me marque le besoin qu'elle a à l'heure qu'il est, je Luy fournis le reste de mon présent dédommagement. Je ferai tout au monde pour la consolation de la digne Princesse Royale, même je m'adresserai à S. M. l'Impératrice, pour voir si l'on ne pourra trouver quelques mille florins par an, j'usqu'à ce que le bon Dieu voudra changer en mieux le sort de V. A. R. Le Sieur Duhan sera le premier soin ici. S. A. R. le Duc de Wolffenbuttel a ordonné déjà ici à son résident de lui payer 100 écus par an, et de continuer le voyage jusqu'à Blanckenbourg, où il sera conseiller et bibliothécaire, avec un gages proportionné. L'Empereur lui donnera une pension de 400 écus. Contents ceux qui ont le bonheur d'être estimés de V. A. R.; ils ne seront jamais négligés de la cour Impériale, puisque on y sait déjà que V. A. R. aime les gens de mérite. J'espère que V. A. R. brûlera la ci-jointe, parcequ'il faut éviter aux malveillans tout prétexte d'intreprêter en mal les intentions les plus pures et les plus nettes.

12.

Le Prince Royal à Kircheisen (Sécrétaire privé de guerre).

Ruppin, ce 12. d'Août 1733.

Mon cher Kircheisen. J'ai reçu la lettre que vous m'avez écrite au sujet des quatres hommes que j'ai trouvés à mon arrivée à Berlin, et je vous payerai suivant votre état. Mais je vous prie d'avoir encore de la patience jusqu'à ce que j'aye réglé mes autres affaires et engagé des autres en leurs places, pour les régiments auxquels ils étaient

destinés. Je vous en aurai bien de l'obligation, et je serai en toute occasion, etc. *Fréderic.*

13.

Le Prince Royal à Seckendorf.

Ce 28. Août 1733.

Mon très cher ami!

Vous verrez par les lettres et les Species facti, ci-joints, quelle fatalité est arrivée à un officier de mon régiment en Suisse, par un Colonel Impérial. Si les choses se trouvent comme on les fait, j'espère que vous lui ferez avoir satisfaction, et que vous voudrez bien lui faire rendre raison, et que vous me croirez toujours. etc. *Fréderic.*

14.

An den Grafen Seckendorf.

Ruppin, den 1. Februar 1734.

Den Herrn Grafen habe hierdurch gar sehr ersuchen wollen, mir doch die besondere Gefälligkeit erweisen zu wollen, und meinem Fähndrich von Plötz, welchen ich nach Neapolis auf Werbung schicken will, an den dortigen Vice-Re ein Recommandations-Schreiben zu geben, weil ich versichert bin, daß er auf solche Art um so eher reussiren werde. Wogegen versichere, daß niemalen ermangeln werde, durch Leistung gegenseitiger Gefälligkeit dem Herrn Grafen mich erkenntlich zu bezeigen und zu erweisen, daß es mir zum Vergnügen gereiche, beständig zu sein, des Herrn Grafen, ꝛc. Friedrich.

15.

Le Prince Royal à Seckendorf.

Je vous envoie, ci-joint, les papiers qui me sont adressés par la comtesse Finkenstein, vous priant, Mr., de vouloir bien lui accorder Votre assistance, afin que son procès, que l'on tâche de traîner de tems en tems, soit bientôt fini, et la pauvre comtesse tirée de l'embarras, où elle a été, il y a quelques ans. Je ne doute point, Monsieur, que votre recommandation ne produise les effets, que l'on en peut espérer, et en lui faisant du bien, vous m'obligerez à une reconnaissance, que je vous marquerai en toute occasion, étant parfaitement, etc. *Fréderic.*

16.

Le Prince Eugène au Prince Royal.

(Wahrscheinlich im Januar 1735.)

Je ne saurai différer plus long-tems à témoigner à V. A. R. le plaisir infini que je ressens toutes les fois que je me rappelle le souvenir de l'honneur que j'ai eu de la servir, durant le cours de la campagne passée, et d'admirer les grandes qualités dont V. A. R. est douée. En les reconnaissant de près, comme j'en ai eu l'avantage, il n'est pas difficile de se former une idée juste de ce que le bien public et les princes ses alliées, en doivent attendre un jour.

J'en ai fait un récit très exact à l'Empereur, je l'ai informé, des sentiments avantageux que V. A. R. m'a marqués, sur le maintien de l'heureuse union qui subsiste entre les deux cours, et par ceux, que Sa Majesté Impériale m'a marqués de son côté, je suis assuré, qu'elle cultivera très exactement cette union, et qu'elle sera même prête de la réserver encore plus.

En fidèle ami et allié de S. M. le Roi, son père, l'Empereur ne peut que souhaiter ardemment, que ce Prince puisse revenir de ses indispositions, et vivre encore longtems. Il ne saurait douter un moment, sans faire tort au caractère de V. A. R., que ces voyes ne soyent très conformes aux siennes; mais si jamais il en arrivait autrement, elle trouvera dans Sa Majesté Impériale l'allié le plus solide de sa maison, et un ami aussi sincère, qu'elle puisse le désirer. Rien ne restera caché à V. A. R. de ce qui est passé, ou se passera entre les deux cours, l'orsqu'on saura de quoi Elle voudra être informée, et par quel canal. Je me donne l'honneur de lui envoyer à cet effet la copie de la lettre, que, par ordre de l'empereur, j'écris à S. M. le Roy, son père, au sujet de la garnison à mettre à Cologne, et des excès de ses troupes. Le premier intéresse le bien de tout l'empire, et surtout les Princes qui y ont des états contigus. Le second ne regarde que l'intérêt de sa maison. Mais en zélé serviteur de S. A. R., je ne saurais

lui déguiser le tort infini, que cela lui fait, et les avantages que les envieux en tirent.

Je supplie V. A. R. instamment de la continuation de ses bonnes grâces et affection, et de me rendre la justice d'être persuadé du constant et parfait dévouement, avec lequel j'ai l'honneur d'être, etc.

XXIII.

Auszüge aus Gesandtschafts-Rechnungen, des Grafen Seckendorfs geheime Ausgaben betreffend.

(Diese Auszüge schließen sich in so fern am schicklichsten an den vorstehenden Briefwechsel an, als insbesondere darin der Summen gedacht wird, welche der kaiserliche Hof dem Kronprinzen Friedrich als Pension ausgeworfen hatte.)

1729. Dem in Dresden commandirten Lieutenant Zulage auf sechs Monat 430 Fl.

Dem Hauptmann Marschall von Müfflingschen Regiment 208 Fl. 20 Kr.

Dem englischen Correspondenten Discretion pro anno 1730 416 Fl. 40 Kr.

Für den Kronprinzen Friedrich sind mir den 11. April 1733 durch die Gebrüder von Palm gezahlt worden 3210 Ducaten, und zwar 810 Ducaten zur Vergütigung auf dasjenige, was ich ihm auf das Jahr 1732 über die 2500 Ducaten vorgeschossen hatte, und dann nach allerhöchster Resolution 3000 Ducaten Pension pro anno 1733, darüber die beiliegende Berechnung folgt, aus welcher erhellet, daß wirklich 400 Ducaten mehr, als für ihn empfangen, ausgegeben, welches daher kommt, daß an Baron Gotter die, dem Kronprinzen gelieferten, Recruten bezahlt worden. Es hat zwar bishero der Kronprinz sowohl bei mir selbst, als durch Grumbkow, seine Geldnoth vorgestellt und einige Beihülfe haben wollen, weil er sich aber einige Zeit her auf keine Weise so aufgeführt, daß er der kaiserlichen allerhöchsten Gnade würdig, so habe ihn zappeln und in große Noth kommen lassen wollen, ehe man ihm beispringt. Es beruht also auf Ihro kaiserliche Majestät allerhöchster Entschließung, ob auf dieses laufende Jahr 1734 die

ausgesetzte Pension von 3000 Ducaten soll continuiret werden. Ein gewisses Versprechen ist von mir hierüber an den Kronprinzen nicht geschehen, folglich es keinen Verstoß geben kann, wenn solches eingestellt bliebe, hingegen, da die Geldnoth bei dem Kronprinzen groß, und er hinfüro allen Conferenzen mit beiwohnen soll, so bin der unschuldigen Meinung, man sollte es noch ein Jahr probiren. Im Fall aber Ihro kaiserliche Majestät ein anderes resolvirten, so müßte allerunterthänigst gebeten haben, daß mir mein Vorschuß, nach Ausweis der Rechnung, welche mit authentischen Urkunden belegt habe, wieder vergütigt werde mit 400 Ducaten.

— Die Erbprinzessin von Baireuth hat auf das Jahr 1733 durch mich baar den 11. April empfangen eintausend Speciesducaten. Und da der Kronprinz, ihr Herr Bruder, selbiger mehr, als jemand in der Welt, Gehör giebt, und wo eine Möglichkeit, ihm andere Prinzipia beizubringen, solches durch sie geschehen muß, so kommt es auf allerhöchste Entschließung an, ob für dieses Jahr 1734 die Erbprinzessin von Baireuth wiederum haben soll 1000 Ducaten.

— Dem General Grumbkow ist seine ehedes gehabte Pension auf das Jahr 1732 mit eintausend Ducaten gezahlt worden. Wenn also selbige, ohngeachtet der nunmehr empfangenen beständigen allerhöchsten Begnadigung von 40,000 Gulden, dennoch sollte continuiret werden, so gebührt ihm pro anno 1733 eintausend Ducaten. — Wenn jemand in der Welt Gnade verdient, so ist es dieser Mann.

— An den kursächsischen Minister Grafen Manteufel ist die Pension von 6000 Gulden für das Jahr 1732 erst den 15. August 1733 gezahlt worden, und daher gebührt ihm pro anno 1733 die Pension von 6000 Gulden, welche er mit seinem Fleiß, Eifer und heimlicher mannigfaltiger Correspondenz sehr wohl verdient. —

An den Prinzen Eugen.

Berlin, den 13. Mai 1732.

..... Sogleich erhalte von Manteufel (früher königlich polnischen Minister in Dresden) ein Schreiben, darinnen er meldet, daß er einen geheimen Secretär in Dresden gewonnen, welcher ihm versprochen, alle Geheimnisse, so er erfahren kann, zu überschicken,

dagegen er ihm monatlich 60 Fl. versprochen, welches vom Monat Junio instehend angehen sollte. Ich bin der Meinung, man thäte nicht übel, daß man diese Summe einige Monate anwendete. Schickt der Kerl nichts, was der Mühe werth, so sagt man es wieder auf; ich erwarte Befehl darüber ꝛc.

An den Prinzen Eugen.

Berlin, den 4. October 1733.

Nach Inhalt Ew. Durchlaucht gnädigsten Schreiben vom 4. Juli 1731 hat der königlich preußische Resident von Reichenbach zu London pro anno 1731 und 1732 die jährlich gewilligten 600 Thlr. oder 900 Fl. empfangen; gebühret ihm also pro anno 1733 die Pension von 900 Fl.

— Dem Castellan des Königs zu Potsdam, Eversmann, gebühren pro anno 1733 die ihm jährlich bestimmten 100 Ducaten.

— Des Kronprinzen von Preußen ehedes gewesenem Informator Du Han, ist auf kaiserlichen Befehl vom Mai 1732 an eine Pension von 600 Gulden versprochen, und auch von mir auf ein Jahr gezahlt, aber noch nicht wieder ersetzt worden, folglich auf diese zwei Jahr, nämlich vom Mai 1732 bis dahin 1733 an mich zu vergüten 600 Fl., von 1733 aber bis Mai 1734 zu veranstalten, daß dieser Du Han ebenfalls diese 600 Fl. empfinge, hingegen man Hoffnung hat, daß dieser Mann, bei vorstehender Regierung des Kronprinzen, werde schuldiger Maßen erkenntlich sein.

— An den, auf kaiserlichen Befehl nach Polen geschickten, Lieutenant von Golz habe in allem, laut Quittung, vorgeschossen 294 Ducaten.

Extract der geheimen Ausgaben, so theils anno 1733 sollen gezahlt werden, theils nun pro anno 1734 zu veranstalten.

An Ducaten.		
Dem Kronprinzen	3000	Ducaten.
Der Erbprinzessin von Baireuth	1000	=
Grumbkow	1000	=
Eversmann	100	=
=	5100	Ducaten.

An Silbergeld.

Graf Manteufel	6000	Gulden.
Reichenbach	900	=
Der Irländer Murnay in Potsdam	60	=
Du Han	1200	=
	= 8160	Gulden.

Zum Belege, wie bereit man von Seiten des kaiserlichen Hofes war, die niedrige Gesinnung käuflicher Subjecte zu nutzen, theilen wir noch folgendes Schreiben des Prinzen Eugen an den Grafen Seckendorf mit.

Wien, den 4. Juli 1731.

Ew. Excellenz habe zwar zum öftern bereits erinnert, wie wohl zufrieden kaiserliche Majestät mit des königlich preußischen Geschäftsträgers Herrn von Reichenbachs Aufführung in England gewesen. Da Sie nun keineswegs zweifeln, er werde mit eben dem Eifer all ferneres beitragen, wodurch der zwei Höfe (Berlin und London) Mißverständniß beständig vermehrt und erhalten werde, so befehlen kaiserliche Majestät denenselben, ihm zu hinterbringen, was maßen Sie ihm, von Anfang dieses Jahres an zu rechnen, eine jährliche Pension von 600 Thlr. und wo er, wider Verhoffen, bei sich jemals veränderten Umständen, wegen obgedachten seines Eifers aus dasigen Diensten treten müßte, alsdann zu seinem Unterhalt 1200 Thlr. jährlich, sammt dem Geh. Raths-Character, ihm verabfolgen lassen würden; versehen sich aber dabei, er, Herr von Reichenbach, werde hierüber gänzlich Niemand etwas entdecken, auch ohne besondere Noth aus dasigem Dienst so weniger treten, als vielmehr die, zwischen allerhöchst denselben und des Königs von Preußen Majestät bestehende enge Freundschaft, denselben in seinem particulari verträglich, und zu seinem weiteren Avancement diensam sein wird, ꝛc.

Eugen de Savoye.

Nachträge zum zweiten Bande.

XXIV.

Friedrich Wilhelms I. Briefe an den Grafen Seckendorf.

Über das Verhältniß des Königs zu dem Grafen Seckendorf ist durch Pöllnitz und die Markgräfin von Baireuth viel Unwahres verbreitet worden, und man muß sich besonders wundern, wie ein Kammerherr in Dingen, die ihm nahe genug lagen, so wenig unterrichtet sein und seine leichtsinnigen Mährchen für die Geschichte seiner Zeit ausgeben konnte. v. Pöllnitz erzählt (in dem zweiten Bande seiner Memoiren): Seckendorf sei zum ersten Male in dem Jahre **1726** nach Berlin gekommen, beauftragt von dem Kaiser, den König von dem hannöverischen Bündnisse abtrünnig zu machen. — Wir haben bereits (Bd. II S. 39) es urkundlich belegt, daß der König den Grafen Seckendorf schon seit dem Jahre **1715** persönlich kannte und durch die, im Urkundenbuche des zweiten Bandes mitgetheilten, Hofrelationen erwiesen, daß der Graf seit dieser Zeit mehrmals in Berlin anwesend war. Dies scheint Pöllnitz nicht gewußt zu haben, denn er berichtet von der ersten Begegnung des Königs mit Seckendorf Folgendes: »Der Graf kam im Jahre **1726** gerade zwei Tage vor der großen Revüe, welche der König gewöhnlich alle Jahre hielt, zu Berlin an. Er gab vor, daß die Neugierde, die am besten disciplinirten Truppen Europa's zu sehn, ihn zu dieser Reise veranlaßt habe. Unterdessen aber entdeckte er sich dem Herrn von Grumbkow, den er in Flandern und bei der Belagerung von Stralsund kennen gelernt hatte. Er fand aber diesen Minister sehr gegen den Wiener Hof eingenommen, wußte ihn indessen bald durch seine Versprechungen für sich einzunehmen. Sie wurden nunmehr einig, daß der Graf, um den französischen und englischen Ministern in Berlin gar keinen Verdacht einzuflößen, nicht um die Erlaubniß ansuchen sollte, dem Könige vorgestellt zu werden, sich aber so oft als möglich in der Ferne vor ihm zeigen sollte.

Das Übrige übernahm Herr von Grumbkow. Um keine Zeit zu verlieren, spazierte der Graf Seckendorf noch am nämlichen Abend auf dem Paradeplatze herum, auf den gerade das Zimmer des Königs stieß. Der König, der gerade am Fenster saß und seine Pfeife rauchte, erblickte ihn bald und fragte sogleich, wer er wäre. Der Herr von Grumbkow, der mit in dem Tabacks=Collegium war, sagte ihm, daß es der Graf von Seckendorf sei, der bloß der Revüe wegen nach Berlin gekommen sei und nachher sogleich wieder nach Wien zurückgehen werde. Er setzte sogleich hinzu, daß der Graf ganz vorzüglich über die Tactik sprechen könne und auch besonders in allen Staatssachen tiefe Kenntniß besitze. Der König fragte ihn, ob er ihn nicht zu sprechen bekommen würde. Der Herr von Grumbkow versetzte: er habe ihm gesagt, er sei zu sehr pressirt, als daß er sich dem Könige zu Füßen werfen könnte. Der König, den jeder Widerspruch sogleich in Hitze brachte, erwiederte: er wolle ihn sogleich sprechen und rief ihm sogleich aus dem Fenster zu, daß er herauf kommen solle. Der Graf kam; der König begegnete ihm ganz außerordentlich freundlich und schenkte ihm von dem Augenblicke an seine Gnade und seine Achtung.«

Wir finden Seckendorf schon im Jahre **1715**, wo er die sächsischen Truppen als General=Lieutenant in Pommern commandirte, im besten Vernehmen mit dem Könige, der ihn bei allen bedeutenden Unternehmungen zu Rathe zog. Eben so sehr aber, als durch seine Kriegeserfahrenheit, hatte Seckendorf sich dem Könige durch seine Persönlichkeit empfohlen, und sehr bald bemerken wir in den Briefen des Königs einen Ton der Vertraulichkeit, dessen sich gewiß nur Wenige zu erfreuen hatten. Es liegt uns eine Sammlung von mehr als dreihundert theils eigenhändigen, theils dictirten, theils mit eigenhändigen Nachschriften versehenen Handbilleten, Cabinetsschreiben und vertraulichen Briefen des Königs an Seckendorf aus den Jahren **1715** bis **1736** vor. So originell auch das Gepräge eines jeden einzelnen dieser Briefe ist, so bescheiden wir uns dennoch, nicht eine jede Cabinetsordre für eine historische Urkunde auszugeben und treffen eine Auswahl, in welche wir nur dasjenige aufnehmen, was uns wegen des politischen Inhaltes, oder wegen der Form und Abfassung einem biographischen Urkundenbuche anzugehören schien.

1.

Berlin, den 9. November 1716. (*)

..... Ich habe Sein Schreiben vom 29. October nebst denen Beilagen wohl erhalten. Nun kann ich Ihn versichern, daß ich meinen Envoyé zu Warschau Lolhövel an die Confoederirten nicht zu schreiben, aber Ihnen wohl zu declariren befohlen, daß ich mich vor wie nach neutral halten würde, es thäte mir aber leid, daß sie nicht mit des Königs in Pohlen Majestät Frieden zu machen suchten, welchen ich ihnen nicht anders, als anrathen könnte. Er wird also meine, gegen des Königs in Pohlen Majestät führende, gute und redliche intention hieraus erkennen und würde mir gewiß nichts angenehmeres sein, als wenn die dortigen troublen appaisiret und zu Seines Herrn contentement ausgeschlagen wären. Ich bin, ꝛc.

2.

Berlin, den 9. Juli 1717.

..... Ich habe aus Seinem Schreiben vom 15. Juni gar gerne ersehen, wie daß er mit Seinem (sächsischen) Regiment bei der kaiserlichen Armee (in Ungarn) angelangt. Ich wünsche gewiß recht sehr balde was Erfreuliches von dort her zu hören und wird er mir ungemein obligiren, wann er mir oftmahls von allem Nachricht geben will, ꝛc.

P. S. (eigenh.). Du wirst türken doth schießen und ich Feldthüner. Wo die Herren Kaiserlichen schlege kriechen, so kommen Wir Preussen gewiß zu künftiger Campagne in Ungarn. So gedenke, mein lieber Seckendorf, was ich Dich vor Glück wünsche, in guhter alter Freundschaft gesagt.

3.

Berlin, den 10. August 1717.

..... Da die dortige Campagne, welche ich auf alle Weise glücklich wünsche, jetzo wohl das einzige Augenmerk der ganzen Welt, so kann es mir nicht anders, als höchst angenehm sein, wann der Herr General mir von allem vertrauliche Nachricht, welche ich aufs äußerste menagiren werde, oft zu geben belieben wird, ꝛc.

---

*) Die Briefe vom Jahre 1716 sind schon oben Bd. II S. 39 mitgetheilt worden.

4.

Berlin, den 30. August 1717.

..... Ich habe die glückliche Bataille der Kaiserlichen und defaite der Türken mit besonderem plaisir vernommen und wie ich daran großen Theil nehme, so wird mir der Herr Graf einen besondern Gefallen erzeigen, wenn er mir von denen Umständen und was sonst dabei vorgegangen, Nachricht zu geben belieben wird.

P. S. (eigenh.) Ich ersuche mein Compliment dem Prinzen (Eugen) zu machen wegen der glorieusen accion in meinem Nahmen und wünsche dem Prinzen alle satisfaccion zeitlich auch ewiglich, ꝛc.

(Es folgen hier mehrere Danksagungsschreiben für die vertraulichen Mittheilungen über den Feldzug in Ungarn, die wir als unbedeutend zurücklassen.)

5.

Berlin, den 27. September 1717.

..... Ich bin Ihm gewiß sehr obligirt, daß er mir währender Campagne von allem hat Nachricht geben wollen. Ich nehme auch solches als eine gewisse Marque Seiner mir zutragenden Freundschaft an und wird es mir nicht ein geringes plaisir sein, wenn Er mir ferner von Zeit zu Zeit von Seinem Zustande Nachricht geben wird. Den Johanniter-Orden anlangend, so werde ich es bei des Herrn Markgrafen Albrecht Liebden in die Wege richten, damit ihm bei dem vorseienden Ritterschlage das Creuz alsofort übersendet werden soll, ꝛc.

6.

Berlin, den 26. Februar 1718.

..... Mir ist Sein Schreiben vom 16. dieses zu recht behändiget worden und gleichwie mir dessen Nachrichten, weil Sie aus der ersten Hand gekommen, nicht anders als sehr angenehm sein können, als muß es mir auch zum besonderen Gefallen gereichen, wenn Er mir ferner von denen Anstalten des kaiserlichen Hofes zur zukünftigen türkischen Campagne von Zeit zu Zeit zu benachrichtigen belieben wird, wie ich Ihn deshalb nochmals inständig ersuche, ꝛc.

(Zwei Empfehlungsschreiben für vier preußische Officiere, welche den Feldzug in Ungarn mitmachen sollen.)

7.

Berlin, den 25. März 1718.

..... Mir ist Sein Schreiben, worinnen er sich wegen des Major von Damitz interessirt, zu recht behändiget worden. Nun zweifle ich nicht, Er werde von meiner, gegen Ihn habenden consideration vollkommen persuadirt sein und würde ich mich gewiß hierinnen ein besonderes plaisir machen, seinem Bitten zu deferiren, wann nicht Menschenblut, wovon ich keinen in der Welt lossprechen kann, noch werde, hierunter wäre, ꝛc.

8.

Berlin, den 2. August 1718.

..... Ich habe gewiß mit besonderem plaisir aus Seinem Schreiben vom 15. d. ersehen, wie daß der Friede nunmehro mit den Türken geschlossen ist. Ich nehme gewiß daran großen part und gratulire des Kaisers Majestät von Herzen und wird der Herr General so gut sein und mir den Inhalt des Friedens, auch was er sonst Zuverlässiges erfahren wird, zu communiciren belieben, ꝛc.

P. S. (eigenh.) Mein Complim. sei so guht und mach Er dem Prinzen in meinem Namen über den glorieusen Frieden. Mit die schanze wird anderthalb Comp. der Sache auch ein Ende machen.

9.

Berlin, den 23. August 1718.

..... Ich habe aus Seinem Schreiben vom 13. d. ersehen, wie daß er mit unter der Zahl derer, welche nach Italien gehen; es ist mir solches gleichfalls angenehm und werde ich mir ferner von allem, was dort vorgehen wird, vertrauliche nachricht ausbitten, ꝛc.

P. S. (eigenh.) Mein lieber Sequendorff, ich bin des Kaisers Freund und werde nichts gegen den Kaiser und das Reich tuhn, aber auf den Fuss lasse mir nit tretten, alsdann auch meine Sache vor Gott und der Welt recht ist und ich den besten Algirten an Gott habe und die gerechten Sachen werden guht gehn.

(Während des italienischen Feldzuges ward der Briefwechsel unterbrochen; jedoch sucht der König ihn immer wieder anzuknüpfen.)

10.

Berlin, den 31. October 1719.

..... Es hat Mir zwar der Obristlieutenant de Mardeaux des Herrn Generals Schreiben vom 15. August behändiget, Ich habe aber fast in denen Gedanken gestanden, daß Er seine guten Freunde ganz vergessen, indem Ich oft Mich nach dessen Wohlsein erkundiget, niemals aber einige Antwort erhalten, welches Mich denn endlich glauben gemacht, daß meine Briefe etwa nicht recht eingelaufen. Da Er aber auf eine so obligeante Art Mich eines andern überzeugt, so würde es Mir auch gleich lieb sein, wenn Er von allem, was dort ferner passiren wird, Mir Nachricht geben will. Ich werde es gehöriger Maßen menagiren und kann Er durch diesen Canal Seine Briefe Mir sicher zusenden, ꝛc.

11.

Berlin, den 12. März 1720.

..... Ich habe Seine beiden Schreiben vom 23. Januar, als auch vom 22. Februar zu recht erhalten und seind Mir solche um so viel angenehmer gewesen, als Ich daraus gesehen, daß Er nicht allein noch wohl, sondern auch noch an Mich denket. Ich habe in den Gedanken gestanden, daß Er Mich ganz vergessen, indem Ich auf Meine, an Ihn abgelassene, Briefe keine Antwort bekommen und wird, wie Ich sehe, die Unrichtigkeit der Posten daran schuld sein. Da nunmehro der Friede mit Spanien gewiß, so hoffe doch bald das Vergnügen zu haben, Ihn hier zu sehen und Ihn Meine beständige Freundschaft mündlich zu versichern; übrigens kann Er nur Seine, an Mich ablassende, Briefe an Meinen Residenten zu Nürnberg, Bäret, addressiren, welcher sie wohl besorgen wird, ꝛc.

12.

Berlin, den 16. Mai 1723.

..... und werden die Maaße nunmehro wohl bei Ihn eingelaufen sein, woraus die Größe der Leute Meines Regiments eigentlich würde zu ersehen sein, und kann Mir gewiß kein größer plaisir geschehen, als wann der Herr General sich hierunter einige Mühe geben will, welches Ich bei allen Gelegenheiten zu erkennen suchen werde, ꝛc.

13.

Berlin, den 14. August 1723.

(Danksagungsschreiben, daß er und Graf Flemming ihn mit dem Kaiser wieder ausgesöhnt.)

..... Ich wünsche nun nichts mehr, als die Erfüllung dessen, was deshalb mit dem kaiserlichen Hofe verabredet worden und daß der Resident Voß sich je eher je lieber wieder allhier anfinden möge und werde Ich sofort nach Seiner Anherokunft auch eine Person von Naissance und distinction wieder nach Prag schicken, umb Ihro Majestät den Kaiser zu Dero Crönung gratuliren zu lassen, ꝛc.

14.

Berlin, den 14. October 1723.

(Gratulirt zur Beförderung als Feldzeugmeister, macht Anzeige, daß der kaiserliche Resident Voß sich bei ihm eingefunden und Er den Grafen Truchseß an den Kaiser abgesendet.)

P. S. (eigenh.) Ich bin obligirt für die Lerchen, ich esse ste auf Seine Gesundheit.

15.

Berlin, den 5. November 1723.

..... Daß Ihm Mein Portrait (1) wohl behändigt worden, solches ersehe aus Seinem Schreiben vom 30. October. Er kann solches als eine Marque von Meiner Freundschaft annehmen und anbei versichert sein, daß Ich gewiß auch vor Seinen Bruder sorgen werde (2), ꝛc.

16.

Berlin, den 20. December 1723.

..... Ich ersehe aus Eurem Schreiben, daß Ihr die sächsischen Dienste gänzlich zu quittiren Willens seid, Ich approbire solches gewiß vollkommen und wünsche, daß dieses zu Eurem weiteren Vergnügen und contentement ausschlage, ꝛc.

---

1) Dasselbe befindet sich noch auf einem Corridor in dem Schlosse zu Meuselwitz.

2) Dieser war königlicher Geheimer Rath und lebte in Oberangen in Franken.

17.

Berlin, den 9. Januar 1724.

Hochwohlgebohrner, besonders Lieber Herr General-Feldzeugmeister,

Was Er Mir wegen eines, an Meinen Unterofficier Creweldt abgelieferten, Kerls berichtet und wie Er des anderen auch bald habhaft zu werden gedenkt, solches ersehe aus Seinem Schreiben vom 5. d. Das Gnadenkreuz gehet hierbei und habe Ich Ordre gestellt, daß Seinem Bruder nunmehro das tractament gereicht werden soll, ꝛc.

(Mehrere Briefe, die Einlieferung großer Kerle betreffend.)

18.

Berlin, den 8. Mai 1724.

Hochwohlgebohrner, besonders lieber Herr Graf,

Mir ist Sein Schreiben vom 1. d. zu recht behändiget worden und wird es Mir lieb sein, wenn der Herr General den 23. oder 24. d. anhero kommen will, dessen Bruder aber, Mein Geheimer Rath, würde sich gegen solche Zeit ebenfalls hier einzufinden haben, ꝛc. (Seckendorf ging nach Berlin und wohnte der Revue bei.)

19.

Berlin, den 21. Juli 1724.

..... Was Er sonst Mir im Vertrauen berichten wollen, solches werde ich auch gehöriger Maßen menagiren. Nun ist es nicht ohne, daß ich vor den Reichshofraths-Präsidenten Graff von Windischgräz allzeit eine besondere Consideration gehabt, weshalb Ich dann auch einige Mal an denselben geschrieben und Ihm solche contestiret, niemal aber eine Antwort von Ihm erhalten. Was den Agenten Gräve anlangt, so werde Seinem, Mir gegebenen Vorschlag folgen und Meinem Minister, dem von Brandt, die Ordre geben, daß Er durch einen anderen einen von meinen dortigen Processen betreiben lasse, damit man sehe, ob derselbe einen besseren Ausgang, wie die anderen, gewinnen wird, ꝛc.

20.

Berlin, den 19. September 1724.

..... Die guten Contestationes, so die kaiserlichen Ministri Mir thun lassen, sind Mir sehr angenehm und kommen dieselben

ohne Zweifel von den guten officiis her, die Mir der Herr Graf zu Wien leistet. Zwar laufen die widrigen Verordnungen in Meinen Angelegenheiten, seitdem der von Brand zu Wien angelangt, fast häufiger ein, als vordem noch niemals geschehen, Ich hoffe aber, daß solches endlich auch einiger Maßen nachlassen und man Mir gleichwohl auch einigen effect von so vielen und schönen Versicherungen zeigen werde. Ich habe indessen dem Agenten Gräve die Hände in allem dergestalt gebunden, daß er nichts ohne des von Brand permission thun kann, der ihm dann gewiß nichts zulassen wird, das dem Kaiserlichen Hofe misfallen könnte. Den Mann ganz wegzujagen, da er von Meinen Wienerischen Angelegenheiten genau informiret ist, und davon einen, Mir sehr schädlichen, Gebrauch machen könnte, solches scheinet vor Mein Interesse bedenklich zu sein.

Vor den Herrn Reichs-Vice-Canzler (Grafen Schönborn) habe ich alle erfinnliche Consideration, auch nie den geringsten pas, weder selbst, noch durch andere gethan, worüber er klagen könnte. Ich werde Mir auch eine Freude machen, wann Ich Ihm von Meiner vor Ihn habenden Zuneigung angenehme Marquen geben kann und wünsche, daß er Seinem verstorbenen Herrn Bruder zu Würzburg succediren, auch zu noch größeren Dignitaeten, die Er gewiß vor anderen meritiret, erhoben werden möge. Der Herr Graf kann Mich nicht höher obligiren, als wann Er dieses großen Ministri faveur, Freundschaft und Affection Mir zu wege bringen wird. ꝛc.

21.

Wusterhausen, den 4. October 1724.

..... Was die Harmonie mit Sr. Kaiserlichen Majestät anlangt, so wünsche gewiß nichts mehr, als daß selbige hergestellt und beibehalten werden möge, wobei Sr. Kaiserlichen Majestät Freundschaft Mir jederzeit gar lieb und angenehm sein wird, jedoch daß selbige nicht à mes depenses gereichen möge. ꝛc.

22.

Berlin, den 8. Januar 1725.

(Gewöhnlicher Glückwunsch zum neuen Jahre.)

(eigenh.) ich zweifell nit, das in saxen mit die Jesuiten baldt so wirdt gehn, als in tohren. Gott sey beklaget!

(Seckendorf folgte einer Einladung nach Berlin und begleitete den König nach Magdeburg.)

(Mehrere Briefe wegen Anwerbung großer Kerle.)

23.

Berlin, den 10. September 1725.

..... Gleichwie ich Mir ein besonderes plaisir mache, dem Herrn Grafen bei allen Gelegenheiten Meine Freundschaft an den Tag zu legen, als werde dasjenige, was Er Mir wegen der Commandanten-Stelle zu Philippsburg ersuchet, dem Prinzen Eugenio aufs nachdrücklichste recommandiren, ꝛc.

(Beigeschlossen ein Schreiben des Königs an den Prinzen Eugen, in welchem es heißt:)

»Ich habe jederzeit vor den Herrn General-Feldzeugmeister Grafen Seckendorf, wegen desselben bei allen occasionen erwiesene Tapferkeit, auch in Kriegssachen erlangten großen Erfahrung eine so besondere affection und Freundschaft gehabt, daß Ich nicht allein demselben alles fernere Glück und avancement in Ihro Kaiserlichen Majestät Diensten gerne gönne, sondern Mir auch ein gar angenehmes Vergnügen sein lassen würde, wenn Ich zu dessen Beförderung etwas Ersprießliches sollte beitragen können.« (Es folgt nun die Empfehlung.)

24.

Berlin, den 26. September 1725.

..... Was Er Mir wegen der Feldzeugmeister-Stelle bei der Reichs-Armee, so jetzo vacant worden, ersuchet, solches habe aus Seinem Schreiben vom 24. d. ersehen. Ich mache Mir eine besondere Freude, Ihm auch hierunter eine besondere Gefälligkeit erzeigen zu können, und habe Ich zu solchem Ende sowohl an des Königs in England Majestät geschrieben, als auch Meinem, zu Regensburg sich aufhaltenden Minister, dem Grafen von Metternich, anbefohlen, Ihm hierunter zu assistiren, ꝛc.

25.

Berlin, den 25. December 1725.

..... Mir ist Sein Schreiben vom 16. d. zu recht behändigt

worden, und wünsche Ich Ihm viel Glück zu Seiner Reyse (nach Hannover). Mache Er nur, daß Er bald wieder kommt, damit Ich das Plaisir habe, Ihn bei Mich zu sehen, ꝛc.

26.

Berlin, den 22. Januar 1726.

..... Sei Er nur so gut und komme sobald als möglich anhero; Ich approbire vollkommen den Praetext, den Er wegen der Vormundschaft der Wartenslebenschen Kinder nehmen will, welches denen Auswärtigen keine ombrage machen kann. Ich erwarte Ihn also mit dem ehesten, um das plaisir zu haben, ꝛc.

(Wegen eingetretener harten Kälte und wahrscheinlicher, weil er erst in Wien anfragte, verschob Seckendorf die Reise nach Berlin bis zum Mai und begleitet den König nach Cöslin.)

27.

Berlin, den 8. Mai 1726.

..... Aus Ihrem Schreiben vom 2. dieses ersehe Ich, daß Sie wiederum auf Ihrem Guth angelanget. Da Ich nun die revue von einigen Regimentern in Berlin halte, so wird es Mir lieb seyn, den Herrn Gen. zu sehen, um das plaisir zu haben, mündlich versichern zu können, ꝛc.

(Seckendorf kam noch im Mai nach Berlin, traf die Einleitungen zum Tractat von Wusterhausen und verweilte bis zum 10. Juli.)

28.

Berlin, den 9. September 1726.

Ich ersehe mit vielem plaisir aus Seinem Schreiben vom 31. Aug., wie daß Ich balde das Vergnügen haben werde, Ihn wieder zu embrassiren. Ich erwarte Ihn also, da Ich dann Ihn mündlich versichern werde, ꝛc.

29.

Berlin, den 21. September 1726.

..... Im übrigen ist Mir aus des Herrn Grafen Schreiben sehr erfreulich zu vernehmen gewesen, daß Ihro Kais. Majestät die Billigkeit Meines Desiderii wegen des Herzogthums Berg erkennen und in dem, Zwischen Mir und dem Chur- und Fürstlichen Hause Pfalz über die Jülich- und Bergische Succession aufzu-

richtenden Vergleich den bekannten Recess de anno 1624 zum Fundament nehmen wollen. Und weil es deshalb Alles auf Ihro Kaiserl. Maj. höchste Autorität und bei dem Hause Pfalz habendes pouvoir ankömmt, so würde dies intendirte gute Werk merklich dadurch befördert und beschleunigt werden, wann Ihro Kaiserl. Majestät es dahin richten wollte, daß, ohne alle fernere weitläuftige Handlung, hochermeldetes Haus Pfalz sich unverzüglich erklären möchte, bei dem bekannten, in Gottes Händen stehenden, sich wirklich begebenden Fall, die Theilung der Bergisch- und Jülichschen Lande auf den Fuß mit Mir und Meinem Hause einzurichten, wie es der Vergleich de anno 1624 disponiret und mit sich bringt. Ich will dem Herrn Grafen die Sache nochmalen hiermit aufs Beste recommandiret haben, erwarte Seine glückliche Wiederanherkunft und verbleibe, ꝛc.

(Seckendorf traf zu Anfang October, in diesem Jahre zum zweiten Mal, in Berlin ein und brachte den Tractat von Wusterhausen zum Abschluß.)

30.

Berlin, den 24. November 1726.

..... Aus Seinem Schreiben vom 14. d. sehe ich, daß Er nunmehro nach Naples zu gehn Willens ist; Es wird mir besonders lieb seyn, wann er Mir von Zeit zu Zeit von demjenigen, was dort passirt, Nachricht geben wird. Ich wünsche bald seine retour, um das plaisir zu haben, Ihm zu zeigen, daß Ich, ꝛc.

(Die Reise nach Neapel unterblieb.)

31.

Berlin, den 24. Januar 1727.

..... Ich bin Ihm sowohl vor die wegen des Königs in Polen Maj. weitere Genesung, als woran ich mit Theil nehme, als auch, was Er Mir sonsten berichtet, zum Höchsten obligiret und werde Ich Mir ausbitten, damit weiter zu continuiren. Was die, in Pommern zu erkaufende Pferde vor des Kaisers Maj. Dragoner anlangt, so würde Ich mich gewiß eine recht besondere Freude machen, wenn viele 1000 Stück fourniren könnte. Die meisten, wo nicht alle von 4 bis 5 Jahren, sind bereits von den Kaiserlichen entrepreneurs unter der Hand weggekauft, so daß nicht an-

dere als 2= bis 3jährige vorhanden, welche zum Dienst noch zur Zeit untüchtig seyn, ꝛc.

(In den ersten Tagen des Febr. kam Seckendorf nach Berlin und verweilte daselbst bis Ende Aprils.)

32.

Berlin, den 26. Februar 1727.

(Resolution, daß nicht nur an die Pommersche, sondern auch an die Neumärkische Kriegs= und Domänen=Cammern gemessene Verordnungen ergangen, durch die Breslauer Roßhändler so viel Pferde aufkaufen und ausführen zu lassen, als dieselben zum Dienst Sr. Kaiserl. Maj. von Nöthen haben werden und nur diejenigen Pferde stehen und unverkauft bleiben zu lassen, welche zum Dienst Sr. Königl. Maj. bereits aufgezeichnet worden, oder noch aufgezeichnet werden möchten.)

33.

Berlin, den 8. Mai 1727.

Mir ist sein Schreiben aus Dresden vom 3. d. zu recht behändigt worden, woraus Ich des Königs in Polen Überkunft (Rückkehr nach Dresden) ersehe. Er wird weiter so gut seyn und Mir von Allem, was Er dort etwa in Erfahrung bringen möchte, Nachricht zu geben. ꝛc.

P. S. (eigenh.) hier wird von Nichts als von Krieg gesprochen die Hanovraner haben ordre marschfertig zu seyn.

34.

Berlin, den 10. Mai 1727.

Mir ist sein Schreiben (aus Dresden) vom 8. dieses zu recht behändiget worden und verlanget Mich recht sehr Ihn wieder zu sehen, wie Ich Ihm denn auch wegen der Mir übersandten Spargel sehr obligirt bin. Die zwei Heyducken seind Mir zu recht überbracht worden und soll das davor bezahlte Geld sogleich restituirt werden. Übrigens acceptire Ich die Mir von des Kaisers Maj. aufgetragene commission mit vielem plaisir und beziehe Mich darauf, was Ich an Ihn deshalb expresse weitläuftig geschrieben. ꝛc.

P. S. (eigenh.) ich hoffe Sie Sonnabend zu sprechen; ich glaube Krieg und keinen Congress, das seynd Comödie. — —

ich fürchte daß der Kaiser die dupe ist und die Franzosen ihn amüsirt haben, daß seine Armee nit marchirt ist, ehe meine Meinung sondiret ist, ist ein groß schelmstück vom Rischellieu und unser guter Prinz (Eugen) bei die Nase herumbgeführet. Indessen ist gewiß daß die Hannöverschen Order haben mit 16 Battaillons und Ihre gantze Cavallerie alle Stunden-parat zu stehen zu marchiren. Wo sie den dandtz (Tanz) anfangen, so muhs man mit die Leute poing de Komiseracion haben; es ist teus (deutsch) Blut, wann aber die Franzose und kalte brandt dazu kommt, muß mans abschneiden daß besser Blut werde. Dieses seyn meine sentimens adieu mein lieber Freund. — Der Baron Gotter hat zwei Kerl gesandt, der eine ist schön, der andere passable.

35.

Berlin, den 12. Mai 1727.

..... Da er nun mit Nächstem sich wiederum bei Mir einfinden wird, so will ich auch alles so lange ausgesetzt seyn lassen. ꝛc.

(Seckendorf kehrte den 15. Mai nach Berlin zurück.)

36.

Berlin, den 18. Mai.

(Zur Verständigung dieses Briefes zuvor Folgendes: Zu Glaucha in dem Fürstenthum Öls-Bernstadt in Schlesien hatten zwei fromme evangelische Prediger, Schüler von Hermann Franke in Halle, in Gemeinschaft mit dem Grundherren, J. Fr. v. Kessel, und mit Fürstlich Bernstädtischer Genehmigung im Jahre 1719 ein Waisen- und Krankenhaus nach dem Vorbild des Hallischen errichtet und aus milden Beiträgen erhalten, so daß es im Jahre 1727 bereits 84 Knaben, 11 Mädchen, 15 Scholaren, 12 Wittwen und noch eine Anzahl Kranker und Hülfloser versorgte und unterrichtete. Argwöhnend, daß die reine evangelische Lehre in Schlesien wiederum Wurzel fassen möchte, hatte die katholische Geistlichkeit zu Breslau nach Wien Anzeige gemacht und es ward auf Kaiserlichen Befehl (Wien den 21. Januar 1727) »an das Königl. (Böhm.) Ober-Amt in dem Herzogthum Ober- und Niederschlesien« das Waisen- und Armenhaus geschlossen, die Waisen und Armen Mitten im Winter dem Elend Preis gegeben, die Prediger und Lehrer des Landes verwiesen und dem Guts-

herrn v. Kessel eine Geldstrafe von 1000 Dukaten willkührlich auf=gelegt. — Die Vorsteher der Anstalt hatten sich zunächst an Her=mann Franke gewendet. Dieser reichte bei dem Könige eine beweg=liche Vorstellung vom 17. Mai 1727 ein, welcher er eine Abschrift des strengen Kaiserlichen Befehls beifügte und bat, durch den Gra=fen Seckendorf sich für die Stiftung bei dem Kaiser verwenden zu wollen. In seinem heiligen Eifer für die evangelische Kirche und für so uneigennützige Aufopferung treuer Lehrer und Krankenpfle=ger schrieb der König auf der Stelle an Seckendorf nachfolgenden eigenhändigen Brief, der zu den schönsten Zeugnissen von des Königes redlichem und christlichem Gemüth gehört, bei dem man aber auch in jedem Wort und in jedem Buchstaben den Eifer er=kennt, mit welchem er geschrieben wurde.

»ich deklarire hiemit, das ich in keine domestica von große Herren ich mich meliren tue, absonderlich von Ihre Kaiserl. Maje=stät sachen, da ich zu großen Respect davor habe, aber dieweil es eine gewissenhafte Sache ist, stille zu schweigen, da ich darum ersuchet bin, also überschicke ich diese Bitte (das Schreiben von Franke ist beigelegt) an den General=Feldmarschal Lieutenant Gra=fen Seckendorf es umb Jesu Willen zu Recommendiren, daß Seine Kaiserl. Maj. Gnade und Barmherzigkeit habe. Seine Ma=jestät intencion, bin persuadirt, ist guht, aber die Jesuiten sind zuwider, die Vögels, die dem Satan Raum geben und sein Reich vermehren wollen.

Gott gebe seinen Segen und lenke S. Kaiserl. Majestät Herze. Der ich sehr bin ꝛc.

Fr. Wilhelm. (*)

---

*) Dieser Brief ist auf einen Bogen grau Papier in Folio geschrie=ben. Seckendorf, der doch diese Hand gut zu lesen wußte, war nicht im Stande, ihn zu entziffern und schickt ihn an Grumbkow, dem er dabei schreibt: **Je vous prie, faites moi dechiffrer cela par un de vos gens, afin que je le puisse envoyer à Vienne par la poste d'aujourdhui.** « Der gemüthlose, verkaufte Günstling schickt den Brief des Königs in Abschrift zurück und schreibt dazu: **Quel diable de Galimathias, cela nous fera crever la cervelle.** — Seckendorf schickt dem Kaiser eine Ab=schrift des Königl. Schreibens, ändert jedoch den Ausfall auf die Jesui=ten in mildere Worte um.

37.

Berlin, den 21. Juli 1727.

..... Überbringer dieses ist mein Lieutenant von Wittersheim; Es ist derselbe im Maintzischen sehr bekannt und können Sie ihn gebrauchen, so wie sie es für gut finden werden. Ich habe Ihm einen Paß als Jagdjunker gegeben, welcher in seinen eigenen Angelegenheiten zu reisen permission hat und da sich im Maintzischen ein sehr großer Kerl aufhält, welchen er kennt, auch weiß, wo er anzutreffen, gutwillig aber keine Dienste nehmen will, so werden Sie es durch Ihre, an dem dortigen Hof habende gute Freunde in die Wege richten, daß er aufgehoben und Ihm überliefert werde. ꝛc.

38.

Berlin, den 17. October 1727.

..... Ich accordire mit vielem plaisir dem Baron von Linker den Orden de la generosité, welchen Sie hierbei zu empfangen haben und kann er nur den großen Kerl an den Lieut. von Wittersheim abliefern. ꝛc.

39.

Berlin, den 10. December 1727.

Hochwohlgebohrner ꝛc. Ich wünsche, daß der Herr Graf in seiner Reise wohl avanciret sein, auch dieselbe bald glücklich zu Ende bringen und mit guter Resolution sich wieder hier einfinden möge. Von meiner vor Ihro kaiserlichen Majestät und das Reich habenden guten und redlichen Intention achte ich unnöthig dem Herren Grafen hierdurch viel Versicherungen zu geben, weilen er deshalb mein Gemüth und Herz genugsam kennet, auch mir deshalb, wenn er zu Wien anlanget, hoffentlich sowohl bei Ihro kaiserlicher Majestät höchsten Person, als bei des Prinzen von Savoyen Liebden, und den übrigen Ministris Justiz thun wird.

Aus eben dieser meiner Aufrichtigkeit und patriotischen Gemüth, kommt es auch her, daß ich mir die Freiheit genommen, höchstermeldeter Ihro kaiserlicher Majestät durch ein wohlgemeintes Schreiben, wegen des sehr unglücklichen Zustandes, worin sich unsere liebe Religion jetzo im Reich befindet, und womit es, wie man fürchtet, allmählig auf die lezte gehen wird, einige Vorstellungen zu thun, und Ihro zu

dessen Redressirung die Beschleunigung der Local-Comissionen aufs beste zu rekomandiren, weil ich nicht sehe, was vor ein ander Mittel zu ergreifen sei, dieser unglücklichen Sache anders als auf diese Weise zu helfen. Der Herr Graf wolle belieben, das Schreiben Ihro kaiserlichen Majestät einzuliefern, um es zu einer guten und gewinnigen Resolution Ihro aufs Beste zu recommandiren.

Es ist gewiß, daß die Zurückbleibung der Lokalcomissionen unter den Evangelischen im Reich ein größeres Mistrauen gegen die Katholischen erwecket, als man sich vielleicht nicht merken läßt. Der Höchste wende andere böse Suiten, so daraus erfolgen könnten, in Gnaden ab. Der Herr Graf wird sich auch kein geringes Meritum, nicht nur bei seinen Glaubensverwandten, sondern auch bei der ganzen wohlgesinnten Parthei in- und außer Reichs erwerben, wann er dieses Desiderium wegen Beschleunigung der Lokal-Comissionen, welches ja nichts unbilliges in sich hält, zum guten Ausschlag befördern kann. Des Herrn Grafen ꝛc.

Fr. Wilhelm.

Ilgen.

40.

Berlin, den 16. December 1727.

..... Ihm wird ohnedem bekannt seyn, wie daß alle aus England, Holland und Frankreich einkommende Briefe einhellig versichern, daß Spanien das Schiff Prinz Friedrich noch zur Zeit wiederzugeben ansteht, woraus denn wohl nichts anderes, als ein unausbleiblicher Krieg zu vermuthen ist; bei solchen Umständen nun und wenn es nicht beigelegt werden und zu einem Congress kommen sollte, finde Ich Mich eben nicht im Stande, dem Markgräflich Anspachschen Hause 200 M. Rtl. vorzuschiessen und zu lehnen, anerwogen Ich alsdann das Geld selbst nöthig haben möchte, weillen bei solchen läufften ein jeder auf seiner Hut wird seyn müssen und keiner ohne Sturmhauben aus dem Fenster zu sehen sich wird wagen dürfen. Ich bin versichert, der Hr. General wird mit Mir darunter einerlei Meinung seyn und Mir nichts anders anrathen, als zu solcher Zeit, was das Geld angeht, bride en main zu gehn, wovon Er, als Mein guter Freund, zum voraus den davon nöthigen Gebrauch gehöriger Massen machen wird ꝛc.

P. S. (eigenhändig.) ich bin hier in Berlin krank habe Hipoqoquana genommen, hofe baldt wieder zu Beine zu seyn. adieu mein Freundt ꝛc.

41.

Berlin, den 30. December 1727. (nach Wien.)

..... Die General=affairen von Europa scheinen durch das zu Madrit, dem Verlaut nach, letztens zwischen Spanien und England geschlossene accommodement eine andere Gestalt, als bisher, gewonnen zu haben, wiewohl ich vernehme, daß darüber schon wieder ein neuer Zweifel und Streit entstanden, wodurch zum Wenigsten der gänzliche Schluß dieses Werks noch eine Zeit lang ohne Zweifel wird aufgehalten werden. Sollte, wie sich einige flattiren, dieses Jahr kein Krieg werden, so wäre Ich dadurch desto mehr im Stande, das bewußte Darlehn zu thun. Im übrigen mache Ich auf die affection und Zuneigung, so Ihro Maj. der Kaiser vor Mich und Mein Haus haben, allemahl festen Grund und zweifle im Geringsten nicht, Höchstdieselbe werde Mir den effect Ihrer, durch den Herrn Grafen so öfters versprochenen guten intention in der That spüren lassen, auch Mich dadurch zu williger und reeller prestirung aller derjenigen Dienste, so Ich Deroselben zu leisten Gott lob! im Stande bin, um so viel mehr verbinden. Der Herr Graf kann hierzu ein Großes beitragen und ich verbleibe ꝛc.

42.

Berlin, den 3. Januar 1728. (nach Wien.)

..... An Ihrer Kaiserl. Maj. Allergnädigster Reichsvätterlichen Intention hat wohl Niemand zu zweiffeln und ist gewiß keiner im Reich davon fester und mehr persuadirt, als Ich. Nur wünschet man, daß der catholischen Clerisey im Reich mit mehr Ernst gesteuert und sie mit den armen Evangelischen das Garaus zu machen abgehalten werden mögen. — — Den Herrn Grafen wieder hier zu sehen, wird mir jedesmal ein sonderbahres Vergnügen seyn ꝛc.

43.

Berlin, den 11. Januar 1728. (nach Wien.)

Mir ist sein Schreiben vom 30. December v. J. zu recht behändiget worden und habe daraus ersehen, was Ihr Mir wegen

des Anlehens von 200 M. Thlrn. vorstellt. Nun bin ich mit dem gethanen Vorschlag vollkommen zufrieden und soll, wann der Congress vor sich geht, die Hauptsache mit dem Prinzen regulirt werden, das Anlehen auch parat seyn und meinem Versprechen ein vollkommen Genüge geschehen — und soll Alles von Mir gehöriger Maßen secretiret werden, ꝛc.

P. S. (eigenh.) ich ge den 13. nach Dressen, es tuet mir leidt, daß er nit von die partie ist, ich werde so viell zu erzählen haben und bin recht kürieux die vox humana zu hören. Mein groß Compliment dem lieben Printzen. adieu.

44.

Dresden, den 16. Januar 1728.

..... Ich habe desselben Schreiben wohl erhalten und daraus ersehen, daß Ihro Kaiserliche Majestät alle Mühe und Sorge anwenden, den Frieden im deutschen Lande zu erhalten, welches auch alle getreue, teutsche Patrioten sich müssen an das Herz gelegt seyn lassen und werde Ich vor Mein Theil keine andere sentiments haben, als die Ich Ihm öfters offenbart habe, Ich werde auch mit allen Kräften dazu contribuiren, daß das Kayserthum bei dem Hause Östreich, jedoch teutschem Geblüth verbleiben soll und kann man in diesem Stück auf Mich als auf einem Felsen staat machen.

Was die affaire von dem Grafen Metternich (*) anlan=

---

*) Königlich preußischer Gesandter in Regensburg; er war insgeheim katholisch geworden. Seckendorf schreibt dem Könige hierüber: Wien, den 7. Januar 1728.

..... Des verstorbenen Grafen von Metternich in Regensspurg Veränderung von der Religion hat bis dato Gelegenheit zu vielen Raisonnements allhier gegeben, und weil man dabei vorgegeben, als hätte er noch vor seinem Tode sich eines Decrets vom kaiserlichen Geheimen Rath gerühmt, so habe des Prinzen Eugenii Hochfürstliche Durchlaucht darüber befraget, welche mir auf Ihre Ehre versichert, daß ihm davon niemahlen nichts zu Ohren kommen, dahero Sie auch in meinem Beisein den Grafen Sinzendorf gefraget, ob dergleichen jemahlen expediret worden, welcher aber ebenfalls es positive verneinet. Um noch gewisser aber davon zu sein, befahlen mir des Prinzen Durchlaucht, den Reichs-Vice-Kanzler Grafen von Schönborn darüber zu sprechen, der ebener maßen

get, so weiß der Herr General wohl, wie Ich in dergleichen Fällen sensible bin. Gott bewahre alle Evangelische Christen, daß sie nicht verführet werden und werde Ich Gott darumb beständig anrufen.

Ich bin hier in Dresden und finde, daß der König sehr alt geworden, Ich hoffe aber, daß Gott ihn zum Besten von Europa und Sachsen noch erhalten werde, denn Ich ihn, was die Religion anlangt, sehr equitable gefunden und haben Mich seine sentiments in diesem Stück sehr charmirt. Was den Churprinzen anlangt, finde Ich, daß es ein schöner, artiger obligeanter und verständiger Herr ist und was die Kaiserliche und Königliche Prinzessin betrifft, so bin beschämet wegen der vielen civilité, die Sie Mir anthut und da Sie von dem vornehmsten Hause ist, so kann nicht expressiones finden, solche civilité genug zu rühmen. Ich halte Sie zwar vor sehr bigot, aber die beste Person von der Welt und von vielem Verstand, auch eine angenehme Fürstin, davon Ich charmirt bin. Sonst ist die hiesige Magnificence so groß, daß Ich glaube, sie habe bei Louis XIV. ohnmöglich größer seyn können und was das liederliche Leben betrifft, so bin Ich zwar nur zwei Tage hier, aber Ich kann in Wahrheit sagen, daß dergleichen noch nicht gesehen und wenn der seel. Franke lebte und hier wäre, würde er es nicht ändern können, daher Ich auch Ursach habe hier recht vergnügt zu seyn, ꝛc.

45.

Berlin, den 20. Januar 1728. (*)

Ich habe verlesen, was der Herr Graf in seinem Schreiben vom 7. dieses wegen deßen, so bei Absterben des Grafen von Met-

---

versicherte, daß durch die Reichs-Canzeley dergleichen nicht geschehen, folglich ich Ew. königlichen Majestät um desswillen solches umständlich überschreiben wollen, damit, woferne etwa auch dergleichen Nachricht Ew. königlichen Majestät zukommen, dieselben sicherlich informiret wären, daß sich solches nicht also befände, maßen man von Seiten des kaiserlichen Hofes bei der beständigsten Intention verharret, Ew. königlichen Majestät Freundschaft auf alle Weise zu behalten, und durch alle nur möglichen Gefälligkeiten je mehr und mehr zu versichern.

*) Der König blieb bis zum 5. Februar in Dresden, lies jedoch seine Briefe aus »Berlin« datiren. Man vergl. Bd. I S. 216.

ternich mit demselben zu Regensburg paßiret ist, erwähnen wollen. Ich kann nicht läugnen, daß mir diese Sache großen Verdruß und Mißfallen verursachet. Denn ob ich zwar nicht glauben will, daß alles dasjenige, so man deswegen debitiret, Grund habe; daß nähmlich gedachter Metternich, seit vielen Jahren von den Katholischen, als ein Verräther dessen, so er von meinen und des Corporis Evangelici Religionsangelegenheiten gewußt und erfahren, gebrauchet, auch ihm dabei eine starke Protection, im Falle diese seine Lacheté public werden sollte, versprochen worden, so machet doch dieses hiebei einig Nachdenken, daß der Metternich in seinem letzten, selbst zu dergleichen Protection, wie schriftlich zu erweisen ist, seinen Recurs genommen, damit er ehrlich begraben werden, und unter die Erde kommen möchte, ohne Zweifel aus der Ursache, weil ihm sein verletztes böses Gewissen gesaget, daß er solches nicht meritiret, sondern sein Cadaver Ihm zur wohlverdienten Strafe billig an einem ganz anderen Ort hätte verfaulen sollen. Die Infamie dieses Mannes, und wozu derselbe in seiner Gesandtschaft sich gegen mich und die evangelische Religion gebrauchen laßen, erscheint auch daraus ganz klar, daß er in einem zuletzt an mich abgelaßenen, wie wohl, wie ich höre, von einem publiquen katholischen Ministro zu Regensburg abgefaßten »auch geschriebenen und unterschriebenen Schreiben, die schöne Opinion geführet.« Es stände einem jeglichen rechtschaffenen Katholischen frei, sich in Religionsaffairen von einem evangelischen Herrn zum Schein gebrauchen zu laßen, ob er gleich die von demselben deshalb empfangene Ordres improbirte und solchen Ordren seines Herrn keinesweges beipflichte, welche Lehre er wohl in Gottes Wort und bei keinem rechtschaffenen Theologo jemahlen nicht gefunden haben wird, allermaßen er dann auch solche seine gottlose Meinung mit nichts anderem zu justificieren gewußt, als daß er sich deshalb auf den französischen General den Marechal d'Huxelles, als einen großen Kirchenlehrer, auf eine sonst ridicule Art bezogen, welcher ihn gelehret hätte de garder sa foy, ꝛc.

Ich laße nun solches alles an seinen Ort gestellet sein, dieses aber kann ich mich nicht entbrechen, dem Herrn Grafen, als meinem Glaubensverwandten und der mir von Ihro Majestät des

Kaisers vor mich habende gute Intention so viel und große Versicherungen seit etlichen Jahren her continuirlich gegeben, zu Gemüthe zu führen, daß die kaiserliche Commission zu Regensburg, bei dieser mit dem Metternich vorgegangenen Avanture gegen mich, in der Person eines Mannes, der gleich wohl mit dem Charakter eines Gesandten, wie wohl sehr unwürdig, bekleidet gewesen, und deßen Quartier, welchem, sonderlich bei einem allgemeinen Reichstage, nicht nur in der Gesandten Leben, sondern auch nach deren Tode eine vollkommene Inviolabilitaet unstreitig gebühret, so gar verächtlich verfahren, und obschon Metternich, wie er in seinem Leben allemal gethan, nach reformirter Art das Abendmahl des Herrn kurz vor seinem Tode genoßen, auch daß er bei solcher Religion leben und sterben wollte, mit vielen Thränen bei solcher Gelegenheit versichert, dennoch der Principal Commissarius sofort darauf durch seinen Edelmann Geismar die Jesuiten gar verdekket, in weltlichen Kleidern, unter dem Prätext, daß es Medici und Chirurgi wären, und solchergestalt mit einem offenbahren, einem kaiserlichen Principal Comissario gewiß sehr unanständigen, Betrug in das metternichsche Quartier und die Cammer, worin der halbtodte Mann gelegen, mit Ausschließung der Wittwe und aller anderen metternichschen Bedienten, eindringen, die Thüren verriegeln, und was mit dem Grafen heimlich paßiret, zu keines Menschen Wißenschaft kommen laßen, auch diese ungerechte, und auf eine offenbahre Violirung meines königlichen und churfürstlichen Juris legationis ausschlagende Gewaltthätigkeit so lange, bis des Metternichs Tod erfolget, continuiret. Ich übergehe mit Fleis verschiedene von dem ꝛc. Geismar, des Principal Comissarii übrigen Leuten und den Jesuiten hiebei vorgenommene Insolenzien, dergleichen in eines königlichen und churfürstlichen Gesandten Hause wohl niemahlen vorgenommen worden, seitdem man in der Welt von großer Herren Gesandten, und von denen denselben zustehenden Rechten und Praerogativen etwas gewußt hat und dergleichen auch im Punkt der Religion unter barbarischen Nationen wider die bei ihnen subsistirende fremde Ministros im Leben und Sterben man sich noch nie unterfangen hat. Aber auch hiebei hat es der Principal Comissarius sammt seinen Gehülfen den Jesuiten nicht bewenden laßen, sondern kaum ist die Seele aus dem Körper eines

so meineidigen Menschen geschieden, da der Principal Comissarius sammt den Jesuiten solchen Körpers sich versichert, denselben aus meinem Gesandtschaftslocal enleviren, und in ein römisch-katholisches Kloster bringen laßen, woselbst mit dessen Sepultur im Beisein der kaiserlichen Ministrorum ein solcher Pomp und Pracht getrieben worden, daß bei Beerdigung eines in aller Tugend und bester Reputation verstorbenen großen Herren es fast nicht herrlicher gemacht werden können, bloß in dem Absehen, wie es die ganze Welt ausleget, daß mir und allen evangelischen Ständen des Reichs in dem Gesicht der ganzen Welt dadurch desto heftiger insultiret und eine desto empfindlichere Prostitution zugefüget werden möchte.

Der Herr Graf wolle dieses alles, wovon Ihro kaiserliche Majestät vermuthlich keine Wißenschaft haben, und daran gewiß kein Gefallen tragen werden, an behörigen Orten vorstellen und versuchen, ob es dann zum wenigsten nicht dahin zu richten, daß von dem Principal Comissario mir, wegen der durch die Sache mir zugefügten Beschimpfung und Violirung meines Juris Legationum, eine proportionirte Satisfaction gegeben werde. Sollte solches nicht geschehen, sondern dies Verfahren gedachtem Principal Commissario frei ausgehen, so laße ich den Herrn Grafen selbst urtheilen, was vor betrübte Suiten das evangelische Wesen im Reich, an dessen völliger Umstürzung ohne dem von der katholischen Geistlichkeit ohnabläßig gearbeitet wird, sich dabei vorbilden werde, und wie sehr die evangelischen Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs noch weiter dadurch werden niedergeschlagen werden. Ut in literis.

Antwort des Grafen Seckendorf an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 14. Februar 1728.

Was Ew. königliche Majestät wegen des abgestorbenen Grafen von Metternich mir vorzustellen allergnädigst befohlen, habe ich mit aller Treue und Schuldigkeit vollzogen, und da des Prinzen Eugenii hochfürstliche Durchlaucht vor gut fanden, daß ich Seiner kaiserlichen Majestät selbsten von dem Mißfallen Ew. königlichen Majestät über die, bei dieser Religions-Veränderung geschehene, Aufführung des Principal-Comissarii zu Regensburg

Nachricht geben sollte, so ist auch solches gestern von mir ganz offenherzig mit Bekanntmachung des ganzen Inhalts von Ew. Majestät an mich ergangenen Befehls vollzogen worden. Seine kaiserliche Majestät versicherten mich allergnädigst, daß ihnen dero allerhöchsten Orts nicht das Geringste von einem bei dieser Sache vorgegangenen Betrug, Violirung des königlichen und churfürstlichen Quartiers, noch weniger Enlevirung des verblichenen Körpers zu Ohren kommen, Sie gäben auch Ihr kaiserliches Wort, wo hierinn pecciret, und gegen Ew. königlichen Majestät Respect gehandelt worden, Sie alle billige Ahndung gegen dergleichen Insolenzien erkennen wollen. Sr. Majestät machten mir in allerhöchsten Gnaden bekannt, daß die von Regensburg an dieselbe in dieser Sache erstattete allerunterthänigste Relation keine andere Meldung thäte, als daß man dem verstorbenen Grafen von Metternich auf sein Begehren katholische Geistliche zugeschicket, und nach seinem schriftlichen Verlangen auf katholische Art, ohne einige Gewaltthätigkeit, begraben, dabei sich zwar dero Gesandtschaft, gleich wie alle übrige, eingefunden, aber weder bei deroselben noch jemand anders die geringste Intention gewesen, durch dergleichen unschuldige Solennität die evangelischen Stände, noch weniger Ew. königliche Majestät zu insultiren. Sr. kaiserliche Majestät wollten zwar noch mehrere Nachricht von Regensburg aus einziehen laßen, ob bei dieser metternichschen Religionsveränderung einige Excesse vorgegangen, wodurch Ew. königlichen Majestät Respect zu nahe getreten worden, ich möchte aber zum Voraus Ew. königlichen Majestät die kräftigste Versicherung ertheilen, daß, wo sich dergleichen wider Verhoffen äußern sollte, Sie solches nachdrücklich gegen alle diejenigen ahnden wollten, so sich dergleichen zu thun unterstanden hätten. Des Prinzen Eugenii hochfürstliche Durchlaucht, an welche ich diese kaiserliche Resolution schuldigster maßen communicirt, stehen in den Gedanken, als dürfte vielleicht Se. kaiserliche Majestät resolviren, dem kaiserlichen Prinzipal-Comissario zu Regensburg zu rescribiren, daß er sich desfalls gegen Ew. königliche Majestät selbst schriftlich entschuldigen sollte, daß er dessen, wessen man ihn beschuldiget, unschuldig, alsdann auch hoffentlich Ew. königliche Majestät diese, vermuthlich aus allzu heftigem Religionseifer über Gebühr unterstützte, Conversion an seinen Ort würden laßen ge-

stellt sein, da Se. kaiserliche Majestät und dessen Ministerio nimmermehr gefallen könnte noch würde, wo hiebei oder sonsten was vorginge, so gegen die zustehende Rechte und Praerogativen aller, und sonderlich auf denen Reichstagen sich befindenden königlichen und churfürstlichen Gesandten stritte: dabei Se. hochfürstliche Durchlaucht nochmahlen auf Ihre Ehre versicherten, daß der verstorbene Graf Metternich niemahlen ein kaiserliches Geheime-Raths-Patent erhalten, noch auch seit 15 Jahren mit einem kaiserlichen Minister am hiesigen Hof correspondirt, oder um Schuz und ein Protectorium angehalten, daß er aber in articulo mortis bei seinem lateinisch aufgesezten Glaubensbekenntniß um des Kaisers Erlaubniß, auf katholische Art begraben zu werden, angehalten, wäre eine Sache, daran Se. kaiserliche Majestät keinen Antheil hätte, und wo Niemand kein anderes Verbrechen thäte, als daß er zu einer der drei im römischen Reich erlaubten Religionen überträte, so könnte man, seines Bedünkens, nach Gebrauch einer jeden Kirche selbigen zu begraben, leicht eingestehen, ꝛc.

46.

Berlin, den 22. Januar 1728.

..... Mir ist sein Schreiben vom 3. dieses zu recht behändiget worden und hätte Ich wohl wünschen mögen, den Herrn General hier mit in Dresden bei Mir zu sehen, um von denen plaisirs mit profitiren zu können, ꝛc.

P. S. (eigenh.) ich bin in Dressen und springe und tantze, ich bin mehr fatiguiret, als wenn ich alle Tage zwei Hirsche toht hetze. Der König tuet uns so viell Höflichkeit, das es nit zu sagen ist, ꝛc.

47.

Dresden, den 27. Januar 1728.

..... Ich weiß fast nicht, woher Ich so genugsamen Dank nehmen soll, als Ich dem Herrn Grafen schuldig bin vor alle die Mühe, so Er jetzo vor Mich am kaiserlichen Hofe nimmt und womit Er, wie Ich aus desselben Mir höchstangenehmen Schreiben vom 10. und 14. hujus ersehe, auch sonst erfahre, ganz nach Wunsch alldort reussirt. Denn weil Er durch solche seine Bemühung es dahin gebracht, daß Ihro Maj. der Kaiser selbst und dessen vornehmste Ministri, absonderlich aber des Prinzen von Sa-

voyen Durchl. ganz gewonnen und zu favorablen sentiments völlig gegen Mich gebracht werden, So kann es auch unmöglich anders seyn, als daß Ich in meinen dort habenden desideriis, von welchen Ich persuadiret bin, daß sie auf aller Billigkeit bestehen, nicht bald mit vergnüglicher Resolution versehen werden sollte, welches Ich denn dem Herrn Grafen ferner bestens zu recommandiren fast vor überflüssig halte, weil Ich gänzlich versichert bin, daß Er schon aus eigener Bewegniß alles dazu beitragen werde, was von Ihm erfordert werden kann und welches in Ansehung seines, an dem Kaiserl. Hofe habenden, ungemeinen Credits gewiß nicht von geringem Gewicht seyn wird.

Mit des Grafen von Rothenburg Negotiation in Spanien wird es vermuthlich einen schlechten Ausgang gewinnen, wofern anders die Mir zugekommene Nachricht Grund hat, daß dem Grafen befohlen worden, wenn die, ihm von Frankreich und England aufgegebene, letztere propositiones innerhalb dreien Tagen, die Er darauf zu warten, von den Spaniern nicht angenommen würden, Er seine Handlung abbrechen und wieder zurück nach Frankreich kommen sollte. Vielleicht werden aber die neue propositiones, so der Kaiserl. Minister, Freiherr von Bentenrieder, in Frankreich zu thun committiret ist, den Sachen eine andere Gestalt geben. Daß der Herr Graf in der Jülich- und Bergischen Sache nichts, was zu Erreichung des von Mir dabei intendirten Zweckes gereichen kann, unterlasse, davon bin ich vollkommlich überzeugt, Ich werde auch Alles, was Mir der Herr Graf davon eröffnet, aufs höchste secretiren, was Ich von denen Leuten, welchen die Untersuchung der Sache alldort committiret ist, Mir zu promittiren habe und Ich allezeit die Hoffnung gehabt, daß Ihro Kais. Maj. mehr das Gemeine Beste, die tranquillitaet des Reichs und Vorkommung neuer troublen in demselben, als die in den Anteactis und Archivis sich auffindenden Chikanen und Verdrehungen des wahren status causae bei Regulirung dieser Sache zum fundament nehmen würden. In denen Reichs-Religions-Sachen hat man noch allzeit zu Ihro Kais. Maj. das veste ungezweifelte Vertrauen, dieselbe nach dero reichsväterlichen Herzen dieser, den Evangelischen so sehr angelegenen, Sache einen solchen Ausschlag geben werden, daß man damit allerseits zufrieden zu seyn Ursache habe.

Vor die Mühe, so der Herr Graf wegen der vor Mich eingekauften Ungarischen Weine nimmt, bin Ich Ihm auch sehr verbunden und habe wegen des, auf dieselbe erforderten Passes an Brand und Gräven Befehl gegeben. Er hat auch sehr wohl gethan, daß Er wegen Meines bisher alldort gehabten Agenten Gräven Erinnerung gethan und begreife Ich auch selbst wohl, daß es Mir und Meinem Interesse sehr nachtheilig seyn würde, diesem Mann Ursach zu geben, daß er Meine Dienste und Affairen, wovon er ganz genaue Information hat, verlasse und sich bei fremden wieder engagire. Ich werde auch dannenher seinethalben solche Verfügung machen, daß Er bei Mir zu bleiben Ursache haben soll, und bin, ꝛc.

48.

Dresden, den 2. Februar 1728.

..... Ich danke dem Herrn Grafen sehr vor die gegebene Nachricht und wie versichert bin, daß desselben Bemühungen in Wien zu meinem Interesse jeder Zeit gerichtet sind, so versichre auch, daß Mir ein besonderes plaisir machen werde, in der That zu zeigen, ꝛc.

P. S. (eigenh.) ich gehe Morgen über 8 Dage Müde nach Hauße.

49.

Berlin (Dresden), den 3. Februar 1728.

..... Zu Dresden habe ich Mich wohl divertiret und ist Mir allda viel Höflichkeit und Politesse wiederfahren, absonderlich da der König in Polen und Ich Uns einander das Wort gegeben, daß bei dieser Zusammenkunft von Keinen affairen gesprochen werden sollte, ꝛc.

P. S. (eigenh.) ich gehe zukommende Mittwoche nach Hauße fatiguiret von alle guhte Dage und wohlleben; ist gewiß nit kristlich leben hier, aber Gott ist mein Zeuge, daß ich kein plaisir daran gefunden und noch so Rein bin, als ich von Hause hergekommen und mit Gottes Hülfe beharren werde bis an mein Ende, ꝛc.

50.

Berlin, den 13. Februar 1728.

..... Ich bin dem Herrn Grafen obligirt vor die Mühe,

die er sich wegen des Ungarischen Weines giebt. Ich zweifle nicht, es werde der, nach Tokai übersandte Mann sich den Einkauf angelegen seyn lassen. Was den von Gotter anlangt, so ist der Kerl, welchen sein Secretair übersandt, Mir zu recht überliefert worden: Übrigens ist Mir lieb, aus Seinem Schreiben vom 14. d. zu vernehmen, daß Er in 14 Tagen von dort abzugehen gedenkt, da ich dann bald das Vergnügen haben werde, ꝛc.

P. S. (eigenh.) ich bin gestern wieder gekommen, wenn ich Sie werde sehen, so werde ich sie erzehlen alle die Magnificence und höflichkeiten, die ich genossen.

51.

Berlin, den 14. Februar 1728.

..... Der Herr Graf wolle die Gutheit haben und Mir des genannten Reichshofraths-Präsidenten Grafen von Wurmbrand Freundschaft und Zuneigung weiter conserviren, wodurch Er Mir einen nicht geringen Gefallen und wichtigen Dienst leisten wird.

Daß wohlgedachter Herr Graf von Wurmbrand die bekannte wichtige Affaire (wegen Berg) itzo alldort unter Händen hat und dieselbe Ihm vor anderen aufgetragen worden, das ist Mir zwar in so weit lieb, weil Ich in dieses vornehmen Ministri unverfälschte Liebe zur Justiz, auch vor Mich habenden Gemüthsbilligkeit keinen Zweifel zu setzen habe. Ich fürchte aber, wenn es die Meinung hat, daß er in seiner Untersuchung bloß auf die Acta und die bei denselben sich befindenden Schriften sehen soll, er dabei um so viel weniger alle zu Fundirung Meiner dieser wegen habenden Gerechtsame nöthige Nachrichten und Umstände finden werde, weilen, wie Ich dem Herrn Grafen in Vertrauen nicht vorhalten will, Meine Vorfahren sich vor dem Reichshofrath nie gründlich in der Sache einlassen und Ihre fundamenta vorstellen wollen, dessen Ursache und Umstände itzo anzuführen zu weitläufig seyn würde. Das letzte, zwischen dem Spanischen Hofe und dem Grafen Rotenburg (französischem Gesandten) geschlossene Project, vor dessen Communication Ich dem Herrn Grafen danke, scheinet dem Accommodement zwischen Spanien und England sehr nahe zu treten und daß dannenhero wohl zu vermuthen, daß es dieses Jahr, wie der Herr Graf erwähnt, zu keinem Degenziehen kommen, sondern alles in Frieden und Ruhe bleiben werde, ꝛc.

52.

Berlin, den 24. Februar 1728.

..... Des Herrn Grafen angenehmes Schreiben vom 14. d. habe ich wohl erhalten und bin ich durch die Versicherung, die Mir der Herr Graf zu einer favorablen Resolution in der Bergischen Sache giebt, dergestalt consoliret, daß ich meine darüber empfindende Freude nicht genugsam exprimiren kann, denn dieses wird ein unfehlbares Mittel seyn, Mich an das Interesse des durchlauchtigsten Hauses Östreich auf ewig und unauflöslich zu verbinden. Ihro kaiserliche Majestät thun auch ein gutes Werk, wenn dieselbe die forderſamste Erledigung der sämmtlichen Pfälzischen Religions=gravaminum ernstl. urgiren und in diesem Haupt=Gravamine die Evangelische im Reich vergnügen und zufrieden stellen; das Übrige wird sich hoffentlich auch finden. .....

Mit der Erklärung, die Ihro Kaiserl. Maj. dem Herrn Grafen wegen der Metternichschen Religions=Veränderung gegeben, bin ich auch sehr wohl zufrieden und wann der Kaiserliche Principal-Commissarius deshalb in solchen terminis, wie des Prinzen von Savoyen Lbd. vorgeschlagen, dieserwegen an Mich schreibt, so werde Ich auch diese ganze Sache damit fahren lassen und Ihro Kais. Maj. deswegen weiter nicht fatiguiren.

Einlage. An den Kaiser.

..... Wann den Versicherungen, welche der Graf Seckendorf bei solcher Gelegenheit von Meiner, an Ew. Kais. Maj. unveränderlichen Ergebenheit gethan, noch etwas Mehreres hinzugesetzt werden könnte, So wollen Ew. K. M. mir erlauben, daß ich solches mit treuem, patriotischem Herzen hinzuzufügen und Ew. Maj., in vollkommner Treue und Aufrichtigkeit, mein Königliches Wort gebe, daß nichts jemahlen vermögend genug seyn solle, Mich im Geringsten von demjenigen abzulenken, was ich Ew. Kaiserl. Maj. aus so vielen und starken Considerationen schuldig bin und bei dessen gewissenhafter Erfüllung ich bis in mein Grab verharren werde.

Zu dieser, mit Ew. Kais. Maj. getroffenen, Verbindung hat obbemeldter Herr Graf von Seckendorf, welchen Ich auch deshalb besonders liebe und estimire, gewiß ein sehr vieles beigetragen und

halte ich Ihn auch vor ein sehr bequemes Instrument, dieses Werk ferner zu cultiviren, wünsche auch, daß Ew. Kais. Maj. belieben möge, Ihn zu solchem Ende bald wieder zurück anhero zu senden, weil ich dadurch ohne Zweifel Ew. K. Maj. Mir zutragende Gewogenheit und Wohlwollens auch um so viel mehr von Neuem werde versichert werden. Der Ich mich und mein Haus Ew. Kais. Maj. beharrlichen, immerwährenden Wohlgewogenheit bestens empfehle und daneben lebenslang verharre,

Ew. Kaiserl. Maj.

Freundwilliger Vetter und Bruder

Fr. Wilhelm.

53.

Berlin, den 28. Februar 1728.

..... Die Declaration, so Ihre Kaiserl. Majestät zu Constantinopel zum faveur des Russischen Kaisers haben thun lassen, wird in Confirmation der itzigen großen und stattlichen Armatur, worin anitzo Ihre Kaiserl. Maj. stehen und weil Sie auch des Friedens mit allen christl. Potentaten nunmehro versichert seyn, ohne Zweifel großen Effect thun und die ottomannische Pforte von allen feindlichen Unternehmungen wider das Russische Reich schon zurückhalten, ꝛc.

54.

Berlin, den 2. März 1728.

..... Mir ist sein Schreiben vom 24. d. zu recht behändiget worden und da der große Kerl von dem Baron Gotter abgegangen, so erwarte denselben mit nächstem, wie auch wird es Mir sehr lieb seyn, den Herrn General baldt hier zu embarassiren, ꝛc.

P. S. (eigenh.) der guhte brafe Winterfeldt ist toht, er hat sich vor seinem Ende wohl Prepariret und bekehret.

55.

Berlin, den 15. März 1728.

..... Es seynd die 4 Kerl von dem Baron Gotter angekommen und Mir zu recht überliefert worden. Ich habe gewiß denselben viele obligation vor die Mühe, so er sich giebt, Mir welche von Zeit zu Zeit zu verschaffen, ꝛc.

56.

Berlin, den 20. März 1728.

..... Gleichwie es Mir allemahl ein groß Vergnügen ist,

den Herrn Grafen allhier bei Mir zu sehen, also erfreut Mich auch von Herzen, aus desselben jüngstem vom 10. d. zu vernehmen, daß Er Seine dortige affairen nunmehro so weit gebracht hat, in wenig Tagen bei Mir sich wieder einfinden zu können. Ich wünsche Ihn auch zu solcher Seiner Anhero-Reise viel Glück und ist Mir besonders lieb, daß Er seinen Weg über Dresden nimmt, woselbst Er wohl erfahren wird, daß des Königes in Polen Maj. und Ich beständig ganz ergebene Freunde von Ihro Kaiserl. Maj. und Dero Erzherzogl. Hause seyn und daß Ich bis in den Tod bei Meinem, gegen das Vatterland tragenden redlichen patriotischen Gemüthe unveränderlich beharren werde, ꝛc.

57.

Berlin, den 13. April 1728.

Mir ist Sein Schreiben vom 3. dieses zu recht behändiget worden und da Ich bald das plaisir haben werde, den Herrn General zu embarassiren, so lasse auch alles bis dahin ausgestellt, ꝛc.

P. S. (eigenh.) Wann ich nit so guhte opinion von Seinem kristentuhm hätte, so würde ich judiciren, daß in Wien wahs Liebes wehre, aber ich bin persuadiret, das es nit ist.

58.

Potsdam, den 13. Mai 1728.

..... Ich habe aus dessen Schreiben ersehen, daß Er künftigen Sonnabend nach Dreßden gehen will. Ich bitte denselben, daß Er ja etliche Tage eher wieder zurück nach Potsdam kommen wolle, ehe des Königes von Polen Majestät hier ankommen, ꝛc. (*)

P. S. (eigenh.) Machen Sie mein schönes Compliment an König, Printz, Printzessin, ich auch erwarte den König und Printz hier, sie mögten aber vorlieb nehmen, so guht wie ich es hätte, so würde es gegeben, aber das es so guht sey, wie es zu Dressen, wehre meine sache nit beschaffen. adieu.

(Der Graf Seckendorf kam im August nach Berlin.)

(Es folgen mehrere Danksagungsschreiben für Lerchen und Ortolane, welche Seckendorf nach seiner Rückkehr nach Meussel-witz im October dem Könige geschickt hatte.)

---

*) Über den Besuch des Königs von Polen in Berlin s. Bd. I S. 217.

59.

Potsdam, den 26. October 1728.

..... Ich habe mit Vergnügen aus dessen Schreiben vom 22. d. ersehen, daß der Baron Gotter einen großen Heyducken engagirt und an Mich abgesandt. Das wohlgegründete Urtheil des Prinzen Eugen wegen Erfolg des Congresses zu Soissons accordirt mit dem Meinigen, die Zeit wird aber den Ausgang lehren. Sonsten wünsche bald zu vernehmen, daß des Herrn General-Feld-Z. M. Ankunft zu Altenburg möge glücklich gewesen seyn, ꝛc.

P. S. (eigenh.) gestern ist hier eine rude, aber schöne Jacht (Jagd) gewehsen.

60.

Dessau, den 3. November 1728.

..... Ich habe mich hieselbst einige Tage mit der Jagd divertirt, reise aber morgen wieder zurück, ꝛc.

61.

Berlin, den 7. November 1728.

..... Ich habe das Vergnügen gehabt, dessen zwei Schreiben vom 28. October und 1. d. fast auf einen Tag zu erhalten. Ich sehe daraus dessen fortwährende attention, Mir bei jeder Gelegenheit marquen von Seinem geneigten Gemüth zu geben, wie ich denn insonderheit für die Nouvellen sehr obligirt bin. Ich wünsche indessen, daß der Herr General daselbst mit vollkommner Zufriedenheit seine Zeit passiren möge, ꝛc.

P. S. (eigenh.) Wenn das schlimme Wetter nit wehre eingefallen, so hätte ich das Fleisch in Meisselwitz gehohlet, aber in solchem Wetter ist kein Plesir, aber zukommenden Sommer gewis.

62.

Potsdam, den 16. November 1728.

..... Ich habe aus dessen Schreiben vom 13. d. mit Vergnügen ersehen, daß demselben meine Vorsprache wegen des Commando von Breysach angenehm gewesen. Der Herr General kann sich versichert halten, daß Ich keine Gelegenheit vorbeilassen werde, sein Interesse zu befördern, ꝛc.

P. S. (eigenh.) gestern habe einen hirs gefangen, der hat $4\frac{1}{2}$ Stunde gelauffen, das ist die Rudeste Jacht gewehsen, die ich mein Dage gesehn. Morgen ist die letzte, adieu. Von Gotter sind 4 sehr schöne kerl angekommen, extra schön.

(Seckendorf kam im December wieder nach Berlin.)

63.

Potsdam, den 9. December 1728.

..... Es ist Mir sehr leid zu vernehmen gewesen, daß derselbe von einer Unpäßlichkeit befallen worden und wünsche Ich baldige Besserung. Sonsten habe Ich Ew. Hochwohlgebohren zu wissen thun wollen, daß Sie sich künftig in publiquen affairen an den Gen.-Lieut. v. Borck und Etats-Ministre von Cnyphausen zu addressiren haben, ꝛc.

64.

Wusterhausen, den 17. December 1728.

..... Ich habe dessen Schreiben vom gestrigen dato nebst der Einlage erhalten und ist darauf zur Antwort, daß derselbe morgen, wenn es gefällig, zu Mir heraus kommen könne.

65.

Potsdam, den 25. December 1728.

..... Ich habe desselben Schreiben vom gestrigen dato erhalten und daraus ersehen, daß die bewußten Sachen (der ratificirte Vertrag) heut fortgehen (nach Wien), Derselbe auch diese Nacht nach Dresden zu reisen gedenke. Es ist Mir solches lieb und wie Ich Glück zu dessen Vornehmen wünsche, also sende dem Herrn General auch den gebetenen Brief an Se. Königl. Polnische Majestät, ꝛc.

66.

Oranienburg, den 4. Januar 1729 (nach Dresden).

..... insonderheit bin dem Herrn Grafen für die Nachricht von dem allda passirenden, ingleichen für den guten Glückwunsch zum Jahreswechsel verbunden, ꝛc.

P. S. es ist eine horrible kelte.

67.

Berlin, den 4. Januar 1729 (nach Dresden).

..... Des Geh. Raths von Brehmer Ankunft daselbst (in Dresden) ist Mir gleichfalls lieb zu vernehmen und versichre Ich Ew. Hochwohlgebohren, daß Er hierselbst mit dem größten Dank werde aufgenommen werden. Ich bitte es aber so in die Wege zu richten, daß er heute über 8 Tage hier seyn möge, ꝛc.

P. S. gestern seyn wier bei Suhm gewesen, da ist der Ungersche Wein nit geschont worden und habe des lieben Patrons (König von Polen) gesundheit getrunken. Mache er meine Empfehlung von hertzen und an alle gute freunde, ꝛc.

68.

Potsdam, den 20. Februar 1729.

Ich bin demselben für das an Meiner Unpäßlichkeit genommene und durch desselben Schreiben vom 18. d. temoignirte Antheil sehr obligirt. Es ist der Zufall mehr schmerzhaft als gefährlich gewesen und hoffe Ich in wenig Tagen durch göttliche Hülfe völlig wieder auf die Beine zu seyn. Für die Communication des Briefes von des Markgrafen von Anspach Lbd. danke ebenmäßig. Es wird mir von Herzen angenehm seyn, denselben hier bei Mir zu sehen. Das Beilager aber kann ohnmöglich vor dem 22. Mai fertig seyn, ꝛc.

P. S. ich bin etwas besser, aber miserable, mein Herr Vetter stets kann herkommen, wann er will, er soll mit großem Plesir in meinem hause aufgenommen seyn, ꝛc.

69.

Potsdam, den 14. März 1729 (nach Dresden).

..... die Nachrichten von den dortigen Kriegeseinrichtungen sind Mir sehr angenehm gewesen und bitte damit zu continuiren, ꝛc.

P. S. ich werde von Dage zu Dage besser.

70.

Potsdam, den 22. März 1729.

..... Ich bin denselben für die, in Seinem Schreiben vom 19. d. enthaltenen, Nachrichten so viel mehr verbunden, weil sie

neu und interessant sind. Des Königs von Polen Beschäftigungen und dabei spürende Munterkeit erfreuen Mich sehr und zweifle ich nicht am glücklichen Success Dero desseins, wie denn dem Herzog von Weissenfels die seinigen bald gereuen dürften. Die Galionen werden dem Ansehen nach Bewegungen machen und wird es Mir lieb seyn, wenn der kaiserl. Hof davon profitirt, ꝛc.

P. S. Mit mir gehts besser, ich reitte, das gehn ist aber schlecht.

71.

Potsdam, den 29. März 1729 (nach Dresden).

..... Der Herr General wird so gut seyn und nicht allein den Regiments-Feldscheerer, der die Schmerzen des Podagra zu stillen weiß, hierhersenden, damit er mit Holzendorffen die Sache überlegen könne, sondern auch mit ihm für diese Reise bis Potsdam und zurück nebst seinem gratial einen accord treffen, wovon Ich Mir Nachricht erbitte, ꝛc.

P. S. Die gäliones, was werden sie itzo ausrichten, Krieg oder Frieden? ich bin kurieux, ob es losgehen wird.

72.

Potsdam, den 2. April 1729.

..... Das Schreiben in denen terminis, wie es der Herr General gebeten, hat er hierbei zu empfangen und wünsche Ich einen guten effect. Mich verlanget Selbsten das Vergnügen zu haben, demselben mündlich zu versichern, ꝛc.

P. S. (eigenh.) ich wünsche, daß es losgehe, er kann den Printzen versichern, daß mit guht und blut beistehn werde, aber es muß alles Reichs-Constitutionsmessig seyn, oder daß die Auswertige attaquiren, dann ohne raisonniren drup! drup! mit die größte Plesir von der Welt, die stoltzen Leute zur raison helfen zu bringen, sie sollen sehen, daß das teutsche Blut nit verwüstet ist. Wo was geschehen soll, nur baldt, ich bin parat.

73.

Potsdam, den 6. April 1729 (nach Dresden).

..... Die Hoffnung, so der Poniatowsky sich zur Feldherrn-Stelle macht, scheint nicht ungegründet zu seyn, was aber aus der Abreise des Königs von Polen Maj. werden soll, wird sich

in einigen Tagen zeigen müssen. Das verlangte Schreiben ist den 2. d. per Staffetta an denselben abgegangen, ꝛc.

74.

Potsdam, den 7. April 1729.

..... Ich bin auch mit dem gemachten Accord auf 200 Thlr. für des Regiments-Feldscheerers Hin- und Herreise auch gratial vollkommen content und wird Mir der Herr General einen Gefallen erweisen, ihn hierher kommen zu lassen.

P. S. (eigenh.) Es ist wieder so kalt hier, daß ich nit weiß, ob nit ein ende davon werden wird, hoffe, daß Alles dorten mag gut gehn und die Franz. Consiliis zu drümmern gehn und die gerechte Sache den Sieg behalte. Grüssen sie von meines Wegen den lieben Patron, das ihn Gott möge auf seiner Hin- und Herreise bewahren und ihn erhalten, daß er patriotisch bleibe.

75.

Potsdam, den 13. April 1729 (nach Dresden).

..... es thut Mir sehr leid, daß Desselben Anbringen bei dortigem Hofe kein groß Gehör gefunden. Indessen hoffe Ich, er werde so viel eher wieder hierher kommen, ꝛc.

P. S. (eigenh.) Mein lieber Freund, sie wißen, das ich der wahre wahre Freund des keiser bin und verbleibe, also kann ich denn keiser nits verschweigen und schreibe sie das, daß sie es dem Printzen (Eugen) in meinem Nahmen schreiben sollen. Der deburges (*) ist wärend meiner Krankheit bei Bork und Knip-haussen gewesen und gesaget, daß die Engl. Nacion sehr betrübt wäre, daß sie hörte, daß ich, der König in Preußen, sie so we-nig achte, sie wüßten nit, wodurch sie es verschuldet; so haben meine Ministri geantwortet, daß sie dieses unbekannt wehre, aber uns nit gefallen könnte, wenn der König in Engelland wollte das Meckelnburg an sich Massen und wir die Succession von Gott und Recht hätten vom keiser confirmiret; so hat debur-ges gesagt: man müsse die Englische und Hanöversche Sache nit mit einander confundiren, da die Engländer mit Hanover nits zu tuhn hätten. Meine Minister haben geantwortet, daß ja Han-

---

*) Dubourgay, englischer Geschäftsträger in Berlin.

nover unter Engl. protection wehre, also einerlei; darauf ist er weggegangen. Deburges hat dies alles an seinen Hoff referiret, da hat tausendt (Townschend) an Bork itzt vor 4 Dage geschrieben und deburges hat den brief hingebracht mit instruccion zu sagen, so wie der Brief lautte, das der König von Engelland alle obstacula, die er mit mir hette, aufgehoben und alte Freundschaft wieder hergestellt habe. Darauf habe ich schriftlich gestern beantwortet an Deburges, das ich nit wollte von sie bedrogen werden, ich sie auch nit bedriegen wollte, also declarirte ich sie, daß die Reconciliacio mit England ich parat wehre und ich vor ein Glücke mir schetzte, aber erstlich sagte ich sie, das sie mir von keiser und Reich nit detachiren würden und ich mit dem keiser so etroit in alliance stünde, das ich nit, als mit dem toht scheiden würde. Zum andern: sobald dieses accommodement geschlossen ist, so müssen die Hannoverschen valorischen truppen aus Meckelnburg marchiren und die Meckelnb. affere so geführt werden, so wie der keiser die Commission gehbe, ich obligirte mich auch dem keiser, daß ich garant seyn wollte, daß England-Wolfenbüttel jährlich 150 M. Thlr. aus Meckelnburg ziehen sollte, bis Ihre pretension getilget würde; die liquidation der schuld müßte itzo regulirt werden. So ist der gantze Verlauff der gantzen sach, mit einem Wortt mehr oder ab, dieses hat deburges ad referendum genommen, nun muhs man sehen, ob die Leutte wahre intencion haben, oder ob es französische quinten seyn. Daß der Lotteringer tot ist, ist nit guht, der jüngere Bruder kann nun Herzog werden, und den Elsten müssen wir behalten. Mir deuchet, das keisertum ist besser, als Lotteringen, da kann er wohltauschen. adieu mein gutter Freund, ich habe gestern gejaget, auch gefangen; zu pferde bin so guht als mein Dage, zu fuhs aber sehr schlecht, ꝛc.

76.

Berlin, den 17. April 1729.

..... woraus ich mit mehreren ersehen, was Ihr wegen Conferirung des schwarzen Adlerordens bittet. Ihr könnt versichert seyn, daß Ich Mir ein plaisir mache, Euch weiter bei allen Gelegenheiten meine Gnade zu zeigen, wie Ich denn auch nicht

abgeneigt bin, Euer Bitten statt finden zu lassen, sobald sich nur eine Vacanz eräugnet, weil Ich ein vor allemahl eine gewisse Zahl von Rittern determiniret habe, dagegen werdet Ihr weiter Euch alle Mühe geben, großer Kerle habhaft zu werden. Ich bin ꝛc.

77.

Potsdam. den 22. April 1729.

..... und freue Mich, daß die Sachen, so derselbe negotiirt, itzo so gut gehn. Weil aber von dem Herrn General vernehme, daß Er ehester Tage hier seyn werde, so reservire Mir mündlich darüber in detaille Mich auszulassen, ꝛc.

P. S. Gestern habe gejaget und auch gefangen.

78.

Berlin, den 2. Mai 1729.

..... Was Er Mir wegen der beiden See-Päße unter dem 29. April vorgestellt, solches habe ich mit mehrerem ersehen, Ich habe auch solche aus consideracion vor Ihn ausfertigen lassen und kommen sie hierbei. Es wird aber der Herr General dem ꝛc. Brunner bedeuten, daß Er meine pavillons und Päße, um unter Meinem, ihm angediehenen, Schutze contrebande, oder verbothene Handlung zu treiben, nicht misbrauchen, auch wenn die Schiffe in See genommen würden, nichts weitter, als Meine darunter anzuwendenden guten officia prätendiren müsse, ꝛc.

(Seckendorf kam auf einige Zeit nach Berlin.)

79.

Berlin, den 6. Mai 1729.

(eigenh.) ..... die Englische Antwort ist so wie ich es gesagt habe, folglich denn mein sentiment in die sache eingetroffen und es lautter leichtfertige französische Consilia seyn. Gott erhalte die gerechte sache und lasse uns mit den schwerdtern ein Concert machen und schmieren wir unsere stiffeln, denn ich fest persuadiret bin, daß es kein ander ende nehmen wird, als eine prügellsuppe. Das gehbe Gott, denn unsere sachen seyn gerecht. Amen.

80.

Magdeburg, den 2. Juli 1729.

..... Ich habe mit vielem plaisir aus dessen Schreiben vom 22. d. des Printzen Eugenii Lbd. führende gute sentiments ersehen

und bitte denselben zu versichern, daß Ich allezeit beständig vor der guten Sache seyn werde, ꝛc.

P. S. Der Herzog von Bevern ist hier. Die Hannoveraner suchen hendell mit mir, ich habe vollkommene occasion dazu von rechts wegen, ich erwarte nur Ihre Zurückkunft zu wissen und Kaiserlicher Majest. intencion, ꝛc.

81.

Berlin, den 3. Juli 1729.

(eigenh.) mein lieber Gen. Graf von Sequendorff, ste können versichert seyn, daß die angagement, die ich mit seiner keiserl. Maj. habe, sollen fest gehalten werden. in andere Puncta werde Mir als ein treuer Reichsstand bezeigen wie es sich gehöret und gebühret dieses. Mein großen gruhß an Printzen (Eugen) zu machen und wünsche, daß alles guht möchte ausschlagen mit die letzte Negociacion; aber ich bin tomas; indessen werden die spanier anfangen und da muhs nit allein in italien sondern in teutschland serieuse mesuren genommen werden, dann die Franzosen gleich an die Mahs oder Rein eine armee formiren, denen müssen wir tette (tête) machen. Der ich stets ihr wohl-affectionirter Freund seyn werde, ꝛc.

82.

Potsdam, den 6. Juli 1729.

..... Ich hoffe bald das Vergnügen zu haben, Ihn selbst zu sprechen, bis den Sonntag verbleibe ich allhier in Potsdam, alsdann reise nach Berlin, ꝛc.

P. S. (eigenhändig.) so bald ste kommen und Mars (Marschordre) mit bringen, so habe so alles disponiret, daß ich in 6 Wochen an der Elbe mit 52 Bataillons und 100 Esquadrons zu des Kaisers und römischen Reiches Wohle erscheinen kann; denn wir wollen Einen Kaiser behalten und nit zwei oder drei haben. Dieses ist meine opinion bis in den toht. ꝛc.

83.

Potsdam, den 24. Juli 1729.

Ich übersende demselben einen, von dem Herzog von Bevern erhaltenen Brief, worinnen er sein Verlangen, mit dem Herrn Ge-

neral eine entrevue wegen der bewußten Sache zu haben bezeuget. Ich wünsche dessen Meinung und resolution darüber zu vernehmen.

P. S. (eigenh.) ich werde auf die sehr erfreuliche Versicherung des Princen nit antworten, weil ich Sie Dienstag erwarte, ich Sie viel zu sagen habe.

84.

Wusterhausen, den 4. October 1729.

Ich habe nicht unterlassen können, dieselben zu benachrichtigen, daß der hannöversche sowohl, als der Wolfenbüttelsche Hof in Vorschlag gebracht, es sollte Braunschweig zum Neutralen Ort declarirt werden, da denn Meine, im Hannöverschen arretirten Leute zu gedachtem Braunschweig, dem Herzog von Wolfenbüttel überliefert, die von Hannover aber reclamirte Leute durch ein, vom Herzog zu Gotha abzuschickendes Commando zu Magdeburg abgeholt und nach gemeldeten neutralen Platz gebracht und daselbst von diesem Gothaischen Commando sicher bewahrt werden könnten, damit die Leute, wenn etwa einige abzuhören wären, sogleich bei der Hand seyn möchten. Ich habe hierbei nichts bedenkliches gefunden und trage deswegen das gute Vertrauen, es werde des Herzogs von Gotha Lbd. die affection für mich haben, dem Commando anzubefehlen, so lange bei obgedachten Leuten zu Braunschweig zu verbleiben und vor deren sichre Bewahrung zu sorgen, bis die Sache abgethan worden. ꝛc.

85.

Wusterhausen, den 8. October 1729.

(eigenh.) Mein lieber Herr General Graf von Sequendorff. ich habe Ihren briff sehr wohl erhalten und freut mir höchstens, daß der Patron (König von Polen) sich so wohl befindet. Daß er nit hat wollen annehmen das kleine dedomagement vor seine officir (*) tuet mir leidt, indessen kann er sehen meine Begierde, ihm in allen stücken zu gefallen und wollte wünschen occasion zu haben, es in der taht zu beweisen, denn ich es von Herzen redlich meine. Wegen das Anlehen an Grafen von Mandeuffell will ich Ihm 5000 Thlr. sage fünftausend Tahler auf 10 Jahr sonder

---

*) Ein Geschenk von 50,000 Thalern.

interessen leinen; das Gewicht vom Gelde darf ich sie nit marquiren, weill aber die Sache nit publick werden muhß, werden Sie so guht sein und es mitzubringen, der ich stets Ihr wohlaffectionirter und bestendiger Freund seyn und verbleiben werde. ꝛc.

86.

(eigenh. ohne Ort und Datum; wahrscheinlich im November 1729.) Mein lieber General Graf von Sequendorff; ich überschicke den brieff an Printzen, sie werden so guht seyn und mein Compliment zu machen, hoffe, daß sie bald wieder kommen. Wo dieser brief sie noch antreffe (in Anspach) daß meine liebe Kinder dorten noch seyn, so grüßen sie sie doch viell dausendt Mahll, der ich stehts Ihr beständiger Freund verbleiben werde. ꝛc.

87.

Den 29. December 1729.

(eigenh.) sie werden so guht seyn und machen eine Empfehlung an Printzen (Eugen) vor das Vertrauen, das er in mich hat, er soll versichert sein, daß er sich nit an mich betriegen wird, indessen ist recht und prudent, daß der Kaiser alles in Italien, auch Luxenburg in Positur setzt. Mein sentiment ist, daß der Kaiser muhß die Sache suteniren, allein sie müssen ihm seine succession garentiren, ein Printz teutscher Nacion muhs es seyn, alors kann er was nachgeben, denn es eine importante Sache vor Kaiser und Reich ist und halte dieses vor die wahre Wohllfahrt des Reichs. Wollen die hunde aber das nit tuen, so muß man rechte mesuren nehmen und sagen dem Kurfürsten von Hanover, ob er sein Contingent stellen will, Hessen auch; tuhn sie das, guht, weigern sie sich, oder wollen sie sich nit expliciren, so muhs man die Laus und Motten nit im Pelz lassen wuchern, daß der ganze Pelz nit verdorben sey. Die Dispositiion dazu, wo es darauf ankommt, soll nit fehlen, das Oberyssel Provintz geht mit in den Kauff. ꝛc.

88.

Potsdam, den 7. März 1730.

(Danksagung für Besorgung zweier Officiere und eines Cornets Ungarischer Nation zu Errichtung eines Husaren-Regiments.)

P. S. (eigenh.) ich bin in Erfahrung gekommen von sichrer

Hand, als daß die Engeländer und Franzosen in Dresen debittiren, daß der König nits gegen Hannover tun würde und dieses gewiß wehre, aber ich kann es mein Dage nit glauben. Wollte ich eine kerrell Alemang (querelle Allemande) anfangen, hätte unrecht, aber ich fange keine nit an. ꝛc.

89.

Den 23. März 1730.

(eigenh.) ich habe alles dieses wohl gelesen und der Keiser soll versichert seyn, daß ich vom Reich nit abgehe, sie sollen mir nur an die hand geben, wo ich dem Keiser dienen kann, werde mit alle Plesir die unwillige Feinde suchen durch Persuasiones auf die guhte Partey zu bringen, aber ich sage, daß man den Patron absolute gewinnen muhs und der Keiser in einen harten appell (Apfel) beissen muß, denn da fehlet es an gelde. Was das project anbelangt, so bin persuadiret, daß der Keiser stark genug in Italien ist, woferne der Savoyardt ein schelm werde. Luxenburg und das Reich zu attaquiren werde ich mein Dage nit leiden. Was aber die disposizion zu machen (betrifft), soll sie bald gemacht werden, wenn wir erstlich wissen ob und wie viel der patron tropen (Truppen) giebet. Der Keiser giebet 20,000 Mann, wie viel die Kreiße, wie viel die Fürsten, die vors Reich sein, alsdann will Paldt die disposicion vor die Armeen (machen) auch wie man hin marchiren und sich formiren soll gegen den Feind; dann wann die sache lohs geht im Römischen Reich, so müssen absolut die 30,000 Russen kommen in Holstein und dorten die leutte in Appel halten, denn das loch muhs gereiniget werden; ich kann mir weitter nit expliciren, indessen bleibe ein getreuer teutscher, vors Reich und Keiser getreu bis in toht, der Keiser wird auch Rekonnessandt seyn. Wegen den Patron da werde arbeitten ehrlich und aufrichtig. ꝛc.

90.

Den 24. März 1730.

(eigenh.) Mein lieber General von Sequendorff, ich bin vor Ihre Komunicacion sehr obligirt, indessen habe heute ein Briff von Deburges (Du Bourgay) bekommen, darinnen er schreibt, daß taunsing (Townschend) hätte Ihm geschrieben, daß Hot-

toh (Hotham) mit Instructionen balde balde hier seyn werde, ich habe an Bork und Kniphaussen geschrieben umb ein Compliment und dabei zu sagen, daß die Braunschweikische Sache müßte erstlich abgethan werden, oder der König in Engeland sich gefallen lassen, daß die arbiters sprechen, eher würde ich nichts anhören. Zum andern hat mir Bork heute, Klinkastroem (Klinkowströhm) gestern geschrieben herzukommen. Bork schreibt mir, daß Klinkstr. ihm gesagt, daß er soll sagen von den hannov. Lender und Schwed. alliantz — ich abrevire wegen der Zeit — Gott hat mir eine Zunge gegeben, ich werde schon antworten und Ihnen sagen, daß wo sie sich in Reichssachen meliren, so müßte man Schweden absolutte vom teutschen Boden schmeissen; und zu weißen, daß es nit vor mein interesse wehre, soll man das Stralsund und was zu höret, dem Herzog von Gottorff gehben zu dedomage Schleswig — anfein je me foux de tout le monde, ich verlasse mich auf Gott und meine gerechte Sache und daß ich nits als ruhe verlange. Also es mak gehen wie es will, zum wenigsten sollen die Hannoversche Lender zum ersten tottal Ruin: werden und wenn ich noch etwas Brot haben werde, so werden sie nichts haben, an Fein, ich wollte nur gewiß wissen, ob es lohs gehet, oder nit, denn die Zeit wird mich sehr lang, ich annigire mich, weill ich nit gewiß bin, was geschehen soll, Gott gehbe baldiges ende, ob Krieg oder Frieden ist, der ich stets Ihr beständiger Freund sein und bleiben werde. ꝛc.

P. S. von Deborge { da schreibe alles an trox (Truchsess) daß er dem Patron von al=
von Klinkostroem { les communiciret.

91.

Potsdam, den 26. März 1730.

..... Es hat mir die v. Rohwedel berichtet, daß der Obrist=Licutenant von Seckendorff sehr viel durch seine vernünftige Maximen dazu contribuiret, daß das itzige gute Vernehmen zwischen Meinen geliebten Anspachischen Kindern continuiret und daß also dessen Gegenwart daselbst noch einige Zeit nöthig seyn werde. Ich weiß aber nicht, in wessen Dienste derselbe stehet und muthmaße, daß er in Kaiserlichen Diensten sey, So wird Mir der Herr General eine besondere Complaisance erweisen, wenn Er es in die

Wege richtet, daß gedachter Ober=Lieutenant noch auf 3 Monat zu Anspach zu bleiben permission erhält. ꝛc.

92.

Potsdam, den 24. März 1730.

..... ich communicire hierbei demselben nicht allein das vom Schwedischen envoyé von Klinkowstroem Mir insinuirte Memorial vom 23. dieses, sondern auch, in was terminis ich demselben unter dem heutigen dato schriftlich zu antworten vor nöthig erachtet, ꝛc.

93.

Potsdam, den 29. März 1730.

..... Ich erhalte so eben vom Envoyé du Bourgay die Nachricht, daß des Königs von England Maj. meine letzte, durch den Mylius gethane proposition wegen Abmachung derer differenzien, so den Braunschweigischen Congress veranlaßt, völlig acceptirt habe, dahero ich demselben, zur Bezeugung Meiner aufrichtigen Intention, Sr. Kaiserlichen Majestät von allen Vorfallenheiten sogleich part zu geben, diese Nachricht sofort notificiren wollen, ꝛc.

P. S. (eigenh.) der Deborges kommt morgen her, will Er auch hier seyn, daß er die Aufrichtigkeit gegen den Kaiser sehe, stehet in Ihr Belieben, ꝛc.

94.

(Auf den Rand eines Briefes des Grafen Seckendorf, Berlin den 5. Mai 1730, in welchem derselbe die Verlöbniß der Gräfin Orselska mit dem Prinzen von Holstein meldet:)

»sehr obligirt, ich werde dingstag in Berlin seyn, ich weiß vill, kann aber nits die Feder anfertrauen, indessen sage von gantzen Herzen: vivat! vivat! Germania! ꝛc.«

95.

Berlin, den 6. Juli 1730.

..... Ich bin Ihm vor die mir vertraulich mitgetheilte pieçen sehr obligirt. Ich bin auch fest persuadirt, daß derselbe ferner von allem aufrichtige ouverture geben wird, ꝛc.

(Seckendorf hatte dem Könige den Tractat von Sevilla mitgetheilt.)

96.

Berlin, den 9. Juli 1730.

..... Anlangend meine bevorstehende Reise nach Anspach, so will ich selbige gerne also einrichten: den ersten Tag der Abreise gehe ich von Potsdam bis Meisselwitz (eigenh. »da bleibe bis Sontag, Montag«) des Tags darauf bis Judenbach, den dritten Tag nach Bamberg, woselbst ich den vierten Tag Vormittages das Schloß besehe und fahre des Nachmittags bis Nürnberg. Unterwegs will Ich zwar zu Erlangen den Herrn Markgrafen von Bareuth sprechen, aber nicht essen, damit ich mich nicht aufhalte. Des fünften Tages besehe Ich alles in Nürnberg und wenn Ich fertig werde, will ich gerne bis nach Anspach des Nachmittags fahren, ꝛc.

97.

Anspach, den 25. Juli 1730.

..... Es hat der Herzog von Hildburghausen Mir zu vernehmen gegeben, wie Er gesonnen in Ihro Kaiserl. Maj. Kriegsdienste zu treten, wenn er ein Regiment, oder wenigstens eine expectanz auf das zuerst vacant werdende erhalten könnte. Wenn ich nun Theil an dessen fortune nehme, so ersuche den Herrn General, Ihm Dero assistenz bei des Prinzen Eugenii Durchlaucht durch eine favorable Vorstellung zu ertheilen, damit er zu seinem Zweck gelangen möge, ꝛc.

98.

Wesel, den 15. August 1730.

..... Ich habe letztens demselben das Anliegen des Herzogs von Hildburghausen wegen ambirung eines kaiserlichen Regiments recommandirt. Weil nun dieser Prinz wiederum sich deswegen gemeldet, so habe mich nicht entbrechen können, dem Herrn General diese Sache nochmals bestens zu empfehlen, ꝛc.

(Bekanntlich fällt in diese Zeit die Flucht des Kronprinzen; von Seckendorf begleitete den König auf jener Reise; man vergl. Bd. I. 364 u. f. Bd. III. S. 1.)

99.

Potsdam, den 14. September 1730.

..... Ich habe auf dessen Verlangen dem General-Directorio

in Berlin sofort ordre gegeben, auf die fünf Stückfaß Moselwein einen Freipaß ausfertigen zu lassen, ꝛc.

100.

Wusterhausen, den 21. September 1730.

..... Ich habe dessen Schreiben vom gestrigen dato erhalten und soll der Geh. Rath Bode Ihnen das Geld vor die (Ungarischen) Officier zahlen. Es wird mir übrigens lieb seyn, wenn derselbe heut heraus kommen will nach Wusterhausen, ꝛc.

101.

Wusterhausen, den 19. October 1730.

..... Ich habe dessen Schreiben vom 13. dieses wohl erhalten und daraus ersehen, wie Er den Grafen Moritz mit seiner Proposition abgefertigt. Meines Erachtens hat derselbe nicht besser thun können. Sonsten wird es Mir lieb seyn, wenn Er nach dort geendigten affairen wieder anhero kommen wird, ꝛc.

102.

(Seckendorf, der in Wusterhausen war, überschickt dem Könige den 2. November 1730 ein dechiffrirtes Schreiben des Feldmarschalls Grafen von Königseck; der König schrieb zur Antwort eigenhändig auf den Rand des Briefes:) sehr obligirt. Was Sie mir haben gesprochen vergangen Montag soll alles nach Verlangen Sr. Kaiserl. Maj. Wünschen dieser und zukommende Ding ein Genüge geschehen, ꝛc.

(Bezieht sich auf die für den Kronprinzen eingelegte Fürbitte des Kaisers; vergl. Bd. I. 371.)

103.

Wusterhausen, den 4. November 1730.

..... Die von des Fürsten zu Öttingen Liebden Mir geschickten Plans von den Campagnen am Rhein seynd Mir recht angenehm gewesen und addressire ich hierbei an den Herrn Grafen Meine Antwort an Sr. Liebden, um solche mit seinem Schreiben dahin zu begleiten. Es wird Mir sehr lieb seyn, wenn die versprochenen 2 große Leuthe nächstens ankommen werden, und bin ich gar nicht abgeneigt den Ober-Stallmeister von Stocken sodann das gebethene Gnaden-Creutz zu ertheilen, ꝛc.

104.

Wusterhausen, den 25. November 1730.

..... Ich bin vor die gegebene Nachricht wegen des angekommenen Moselweins demselben sehr obligirt und habe ich ordre gestellt, daß vor die 2 Stückfaß, so Ich davon bekomme, durch den Hofstaats-Rentmeister Damerow die 540 Thlr. 12 Gr. bezahlt werden, ꝛc.

105.

Machenau, den 30. November 1730.

..... Ich habe dessen Schreiben nebst dem Einschluß wohl erhalten und bin demselben für die Communication sehr obligirt. Durch die anderen Schriften, betreffend die angetragene geheime tractaten, wird Er Mir gleichfalls einen Gefallen erweisen, ꝛc.

106.

Berlin, den 23. December 1730.

..... Da ich mit dem Juden Itzig wegen der Pferdelieferung für das Corps Husaren nicht zurecht kommen kann, weil er dieselben nicht eher als bis Ausgang Martii liefern kann, so bin ich gesonnen, den Stallmeister Schack nach Ungarn zu schicken, um noch 46 Stück Pferde daselbst einzukaufen, ꝛc.

107.

Den 17. Januar 1731.

(eigenh.) ich überschicke ste das, es dem Prinzen zu communiciren, der Brief soll noch nit abgehen, wo ste etwas wegen Sr. Kaiserl. Maj. zu erinnern haben, schicken ste mir's wieder. adieu, ꝛc.

Einlage.

Copie de la lettre de S. M. le Roy de Pologne à S. M. le Roy de Prusse.

à Varsovie ce 30. de Dec. 1730.

(Nachdem König August seine Beschwerden über das Betragen des Grafen Seckendorf an seinem Hofe als Kaiserlicher Gesandter und die besten Versicherungen, wie redlich er es mit dem Kaiser meine, mitgetheilt hat, fährt er fort: »Il n'est pas douteux, que notre réciproque et constante union dans les mesures les plus propres à assurer les avantages à l'Empe-

reur et à l'Empire ne fournisse un exemple aux autres bien intentionnés. V. M. conviendra que le véritable intérêt de l'Empereur seroit, de seconder ces vues et de se réunir réellement avec les membres de l'Empire, disposé à les suivre, agissant confidemment et de concert avec eux. Si V. M. goute ce principe, il lui sera aisé de l'accréditer en le soutenant par ses insinuations dans les endroits, où elles lui paroîtront nécessaires. En mon particulier, je le tiendrai pour impracticable en cas, que V. M. ne l'envisage pas des mêmes yeux que moi. Par raison et par inclination je persiste dans les sentimens d'uniformer mes plans à ceux de V. M. ne doutant point, qu'Elle n'y veuille joindre en bon amy mes convenances aux siennes. V. M. ne me donnera des éclaircissements làdessus que dans le tems qu'Elle le jugera àpropos. Je continuerai en attendant avec plaisir les témoignages de ma constante amitié envers V. M. à mesure, que les occasions s'en présenteront. Il-y en a une dont V. M. n'a pas eu connoissance jusqu'à présent, parceque j'ai fait ordonner à mon Colonel Polenz de ne point s'expliquer, qu'après être assuré, qu'il pourroit le faire sans déplaire à V. M. Dès le commencement, qu'il s'est rendu auprès de V. M. il a eu ordre de faire connoître la sensible part, que j'ai prise à tout ce qui est arrivé à l'occasion du dessein de son Altesse Royal, et que je regardois comme un grand agrément, de pouvoir être l'entremetteur d'une réunion radicale et parfaite entre V. M. et S. A. R. Il me paroit, que le moyen le plus propre à procurer cet heureux succès de mes voeux, consiste à obtenir de V. M. qu'il lui plaise d'apporter au pardon public, qu'Elle a déjà accordé à la réquisition de l'Empereur au P. R., les occasions, que son sincère repentir et l'empressement de regagner les bonnes grâces de V. M. par ses soins respectueux lui feront souhaiter. Cette prière, que j'adresse à V. M. aux mêmes conditions, dont j'ai fait informer le Colonel Polentz doit être regardé comme une nouvelle preuve de la passion, que j'ai de contribuer à la satisfaction et à l'avantage de V. M. Elle ne durera

qu'autant que ma vie, persuadé comme je suis, que V. M. aggréera les sentimens avec lesquels je suis

Monsieur mon frère de V. M.

le bon frère et fidel amy

Auguste Roy.

Projet de la réponse de S. M. le Roy de Prusse à la lettre de S. M. de Pologne.

(Nach einigen allgemeinen Verſicherungen, welche Freude der König von Preußen über das wiederhergeſtellte gute Vernehmen des Königes von Polen mit dem Wiener Hofe empfinde, fährt er fort:

..... J'ai été d'ailleurs charmé de la bonne disposition, où je vois V. M. d'y concourir et de ses sentimens généreux sur la nécessité et l'utilité d'une parfaite union du Chef de l'Empire avec ses membres, ainsi que je me flatte que la bonne intention que nous avons l'un et l'autre, de conserver le bien et le repos de l'Empire et de les défendre contre les aggressions des étrangers sera secondé par la Providence. Je m'efforcerai en attendant de convaincre de plus en plus V. M. de la sincèrité de mes vues et de la solidité de mon tendre attachement pour sa chère personne et pour ses intérêts. C'est ce dont je lui donnerai avec plaisir des preuves essentielles dans toutes les occasions qui se présenteront. Cependant j'ai été fort touché de l'obligeante manière, dont V. M. a bien voulu me témoigner la part qu'Elle prend au pardon que j'ai accordé au Prince et Vous en ayant des obligations particulières, je prie V. M. de croire, que je lui en tiendrai un compte fidèle. Au reste personne au monde ne sauroit être avec une amitié plus parfaite ny plus constante que je le suis jusqu'au tombeau Monsieur mon frère etc.

108.

Potsdam, den 24. Januar 1731.

..... Ich habe die Italieniſchen Trüffeln, ſo der Gullmann an denſelben addreſſirt, erhalten und bin Ihm für die Mühwaltung und prompte Überſendung ſehr obligirt, ꝛc.

109.

Potsdam, den 24. Januar 1731.

..... Ich habe das gesandte kaiserliche Schreiben an den Kronprinz wohl erhalten und bin Ich Ihro Kaiserl. Maj. für diese, aufs Neue bezeugte Gewogenheit sehr obligirt, ꝛc.

110.

Potsdam, den 27. Januar 1731.

..... Ich habe dessen Schreiben vom 25. d. erhalten und bin Ihm für die beigefügte schöne Krammets-Vögel, so Mir recht gut geschmeckt, obligirt. Ob die Handlungen mit Robinson einen guten Schluß erreichen werden, wird sich bald zeigen und zweiffle ich nicht an aufrichtiger communication alles dessen, was tractirt wird, weil ich auf Ihro Kaiserl. Maj. werthe Freundschaft ewig Staat mache, ꝛc.

111.

Potsdam, den 25. Februar 1731.

..... Es ist Mir eine sonderbare Zufriedenheit gewesen, aus dessen Schreiben vom 21. d. die gute Sentiments und fortwährende affection sowohl Ihrer Kaiserl. Maj., als des Printzen Eugenii Lbdn. zu ersehen. So lange als Ich lebe werde eben die principia hegen, Ihro Maj. dem Kaiser eine unzerbrüchliche Freundschaft und beständige treue alliance zu erweisen. Sonsten würde Mir für eine große Ehre schätzen, des Kaisers Majestät Meine Aufwartung zu machen und den braven Printzen zu embrassiren, wozu sich vielleicht Gelegenheit zeiget. Die situationen der publiquen affairen stehet noch sehr gut aus. Mit Gottes Hülfe werden die Spanier, Engländer und Holländer dem Kaiser, wie man sagt, pazza mano geben müssen. Ich bin übrigens in Erwartung baldiger Rückkunft, ꝛc.

112.

Potsdam, den 7. März 1731.

..... es wird mir lieb seyn, wenn Er künftigen Donnerstag die assemblée anstellen will, ꝛc.

113.

Potsdam, den 7. März 1731.

..... Ich habe dessen Schreiben vom 6. d. erhalten, auch an den Gen. Maj. Linger Order gegeben, demselben von der Stück-

giesserei treuliche Eröffnung zu geben. Wie ich denn auch befohlen, daß der Schmid aus Stettin, welcher die Sache versteht, Ihm überlassen werden soll, ꝛc.

114.

Den 17. März 1731.

(eigenh.) Der Herzog von Holstein der müste sich befriedigen mit Delmenhorst, sonsten weiß ich wahrhaftig kein Mittel, aber die Sache müßte so geheim gehalten werden, als menschenmöglich und mit dem dänischen Minister allein conferirt werden.

Was Saxen betrifft hat Prinz Eugen gewiß recht il ia poin de song (soin) a fere (faire) so lange Hoim da ist, ob er fallen wird, muhs sich in 8 Dage weisen, wie Grumkau saget. an fein, es gehe wie es wolle soll der Keiser an mir einen getreuen Freund haben und auf 50,000 Mann kann er rechnen, als ob es seine eigene Völker, in der gantzen Welt, ausgenommen Italia, ist verflucht ungesundt, adieu mon cher amy, ꝛc.

115.

Potsdam, den 31. März.

..... Sonsten ist der v. Schack mit den Pferden und denen Officiers aus Ungarn angekommen; die ersteren sind recht schön und unter denen Officiers ist der eine Lieutenant ein recht feiner Kerl, ꝛc.

116.

Potsdam, den 1. April.

..... Es wird demselben erinnerlich seyn, daß Er Mir versprochen hat, einen Schieferdecker aus dem Altenburgischen zu verschaffen, der weiß mit dem Schieferdecken gut umzugehen und auf denen Dächern mit dem Schiefer allerlei Zierrathen zu machen. Weil ich nun gerne einen solchen Menschen haben möchte zur Deckung der hiesigen Garnisonkirche so wolle derselbe von der Güte seyn und Mir einen kommen lassen. (Ein Schieferdecker aus Altenburg übernahm die Deckung für 2000 Thlr.)

117.

Potsdam, den 14. April.

..... Ich bin demselben sehr obligirt, daß Er Mir die General-Tabelle von der Kaiserl. Armee communiciren wollen, ꝛc.

118.

Potsdam, den 16. April.

..... Ich habe sowohl dessen Schreiben vom 14. d., als des Prinzen Eugenii Zuschrift erhalten und kommt die Antwort hierbei. Was Ich zu der Intention, den Dänischen und Holsteinschen Hof mit einander wegen Schleswig zu vergleichen und beide mit Sr. Kaiserl. Majestät in Verbindung zu setzen contribuiren kann, solches werde ich mit plaisir thun, ꝛc.

Einlage.

Au Prince Eugène de Savoye.

Potsdam, ce 16. Avril 1731.

Monsieur mon cousin: J'ai été ravi d'apprendre par votre lettre du 7 de ce mois, que mon portrait vous a causé de la satisfaction, c'est la moindre preuve que je vous donnerai de la tendre et sincère affection, que j'ai eu pour vous il y a long temps et que je continuerai d'avoir toute ma vie. Cependant je suis trop uni à Sa Majesté Impériale pour ne pas me réjouir avec Elle de l'heureuse conclusion de la paix entre Elle et l'Angleterre, ouvrage qui conservera le repos dans l'Europe. Comme vous y avez la plus grande part, je vous en félicite de bon coeur en vous assurant, que rien au monde ne sauroit jamais altérer les sentiments d'amitié et de tendresse, que j'ai pour sa Majesté Imp., dont les intérêts me sont si chers, que les miens propres, etc.

119.

Potsdam, den 28. April 1731.

..... Ich habe dessen Schreiben vom 25. und 26. d. erhalten und ist Mir besonders angenehm gewesen zu vernehmen, daß zu Wien die Ratification der letzt geschlossenen Tractaten angekommen. Für die gesandte delicate Pastete bin ich obligirt, ꝛc.

120.

Potsdam, den 10. August.

..... Ich habe auf dessen Schreiben vom 9. d. die Order gegeben, daß der bareuthische Geheime-Rath Voit v. Salzburg mit zum Sonneburgischen Ritterschlag admittiret werden soll.

Sonsten ist Mir die Nachricht angenehm, daß der Herr Feldmarschall Graf Palfi wiederum einige große Leute abgesandt, auch daß des Grafen Nesselroth seine zwey auch kommen, ꝛc.

P. S. (eigenh.) ich komme hin nach Sonneburg, aber meine Pote (Fuß) ist noch nit recht.

121.

Potsdam, den 13. August.

..... Ich gebe demselben auf Sein gestriges Schreiben zu erkennen, daß Mir die gemachten Anstalten zur Reise nach Sonnenburg ganz wohl gefallen, weil Sie sonsten schwerlich in einem Tage hinkommen können, ꝛc.

P. S. (eigenh.) Gott Lob ich bin föhlich (völlig) wieder gesundt. Esterhasi habe alle civilitaet gethan, er scheinet treu vor den Kaiser zu seyn. (Der König ging über Cüstrin, wo er am 15. Aug. zum ersten Mal den Kronprinzen wieder sah.)

122.

Berlin, den 3. September.

..... Ich habe das Vergnügen gehabt, aus dessen Schreiben vom 27. August zu ersehen, was für artige divertissements zu Braunschweig vorgefallen. Ich glaube daß der Herr General anitzo in Cassel seyn und daselbst sich gesund befinden werde. Wenn was remarquables vorfällt, so zweifle nicht, er werde mir part davon geben, ꝛc.

123.

Berlin, den 4. September.

..... Ich bin demselben für die Nachricht, so er Mir aus Cassel geschrieben, sehr obligirt und wünsche von Hertzen, daß derselbe glücklich bei dem Könige von Schweden reussiren mögen. Ich bin zwar persuadirt, daß der König so gut vor das teutsche Vaterland und den Kaiser portirt ist, als Ich selbst, doch kann er nicht nach eigenen Willen handeln, sondern nach des Senats Willen. Daß die dortige Trouppen abgedankt werden ist ein großer Donnerschlag vor den Printz Wilhelm. Indessen, wenn man Mir von denen Leuten, so doch abgedankt werden, ein gutes Theil für Geld überlassen wollte, so würde ich bereit seyn, ein gut Stück Geld dafür zu geben. Übrigens wünsche nochmalen, daß

derselbe glücklichen Success in seinen Commissionen haben möge, ꝛc. (Seckendorf ging nach Cassel um den dortigen Hof zum Beitritt des, 1731 zwischen dem Kaiser und England geschlossenen, Pacifications-Vertrags zu veranlassen.)

124.

Wusterhausen, den 7. September.

..... Was Er Mir geschrieben wegen Wien und Schweden, solches hat kein Mensch gesehen, soll auch keiner erfahren, weil Ich den Brief allein gelesen und blos diese Antwort dem Schumacher (*) in die Feder dictirt habe. Ich bin indessen für die vertrauliche ouverture sehr obligirt und werde Mich allzeit gegen kaiserl. Majestät und das Reich so bezeigen, als es die Aufrichtigkeit und Treue erfordert und ich es vor Gott verantworten kann. Ich hoffe hiernächst, daß derselbe bald Antwort bekommen und seine Reise fortsetzen möge. Der Baron Gotter hat Mir einige schöne Recruten gebracht, da Ich ihm denn in Ansehung des Prinzen Eugene Vorschreiben den großen Orden vom schwarzen Adler gegeben.

Was die Communication von der Order des Prinzen Eugene anlanget, so bin ich Sr. Kaiserl. Maj. dafür höchstens und schuldigst dankbar auch dem Prinzen Eugene sehr obligirt. Ich habe Mein Tage an der Aufrichtigkeit Sr. Kaiserl. Majestät, so dieselbe Mir bishero erwiesen, nicht gezweifelt. Es können Ihro Kaiserl. Maj. auch versichert seyn, daß Ich stets bereit und willig Mein Blut und alles was Ich habe vor dieselben und Dero Erzhauses und des teutschen Vaterlandes Wohlfahrt zu sacrificiren, auch daß ich Meinen Nachkommen eben diese treue und aufrichtige sentiments inspiriren werde, daß sie mit gleichem Eifer, Treue und affection Sr. Kaiserl. Majestät verbunden seyn sollen, wie Ich und Meine Vorfahren gethan. — Was den Mann anlanget, der von Cöln nach Cassel hinkommen wird, so darf der Herr General ihm nur ein Stück Geld versprechen, so doch nicht zu exorbitant ist und gebe ich meine parole, daß derselbe dasjenige, was ihm versprochen ist, wirklich bekommen soll. Was ferner die schlimme

---

*) Cabinets-Rath.

Intention von Sachsen gegen den Kaiser und das Reich auch seine Nachbarn anbetrifft, so ist selbiges klar und offenbar, der gute Patron setzet sich aber in so einen Credit in der Welt, daß ihm keine puissance oder kein Mensch mehr trauen wird. Daß die Sachsen prahlen, es würde die Hälfte von Unsern Leutten desertiren, so ist es zwar nicht ohne, daß bei allen Armeen desertiones sind, also kann ich auch nicht davon ausgeschlossen seyn, aber daß die Hälfte weglaufen sollte, dieses judicium derer Herrn Sachsen ist nicht wohl überlegt. Dieses weiß ich wohl, daß seither der Campagne bei Radewitz fast von jedem Sächsischen Regiment über 100 Mann desertirt sind, Dahingegen Ich in dem gantzen Jahr nicht 2= bis dritthalbhundert deserteurs bei allen Meinen Regimentern gehabt. Sonsten hoffe Ich, der Plan, welchen der Patron hat, werde eben so zu Wasser werden, wie es schon mit vielen von seinen Plans gegangen, ꝛc.

P. S. (eigenh.) Polenz kommt morgen her, ob er neue Commissions hat? wo er hat, werde citto kommuniciren.

125.

Wusterhausen, den 16. September 1731.

..... Ich habe aus dessen Schreiben vom 13. d. ersehen, was mit Wegnehmung des Schlesischen Unterthanen Namens Fischer vorgefallen. Wie Ich nun ganz keinen Gefallen an dergleichen Excessen trage, sondern vielmehr scharf verbothen, also habe auch dem Gen. Maj. Graf von Dönhoff befohlen, den Kerl sofort und ohne Widerrede los und verabschieden zu lassen, auch wieder nach Hause zu schaffen; wie ich denn auch den Unterofficier, so dabei gewesen, schließen und in die Karre bringen lassen, um Ihro Kaiserl. Maj. zu überzeugen, wie misfällig Mir dergleichen verbotenes Unterfangen sey. Der Herr General wird Mir den Gefallen thun, diese Satisfaction geltend zu machen, ꝛc.

P. S. (eigenh.) ich habe da nit ein Wort von gewuhst sonsten es lengsten redressiret worden.

126.

Mackeno (Magnow), den 2. October 1731.

(eigenh.) Mein lieber General=Feld=Zeugmeister Graf von Sequendorff, es tuet mir Ihre indisposition leidt, indeß habe

ich Ihren Brief wohl ersehen, Sie können allemahl Se. Kaiserl. Maj. und den Printzen von meine bestendigkeit feste versichern und das sie inviolabell seyn soll bis an mein ende. Seidt persuadirt, daß ich es jetzt guht und treu meine, auch da Gott vor sey, nach des Kaisers toht; ob England es so meint ist eine Frage, Sutton muhs sich schehmen vor die sexische Allianz mit Saxen, der ein Feind des Kaisers ist und französisch im Hertzen. Daß im sexischen Tractat ein articulus separatus von Jülich und Berg seyn muhs, ich weis es nit, ich bin es aber persuadiret durch Umstände, die zu lang zu schreiben. Von wegen Wallenstein habe ihm letztens geschrieben, daß er von Fleury sehr schlechten acceull (accueil) gehabt. Daß der Prinz will mein sentiment wissen wegen der Nordischen puissancen zur Allianz zu ziehen ist freilich guht, wo wir alle beide, Schweden und Dennemark bekommen können. Wo aber nur eine zu bekommen, ist besser vor uns zu haben Dennemarck, denn wenn Dennemarck gegen uns ist, beständig im Norden eine Observations-Armee gehalten werden muhs, denn in Dennemarck keine diversion zu machen, aber wenn Schweden hundert (mal) Französ. ist schadet nit, mit 10,000 M. will ich sie halten in ordre, das sie nits tuhn und die russische Keiserin muhs ihre galeren im Stande haben, alsdann schweden sich nit rühren kann, also nit so viel Reflexion darauf zu machen, als Dennemarck; was Hessen anbelangt, die müssen Pramati Sanccio annehmen, wollen sie nit muhs man kurz ein frikassé machen, das keine Mücken herauskommen kann, denn was will das sagen, wo die Kleine nit wollen dem Vatterlande getreu seyn. Daß der Printz von der Luxenburgischen und Italienischen Armee Kaiserliche nach Schlesien und Böhmen zieht, ist gute Barriere vor die sexische Grentze und ich alsdann zwei Regimenter an die Grenzen näher lege, ob der Patron sich nicht endern wirdt; ich habe aber Hoppen und Maltz verlohren. Der Oberst Polenz kommt bevor ich auf die Jagd fuhr den 28. her und saget, daß der Herzog Johann Adolf hätte ihm geschrieben, er möchte auf eine Stunde nach Dahme hinkommen. Sobald ich von der Jagd kommen, ist es auch geschehen. Er ist ausgeblieben den 29. und 30. Sept. und ist Erstlich den 1. Oct. nach Mackeno gekommen, so fragte ich ihn was er da gemacht und sagte er, daß

er den Printzen da nit angetroffen hätte und der Printz geschrieben hätte, er könnte nun nit abkommen, also behtte er um Pardon, indessen fing er mit mir wegen seines Herrn an alle assurancen zu machen und der gemachte tractat wehre vor die Freiheit der teutschen Nazion und itzo der Keiser alles wollte nach seiner Pfeiffe tantzen machen, ich möchte doch gedenken, in was vor eine Schlaverey ich mir setzte, ich sollte Ihm folgen, er meinets guht mit mir. Indessen hat er mir eine Copie von Fleury seinen Brief gegeben, ich werde es mit communiciren, denn ich es unmöglich, als ein getreuer Freund vom Kaiser und sein Haus verschweigen kann, aber der Printz muhs mich nit dekuveriren als wenn es von mir kehme; ich glaubte daß von Dressen er abouchement in Dahme gehabt, was ich geantwortet habe, kann Er wohl denken. Den Grafen von Plettenberg können Sie sagen, daß wenn er eine Commiss. haben will, die sache zu examiniren wegen des Cartels, da bin mit zufrieden, ich habe auf meiner Seithen so viel gravaminibus als sie. Der ich des Herrn Gen. Feld-Zeugmeister grave von Sequendorff bestendiger getreuer Freund, ꝛc.

127.

Wusterhausen, den 10. October.

..... Ich habe aus dessen letztem Schreiben aus Cassel ersehen, was des Königes von Schweden Majestät für geneigte Sentiments für Mich zu haben temoignirt und warum Ich nicht das Vergnügen haben kann, dieselbe zu embrassiren, welches Mir zwar leid thut, weil es aber die Umstände so erfordern und Sie auch andern diese Ehre abgeschlagen, so muß damit zufrieden seyn. Wegen Erneurung des traité d'amitié wird man sehen, wie man zu Cassel sich deßfalls äußern werde, wonach ich Meine mesures zu nehmen gedenke. Indessen wünsche den Herrn General nach glücklich geendeter Reise bald wieder hieselbst zu sehen, ꝛc.

128.

Wusterhausen, den 12. October.

..... Ich habe dessen Schreiben vom 9. d. erhalten und ist Mir dessen glückliche Ankunft zu Meusselwitz angenehm zu vernehmen. Ihro Kaiserlichen Majestät werther Freundschaft halte Ich

Mich gänzlich versichert. Die Meinige soll gewiß feste und unverbrüchlich seyn, so lange ich lebe, denn wenn auch alle Übrige dieselbe verlassen sollten, so bin ich feste entschlossen, bei diesem meinem wahren Freunde treu und aufrichtig zu stehen und Glück und Unglück zu theilen. Ich wünsche, daß die Herren Engländer eine gleiche redliche Freundschaft erweisen und Ihr Versprechen halten mögen; ob aber großer Staat darauf zu machen sei, lasse ich auf die evenements ankommen, ꝛc.

129.

Wusterhausen, den 7. November 1731.

(eigenh.) Meine beide Anspachsche Kinder sein wohl und vergnügt hier und finde ste beiderseits sehr artlich geworden von Umgang auch von Leibesgestaldt; hoffe Sie bald mündlich zu sprechen, ꝛc.

130.

Berlin, den 8. December 1731.

(Übersendet folgende zwei Empfehlungsbriefe an den Kaiser und Prinzen Eugen.)

a.

Ew. Kaiserl. Maj. kann ich nicht unterlassen, bei der Abreise Dero Generals Grafen v. Seckendorf Meine gegen Dieselben hegende besondere Devotion, aufrichtigste Liebe und beständig getreues Attachement hierdurch zu bezeugen. Es wird auch besagter General nicht ermangeln, Ew. Kaiserl. Maj. mündlich von diesen Meinen unveränderlichen Sentiments die stärksten Versicherungen zu geben, weil er verschiedene Jahre her davon ein gegenwärtiger Zeuge gewesen. Ew. Kaiserl. Maj. geruhen aber zu glauben, daß, so wahrhaftig desselben Berichte von Meiner, Deroselben zutragenden, Ergebenheit und innigsten Freundschafts-Neigung seyn, Er dennoch schwerlich expressiones finden werde, solche vollkommen auszudrücken. Gleichwie auch dieser General in währenden seinen hiesigen Negotiationen sich durch sonderliche Dexteritaet, Treue und zéle vor Ew. Kaiserl. Maj. Dienst und Interesse und vor die sorgfältige Unterhaltung Unserer glücklichen Harmonie besonders distinguiret, also trage keinen Zweifel, es werden Ew. Kais. Maj. Deroselben höchster Gnade und Hulde Ihn ferner

empfohlen seyn lassen. Ich habe übrigens die Ehre, mit der erstinnlichsten und vollkommensten Freundschaft und größesten Hochachtung zu seyn, ꝛc.

b. *Au Prince Eugene.*

Je ne saurois laisser partir le Général Comte de Seckendorf sans vous marquer en même tems mes sentiments d'affection et sans vous recommander ce zêlé serviteur de son auguste maître. Vous savez que sa conduite a parfaitement bien répondu aux Intérêts de Sa Majesté Impériale et à Votre attente, ayant été l'instrument de l'heureuse harmonie entre Sa Majesté Impériale et moi. Ainssi j'espére que Vous travaillerez efficacement pour me procurer la satisfaction de le revoir bientôt ici. Je vous prie d'ailleurs d'être toujours persuadé de la sincère amitié avec laquelle Je suis, etc.

131.

Berlin, den 11. December 1731 (nach Wien).

..... Im Übrigen ist dem Herrn Grafen erinnerlich, was Ihro Römisch-Kayserliche und Cathol. Majestät an Mich wegen eines, über die künftige Succession in den Jülich- und Bergischen Landen zwischen Mir und dem Hause Pfalz-Sulzbach zu stiftenden gütlichen Vergleich unter dem 28. des nächstverflossenen Monath Novembris gelangen zu lassen gut gefunden und kömmt darauf Meine Antwort in einem Schreiben und P. S. a cachet volant hierneben. (*) Der Herr Graf wird nicht ermangeln, selbige an Höchstgedachte Ihro Kayserl. Maj. zu behändigen und mit allen convenablen Vorstellungen nach Meiner dabei führenden und Ihm vollkommlich bekannten Intention zu begleiten, ꝛc.

Fr. Wilhelm.

A. B. Borcke. H. v. Podewils.

132.

Berlin, den 14. December 1731.

..... Ich habe dessen Schreiben sehr wohl erhalten und thut Mir leid, daß Er so weit bis auf Königsberg in der Neu-Mark

---

*) Liegt nicht mehr dabei.

hat umreisen müssen, um den gewissen Mann zu sprechen. Ich bin demselben dafür obligirt, daß Er Mir davon Nachricht gegeben, weil Ich Mir sonsten vielleicht allerhand Gedanken gemacht hätte. Denn dieser Mann, mit welchem der Herr General gesprochen, hat groß Recht, daß er nicht in Dienste geht, woferne nicht der eine Schelm abgeschafft wird, sonsten ist dieser Mann doch nicht capable was guthes zu thun; au contraire würde er sich in eine galere embarquiren, da er vielleicht nicht so mit Ehre und reputation herausscheiden würde, als er bis dato aus der Klemme gekommen. Sonsten ist eine französische Piece herausgekommen, welche wie ein Manifest aussieht und wodurch man die Stände des Reichs und vermuthlich Holland vor der Kaiserlichen sanction pragmatique zu warnen suchet. Ich hätte es gerne dem Herrn General geschickt, wenn Ich mehr als ein Exemplar bekommen, so ich an die ministres derer ausländischen affairen gesandt, wiewohl es vermuthlich dem Herrn General zu Gesichte kommen wird. Der Inhalt und die Ausführung ist fast von Wort zu Wort so, als dasjenige, was der (sächsische) Obriste von Polentz im Monat October, wie er von Dahme gekommen, mit Mir gesprochen, man muß also wohl auf seiner Huth seyn, denn man völlig versichert seyn kann, daß die Intelligenz zwischen Frankreich und Spanien wieder hergestellt ist, wiewohl sie es noch nicht eclatiren lassen, weil es noch nicht Zeit davon ist. Indessen beliebe der Herr General sicherlich zu glauben, daß Ich in allen occasionen, wie auch in dieser Sache, vor die Wohlfahrt Sr. Kaiserl. Maj. und Dero Erzhauses Östereich teutsche Succession Mich jederzeit ernstlich portiren und mich also finden lassen werde, wie es einem treuen Freunde und ehrlichen teutschen Patrioten anständig ist. Übrigens wünsche, daß derselbe eine glückliche Reise haben und gut überkommen möge, ꝛc.

133.

Berlin, den 25. December 1731.

..... Ich habe denselben hieselbst ersucht, Ihro kaiserlichen Majestäten des Kaisers und der Kaiserin Portraits in Lebensgröße durch den besten Mahler vor Mich mahlen zu lassen, welches Mir der Herr General auch versprochen. Ich schicke Ihm also hierbei

die Maaße von der Höhe und der Breite und zweifle nicht, er werde Mir den Gefallen thun, diese Sache zu besorgen.

134.

Berlin, den 27. December 1731.

..... Für die, Mir gegebene Nachrichten, ingleichen für die, Meiner Russischen Compagnie halber zu Breslau übernommene, Mühwaltung bin Ich Ihm sehr obligirt, recommandire auch demselben diese Sache ferner zu möglichster assistence. Was derselbe mit des Churfürsten von Mainz Durchl. gesprochen, ist sehr gut. Ich hoffe, man werde die Billigkeit und Justiz statt finden lassen. Sonsten ist Mir leid, daß der Herr General so böses Wetter und schlimme Wege gehabt. Der Markgraf von Baireuth, so den 24. von hier abgegangen, und meine Kinder aus Anspach, so heute retourniren, werden auch wohl diese Incommoditaet empfinden. Übrigens wünsche Ich, denselben bald wieder hier zu sehen, ꝛc.

P. S. (eigenh.) Der Patron wird ehester Dage zu Dressen sein mit die Neue Decoration.

135.

Berlin, den 31. December 1731.

..... Es erfreut Mich sehr aus dessen zweiten Schreiben vom 22. d. zu vernehmen, daß des Prinzen Eugenii Lbd. Sich noch wohl und so gut als vor zwei Jahren befinden. Gott gebe lange Continuation, denn an desselben Person höchstens gelegen. Ich werde allzeit Theil an Dero Wohlseyn nehmen und ist Meine Freundschaft gegen denselben keiner Veränderung unterworfen. Des Kaisers und der Kaiserin Mir zutragende beständige amitié ist Mir höchst schätzbar und halte Ich die Ehre dieser werthen Gewogenheit für mein größtes Glück in der Welt. Sie können auch völlig versichert seyn, daß Meine treue Freundschaft und Ergebenheit gegen Ihre Majestäten und Dero Erzhaus so lange dauren werde, als Mein Leben, wie Ich denn sehr wünsche, Ihnen einmal diese aufrichtige Versicherungen mündlich und allzeit in der That zu bezeugen. Inzwischen ist es sehr gut, daß der Herr General mit zu des General von Löwenwolde Negotiation gezogen wird und verspreche ich Mir viel Gutes davon. Der Printz Alexan-

der hat die zwei Heyducken bereits abgeschickt, auch Mir von denen beyden größeren aus Belgrad von seinem Regimente Nachricht gegeben. — Übrigens bitte Mir einige Nachricht aus, wie es mit dem alten Könige von Sardinien steht und ob er beständig in arrest bleiben werde, 2c.

P. S. (eigenh.) ich habe vor zwei Dage fünf sehr schöne Recrutten wohl angelangt vom Baron Gotter bekommen. Hier ist Neues, daß der alte Legardie toht ist und der Oberste Gablentz vom Borkischen Regiment das Regiment bekommen.

136.

Berlin, den 31. December 1731.

..... Daß die guarantie-Sache zu Regensburg schon proponiret und, so viel man weiß, gut darauf resolviret worden, erfreut Mich wegen des aufrichtig an Ihro Kais. Maj. Interesse nehmenden Antheils recht sehr. Die Holländer anlangend, so hoffe, daß sie accediren werden, weil es bei itzigen Conjuncturen nicht zu praesumiren, daß die französische consilia den Nutzen der Republique überwiegen werden, zumahl sich Ihro Kais. Majestät wegen des Tarifs so billig erklärt.

Was die Engländische und Holländische, an die Stadt Hamburg wegen der effecten des Schiffs Apollo gethane Zumuthungen anbetrifft, so habe ich in eben den terminis an den Magistrat zu Hamburg geschrieben, daß derselbe nichts gestatten solle, was zur Kränkung besagten Schiffes, oder dessen Ladung gereichen könnte, weil die zwei See-puissancen keine Macht daran hätten und das Commercium auf der Elbe frei wäre, welche Freiheit die teutschen Fürsten sich von keinen auswärtigen Ländern benehmen lassen könnten.

Sonsten machet Ihro Majestät der Kaiserin obligeantes Anerbieten, mich mit Dero und des Kaisers Majestät, auch Dero beiden Erzherzoginnen Hoheiten portraits zu versehen, deroselben zu einem verpflichteten Schuldner und wünsche Ich Gelegenheit, Mich gehörig für diese Güte zu revangiren. Wenn die zwei ersteren Portraits in Lebensgröße, die von denen beiden Erzherzoginnen aber nur Kniestücke sind, so würde Mir solches am liebsten sein. Übrigens erwecket Mir die Nachricht, daß gedachte Erz-

herzoginnen sowohl an Größe als Schönheit zugenommen, eine große Zufriedenheit und wegen der mariage der ältesten weiß der Herr General, daß ich sie keinem lieber, als dem Herzoge von Lotharingen gönne, 2c. (*)

137.

Potsdam, den 4. Januar 1732.

..... Daß der Patron durch seine Creaturen in Rußland arbeiten läßt, das teutsche Ministerium zu stürzen, ist außer Zweifel und beweiset solches des Jagofinsky Herausfendung an Meinen Hof, welches wohl schwerlich geschehen wäre, wenn seine Entfernung nicht nöthig geschienen.

Für den Vorschlag wegen derer Protestantischen Emigranten aus Salzburg bin ich auch obligiret und habe Ich Ordre gegeben, jemanden mit Gelde nach Regensburg zu senden, der versuchen soll, ob er einige nach Preußen als Colonisten engagiren könne. Sonsten bitte zu berichten, ob der Krieg in Corsica continuiren werde, alß denn ich einige Officiers auf Werbung dahin schicken werde, 2c.

P. S. (eigenh.) in Rußland sind große bißbillien (bisbilles), es mag gehen, wie es will, ich werde beständig bis an mein Ende verbleiben, 2c.

138.

Potsdam, den 7. Januar 1732.

..... Daß derselbe des Generals Löwenwolde Abfertigung zu beschleunigen sucht und dabei Hoffnung macht, gegen Ende künftigen Monats wieder bei Mir zu seyn, erfreut Mich sehr. Die Anhersendung des Jagofinsky nimmt Mich gleichfalls Wunder und wird sich zeigen, was es eigentlich für Ursachen habe. Die Spanier werden allen Ansehen nach sich wohl bequemen müssen, das sur plus über die 6000 Mann (die sie nach Italien geschickt hatten) wieder zurückzusenden, woferne sie einiges Vertrauen erwecken wollen, daß sie die Tractaten zu halten gemeint sind. Sonsten wird Mir lieb seyn, wenn Ihro Kaiserl. Maj. sich mit dem Sardinischen Hof in genaue allianz zu setzen Gelegenheit haben, 2c.

---

*) Vergl. Band I Seite 232.

139.

Potsdam, den 12. Januar 1732.

..... und ist Mir besonders lieb zu vernehmen, daß der Kaiserin Majestät die sämmtlichen portraits in Lebensgröße verfertigen zu lassen belieben wollen. Des Löwenwolde Muthmaßung von der Anheroschickung des Jagostnsky ist sehr wahrscheinlich. Ich hoffe dabei, daß er sich hieselbst gut aufführen werde. Sonsten wird Mir des Herzogs von Lotharingen Anherokunft allemal recht angenehm seyn und werde ich von der Zeit dieser werthen visite wohl Nachricht bekommen, ꝛc.

140.

Potsdam, den 15. Januar 1732.

..... Ich habe desselben Schreiben vom 5. d. erhalten und bin Ihm sowohl für die nova, alß für die, wegen der Beschäler genommene, Mühwaltung sehr obligirt. Er wird Mir einen besonderen Gefallen thun, wenn Er den Rapp Spanier für 1000 Thlr., ferner die fünf junge neapolitanische Schimmel für 1000 Ducaten und dann den lichtbraunen Neapolitaner für 300 Ducaten vor Mich kauffen will und werde Ich Ihm das Geld mit Dank hier wieder erstatten, ꝛc.

P. S. (eigenh.) ich hoffe sie bald zu embarassiren.

141.

Den 21. Januar.

..... Für die, in desselben Schreiben vom 12. d. enthaltenen, Nachrichten bin ich demselben nicht wenig obligirt. Insonderheit bin ich auf eine angenehme Weise surprenirt worden, da Ich ersehen, daß es Ihro Kais. Maj. gefällig gewesen, Mich mit 6 schönen Beschälern zu beschenken, welche Güte ich gewiß des Herrn Generals Vorsorge zu danken habe. Ich werde aber darauf bedacht seyn, Meine Erkenntlichkeit dagegen wieder zu erweisen. Es ist Mir indessen nicht weniger lieb zu vernehmen, daß der Herr General die Loslassung dreier großer Leute von des Printz Alexanders Regiment, so Mir zu einem Präsent destiniret sind, zu wege gebracht, ꝛc.

P. S. (eigenh.) ich erwarte sie, wenn der liebe Herzog (von Lotharingen) kommt, ich habe alle Anstalten gemacht in Potsdam, will ihm 4 Dage gut zutrinken.

142.

Potsdam, den 24. Januar.

Es freut Mich, daß alles wohl geht und daß Ich Ihn bald wieder bei Mir sehen werde. Wegen des Jagosinsky ist es freilich besser, daß er hier ist, als zu Moskau, weil er hier keinen Schaden thun kann, ꝛc.

P. S. (eigenh.) Die Regimenter kann dem Herzog ohnmöglich nit weißen, als meine 3 Grenadier-Compagnien, ein Batall. v. Kleist und, wo es zu reiten ist, die gendarme, aber exerciren ist nit möglich; meine Grenadier und Batt. Kleist sollen paradiren, die Mannschaft sollen comp.-weis vorbei Marschiren als Kirchen-Parade. adieu.

143.

Potsdam, den 29. Januar.

..... Ich habe dessen Schreiben vom 19. d. erhalten und bin Ihm sowohl für die communicirten Nachrichten, als wegen der besorgten portraits Ihrer Kaiserl. Majestäten und derer Erzherzoginnen, ingleichen der abgeschickten 6 Beschäler sehr obligirt und werde es an nichts fehlen lassen, was meine Erkenntlichkeit an den Tag legen kann, ꝛc.

P. S. (eigenh.) ich erwarte ste mit größter impaciance, lewolde kommt Morgen her.

144.

Potsdam, den 31. Januar.

..... und habe Ich Ihm viele Obligation, daß Er die bestellte Beschäler mit so vieler menage kauffen wollen. Ich werde auch die 1300 ducaten nebst denen Unkosten dankbarlich wieder bezahlen, ꝛc.

145.

Potsdam, den 12. Februar.

Da ich erfahren, wie sehr es der Werbung großer Leute vor Mein Regiment in Ungarn und denen Kaiserlichen andern Erblanden nachtheilig sey, daß sich die Juden damit meliren, und aber der Jude Isaak Salomon aus Raab vorhin von Mir einen Paß und Contract, welcher letztere den 6. October 1731 datirt ist, erhalten und darauf 4 Leute engagirt, so auf Anhalten des Baron v. Gotter noch zu Raab verwahrt werden, So habe ich diesem Meinem Minister befohlen, diese Leute von dem Juden ge-

gen Bezahlung von 1000 oder höchstens 1600 Thlr. zu übernehmen, dem Juden aber die Werbung nicht weiter zu gestatten. Ich ersuche also den Herrn General, Mir den Gefallen zu erweisen und an den Grafen von Althan zu schreiben, daß Er die Gefälligkeit vor Mich haben und gedachten Juden Salomon zur Extradition des Passes und Contractes an den Gotter anhalten möge, ꝛc.

146.

Potsdam, den 21. Februar.

..... Ich bin dem Herrn General vor die gegebene Nachrichten wegen der Reyse nach Corsica besonders obligirt und da ich nunmehro entschlossen bin, den Capitain Meines Regiments, von Pohlenz, nebst dem Maj. von Kleist, Ludwigschen Regiments, und noch verschiedene Officiere dahin zu schicken, So habe zwar dieselbe deshalb an des Printz Eugen Lbd. sowohl, als an des Prinzen Ludwig von Würtemberg Lbd. bestens recommandirt, wollten aber der Herr General auch Ihrerseits an gedachte beider Prinzen Lbd. Lbd. deshalb nochmals schreiben, würde Mir solches zu einer angenehmen Verbindlichkeit gereichen. Insonderheit würde der Herr Gen. Mich obligiren, wenn es zu Genua in die Wege gerichtet werden könnte, daß Meinen Officiers die für sich und ihre Leute nöthig habende Portiones nebst anderer Verpflegung vor baare Bezahlung geliefert würden, ꝛc.

147.

Potsdam, den 8. April.

..... Es kann der von Gotter mit der Böhmischen Canzelei wegen der so lange gesuchten freien Aus- und Durchfuhre der recruten nicht zum Stande kommen, ja er berichtet Mir, daß kürzlich 8 Recruten, so er abgeschickt, in Mähren arretirt worden. Da Ich nun weiß, daß dieses Bezeugen gantz nicht Sr. Kaiserl. Maj. Intention und Unserer, so genau verbundenen, Freundschaft gemäs ist, so wolle der Herr General so gut seyn, und es bei Sr. Kaiserl. Maj. in die Wege richten, daß doch diese difficultaeten und unangenehme arretirung der Recruten gehoben werden mögen, ꝛc.

148.

Potsdam, den 16. April.

..... Ich ersehe aus dessen Schreiben, daß Er nach Cassel

geht, ich hoffe, diese Reise werde nicht langwierig seyn und daß Ich noch morgen den Herrn General sprechen werde. Indessen bin ich für den gesandten Schnupftaback sehr obligirt und wird Mir lieb seyn, wenn Er Mir etwas mehr davon verschaffen will, ꝛc.

149.

Potsdam, den 27. April (nach Cassel).

..... Die gute disposition, worin der Herr General den Herzog von Wolfenbüttel wegen des zu renovirenden Cartels gefunden, ist Mir angenehm und bin ich für die dabei angewandte Bemühung, den General v. Marwitz zu secundiren, obligirt. Ich accordire auf den Herzog die beiden Punkte von der Guarantie von Brehmen und Vehrden und wegen der Form der Unterschrift bei denen Kreistagen, worüber ich ordre an die Minister vom departement der auswärtigen Angelegenheiten gegeben. Indessen bin ich dem Herrn General sehr verbunden, daß er den General Graf Althan disponiret, Mir einen schönen Recruten zu überlassen. Anlangend die Hessischen Beschwerden, so kann ich versichern, daß Mir von denen angegebenen excessen nichts bewußt. Ich habe aber ordre gegeben, alles recht zu untersuchen und gehörige justice zu thun. Woferne denen arretirten officiers zu Magdeburg das geringste zu leid geschehen, so ist solches wider Meine ordre und habe ich selbige wiederholentlich dahin ergehen lassen, daß Ihnen alle Höflichkeit geschehen soll. Mir kommt es aber vor, daß das Meiste ungegründete Angaben sind und ganz was anders dahinter verborgen liegt. Ich lasse es also bei einer gerechten Sache darauf ankommen und werde meine mesures nehmen, wenn man unter falschen praetexten keinen Frieden halten, sondern Weiterungen suchen will. Übrigens wünsche dem Herrn General eine beglückte Reise und bald das Vergnügen zu haben, denselben wieder zu sehn, ꝛc.

P. S. (eigenh.) Die hessische officiers habe heutte ordre an goltz gesandt, das sie los seyn sollen.

150.

Potsdam, den 2. Mai.

..... Meine Intention ist nie gewesen, daß der Major von Quad ohne Begrüßung des Prinzen Wilhelm (von Hessen) den

Kerl engagiren sollte, wie ich auch die listige oder gewaltsame Entführung anderer Herren Unterthanen niemals gebilliget, sondern, wenn Mir davon genugsames Licht gegeben worden, solches redressirt. Ich habe auch anitzo Mein voriges Verbot durch eine copeylich bekommende Circulair-Ordre renovirt, daß niemand aus einem anderen Lande mit irgend einiger Gewalt Leute wegnehmen, sondern gehörig um permission der Werbung ansuchen soll. Sonsten erfreut es Mich, daß der Herr General auf der Reise nach Dänemark nicht viel Zeit nöthig hat, ich hoffe Ihn bald zu embarassiren, denn Er bei den jetzigen Conjuncturen hieselbst so nöthig ist, als Er sein Tage sonsten gewesen, ꝛc.

Einlage.

Order wegen der Werbe-Excesse.

..... Weil Ich es der Werbung für Meine Armee sehr nachtheilig halte, wenn die Unterthanen anderer Reichsfürsten mit Gewaltthätigkeit aus ihrem territorio entführt werden, so habe Ich solches hierdurch nochmals hart und bei Meiner Ungenade verbiethen wollen und soll kein Ober- oder Unter-Officier Eures Regiments sich bei schwerer Strafe unterstehen, aus eines anderen Landesherrn territorio Jemanden mit Gewalt wegzunehmen, oder wirkliche Soldaten zu debauchiren, sondern wenn ein officier erfährt, daß einige tüchtige Leuthe aus dergleichen fremden Lande zu Preuß. Kriegsdienste zu bekommen seyn, So soll er mit aller Höflichkeit den Landesherren, oder Gouvernator, um die permission zur freiwilligen Anwerbung ersuchen, welche Ihm diese Gefälligkeit nicht versagen werden und sollen dabei durchaus keine Soldaten debauchiret werden. Wenn Ihnen aber von denen Officiers, oder auch durch permission der Herrschaft, Leute vor Geld überlassen werden, so bleibt solches vor wie nach erlaubt, ꝛc.

151.

Potsdam, den 6. Mai.

..... und bin Ich Ihm für die umständliche ouverture von allen berichteten Sachen und insonderheit von des Printzen Eugenii geneigten Sentiments, so Mir eine neue Probe von dessen ungefärbter amitié geben, sehr obligirt. ..... Die 3 Recruten, so der Graf Reffelrodt geschickt, sind sehr schön und habe Ich ihm bereits

darüber geschrieben, auch alles, was er Mich gebeten, accordirt. Betreffend die Werbung in Kaiserl. Erblanden, so habe Ich dem Baron Gotter solche gantz allein aufgetragen, und alle übrige völlig ausgeschlossen, wie denn Gotter dener Juden die Recruten abnehmen müssen und werden sich dieselben wohl nicht weiter damit meliren. Übrigens erwarte mit Verlangen nach der Zeit der Zurückkunft des Herrn Generals, 2c.

P. S. (eigenh.) es soll alles gut werden (wegen der Werbe-Excesse) weil die Ordres ergangen; finden Sie die ordre nit stark genug, so schicken Sie mir ein ander schema.

152.

Potsdam, den 19. Mai.

Es ist Mir eine sonderl. Freude gewesen, aus dessen Schreiben vom 10. d. Seine glückliche Ankunft in Copenhagen zu vernehmen und daß Er Hoffnung habe, sich gegen Ende dieses Monats daselbst zu expediren. Anlangend des Königes von Schweden gute Auslassung, so bin ich von dessen Aufrichtigkeit und Neigung persuadirt; allein daß der Prinz Wilhelm ganz anders gegen Mich gesinnt sey, davon habe ich viele Jahre her Proben genug gehabt. Sonsten bin Ich dem Herrn General sehr obligirt, daß Er auch abwesend Mein Interesse zu befördern sich erbiethet, 2c.

153.

Potsdam, den 20. Mai.

Es ist Mir dessen Schreiben vom 17. d. wohl behändiget und Mir daraus sehr lieb zu vernehmen gewesen, daß dessen dortige Handlung auf sehr guten Fuß stehe, obgleich die Französisch-Gesinnte selbige auf alle Weis zu hindern suchen. Ich wünsche, daß der Herr General alles coupiren und bald zum Schluß kommen möge. Wenn Dännemark gut Kaiserlich wird, so will Mich auch sehr gern mit dieser Krone setzen, 2c.

154.

Magdeburg, den 2. Juli.

..... Ich ersehe mit ungemeinem Vergnügen aus dessen Schreiben vom 28. vorigen Monats, daß beiderseits Kaiserl. Majestäten die Cur so glücklich anschlägt und es sich mit der zweiten Erzherzogin Hoheit Unpäßlichkeit zu bessern angefangen. Ich neh-

me mit so viel größeren Freuden daran Antheil, je größer und aufrichtiger meine Freundschaft und Ergebenheit gegen dieses hohe Haus ist und soll mir in der Welt nichts lieberes seyn, als diese meine hegende sentiments durch die überzeugendste Proben an den Tag zu legen. Wie ich nun verhoffe, es werden der Herr General bereits vor Einlaufung dieses bei Ihro Kais. Maj. angelangt seyn, so bitte Deroselben hiervon in meinem Namen die erstinnlichste Versicherungen zu geben, anbei mir bald Nachricht zu geben, wann und wo ich das Glück und die Ehre haben könne, Ihro Maj. meine Aufwartung zu machen. Des Prinzen Eugenii Lbd. bitte gleichfalls meine beständige amitié und Begierde, dieselben zu embarassiren, zu versichern, mit dem Vermelden, daß ich angerathener Maßen mich gegen Chur-Cöln dergestalt billig erzeigen werde, daß mit Grunde keine weiteren Beschwerden geführt werden sollen, woferne nur nicht dieser Hof die inspirations meiner widriggesinnten von dem rechten Weg abgelenkt werden möchte. Heute habe ich die hiesigen fünf Regimenter besehen und nach meinem Wunsch befunden. Übrigens verharre ich allezeit, ꝛc.

155.

Magdeburg, den 8. Julk.

Es ist Mir dessen Schreiben vom 30. Juni wohl behändiget worden und nehme die Mir gegebene Nachricht, daß Ihro Kaiserl. Maj. schon den 15. d. von Carlsbad aufbrechen wollen, als ein gutes Zeichen an, daß die Cur wohl angeschlagen, welches Ich gewiß von gantzem Herzen wünsche, ꝛc.

P. S. (eigenh.) ich muhs Ihn berichten, das ich †† von Berlin noch nicht bekommen, da, der sich aufällt, ein Franzos, Capitain du Regim. de la Garonne, Pair petitmettre aber Homme sage; er hat sich nit gemeldet, ich avertire sie aber als ein getreuer Freund von Kaiserl. Majestät, woferne er sich melden wird, ich alles Minutissime per Staffette oder mündlich fideliter communiciren werde und mit Gottes Genade beständig gutt Keiserlich verbleibe und werde mir nit verführen lassen, sie kennen mir; also auf meine parole d'honneur versichern sie Seine Kaiserl. Majestet meine Treue gegen Seine Persohn und des Hauses Östreich teutsche Succession einmal und alle Zeit und soll sich nit ombragiren. adieu mein lieber Freund.

156.

Brandenburg, den 13. Juli 1732.

..... Es hat mir dessen Schreiben vom 8. d. wegen verschiedener mir gegebenen angenehmen Nachrichten eine sonderliche Zufriedenheit verursachet. Ich werde mich mündlich weitläuftiger darüber expliciren, weil ich eben auf der Rückreise nach Potsdam bin. Diesesmal will nur mein Vergnügen über die bevorstehende Zusammenkunft mit Ihro Kaiserl. Majestäten zu erkennen geben. Der destinirte Ort und die Zeit gefällt mir und bin ich alle Stunden dazu bereit. Die projectirte Gelegenheit, mich denen schlesischen Grenzen zu nähern, approbire ich auch und habe schon desfalls an den General-Major von Schulenburg geschrieben, daß ich Lust hätte, ehester Tage sein Regiment zu besehen. Ich werde dabei die Sache gehörig geheim halten. Übrigens warte mit Verlangen, den Herrn General wieder bei mir zu sehn, 2c.

(eigenh.) Heut über acht Tage bin zu Berlin.

157.

Potsdam, den 19. Juli.

Es ist Mir sehr lieb gewesen, aus dessen Schreiben vom 17. d. zu ersehen, daß Er Ihro Maj. von unserm verabredeten Reise-Concert Nachricht gegeben. Es ist auch gut, daß der Herr General nach Bareuth wegen Meiner Dahinkunft geschrieben. Insonderheit aber freue Mich, daß Ich denselben den 21. d. wieder in Berlin sehen werde, 2c. (Abreise nach Prag den 23. Juli. Vergl. Bd. I S. 328.)

158.

Prag, den 3. August 1732.

..... Ich habe recht ungern aus dessen Schreiben vernommen, daß der Major von Natzmer sich unterstanden, drei Kerls von der Wolfenbüttelschen Garde wegzunehmen. Wie nun solches Meiner Willensmeinung ganz entgegen ist, so habe ich sogleich scharfe ordre gegeben, daß diese Leute ohne den geringsten Verzug losgelassen werden sollen, wobei Ich dergleichen Vorfälle durch gehörige Mittel verhindern werde.

159.

Potsdam, den 16. August.

(Werbe-Angelegenheiten.)

P. S. (eigenh.) ich bin ſie nochmal ſer obligirt vor alle die Mühe, die ſie vor Mir gehat, ich wer es gewis erkennen, ſobald ich ſie wieder ſe, ich bin recht wohl.

160.

Potsdam, den 18. Auguſt.

..... Weil Mir nichts ſo ſehr angelegen iſt, als Jhro Röm. Kaiſerl. Majeſtät Intereſſe auf alle Weiſe zu befördern und Mir bewußt iſt, daß der Herr General von dem Ruſſiſchen Oberſtallmeiſter Grafen von Löwenwolde über die, bei ſeiner letzten Wieneriſchen negotiation vorkommene, Punkte noch keine Antwort erhalten, ſo habe für nöthig gehalten, unter dem heutigen dato an gedachten Grafen zu ſchreiben und ihm die Beſchleunigung der Antwort auf das Nachdrücklichſte zu recommandiren, ꝛc.

161.

Berlin, den 20. Auguſt.

..... Ich habe dem Major von Natzmer befohlen, mit denen 3 angeworbenen Wolfenbüttelſchen Leuten nach Meuſſelwitz zu gehen und ſelbige in des Herrn Generals Gegenwart zu verhören. Ich hoffe, es werde demſelben nicht unangenehm ſeyn, ſelbſt die Umſtände zu vernehmen und überlaſſe alſo dem Herrn General ſelbſt zu decidiren, ob die Leute von dem gedachten Major frey gegeben werden ſollen, ꝛc.

162.

Potsdam, den 26. Auguſt.

Ich habe das Vergnügen gehabt, deſſen Schreiben vom 21. d. zu empfangen, verhoffe jedoch, es werde der Herr General die Schwierigkeiten zu Gotha überwinden, und mit ſeiner Negotiation zu Stande kommen. Übrigens bin demſelben obligirt für die Nachricht wegen des Herzogs von Weimar. Ich ſchicke ſogleich den Hauptmann von Bork dahin, um zu ſehen, ob man was ausrichten könne. Mich verlangt recht Jhn wieder zu ſehen und bin, ꝛc.

P. S. (eigenh.) Der geheimte Raht Münchhauſen iſt in Berlin, ich gehe heute hin die Sache abzumachen; ich ſage ſie das citardy (Chetardie) ein krediff vom König an mir gebracht hat; ich habe nit unterlaſſen können, ihn bei mir zu ſpeißen laſ-

sen, indessen verbleibe bis in toht getreu vor Keiser und Haus Osterey. Sein sie so gut und geben part am Printzen, sonsten hat er nits angebracht. godekin (Guidikens) ist in Berlin sonder Commission mir zu grüßen, also ist dieses auf alten Fuß, indessen haben sie (die Partei der Königin) die Mariage mit meinem Sohn im kop. Der Prinz von Wallis soll die Charlotte, mein Sohn eine von die Engeli Prinzeß heirathen; ich bin zum Abendmahl gewesen und mein Sohn auch, also ich ihm die gnädigen Complimente von Keiser und Keiserin gemacht, alles ihm gesagt, was sie mir befragt haben und ihm recht gesagt, was ich hätte geantwortet, hat er sich sehr verwundert, daß die Keiserin so viell an Ihn gedenke; ich sagete ihm, es ist umb unsere Prinzeß (von Bevern) die hat die Keiserin vor ihre liebe Tochter angenommen, weil sie Pathe und heißet euch Sohn, was vor Gnade! Nun wollen alle die Engelender euch eine Englische Prinzeß geben, kann ich in Wahrheit sagen, hat er sans affectacion, aus freien aufrichtigen Herzen geantwortet: nein, ich habe einmal meine Parohl an meine liebste Prinzeß gegeben, ich lasse nit von Ihr bis in den toht, sie wird schon guht werden, und in consideracion der Keiserin, die mir so viel genade thut, daß ich es mein Dage nit vergelten kann ..... und weil es mein Vater sein Wille ist, ich keinen anderen Willen habe und gehe Morgen darauf das Abendmahl zu nehmen; grace à Dieu, das es so weit ist, allein er muhs sie sehen vor die Hochzeit, daß er sie kennen lernet, er will gerne ihre Schilderei, ein kniestück haben, machen sie, daß sie es ihm schicket, il le soitte (souhaite) adieu mon cher ami, sonst ist nichts meritables Neues. (*)

163.

Potsdam, den 31. August.

Ich habe aus dessen Schreiben vom 23. d. ersehen, daß Er die Gefälligkeit gehabt, die Sache des Majors von Natzmer wegen derer 3 Wolfenbüttelschen Kerls, so sich engagiret, gründlich zu untersuchen und nach der Gerechtigkeit zu decidiren. Ich bin dem Herrn General besonders dafür obligirt und kann Mir nicht

---

*) Man vergl. hiermit den oben, unter XXII S. 77 mitgetheilten Brief des Königs an den Kronprinzen.

anders als angenehm seyn, daß solchergestalt die Wahrheit an das Licht gekommen. Habe auch zu der Kaiserin Majestät das Vertrauen, es werden dieselben geruhen, in dieser Sache die Unschuld des Majors von Natzmer zu erkennen, von Mir aber zu glauben, daß ich niemalen die geringsten Excesse gestatten werde; denn obwohl hier und da Mir unwissend dergleichen geschehen seyn mögen, so habe ich doch solches, wenn es zu meiner Kenntniß gekommen, redressirt, auch wiederum auf das schärfste alle excesse verboten. Weil nun der Herr General ein braver, rechtschaffener Mann und von dem metier ist, so bin ich Willens Ihm hinfüro in dergleichen Fällen die Acten zuzuschicken, um darinnen nach Befinden zu decidiren, inmaßen ich nichts anderes verlange, als was recht ist, ꝛc.

164.

Potsdam, den 1. September 1732.

..... Es ist Mir besonders angenehm, daß der Herr General in seiner Negotiation mit Weymar zu Stande gekommen. Ich hoffe indessen das Vergnügen zu haben, Ihn bevorstehenden Sonnabend hier zu sehen, ꝛc.

P. S. (eigenh.) Mein lieber Freund, ich bin sehr froh, daß er wiederkommt, denn Sie wohl wissen, was vor Liebe, consideracion, respect ich vor unsern Keiser habe, daß ich in nichts anstoßen will; also will ich Ihnen verzehlen, es sind gestern ein Priester aus die Lausitz gekommen mit 8 Deputirten aus Bemen (Böhmen), die da sagen, sie seyn wegen die Religion (ausgewandert) von Piccolomini und Kinsky und mehr güter, die sich auf 600 Sehlen ausgehben und nach Preussen gehen wollen. Ich avertire sie als ein guter treuer Freund vom Keiser, kann es nit tuhn, die Leutte zu nehmen, denn wann die 600 marchirt, es gewiß so ein Salzburgisches Wesen nach sich ziehen sollte. Den Salzburger Bischof schadets nit, aber meinem besten Freund, dem Keiser wollte nit schaden, sollte es all das Meinige kosten. Indessen sage ich Sie, wenn noch 30,000 Salzburger kommen, ich Platz habe und die debance, unter uns gesagt, ist nit grohs und peuplire mein wüst Land. Den Deputirten (aus Böhmen) gebe Geld, bis Sie selber hier sein, alsdenn Sie mit die Leute (sprechen) und sie zur Ruhe anweisen (können); indessen werden

Sie so gut seyn und berichten. Der ich stets Ihr guter Freund seyn und verbleiben werde und Seiner Kaiserlichen Majestät par inclinacion so getreu sein, als Prinz Eugenius selber, ꝛc.

165.

Wusterhausen, den 27. September.

..... und bin Ich obligirt, daß Er in Ruppin bei Meinem Sohn einsprechen wollen. Die Nachrichten, so Mir der Herr General gegeben, sind Mir recht angenehm gewesen. Wenn die Engländer in der bewußten Sache sich billig erklären, so werde Ich Mich auch billig finden lassen. Ich wünsche übrigens dem Herrn General eine glückliche Expedition zu Copenhagen, ꝛc.

166.

Wusterhausen, den 12. October 1732.

Ich habe dessen zwei Schreiben vom 4. d. erhalten und ist Mir sehr angenehm zu vernehmen gewesen, daß Er glücklich, ohngeachtet des schlimmen Reisewetters, daselbst angekommen. Für die communicirte Nachrichten bin obligirt und bitte damit zu continuiren, wünsche aber dabei, daß der Herr General Seine dortige negotiation bald glücklich zum Stande bringen möge. Er wird Mir den Gefallen thun, Mir sowohl von seiner Abreise, als welchen Tag Er wieder in Hamburg zu seyn gedenkt, part zu geben, darnach ich Meine Mesures wegen der bewußten Reise nehmen werde. Sobald ich auch die Information von der Mansfeldischen Reluitions-Sache und dem quanto der Gelder, so der junge Graf dazu gebraucht, erhalte, so werde Ich mich darüber dergestalt äußern, daß an Meiner Begierde zur Gefälligkeit nichts zu desideriren seyn wird, ꝛc.

167.

Wusterhausen, den 15. October.

Es ist Mir dessen Schreiben vom 7. d. wohl behändiget worden und bin Ich Ihm für die Mir gegebenen Nachrichten obligirt. Je kürzer dessen negociation seyn wird, desto angenehmer soll es Mir seyn. Kann der Herr General dem Hauptmann von Gröbenitz in seinem Anliegen behülflich seyn, so wird Mir dadurch ein sonderbarer Gefallen geschehen. Hier gehen die Jagden überaus gut und fehlt nichts, als des Herrn Generals Gegenwart, ꝛc.

168.

Wusterhausen, den 23. October.

Da Ich heute diejenigen Recruten, so Ich an des Herrn Generals Regiment gebe, von hier abgehen lasse, so habe Demselben hierbei die Liste davon zu schicken, auch zugleich bekannt machen wollen, daß über die darin gesetzte Zahl Ich noch 6 übercomplette mitgegeben habe. Ich hoffe, es werde der Herr General davon zufrieden seyn, 2c.

(Es waren 107 Mann und war dies damals ein sehr bedeutendes Geschenk.)

169.

Wusterhausen, den 26. October.

Es ist Mir dessen Schreiben vom 18. d. wohl behändiget und habe Ich daraus mit Vergnügen die distinction, womit derselbe zu Friedensburg (Dänemark) aufgenommen worden, ersehen. Für die umständliche Beschreibung der dort beigewohnten par force Jagd bin Ich dem Herrn General obligirt und muß diese Jagd gewiß überaus gut eingerichtet seyn, weil alles, ungeachtet des schlechten Terrains, so ordentlich gegangen und die Hunde so wohl gethan. Sonsten wird Mir nichts lieber zu vernehmen seyn, als wenn dessen Hoffnung wegen baldiger Endschaft seiner Negotiation erfüllt wird, damit Ich so viel eher das plaisir habe, Ihm mündlich bezeugen zu können, 2c.

170.

Wusterhausen, den 29. October.

Es ist Mir dessen Schreiben vom 24. d. um so viel angenehmer gewesen, als Ich daraus ersehen, daß Er gegen medio Novembris wieder in Hamburg zu seyn verhofft. Die Disposition des dortigen Hofes (Dänemark) mit Mir in gutes Vernehmen zu treten, ist Mir lieb und bin Ich der Abschickung des General-Majors Prätorius gewärtig, werde auch einen Minister von dergleichen Rang wieder dahin senden. Ob der zwischen Schweden und Polen errichtete Friede von einiger suite seyn wird, lehret die Zeit und ist kein Zweifel, es liege darunter etwas verborgen, 2c.

171.

Wusterhausen, den 5. November.

Es ist Mir besonders lieb aus dessen Schreiben vom 28. October zu vernehmen gewesen, daß derselbe nunmehro mit denen dähnischen Ministres in der Arbeit ist und einen baldigen guten Ausschlag prognosticirt. Ich reise heut von hier nach Potsdam und ist die Jagd dieses Jahr recht schön gewesen, so daß wir allemal den Hirsch bekommen und hat sich das Wetter besonders gut gefüget. Wir haben auch das Hubertusfest mit so viel größerem Contentement gefeiert, weil der Herzog von Bevern auf seiner Reise nach Wien hier angesprochen und zur rechten Zeit gekommen, ꝛc.

172.

Potsdam, den 9. November.

Ich habe mit vielem Contentement aus dessen Schreiben vom 1. d. ersehen, daß Ihm die letztgeschehene Überlassung der Recruten zu Seinem Regiment angenehm gewesen. Ich habe dadurch eine neue marque Meiner Ergebenheit vor Ihr Kaiserl. Maj. und Meine àffection vor den Herrn General geben wollen. Die von Ihro Kaiserlichen Majestät an Dero Regimenter ertheilte ordre wegen Lieferung eines Corpsmäßigen Kerls vor Mein Regiment hat Mich besonders erfreut und bin Ich versichert, daß des Herrn Generals Regiment sich davon am besten equitiren werde. Sonsten gratulire zum guten succes Seiner negotiation und wird Mir nichts Lieberes seyn, als wenn Er gegen die Hälfte dieses Monats wieder in Hamburg seyn könne und werde Ich Mich mit Meiner Reise danach einrichten, ꝛc.

P. S. (eigenh.) hier ist ein kerrell der verlangt kein Geld und will Million machen, und alle Menschen kuriren, ich bin tomas, aber der kerrell resonnirt wie eine Klocke und verlangt nichts, ist wahr. (*)

173.

Berlin, den 11. December 1732.

Ich habe dessen zwei Vorstellungen vom 9. d. erhalten: Anlangend des (Russischen) Oberstallmeisters Grafen von Leuen-

---

*) Wahrscheinlich der oben erwähnte Baron Syberg.

wolde Reise, so habe Ich heute an den General-Major von Platen ordre per estafette gesandt, eine escorte von einem corporal und 6 Dragonern parat zu halten, welche Ihn bis Danzig und so weit er will, unter dem angezeigten praetext begleiten sollen, und darf er nur zu Stolpe sich desfalls melden. Den Dühan will ich auch gerne in Wolfenbüttelsche Dienste überlassen und kommt die schriftliche permission, welche Ihm überall anstatt einer ordre dienen kann, hierbei, ꝛc.

174.

Potsdam, den 22. December 1732.

Ich habe dessen Schreiben vom 21. d. erhalten und übersende hierbei mit vielem plaisir den gebethenen Freipaß vor den Printz Anton Ullrich. Des Grafen von Sinzendorff Recommendation ist Mir angenehm und werde Ich alles thun, was nur immer möglich, ꝛc.

175.

Potsdam, den 5. Februar 1733.

Ich bin ganz von Ihrem Sentiment, daß Grumbkow hingeht, denn das ist ja, was ich haben will, und ihm so viel davon gesprochen, daß man den August sondiren lasse, von was vor Parthei er wolle sein, nun giebt er die beste Gelegenheit dazu, und absonderlich, daß er sich wegen freien exercitii rel. erkläre, alsdann hoffe, daß man wird besser einsehen können in die gute Sache. Daß der Patron Lust hat, mit dem Kaiser und mir sich zu setzen, wollte Gott nur, daß ich das Werkzeug davon wäre, wollte ich sehr viel darum geben, denn ich halte vor Sr. kaiserl. Majestät größtes Interresse, daß Pfalz und Baiern die größte Stütze verliert. Wollen Sie so gut sein und machen an Grumbkow solche Instruction, und berichten Sie in meinem Namen am Prinz, daß ich nichts sonder Concerto mit Sie thue, wo nicht bei Sr. kaiserl. Majestät angefragt, denn Ihro Freundschaft mir lieber, als alles was ich in der Welt habe. Grumbkow will nicht hin, Sie müssen ihm zusprechen, ꝛc.

176.

Potsdam, den 4. März.

Bei meiner Wiederkunft nach Potsdam habe einen Brief gefunden vom Prinzen etwas vif, ich habe diese Antwort gemacht,

die ist gewiß nach meinem Wissen und Gewissen, indessen solche an Sie als einen guten Freund sende; fehlet etwas daran, so schicken Sie mir cito ihr Sentiment, dann ich mich nicht werde von dem Kaiser abziehen lassen. Die holländischen Affairen liegen in des Kaisers Händen. Er solle vor meine Ehre sorgen, ich will mit dem Kaiser das Vernehmen nicht turbiren, weil meine Feinde bei dem Kaiser sonsten gloriren: »haben wir nit gesagt, daß Preußen falscher Freund sei?« Nein, getreu bis in den Todt. Der Kaiser muß mich aber von die Hannoveraner, Holländer und Graf Plettenberg nicht unter die Füße treten lassen. Adieu mon ami, Sie essen bei mir, ꝛc.

177.

Berlin, den 26. März 1733.

Ich habe dessen Schreiben vom 25. dieses erhalten, und bin ihm vor die Communication des Briefes vom Prinz Eugene sehr obligirt. Ich ersuche den Herrn General, diesem Prinzen mein aufrichtiges Compliment zu machen. Es kann derselbe Ihre kaiserl. Majestät meiner wahren Freundschaft, so ich gegen Ihre kaiserl. Majestät und Dero erzherzogliches Erzhaus Östreich bisher geheget, und stets hegen werde, versichern, und daß ich in allen Occasionen beweisen werde, wie aufrichtig ich es mit Ihre kaiserl. Majestät meine, wobei ich vor dieselbe und dero Haus und Interesse, mich, mein Bluth und Gut und Länder mit plaisir sacrificiren will. Indessen hatte ich auch zu Ihro kaiserl. Majestät das feste Vertrauen, Sie würden mich gegen meine Feinde, welche mich um Ehre und Reputation zu bringen suchen, soutenuiren, weil ich diese Feindschaft mir bloß dadurch zugezogen, daß ich bei dem kaiserl. Interesse treu und unveränderlich geblieben und selbiges allen anderen vorgezogen. Dannenhero ich mich auch fest auf Ihro kaiserl. Majestät und den Prinzen Eugene verließe. Übrigens sende ich gedachtes Schreiben hierbei wieder zurück und, ꝛc.

(eigenh.) Meine Feinde mögen thun, was sie wollen, so gehe ich nit ab vom Kaiser, oder der Kaiser muß mich mit Füßen wegstoßen, sonsten ich mit Treu und Blut sein bin und bis in mein Grab verbleibe.

XXV.

Briefe des Königs an den General-Major von der Marwitz.

Mit jedem einzelnen Regiments-Commandeur und außerdem noch mit vielen Officieren unterhielt der König nicht bloß eine dienstliche, sondern oft auch eine vertrauliche Correspondenz. Der gefälligen Mittheilung des Herrn Rentamtmanns Zippel auf Gusow verdanken wir die, von dem Könige an den Obersten, nachmaligen General-Major und General-Lieutenant von der Marwitz in den Jahren 1725 bis 1740 erlassene dienstliche und vertrauliche Schreiben, über hundert an der Zahl, von denen wir, zur nähern Kenntniß des Verhältnisses, in welches sich der König zu seinen Officieren stellte, wegen des beschränkten Raumes nur einige mittheilen.

1.

Mein lieber Oberster von Marwitz, Ich ersehe aus Ew. Schreiben vom 6. dieses, wie daß der Lieut. v. Kleist seinen Knecht tod geschossen, solches aber aus Unvorsehen geschehen. Ihr habt solches aufs genaueste examiniren zu lassen und es nachgehends mir einzusenden. Übrigens thut es mir leid, daß solches Unglück arrivirt ist. Ich bin, ꝛc.

(Eigenh.) Balthasar Marwitz und Sido haben sich schlagen wollen, ich habe die alte Narrens arretirt und werde die Sache beilegen; sie seind unwillig geworden wegen einer lappalie.

Berlin, den 9. Februar 1725.

2.

Mein lieber General-Major von Marwitz, Ich werde morgen über 8 Tage mit Gottes Hülfe des Mittags um 3 Uhr bei Euch in Halberstadt seyn. Ich werde aber die Nacht nicht da bleiben, sondern noch bis Hornburg gehn. Ihr sollt also vorm Thor ein Zelt aufschlagen lassen und mir eine gute Suppe und ein Stück gute Wurst vorsetzen, auch ein gut Glas Wein und

recht rein Wasser geben, durchaus aber sollt Ihr Euch keine Unkosten machen, als welches ich euch expresse hierdurch verbiete, ꝛc.

(Eigenh.) Es tuet mir von hertzen leid, daß Hammerstein toht ist. Berlin, den 1. Juli 1726.

3.

..... Übrigens sollet Ihr denen sämmtlichen Staabs- und anderen Officiers des Regiments befehlen, fleißig im Reglement zu lesen, denn wenn sie sich solches recht bekannt gemacht, so werden sie nicht im Dienst manquiren, sondern alles thun, so wie ich es haben will. Dahero sollen auch die Staabs-Officiere fleißig die jungen Officiere aus dem Reglement examiniren, was darinnen steht; e. g. was im Felde und beim Marsch der Armee zu thun ist, was ein Officier auf Commando zu observiren habe, was im Lager zu observiren ist u. s. w. Weiß ein junger Officier das nicht, so sollet ihr ihn reprimandiren und ihn das Reglement in presence eines Staabs-Officiers in drei oder vier Tagen laut durchlesen lassen, ꝛc.

Potsdam, den 17. December 1729.

4.

Ich habe Euer Antwortschreiben vom 26. dieses wohl erhalten und befehle Euch darauf ernstlich, daß Ihr sonder raissonniren den Sächsischen Grenadier Christoph Trautwein an die nächstgelegene Sächsische Garnison sicher abliefern lassen sollt, ꝛc.

Potsdam, den 29. März 1731.

5.

..... Ich mache Euch hierdurch bekannt, wie der Gen.-Lieut. Prinz von Anhalt-Zerbst vor Euer Regiment 46 Stück Gewehre auf Meine Ordre schicken wird, indem ich dasselbe vom 1. October an par Compagnie Grenadiers mit 1 Fourier und drei Grenadiers und jede Musquetier-Compagnie mit 4 Mann augmentiret habe. Die Verpflegung soll vom 1. October an gezahlt werden, dagegen auch die Fouriers und Grenadiers den 1. November complett seyn müssen. Die 4 Mann bei die Musquetiers-Compagnien sollen den 1. April 1736 complett seyn. Ihr müßt

euch bemühen, lauter tüchtige Leute anzuwerben, die kleinsten sollen von 5 Fuß 7 Zoll seyn, die andere aber über 7 Zoll, auch einer von 9 bis 10 Zoll. Die Grenadiers sollen einer von 7 Zoll die anderen beiden von 6 Zoll seyn. Da Ich dem Regiment auch noch einen Tambour alsdenn gut thue, so will Ich, daß derselbe beim 2ten Bataillon bei des Oberstlieut. Comp. stehen soll, so daß bei jedem Bataillon 18 Tambours complett sein. Hiernächst befehle ich, wenn ich das Regiment besehe, oder wenn ein Marsch kommt, die Bataillons allemal von 140 Rotten seyn sollen, also jede Compagnie, sowohl Grenadiers als Musquetiers 28 volle Rotten beständig haben soll. Wegen der Mundirung wird der Oberst von Massow die Rechnung machen und im April müßt Ihr complett seyn. Die neue Mundur wird aber nicht eher ausgegeben, als bis Ich das Regiment sehe, weshalb Ihr die Hosen und Camisöler denen neuen Leuten geben und von der alten Mundur, so noch bei denen Compagnien vorhanden, sie mundiren sollet, wenn es gleich nicht egal, ist in denen zwei Monaten nichts daran gelegen. Wenn ein Marsch kommt und das Regiment das erste Mal in der Armee ins Lager einrückt, sollen die Bataillons 138 Rotten haben, weniger zwei Mann, also 10 Mann fehlen; diese sollen zu Fourierschützen gebraucht werden. Die Grenadiers hergegen sollen 28 volle Rotten haben und 4 Zimmerleute par Bataillon. Die 2 Zimmerleute sollen mit zu Fourierschützen employirt werden. Die 46 Stück Gewehr soll das Regiment bezahlen und wird solches durch die General-Kriegscasse demselben abgezogen werden. Ich zweifle denn nicht, Ihr werdet nebst dem Commandeur des Regiments Euch allen Fleiß und Mühe geben, Meinen Willen in allen Stücken genau zu observiren und zu erfüllen, vornehmlich auch alle Sorge anwenden, das Regiment in gehöriger ordre zu halten und alles vorgeschriebener Maßen im Stande zu bringen, ꝛc. Potsdam, den 2. August 1735.

6.

Mein l. G. M. v. M. Es seindt hier einige curieuse Spielwerke, curante Margarethe, angekommen, von den ich hoffe, daß Euch was davon gefallen werde. Ich schicke Euch also durch Über-

bringern dieses davon und würde es Mir leid thun, wenn Euch solche nicht gefielen, ꝛc.

7.

..... Betreffend die Affaire des Hauptmann von Grumbkow, so bin Ich gewilit, ihm sowohl, als dem Lieutenant Hofmann den Abschied zu geben. Ihr sollt aber vorher sie erst beide wieder mit einander vertragen und sie gegen Euch versprechen und zusagen las= sen, daß sie wegen desjenigen, so zwischen ihnen vorgefallen, keine weitere Händel anfangen, noch sich die Hälse brechen wollen, als= denn und wenn sie sich mit einander vertragen haben, ich ihnen beiderseits den Abschied geben will, ꝛc.

Potsdam, den 16. August 1736.

8.

M. l. G. M. v. M. Ich will daß Ihr sogleich nach Er= haltung dieses hierher kommen und der heutigen Hochzeit allhier mit beiwohnen sollt. Ich bin ꝛc.

P. S. (eigenh.) citto! Wann Er umb 12 ouhr wegfahrt, kann er umb 4 U. hier sein, ꝛc.

9.

M. l. Gen. Lieutenant v. Marwitz, Es hat Mir der Braunschweigische Obrister von Hohnstedt versprochen, mir noch einen großen Recruten aus den Wolfenbüttelschen zu verschaffen und nach Halberstadt zu liefern. Ihr sollt Ihm in der Sache alle hülfreiche Hand leisten und könnt an ihn wegen der Um= stände und der Zeit, auch was sonst erforderlich, auch was es für Kosten machen möchte, schreiben. Sobald er den Kerl schickt, sollt Ihr mir denselben sicher anhero transportiren lassen, auch von allem berichten, ꝛc.

Potsdam, den 23. März 1738.

10.

Da der Graf von Stollberg Euch in Meinem Nahmen von einer gewissen, mit Mir bei seiner letzten Anwesenheit in Potsdam ganz im Geheim verabredeten Sache, so Mich und mein Haus

angeht, ouverture thun wird; als habt Ihr dasjenige, so Er Euch eröffnen wird, mit Ihm wohl zu überlegen, alles mit ihm zu concertiren und die nöthige Correspondenz mit dem dänischen General Löwenör auf Art und Weise, als Euch gedachter Graf solche an die Hand geben wird, in Eurem Namen anzufangen. Übrigens müßt Ihr die Sache mit dem größten secret von der Welt tractiren, auch mit solcher Behutsamkeit Euch menagiren, damit, falls wider Verhoffen, nicht darin zu reüssiren, sodann Ich und Mein Haus nicht compromittirt werde. Ich erwarte von Zeit zu Zeit Euren Bericht, ꝛc. (*)

Wusterhausen, den 25. October 1738.

11.

..... Es ist Mir besonders angenehm gewesen, aus Eurem Schreiben vom 25. d. zu ersehen, daß Ihr die geordnete Fleisch-lieferung vor Euer Regiment übernehmen und Mir dadurch eine neue marque Eurer, vor das Regiment und dessen Conservation habenden Liebe geben wollen. Was aber die, nach Euerm Vorschlage anzunehmenden 4 Schlächter betrifft, so wird es deren so wenig, als eines aparten Wagens, das Fleisch nachzufahren, gebrauchen, denn die Ochsen können laufen und es wird genug seyn, wenn Ihr einen Kerl, der Ochsen treiben kann und ohngefähr 4 Ochsen vorräthig habet, indem Ihr alsdann unterweges von diesen, es sey durch Entrepreneurs, oder wie Ihr es sonsten gut findet, allemahl mehr bekommen könnt. Ich bin auch zufrieden, daß zuweilen Hammel-Fleisch gegeben und zu dem Ende Hammel mitgetrieben werden, so wird auch nur geschlachtet, wann die Armee in ein Standlager kömmt, und wenn solche heut einrückt, wird den Tag darauf Fleisch ausgetheilt. Übrigens da von solchem Vieh alsdann keine Accise gegeben werden darf, der Preis à 1 Gr. 6 Pf. per Pfd. auch dergestalt ist, daß, zumahlen wann die Haut, das Talg u. s. w. gerechnet wird, dabei wohl auszukommen; so wird auch dabei so viel übrig seyn, daß ein Schlächter zum Schlachten gehalten werden kann. Ihr habt also alles

---

*) Betraf das Project einer Allianz zwischen Preußen und Dänemark.

dieses wohl zu überlegen und Eure Disposition deshalb zu machen, ꝛc.

Wusterhausen, den 28 November 1738.

12.

Ich habe den Einhalt Eures Schreibens vom 6. d. mit mehreren ersehen und bin sehr wohl zufrieden, daß Ihr dem General von Löwenöhr auf das hierbei zurückkommende Schreiben antworten möget, wie daß ich Euch aufgegeben, demselben Meinen gnädigsten Gruß zu melden, auch Meiner, ihm zutragenden beständigen Propension zu versichern, wobei Ihr zugleich die Versicherung von Meiner aufrichtigen Disposition, mit dem Dähnischen Hofe eine wahre und beständige Freundschaft zu cultiviren, mit einfließen lassen könnt, ꝛc.

Einlage.

Der Königl. Dänische General Löwenör an den General-Lieutenant von Marwitz.

Ew. Excellenz werden gar leicht beurtheilen, mit wie vielem Vergnügen ich aus Dero an mich abgelassenen sehr wertheften Schreiben zu ersehen die Ehre gehabt, daß dieselbe sich annoch eines alten ehrlichen Freundes auf eine so gütige Art erinnern und bin ich des Herrn Grafen v. Stolbergs hochgräfl. Exc. für die Ew. E. ohnvermuthet gegebene Communication umb so mehr verbunden, als ich dadurch Gelegenheit überkomme, Selbsten Ew. E. zu versichern, daß Mir hinwiederumb nichts angenehmer seyn könne, noch werde, dann die Continuation Dero Freundschaft und gütigen Andenkens durch die aufrichtigste Verbindlichkeit zu meritiren, inmaßen ich vorerst nichts so sehr wünsche, als das plaisir zu haben, mit Ew. E. einige Stunden sowohl von alten, als von künftigen Sachen zu sprechen, wozu aber die, in Dero und Meinem Posten vorfallenden occupationes wohl sobald keine Hoffnung geben werden. Übrigens ersuche ich dieselbe vollkommen persuadirt zu seyn, ꝛc.

E. E.

ganz ergebener Diener
L. v. Löwenör.

Copenhagen,
den 18. November 1738.

13.

Ich habe Euer Schreiben nebst den beigefügten Krammtsvögeln und Schneppen wohl erhalten und wie Ich Euch vor diese bezeugte attentions obligirt bin, also verharre, ꝛc.

Wusterhausen, den 6. November 1739.

14.

Es sind Mir die von Euch übersandten Krammtsvögel recht angenehm gewesen und danke ich Euch vor Eure dadurch bezeigte attention, ꝛc.

Potsdam, den 10. November 1739.

15.

(eigenh. P. S. vom 21. Mai 1740.)

Dieses ist die erste Nacht, daß ich 5 Stunden geschlafen habe, ꝛc.

XXVI.

Lettre du Sr. Clément, écrite la veille de sa mort, (*) *à Mrs. de F.*

Ayant pêché contre Dieu, contre des Souverains et contre mon prochain, l'état d'une vraie Pénitence où je me trouve par la grâce de mon unique Sauveur me portera peut-être de dire quelque peu de chose aux Spectateurs de mon supplice, au cas, que les circonstances, et la situation de mon ame, qui dépend des mouvemens divins me le permettront. Dieu merci, toute fausse politique et tous les déguissemens ordinaires à ce siecle corrompu, sont si détestés par moi, et sont par ma triste experience d'une si dangereuse usage, que je voudrois pouvoir déraciner de tous les grands et petits, pour leur épargner les angoises, qu'un esprit de fausseté croit necessaire pour le commerce du monde, donné à l'article de mort, et qu'on voulut apprendre que la meilleure politique dans tous les etats est de n'en avoir point, et d'agir droitement.

---

*) Wir geben den Brief diplomatisch getreu nach dem Original. (Vergl. Bd. II S. 272.)

Je ne puis pas m'empêcher d'en parler pour ôter toute opinion, qu'on peut avoir conçue de moi, que je serois capable de parler, contre la soumission, où je me trouve, aux volontés de mon Dieu, dont je prétends louer la justice, et sa grande miséricorde, jusqu'à mon dernier soupir. L'envie de parler me tient si peu au coeur, que je me tairai volontiers, si j'en suis averti, même je ne m'y engage si formellement, que je me réserve la liberté du silence, si comme je l'ai déjà dit les circonstances que j'ignore, et qui me pourront soutenir, me le feront juger à propos, mais au cas que je parle, voici la matière, de ce que je prétends dire dans la crainte de Dieu et avec toute humilité possible: je louerai la justice divine, laquelle est forcée de punir mes pêchés, qui tirent leur origine de l'abandonnement de Dieu, je louerai sa miséricorde qui sauve mon ame, je protesterai vouloir par ma mort ôter toutes sortes de défiances, soupçons et mes intelligences occasionnées par moi, et mon complice entre des souverains, et j'y ajouterai — que mon intention est, de désavouer tout ce que puis avoir dit, écrit, conseillé, ou fait connoître de quelque autre manière, même pensé seulement, soit à Vienne, soit ici, soit à Dresde, qui pourroit encore fomenter quelques scrupules de désunion, mon but étant d'éteindre les moindres étincelles, que mon esprit imprudent, malicieux, et prêt de faire des sinistres interprêtations, souvent du discours le plus innocent, peut avoir laissé cachées sous la cendre, priant Dieu, qu'il le veuille faire pour son honneur pour la tranquillité de tant de peuples, et pour le repos de mon ame. Je demanderai pardon, au nom de Dieu, au Roy, et à tous les souverains de mes crimes. Je supplierai les sujêts du Roy de me pardonner les chagrins, que mon étourderie ou mon imprudence a causés, je les assurerai, que je meurs dans la volonté de les savoir tous sans aucune exception établis dans l'esprit de sa majesté comme innocents comme ils le sont effectivement; personne n'ayant eu part, soit parmi les étrangers et encore moins dans ce pays ici en aucune façon dans mes intrigues, je recommen-

derai au peuple l'amour de Dieu et de leur Roi, qui porte son image. Je l'exhorterai de prier pour sa majesté, que Dieu veuille bénir son règne par l'exercice des grandes qualités, dont le Roy se trouve en vérite orné. J'y ajouterai mes prières pour que le même grand Dieu tranquilise l'esprit de ce bon Prince, je finirai mon discours par une assurance, que j'espère, que tous mes ennemis dans le monde, aussi bien qu'ici touchés de mon repantir, oublieront mes offenses, et en ensevelissant le souvenir de mes intrigues et crimes, loueront Dieu de la miséricorde qu'il me fait de le reconnoître, et le prieront d'avoir pitié de mon ame, j'assurerai mes créanciers, que Dieu sera leur remunerateur, mon malheur m'empêchant de les satisfaire, ou de leur en écrire pour faire voir mon attention à sortir de ce monde, reconcilié avec tous mes prochains, même ce qui plus est, je me recommenderai au monde, comme un miroir de ce qui arrive aux esprits curieux et se mêlant des affaires des Princes, et souhaiterai, que les coeurs et les inclinations de ceux, qui se jouent avec leur Souverains par de jugemens de leurs actions fussent attachés avec moi, à la même croix, et qu'il ne resta qu'une parfaite soumission, et un amour zêlé pour le service de leurs maîtres après ma mort dans l'intérieur de tous les sujets.

Voici Mr. la matière de mon discours, si j'en fais un, si je ne le fais pas, que ce papier serve au moins de mouvement des sentiments dans lesquelles j'expire. Je ne dirai rien de plus au regard de la matière, et j'invoquerai Dieu, qu'il m'inspire les paroles justes et droites, détestant d'avance, s'il m'en échapoit une contre l'idée de mon coeur, qui pourroit être sujet à quelque malheureuse équivoque.

Je loue d'ailleurs Dieu, qu'il me donne l'occasion de coucher par écrit, que j'aurois voulu mander dans les lettres, que j'ai supplié pouvoir écrire à Vienne, à Dresde, chez moi, à ceux que j'ai offensés, et à mes créanciers, si on ne le trouve pas à propos, voici surquoi dites lettres auroient dû rouler.

Je supplie le Pr. Eugène, de me pardonner toutes mes

offenses, et de m'en obtenir le Pardon de sa majesté Impériale, et de tous ceux, que j'ai offensés dans sa chancellerie, je lui désavoue tout ce qui puis lui avoir inspiré de sinistre contre le feu et le présent Roy de Prusse, et lui proteste, que je ne veux pas servir d'obstacle aux sentiments d'amitie, qu'il doit à sa majesté, qui m'avait découvert ses inclinations pour lui sincèrement, et au surplus, j'aurois recommendé à la générosité du dit P. E. mes créanciers de Vienne dont Mr. d'Otte auquel je demande aussi pardon, a la spécification. Pour ce qui est du C. de Flem. je suis touché de l'ingratidute, avec la quelle j'ai abusé de son argent, de sa confiance, et de ses Discours, et du danger, dans lequel je l'avois jetté. Je lui désavoue aussi toutes les fausses impressions, que je lui ai données contre cette cour, ou même contre une autre, et je le prie de croire, que je meurs persuadé, que la facilité de livrer mes rélations, qui causent ma mort, l'ont absous dans l'esprit du Roy de tout soupçon, qu'un esprit de vengeance, de l'amour propre, et quelque autre tentation du Diable m'avoit porté contre lui. Je le supplie surtout d'épargner tout le monde à Dresde et en Saxe, car Dieu le sait, que personne n'y a pas concourru avec moi, ni même personne a su, que je voulois lui nuire, et que j'attends ainsi de lui un pardon chrétien, faisant des voeux, que Dieu lui fasse reconnaître les voyes, dans lesquelles il a voulu mettre, en l'induisant à abandonner depuis trois ans le monde, et c'est l'amour pour son ame, qui me force à faire cette reflection. Parmi mes ennemis de Dresde et de Vienne, que j'espère qu'ils me pardonnent tous, et auxquels je souhaite la grâce de Dieu. Mr. de Vetes, Colonel de sa Maj. Impériale, me tient surtout au coeur, et je voudrois, qu'il sait, que je meurs devant Dieu, reconcilié avec lui, qu'il me pardonne mes offenses, et que mon exemple l'excite à implorer la miséricorde divine dont il a besoin. Mes créanciers sont connus à la commission, autant que je me souviens, et si elle trouve à propos de leur notifier mes voeux, elle fera un oeuvre de Charité: Pour ce qui regarde ma mère et les miens, j'en

donne la commission à Mr. Schmidt, auquel je ne doute pas, que la permission sera donnée de le notifier à ma mère, si l'occasion se présente. Mon pauvre valet est aux arrets encore à Spandau; j'espère qu'il n'y a rien qui puisse dorésnavant arrêter sa liberté, je lui dois des gages depuis le mois de Novembre 1718, et quelque argent déboursé, ma conscience m'engage de lui obtenir ici son payement. Je demande encore pardon à mes Juges et à la Commission, qui a eu mon procés entre ses mains, de toutes les peines, que je lui ai causé, de mes subterfuges, de mon hypochrisie, de mon amour propre et d'une vaine gloire, qui m'a touché l'aveu des verités confuses, me suffisant, que ma mort finisse toutes mes détestables intrigues. (sic.)

Je finis par où j'aurois dû commencer en suppliant sa majesté, de donner son ressentiment à la justice divine, et à la miséricorde, et j'ai encore cette confiance, que sa majesté se souviendra de ce qu'Elle m'a assuré à Sp. qu'Elle me pardonneroit comme Roi et comme Chrétien, cela me suffit dans ce monde, surtout si je la puisse laisser tranquille dans son esprit et convaincue, que je porte mon châtiment avec une résignation parfaite; Dieu la fasse rêgner heureusement. Amen.

Pour Mr. votre générosité et votre piété me promet, que vous ferez l'usage nécessaire, au repos de mon ame, de cette lettre, et que vous ordonnerez, que mon esprit ait aujourd'hui le repos necessaire de se réunir de plus en plus à Dieu, c'est à dire, que je ne suis pas distrait par les venants; il sera demain le jour de ma victime assez venu, le bienfait vous sera recompensé de la bonté divine, par le repos qu'elle donnera à vôtre ame, lorsqu'il la retirera pour le rêgne céleste. Ce sont mes prières, vous m'avez fait assurer des vôtres, notre Seigneur, qui est notre Pontife les veuille exaucer et me fasse mourir dans son nom et dans sa vérité.

La veille de ma délivrance.

XXVII.

Des Grafen von Seckendorf Correspondenz

mit dem kaiserlichen Hofe über

Friedrich Wilhelm I.

(Fortsetzung des Urkundenbuches zum zweiten Bande.)

88.

Prinz Eugen an den Grafen von Seckendorf.

Wien, den 15. Januar 1727.

Mir sind fast zu gleicher Stunde Ew. Excellenz zwei werthe Schreiben vom 31. December des vorigen und 4. Januar des nun angegangenen Jahres zu recht worden; das erstere mittelst der Post, das andere aber durch denjenigen, an welchen Sie zu mehrerer Sicherheit Ihre Briefe beizuschließen pflegen, und bediene ich mich eben dieser Gelegenheit, denselben gegenwärtiges zuzuschicken; Ew. Excellenz dabei zu berichten, daß ich die bewußten tausend Ducaten, die zu Abführung der, an den bekannten guten Freund (*) jährlich versprochenen Pension gewidmet sind, wirklich bei Handen habe und Deroselben Disposition nunmehro gewärtige, ob ich solche durch den vorhin gemeldeten Wechsler noch übermachen, oder aber so lange bei mir behalten solle, bis entweder ein Courier an Ew. Excellenz abgeht, oder eine andere sichere Gelegenheit giebt, um solche in natura Ihnen zu übersenden, da zumal die Summe in schönen neuen Ducaten gleichen Stempels besteht und also eines Theils zu einem Präsent um so anständiger ist, wohingegen auch anderer Seits dieses in Betrachtung kommt, daß es lauter kaiserliche sind, folglich der gute Freund ein Bedenken etwa haben dürfte, daß, so man dergleichen Ducaten bei ihm wüßte, man leichtlich auf die Gedanken fallen möchte, woher ihm dieselbigen zugekommen sind. Sobald ich Ihre Antwort hierüber erhalte, schicke Ihnen zugleich das Angedenken für den Gundling mit,

*) General-Lieutenant von Grumbkow.

welches ebenfalls schon bei mir ist. Es besteht aber solches nicht in einer goldenen Kette, sondern in einer kaiserlichen, mit einem und andern Diamanten besetzten Medaille, und dieses darum, weil es vor eine weit größere Distinction hier gehalten wird, Medaillen, als Ketten zu verleihen, indem die letztern sogar an ordinäre Couriere, die erstern hingegen nur an Personen von einiger Consideration gegeben werden. — Es ist mir sehr lieb und kaiserlicher Majestät, der ich solches hinterbracht, nicht weniger, daß der König die zu Wesel, auf die vorhin überschriebene Quantität anbefohlenen, Magazine nunmehr vertheilen läßt, und wird diesseits sowohl von hier, als von Seiten des niederländischen Gouvernii auf mögliche Weise gearbeitet, die alldasigen Plätze, besonders aber Luxemburg, Mons und Ostende, als die drei vornehmsten, mit allen Nothwendigkeiten wohl zu versehen und an dem ersten Ort ein Magazin sogar aufzurichten, um allenfalls eine Armee oder ein Corps allda versammeln zu können. Vom Grafen von Kinsky (*) sind keine Nachrichten noch eingelaufen und wird sich bald nach seiner Ankunft weisen, wie sich die Sachen anlassen und ob in der bewußten Handlung auszulangen sei, welches zwar ohne vielfältige Beschwerden nicht geschehen wird; der König kann aber gesichert sein, daß man mit aller Aufmerksamkeit zu Werke geht und alles Mögliche anwendet, um zu seiner Richtigkeit zu bringen. Inzwischen will doch auch nöthig sein, dahin zu gedenken, daß wenn aller von kaiserlicher Majestät angewendeten Mühe ungeachtet, die Handlung nicht zu Stande kommen könnte, wie und auf was andere Weise mit dem König sodann auszulangen sei, um sich seiner Freundschaft und Hülfsleistung zu versichern, 2c.

89.

Graf von Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Altenburg, Nachts den 19. Januar 1727.

Ich hatte meine beiden Briefe parat, um selbige Ew. Durchlaucht durch des Baron von Gotters Bedienten zuzuschicken, allein kam mir vor wenig Stunden durch den General Grumbkow ein

---

*) Anstatt des erkrankten Grafen von Stahrenberg an den pfälzischen Hof gesandt.

Courier mit der Nachricht, daß ihm Se. königliche Majestät von Preußen durch eine Stafette nach Potsdam citirt und ihm bekannt gemacht, daß, weil er von England die Nachricht hätte, wie man in Hannover und aller Orten so große Präparationen machte, frühzeitig mit einer zahlreichen Armee in Stand zu sein, dem Kaiser und allen denjenigen über den Hals zu fallen, so es gut mit dem Kaiser und Reich meinten, so glaubte er, daß es nöthig sei, sich auch in Positur zu setzen. Zu dem Ende er eine Disposition haben wollte, um gegen das Frühjahr ein ansehnliches Corps zusammen zu ziehn. Des von Grumbkow Antwort war hierauf, daß der König wissen müsse, wie er mit England stände, und ob er sich vor etwas zu fürchten. Der König hat geantwortet: ny trop bon, ny trop mal, und da ihm der von Grumbkow alsdann die Kosten und ombrage, die es machen würde, wenn er campirte, begreifen machen, so hat sich diesmal der König zwar beruhigt, aber er ist anderen Tages nach Berlin gekommen und hat den von Grumbkow gleich rufen lassen, und ihm Briefe von sicherer Hand aus England gewiesen, darinnen vor gewiß versichert werden will, daß der König von England im Monat April wollte zu Hannover sein. Er würde seinen Weg über Bremen nehmen und dort die Anstalt machen, 80,000 Mann Hannoveraner, Hessen und Dänen zu versammeln, wozu die Magazine zu besorgen Ordre gegeben. Da nun der König von Preußen in Furcht stände, es möchte seinen Landen gelten und man ihn attaquiren, so habe der König nochmals ernstlich von Grumbkow haben wollen, zu einem Campement von 30,000 Mann die Präparatorien vorzukehren, dieser hat ihm aber alle Übereilung abgerathen und endlich so viel vom König herausgelockt, daß er nur unverzüglich von kaiserlicher Majestät wissen wollte: 1) Ob man ihm die Conditiones, so man bei letztem Tractat versprochen, halten wolle und was man sonst vor avantage, im Fall er sich gegen England und Frankreich declarirte, gönnen würde. 2) Was vor mesures gegen diese sehr wohl fundirte Nachricht und ansehnliche Macht der Gegenparthei man zu Wien nehme, damit der König nicht dupe von der ganzen Affaire sei und 3) wo die Declaration und Antwort von Wien nach seinen Wünschen geschähe, so verlangte er einmal vor allemal sich mit Ew. Durchlaucht zu abbou-

chten, damit er in Zeiten seine Anstalten zur ernstlichen Defense offensiv und defensiv machen könnte. Der General Grumbkow setzet bei, daß er alle Mühe gehabt, des Königs Gemüth zu beruhigen, und ob er wohl alle diese Nachrichten mir im größten Vertrauen communicirt und fest glaubt, der König werde mir solche ehester Tage selbst überschreiben, so bittet er doch, um alles in der Welt, daß man dem Könige kräftige Versicherung wahrhaftig gebe, daß ihm würde gehalten werden, was ihm versprochen und daß bei meiner Retour nach Berlin, welche er herzlich wünschet, etwas Zuverlässiges für den König mitgebracht würde, sonst der König entweder aus Furcht, da man ihm aus England versicherte, es fehle Sr. kaiserlichen Majestät an Geld und Anstalten, sich gegen Frankreich und England zu wehren, oder aus Begierde, etwas Reelles zu profitiren, wozu ihm die beiden Kronen Hoffnung machten, die andere, dem Schein und Vorgeben nach, stärkere Parthei wiederum erwählen möchte, zumal man versichern wollte, Schweden und Polen würden sich gleichfalls vor die hannövrische Allianz declariren. Der General Grumbkow bekräftigte übrigens, daß der König noch zur Zeit sehr ferm und so gut kaiserlich, daß er bei aller Gelegenheit so gut als ein kaiserlicher Minister spreche, aber es wäre Zeit über Zeit, daß man die Sachen zum Stand, und den König aus dem Zweifel brächte, als ob man ihn zu amüsiren und zu betrügen, wie sie es nennen, gesinnt. Der Grumbkow selbst ist nun in größeren Gnaden und geheimen Zutritt, als er jemals gewesen, welches ihn auch desto verhaßter bei der Königin macht, welche ihm bei seiner, am Courtage abgestatteten, Visite den Rücken zugekehret, folglich der Mann in der größten Angst, wo die kaiserliche Allianz nicht zu Stande käme, er dabei mit seiner zahlreichen Familie Gefahr laufen dürfte, gestürzt zu werden. Ich habe um der Ursachen willen des Baron von Gotter vertrauten Bedienten, so mit der ordinären Post zurück zu gehen von seinem Herrn Befehl hat, Geld gezahlt, dieses als Courier schleunig zu überbringen, bitte aber mich mit nöthigen Befehlen so bald als möglich zu versehen, damit ich weiß, wie mich bei den gefährlichen Umständen zu verhalten. Sollte man nicht zuverläßige Hoffnung an den König bringen können, daß er nach dem Inhalt des geschlossenen Tractats würde vergnügt werden, so fürchte ohnfehlbar eine Ände-

rung von seiner guten Gesinnung, würde er aber Realitäten und wirklich thätige Versicherung sehen, so können Ew. Durchlaucht mit ihm machen, was Sie wollen, denn das Vertrauen in Ew. Durchlaucht ist so groß, daß, wie er mir wiederholtermaßen ge=saget, er alle andere Freund und Feind dagegen verachtet. Die Königin soll zwar sich verlauten lassen, daß, wo alles nichts mehr helfen wolle, Sie sich mit Ihren kleinen Kindern zu des Königs Füßen werfen, und die Festhaltung der Allianz und Freundschaft mit Ihrem Herrn Vater erbitten. Ich weiß aber sicher, daß der König inflexibel, sofern er auf die kaiserliche Hülfe und Verspre=chung trauen kann. Bekomme ich in 14 Tagen keine Resolution, so begebe mich zwar wieder nach Berlin, meine Gesundheit mag auch beschaffen sein wie sie will, allein werde ich eine schlechte Fi=gur machen, wo nicht angenehme Resolution überbringe, ꝛc.

90.

Graf von Sinzendorf an den Grafen von Seckendorf.

à Vienne, ce 21. Janvier 1727.

Pour répondre à la lettre de Votre Excellence du 24. de Décembre, j'ai l'honneur de luy dire, que l'empereur a reçu les ouvertures, que vous luy avez faites de la part du Roy de Prusse, sur le cas de l'élection en Pologne, qui n'est pas si proche, comme vous le croyez; néanmoins on prend cela pour une marque d'amitié. L'empereur est en-tièrement dans les sentiments de prendre les mesures con-venables avec le Roy de Prusse, et il concourera avec bien du plaisir à l'exclusion du Roy Stanislaus. Le véri-table intérêt de tous les voisins et particulièrement de la maison d'Autriche, est de tâcher à faire tomber l'élection sur un Piaste. La difficulté sera d'en trouver un. Vous sonderez là-dessus pour qui le Roy de Prusse incline sans y mettre rien de votre opinion. Et pour ce qui est du Prince Electoral de Saxe, vous pouvez dire, que l'empe-reur jusqu'à présent n'a aucun engagement pour luy. Le Comte Kinsky est parti hier, pour aller chez l'électeur pa-latin, et passer en même tems à Sulzbach. Chez l'électeur de Treve on travaille aussi, mais toute la maison a une

opposition terrible, d'entrer dans une négotiation sur un accomodement. Je vous laisse à juger les difficultés, qu'il y aura, à faire l'accomodement même. Cependant vous pouvez assurer le Roy, que l'empereur se donne tous les mouvements imaginables, pour faire comprendre aux Princes, qu'il leur convient d'y venir, etc.

91.

Kaiser Karl VI. an den Grafen von Seckendorf.

Wien, den 22. Januar 1737.

Du hast schon vorhin vernommen, was gestalten wir den Grafen von Kinsky an den Pfalzgrafen von Sulzbach und Churfürsten von Pfalz abgeschickt haben, von demselben aber aus Mannheim ist auch nichts einkommen. Von Amberg aber hat derselbe hierher berichtet, daß der Pfalzgraf von Sulzbach, obwohl er vor einer kurzen Zeit erst zurück gelangt war, nichts desto weniger bei Annäherung unseres Ministers von seiner ordinairen Wohnstadt nach dahin angelangtem pfälzischen Courier sich hinweg begeben und nicht mehr von ihm Kinsky anzutreffen gewesen, von dem Kiau aber so viel verlautet, daß der Churfürst von Trier zu Antretung der Negotiation sich endlich recht entschließen dürfte, wenn anders der Churfürst von Pfalz sich zu einem gleichartigen heraus lassen wollte. In der Hauptsache aber scheint Trier ebenfalls sehr schwer und difficil zu sein, obwohl von dem Pfalzgrafen von Sulzbach pro aequivalento von nun an alljährlich 53,000 Thlr. und eveniente casu alljährlich 100,000 Thlr. anstatt der Einkünfte für Bergen antragen lassen. Bei welcher der Sachen Bewandniß Du Dich wiederum nach Berlin zu begeben haben wirst und dem König von Preußen mit Offenherzigkeit den gegenwärtigen Stand der Sachen bekannt machen wirst, aus welchem der König genugsam abnehmen wird, daß wir Unserer Seits nichts unterlassen, was zu seinem Vergnügen einigermaßen gedeihen könnte. Weil aber die Zeit der sechs Monate allgemach zu Ende und Wir nicht vorsehen können, ob und wie das vorhabende Vergleichs-Negotium wegen der Jülich- und Bergischen Succession werde können zu einem vergnügten Ende gebracht werden, so wollen Wir von dem Könige vernehmen, wie Sr. Lbdn.

in illo casu könnten zu einem völligen Beitritt veranlaßt werden. Solchemnach Du mit der Dir beiwohnenden Bescheidenheit und Dexterität verläßlich von dem Könige auszuforschen trachten wirst, auf was denn der König eigentlich abziele und wie man denselben völlig auf unsere Seite ziehen könne. Dir ist am besten bekannt, was aus den, dem Könige benachbarten und nach allem menschlichen Ansehen bald feindlich werdenden Ländern am anträglichsten sein könne. Nach den in Indien von dem Könige von England gegen die Krone Spanien verübten Hostilitäten und zwischen den englischen und spanischen Höfen ausgewechselten Schriften, worüber zufolge allen Nachrichten eine spanische Armee gegen Gibraltar wirklich im Anzuge ist, kommt es zweifelsohne nicht allein zwischen diesen beiden Kronen zu einem öffentlichen Krieg, da dann auch besagter König von England seine Truppen in Deutschland sehr vermehrt, und wenn dann so viel Intriguen innerhalb und außerhalb des Reichs an den Tag kommen, die meistens dem König von Preußen selbst werden bekannt sein, so werden die Sachen nicht wohl in Ruhe können verbleiben, zumal die Generalstaaten ihrer Seits mit einer solchen Heftigkeit auf Weiterung antragen, daß sie die Niederlande mit Frankreich theilen zu wollen wirklich in Handlung stehen sollen. Wie viel schädliches nun dem römischen Reiche, insbesondere aber des Königs von Preußen Landen, zustoßen kann, liegt so klar vor Augen, daß keine große Beredsamkeit von Nöthen, um solches erkennen zu machen. Was Vortheile aber demselben aus Bremen und Verden, oder aus den vereinigten niederländischen Provinzen Anständiges zukommen könnte, wirst Du leichtlich können zu erkennen geben, wodurch dann ein Aequivalent vor Bergen leichtlich ausfindig zu machen wäre, wenn dieses letzte jetzt nicht würde zu erhalten sein, welches denn auch bei gegenwärtiger, der Sache, Beschaffenheit um so füglicher wäre, als man dadurch das Churhaus Pfalz desto sicherer könnte beibehalten und mithin den feindlichen Unternehmungen auch desto gewisser begegnet werden könnte. Sollte es sich aber begeben, daß Chur-Pfalz sich völlig gegen uns umsetzte, so kannst Du versichern, daß, in so weit es dies Unser oberstrichterliches Amt zuläßt, wir dem König von Preußen zu dem Herzogthum Bergen wollen verhülflich sein und so weit es die Möglichkeit zuläßt, guarantiren

wollen. Sonsten gehet Dir auch, und zwar im höchsten Geheim, zur Nachricht, daß man russischer Seits vielleicht antragen möchte, das Herzogthum Curland mittelst einer Mariage mit einem Prinzen von Brandenburg an das Haus Brandenburg zu bringen. Wir wollten diesem Vorschlag auch nicht entgegen sein, wenn solches pro aequivalento vor Bergen wollte angenommen werden. In dieser Sache aber mußt Du so behutsam handeln, damit es nicht als eine von uns herkommende Sache considerirt werde. Zumal diese Proposition bald von Seiten der Czaarin an den König möchte gebracht werden. Aus allem diesem wirst Du abnehmen, daß Unser Entzweck dahin gehe, wie und welchergestalt der König von Preußen könne beibehalten und das Werk dahin dirigirt werden, damit unverzüglich eine rechte Vereinigung festgesetzt, weiteres ein Concert gemacht, wie man bei Anbeginn des künftigen Frühjahrs in wirkliche Operation zu treten im Stande sein möge. Wir thun zu besserer Sicherheit auch diesen Courier eigends an Dich abfertigen, durch welchen wir eine positive Antwort erwarten thun. Sonst aber, damit Du von allen Umständen berichtet seist, so ist zu wissen, daß zur Bezeugung Unseres friedfertigen Gemüths Wir haben geschehen lassen, daß durch den Nonce zu Paris zu erkennen gegeben werden möge, daß wir noch zu dato bereit wären, uns über das ostendische Commerzium zu vergleichen, daß man deswegen einen Terminum, zu Endigung der Negotiation, zu belieben und zugleich eine wirkliche Suspension des Commerzii zu veranlassen hätte, und so dieses keinen Eingang finden würde, Wir auch Schiedsmänner in dieser Sache anzunehmen, nicht entgegen wären. Was dieses vor einen Eingang gefunden, wissen wir zwar nicht eigentlich, die Vorboten aber geben nichts Gutes. Dieses jedoch gehet Dir nur zu Deiner particulären Nachricht, dergestalt daß Du Unsere Liebe zum Frieden und die üblen Absichten der Widrigen zu erkennen geben kannst. Wir verlassen uns in Ausführung dieses wichtigen, von Dir so rühmlich angefangenen Werks auf Deine Geschicklichkeit und bei des Königs Liebden habenden Credit. In Erwartung weiterer Auskunft über all Obiges verbleiben wir, ꝛc.

Karl.

L. Gr. Sinzendorf.

92.

Graf von Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Altenburg. den 22. Januar 1727.

Ew. Durchlaucht gebe ich nun endlich die so lange versprochenen particulairen Nachrichten, die ich bishero in Berlin eingezogen und welche zu mehrerer Einsicht bei jetzigen Conjuncturen allerdings nöthig gefunden. Ich habe in all meinen Relationen an kaiserliche Majestät sowohl, als in meiner Privatcorrespondenz gegen Ew. Durchlaucht und des Herrn Hofkanzlers Excellenz allezeit gemeldet, daß ich des Königs von Preußen Majestät in der beständigen Resolution gefunden, sich mit Sr. kaiserlichen Majestät auf das genaueste zu vereinigen und zu setzen. Es ist aber dieser König von solch einer verborgenen und variablen Gemüthsart, daß man Mühe hat, seine veritable Absicht und Entzweck zu errathen, folglich blos auf Muthmaßungen bauen muß. Die Versicherung, so mir der König bei meiner letzten Anwesenheit in einer Privataudienz hierin gegeben, habe ich alle meistentheils in meinem Rapport vom 18. und 20. November a. p. angeführt. In den öffentlichen Discursen, so er über der Tafel öfters, im Beisein der Königin und wenigstens 24 anwesender Officiere führt, giebt er bei allen Gelegenheiten seine Devotion vor seine kaiserliche Majestät und Liebe vor das teutsche Reich und Vaterland durch patriotische Reden hervor. Man kann aber nicht gewiß sein, ob es nicht mehr aus Begierde, der Königin und anderer Gedanken dadurch zu erfahren, als aus einer veritablen guten Meinung herrührt. Bei dem sich meistentheils Abends um 5 Uhr anfangenden und oft bis nach Mitternacht dauernden Tabacks-Collegio, darbei eine aus 12 und mehr Officieren bestehende, expreß vom König benannte Compagnie sich befindet, sind die Raisonnements freier, offenherziger und nach Gelegenheit hitziger. Da sich aber dabei ein großer Theil, so gut hannövrisch gesinnt, befindet, so weiß man nicht, ob der König solche mit dergleichen patriotischer Declaration nur irritiren und den andern kaiserlich gesinnten was weis machen will, oder ob es seine rechte wahre Meinung und Gedanken. Es haben Se. königliche Majestät in Potsdam und Wusterhausen nicht ein-, sondern wiederholtermalen bei der gemeldeten Tabacksgesellschaft gesagt: » daß alle teutsche Fürsten müßten Schelme sein, die es

nicht gut mit dem Kaiser und dem Reich meinten«, auch einmal hinzugefügt: »und ich müßte auch einer sein, wo ich mich anders erwiese. Wir haben gegen den Kaiser uns nicht zu beschweren Ursach, hat der Reichshofrath öfters mich und andere grob durch ihre Mandate behandelt, so haben sie doch den Schein Rechtens und die Reichsgesetze vor sich. Einen Kaiser müssen wir haben, also bleiben wir bei dem Hause Östreich, und der ist kein ehrlicher Deutscher, der hierzu nicht contribuirt. Nehmen wir einen Fürsten vom Reich, so nicht das Vermögen und Einkommen hat, wie das Haus Östreich, so müssen ihn die Churfürsten unterhalten und das ist mir und anderen ungelegen. Kein Engländer und Franzose soll über uns Deutsche gebieten und meinen Kindern will ich Pistolen und Degen in der Wiege geben, daß sie die fremden Nationen aus Deutschland helfen abhalten! Sie wollen nun schon alles commandiren und befehlen, als ob sie Herren wären, was würde geschehen, wenn man ihnen die kaiserliche Autorität in die Hände spielte. Es ist besser, wir Deutsche bleiben bei unserem Hause Östreich, und müssen wir den Kaiser bitten, daß er alle Beschwerden, so ein oder der andere Fürst des Reichs hat, abthue und daß man die mächtigen Stände doch nicht durch Reichs-Hofraths-stylum so schnöde als einen Fürsten von Zipfel-Zerbst tractire. Wahr wäre, daß in der Executions-Sache von Mecklenburg etwas hart gegen einen Fürsten des Reichs wäre verfahren worden, allein Hannover wäre mehr Ursach als der kaiserliche Hof selber, die solche Execution pressirt und sich ausgebeten, auch bei dem sicilianischen Krieg die englische Flotte erstlich nicht eher hergeben wollen, als bis man ihnen die Execution wirklich aufgetragen. Wegen Rheinfels sehe man auch nie, daß Hessencassel zu viel geschähe, es hieße aber, der baadische Frieden hätte dieses mitbracht, so er nicht recht verstände. Nichts besseres wäre, als wenn man einen Chur- und Fürstentag ausschriebe, daß wir den Kaiser selbst sprechen könnten, ich will der erste sein, so darbei kommt und gewiß zeigen, daß ich gut patriotisch. Dem Kaiser müssen wir seine Succession guarantiren und ist eine Schande vor uns Deutsche, daß der Kaiser fremde Guarantie dazu nöthig. Die Chur- und Fürsten müßten ohne Scheu den in die Reichsacht erklären, so nicht

diese Succession guarantiren wollte. Denn nach allen, in Gottes Händen stehenden, Fällen, das mächtige Haus Östreich zu schwächen und solches vertheilen zu lassen, wäre wider der deutschen Fürsten Interesse, davon keiner dem Hause Bourbon noch sich allezeit entgegen gesetzt und kein Fürst die Hoheit und Ansehen vom Reich mainteniren könnte, der nicht diese mächtigen Königreiche und Länder des Hauses Östreich besäße.« Der König continuirte, dies wären seine Gedanken, er wüßte aber wohl, daß wegen Ceremoniel und großer Kosten daraus nichts würde. Wenn alle Fürsten es machten, wie er, wäre das Obstacle bald aus dem Wege geräumt. Er wollte gern unten an sitzen, wenn nur die Sache geschähe. Indessen wenn er dem Kaiser rathen dürfte, sollte man nur auf dem Reichstage bekannt machen, daß sich gewisse Stände im heiligen römischen Reich befänden, ohne jemand zu nennen, welche gegen die Ruhe und Wohlfahrt des Vaterlandes gefährliche Anschläge hätten und sich mit auswärtigen Puissancen dagegen alliirten. Der Kaiser ersuchte also, die Stände möchten sich dabei erklären, und im Fall sich solche Ruhestörer fänden, solche Mesures vom Reichstag dagegen nehmen, die zu Wohlfahrt und Ruhe des Vaterlandes zulänglich, widrigenfalls man dem Kaiser nicht verdenken könnte, daß er selbst, zu seiner und des heiligen römischen Reiches Sicherheit, das anglimmende Feuer, ehe es in die Gluth auffschlüge, auslöschte und in Zeit verhinderte, daß keine Feinde, es möchten Franzosen oder Schweden sein, auf deutschen Boden kämen. Wenn die Franzosen ein Dorf in Deutschland attaquirten, so müßte das ein Coujon von einem deutschen Fürsten sein, welcher nicht den letzten Blutstropfen daran wagte, sich dagegen zu setzen. Diese und dergleichen, mit vieler Vehemenz und Heftigkeit ausgesprochenen, Discurse sind öfter wiederholt, und nach Gelegenheit von den hannövrisch gesinnten widersprochen, und die Eingriffe, so sich kaiserliche Majestät in die jura der Fürsten und sonderlich gegen den westphälischen Frieden in Religionssachen, ihrer Meinung nach, vorzüglich entgegen gesetzt worden, die ich aber bestmöglich widerlegt, und vom Könige nach Gelegenheit unterstützt wurde, mit dem Zusatze, das wäre auch noch die eine oder die andere Beschwerde, die die Fürsten des Reichs und Stände bei Sr. kaiserlichen Majestät auf billige und gewöhnliche Weise suchen,

und die Abthuung zu hoffen wäre, damit das ganze Reich vereinigt auf diejenigen losginge, so durch fremde Hülfe Unruhe verursachen wollten. Wie nun des Königs ausführliche Discurse vor das allerhöchste Erzhaus gar wohl intentionirt lauten, so heftig redet er, der König, bei Tafel in Gegenwart der Königin, gegen das Haus Hannover, und auch im Tabackscollegio. Bei der Tafel, da der bekannte Geheimerath Gundling, sowohl als des Abends im Tabackscollegio, mit sitzt, und die Zeitungen bei der Tafel referirt, gehen öfter sehr anzügliche Reden gegen Hannover vor, da der König von der englischen Prahlerei, und daß sie der ganzen Welt Gesetze vorschreiben wollten, vielmahl Erwähnung thut, und auch die Poltronerie der hannövrischen Truppen sehr empfindlich, auch die schlechte Conduite und üble Reputation von ihren Generalen und sonderlich des von Bulau abmahlet, und für die kaiserliche Armee und deren Generalität sich declarirt, die Königin hingegen sehr heftig gegen die letztern und in faveur der andern spricht. Dahingegen der König verschiedene Mal ihr die Action im Mecklenburgischen, da der General ..... mit 300 Pferden, den Bulau mit seinen 2000 Mann Infanterie und Cavallerie geschlagen hat, vorwirft. Abends aber, im Tabackscollegio, sind die Discurse noch stärker, und antwortete er einstmals gegen den, sich für Hannover und seine Allianz erklärenden Generalmajor von Fink und Obristen Toscani, mit der ihm eigenen und heftigen Art, daß dies ein Coujon von Preußen sein müsse, der gut hannövrisch gesinnt wäre. Ohnerachtet dieser publiquen und anderen Discurse, so ist doch der Königin Credit größer, als jemals, und sie auch öffentlich in ihren Discursen mehr hardie als ehemals, da der König über der Tafel einmal von der Begierde, so er hätte, daß es zum Krieg kommen sollte, sprach, sah die Königin ihn ganz verächtlich an und sprach: »Ihr, Ihr wollt Krieg haben?« Zu anderer Zeit, da er mit großer Verachtung von der englischen und hannövrischen Generalität sprach, replicirte sie: »Je nun, sie werden Euch wohl wollen die Armee zu commandiren geben.« Bei einer andern Gelegenheit, da der König in der Retirade an einer kleinen Tafel speiste, mit nur wenigen der Vertrautesten von seinen Officieren, und ich folglich abwesend, declarirte sich der König vor das kaiserliche Interesse, die Königin aber

antwortete öffentlich: »ich will noch erleben, daß ich auch Ungläubige will gläubig machen und darthun, wie Ihr seid betrogen worden!« Jedermann, der den Zustand von dem Hofe ehedessen und die Bescheidenheit, mit welcher die Königin ehedem dem Könige begegnet, und die Furcht, so sie vor ihm gehabt, kennt, wundert sich über diese Veränderung. Man glaubt aber, daß die Briefe von ihrem Herrn Vater und die vertraulichen Rathschläge des Grafen Rothenburg sie so hardie gemacht, und dieser letztere soll um so freier sich unterstehen, sie zu solchen Discoursen zu animiren, weil die Königin von Preußen dem Rothenburg um deswillen alles zu Gefallen thun muß, weil gesagt wird, als ob dieser durch französisch Geld die Depensen von der Königin zu fourniren hätte, die nach des Königs von Preußen Reglement nicht allzu reichlich sonst wären. Ja der Königin ihre Hardiesse gehet noch viel weiter, indem sie alle diejenigen, so nicht von ihrer englischen oder hannöverischen Partei sein wollen, durch alle nur ersinnliche Drohungen abschrecken und durch viele Verheißungen auf ihre Seite zu ziehn sucht. Der von Ilgen wollte mich mit vielen Eidschwüren versichern, daß ihm und den Seinigen dergleichen auf solche Art geschehn, daß, wo sie annoch in faveur des kaiserlichen Hofes mit dem Könige sprächen, sie und ihre Nachkommen die Ungnade empfinden sollten. Bei Cnyphausen thut wohl die liberale Begegnung mehr, als die Drohungen, indem er und seine Frau gut hannöverisch und französisch, da der Comte de Rothenburg durch die Frau, so er täglich besucht, alle Geheimnisse erfährt. Gegen den von Grumbkow ist die Rache der Königin so weit gegangen, daß sie ihm durch den von Wallenrodt ankündigen lassen: Sie und ihr Haus würden zwar den Fürsten von Anhalt, aber nimmermehr nicht den von Grumbkow pardonniren, sondern ihn mit allen den Seinigen ewig verfolgen. Um auch öffentlich ihn zu prostituiren, so hat sie kürzlich ihm ein, von ihr gegebenes, großes Portrait, so nebst des Königs seines in des von Grumbkow neu erbautem Hause in die Wand fest gemacht worden, wieder abfordern, und als der General Grumbkow abwesend gewesen, durch einen Kammerlaquaien und Pagen sagen lassen, man sollte es mit Gewalt herausbrechen, welches endlich durch die Domestiken verboten worden, bis der General zurückkommen, darnach das Portrait aus-

gebrochen und der Königin geschickt worden ist. Die Ursache, warum der König wider seine Gewohnheit nun alle diese Extravagancen und Hardiesse duldet, soll die Hoffnung der großen Erbschaft wegen ihrer abgestorbenen Frau Mutter sein, die sich vielleicht noch auf 3 Millionen belaufen soll. Diese nun in seine Verwahrung zu bekommen, so liebkoset er die Königin auf alle Art und Weise und verträgt alles, welches aber vermuthlich sich mindern dürfte, wenn entweder das Geld erst in die Schatzkammer gebracht ist, oder keine Hoffnung mehr, solches zu erlangen. In Absicht des ersteren hat der König den Geheimerath Ludwig mit einem Secretarium von der Kammer nebst verschiedenen Domestiken nach Hannover nebst vielen leeren Kisten, das Geld hineinzupacken, geschickt, auch Ordre gegeben, ihm solches zu überbringen. Bis nun zu aber hat die hannöverische Regierung sich zu nichts erklärt, sondern sich excusirt, daß aus England hierüber keine Ordre eingelaufen. Sollte nun, wie verlauten will, kein Testament vorhanden sein und der König von England würde die Verlassenschaft der Prinzessin von ..... unter dem Prätext, daß sie in die jülichsche Erbschaft gehöre, zu sich nehmen, oder aber, wo auch ein Testament vorhanden, ex capite der Verstorbenen Unfähigkeit, wie man gleichfalls raisonnirt, die facultatem testandi nicht eingestehn, so ist vermuthlich, daß der König von Preußen hierdurch gegen den Herrn Schwiegervater noch mehr irritirt, folglich kein so großes Menagement vor die Königin haben dürfte, welches auch zu vermuthen, wenn einmal das Geld in seinen Händen, welches er zu erhalten aus der Erbschaft hofft. Es fehlt auch schon bereits nicht an Kennzeichen dieser zu vermuthenden Anwendung, weil man öfters bei der Tafel remarquirt, daß in Privat-Discoursen Broullerien im Geheim zwischen König und Königin vorgegangen, da nach Gelegenheit der König öffentlich seinen Widerwillen gegen die Königin bezeigt und öfter nicht an der Tafel ansteht, und weiß ich von vertrauter, sicherer Hand, daß unter andern einst in einem, zu Wusterhausen gehaltenen, Discourse der König der Königin geantwortet: »si j'aurais voulu, comme vous avez voulu, nous serons perdus tous deux.« Der Kronprinz hört nun zwar alle obenerwähnten Discourse vom Herrn Vater mit an, ist auch in Wusterhausen bei dem Tabackscollegio

gegenwärtig gewesen, da der König die Discourse wegen »der Kinder in der Wiege« und »ein Coujon ist, wer gut hannöverisch ist« geführt hat, dessen alles ohnerachtet ist er von der Königin so eingenommen, daß er selbst bei dem Könige auf dem Lande und allerwärts vor die Königin zum Spion sich gebrauchen läßt, die durch ihn alles erfährt und, von ihr geschrieben, an den Grafen Rothenburg referirt wird. Der General Fink stärkt ihn auch in dieser Meinung und da dieser in seiner Jugend unter den französischen Truppen gedient hat, so ist er vollkommen französisch und englisch und ist einer von den stärksten der Gegenpartei, obwohl er merkt, daß der König um dieser Ursach willen ihn nicht allzu hoch ästimirt.

Die Kronprinzessin hört nebst ihrer Schwester, der zweiten Prinzessin, so allezeit mit an der Tafel, alle diese Reden und Raisonnements auch, und wiewohl sie in keine Discourse sich einlassen darf, so muß man doch sicher ihren Verstand bewundern, daß sie mit einer großen Indifference alles anhört, weder für noch gegen die Vermählung und Alliance einige Begierde zeigt, so daß man nicht sagen kann, ob sie solche wünscht, oder lieber wegen der bekannten Coquetterie und Libertinage des Prinzen Friedrich von Hannover unterlassen sähe. Der König selbst auch scheint mehr aus einem point d'honneur, weil man ihm von vielen Jahren her Hoffnung dazu gemacht, die Sache nach Wunsch geendigt zu sehen, als daß er meinen sollte, seine Prinzessin dadurch, die er, wie alle seine Kinder, väterlich liebt, glücklich zu sehen, wie er denn vor längerer Zeit bei einem, im Beisein unserer elf gehaltenen Souper bei dem von Grumbkow, im Eifer herausfagte: »Es ist wahr, ich bin einmal gut hannöverisch gewesen wegen der Mariage, aber nun nicht mehr. Will man gleich mein Mägdlein nicht haben, so frage ich nicht nach, ob sie einen solchen Tanzmeister bekommt, oder nicht.« Ich könnte Ew. Durchlaucht noch unzählige dergleichen Particularitäten anführen, diese aber werden Ew. Durchlaucht sattsames Licht geben, wie etwa der König gegen uns gesinnt ist. Ich will aber deswegen doch nicht Guarant sein, daß er nicht sollte die Gesinnung verändern, wofern er seine Avantagen und Conditionen durch die anderen Alliirten besser finden könnte. Denn bei dem Herrn ist alles nebst einer großen Ambition, mit in

der Welt zu paradiren, eine unersättliche Begierde, sich zu bereichern und mehr Lande zu acquiriren. Sollte nun aus dem Tractat mit Sulzbach nichts werden, so kann man festen Staat darauf machen, daß er die viel günstiger ihm erscheinenden anderen Offerten mit Freuden annimmt, und die hannöverischen Alliirten werden auch willig sein, ihm vielleicht noch mehr einzugestehn, weil sie nun ihren Fehler erkennen, daß sie geglaubt, er würde sich nie resolviren, mit Sr. kaiserlichen Majestät sich einzulassen. Hingegen, wo der Artikel V nach seinem Wunsch erfüllt wird, so ist der König allzu glorieux und will vor honnête homme passiren, um ferner bei dieser Alliance zu bleiben. Und wo ich meine unschuldigen Gedanken Ew. Durchlaucht aufrichtig entdecken sollte, so wollte ich fast versichern, daß, wenn man ihn nur nach der Abrede in der bergischen Sache contentirt, man occasione eines Kriegs ihn ohne große Mühe würde bereden können, Bergen wiederum fahren zu lassen und sich mit Bremen und Verden, oder aber mit Stralsund et annexis zu contentiren, denn da die bergische Succession noch auf den entstehenden Todesfall ausgesetzt bleibt, und noch ungewiß, ob der König den Fall erlebt, so würde er mit Freuden nach dem, was er sogleich in Besitz bekäme, greifen, weil all seine Absichten nur auf das Gegenwärtige gerichtet, davon er gern selbst profitiren möchte. Es steckt ihm immer im Kopfe, daß er gern möchte einen Fuß an der See, oder einen solchen Ort haben, da er seine Commercia nun zu Wasser extendiren könnte, welches nach meinem geringen Verstande ratione Rußland, Schweden und Dänemark für die übrigen Puissancen desavantageux, weil auf solche Art mehrere andere Commercia Theil hätten und man dadurch sie unter sich selbst jaloux machen könnte. Es käme also nur einzig und allein darauf an, daß man nun zur Ratification des ersten Tractats und also zur ordentlichen Alliance käme, hingegen stünde es in Ew. Durchlaucht Händen, den König so weit zu bringen, als es dem allerhöchsten Interesse convenable gefunden würde. Denn da der General Grumbkow, als ich oben gemeldet, dermaßen bei der Königin und dem Kronprinzen verhaßt, daß man kaum seinen Namen in ihrer Gegenwart nennen darf, so ist er hingegen so eifrig und heftig für das kaiserliche Interesse, daß man alle Mühe hat, ihn zurückzuhalten.

Er hat aber jedoch, mit meiner Genehmhaltung, den 26. vorigen Monats und Jahres, eine fast zweistündige geheime Unterredung mit Sr. königlichen Majestät gehabt, und ihn von allen Intriguen, so durch die Widriggesinnten gegen des Königs Interesse formirt würden, Eröffnung gethan und bekannt gemacht, daß bei seinem Hofe zwei Extreme unter dem Ministerio und den Officieren wären, die sich als Wighs und Torys, die letzten vor den Kaiser, die ersten aber vor die hannöverischen Alliirten interessirten. Er, der von Grumbkow, könne dem Könige versichern, daß er weder das eine, noch das andere, sondern gut preußisch, folglich vor dasjenige wäre, was Se. königliche Majestät bei jetzigen, gefährlichen Conjuncturen vor Dero Hauses Interesse am convenablesten und sichersten fänden. Der König hat hierauf sich gegen ihn dermaßen herausgelassen, daß er declarirt: es müßten Schelme sein, die ihm nicht die kaiserliche Freundschaft der der hannöverischen Alliirten vorzuziehen anratheten. Er hätte sich reiflich und recht dabei bedacht, und Ilgen, Cnyphausen und Bork hätten ihm auf ihre Pflicht gestehen müssen, daß, wo er mit dem Kaiser auf billige Conditionen könnte überein kommen, er alle die übrigen magnifiquen Offerten sollte fahren lassen. Das hätte er gethan und wollte bei Sr. kaiserlichen Majestät, als ein getreuer deutscher Fürst und guter Alliirter, bleiben, wenn man ihm nur hielte, was man ihm versprochen. Allein Frankreich und England und all die Seinigen (worunter er vermuthlich die Königin und ihre Partei verstanden) versicherten ihn, es würde aus dem bergischen Tractate nichts werden, man hätte nur am kaiserlichen Hofe Zeit gewinnen und ihn mit seinen besten und nächsten Freunden brouilliren und hernach im Stich und sitzen lassen wollen. Diese Sache beunruhigte ihn nun sehr, und da schon drei Monat verflossen und in der Hauptsache noch nichts vorgegangen, so wäre ihm selber bange, es würde nichts daraus werden. Er hätte sich zwar vorgenommen gehabt, auf solchen Fall, wenn ihm der Kaiser sein Wort nicht halten wollte, ganz still zu sitzen, neutral zu bleiben, aber auf seiner Hut zu sein, er sähe aber auch da Inconvenienzen zum Voraus. Sein Land wäre so gelegen, daß wenigstens die Durchzüge ihn treffen müßten, hernach würde der Kaiser selbst jalousie gegen seine zahlreiche Armee mit Recht neh-

men und nicht eine solche Force im Rücken behalten wollen, ohne zu wissen, ob sie vor, oder gegen ihn. Vornehmlich aber sähe er wohl, wo es ernstlich würde, man werde ihm nichts vom Gewinnste geben, wo er nicht mitspielte, und diejenige Partei, so gewänne, würde tot oder tard ihm auf den Hals fallen, daß also seine Resolution wäre, sich auf eine, oder andere Art zu wenden. Erfüllte der Kaiser, was er ihm versprochen, so wollte er gern sich mit ihm verbinden und solche mesures nehmen, die den andern schwer fallen sollten, sollte aber der kaiserliche Hof ihn nach Verfließung des stipulirten Termins zur Ratification mit neuer leerer Hoffnung amüsiren wollen, so müßte er gegen seinen Willen sich wieder zu der andern Partei wenden, zu dem Ende er auch den Grafen Rothenburg sowohl, als du Bourgay (*) noch mehr als vor zwei Monaten menagirte, wiewohl er sagen müßte, daß ihm das Herz im Leibe blutete, wenn er nur daran gedächte, daß seine Blauröcke neben den Franzosen und den hoffärtigen Engländern fechten sollten. Der Herr General von Grumbkow hatte des Königs Discours ganz geduldig angehört und ihm hierauf replicirt, daß er zwar in Staatsaffairen sich nicht melirte, allein, als ein treuer Diener des Königs, ihm wohl sagen könnte, daß er mich viele Male wegen Erfüllung des Versprechens in der bergischen Sache gesprochen, ich hätte ihm aber allezeit versichert, daß, wenn es nicht völlig nach Wunsch des Königs in der sechsmonatlichen Zeit abgethan werde, es sicherlich an aufrichtiger Intention, Begierde und Willen von Seiten kaiserlicher Majestät und dessen Ministerio nicht fehlte. Die Gegenpartei animirte freilich Churpfalz und Sulzbach, sich durchaus in keine Tractaten einzulassen, allein die Hoffnung wäre doch nicht ganz verloren und man hätte schon längst mit mehrerer Sicherheit von der Sache sprechen können, wo die Unpäßlichkeit des Herrn Grafen von Stahremberg nicht Hinderniß gegeben, an dessen Stelle aber ein anderer kaiserlicher Minister ehester Tage nach Mannheim gehen sollte. Er ließe an seinen Ort gestellt sein, ob sich England und Frankreich so gar bereit und willig wiederum zeigen und auch Vorschläge für den König thun würden, weil sie aller Orten mit Verachtung von dem Könige

---

*) Der englische Gesandte zu Berlin.

sprächen, und sich auch anstellten, als ob sie wenig nach des Königs Freundschaft fragten, folglich woferne auch Se. königliche Majestät wieder zu deren Alliance sich vertrauen wollten, vielleicht noch hoffärtiger und insolenter sich gegen ihn aufführen würden, als sie gethan, da er so genereux den hannöverischen Tractat unterschrieben. Nach seinen Gedanken, fuhr Grumbkow fort, würde der kaiserliche Hof Mittel und Wege genug finden, den König von Preußen zu satisfaciren, die Gefälligkeit und Höflichkeit des kaiserlichen Hofes vor den König hätte man schon in der Wolfenbüttelschen Sache verspürt, da Se. kaiserliche Majestät so obligeant an den König geschrieben, Hannover aber und der König von England in derselben Materie sehr hart und empfindlich; wie denn auch Hannover erst jüngst durch die Erhebung der Zölle auf der Elbe den preußischen und brandenburgischen Unterthanen einen Tort thät, gleich durch die Domainen-Directionen Ihrer Majestät schriftlich remonstrirt. So er bei gegenwärtigen Conjuncturen Sr. königlichen Majestät rathen solle, so sollten Sie eine Entrevue mit Ew. Durchlaucht in der Nachbarschaft von Schlesien veranlassen, um sich recht gegen einander auszusprechen und auch Maßregeln gegen alle gemeinschaftliche Feinde zu nehmen. Se. königliche Majestät hielten viel von Ew. Durchlaucht patriotischem Eifer, Ehrlichkeit und Wahrheit, folglich kämen sie dadurch aus aller Unruhe, die Ihnen an der Gesundheit Schaden thäte, und weil auch der Argwohn wäre, als ob man Se. königliche Majestät durch den Seckendorf amüsiren wollte, so würden Sie von Ew. Durchlaucht selbst schon vernehmen, wie wohl es der Kaiser mit ihnen meinte, und Se. Majestät wüßten, daß der Prinz Eugenius Niemandem etwas versicherte, was Se. kaiserliche Majestät nicht aufrichtig zu halten intentionirt. Der König hat hierauf den von Grumbkow embrassirt und geantwortet, daß, wo es dazu kommen könnte, daß Ew. Durchlaucht sich wollten die Mühe geben und mit ihm persönlich an Ort und Stelle, wo Sie es selbst belieben, sprechen und was zu des Kaisers, des Königs und des Reichs Besten zu thun, überlegen, so wollte er sich engagiren, mit 40 Bataillons und 80 Escadrons im Frühjahr zu marschiren, um den andern Alliirten gewiß zu zeigen, daß man seine Freundschaft nicht so gering zu achten hätte.

Diese bei 2 Stunden gedauerte Unterredung hat sich mit viel mehr Versicherung, und endlich mit der Ordre, die Magazine in Wesel zu vermehren, gleich wie ich jüngst berichtet, geendigt. Der von Grumbkow that mir von diesem ganzen Discours noch den Abend Rapport, und wir kamen überein, daß ich mir gar nicht gegen den König sollte merken lassen, als ob mir von dem geführten Raisonnement etwas bekannt. Den 27. wurde bei dem Herrn Generalmajor von Döhnhof soupirt, da Seine königliche Majestät selbst die zehn Personen auffetzten, die mit allda speisen sollten, darunter auch ich war. Es rief mich Seine königliche Majestät allda auf die Seite und fing anfangs Ihren alten Discours an, was Sie bewogen, den hannöverischen Tractat zu unterzeichnen, mit Zusatz, daß er damals so gegen den Reichshofrath und die vielfältigen, gegen ihn ergangenen, mandata poenalia und executoria piquirt gewesen, daß er sich bereden lassen, wo es möglich gewesen, den Kaiser und das herzogliche Haus gleich über den Haufen zu werfen und er wollte nun mir nur gestehn, daß nach seinem Projecte man damalen im Monat Mai den Kaiser mit drei Armeen angreifen sollen, dazu er sich in Schlesien eine zu stellen offerirt, und Frankreich, England und Holland hätten sollen am Rhein und in Brabant agiren. An England hätte er gerathen, sich mit Rußland zu reconciliiren, folglich der Kaiser keinen Freund und Alliirten, auch keine Armee gehabt, sich dem ersten Angriff zu widersetzen, da die Cavallerie unberitten und die Infanterie nicht recrutirt gewesen. Man müsse ihm, dem Könige, nun seine erste Hitze pardonniren, und da er nun sähe, was es importirte, das Haus Östreich zu schwächen, so wollte er Leib, Gut und Blut dabei auffetzen. Mit Bergen ginge es zwar langsam her, ehe er erfahren könnte, was man eigentlich thun wollte, und ob ihm wohl alle seine Leute versicherten, der kaiserliche Hof wolle ihn durch mich nur amüsiren, so hielte er mich doch vor allzu honete homme, daß ich mich würde gebrauchen lassen, ihn zu betrügen, da er so mein rechter guter, vertrauter Freund wäre. Ich sollte ihm aber nicht übel nehmen, daß er herzlich wünschte, mit Ew. Durchlaucht selbst eine Unterredung zu halten und sich mit Ihnen recht zu expliciren. Er wollte hinkommen, wo es Ew. Durchlaucht haben wollten, hielte aber dafür, daß auf der schle-

ſiſchen Grenze die beſte Gelegenheit, und da wäre Croſſen ja nicht weit von Breslau, da wollte ſich der König hin begeben. Er verſicherte, wo Ew. Durchlaucht Ihm von wegen Seiner kaiſerlichen Majeſtät was Reelles mit brächten, und mit ihm offenherzig im Fall der Noth über einen Plan überein kommen könnten, daß er gleich im Frühjahr mit 40 Bataillonen und 80 Esquadrons zu des Kaiſers Dienſten parat ſtehen wollte. Ich dankte Seiner königlichen Majeſtät vor die gütige Erklärung und verſicherte überhaupt, daß ich ſchon Sr. Majeſtät ſo vielmal berichtet, daß es Sr. kaiſerlichen Majeſtät ein wahrer Ernſt ſei, Ihn in der bergiſchen Sache zu contentiren, aber Provinzen und Unterthanen abzutreten, könnte man ſich freilich am Hof von Sulzbach ſo leicht nicht reſolviren. Es würde nächſtens ein Abgeſchickter dahin gehen und wäre der Herr Graf Kinsky im Vorſchlage. Sollte wider alles Vermuthen die Sache nicht ſo gehen, als man abgeredet, wären alle Zeit noch andere Mittel, dadurch kaiſerliche Majeſtät ihm Dero Freundſchaft könnten bezeigen. Mir wäre zwar lieb, daß Se. kaiſerliche Majeſtät in meine Perſon keinen Zweifel ſetzten, würde mir aber noch viel lieber ſein, wenn die von Sr. königlichen Majeſtät mit Ew. Durchlaucht gewünſchte Unterredung zu veranſtalten wüßte. Ich wüßte aber nicht, ob Ew. Durchlaucht wichtige und viele Verrichtungen bei jetzigen Conjuncturen es zuließen, ſich vom kaiſerlichen Hoflager zu abſentiren, doch wäre ich perſuadirt, daß Sie dergleichen Entrevüe von ganzem Herzen wünſchten, zumal da Sie einen ſolchen herrlichen Entzweck hätten, mit 40 Bataillonen und 80 Esquadrons das gemeine Beſte unverzüglich zu ſecundiren. Ich wollte Ew. Durchlaucht vor mich darüber ſondiren, und ſehen, ob und wenn und wo? die Möglichkeit, zu dieſer Unterredung zu kommen.

Der König verſicherte mich mit viel Tendresse, ſolches zu thun und erklärte mich bei der Rückkehr zur ganzen Geſellſchaft vor den beſten Kerl von der Welt. Trank auch eine Geſundheit: Ein Schelm, der nicht gut kaiſerlich, und da der in England als Geſandter geweſene von Wallenrodt, welches der König allezeit nach ſeiner guten Laune thut, auch um ihn zu chagriniren, bei dieſer vertrauten Geſellſchaft, nebſt Dokum und Marwitz, ſo gut hannöveriſch, mit aufgehetzt, von England und Hannover zu re-

den anfingen, fing der König laut an: Ein Coujon, der gut hannöverisch ist! Man hat folgenden Tag bei dem Obrist Sydow und nach der Hand bei General Grumbkow und General *** dergleichen Nachtgesellschaft alle Abende gehabt, da alle Discourse sehr avantageux vor kaiserlicher Majestät Interesse ausgefallen. Mit letzter Post habe auch die Nachricht, daß der König nach Potsdam 8 bis 10 seiner vertrautesten Officiers zu sich berufen und ihnen entdeckt, wie er die Hannöverischen ganz verlassen, und die Kaiserlichen erwählt, mit dem Zusatz: Ich weiß zwar nicht, was der Wiener Hof so lange wartet und mir keine positive Resolution giebt, welches mir in der That suspect, werden sie mir aber ihr Wort halten, so sollen sie an mir einen treuen Alliirten haben, und ich hoffe, ihr Herren werdet alle gut vor den Kaiser sein, wie auch ich bin.

Indessen hat der von Wallenroth durch Briefe aus England darthun wollen, daß der König von England im Frühjahr mit 20,000 Mann National-Engländer wollte herüber kommen, welche sich mit 30,000 Mann Dänen und 20,000 Hannöverischen conjungiren sollten, wozu noch 12,000 Mann Schweden zu stoßen hofften, und er selbst, der König von England, wollte sich à la tête setzen, um alsdann den König von Preußen mit der Macht zur Raison zu bringen. Diese und dergleichen Discourse verunruhigen das ohnedem fluctuirende königliche Gemüth unendlich, und ist sicher, daß dieser Herr, weder Tag noch Nacht, in seinem Gemüthe ruhig, und wenn es continuiret, so fürchte leider vor den König, wo nicht einen Zufall am Leben, doch am Verstand, denn er nimmt sich die Sache gar zu heftig und übernatürlich an. Auf solchen Fall würde niemand übler fahren, als der von Grumbkow, dessen Arretirung wenigstens gewiß, weil die Königin und der Kronprinz ihm sehr übel wollen. Ew. Durchlaucht werden wissen, ob es ihm helfen kann, wenn man in dem größten Geheimniß ihm entweder ein kaiserliches Protectorium, oder ein Patent als General-Feldmarschall-Lieutenant gäbe, um solches im Fall der Noth zu seiner Sicherheit zu produciren. Ew. Durchlaucht pardonniren den confusen Discours und erlauben, daß ich meine unmaßgeblichen Gedanken beifügen darf, so darin bestehen, daß, wofern Ew. Durchlaucht die vom Könige veranlaßte Entre-

vue resolviren könnten, ich eine der größten Avantagen vor das kaiserliche Interesse würde versprechen, indem Sie sicherlich den König zu allem bringen und folglich zum gemeinen Besten einen so ansehnlichen Succes stipuliren könnten. Und wenn wider alles Verhoffen auch die Sache nicht zum völligen Stand käme, so würde doch dergleichen Unterredung so viel Ombrage machen, daß die Gegenparthei dadurch noch noch mehr gegen ihn irritirt würde.

Mein Gesicht ist der Königin so verhaßt, daß ich mit vieler Mühe oft während der Tafel Antwort erhalten kann. Ist der König abwesend, wird Kammer gehalten, erscheine ich, so habe ich die picanten und anzüglichen Reden, welche oft nicht zu erdulden sind, erscheine ich nicht, so ist es eine Impolitesse und werde soupçonnirt, als ob ich gar die ihr und ihrer Familie schuldige Aufmerksamkeit vergessen, welches der König auch nicht gern sieht, ꝛc.

93.

Graf von Sinzendorf an den Graken von Seckendorf.

Wien, den 23. Januar 1727.

Wie es mit der pfälzischen Negotiation stehet, ersehen Ew. Excellenz aus dem beikommenden Rescript; die Intention, welche Ihro kaiserliche Majestät nun führen, giebt ebenfalls obgedachtes Rescript, also daß alles darauf ankommt, wie Ew. Excellenz das Werk alldorten werden können einfädeln, damit dasjenige quovis modo erhalten werden könne, was man von Seiten unseres allergnädigsten Herrn dermalen verlanget. Sie können auch sagen, daß der Graf Kinsky bevollmächtigt sei, hunderttausend Thaler jährlich dem Pfalzgrafen anzutragen, wenn es zur wirklichen Abtretung des Herzogthums Bergen nur kommen sollte, bis etwas anderes für denselben könnte ausgefunden werden. Man giebt auch der Pfalzgräfin 50,000 Thlr. jährlich, wenn sie hiezu cooperiren will, also, daß man kaiserlicher Seits alles in der Welt anwendet, um das Werk zu Stande zu bringen.

Die Weltläufte anbetreffend, so wird nach allen menschlichen Apparenzien die Belagerung von Gibraltar schon vorgenommen sein. Hierzu ist der König von Spanien zweifelsohne berechtigt, die Entreprise aber ist sehr schwer. Wie sich England und Frankreich aufführen werden, stehet zu erwarten und ist auch noch nicht

von dem französischen Hof wegen der letztern Insinuationen eingekommen, die man zur Beilegung des ostendischen Commercii gethan hat. Mit den alliirten Churfürsten und Fürsten bleibt man noch in terminis foederis defensivorum, nichts desto weniger aber wird dies ganze Werk leichtlich auf einen Krieg ausbrechen, ist also auf diesen Casum zweifelsohne anzutragen.

Der Duc de Bournonville ist hier seit zwei Tagen angekommen, er giebt vor, daß Spanien im Stande sei, allen seinen Engagements ein Genüge zu thun, wenn auch die Gallionen und Flotille ausbleiben sollten; sie sind aber dort der Meinung, daß die Flotte diesen Winter von Havanna noch ankommen werde, und wenn die Gallionen auch nicht von Porto bello abgehen könnten, der königliche Schatz durch Fregatten würde können überbracht werden, an welchen man auch schon einen Anfang gemacht hat. Sonsten ist gewiß, daß Frankreich von England nicht anders wird können beibehalten werden, als mit Verheißung eines und anderer Plätze in den Niederlanden, welches ja immediate wider des Königs von Preußen Interesse ist, ꝛc.

P. S. Il s'agit de gagner le Roy de Prusse et de s'en assurer, tachez de prendre la balle au bon et formez un projet definitif avec lui. Er wird gewiß hiebei sicher und wohl fahren.

94.

Prinz Eugen an den Grafen von Seckendorf.

Wien, den 25. Januar 1727.

Da Sie nun durch die, Ihnen vom obgedachten Courier überbrachte, Hofexpedition von allen dem, so bishero in der bewußten Sache vorgefallen, ausführlich belehrt worden, so habe meines Orts dem nichts beizufügen und finden sich dieselben nunmehro genugsam im Stande, den König davon zu unterrichten, der kaiserlichen, ihm zutragenden Freundschaft zu versichern und zu beweisen, mit was Aufrichtigkeit man von diesseits zu Werke geht und daß man an den diensamen Vorstellungen von allen Orten nichts erwinden läßt, um die Sache wo möglich zu dem ansuchenden Ende einzuleiten, welches kaiserliche Majestät etwa so sehr, als der König selbst, wünschen, und können Sie ihn dessen auf das nachdrücksamste versichern, daß man bis zu dem, auf eine oder

andere Weise erfolgenden, Ausschlag alles mögliche forthin beitragen und anwenden wird, mit beigefügter Bitte, der König solle sich in seinen, nunmehro so rühmlichen, Gedanken nicht irre machen lassen und den gegnerischen, ungegründeten Einstreuungen keinen Glauben beimessen, vielmehr nicht zweifeln, daß kaiserliche Majestät als ein wahrer Freund sein Vergnügen und Interesse in allen Gelegenheiten nach Möglichkeit zu befördern verlangen, daß aber die Handlung nicht eher angefangen, solches ist der, dem dazu bestimmt gewesenen, Grafen Conrad Stahremberg zur Zeit, als er eben zu Abholung seiner Instructionen anhero berufen worden, zugestoßenen Unpäßlichkeit zuzuschreiben, nach welcher man erst auf ein anderes tüchtiges Subject gefallen, dieser sich auch zur Reise rüsten müssen, welches denn nothwendig noch mehrere Zeit erfordert hat. Demohnerachtet ist auch ehe und bevor des Grafen Kinsky Abschickung noch vor sich gegangen, nichts unterlassen worden, um die Sache unter der Hand auf das Beste zuzubereiten und muß nun der baldige Erfolg weisen, ob die von kaiserlicher Majestät anwendende Officia denjenigen Effect erreichen werden, den sowohl Sie, als der König wünschen. Da aber dies von fremden Willen und Meinung abhängt, England und Frankreich aber das Äußerste anwendet und es weder an Drohworten, noch an Versprechungen ermangeln läßt, um den Ausschlag zu hintertreiben, die dabei sicher gebenden Beschwerlichkeiten auch mehr als groß sind, so könnte sein, daß unerachtet alles dessen, so kaiserliche Majestät thun, die Handlung unfruchtbar auslaufte. Auf daß aber der König sehe, wie aufrichtig man die Beibehaltung seiner Freundschaft sich angelegen sein lasse und daß es kaiserlicher Majestät Absehn nie war, sich nur zum Schein in Tractaten mit ihm einzulassen, um dadurch Zeit zu gewinnen, so ist man im Voraus bedacht gewesen, wenn allenfalls die gegenwärtige Negotiation nicht zu Stande käme, was vor andere Vortheile dem Könige angetragen wären, um sich seines Beistandes zu versichern und ihn bei diesseitiger Allianz steif zu erhalten, ꝛc.

95.

Graf von Seckendorf an den Prinzen Eugen.

(Minute eines Rapports.) Altenburg, den 26. Januar 1727.

Dem Könige wird von der Königin und ihrer Partei beständig

wiederholt, daß man von Seiten Sr. kaiserlichen Majestät ihm wegen Bergen nicht contentiren könne, und die meisten von seinen Leuten machen ihm glauben, es wäre nie rechter Ernst gewesen, deswegen ich nun bei meiner Retour nach Ew. Durchlaucht Intention sondiren werde, im Fall man wider alles Verhoffen Sulzbach zur gütlichen Cession, worum sich kaiserliche Majestät durch den Grafen Kinsky so ernstlich bemühten, nicht bringen könnte, was denn Sr. königlichen Majestät sonsten vor ein anderes Expediens vorschlagen wollten, dadurch ich doch Gelegenheit habe, zu hören, ob ihm Bremen und Verden, auch allenfalls Pommern anständig, denn es ist sicher, daß ohne was Reelles er schwerlich fest bei den Tractaten halten wird, ꝛc.

96.

Prinz Eugen an den Grafen von Seckendorf.

Wien, den 29. Januar 1727.

Obwohl Ew. Excellenz mit voriger Post schon den richtigen Empfang Dero sehr werthen dreien Schreiben vom 19. d. bestätigt, so kann doch auf deren Inhalt zur Zeit so ausführlich, als wohl nöthig wäre, nicht antworten ..... die darin enthaltenen Nachrichten sind aber von einer solchen Wichtigkeit, daß ich nicht anders kann, als Sr. kaiserlichen Majestät solche zu lesen zu geben. Keinem anderen Minister werde sie nicht zeigen, — sondern sollte es nöthig sein, daß ein und anderes in der Conferenz davon mitgetheilt werde, so werde wissen, einen diensamen Auszug daraus verfertigen zu lassen. Ich begreife aus all und jedem gar wohl die Nothwendigkeit, daß Sie unverzüglich über die, mit dem letzten Courier Ihnen zugeschickten, Befehle mit noch näheren Instructionen versehen werden, und vielleicht auf alle Weise dawider sind, daß solches so bald möglich geschehe und Sie sich dadurch in Stand befinden, den König zu überzeugen, wie aufrichtig Se. kaiserliche Majestät mit ihm umgehen und wie sehr Sie verlangen, seine Freundschaft beizubehalten und noch enger zu verknüpfen. Die von dem Könige angesuchte Unterredung mit mir ließe sich ohnedem vor dem Frühjahre nicht unternehmen, denn wenn auch meine Gesundheit sich vollkommen wieder herstellet, wie sie es in der That auch fast ist, so giebt es doch dermalen sowohl in Staatsgeschäften, als auch an den, an allen Orten zu machenden, Kriegesan-

stalten, Herbeischaffung der Magazine, Anwerbung der neuen Mannschaft und Ausfindung des, zu deren Unterhalt erforderlichen, Geldes und dergleichen mehr so überhäuft viel zu thun, daß es fast unmöglich wäre, sich vor selbiger Zeit dasigen Ortes hinzubegeben. Sollte es aber der König alsdann nochmals verlangen und die Conjuncturen ließen sich, wie ich hoffe, mit Ihro Majestät weiteres gut an, so könnte solches zu der Zeit, wann es kaiserliche Majestät vor gut fänden, vor sich gehen. Bevor ich aber kaiserlicher Majestät Befehle eingenommen, kann auch dieserwegen nichts Verläßliches antworten.

Des Grumbkow wegen hat es sein Bewenden, wegen der jährlichen 1000 Ducaten, so wirklich bei Handen habe, und auf Ihre täglich erwartende Antwort sogleich, an wen Sie wollen, werde verabfolgen lassen, und haben Sie ihm zu versichern, daß er sich auf des Kaisers Schutz und meine Freundschaft jederzeit zu getrösten habe.

Die Königin belangend, ist es freilich nicht ohne, daß es schwer sei, mit einer solchen Frau bei den angemerkten Umständen auszukommen. Allein machen Sie doch auf eine gewisse Art die Figur eines kaiserlichen Ministers, und in diesem Betracht gebührt Ihnen auch nichts zu gedulden, was sowohl wider kaiserlicher Majestät, als Ihre eigene Ehre laufete, sondern solches auf eine bescheidene Art zu ahnden, doch ist das Beste, wenn dergleichen nichts Gutes nach sich ziehen könne, daß Verdrüßlichkeiten so viel möglich verhütet werden, ꝛc.

97.

Graf von Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Meuselwitz, den 31. Januar 1727.

..... Zudem werde mich übermorgen auf den Weg nach Berlin machen und von da ferner allerunterthänigste Berichte abstatten. Ich wünschte aber wohl, daß mir auch wegen des Zoll- und Salzwesens die allerhöchste Resolution auf meinen, noch im vorigen Jahre darüber abgestatteten, Bericht ohnverzüglich zukäme, denn dergleichen geringe Sachen geben stetigst Gelegenheit, Se. Majestät von Preußen von der Begierde, so Se. kaiserliche Majestät, sich mit ihm in allen nachbarlichen Irrungen zu setzen und das

preußische Interesse zu befördern, hätten, zu überzeugen. Der Herzog von Gotha haben sich gegen mich erklären lassen, daß Sie nicht ungeneigt, Dero Truppen in kaiserlichen Diensten zu lassen, dahero Sie auch das holländische Ansuchen, so Ihnen ganz kürzlich durch ihren im Haag residirenden Minister N. N. geschehen, abgeschlagen. ..... Da Ew. Durchlaucht die Ducaten mit dem Courier zu senden nicht thunlich erachtet, so bitte mir selbige an den Banquier Johann Jacob Isenflamm nach gnädigstem Gefallen zuzustellen, weil ich nun gern den guten Freund damit erfreuen möchte. Die mit Diamanten besetzte Medaille aber erwarte ich mit der ersten Gelegenheit, denn ich muß nun alle Hülfe gebrauchen, weil ich fürchte, der letzte aus Paris gekommene Courier habe viel verderbt und spricht man wieder von der doppelten Heirath, ꝛc.

98.

Derselbe an denselben.

Berlin, den 4. Februar 1727.

..... Se. königliche Majestät sind in Potsdam, und werde ich nun erfahren, wenn die Erlaubniß allda aufzuwarten haben soll. Indessen habe den Fürsten von Anhalt eine Stunde ohngefähr gesprochen, welchen nebst vielen Complimenten an Ew. Durchlaucht in der beständigen Disposition gefunden habe. Sie haben mir auch im Vertrauen gesagt, daß der König den Obristen Fosse nach Wesel geschickt mit Instruction, der Orten auf der Holländer Bewegungen Acht zu haben, und genaue Kundschaft von allen ihren Magazinen und Anstalten einzuziehen. Der Fürst von Anhalt war der Meinung, wo es möglich, daß man einen Theil kaiserlicher Truppen ließe nach Schlesien oder Böhmen rükken, um dadurch dem König zu weisen, daß man sich ernstlich in Positur setze, dem Feinde zu begegnen und die Freunde zu schützen; es sollte von sehr gutem Effect bei jetzigen Conjuncturen sein, indem er alsdann trachten wollte, den König dahin zu bringen, daß er gleichfalls seine in Preußen liegenden Regimenter näher hieher zöge, welches er nun schon hätte erhalten wollen, wo der König, wegen dermaligen theuren Fourage und Brod, in hiesigem Lande nicht die Kosten scheuete. So man sich aber kaiserlicher Seits würde offeriren, beides aus Schlesien, um den Preis, wie es der

König in Preußen an die Regimenter zahlte, zu liefern, so hoffte er den König dahin zu bringen, daß er diesen ersten Schritt thäte und hernachmals immer weiter und weiter ginge. Dem Vernehmen nach möchte es über einen Thaler auf die Ration monatlich nicht austragen. Der Fürst wünschte auch, man möchte von Seiten kaiserlicher Majestät bei dem Könige anhalten, um zu Minden an der Weser Magazine anzulegen, nur daß man die eigentlichen Absichten erfahren möchte. Ich erwarte Befehl in allem. Gewiß ist, daß der Gegentheil die kaiserlichen Anstalten sehr gering ausschreit, welches diejenigen, so für uns sind, furchtsam macht, indem die anderen drohen, den König über den Haufen zu werfen, ehe man ihn secundiren könnte, 2c.

99.

Prinz Eugen an den Grafen von Seckendorf.

Wien, den 5. Februar 1727.

..... Daß sich der König ohne reellen Vortheil zu kaiserlicher Majestät Seiten nicht vollständig wenden wird, daran habe keinen Zweifel und Ihro Majestät sind eben dieser Meinung. Ihre Gedanken sind auch, dem Könige alle thunliche Avantage zu machen, und können sich bei entstehendem Kriege verschiedene Gelegenheiten gar leicht ereignen, durch welche dem Könige seine Convenienz auf eine ihm sehr anständige und nützliche Art kann gemacht werden, wenn auch gleich die Vergleichshandlung des Herzogthums Bergen nicht könnte zu Stande gebracht werden, vor dessen Erfolg kaiserliche Majestät, so sehr Sie ihn auch wünschten, dennoch als vor eine, nicht von Ihrem, sondern von fremdem Willen abhangende, Sache nicht stehen können und kann der Kaiser hierinfalls nichts anderes thun, als suchen, durch nachdrucksame Vorstellungen die daran theilnehmenden Churfürsten und Fürsten darzu zu bewegen. Allein, da sich keiner so leicht entschließt, von Land und Leuten, so er wirklich besitzet, sich selbst zu begeben, die französischen und englischen Höfe auch alles unter der Hand anwenden, um sowohl Churpfalz als Sulzbach von der Einwilligung in dergleichen Tractaten, zu denen sie vorhin nicht incliniren, abwendig zu machen, so ist nicht unschwer zu begreifen, wie viel Hindernissen eine solche Handlung unterworfen und wie hart da-

mit auszulangen sei. Doch wird sich das Nähere auf eine, oder die andere Weise bald zeigen müssen, da Graf von Kinsky, den letzten Briefen nach, zu Mannheim bereits angekommen war und des folgenden Tages eine lange Unterredung mit dem Churfürsten und dem jungen Pfalzgrafen gehabt. Es schlage aber die Handlung aus, wie sie wolle, so ist doch auf alle Weise zu sehn, den König durch Machung anderer, ihm etwa noch weit anständigerer, Vortheile auf kaiserlicher Majestät Seiten festzuhalten, um sich bei ausbrechendem Kriege seiner Hülfe zu versichern; zu dem Ende Ew. Excellenz das Gehörige mit dem Anfangs gemeldetem Couriere rescribirt worden, welches Sie dann dem Könige mit Ihrer gewöhnlichen Geschicklichkeit auf eine solche Art beizubringen wissen werden, daß er ein- vor allemal versichert sei, daß man aufrichtig mit ihm umgehe und seinen Nutzen in alle Wege, wo es sich nur thun läßt, zu befördern verlangt ..... daß sonsten der König durch so vielfältiges Geschrei, daß gegnerischer Seits von ihrer großen Macht und von unserer vermeintlichen Unvermögenheit ihm zu Ohren gekommen ist, dann und wann irre gemacht werde, dessen wundere ich mich nicht und kennen Sie dieses Herrn Genie wohl. Sie können ihm aber wohl versichern, daß selbe Alliirten, wenn es doch zum Kriege kommt, wie es allem Vermuthen nach anscheint, mehreren Widerstand, als sie etwa glauben, finden werden, und daß man diesseits sowohl mit seiner eigenen, als seiner Alliirten Macht gar wohl noch hofft, im Stande zu sein, sich und seine Freunde zu schützen und nach Beschaffenheit der Umstände, den Krieg mit Gloire und Nutzen zu führen. Dabei können Sie den König und, wenn Sie wollen, in meinem Namen versichern, daß alles, was von unserer Truppenvermehrung bishero ausgebreitet worden, sich in der That so befindet, und daß solche nicht nur an allen Orten und Enden angefangen, sondern auch mit so großem Eifer und Zulauf fortgesetzt wird, daß ich hoffe, daß die sämmtliche Mannschaft und Pferde, wo nicht gegen Ende des März, doch längstens bis Hälfte April beisammen sind, auch alles andere bei der Hand sein sollte, was nöthig sein wird, die allenfalls ins Feld zu stellende Armee mobil zu machen und solche zu verpflegen. Eine so große Werbung aber, wie die unsrige, die sich gegen 40,000 Mann beläuft, läßt sich unmöglich

also gleich zu Stande bringen und braucht es Zeit sowohl, das dazu erforderliche Geld aufzubringen, als eine so namhafte Anzahl an Leuten und Pferden herbeizuschaffen. Wegen der, von dem Könige anverlangenden, Entrevüe sind kaiserliche Majestät gleichfalls derjenigen Meinung, die Ew. Excellenz jüngsthin vor mich erinnert, daß solche gegen das Frühjahr hinaus vor sich gehen könne, falls Se. Majestät sodann nöthig erachten sollte, noch mit mir zu reden, und können Sie es auch auf solche Art ihm beibringen, dem Grumbkow aber kaiserlicher Majestät Gnade und Protection in allerhöchst Dero Namen versichern, falls er solche über kurz oder lang nöthig haben sollte. Die bewußten 1000 Ducaten werde auf Dero Begehren dem Banquier Isenflamm zu Ihrer Disposition ungesäumt zustellen lassen und sobald ein Courier dahin gehet, schicke Ihnen die Medaille, ꝛc.

100.

Graf von Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Potsdam, den 8. Februar 1727.

Ew. Durchlaucht berichte nur vorläufig, daß mir Se. königliche Majestät den 6. früh hierher zu kommen erlaubt. Ich könnte auch nicht anders sagen, als daß ich Sie vor Dero höchste Person annoch in sehr patriotischen Sentiments gefunden. Die offenherzige Relation von dem, was Herr Graf Kinsky Excellenz in Commission hat, schien angenehm zu sein, allein eine andere Satisfaction für Bergen zu offeriren, darf man sich nicht unterstehen. Den Ilgen ließ der König gestern hieher kommen, von diesem aber verspreche mir nicht viel Gutes. Der Rothenburg und du Bourgay haben Couriere bekommen, die mitgebracht, daß der Churfürst von Pfalz bei Ihnen um Protection angehalten gegen die Cession, man hätte aber beiderseits solches abgeschlagen und dem Könige hingegen declarirt, daß man ihm vielmehr dazu helfen wollte. Nach England depechirt der König einen Courier, und wollte gern die Hostilitäten in Deutschland verhindern, und wenn er von daher Antwort bringt, wird man auch die Intention von Sr. kaiserlichen Majestät hierin wissen wollen, worüber ohne Anstand allerhöchste Ordre erwarte. Längstens in zwei Tagen werde ich, mit etwas Gewissem den Courier zurückzuschicken, im

Stande sein; sicher ist, daß ohne die freiwillige Cession von Sulzbach, nichts zu hoffen, sogar auch, daß Ilgen mir schon declarirt, daß man mit allen Garantien vor Bergen, ohne selbige nicht könnte sicher sein, 2c.

101.

Derselbe an denselben.

Berlin, den 12. Februar 1727.

..... Das Werk beruht kürzlich in den Anfragen: 1) Ob keine Möglichkeit wäre, das Churhaus Pfalz und Sulzbach zu dem gütlichen Vergleich zu bringen, denn alsdann fallen alle die englischen und französischen Intriguen weg und das Ministerium, so vor sie gewonnen, hat keinen Prätext mehr, Hinderungen in den Weg zu legen. 2) Ob Sr. kaiserlichen Majestät Convenienz dem Könige von England die, von hier an Handen gegebene, Neutralität wegen der deutschen Provinzen einzugestehn? Denn ob ich wohl sehr zweifle, daß auf den preußischen Brief nach Wunsch werde geantwortet werden, so müßte ich doch ohne Anstand wissen, wessen mich allenfalls zu erklären. Gestern Abend sagte noch der König nach der hier bekannten seinen Ansprache an das Parlament: »Die Kerl werden nichts Positives antworten und damit sollen sie mich an den Hals haben. Aber wenn es geschieht, muß ich Abrede mit dem Prinzen Eugen nehmen und will dann gern bis Breslau ihm zu Gefallen reisen.« Der König nimmt sehr viel Antheil an der Conservation von Luxemburg und fraget fleißig nach, ob solches mit allem Nothwendigen versehen und informiret sich dann nach seiner Gewohnheit: wie groß die Anzahl der Truppen und worin Artillerie, Proviant u. s. w. bestehe. Wegen der großen Leute kann ich Ew. Durchlaucht nur so viel gedenken, daß selbige zu meinem Negotio unumgänglich nöthig. Anhalt-Dessau, Bork, Dönhof, Marwitz und noch sechs Obristen, so alle Favoriten vom Könige, nehmen keine anderen Präsente an, und unter zwei Mann kann man doch keinem geben, folglich, ohne die 24, wozu ich dem Könige Hoffnung gemacht, würde ihrer noch 20 haben müssen, 2c.

102.

Graf von Seckendorf an den Kaiser Karl VI.

Potsdam, den 12. Februar 1727.

Ew. kaiserlichen Majestät allerhöchste Befehle vom 22. Januar wurden mir am 27. durch den hiermit zurückkommenden Courier auf meinem Gute in Sachsen eingehändigt. Ohnerachtet meiner damals noch nicht völlig wegen Haupt-Beschwerlichkeit geendigter Cur habe doch meine Reise dergestalt an den allhiesigen Hof beschleunigt, daß ich den 3. Februar in der Nacht zu Berlin angelangt. Ich gab den Tag darauf Sr. königlichen Majestät hierher nach Potsdam (wo sie sich dem Vernehmen nach bis Ostern, nebst der Königin, dem Kronprinzen und zwei Prinzessinnen aufhalten dürften) in einem Schreiben die Nachricht von meiner Ankunft und erhielt andern Tages Befehl, mich allhier einzufinden. Mittlerweile verfügte ich mich bei den von Ilgen, um selbigen nach Inhalt meiner Instruction zum Voraus zu präpariren. Ich fand denselben nach seiner verstellten Art in der Hauptsache zwar dem Scheine nach unverändert; jedoch wußte er die, von Frankreich und England gethanen, neuen Vorschläge, nebst deren großer Force und Macht, herauszustreichen, welches mir Muthmaßung gab, daß sein Herz nicht so gut vor Ew. kaiserlichen Majestät gesinnt, als seine Worte es vorgaben. Und obwohl meine Freunde wegen der, in wenig Wochen öfters arrivirten, französischen und englischen Couriere und nach der Hand gehabten langen Audienz des Grafen von Rothenburg mich in Furcht gesetzt, als ob der König von seiner guten Intention gänzlich verändert, die Widriggesinnten aber aller Orten sich gerühmt und gefreut, daß des Königs Majestät wiederum auf andere Wege zur Avantage der hannöverischen Allianz gebracht worden, so habe ich jedoch bei dem ersten Empfang, welcher im Beisein vieler Officiers auf dem Paradeplatz, wo die Wacht zusammenkommt, nicht das geringste Veränderte verspüren können, vielmehr habe ich Ursach, mich zu rühmen, daß, obwohl der König zu Pferde war, derselbe sich sogleich genähert, und eine gute Zeit mit mir aufs gnädigste sich unterhalten, von der Hauptsache aber zu sprechen, den Nachmittag ausgesetzt. Bei der Tafel, so kurz darauf gehalten worden, stellten sich auch der

Königin Majestät, wider Dero Gewohnheit, sehr freundlich und es wurde von nichts als Augmentation der Truppen, Anrichtung der Magazine und Präparatorien zum Feldzuge gesprochen, da ich denn allezeit vermerket, daß der König eine Freude bezeugte, wenn man versicherte, daß die Anstalten von Ew. kaiserlichen Majestät zu allem dergestalt vorgekehrt wären, daß im Frühjahr hieran es nicht ermangeln sollte. Nachmittags gegen 5 Uhr ließen mich Se. königliche Majestät zu sich in Dero Zimmer holen, da ich denn nach Inhalt der mir gegebenen letzten Ordre von dem Negotio des Herrn Grafen Kinsky am sulzbachischen und pfälzischen Hofe offenherzig, wie es mir vorgeschrieben, Eröffnung that, und den König damit überzeugte, daß aus allen den importanten Offerten, so Ew. kaiserliche Majestät um das Haus Sulzbach thäten, klärlich an dem Tage liege, daß man nicht, nach der Widriggesinnten Vorgeben, Se. königliche Majestät zu amüsiren, sondern ratione Bergen, den gemachten Tractat gewiß nach aller Möglichkeit zu contentiren wünschte. Man wäre nun zwar noch nicht außer aller Hoffnung, hierin zu reussiren, weil aber der sechsmonatliche gesetzte Termin sich in Wenigem endigen dürfte, die Cession auf den dritten Mann ankäme und Sr. königlichen Majestät selbst würde bekannt sein, mit was Eifer England und Frankreich dagegen arbeiteten, so könnte Ew. kaiserlichen Majestät wohl nichts angenehmeres sein, als wenn von Seiten Sr. königlichen Majestät selbst wollte an Hand gegeben werden, wie Dieselben etwa in diesem Punkte vorläufig zu contentiren, oder auf andere Weise bei einem sich ereignenden Kriege eine anderweitige angenehme Satisfaction ausfindig zu machen, damit ohne Zeitverlust die, in dem ersten Tractat zu beiderseits allerhöchsten und höchsten Interessenten und Dero Länder und Provinzen abgezielte Sicherheit erhalten, Deroselben Ratification zur gewünschten Perfection gebracht und alsdann über einen Plan, wie entweder die Operationen allenfalls anzufangen wären, möchte gearbeitet werden. Se. königliche Majestät erklärten sich auf diesen meinen Vortrag, daß Sie Ihres Orts nie einen Zweifel an Ew. Majestät wahrer Intention und Aufrichtigkeit gesetzet, ohnerachtet nicht ohne, daß man bis noch zu ihm stetig auf der anderen Seite allerhand Zweifel beibringen und auch ansehnliche Avantagen und mehrere Sicherheit, ratione der

jülich-bergischen Succession, dem Scheine nach bisher offerirt hätte. Seine feste Resolution aber wäre, gut patriotisch und deutsch zu bleiben, und wollte mit seinem Ministerio überlegen, wie man etwa wegen Bergen, im Fall die Cession von Sulzbach nicht zu erhalten, könnte auseinander kommen, denn anderweitige Satisfaction hierin, wenn es auch zum Kriege kommen sollte, machte er sich ein Gewissen anzunehmen, weil er nicht verlangte, sich mit anderer ihren Schaden zu bereichern, auch sich in fremde Händel zu mischen keine Lust hätte. Er lebte der zuversichtlichen Hoffnung, Ew. Majestät würden den Krieg in Deutschland und römischen Reich nicht anzufangen und also der erste Angreifer zu sein, die reichsväterliche Intention hegen, hingegen er auch seine Parole engagirte, wenn Hannover mit seinen Alliirten, nach den nun gemachten Projecten und Anstalten, im Reich wollte eine Armee, wie man sagte, an der Elbe formiren und also Ew. Majestät Gelegenheit geben, daß Sie nicht anders könnten, als sich in Gegenverfassung zu setzen und auch, gleich man vorgebe, durch russische Truppen zu verstärken, so wollte er mit aller seiner Force sich den hannöverischen Alliirten widersetzen, weil seine Absichten wären, die Ruhe im Reiche, und sonderlich in seiner Nachbarschaft, zu erhalten. Ich antwortete Sr. königlichen Majestät hierüber, daß ganz Europa von den friedliebenden Gedanken Ew. Majestät überzeugt wären, daß Ew. Majestät wider Ihren Willen gegen das gewaltige und unziemliche Verfahren von der andern Seite theils gegen Sie selbst, theils gegen Dero Alliirte Krone Spanien zur Defensive und Gegenwehr gezwungen würden und also zur Beschützung Dero Erbkönigreiche, Provinzen und Länder Dero Truppen in Marsch setzen und nach Befinden lagerweis versammeln müßten. Als römischer Kaiser und Haupt des Reichs könnten Sie es ja nicht ungeahndet lassen, daß Hannover Dero eigne Truppen nicht allein so ansehnlich vermehrte, sondern auch, dem allgemeinen Rufe nach, durch übernommene Hessen und Dänen eine ansehnliche Armee in Reichsprovinzen und auf des Reichs Grund und Boden zusammenzuziehn intentirt, folglich Dero allerhöchster Autorität und Vorsichtigkeit zukäme, in Zeiten Gegenanstalten vorzukehren, die man nicht als eine Invasion, sondern vielmehr als Sicherheit des Reichs und vornehmlich der preußisch-brandenburgischen Lande

anzusehn, auch billig dahero zu hoffen hätte, Se. königliche Majestät würden gemeinschaftlich zu der Wohlfahrt des Vaterlandes und Beibehaltung der allgemeinen Ruhe ohne ferneren Anstand mit Ew. Majestät Abrede nehmen. Der König replicirte, wo die hannöverischen Alliirten eine Armee in Deutschland zusammenzögen, und dadurch in der Nachbarschaft Unruhe anstifteten, so wollte er, als ein Stand des Reiches, zeigen, daß man es nicht gestatten könnte, noch würde, hoffte auch, die anderen Stände des Reiches würden alsdann mit beitreten und alle ausländischen Truppen von des Reiches Grund und Boden abhalten helfen. Daß Ew. Majestät sich in Gegenverfassung setzten und in Zeiten Praecaution nähmen, wäre löblich, allein den Anfang zu Hostilitäten zu machen, oder ohne die höchste Noth fremde Truppen auf deutschen Boden zu ziehn, würde bei den getreuen Reichsfürsten den Argwohn vermehren, als ob man unter dem Scheine der Defensive des Reiches Freiheit zu kränken intentirt, wie die hannöverischen Alliirten ihm und vielen Anderen wollten weis machen. Der König von England mit seinem Anhang müßte und sollte weder Schweden noch Dänen auf deutschen Boden bringen. Thäte er solches, ehe Ew. Majestät den Anfang zu Hostilitäten gemacht, so müßte das ganze Reich auf ihn los fallen und das Feuer stillen, ehe es recht ins Brennen käme; wollte und würde aber Hannover seine eignen Truppen in holländische, oder andere Dienste geben, und sich als ein Reichsstand gebührend aufführen, auch in Deutschland keine Unruhen anfangen, so würde hoffentlich Ew. Majestät selbst damit gedient sein, wenn Sie auch Dero allerhöchsten Orts vor ihre deutschen Erbländer und Provinzen nichts zu fürchten hätten. Der Schluß dieser Unterredung war, daß Se. königliche Majestät sogleich den von Ilgen per Staffette hierher beordern wollten, damit man zu diesem wichtigen und importanten, zur Beibehaltung der Ruhe im Vaterlande abzielenden, Werke rechte billige und unverzügliche Maßregeln nehmen könnte. Es ist dem zu Folge der von Ilgen des anderen Morgens sehr frühe hier ankommen und nach kurzer, bei seinem Könige gehabten Audienz, hat er sich, kraft habenden Befehls bei mir, nebst dem General-Lieutenant Bork (welcher sich nun seit etlichen Wochen bei dem Könige aufhält, auch vermuthlich in Zukunft beständig da

bleiben und zu den Staats=Affairen dürfte gezogen werden) ein=gefunden. Nach der, vom Könige an den von Ilgen ertheilten, schriftlichen Ordre sollte man mit mir über zwei Punkte überein kommen. Der erste betraf die, in den Tractaten sich anheischig gemachte Cession von Sulzbach wegen Bergen, da der König an=befohlen, daß man Expedition sollte vorschlagen und von mir ver=nehmen, was Ew. Majestät zur Sicherheit des, hiebei vom Kö=nige abgezielten, Entzwecks, als welches bei den Tractaten allezeit die conditio sine qua non gewesen, vor beliebige Mittel an Han=den zu geben hätten. Ich wiederholte hierauf nochmals, was ich königlicher Majestät selbst declarirt. ..... Der von Ilgen hörte meinen Vortrag ganz geduldig an, replicirte hierauf, daß zwar seinem Könige sehr angenehm zu vernehmen, daß Ew. Majestät sich wegen Erfüllung der Cession von Sulzbach so viele Mühe gäben, und hätten Se. königliche Majestät nie einen Zweifel in die aufrichtige Intention hierinnen und sonsten in allem übrigen von Ew. Majestät gesetzt. Sie wären auch sehr wohl informiret, daß das Churhaus Pfalz sich deswegen nach Frankreich, England und Holland gewendet und sie um Manutirung gegen dieses Zumuthen ersuchet, allein hätten die beiden Kronen ganz kürzlich durch aparte Couriere Sr. königlichen Majestät von Preußen schriftliche Ver=sicherung wollen geben, daß sie ihm diese Avantage wegen Bergen gern gönnten, und hätte der König von England in seiner Ant=wort an des Churfürsten von Pfalz Durchlaucht expresse einrücken lassen, daß ihm die rechtmäßige Prätension des Hauses Branden=burg auf die ganze Succession von Jülich und Bergen so wohl bekannt, daß er bei allen Zeiten nicht allein den König von Preu=ßen dabei würde favorisiren, sondern auch mit allen Kräften schüz=zen, zumahlen seine Vorfahren an der Krone England die alten, zwischen Brandenburg und Pfalz aufgerichteten Tractaten wegen der jülich=cleve=bergischen Succession zum Theil mit garantirt. Frankreich hätte auch dergleichen durch den Charville wiederholter Maßen an den preußischen Residenten zu Paris declarirt, und obwohl Holland vermuthlich des Königs Aggrandissement in der Nachbarschaft nicht gern sehe, so wäre doch bei den beiden Kronen kein Zweifel, daß die Republik bei jetzigen Conjuncturen sich er=klären sollte, gegen das Haus Preußen zu Gunsten des Chur=

hauses Pfalz nicht das Geringste zu thun. Da also der König dieser mächtigen Puissancen Gefälligkeit bei diesem Werk überzeuget wären, so käme es lediglich auf Ew. Majestät an, den Churfürsten und Pfalzgrafen zu der stipulirten Cession zu bringen, weil der von Ilgen seines Orts kein Expediens ausfindig machen könnte, so seinen König sicher stellete, zu dem Besitz des Herzogthums Bergen auf erfolgende Fälle zu gelangen, wenn man das allerhöchste oberrichterliche Amt sich vorbehalten wollte. Auf ein anderes Äquivalent, wie er es nennete, sich zu erklären, wäre vor seinen König nicht anzurathen, denn außerdem, daß derselbe mit fremdem Gut sich nicht bereichern und nie was verlangete, wozu Sie nicht rechtmäßigen Anspruch hätten, so würde es sehr gefährlich sein, sich dermalen hierauf einzulassen, da die mächtigen Alliirten vom hannöverischen Tractat dem Könige alsdann unverzüglich auf den Hals fallen dürften, dabei er, statt etwas zu gewinnen, sich noch in Hazard setzte, von seinem eignen Lande einen Theil zu verlieren. Der von Ilgen endigte: er müßte als ein treuer Diener seines Königs, der mit dem einen Fuß im Grabe stände, auch noch beifügen, daß, wenn auch Ew. Majestät sich würden und wollten anheischig machen, das Haus Preußen, im Falle die gütliche Cession auf Bergen durch Tractaten mit Sulzbach nicht zu erhalten, bei erfolgenden Fällen mit Hintansetzung des eigenen Interesses, in der Besitznehmung von Bergen zu favorisiren, und darin zu mainteniren, sein König dennoch bei jetzigen Conjuncturen darauf sich nicht einzulassen hätte. Denn wenn dieses geschähe, so würde England, Frankreich und Holland, die nun für ihn wären, gegen ihn die Parthie nehmen, und von der jülichschen Succession ihn künftighin mit aller ihrer Macht gänzlich excludiren helfen. Deswegen das sicherste und beste, man erwartete von Seiten Preußens den Ausgang des Kinskyschen Negotii ab. Ginge dies nach Wunsch, so wäre sein König vor aller Weitläuftigkeit sicher, könnte es aber nicht erfolgen, so müsse man favorablere Zeiten abwarten. Wenigstens zeigte sein König durch diese Moderation, daß er mit Gewalt den Mitständen nichts abdringen wollte, und bliebe indessen doch allezeit in der schuldigsten Treue und Devotion gegen Ew. Majestät, ohne sich auch die mächtige Gegenpartei auf den Hals zu ziehn und ihre Freundschaft

gänzlich zu verlieren. Ich setzte dem von Ilgen hierauf entgegen, daß mich sehr verwunderte, daß er mir die Gefälligkeit, so England und Frankreich gegen Se. königliche Majestät in der bergischen Succession bezeugten, so groß machen wollte, da ich doch gewiß glaubte, daß, wo die Sache und Versicherung an sich selbst von England und Frankreich so, als er selbige erzählt, wäre, vermuthlich auch andere harte Conditionen von Sr. königlichen Majestät in Preußen dafür würden gefordert werden. Indessen wollte ich den Fall setzen, es hätten sich die beiden Kronen ohne einige Bedingung so favorable erklärt, so glaubte ich, es würde zu Erhaltung der Cession vom churfürstlichen und fürstlichen Hause Sulzbach ein großes contribuiren, wofern man mir die diesfalls schriftlich gegebenen Promessen und abgegangenen Briefe communiciren möchte, um den churpfälzischen Hof damit zu überzeugen, daß sie von der dortigen Assistenz nichts zu hoffen, und da allem Ansehn nach die Furcht, sonderlich vor Frankreich, wegen der Nachbarschaft vielleicht das Churhaus Pfalz mit abschreckte, in diese gütlichen Tractaten sich einzulassen, so könnte durch diese Declaration von England und Frankreich auch selbige aus dem Wege geräumt, folglich Se. königliche Majestät ratione Bergen contentirt werden. Ich wüßte zwar nicht, auf was Art Ew. Majestät dem Könige die bergische Succession ohne Verletzung des oberrichterlichen Amts schaffen könnten, wenn Pfalz-Sulzbach sich hierüber in Tractaten einzulassen verweigerte, ich setzte aber den Fall, es würden Mittel erfunden, daß bei dem existirenden Casu Ew. Majestät connivendo den König Possession von Bergen nehmen ließen und alsdann als oberster Richter auf die ergriffene Possession repondirten, so könnte ich nach meinem geringen Verstande nicht begreifen, daß alsdann der König von Preußen und das Haus Brandenburg nicht sollten bei dieser Possession gegen die andern und sonderlich gegen Frankreich, England und Holland können geschützt werden, wenn kaiserliche Majestät, so viel als es sich thun ließe, wenigstens als Erzherzog von Östreich die Garantie mit ihren übrigen Alliirten übernähme. Meine Gedanken wurden von dem sehr wohl intentionirten Bork in so fern soutenirt, daß dieser gegen den von Ilgen behauptete, es könnte auch Ew. Majestät allenfalls auf den erfolgenden Fall einem Könige von Böhmen die Garantie und Hülfe

zu Ergreifung der Possession committiren und auftragen, und daß man sicher genug bei der Possession könnte maintenirt werden, wo man der Begünstigung des obersten Richters und der kräftigsten Assistenz des mächtigsten Erzhauses und Dero Alliirten versichert wäre. Allein der von Ilgen behauptete, daß er seines Orts nimmer dem Könige anräthen könnte, sich vor der Zeit auf ein Ungewisses Verdrießlichkeiten, Lasten und Unruhe auf den Hals zu ziehn, sondern sich lediglich bei der, in den Tractaten versprochenen, gutwilligen Cession und friedlichen Vergleich zu halten, und da Ew. Majestät sich ohnedem alle ersinnliche Mühe gäben, solche zu erlangen, die Zeit und gesetzten Termin abzuwarten, es käme ja endlich auf etliche Wochen eher oder später nicht an, dabei sein König, es geschehe, oder geschehe die Cession nicht, des festen Erklärens wäre, gegen Ew. Majestät und das Reich sich nie gebrauchen zu lassen, welches man auch schriftlich, wo man es verlangte, declariren und von sich geben wollte. Dieses wäre seine treue Meinung. Er wollte dem Könige von allem rapportiren und was Dieselben nach Dero erleuchtetem Verstande resolviren würden, sich auch gefallen lassen.

Nach diesem, wegen Bergen lang gedauerten, Discours brachte der von Ilgen den andern Punkt, so ihm Se. königliche Majestät aufgetragen hatte, vor, so darin bestand, daß durch die große Augmentation, so der König von England im Hannöverischen vor kurzer Zeit machte und durch den Ruf, so aller Orten wäre, daß Frankreich und England von Schweden, Dänen und Hessen Truppen übernähme, und wohl gar möchten intentirt sein, eine Armee in Deutschland zu formiren, so könnte Se. königliche Majestät von Preußen zwar Ew. Majestät nicht verdenken, wenn Sie zur Wohlfahrt des Reichs und Sicherheit der eignen Provinzen alle nöthigen Gegenanstalten in Zeiten vorkehrten, es würden aber hoffentlich Ew. Majestät dem König von Preußen nicht ungnädig aufnehmen, daß er als ein ansehnlicher Churfürst und Stand des Reichs, sonderlich wegen der nahen Nachbarschaft, womit seine Länder mit den hannöverischen verknüpft, bei Zeit auf Mittel und Wege bedacht wäre, dem so nahe anscheinenden Verderben des Vaterlandes und der deutschen Nation vorzubauen; zu dem Ende er zwar nochmals declariren ließe, daß er nimmer und in Ewigkeit

sich gegen Ew. Majestät, Dero durchlauchtiges Erzhaus, noch weniger aber gegen das Reich sich würde gebrauchen lassen, allein lebte er der zuversichtlichen Hoffnung, Ew. Majestät würden nicht durch Anziehung auswärtiger Völker, oder durch wirklichen Angriff der hannöverischen Lande Gelegenheit geben, daß die Alliirten von Hannover zum Prätext ihrer Sicherheit gleichfalls Dänen, Franzosen und Schweden auf deutschen Grund und Boden kommen ließen, und folglich sedem belli in Deutschland machen wollten. Denn ob er wohl gern still sitzen und neutral in allem bleiben wollte, so wäre doch die Situation seiner Lande so beschaffen, daß er von Freund und Feind würde mitgenommen werden, wo es wirklich zur Thätlichkeit käme; diesem nach ihm, dem Könige, beigefallen wäre, ob Ew. Majestät nicht aus Liebe vor das Reich sich würden gefallen lassen, keine Hostilitäten gegen das Reich und dessen deutsche Provinzen durch Dero eigne oder russische Truppen zu veranlassen; hingegen der König kraft dieses sich erklärte, wofern England durch eigne oder fremde Truppen, es möchten Schweden, Dänen, Hessen oder Franzosen sein, einen Krieg auf dem deutschen Boden veranlassen, oder Miene machen würde, als ob man das Reich, oder Ew. Majestät Erb- oder anderer Länder zu molestiren vorhabe, so wollte er, der König, mit aller seiner Macht parat sein, als ein ehrlicher deutscher Fürst und Stand des Reichs sich gegen dergleichen turbatores des Vaterlandes zu setzen, zweifele auch nicht, die übrigen Stände und Kreise würden mit gleicher Treue Ew. Majestät und dem Reich gegen alle ein- und ausländische Gewalt beistehn. Ich dankte zwar dem von Ilgen vor diese, des Königs patriotische Erklärung und sagte dabei, daß, weil mich eines solchen Auftrags nicht vermuthet hätte, ich hierüber von Ew. Majestät nicht im Geringsten instruirt, wollte aber nicht hoffen, daß man mit dergleichen Präparationen dahin abzielte, Ew. Majestät als Oberhaupt des Reichs Regel und Maaß vorzuschreiben, wie die Ruhe in dem Reich gegen diejenigen Reichsstände zu behaupten, die gegen die Reichsverfassungen sich über die Gebühr nicht allein in ihren deutschen Landen armirten und andere Reichsstände mit in Allianz zögen, sondern sich auch um fremde, ausländische Hülfe bewerben, folglich Ew. Majestät als Oberhaupt des Reichs obligirten, in Zeiten

Gegenverfassung vorzukehren, um das Feuer in der Gluth zu dämpfen, und weil Se. königliche Majestät von Preußen allerdings wegen der Benachbarschaft am meisten daran gelegen, daß sie als ein patriotischer Reichsstand die friedliebenden Absichten Ew. Majestät mit aller Macht möchten secundiren helfen, so wäre sehr nöthig und gut, daß man von Seiten Sr. königlichen Majestät von Preußen sich möchte erklären, auf was Art und Weise der hannöverischen, zu Unruhe des Vaterlandes abzielenden, Armirung zu begegnen, ehe mit Verstärkung anderer Reichs- und sonderlich, dem Vernehmen nach, hessischen Truppen, auch Franzosen und Dänen, die Hostilitäten den Anfang nähmen. Und ob man wohl von Seiten Hannovers die Thätigkeiten nicht anzufangen intentirt, so könnte doch Ew. Majestät nicht zugemuthet werden, zu verstatten, daß eine ansehnliche Anzahl Truppen im Reich gegen Sie aufgerichtet und angeworben, auch wohl gar Armeen auf deutschen Boden zusammengezogen werden sollten, damit man wenigstens dahin abzielen möchte, daß Ew. Majestät gleichfalls zu des Reichs und des eignen Landes Sicherheit eine hinreichende Anzahl Truppen in der Inactivität lassen müßten, und wenn es zum Kriege und vorwärts käme, die Feinde damit anderer Orten die Superiorität erhalten dürften. Ew. Majestät zum Frieden und allgemeinen Ruhe, nicht allein in Deutschland, sondern aller Orten, abzielendes Gemüth wäre der unparteiischen Welt bekannt, und wo Sie folglich Gewalt mit Gewalt zu begegnen forcirt würden, könnte man Ew. Majestät niemals als den ersten Angreifer ansehen, wenn Sie auch gleich von nun an der im Reich nicht nöthigen und ungewöhnlichen hannöverischen großen Werbung sich mit bewaffneter Hand widersetzten. Der Eifer, so Se. königliche Majestät bei dieser Gelegenheit vor die Ruhe und Frieden in Deutschland bezeigten, würde die übrigen getreuen Kreise gleichfalls aufmuntern, um allerseits sattsame kräftige Mesüres zu nehmen, das bedrohte Übel von Deutschland abzuhalten. Der von Ilgen wollte nach dieser meiner Antwort meine Gedanken wissen, ob Ew. Majestät nicht zuwider, wenn der König von Preußen an den König von England schriftlich gelangen lasse, wie Ew. Majestät, wenn es auch anderwärts zum Kriege käme, allerhöchste Intention nicht wäre, auf deutschem Grund und Boden Feindseligkeiten anzufangen,

oder zu verursachen, hingegen der König von England sich erklären sollte, zu was Ende er so große Präparationen in seinen deutschen Provinzen zum Kriege machte, anbei sich zu declariren hätte, daß er gegen Ew. Majestät und das Reich nichts feindliches veranlassen, noch durch seine, oder fremde Truppen Jalousie erwecken wollte. Ich replicirte dem von Ilgen, daß ich meines Orts nicht die geringste Ordre noch Instruction, mich hierüber herauszulassen. Ich könnte zwar Sr. königlichen Majestät von Preußen nicht verwehren, dergleichen Briefe nach England abgehen zu lassen, allein bäte ich Se. Majestät unterthänigst, nach England hierüber nichts zu schreiben, was nur den geringsten Schein haben könnte, als ob Ew. Majestät sich hierüber mit England in Absicht als Stand des Reichs zu expliciren, oder einzulassen nöthig fänden, indem, wenn es ja mit der Krone England sollte zu Thätlichkeiten kommen, Ew. Majestät als Oberhaupt des Reichs wohl würden wissen, dann allerhöchsten Orts diejenigen Maßregeln gegen den König von England, als Churfürsten von Hannover, zu veranstalten, welche die Reichsconstitutionen mit sich brächten. Diese Unterredung wurde durch Berufung zum Könige bei der Tafel unterbrochen, und als noch vor selbiger, in meiner Gegenwart, der von Ilgen Sr. Majestät sonderlich von diesem andern Punkte rapportirte, so erklärten sich Se. Majestät mündlich: daß Sie ein- vor allemal resolvirt, von England abzufragen, wozu die große Augmentation der eigenen und die Übernehmung fremder Truppen, es möchten Hessen, Dänen, oder Schweden sein, abzielet. Wollte der König seine Truppen nach England, Holland und Brabant ziehn und diese als Hülfsvölker allda gebrauchen, würde er sich in den Streit noch nicht meliren, sollten sie aber Armeen im Reich und wie man sagte, an der Elbe bei Haarburg formiren, so wollte er, als ein treuer Stand des Reichs, sich dieser und allen andern Unternehmungen mit aller seiner Macht widersetzen. Er hoffte hingegen, Ew. Majestät würden auch aus väterlicher Vorsorge und Liebe weder durch russische Truppen, noch durch Dero eigene den Anfang zu Hostilitäten machen, oder Anlaß geben, daß die hannöverischen Alliirten den Sitz des Krieges in Deutschland aufrichteten und da das Frühjahr heranrückte, und man allerseits sich so stark armirte, so wolle

er für sich selbst, den König von England durch einen eigenen Courier schriftlich abfragen, ob er seine und fremde Truppen zu Schaden und Nachtheil des Reichs employiren, oder aber solche anderwärts abführen wollte. Würde er sich declariren, daß er nichts Feindseliges gegen das Reich vornehmen, sondern nur, kraft seiner mit Holland und Frankreich gemachten Allianz, außer des Reichs Grund und Boden dieselben gebrauchen, dagegen Ew. Majestät Dero Erblande und Königreiche so wenig als das Reich angreifen würde, so hoffte er, Ew. Majestät würden auch solchergestalt alsdann sich erklären, daß die Ruhe in Deutschland erhalten, Dero Erbkönigreiche und Provinzen gesichert und alle Dero Truppen außerhalb Landes könnten employirt werden. Würde aber der König von England dem Könige von Preußen keine positive Antwort hierauf ertheilen, oder gar keiner Antwort nach der englischen hoffärtigen Manier würdigen, so sollte seine ganze Armee in vier Wochen parat sein, Ew. Majestät und dem Reiche zu assistiren, und man wollte alsdann unverzüglich über einen Plan übereinkommen, wie man die Friedensstörer mit Hülfe der übrigen Kreise zu Ruhe und Gehorsam bringen, und das Reich vor ausländischen Truppen bewahren könnte, wie dann Se. Majestät sogleich dem von Ilgen anbefohlen, nach der Tafel einen dergleichen Brief aufzusetzen und mir selbigen zu communiciren, auch dabei anbefohlen, wegen dessen, was wegen Bergen zu thun, ihm einen schriftlichen Vortrag zu thun.

Bei der Tafel selbst tranken Se. Majestät dem von Ilgen zu: »was gut deutsch und patriotisch ist!« und weil Se. Majestät wohl vermerkten, daß des von Ilgen Herz auf der hannöverischen Seite hinge, auch durch den, an ihn im Geheim von dem von Bork abgestatteten, Verlauf von der gehabten Unterredung wohl argwöhnen mochten, daß mich des von Ilgen gemachte Difficultäten und Antwort wegen Bergen nicht allzu sehr erbaut, so schickten Sie den von Bork nach dem Essen an mich, mit dem Vermelden, ich möchte nur in Gegenwart des von Bork meine offenherzige Meinung, wie etwa wegen Bergen die Sache zu fassen, entdecken, er würde sich nachmals nach Befinden darüber erklären. Vor allen Dingen aber wurde nochmals durch den von Bork dem von Ilgen befohlen, ein dergleichen Schreiben an Eng=

land zu projectiren und noch den Abend dem Könige einzuschicken. Bei der, nur kurz darauf, abermals gegen Abend gehabten, Conferenz that ich alle mögliche Remonstrationen, um den Artikel wegen Bergen abzuthun, und folglich die Tractaten zur Ratification zu bringen, allein der von Ilgen blieb bei seiner am Morgen ertheilten Antwort, ließ zwar alles des Königs Ausspruch anheim, declarirte aber, daß er nie anders anrathen würde, als lediglich die Cession abzuwarten. Erfolgte sie, so würde und müßte der König seinem Versprechen und Engagement ein Genüge thun, könnte sie aber nicht dermalen erhalten werden, so würde sich vielleicht mit der Zeit solche dennoch noch ergeben. Alle andere Sicherheit, so groß sie auch von kaiserlicher Majestät könnte gegeben werden, setzte den König in das Hazard, vielleicht gar nichts, auch mit einem beschwerlichen Krieg und vielen Kosten zu erhalten, dessen Ausschlag ungewiß, und wenn er sich nun gegen Frankreich, England und Holland auflehnte, und es erfolgte dennoch nach der Hand zwischen Ew. Majestät und den hannöverischen Alliirten ein Frieden, so würden diese Potentien sich mit Kraft widersetzen, daß der König von Preußen wegen der jülichschen Succession etwas erhielte. Auf diese Weise bliebe er Freund mit allen und die Zeiten könnten favorabler vor ihn werden, auch ein besseres Tempo kommen, zu seinem Entzweck zu gelangen. An andere Satisfaction wäre dermalen gar nicht zu gedenken, die führte den König in Weitläuftigkeit, welche der König scheute, daher ich mit allen meinen Gegeneinwürfen nichts weiter von ihm herausbringen konnte, als wo man die Cession von Pfalz schaffte und Frankreich nebst den übrigen hannöverischen Alliirten sollten des Churfürsten von der Pfalz Durchlaucht, sonderlich auf jenseit des Rheins ex hoc capite feindselig attaquiren, der König ihm dessen Schaden zu garantiren schuldig wäre. Wegen Concipirung des Briefs an den König von England, wollte ich meines Orts mich gar nicht einlassen, sondern wiederholte nur, daß ich ein- vor allemal protestirte, daß man nicht die geringste Erwähnung thäte, die nur in England Muthmaßung geben könnte, als ob man dergleichen Schreiben, durch Ew. Majestät Vorstellungen veranlaßt; dahero der von Ilgen solches, wie es hierbei in Copia folget, aufgesetzt, so mir zwar vor der Absendung aus expressem königlichen Befehl

communicirt worden, ich habe mich aber ganz passive dabei verhalten. Der König aber hat, noch ehe der Courier abgefertigt worden, mir nochmalen versichert, daß er dieses Schreiben um deswillen abgehen lassen, damit sich England positiv gegen ihn erklären müßte, ob nach ihrem Vorgeben, so sie nun durch wiederholte Couriere ihm versichert, ihre und der hannöverischen Alliirten Absichten und Kriegspräparatorien nur dahin gingen, sich in Defensionszustand zu setzen und zuvörderst keine Unruhe im Reich anzufangen, sondern ihr Commercium und hierüber gemachte Tractaten zu mainteniren. Er könnte sich zwar nicht einbilden, daß es der hannöverischen Alliirten Ernst, so große Depensen wegen der ostendischen Compagnie zu machen, allein nun müßte doch England klar sprechen. Zögen sie keine Armee im deutschen Lande zusammen und gäben ihre Truppen an Holland über, oder gebrauchten sie in Brabant und der Orten, so wäre doch die Ruhe und Friede in Deutschland unterhalten, und er wollte die Garantie über Ew. Majestät Erblande und Königreiche übernehmen; declarirten sie sich aber auf dieses Schreiben nicht positive, so sehe er wohl, daß die von England als eine Defensiv=Allianz ausgestreuten hannöverischen Tractaten viel eine gefährlichere Absicht hätten, als man ihm gesagt. Folglich sollten alsdann Ew. Majestät versichert sein, daß seine ganze Armee zu Dero und des Reiches Sicherheit parat stünde, und wäre er bereit, alsdann sogleich die nöthigen mesures mit Ew. Majestät auf das Kräftigste zu nehmen, damit die Unruhe in Deutschland gestillt und die hannöverischen Alliirten zur Raison gebracht würden. Er zweifelte auch nicht, die übrigen Stände des Reichs würden seinem Exempel folgen, damit keine Fremde und Ausländer der deutschen Freiheit Regeln vorzuschreiben sich unterstehen möchten. Dieses wäre er auch bereit zu thun, wenn England, wie er fast präsupponirte, ihn mit der Antwort aufhielte, oder auch gar nicht einer Antwort würdigte. Er hätte zu dem Ende einen Officier von seinem Regiment, Namens Polenz, ausgesucht, den er selbst abfertigen wollte, mit Befehl, das Schreiben dem Könige selbst einzuhändigen und die Antwort zu pressiren, sich aber übrigens mit dem Ministerio nicht einzulassen, sondern allezeit mit der Unwissenheit zu excusiren und die Antwort abzufragen. Rothenburg und du Bourgay sol=

len von allem diesen nichts wissen, und weil er fürchtete, daß leider, wie alle seine Sachen, diesen Leuten entdeckt würden, und von diesen wenigstens an ihre Höfe möchte avertirt werden, daß er einen Courier abgesandt, so ließe er ausssprengen, daß der seinige nach Mannheim gegangen, wollte aber noch zur Vorsorge anbefehlen, daß man in 4 bis 5 Tagen keine Postpferde für fremde Couriere geben sollte. Wegen Bergen sagte mir der König, daß man ihm sich nicht zu übereilen angerathen, es wäre genug, daß Ew. Majestät ihn überzeugten, daß Sie gern auch hierin ihn favorisiren wollten, daß England und Frankreich auch wohl mehr noch als das bergische nun anböten, auch garantiren wollten, wäre wahr, auch daß sie dem Churfürsten von der Pfalz auf sein Ersuchen eine abschlägliche Antwort zu geben und sich vor ihn zu declariren resolviret, allein mit der Condition, er sollte bei den hannöverischen Tractàten bleiben und zu der holländischen Accession treten. Dieses aber wolle und würde er nicht thun, und müßte also die Zeit von dem sechsmonatlichen Termin wegen der gütlichen Cession abwarten. Und wenn man nun gleich zum Schluß wegen Bergen und folglich zur Ratification komme, so wäre er doch auch nicht weiter, als an die Stellung der 10,000 Mann allenfalls obligirt; hingegen wo England sich nun nicht erklärte, wie er es haben wollte, so stünde seine ganze Armee zu Ew. Majestät und des Reichs Dienste, dann könnte er mit gutem Gewissen auf England losschlagen, dazu er nur keinen rechtmäßigen Prätext, weil die hannöverischen Alliirten ihm nichts gethan, mit Bergen möchte es hernach gehen, wie man könnte, und würden sich andere Wege zeigen, um sich einen Gefallen reciproce zu erweisen. Dem Ilgen sollte ich nicht übel nehmen, daß er als ein alter Mann oft frei und hitzig spreche, auch die Sache nur halb sagte, und etwas dazu setzte, oder davon ließe, als Minister könnte er nicht anders thun. Mich aber versicherte der König, daß er mit mir allezeit wollte redlich herausgehn und nicht zugeben, daß seine Minister mich hinter das Licht führen sollten. Es haben nun diesem allen zu Folge Se. Majestät den 9. früh den Courier nach London selbst persönlich abgefertigt und ihm die Eil recommandirt, mich aber nochmals aufs kräftigste versichert, daß, nach der von dort eingelaufenen Antwort, sich der

König auf solche Weise gegen Ew. Majestät erklären wollte, daß Dieselben in Dero wahre patriotische Treue, Devotion und Liebe vor Ew. Majestät und Dero Erzhaus, auch das ganze römische Reich keinen Zweifel setzen sollten. Wie denn von nun hier Anstalten vorgekehrt, daß in vier Wochen Zeit 46 Bataillons und 80 Esquadrons, nebst der benöthigten Artillerie zum Marsch sollen parat sein. Dabei Se. Majestät mir vorläufig gesagt, daß, wie er nach dem bisherigen englischen Betragen vor fest glaubte, die Antwort würde solchergestalt von England fallen, daß er damit nicht könnte und würde zufrieden sein, also lebte er der Hoffnung, Ew. Majestät würden alsdann zu Sicherheit seiner preußischen Lande mit Moskau solche Maßregeln nehmen, damit dieselben in Sicherheit gestellt, und er, der König, seine deutschen Truppen größtentheils an sich ziehn und Ew. Majestät und dem Reiche damit dienen könnte. Ew. Majestät ersehen aus dieser weitläufigen Relation, in was Situation das ganze Werk nun hier steht, dabei ich nur noch zu erinnern, daß ohne die Cession von Pfalz die Ratification der ersten Tractaten nicht mehr zu hoffen. Doch wenn selbige auch nicht in termino könnte beigebracht werden, so zweifle fast nicht an Verlängerung des gesetzten Termins, wofern noch Hoffnung hierin zu reussiren. Denn wo diese gänzlich wegfiele, so wäre nach meinen unvorgreiflichen Gedanken besser, man ließe es, wie es nun wäre. Denn wo die Antwort von England nicht nach des Königs Sinn und er sich gegen die Hannöverischen zu declariren Resolution nimmt, so werden Ew. Majestät durch andere Tractaten zu dem, in den ersteren abgezielten, Entzweck hoffentlich gelangen, weil der König vielmal versichert, daß man Ew. Majestät allerhöchste Succession zu garantiren nicht mit gutem Gewissen verweigern könnte. Vor allem aber muß ich um eiligste fernere Instruction bitten, wie mich zu verhalten, wenn auf dieses preußische Schreiben die englische Antwort erfolgt, damit ich weiß, wie weit mich in einem, wie anderen Fällen herauszulassen. Nach des Königs Rechnung soll der Courier in drei Wochen wieder da sein und wäre ich sehr verlegen, wenn alsdann die allerhöchste Resolution mir noch nicht zukommen wäre. ..... Ich vermuthe auch, daß Se. Majestät mich noch nicht so bald von hier weglassen, weil Sie dermalen

nach der allhier bereits angekommenen hoffärtigen Ansprache in England an das Parlament gegen die Alliirten von Hannover mehr als vormalen animirt scheinen, auch nach Dero Penetration wohl vorausseh̃n, wohin Frankreich bei diesen Conjuncturen abzielt, ꝛc.

103.

Graf von Sinzendorf an den Grafen von Seckendorf.

Wien, den 12. Februar 1727.

..... Damit aber Ew. Excellenz sonsten von demjenigen mögen benachrichtigt sein, was am französischen Hofe vorgeht, und wie sehr Ihro Majestät Ihrerseits alles wollen beitragen, was den Frieden befördern könne, schließe hier anliegende Propositionen bei. Aus selben ist zu ersehen, daß Ihre kaiserliche Majestät nicht entgegen sind, den passum einzugehen, welcher das ostendische Commercium betrifft, und hat geschienen, als wenn Frankreich es also auch erkennete. Wegen Gibraltar aber hat man sich auf des Königs von Spanien fernere Resolution lediglich berufen müssen. Übrigens ist gewiß, daß francais (*) bis dato keine große Lust zum Kriege hat, das engländische Toben aber ist ohnmenschlich. Ew. Excellenz Dexterität und Judicium wird müssen urtheilen, was aus dieser facie rerum zum Dienst des l'Empereur kann vorträglich sein, ꝛc.

104.

Prinz Eugen an den Grafen von Seckendorf.

Wien, den 15. Februar 1727.

..... Unsere Werbungen gehen so gut als möglich von Statten, und hoffe ich, daß längstens bis Mitte Mai alles in completten Zustand sein solle, und daß inzwischen künftigen Monat schon ein Theil unserer Truppen, wohin es nöthig werde, marschiren können. Man läßt sich auch mit gleichem Eifer die Besorgung der anderen Nothwendigkeiten angelegen sein, und sehe ich nicht, wie es nur möglich wäre, ernstlicher und geschwinder zur Sache zu thun, wie es allhier geschieht. ..... Ich meines Orts sehe wenigstens nicht, wessen sich der König wegen Hannover zu bekümmern habe, da er mit seinen, auf den Beinen habenden,

---

*) In Chiffre, so wie die anderen französischen Wörter dieses Briefes.

Truppen nicht nur im Stande ist, den Hannöverischen Widerstand zu thun, sondern auf eine solche Art ihnen gewachsen ist, daß sie vielmehr Ursach haben, des Königs sich allda zu befürchten, als zu gedenken einigen Schaden ihm beibringen zu können. Und sollte es auch geschehen, daß die hannöverische Armee durch Dänen und andere Truppen so verstärkt würde, daß der König glaubte, kaiserlichen Succurs nöthig zu haben, so sollte ihm gewiß mit zulänglicher Mannschaft ungesäumt an die Hand gegangen werden, und glaube ich nicht, daß ein getreuer Diener des Königs sei, der nicht erkenne, daß der König eines Theils in Deutschland nichts zu besorgen habe, so lange er der kaiserlichen Freundschaft versichert ist, wohl aber anderen Theils bei entstehendem Kriege solchen Falls nicht geringe Vortheile hoffen könne, besonders so er auch mit den anderen, an ihm angrenzenden Fürsten und zuvörderst mit den Herzogen von Braunschweig in guter Harmonie steht, dessen sich Ew. Excellenz auf thunliche Weise um so mehreres anzunehmen haben, als es gewiß ist, daß kaiserliche Majestät kein anderes Absehn dabei haben, als Beiden, des Königs und des Herzogs, Interesse dadurch zu befestigen, und alles dasjenige bei Seite zu räumen, so ihr gutes Einverständniß hindern kann. Und da doch die Aufrechthaltung dieses Hauses die Vormauer vor des Königs magdeburgische und halberstädtische Lande gegen Hannover ist, so wird meines Erachtens nicht schwer fallen, durch Ew. Excellenz den König dahin zu vermögen, daß er sich erkläre, allenfalls, so es nöthig sein sollte, dem Herzog zur Besetzung Braunschweigs und Lüneburgs mit einigen Truppen beizustehn, da sonsten, wenn ein Ort von beiden verloren ginge, des Königs Lande großer Gefahr unterworfen, und die, bei etwa entstehenden Krieg gegen Hannover vorzunehmenden, Expeditionen um so schwerer gemacht würden.

Des Prinzen von Dessau Liebden haben Ew. Excellenz gelegentlich meiner unveränderlichen, wahren Freundschaft zu versichern. Der von ihm an Handen gegebene Gedanke wegen eines Campements in Schlesien, und daß er den König überreden wolle, einen Theil seiner Truppen gleichfalls campiren zu lassen, falls der Kaiser sich entschließen thäte, für dieselben die Mund- und Pferde-Portionen um eben den Preis aus Schlesien verabfolgen zu lassen, als solche der König den Officieren in Preußen vergütet,

findet seine Schwierigkeiten, und möchte es wohl des ersteren wegen dahin kommen, daß ein guter Theil unserer Truppen in Böhmen und Schlesien rückten. Es findet sich aber in Schlesien ein solcher Mangel an Getreide, daß es viel Mühe gebrauchen wird, für unsere eigene Leute Magazine zu verschaffen, zu geschweigen solche noch für Fremde aufzubringen.

Die 1000 Ducaten für Grumbkow habe bereits vor acht Tagen an Isenflamm eingehändigt, gegen Quittung, daß er solche zu Ew. Excellenz Disposition in einem, mit Gold garnirten, Beutel parat halte, ꝛc.

105.

Graf von Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Potsdam, den 15. Februar 1727.

..... Meine unmasgeblichen Gedanken nochmals in wenig Zeilen zusammen zu fassen, so ist sicher, daß bei dem ungewiß gemachten königlichen Gemüth wegen Bergen dermalen keine Änderung mehr zu hoffen, denn man hat ihm beigebracht, daß ohne die gütliche Cession von Sulzbach keine Sicherheit für ihn wäre. Von anderem, mir vorgeschriebenem Äquivalent habe noch zur Zeit gar keine Meldung thun dürfen, wo ich nicht alles über den Haufen werfen wollen, denn die Königin und der Kronprinz haben nun das Ministerium theils intimidirt, theils gewonnen, daß niemand mehr als Bork seine Gedanken noch patriotisch eröffnet. Ja ich glaube sicher, daß, wenn auch Sulzbach sich favorable erklärt, der alte schlaue Ilgen unzählige Difficultäten an Hand geben wird, um die Ratification des Tractats zu verhindern; hingegen, wo England auf das, durch den Courier abgeschickte, Schreiben die Antwort verzögert, sie nicht nach des Königs Sinn giebt und sich nicht positiv declarirt: keine Truppen in Deutschland zusammen zu ziehn, sondern nach der bishero bezeigten hoffärtigen Manier die mit ihren Alliirten gemachten Projects ausführen will, so wird es keine Mühe kosten, den König mit aller seiner Macht, Geld und Vermögen in unsere Allianz zu bringen, und ohne ferneren Anstand wegen der Garantien mit ihm übereinzukommen, weil der König, wider den Willen seines ganzen Hauses, nur einen honorablen Prätext wünscht, mit gutem Gewissen, nach seinen Reden an den hannöverischen Coujons, wie er sie nennet,

sich zu rächen, und alsdann verlangt der König die Unterredung mit Ew. Durchlaucht und will auch gern bis Breslau kommen. Sollte hingegen, wider alles und des Königs selbst eignes Vermuthen, die Antwort aus England dergestalt sein, daß man sich declarirte, keine eigene noch fremde Truppen auf deutschen Boden zusammen zu ziehn, die kaiserlichen Erblande niemals zu attaquiren, so will der König ebenfalls den Kaiser erbitten, des Königs von England deutsche Lande zu verschonen, und wäre nach seinen Gedanken hierbei viel gewonnen, da man alsdann die ganze kaiserliche Force anderwärts nützlich employiren könnte, hingegen er die Sicherheit der Erblande garantiren wollte. Im Fall aber dieses nicht wollte zugestanden werden, so wäre zu fürchten, der König declarirte sich alsdann für die hannöverischen Alliirten, die unstreitig behaupten, daß die Absichten der Tractaten von Wien wider die Freiheiten des Reichs abzielten. Den König, der fast alle Tage von dieser Materie den Discours anfängt, fragte ich jüngstens, im Fall nun diese Vorschläge zu einer allenfalls etablirenden Neutralität für die Erblande und das hannöverische practicable, so würde ja hoffentlich solches nicht wollen auf Hessen oder einen Fürsten des Reichs extendirt werden, die sich unterständen, ihre Truppen an England gegen den Kaiser herzugeben. Die Antwort war, daß er sich dieser nicht annehme, an England hätte er versprochen, die deutschen Provinzen zu garantiren, so fern es nicht aggressor wäre, mit den andern könnte man machen, was man wollte. ..... Se. Majestät erkundigen sich fleißig nach dem Zustande von Luxemburg, und ob dieser Platz dergestalt versehn, daß keine surprise zu befürchten, möchte auch von mir en detail gern wissen, worin die Anstalten bestehn, weil Sie diesen Ort als Bedeckung des geldrischen und clevischen Landes von dieser Seite ansehn. Ob die Feldartillerie auch in marschfertigem Stande, wird fleißig gefragt, und je mehr Sicherheit ich von den guten Anstalten geben kann, je angenehmer ist es, da der König schon gern die Generale und Regimenter bei Namen wissen möchte, welche den Anfang zum Marsch machen sollen. Er sagte jüngst, wo er was anrathen dürfte, so sollte man Kehl, so ohnedem in schlechtem Stande, nur mit 200 Mann Invaliden besetzen, um Frankreich Appetit zu machen, den Platz wegzunehmen, da alsdann das Reich

sich ohne Widerrede in Krieg mit einzulassen gezwungen wäre. Wegen Salz- und Zollwesen pressirt man hier die Resolution; da bei dem ersten es auf königliches Interesse ankommt, wäre wohl gut, wenn man sich hierüber favorable erklärte.

Ich war auf dem Schluß von meinem Schreiben, als mir der König bekannt machte, wie nach Ilgens Rapport Rothenburg einen Courier nach Frankreich mit der Nachricht geschickt, daß allhier das Project gemacht, die hannöverischen Truppen zu desarmiren, und du Bourgay verlangte Audienz, um Sachen von Wichtigkeit zu proponiren. Der König schreibt: er hätte es auch nicht abschlagen können, wie denn du Bourgay wirklich gestern Abend hier angelangt. Da du Bourgay Audienz gehabt, so vernehme, daß sein Anbringen gewesen: weil England gewiß wüßte, daß der Kaiser resolvirt, den König von England, als Churfürsten von Hannover, in den Bann zu thun und die Theilung bereits von seinem Lande gemacht, davon auch der Fürst von Anhalt ein Stück haben sollte, so glaubte zwar der König von England diesem bruit nicht, wenn aber der König des du Bourgay seinen Herrn von der Falschheit dieser Zeitung überzeugen wollte, so würde er ohne Verzug ihm die, im hannöverischen Vertrag stipulirten, 5000 Mann geben. Die Antwort des Königs weiß ich noch nicht.

P. S. Wird die Erhaltung der Medaille sehr nothwendig sein, denn der Mann (Gundling) ist zu gebrauchen. ..... Die großen Leute für den König werden mit Freuden von ihm bezahlt werden, ist auch eine Depense, die unglaublich ist, maßen einige über 1000 Gulden nur an Unkosten kommen. Wegen der 20 aber, so anderwärts destinirt, lasse mir alles gefallen, was Ew. Durchlaucht hierin gnädigst ausmachen, wie ich mich denn in meinen Particularien lediglich auf Ew. Durchlaucht Gnade verlasse und nur so viel hiebei füge, daß, da Se. königliche Majestät mir die Gnade thun und mich allhier dulden mögen, meine Casse durch Bezahlung doppelten Quartiers, hier und in Berlin haltende doppelte Equipage und dergleichen Ausgaben vermehrt werden, wie ich denn künftigen Montag allhier dem Könige ein Essen zu geben die Gnade haben werde, und wann ich mich, nach dem Exempel seiner eigenen Generale, bei den Officiers beliebt

machen will, muß ich hier in Potsdam wenigstens einmal die Woche die Officiers von seinem Regiment tractiren, welchen es, weil es lauter junge, starke und große Leute und die wenig Geld vom Könige bekommen, wohl schmeckt, wodurch ansehnliche Summen Geldes darauf gehen, indem jede Bouteille Wein, deren sie in einem Abend 40 bis 50 austrinken, 1 Gulden 40 Kreutzer kostet, ꝛc.

106.

Derselbe an denselben

Potsdam, den 18. Februar 1727.

..... Da gestern Se. königliche Majestät bei mir soupirt und bis nach Mitternacht sich sehr fröhlich bezeiget, auch ein wenig excessive trunken gemacht worden, so bin heute nicht allerdings im Stande viel zu schreiben. Indessen haben Se. Majestät mir wiederholentlich versichert, daß Sie im geringsten nichts gegen Se. kaiserliche Majestät thun würden, noch weniger von der Gegenpartei sich wollten zu etwas Gefährlichem wollten bereden lassen. Die Antwort, so er du Bourgay gegeben, wäre nur in höflicher Versicherung bestanden, und komme alles lediglich auf die Retour des Couriers an. Die Gesundheit von Ew. Durchlaucht war das erste Glas, so er anfing und befahl mir, denselben zu versichern, daß er Dero wahrer Freund, ꝛc.

107.

Derselbe an denselben.

Potsdam, den 22. Februar 1727.

Des Gotters geheime Correspondenz ist von gutem Effect und kann man dem Mann an Handen geben, was er bei Gelegenheit insinuiren soll, denn er ist in gutem Credit bei dem Könige, ꝛc.

P. S. ..... Hiesiger Orten ist der Ruf, und mag auch wohl nicht ohne Grund sein, als ob Dänemark im Monat März ein Lager bei Hamburg schlagen wollte. Der König von Preußen hat mich gefragt, ob der Kaiser das zugeben könnte, und ich ihn hinwiederum, ob er die Execution dagegen annehmen wollte. Die Antwort war von ja, wofern ihm die Commission aufgetragen würde. Se. königliche Majestät haben die friedliebende Declaration von

Sr. kaiserlichen Majestät ratione des Commercii von Ostende sehr raisonnable gefunden, ꝛc.

108.

Kaiser Karl VI. an den Grafen von Seckendorf.

Wien, den 22. Februar 1727.

Ganz ohnverhofft und allerdings ohnerwartet empfangen wir mit Deiner weitläuftigen Relation aus Berlin vom 12. dieses das, vom König von Preußen an den König von England erlassene, Dir in Abschrift communicirte, Uns überschickte Schreiben, in welchem der König von den, mit Uns letzthin bis auf die Ratification geschlossenen, Tractat völlig abzugehen scheint, und Uns dadurch höchst beschwerliche, dazu sehr mißliche, Conditionen aufbürdet. Dann ob Wir solche schon mehrmalen anders nichts als den Frieden, nicht nur im Reich, sondern durch das ganze übrige Europa zu erhalten verlangt und gewünscht haben, welches denn auch alle Unsere Rathschläge, Thaten, Beschickungen und Anerbietungen an äußerliche Höfe überflüssig contestiren, so würden in den allergefährlichsten und unglückseligsten Stand gesetzet, wenn Unsere Widerpart in ihren Reichsländern gegen Uns sicher sein und dadurch in den Stand gesetzt werden sollte, Uns in Unseren anderen, weit entfernten und auch Reichsländern, gleich wie die Niederlande sind, durch welche Wir ihnen nicht beikommen könnten, mit aller ihrer aus dem Reich ziehender Macht unter ihrer Alliirten Beihülfe anfallen, und impune bekriegen zu können, welches Uns eben die nicht ungegründete Wähnung beibringt, daß Wir diesen preußischen, an England thuenden, Vorschlag nicht als einen des Königs, sondern als einen, von England und Frankreich ihm zugeschobenen, ansehn müssen, weil ja für England kein angenehmerer, als eben ein so gestellter Vorschlag jemals hätte auf die Bahn gebracht werden können. Wir müssen daher diesen, des Königs in Preußen an England gethanen, (wie Wir es fest glauben und Du es noch besser auszuforschen Gelegenheit nehmen würdest) durch französische und englische Minister Sr. Liebden durch gemeinsame Verständniß suggerirten, Anwurf äußerst bedauern, Dir aber zu Gnaden halten, daß Du Dich denselben, wiewohl vergeblich, widersetzt hast, worauf Du auch, nach angelangter,

zweifelsohne ganz gewieriger englischer Antwort, beständig zu beharren, inmittelst aber dem Könige obige, aus beistehenden Ursachen, derentwillen Wir nicht darin willigen können, gelind vortragen und Sr. Liebden die Ungleichheit der Condition und zugleich wohl begreifen machen, wie tief Wir durch des Königs in England an sein Parlament letzthin gethane Anrede angegriffen. Wie sehr unsere höchste Würde und Ehre darin verletzt und mit was unerfindlichen, allerdings falschen und ungegründeten Imputationen Wir von dem königlichen Thron aus einer, wider den König mit der Krone Spanien eingegangen haben sollenden, Offensiv=Allianz und dazu noch wider die offenbare Wahrheit beschuldet werden, den Prätendenten auf den englischen Thron setzen zu wollen. Lauter Erfindungen, welche auf nichts als Krieg und Verheerung abzielen, und die Wir an das Reich zu bringen, zumalen auch den König in England selbst zu rechter und gebührender Reparation zu fordern ermüßigt sind.

Sonsten die bergische Sache anlangend, haben wir mit all bisher angewandter Sorge, Abschickungen, Negotiation und Offerten bei Churpfalz und Pfalz Sulzbach mit Unserem Intent, zu Unserem nicht geringen Mißfallen, so weit nicht auslangen können, daß sie sich zur abzielenden Cession annoch hätten bequemen wollen. Wohl wird in Vorschlag gebracht, daß man ehender wiederum nach Frankfurt Gevollmächtigte abschicken, um die, vor einigen Jahren allda vorgehabte, Negotiation mit des Königs in Preußen Liebden aufs Neue angehen, oder aber an Uns und sodann an Preußen jene, des Churfürsten Prinzessin Tochter, vermählten Pfalzgräfin zu Sulzbach, in Litthauen liegende namhafte Güter und Herrschaften anstatt Bergen überlassen werden wollten. Ob nun der König an sothanes Anbot kommen, oder aber was anderes an deren statt von Uns verlanget werden wolle, darüber hast Du Uns des Königs Erklärung des Nächsten verläßlich zu berichten und Sr. Liebden gleich anzudeuten, daß die Sache wegen Einführung des Salzes und der Mauth halber, durch Unsere königliche Kanzlei bereits ihre Richtigkeit erlanget, und daß wegen der mecklenburgischen Commission das Weitere nächstens nachfolgen werde, woraus dann, wie auch aus all Obigem und bishero von Uns angewendeten der König hoffentlich Unsere wahre, aufrichtige

Begierde, Uns mit Sr. Liebden in eine eng vertrauliche Verständniß zu setzen, sattsam abnehmen, und in der neulich gegen Uns geäußerten patriotischen Neigung fest und beständig beharren, noch sich durch andere zum Verderben des Vaterlandes deutschen Nation eingereichte böse Vorschläge, von ihrem ersten rühmlichen Vorsatze werden abtreiben lassen. Allermaßen Du denn pro objecto et cynosura Deiner, beim dortigen Hof führenden, Negotiation zu halten hast, daß Wir den König auf alle Art und Weise an Uns zu bringen gedacht sind, um Uns und das allgemeine Vaterland, dessen Hülf und Beistand in diesen gefährlichen Conjuncturen zu versehen, worauf Du Deine beständigen Absichten zu tragen, und Uns die weiteren königlichen Erklärungen des Nächsten zu berichten hast, ꝛc.

109.

Graf von Sinzendorf an den Graken von Seckendorf.

Wien, den 25. Februar 1727.

Damit Ew. Excellenz desto geschwinder und umständlicher von allem mögen informiret werden, was zur Beförderung Ihrer Negotiation dient ..... so dient für Ew. Excellenz zum nöthigen Unterricht, daß aus Frankreich zu dato noch hat keine Antwort einlaufen können, indem unser Courier erst den 5. dieses von hier weg ist; doch hat man so viel Vorgeschmack, daß wegen der vorseienden Belagerung Gibraltars keine großen Motus gemacht werden, und daß man die königliche Anrede nicht allerdings approbirt habe. Indessen haben Ihre kaiserliche Majestät vor unumgänglich erachtet, das beikommende Memoire verfassen zu lassen, um solches dem König zu übergeben und gleich darauf zu publiciren; desgleichen mein, an den kaiserlichen Residenten in England Herrn von Palm ablassendes und mit morgigem Courier abgehendes, Schreiben, wie auch das sogenannte foedus amicitiae jedermänniglich kund zu machen. Man wird dies ebenfalls allen unsern Ministern an auswärtigen Höfen mittheilen, damit solches sowohl aller Orten communicirt, als kund gemacht werde. Weil aber diese Kundmachung nicht eher geschehen soll, bis nicht der Palm in England seinen Passum gethan hat, so werden nur vorgemeldete scripta Ew. Excellenz in antecessum überschickt, damit Sie solche Ihrer königlichen Majestät und dem Ministerio mögen wei-

sen und communiciren, wiewohl nur in hergebrachtem gutem Vertrauen. Aus solchem wird man genugsam abnehmen können, welchergestalten Se. kaiserliche Majestät in ihrer eigenen Person angegriffen sind. Ob nun das Reich in corpore als sämmtliche Churfürsten und Stände, vermöge ihrer Lehnspflichten, verbunden seien, sich ihres allerhöchsten Oberhauptes anzunehmen, wenn selbes an seiner Ehr und Würde angegriffen wird, und dieser des Königs von England Vergang so schlechter Dinge werden wollen hingehen lassen? ist zwar zu erwarten, doch nicht zu vermuthen, mithin Ew. Excellenz vorläufig Ihro königliche Majestät in Preußen anzureden und zu disponiren suchen werden, damit selbe mit ihrem churfürstlichen Voto antragen mögen, um sich wider solche Unbilde durchgehends zu stellen und nicht zuzulassen, daß ein Churfürst, der ein König wird, so gar seiner Personal-Pflichten vergesse, den man doch qua talem in seinen Reichslanden reichsconstitutionsmäßig finden kann, ꝛc.

110.

Graf von Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Potsdam, den 25. Februar 1727.

..... Nach allen Discoursen und Raisonnements kann man nichts, als patriotische Sentiments abnehmen und wünscht man alle Posttage, den Marsch der Truppen zu vernehmen. Der König befahl mir gestern, Ew. Durchlaucht zu schreiben, daß zwar im Hannöverischen keine Magazine gemacht würden, allein in den Ämtern sei doch ein Vorrath von Früchten beisammen, daß 12,000 Mann etliche Wochen subsistiren könnten. Die Nachrichten aus Dänemark continuiren, daß eine Armee von 30,000 Mann bei Hamburg stehen sollte. Ich habe jüngst an Grafen Sinzendorf gemeldet, was hierbei des Königs Sentiment. Findet man es rathsam, so müßte man mich in Zeiten hierüber instruiren, denn man muß von der ersten Hitze allhier profitiren, denn sobald der von Ilgen zu Rath gezogen wird, so werden neue Zweifel, ꝛc.

111.

Prinz Eugen an den Grafen von Seckendorf.

Wien, den 8. März 1727.

Wegen der nach Hamburg zu stehn kommen sollenden 30,000

Mann Dänen ist sich weiteres zuverlässig zu erkundigen, es verdient solches eine reife Attention, und wird man ungesäumt in der Conferenz überlegen, was Sie dem König auf den, von ihm gethanen, Vortrag zu antworten haben. ..... Mich erfreuet, daß das Bewußte, von mir an Isenflamm erlegte, an seine Gehörde bezahlt worden, ꝛc.

112.

Graf von Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Berlin, den 8. März 1727.

Ew. Durchlaucht gnädigstes vom 26. Februar ist richtig eingelaufen, ich bin aber dermalen nicht im Stande, Rapport auf das letztere Rescript abzustatten, weil mit vieler Behutsamkeit den Inhalt gehöriger Orten anbringen muß, wofern nicht, zum großen Nachtheil der Hauptabsicht, des Königs Gemüth auf einmal abwendig machen will. Indessen habe Sr. königlichen Majestät den billig mäßigen Eifer, welchen Se. kaiserliche Majestät über die englische Harangue bezeigten, entdeckt, und daß man hierüber das Weitere an das Reich zu bringen und gebührende Reparation zu fordern genöthigt sein würde. (*) Gleichwie nun dieselben jederzeit ein großes Mißfallen über die harten, in gemeldeter Rede enthaltenen Expressionen bezeugt, also thaten Sie bei dieser Gelegenheit desgleichen, gedachten aber anbei, daß sie den Zustand des Vaterlandes herzlich bedauerten, daß selbiges durch üble Rathschläge der hitzigen auswärtigen Minister in solche Zerrüttung sollte gestellt werden. Satisfaction diesfalls zu begehren wäre billig, er könnte aber seines Orts nicht absehen, worin solche bestehen könnte, und würde sehr embarassirt sein, wenn er sein kurfürstliches Votum darüber ertheilen sollte, denn er müßte es offenherzig heraus sagen, daß die protestantischen Stände nimmer könnten zugeben, daß Hannover und Cassel gänzlich sollten depoullirt werden; sie zur Raison zu bringen, wäre billig, aber den Katholischen sie Preis zu geben, würde hoffentlich des Kaisers Intention nicht sein. Müßte man zur Thätlichkeit kommen und man trüge protestantischen Fürsten die Execution auf, so sehe man, daß man die Religion nicht über den Haufen werfen wollte, denn die müßte man, nach den Friedensschlüssen,

---

*) Vergleiche Band II, Seite 89.

in Statu quo lassen. Er wollte und würde die Antwort aus England abwarten, sein Officier wäre zu Harwich angekommen und nach Maaß die Resolution erfolgte, wollte er die seinige auch nehmen. Ich ersehe zwar aus dem letzten Rescript, als ob man muthmaßt, als wäre diese Absendung eine von Frankreich und England an Handen gegebene Sache, allein ich wollte fast das contraire versichern, weil der König bis diese Stunde selbst lieber sieht, daß die Antwort nicht nach Wunsch ausfalle, um einen Prätext zu haben, von der Nachbarschaft zu profitiren.

Das Anbefohlne wegen der Radzivilschen Güter traue mir nicht einmal noch zur Zeit zu proponiren, weil nicht allein ratione der Länder und deren Situation ein großer Unterschied sowohl, als auch an deren Revenuen, sondern man kann sicher glauben, daß der von Ilgen den König ratione Bergen so eingenommen, daß ohne die stipulirte Cession keine Ratification der ersten Tractaten zu hoffen. Übrigens setzt man sich am hiesigen Hofe in marschfertigen Stand, wie man denn auch wirklich angefangen, vier neue Compagnien, jede zu 200 Mann, zu formiren, welche bei den Regimentern, so in Westphalen und Wesel einquartiert, gesetzet werden, und da bei jeder Compagnie von den übrigen Regimentern etliche und 40 Mann über den Effectivstand angeworben werden, so können hiervon, im Fall der Noth, in sehr kurzer Zeit 12 bis 14 neue Bataillons formirt werden, welches auch bereits eventualiter resolvirt worden sein soll. In Wesel selbst wäre nicht allein die fortification in vollkommnem Stand gesetzt, sondern man hat auch alles Benöthigte an Munition und Proviant dahin geschickt. Auf das, was ich jüngst wegen des, in den Reichsstädten und sonderlich in Frankfurt am Main ergangenen, Verbots, die fremde Werbung betreffend, berichtet, füge noch dieses hinzu, daß die Widriggesinnten Sr. königlichen Majestät solches öfters als ein Verfahren, so Dero Truppen sehr nachtheilig, vorstellen, daher bitte gehorsamst, daß diesfalls eine Declaration, sobald es nur sein kann, geschehe, daß solches die preußische Werbung nicht anginge, denn man greift dem Könige ans Herz, wenn man die Werbung verhindert. Diese Woche ist allhier der neue, an den polnischen Hof destinirte, Minister, Geheimerath Vibahn, genannt, welcher den von Schwerin ablösen

soll, abgefertigt worden. Es soll ein gelehrter und geschickter Mann sein, jedoch von keiner Extraction. Es ist aber sicher, daß die Königin am meisten dazu contribuirt, weil dessen Frau Favoritin von ihr und ehedessen in ihren Diensten gestanden, ꝛc.

113.

Graf von Seckendorf an den Kaiser Karl VI.

Potsdam, den 12. März 1727.

Ew. Majestät Befehle vom 22. Februar sind mir durch den expressen Courier den 4. März allhier in Potsdam eingehändigt worden. Ich habe anderen Tages die Gelegenheit gehabt, Sr. Majestät die mir befohlne Vorstellung auf das, was Se. Majestät proprio motu in England angetragen, dergestalt gethan, daß ich dem König die Ungleichheit der Condition, wann die Widerpart in seinen Reichsländern gegen Ew. Majestät sollte sicher sein, und hingegen mit aller seiner, aus dem Reich ziehenden, Macht, unter der Beihülfe seiner Alliirten, die Niederlande und anderen, Ew. Majestät auswärtige, Königreiche und Länder angreifen könnte, gar wohl begreifen machen, dabei ich sonderlich dann die, der ganzen deutschen Nation durch die englische Anrede und solche Beschuldigung an Ew. Majestät, als allerhöchstes Oberhaupt, gethane Beschimpfung dermaßen geltend machte, daß der König selbst gestehen mußte, es wäre allerdings billig, daß man gebührende Reparation deswegen forderte, und da ich befohlnermaßen beifügte, daß Ew. Majestät hierüber das Weitere an das Reich in Kurzem bringen würden, so gedachten Se. Majestät, daß, wofern durch authentische Briefe und Documente das Reich von den friedliebenden und patriotischen Absichten Ew. Majestät und dabei überzeugt würde, daß alle, von England nur angebrachte, Beschuldigung ungegründet und falsch, es nicht mehr als billig, daß alle Churfürsten, Fürsten und Stände sich ihres allerhöchsten Oberhauptes zu Erhaltung zulänglicher Reparation annehmen. Nur, setzten Se. Majestät dazu, müßte er, nach der, mir nochmals versicherten, Aufrichtigkeit klar heraussagen, daß er seines Orts sowohl, als die übrigen protestirenden Fürsten doch ohnmöglich könnten geschehen lassen, daß, im Fall die englische Condition auch eine Ahndung gegen des Königs in England deutsche Lande me-

ritirte, solches so weit gehen sollte, daß man Hannover gänzlich über den Haufen und einen so mächtigen protestirenden Stand völlig ruiniren sollte, zumal ohnedem Hessen-Cassel durch seine Aufführung sich ein gleichmäßiges Unglück zuzöge. Daher, wenn es zu dieser Extremität käme, müßte man allerdings von Seiten der Protestanten vorher auf Mittel bedacht sein, daß die katholischen Stände, durch die Ruinirung zweier protestirenden Fürsten, im Reich nicht allzumächtig und folglich den übrigen Protestirenden mit der Zeit in Kurzem nach ihrem Gefallen Gesetze vorschreiben könnten. Se. Majestät endigten, daß Sie nicht könnten, noch würden eher positive Resolution hierin geben, bis Sie sähen, wie Ihr Brief in England angenommen, denn die Ruhe in Deutschland, und sonderlich in seiner Nachbarschaft, ginge ihm über alles. Doch versicherte er auf seine Ehre und Pflicht, daß er sich nimmer gegen Ew. Majestät und das römische Reich würde gebrauchen lassen, der zuversichtlichen Hoffnung lebend, auch Ew. Majestät würden ihres Orts das deutsche Reich und Vaterland vor äußerer und innerlicher Unruhe verwahren helfen, viel weniger aber, durch allzu geschwinde Thätlichkeit im Reich, dem Könige von England Anlaß geben, daß er fremde und ausländische Truppen gleichfalls ins Reich zu ziehn genöthigt würde. Gestrigen Tages nun lief die Nachricht von des abgeschickten Officiers Ankunft in London und durch denselben der Rapport ein, daß, nachdem derselbe sich bei Mylord Townshend gemeldet, er anderen Tages darauf bei dem Könige zur Audienz gelassen worden, dabei er sein Schreiben überreicht, und mit der Erforschung, wie es mit Sr. Majestät in Preußen und seiner Familie Gesundheit stände, das erstemal abgefertigt und die Überlesung und Überlegung des Schreibens ehester Tage versichert worden. Wie denn dem zu Folge dieser Officier den zweiten Tag abermal zum Könige selbst berufen worden, und von ihm die mündliche Antwort erhalten, wie ihm, dem Könige von England, niemals in den Sinn gekommen, das Reich und Deutschland in Unruhe zu setzen, sondern, was er für mesures in England zu nehmen gezwungen worden, einzig und allein das Commerzium, als woran England allzuviel gelegen, beträfen, daß er aber in seinen deutschen Provinzen sich in Positur gesetzt, und sich auch nach fremder Hülfe zu deren Si-

cherheit umgesehn, wäre aus Furcht, als ob man ihn der Orten stündlich anfallen möchte, geschehen. Er könnte auch nicht läugnen, daß er zur Beschützung seiner Lande mit Cassel in Tractaten getreten, und von der Assistenz 30,000 Dänen versichert wäre, auch von Schweden ihm Hoffnung zu 12,000 Mann gegeben worden, aber dies alles wäre allein zu seiner Defension und folglich hätte er nicht die geringste Intention, mit diesen Präparatorien Ew. Majestät, noch weniger dem Reiche zu schaden. Daher er die, von Sr. Majestät in Preußen an ihn gelangten, schriftlichen Propositionen zwar nicht verwürfe, allein darauf sich auch nicht positiv erklären könnte, bis er darüber mit Frankreich und Holland communicirt, wie denn auch nach des preußischen Officieren fernerem Brief die Couriere an beide Puissancen abgegangen, welches mich in meinen Gedanken stärkt, daß die Ablassung dieses preußischen Briefes keine abgeredete und von Holland und Frankreich fingirte Sache sei, maßen nach meinem geringen Ermessen, so dieses wäre, man diesen Officier sogleich mit der präparirten Antwort, nach Wunsch des Königs, abfertigen können. Dieses ist mir des Abends, da nur die Post angekommen war, durch den sehr wohl intentionirten General Bork aus königlichem Befehl bekannt gemacht worden, wie denn auch Se. Majestät bald darauf in Dero Zimmer mich befragt, ob Bork mir alles rapportirt, und weil gewöhnlicher Maßen mehr Gesellschaft, so Se. Majestät alle Abend bekommen, dabei, so gedachten Sie nur mit Wenigem, daß Sie anderen Morgens mehr sprechen wollten, welches denn auch ehegestern geschahe, da Se. Majestät mir alles, was mir der von Bork entdeckt, wiederholt und nur dazu gesetzt, daß Sie nicht glaubten, daß Frankreich und Holland dem Könige von England eingestehen würden, daß er sich wegen seiner deutschen Provinzen sicher stellen, und ihnen folglich die ganze kaiserliche Macht auf den Hals ziehen und sedem belli anderwärts transferiren wollen. Ich nahm daher Gelegenheit, aus eben dem Argument Sr. Majestät zu insinuiren, daß auch nicht Ew. Majestät zuzumuthen, des Königs von England deutsche Provinzen zu verschonen und dabei zu permittiren, daß er aus selbigen die Niederlande und andere Königreiche und Provinzen mit deutscher Macht anfallen, und durch diesen und andern von deutschen Für-

sten an sich gezogenen Succurs, Ew. Majestät zum deutschen Reich gehörigen Provinzen feindlich attaquiren dürfte; da man wohl sähe, daß aus Mangel benöthigter Flotte und Schiffe man den König von England alsdann in seinem Königreiche nicht angreifen könnte, dieser aber notorisch der erste Aggressor, und durch seine ungebräuchliche Redensarten von dem königlichen Thron selbst, Ew. Majestät geheiligte Person allerdings touchirt, worauf der König antwortete, daß in der That Ew. Majestät nicht zu verdenken, wenn Sie Dero Satisfaction suchten, allein wenn gleichwohl der König von England declarirte, gar keine Hülfstruppen aus seiner deutschen Provinz zu ziehn, und wenn ja Krieg in Brabant und der Orten sollte entstehn, bloß allein durch englische Nationaltruppen, oder durch auswärtige, zum römischen Reich nicht gehörige, Hülfsvölker sich defendirte, so würden ja hoffentlich Ew. Majestät aus Liebe zum Vaterlande ebenfalls die deutschen Provinzen, so dem Könige von England zukommen, verschonen. Würde der Krieg so weit kommen, daß man ihn für einen Reichskrieg erklärte, so wäre billig, daß auch der König von England, als Churfürst des Reichs, sein Contingent gäbe, und sich durchaus in nichts, was England qua talis mit Ew. Majestät auszumachen, als Stand des Reichs melirte; noch weniger durch deutsche und hannöverische Truppen Ew. Majestät anderwärts bekriegte, denn auf solche Art könnten Ew. Majestät auch alle Ihre Force den hannöverischen Alliirten außer dem Reich entgegensetzen, und man könnte das deutsche Reich vor der Kriegesflamme durch diese Moderation verwahren. Ich stellte hierüber vor, daß die Niederlande ja notorisch zum deutschen Reiche mit gehörten, und bekam zur Antwort, daß, was Geldern und in specie Rüremond, auch Brabant anbelangte, solches allerdings seinen Grund hätte, hingegen Flandern noch nie als eine Reichsprovinz anerkannt worden. Der König endigte: Er müßte bei dieser troublen Zeit nur wohl lediglich abwarten, was von den hannöverischen Alliirten, auf seine Gedanken, die Ruhe in Deutschland zu erhalten, einliefe, er würde mir alsdann ohne allen Anstand von allem Part geben, und seines Orts sich zwar niemals unterstehen, Ew. Majestät Maaß und Ziel vorzuschreiben, aber

doch unterthänigst bitten, die Unruhe vom deutschen Reich so viel als möglich abzulehnen. Er wiederholte seine öfter gethane Versicherung, seiner beständigen Treue und aufrichtigen patriotischen Eifers, mit dem Zusatze, daß, wofern, wie er sicherlich glaubte, durch Frankreichs und Hollands Anstiften, die Resolution auf sein, nach England abgelassenes, Schreiben nicht so ausfiele, daß man sich positiv erklärte, keinen Anlaß zu Feindseligkeiten in Deutschland, weder durch Zusammenziehung hannöverischer, noch fremder Truppen zu geben, so wollte er, der König, alsdann offenherzig solche mesures mit Ew. Majestät nehmen, daß man mit Nachdruck den gefährlichen, verborgenen Anschlägen der hannöverischen Alliirten begegnen könnte. Der von Bork entdeckte mir auch, daß man aus Holland geschrieben, als ob der General von Keppel ehester Tage nach Berlin kommen, und auch alsdann im Namen der Staaten von Holland nach Mannheim und Celle mit geheimer Commission gehen würde, wie denn Se. Majestät nach diesem selbst discursive sagten, daß, nach seinen Nachrichten, die Staaten von Holland eine Absendung an ihn und auch nach Celle und Mannheim thun wollten, um zu wissen, wessen sich die Provinzen von Holland bei diesen mächtigen Nachbarn bei diesen weit aussehenden Conjuncturen zu versehen. Wegen des Articuls von Bergen habe ich zwar wegen der Radzivilschen Güter die Importanz und Situation discursive gerühmt, auch so viel einfließen lassen, daß, wofern Se. Majestät damit könnte gedient werden, man vielleicht Mittel und Wege erfinnen könnte, ihm selbige zuzuschanzen, allein ich habe gar bald gefunden, daß man darauf keine Reflexion gemacht, wie denn der von Bork gegen mich discursive gedacht, daß der König zwar dergleichen, der Krone Polen, ratione der Hoheit, zukommende, Herrschaften bereits hätte, solche aber nicht achtete, sondern vor ein Weniges wieder fahren lassen, weil stetig mit den Polen hierinnen einige Verdrießlichkeiten sich hervorthäten, daher mich auch nicht unterstanden, die Proposition hierüber in forma zu thun, weil Ew. Majestät mir pro objecto und cynosura (*) der hiesigen Ne-

*) Polarstern, eigentlich der kleine Bär.

gotiation anbefohlen, den König auf alle Art und Weise beizubehalten, und weil durch Offerirung verschiedener Äquivalente, oder anderwärtiger Satisfaction wegen Bergen Se. Majestät möchten in dem, ihnen beigebrachten Wahn gestärkt werden, als ob man die ersten Tractaten wegen des Fürstenthums Bergen nur zum Schein gemacht und nie von Intention gewesen, ihm dadurch Bergen wirklich zu gönnen, so muß mich auf alle Weise hüten, anderweitige Offerten zu thun, maßen ich nach meinen Pflichten und Gewissen versichern kann, daß ich nicht die geringste Apparence sehe, den König, noch weniger seine Minister von diesem Articul abzubringen, und daß ohne dessen Erfüllung die Ratification der ersten Tractaten nicht zu hoffen. Denn weil das gänzliche, vor die englische Partei portirte, Ministerium die Cession von Sulzbach ihren Gedanken nach vor unmöglich halten, so glauben sie durch diesen Staatsgriff ihren Endzweck erreicht zu haben, daß, da des Königs Inclination, so viel man aus allen seinen Discoursen allerdings judiciren sollte, zu einer wahren Alliance und Freundschaft mit Ew. Majestät geneigt, sie auf diese Weise hoffen, ihn, wenn er ratione Bergen nicht contentirt werden könnte, dahin zu disponiren, daß er allenfalls sich neutral halten und zu keiner Partei vollkommen schlagen sollte. Dahero, wofern auch die ofterwähnte Cession könnte erhalten, folglich der articulus von den Wusterhausischen Tractaten adimplirt werden, so glaube nach meinen geringen Gedanken sicherlich, es würde das hiesige Ministerium sehr verlegen sein, wie es sich gegen England, als von da sie vermuthlich viel Geld gezogen, excusiren wollen, wenn die Ratification, wie es alsdann sein müßte, erfolgte, und stehe ich auch in den Gedanken, es würde bei Gelegenheit eines Krieges sich nach der Hand ein Expediens hervorthun, durch anderweitige Satisfaction, wenn diese ehender, als der Casus von Bergen erfolgte, diese gemachten und ratificirten Tractaten wegen der bergischen Succession zu ändern und zum Theil zu annulliren. Denn da ich aus dem täglichen Umgange mit Sr. Majestät Dero vollkommene Absichten, so viel nur immer möglich, erforscht, so achte meiner Pflicht gemäß, alles, was mir hierin beifällt, zu berichten, ꝛc.

114.

Prinz Eugen an den Grafen von Seckendorf.

Wien, den 12. März 1727.

Damit Sie zur bessern Einrichtung Ihrer daselbstigen Handlung von allem Vorlaufenden genau unterrichtet seien, so füge hiebei die Abschrift meiner, an den König mit kaiserlicher Majestät Vorwissen mit der heutigen Post ablaufenden, Antwort, die ich dem Secretario Demeradt der Ursachen wegen beischließe, weil mir des Königs Brief auch durch ihn zugekommen und meldete er mir damals, daß der Herr von Ilgen ihm solchen unter einem, mit seinem Petschaft zugemachten und von seiner eigenen Hand überschriebenen, Couvert zugeschickt hätte. Ich finde unnöthig, die Abschrift des königlichen Briefes beizufügen, weil solche im Anfang des meinigen von Wort zu Wort fast angeführt ist, und wird der Inhalt meiner Antwort Ew. Excellenz ein deutliches Licht geben, um sich Ihrerseits darnach betragen zu können. Ich vermeine aber dennoch, daß Sie nichts dergleichen zu thun haben, als wenn Sie weder von des Königs Schreiben, noch meiner Antwort was wissen, so lange nicht Se. Majestät selbst anfangen, mit Ihnen darüber zu reden. Inzwischen haben Sie sich doch in der Stille und unter der Hand zu erkundigen, was vor einen Effect vorgedachte meine Antwort werde verursacht haben. Ich war anfangs der Meinung, weil Sie nichts davon gewußt, es müßte ein verdecktes Spiel darunter sein, welches ich nicht begreifen können. Mich erfreut aber, aus Ihrem Schreiben zu ersehn, daß Sie nichts dergleichen argwohnen, wie wohl doch zu sehn ist, nach Möglichkeit der Sache auf den Grund zu kommen, wie es mit des Königs Schreiben hergegangen und wer es angerathen, ꝛc.

Beilage.

Prinz Eugen an den König Friedrich Wilhelm I.

Wien, den 12. März 1727.

Ew. Majestät gnädigstes Schreiben vom 18. Februar dieses laufenden Jahres ist mir von dem daselbst sich befindenden kaiserlichen Legations-Secretair von Demeradt, dem solches der geheime Staatsminister von Ilgen zugestellt, überschickt worden, in welchem Ew. königliche Majestät sich gefallen lassen, aus besonderem

zu mir habenden Vertrauen mir zu eröffnen, wie daß Sie nämlich in Sorgen stehen, es dürften die, zwischen Sr. kaiserlichen Majestät und dem Könige von England je mehr und mehr anwachsenden Mishelligkeiten einen, dem gemeinen Wesen sehr schädlichen Ausgang endlich gewinnen, und dadurch das römische Reich, zu dessen Conservation und Beruhigung Ew. Majestät aus natürlichem Trieb und so viel anderen Considerationen billig alles, was in Ihrem Vermögen wäre, anwenden müßten, in große, neue Verwirrungen und Troublen gesetzt werden dürfte, und als Ew. Majestät den Mitteln und Expedienzien, wie solches in Zeiten noch zu verhüten wäre, nachgedacht, so wären Sie endlich auf den Gedanken gerathen, ob der Zweck, das Reich und sonderlich alldasige Kreise in Ruhe und Frieden zu erhalten, nicht dadurch erreicht werden könnte, wenn vorgedachter König disponirt würde, sich zu erklären, daß er mit seinen und seiner Alliirten Truppen nichts Thätliches wider das Reich und dessen Stände, absonderlich aber nichts wider Ihro kaiserliche Majestät und Dero im Reich habende Erblande, in Specie gegen Böhmen und Schlesien vornehmen wollte, und daß alsdann Se. kaiserliche Majestät hinwieder gegen die, dem Könige im Reiche zugehörigen, Lande nichts vornehmen zu wollen, sich erklärten, woraus dann dieser gute Effect folgen würde, daß, wenn ja der Krieg außer dem römischen Reich und dessen Grenzen nicht abzuwenden wäre, dennoch das Reich nicht in denselben verwickelt, sondern bei seinem bisherigen Ruhestand erhalten würde, welche von kaiserlicher und englischer Seite gegen einander thuende Declaration Ew. Majestät sodann mit aller ihrer Macht zu guarantiren, jedesmal bereit wären, zu dem Ende Dieselben mir auch nicht bergen wollten, daß Sie im Werke begriffen, die Sentiments des englischen Hofes darüber zu sondiren, und was ich in Beförderung eines so heilsamen und gemeinnützigen Vorhabens vor Meinung habe, von mir vordersamst zu wissen verlangten, nebst angehängter Versicherung, daß Ew. Majestät es mit diesem Vorschlage aufrichtig und patriotisch meinen und nichts anderes, als kaiserlicher Majestät Gloire, das Reich bei einer so gefährlichen Conjunctur ohne alles Hazard, Blutvergießung und Verwüstung salvirt und conservirt zu haben suchen, wie Sie gegen Gott, kaiserliche Majestät und Ihrem Ge-

wissen verbunden wären. Vor allem belieben Ew. Majestät gütigst zu erlauben, daß ich vor Dero gnädigstes Andenken und zuvörderst vor das in mich setzende Vertrauen meine gehorsamste Danksagung abstatte, Ew. Majestät bittend, von mir versichert zu sein, daß ich das erstere mit allem Deroselben schuldigen Respect verehre, das andere aber, sowohl durch meine, Ew. Majestät ganz gewidmete, devoteste Ergebenheit, als sonsten durch meine Deroselben bekannte Aufrichtigkeit nach Möglichkeit beizubehalten suchen werde, annebst nichts sehnlicheres wünsche, als das zwischen kaiserlicher Majestät und Deroselben so glücklich hergestellte gute Vernehmen nicht nur unzertrennlich, sondern immer mehr und mehreres zu beiderseitiger Wohlfahrt und Sicherheit befestigt zu sehen, wozu auch das Meinige, als zu einer, dem gemeinen Wesen, und besonders dem deutschen Reich so nützlichen, als heilsamen Sache in allen Begebenheiten mit Freuden beitragen werde. Ew. Majestät sind anneben, wie ich hoffe, von meiner patriotischen Neigung zu des römischen Reichs Besten, für dessen Freiheit und Abwendung der demselben in vorigen Zeiten so nahe gestandenen Unterdrückung mein Leben oftmals willigst aufgeopfert und solches noch Weiteres, wenn es nöthig sein sollte, aufzuopfern bereit bin, vorhin vollkommen überzeuget, und in dieser Zuversicht nehme ich die Freiheit, Ew. Majestät meine wenige Meinung, wie ich die Beschaffenheit des von Deroselben gethanen Vorschlags, und die dabei unterlaufenden Bedenken ansehe, zu eröffnen, und der Graf von Seckendorf einige Tage vor Eintreffung Dero anfangs gedachten, gnädigsten Schreibens schon anhero berichtet, von Ew. Majestät selbsten vernommen zu haben, daß Sie in eben dieser Gelegenheit durch einen eigenen, nach England abgefertigten, Officier selben König geschrieben, und ihm, dem Grafen, sogar eine Abschrift des dahin abgelassenen Briefes, die er zugleich mit eingeschickt, mitzutheilen geruht hätten, so erkühne mich zwar nicht, in die, Ew. Majestät hiezu bewogen habende, Ursachen hinein zu gehen, mich dünket aber, daß die aus England erwartete Antwort zweifelsohne so beschaffen sein werde, daß dieser König in einen solchen Vorschlag mit Freuden willigen, und darin um so weniger einiges Bedenken werde gefunden haben, daß Ew. Majestät selbst höchst erleucht begreifen, was vor ein großer Vortheil und

Nutzen durch eine, der Orten betreffende Neutralität ihm zuwachsen würde, die der König, allem natürlichen Ansehn nach, auf das Höchste wünscht, nicht aus Liebe des Friedens, denn sowohl Ew. Majestät, als jedweder andere, der nach Ihrem rühmlichsten Beispiele, als ein wahres und getreues Mitglied des Reichs, den dermaligen Zustand der Sachen gründlich betrachtet, den gar zu augenscheinlichen Unterschied erkennen muß, der zwischen des Kaisers und des Königs Aufführung sich äußert, da eines Theils kaiserliche Majestät alle Mühe und Sorgfalt dahin wenden, um den werthen Frieden, sowohl in Deutschland, als all anderer Orten zu erhalten, und zu dem Ende des Königs bisherige, so sehr friedliche Aufführung mit möglichster Langmuth und Gelassenheit angesehn, sondern auch noch dazu mit solchen Bedingnissen sich herausgelassen haben, die die gegenseitigen Bundesgenossen mit Fug Rechtens nie hätten begehren können, und folglich solche anzunehmen weniger Schwierigkeiten machen sollen, wenn anders ihre Absichten so friedfertig in der That wären, als sie solche durch ihre Worte auszugeben suchen, wohingegen England das Kriegsfeuer in allen Theilen von Europa anzuzünden trachtet, wider den Kaiser die gefährlichsten Anschläge vor hat, zu deren Ausführung mit einem, dem Reiche jederzeit am meisten gefährlich gewesenen, Feind sich einläßt, und dabei noch andere Mächte von Norden und anderen Seiten, theils mit Verschwendung unglaublicher Geldsummen, theils mit übergroßen Versprechungen mit beizuziehn, ja sogar in dem Reich selbst eine öffentliche Trennung und Zerrüttung zwischen Haupt und Gliedern, und sodann zwischen diesen selbst mit größter Geflissenheit, unter dem Vorwande unterschiedlicher, unbeweislicher Dinge zu erwecken sucht, auch schon jemand gefunden, der sich nicht scheut, die dem Reich und kaiserlicher Majestät, als seinem Oberhaupte schuldige Pflicht so weit bei Seit zu setzen, zu dessen Bekriegung seine Truppen herzugeben, und zu deren ansehnlicher Verstärkung öffentlich werben zu lassen, zu geschweigen mit was unfreundlicher Art der König von England bei allem diesen Verlauf sich betragen, dessen die Aufführung und Redensarten an allen fremden Höfen seienden fremden Ministern, die gedruckten Zeitungen, und letztlich seine eigne, bei Eröffnung des neu sitzenden Parlaments gemachte Harangue so klare Proben gegeben, daß es

fast nicht zu begreifen ist, wie es möglich sei, daß ein gekrön=tes Haupt so weit sich vergehen könne, in einer von dem Thron aussprechenden Harangue dergleichen Calumnien und Schandworte auszustoßen, und sich selber zum Urheber so vieler darin ange=führten Unwahrheiten der ganzen Welt vorzulegen, dabei noch sei=nen vertrautesten Minister zuzulassen, daß sie öffentlich, sowohl mündlich als schriftlich den, einem so großen Monarchen schuldi=gen, Respect auf eine so verwegene Art verlieren, dergleichen in den Kriegeszeiten keine Exempel fast zu finden sein dürfte, und dies alles, ohne zu wissen, warum und aus was Ursach, diese ausge=nommen, daß der König, oder seine Minister etwa vermeinen, die Sachen von ganz Europa nach ihrer Willkühr zu leiten, daß sich nach ihnen alle gekrönte Häupter richten sollen, wobei ich jedoch nicht unangemerkt lassen kann, daß ich fast anstehe, ob nicht die gegenwärtige des englischen Hofes Aufführung mehr dem Mini=sterio, als dem Könige zuzuschreiben sei, der in den vorigen Zei=ten immerdar sehr bescheidene und friedliebende Gedanken gemeinher hatte. Bei dieser, der Sache Beschaffenheit, stelle Ew. Majestät zu bedenken unterthänigst anheim, wie höchst gefährlich für kai=serliche Majestät wäre, die vorgeschlagene Neutralität einzugehen, denn obwohl sie bis auf diese Stunde nichts mehreres noch, als die Beibehaltung des allgemeinen Ruhestandes verlangen, und zu dessen alle billige und leidliche Bedingnisse anzunehmen bereit sind, so kommt doch daneben hauptsächlich zu betrachten, daß des Kai=sers entfernte Lande, als die italienischen und Niederlande so ge=legen, daß England dieselben, wo es will, anzufallen vermag, wo=hingegen der Kaiser dem Könige in keiner andern Gegend, als in seinen deutschen Landen beikommen, allda aber bei entstehendem Kriege eine so große Diversion machen kann, daß der König nebst den seinigen und Zuziehung der hessischen und übrigen Truppen, die etwa noch dazu stoßen dürften, genug zu thun haben würde, solche zu beschützen. Dero hiesigen Erblande und des Reichs we=gen finde ich aber nicht, daß man diesseits Ursache habe, in so großen Sorgen zu stehen, da zumalen kaiserliche Majestät eine sehr ansehnliche Macht von eigenen und zwar sehr guten Truppen auf den Beinen haben und folglich nebst ihrer Alliirten Beihülfe, worunter sie Ew. Majestät mit vielem Vergnügen zählen, gar

wohl im Stande zu sein verhoffen, das Reich, Ihre und ihrer Alliirten Länder zu vertheidigen und den Krieg vor sich mit Glorie und vor Ihre Alliirten mit Nutzen zu führen. Sollte aber der Kaiser der Gelegenheit sich begeben, den König in seinen deutschen Landen anzufallen, so hätte dieser das gewünschte Spiel, daß er an dem Theil, wo er alleinig zu fürchten hat, sicher gestellt, und dadurch die freie Hand bekommete, sowohl seine eigenen, als die, in seinem Solde stehenden, fremden Truppen, die er sonst zu Beschützung seiner hannöverischen Lande nothwendig zurücklassen müßte, hinweg und wohin er wollte, zu ziehn, den Kaiser in seinen weit entlegenen Landen damit zu bekriegen, und ihm sodann so vielerlei Diversion zu machen, daß, ungeachtet die kaiserliche Kriegesmacht so zahlreich ist, es in die Länge ohnmöglich wäre, der so mächtigen Gegenpartei zu widerstehn, besonders, da der Kaiser mit keiner Flotte, ohne welche die Beschützung, theils der italienischen Lande um so schwerer gemacht wird, versehn, und ohngeachtet der allda habenden Truppen, die man zwar noch zu verstärken gedenkt, wann England und dessen Alliirte alle ihrige und in ihrem Solde habende, an Ort und End, wo sie wollten, transportiren könnten, endlich unterliegen müßten, dazumal, was zur See anlangt, die gegenseitigen Alliirten den hiesigen ohne Vergleich überlegen, und Spanien mit nichts als Gold an die Hand gehen kann, welches jedoch bei den, in Amerika englischer Seits fortführenden, Feindseligkeiten, und so lang selbe Gallionen nicht zurückkommen, nicht ohne Beschwerlichkeit aufzubringen sein dürfte. Ob es aber des Reichs und besonders Ew. Majestät Interesse seie, daß der Kaiser, ohne dessen Beihülfe die allgemeine Sicherheit unmöglich zu erhalten ist, geschwächt, die Macht hingegen der andern, die in vorigen Zeiten so gefährliche Absichten geführt, daß sich nicht nur das Reich, sondern fast ganz Europa wider sie zu vereinigen nöthig gehabt, sich erweitere, solches kann meines Orts um so weniger glauben, als Ew. Majestät, Dero höchster Erleuchtung nach, zweifelsohne begreifen werden, daß, wann es doch zum Kriege kommt, das Reich ohnmöglich lang still sitzen, noch weniger aber zusehen kann, daß die, zum burgundischen Kreise gehörigen, Niederlande, fürerst aber Mantua und Mailand, zwei unwidersprechliche Reichslehen, feindlich angefallen werden, ohne mit Theil daran

zu nehmen, und hätte es fast gleiche Beschaffenheit, wenn auch nur die Republik Genua, oder andere italienische Stände, die entweder Reichslehen sind, oder unter desselben Schutz stehen, angegriffen würden, und kommt also die Frage meines wenigen Bedünkens nicht darauf an, ob es nicht besser sei, unter leidlichen Bedingnissen den Frieden dem Kriege vorzuziehn, als worinnen der Kaiser mit Ew. Majestät ganz einerlei Meinung ist, sondern die Frage ist, welches von beiden bei entstehendem Kriege rathsamer sei, Hannover und dessen im Reich und selben herum habende, oder etwa noch bekommende Alliirte gleich Anfangs zu schwächen, damit sie nicht im Stande seien, anderer Orten so große Diversion zu machen, oder aber ob man durch eine, in Deutschland ihnen zustehende, Neutralität zugeben müßte, daß sie kaiserliche Majestät durch Überfallung in ihren weit entlegenen Landen nach und nach so entkräften, um darnach mit der Zeit ihren, im Reich selbst etwa vorhabenden Streich so gewisser auszuführen, dem anjetzo bei vereinigter diesseitiger Macht um so leichter zu begegnen wäre. Ew. Majestät bitte nochmals unterthänigst mir die Justiz zu leisten, daß ich es vor des Reichs Wohlfahrt aufrichtig meine und allen dessen getreuen Ständen, besonders aber Ew. Majestät vollkommen ergeben bin, und kann Dieselben ich mit eben der Zuverlässigkeit versichern, daß kaiserliche Majestät des Reichs Sicherheit und Wohlfahrt stets vor Augen haben, und nichts weniger abzielen, als solches in einen unnöthigen Krieg zu verwickeln. So dieser aber aus des Königs Halsstarrigkeit nicht zu vermeiden ist, so getrösten sich auch kaiserliche Majestät der gewissen Hoffnung, daß alle getreue Reichsstände, die Ihnen insgesammt, und einem jeden insbesondere unentbehrlich daraus bevorstehende gefährliche Folgen zulänglich beherzigen und zu solchen Entschließungen schreiten werden, die zu ernstlicher Abwendung derselben diensam und rathsam sein können. Vor allem versieht sich der Kaiser mit vollständigem Vertrauen zu Ew. Majestät, daß Sie solchenfalls Dero kräftige und wirksame Beihülfe Ihnen nicht entziehen würden, hingegen auch Sie nicht nur der kaiserlichen Hülfe, falls solche zu Beschützung Ew. Majestät Lande nöthig wäre, sondern auch aller andern möglichen Freundschaftsbezeigung zu versichern haben, ꝛc.

115.

Graf von Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Berlin, den 12. März 1727.

..... Man glaubt nun hier zwar nicht, daß, weil England des Königs Propositionen Frankreich und Holland communicirt, daß diesen beiden der Antrag könnte und würde angenehm sein, folglich auch die Resolution nachmals vom Könige von England nicht so ausschlagen, daß man damit seinen Entzweck wegen der Ruhe in Deutschland erreichte. Im Fall aber wider alles Vermuthen dieses geschähe, so fürchte ich, wofern man von Seiten des Kaisers absolut solches nicht zugestehn wird, es möchte die Gegenpartei dadurch Gelegenheit finden, den König auf widrige Gedanken zu bringen, hingegen wo man nach meinem unschuldigen Einwurf sich dem Vorschlage nicht schlechterdings widersetzte, hingegen harte Bedingnisse vorschriebe, so verfielen die Absichten von sich selber, denn ich habe schon gehört, daß in England der holländische Gesandte zum preußischen Officier gesagt, Holland müßte auch mit in die Neutralität begriffen werden, welches der König allhier sehr ridicule gefunden, ꝛc.

116.

Kaiser Karl VI. an den Grafen von Seckendorf.

Wien, den 15. März 1727.

Nach Unserem letzthin an Dich erlassenen Rescript bringen Uns die aus Mannheim seithero eingegangenen Briefe vom 8. dieses, daß über Unserem steten nachdrücklichen Betrieb von Seiten Pfalz-Sulzbach sich nunmehro eine mehrere Hoffnung zu Beschickung des, hier mit des Königs in Preußen Liebden vorhabenden, Congreß hervorlasse, wozu beide, der Churfürst von Trier und Pfalz sich schon ehevor nicht ungeneigt bezeigt, und das Werk annoch an dem Grafen von Sulzbach allein gehaftet hat, welcher sich aber nun auch besser beiläßt; jedoch um ihn völlig herzubringen, nöthig sein soll, daß der König von Preußen den, mit dem 12. nächst eingehenden Monat April auslaufenden, Termin auf weitere Zeit von etwa drei Monaten hinaus erstrecke, und ihn, Pfalzgrafen,

genugsamen Raum gebe, seinen, zu dieser gleichwohl wichtigen Handlung abschickenden, Minister der Nothdurft nach instruiren zu können. Wir wollen Uns dieser Willfährigkeit zu dem König desto zuversichtlicher versehn, als Uns Du selbsten zu einer weitern Prorogation jüngsthin die Hoffnung gegeben hast. Sollte es dann, wie Wir fast nicht mehr zweifeln, zu einer wirklichen Zusammentretung kommen, auf welche bei Pfalz-Sulzbach, es sei nun durch den nämlichen Grafen Kinsky, oder bei dessen Abrufung durch einen andern Unserer Minister anzutreiben wir nicht vergessen sein werden, so wird sich aus der Handlung bald zeigen, wie weit man damit werde auslangen können, an Uns wenigstens werden Wir an deren vergnüglicher Ausführung nichts erwinden lassen, sondern Uns des Königs von Preußen beständiger Freundschaft und Alliance auf alle Weise dadurch zu versichern trachten. Sollte wider bestes Verhoffen der abzielende Endzweck nach des Königs Intention nicht zu erreichen sein, haben Wir Dir schon neulich aufgegeben, wiederholen es auch anbei gnädigst, daß Du des Königs Gedanken, wie er in illum eventum auf anderm Wege etwa vergnügt und auf Unserer Seite behalten werde, von nun an dextere erforschen sollst. Wir werden hierzu der Ursachen hauptsächlich bewogen, weil Wir doch wissen müßten, wie es der König mit Uns in der That meine, nachdem bei Uns das, an König von Großbritannien letzthin erlassene, écrit ziemlichen Verdacht einer Veränderung erweckt, und Uns nun aus London von vertrauter Hand die, in Abschrift beiliegende (*), nachdenkliche Nachricht zukommt, welcher Wir zwar zu der Zeit noch keinen festen Glauben geben, aber doch selbe auch wegen der, nach dortiger Ankunft des abgeschickten Officiers sich hervorthuenden verdächtigen Bemerkungen nicht gar außer Acht setzen können; daß also wohl an den König ein Mehreres, als der Ilgen Dir communicirt, geschrieben worden sein dürfte, welches bei dortigem Hof und Ministerio das nun dermal hervorzeigende Vergnügen und esperance verursachen könnte, worüber Du Uns eine verläßliche Auskunft geben zu können Dich bestens zu bewerben hast, ꝛc.

---

*) Fehlt in den Acten.

117.

Prinz Eugen an den Grafen von Seckendorf.

Wien, den 15. März 1727.

..... Die, meinem vorigen eingeschlossene, Abschrift meiner an königliche Majestät abgelassenen Antwort wird Ew. Excellenz von des hiesigen Hofes Meinung von dem, was die vorgeschlagene Neutralität angeht, unterrichtet haben, und sind Sie durch die, durch den letzten Courier Ihnen zugeschickte, Expedition ausführlich belehrt, was Sie in beiden Fällen vorzustellen haben, auf was Weise die aus England erwartete Antwort ausschlagete, die nun vermuthlich bald eintreffen wird, zumal, da wir schon Nachricht haben, daß der dahin geschickte Officier angekommen und sehr freundlich vom Könige, den englischen Ministern und dem französischen Botschafter empfangen worden. Man hätte weit lieber allhier gesehn, wenn der bewußte Bericht nach England gar nicht abgegangen wäre, es ist aber hier, als von einer geschehenen Sach nicht zu reden, die wahre Absicht mag dabei hingegen wohl gewesen sein, wie Ew. Excellenz melden, beide Parteien zu menagiren, und zu dem am Ende zu schlagen, wo man glauben wird, den größten Vortheil zu finden. ..... Wegen der zukünftigen polnischen Königswahl werden Ew. Excellenz die gehörigen Befehle auch bekommen, und habe ich schon mit dem Herrn Reichs-Vice-Kanzler geredet, damit die, in das Reich ergangenen, Patente dahin interpretirt werden, daß unter den verbotenen Werbungen die preußischen nicht mit begriffen sein sollen und können Ew. Excellenz dem Könige versichern, daß man seinen Officieren wie zuvor gestatten wird, in den Reichsstädten und sonst zu werben, ꝛc.

118.

Graf von Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Potsdam, den 15. März 1727.

Herr von Demeradt hat mir zwar gleich die Nachricht von dem Schreiben an Ew. Durchlaucht gegeben, ich bin aber nicht ohne furchtsame Gedanken, daß dieser Brief eine böse Absicht Ilgens zum Entzweck habe, indem er dadurch zu erfahren hofft, was des Kaisers Absichten bei dem von Könige in Preußen an England gethanen Vorschlag, damit er, noch ehe die Resolution von

London kommt, die Schuld auf den Kaiser schieben könnte, wenn die Ruhe in Deutschland durch Feindseligkeiten sollte gestört werden, oder wenn auch gleich England sich nicht nach des Königs Antrag declarirte, oder wegen Frankreich und Holland auch nicht dürfte, man doch den König glauben machen würde, weil der kaiserliche Hof solches ehedem nicht beherzigt hätte, selbiger doch als Aggressor anzusehen sei. Ich hoffe also, Ew. Durchlaucht wird mit der Antwort nicht eilen, sollte aber selbige an mich, oder den Demeradt einlaufen, ehe die Resolution aus England kommt, so werden Sie uns erlauben, solche zurückzuhalten, bis wir die englische Antwort gesehen, denn es ist sicher zu glauben, daß, wenn England die vorgeschlagene Neutralität mit ihren Alliirten annehme, Ihro kaiserliche Majestät aber solche auf keine Wege eingestünden, der König sich von seinem Ministerio würde bereden lassen, sich gegen Ihro kaiserliche Majestät zu declariren, unter dem Vorwande, die Ruhe in Deutschland zu erhalten, maßen man sich nur bloß gebe, daß man die Universalmonarchie im Kopfe hätte. Hingegen, wo man nach meinen einfältigen Gedanken sich anstellte, als ob respective Hannover keine Schwierigkeit wäre, die Neutralität anzunehmen, aber wegen Hessen, Schleswig, Dänemark und andere hannöverische Truppen, wo sie als Auxiliar sich würden gebrauchen lassen, solche Bedingnisse beifügt, welche England und seine Alliirten nicht annehmen könnten, so fiele das Project von selbst weg, und die Absichten des preußischen übelgesinnten Ministerii fielen weg. Nach maßen posttäglich an den König Nachrichten einlaufen, so nimmt man auch beständig andere Resolutionen, und ist unmöglich, aus den Reden und Raisonnement klar zu urtheilen, was er zu thun gesonnen. Sollte das Negotium in Mannheim glücklich abgehen, so würde das hiesige Ministerium seinen Credit völlig verlieren, denn es behauptet ohne Scheu, daß nimmermehr aus dem versprochenen Vergleich mit Sulzbach etwas werden würde, worin es der in Frankfurt sich aufhaltende preußische Minister Graf Degenfeld stärket, welcher durch geheime Correspondenz in Mannheim viel widrige Particularitäten hierher berichtet. Jedoch muß man sich ja nicht merken lassen, daß ich davon Kundschaft habe, sonst würde mir die Quelle verstopft, da selbiges her habe, ꝛc.

119.

Graf von Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Potsdam, den 18. März 1727.

..... Se. königliche Majestät von Preußen, welche sich annoch unpäßlich finden, ließen mir gestern durch den Herrn General Bork Nachricht ertheilen, daß der, von ihm nach London geschickte, Hauptmann von Polenz mit der letzten Post rapportirt, wie zwar der Mylord Townshend ihm noch zur Zeit keine positive Antwort ertheilt, auch ehe die Resolution aus Frankreich und Holland einliefe, nicht zu hoffen wäre, so hätte doch der angeregte Hauptmann auf Einrath des Mylord Townshend zum französischen Gesandten Comte di Broglio gehen, und von der bekannten Materie und Inhalt des Briefes mit ihm sprechen müssen, der ihm geantwortet, wie ihm zwar die Gedanken seines Hofes über den von Sr. Majestät in Preußen gethanen Vorschlag noch nicht bekannt, er sich doch nicht einbilden könnte, daß man von Seiten Frankreichs und Hollands in dieses Project entriren könnte, weil die avantage auf Seiten Sr. kaiserlichen Majestät bei entstehendem Kriege allzugroß, wenn Dero Erbländer und deutsche Provinzen und Königreiche, von welchen das Geld und die Truppen fast allein hergegeben würden, sollten neutral und verschont bleiben, dahero der hannöverischen Alliirten Wohlfahrt darin bestände, Se. kaiserliche Majestät aller Orten anzugreifen und die Quelle des Krieges zu verstopfen. Diese, an Se. Majestät von Preußen gekommene, Nachricht hatte dem Könige so mißfallen, daß der General von Bork mir in des Königs Namen sagen mußte, daß, wofern die Resolution aus England des, von Broglio geführten, Discours gemäß ausfiele, er ohne Anstand mit Sr. kaiserlichen Majestät kräftige mesures nehmen wollte, das Feuer in der Asche zu dämpfen, und würde er alsdann sogleich ein Corps von 20,000 Mann gegen die Elbe eventualiter zusammenziehn, um der hannöverischen Alliirten gefährlichen Absichten zuvor zu kommen. Ich habe vor nöthig geachtet, Ew. Durchlaucht sogleich davon Nachricht zu geben, weil aus all diesem, nach meinem geringen Ermessen, sattsam erhellt, daß der, nach England vom Könige von Preußen abgelassene, Brief keinesweges eine, mit

Frankreich und England verabredete Sache, sondern des Königs eigner Gedanke, gleich ich allezeit geurtheilt. Daher, wenn man in Frankreich und Holland, und folglich auch in England die Proposition gänzlich verwirft, so lebe der festen Zuversicht, man werde alsdann mit dem Könige in Preußen sich dergestalt vereinigen können, daß man von seinem Beistande versichert sein kann. Sollte aber wider Vermuthen die englische Antwort noch einige Hoffnung zur Neutralität überlassen, so beharre auf meiner, Ew. Durchlaucht jüngst überschriebenen, Meinung, daß man sich von Seiten kaiserlicher Majestät anzustellen hätte, als ob man des Königs Project nicht ganz verwerfe, aber mit schweren Bedingnissen einschränken soll. Denn da ich hier den Sinn des Königs mehr und mehr kennen lerne, so wird mir hoffentlich in Ungnaden nicht aufgenommen werden, wenn ich nach meinem besten Wissen und Gewissen die Sache vorstelle, jedoch mit aller Treue die mir zukommenden Befehle exequiren werde. Ich werde indessen auf alles genau Obsicht haben und sonderlich wegen des bruit von dem, zu Hamburg zusammenzuziehenden, Corps ein wachsames Auge haben, ꝛc.

P. S. Da ich bereits meine Relation geendigt, lassen Se. Majestät mich in Dero Zimmer rufen und wiederholen mir im Beisein des von Bork das Meiste von Wort zu Wort, was mir gestern durch den Bork gesagt worden, mit dem Zusatze, Sie hofften in acht oder zehn Tagen die Final-Resolution aus England zu haben, weil Mylord Townshend versprochen hätte, nach Retour des Couriers von Paris den Polenz nicht über 24 Stunden aufzuhalten. Wenn nun, wie er glaubte, die Resolution nicht nach seiner Intention, so wollte er, ohne einige Zeit zu versäumen, bis Prag kommen, um mit Ew. Durchlaucht mündliche mesures zu nehmen, weil Sie wüßten, daß Dero lange Abwesenheit aus Wien bei jetzigen Conjuncturen dem gemeinen Besten schadeten. Er wollte alsdann in der That weisen, wie ihm die Wohlfahrt des Vaterlandes zu Herzen ginge, hingegen er nochmals bäte, daß, wo wider alles Vermuthen die hannöverischen Alliirten die kaiserlichen deutschen Lande verschonen wollten, man sich auch möchte gefallen lassen, des Königs von England deutsche Provinzen nicht feindlich anzugreifen, denn es wäre seine feste Re-

solution, sich gegen denjenigen zu erklären, der die Ruhe in Deutschland stören wollte. Der König befahl mir, dies zu schreiben und bezeigte sich übrigens sehr offenherzig und freundlich, gedachte auch, daß der Generalmajor Keppel in Kurzem würde aus Holland hierher kommen, von dem General von Bork und mir die Gedanken abfragend, was seine Commission wohl sein dürfte, da der von Bork dafür hielt, man würde vermuthlich den König trachten zu persuadiren, sich mit den hannöverischen Alliirten wiederum zu vereinigen, da man ihm die jülich-bergische Succession und andere Avantagen mit zu guarantiren offeriren würde. Des Königs Antwort war, die Herren kommen après la moutarde, daher ich Gelegenheit nahm, den König zu versichern, daß nach Inhalt eines, von dem Grafen von Sinzendorf erhaltenen, Briefs das Haus Sulzbach sich nunmehr in die Tractaten wegen Bergen eingelassen, worüber er weiter nichts sagte, als: er wolle alles abwarten. Das Gespräch dauerte wohl eine gute halbe Stunde, und klagte mir Se. Majestät, daß Sie etliche Tage recht übel gewesen, und über 40-mal s. v. zu Stuhl gehen müssen, wären auch noch sehr matt, wie denn allerdings mir das äußerliche Ansehn seiner Gesundheit nicht gefallen, ꝛc.

120.

Derselbe an denselben.

Potsdam, den 23. März 1727.

..... Daß der König von Preußen proprio motu auf das Schreiben gefallen, habe ich meines Erachtens sattsame Proben beigebracht, werde aber vollkommen vergewissert sein, wenn die englische Antwort nicht allerdings satisfaisant sein wird, welches über das, was ich jüngst gemeldet, auch daher zu hoffen, weil der polnische Minister in London an Suhm nach Berlin geschrieben: man würde zwar von Seiten Englands die Neutralität nicht ausschlagen, allein auch zuvörderst Garantie verlangen, daß die Russen nichts in Holstein anfingen, welches der König allhier nimmermehr eingehn wird. Ich bin daher der festen Meinung, Ilgen habe den Brief an Ew. Durchlaucht um deswillen an Hand gegeben, damit nach eingelaufener Antwort, die er sich von Wien eher, als von London vermuthen muß, er das Odium von den

hannöverischen Alliirten ablehnen könnte, wofern, wie er wohl vorausgesehn, Se. kaiserliche Majestät ebenmaßen ihre Convenienz bei der vorgeschlagenen Neutralität nicht fänden. Ew. Durchlaucht werden daher hoffentlich in höchsten Gnaden aufnehmen, daß ich Dero Schreiben so lange zurückzuhalten, vor das allerhöchste Interesse vor nöthig gefunden, bis die Resolution aus England eingelaufen, und wenn selbige auch gewissermaßen nicht ganz negativ wäre, dennoch in Dero anderweitigen Antwort an Se. Majestät dem Könige nicht pure alle Hoffnung zu Beibehaltung der Ruhe in der Nachbarschaft zu benehmen. ..... Die Entschuldigung, daß Ew. Durchlaucht mit Antwort nicht so geschwind den König bedienen können, wäre unter andern der Unrichtigkeit der Posten zuzuschreiben, worüber der König selbst öfter klagt, und ich ihn darin nur noch mehr stärke. ..... Mit Sachsen nimmt die Broullerie zu. Ein preußischer Soldat, so sächsische Deserteurs soll debauchirt haben, ist auf brandenburgischem Boden von den Sachsen arretirt worden und soll gehängt werden, hingegen der König dem sächsischen Gesandten Suhm sagen lassen, wo sie den Kerl hängten, wollte er dergleichen an ihm thun, ꝛc.

121.

Derselbe an denselben.

Potsdam, den 23. März 1727.

Da mit der gestrigen Post mir Ew. Durchlaucht gnädigstes vom 15. März, und neben selbigem ein Rescript von eben dem datum zu Handen kommen und ich aus selbigem ersehe, daß man noch immer in der Präsumtion bleibt, als ob durch den, nach England abgesandten, Officier noch weitere, favorablere Declaration ergangen, so habe durch diese expresse Stafette Nachricht geben wollen, daß diesen Morgen der Courier wirklich zurückkommen. Se. Majestät haben mir sogleich durch den Generallieutenant von Bork den Brief im Original zugeschickt. Der Inhalt war: Daß der Eifer, welchen Se. Majestät von Preußen, die gemeine Ruhe in Deutschland zu erhalten, bezeuge, dem König von England zwar sehr angenehm, hoffte auch, im Fall man wider alles Vermuthen seine deutschen Provinzen und Lande attaquiren sollte, daß alsdann der König von Preußen, kraft des zu Herren-

hausen errichteten Defensiv-Tractats, ihm mit seiner Hülfe nicht entstehen würde; allein sich im Übrigen wegen der Neutralität zu expliciren, stände nicht in seinem Vermögen, weil er in dieser wichtigen Sache ohne Communication mit seinen Alliirten, Frankreich und Holland, sich dermalen nicht weiter erklären könnte, und müßte es also ferner mit selbigen überlegen, hoffte übrigens, der König von Preußen würde bei seiner Neigung gegen ihn und seine Freunde verharren. Diese Antwort ist nun gar nicht nach des Königs Sinn, und hat mir Bork dabei eröffnet, daß er ohne Zeitverlust wollte ein Corps bei Magdeburg zusammenziehn, und die Truppen, die in Preußen liegen, näher anrücken lassen. Mir selbst sagten Se. Majestät zwar nichts von letzterem, jedoch zeigten Sie Sich malcontent von der Antwort, und hat man an Ilgen Ordre geschickt, morgen herauszukommen. Dieser wird vermuthlich gelindere Consilia geben, und gedachten Se. Majestät jüngst gegen mich, wenn Sie nun so große Unkosten, die Truppen in mouvement zu setzen, machten, wer Ihnen solche bezahlen würde. Ich werde nun die morgende Resolution bei Ankunft des Ilgen abwarten, und alsdann den Courier mit umständlichem Bericht zurückschicken, ꝛc.

122.

Graf von Seckendorf an den Kaiser Karl VI.

Potsdam, den 26. März 1727.

Ew. Majestät gnädigsten Courier vom 15. März erhielt ich den 23. dieses, da bereits etliche Stunden zuvor der nach England geschickt gewesene Hauptmann Polenz allhier zurückgekommen war. — Da nun der von Ilgen, kraft erhaltenen königlichen Befehls, hieher kommen, so ist mir eine Copie der englischen Antwort, gleich ich selbige hiermit beifüge, auf mein Begehren ertheilt, und im Namen Sr. Majestät durch den von Ilgen, im Beisein des General-Lieutenants von Borck eröffnet worden, wie zwar des Königs von Preußen Majestät sich einer mehreren kategorischen Antwort von England versehen hätten, weil man aber gleichwohl in dem Schreiben selbst declarirte, nach vorher genommener mehrerer Abrede mit den Alliirten, sich positiver zu erklären, und folglich die Hoffnung übrig bleibe, die Ruhe in Deutschland und sonderlich im nie-

dersächsischen Kreise zu erhalten, so hätten Se. Majestät vor rathsam gefunden, ohne Verzug durch ein anderweitiges Schreiben an den König von England, die in Dero erstem Schreiben abgefor-derten, kategorischen Resolutionen zu pressiren, nicht zweifelnd, es werden Ew. Majestät, aus bekannter Liebe für die Wohlfahrt des Vaterlandes, die Thätlichkeiten und Feindseligkeiten auf einige wenige Zeit noch gegen die kurfürstlich hannöverischen Lande einstellen, bis diese gemeldete Antwort aus England einlaufen könnte, um so mehr, da man vertraute Nachricht aus Frankreich und Holland hätte, daß diese beiden Mächte nichts weniger als einen Krieg wünschten, und zu Abthuung der Dispüten, sonderlich wegen der ostendischen Compagnie, die größte Hoffnung wäre, den Krieg, zumal in Deutschland, zu verhindern. Der von Ilgen endigte, daß sein König und Herr in der beständigen Treue und Devotion gegen Ew. Majestät und das Reich verharren würde, und wenn es ja wider alles Vermuthen zu Weitläuftigkeiten kommen sollte, sich niemals anders als ein getreuer Stand des Reichs aufzuführen, die Versicherung nochmalen gebe. Er wollte mir hierauf das anderweitige, bereits an den König von England präparirte, Schreiben sogleich ablesen, ich fiel ihm aber in die Rede und dankte zwar, daß Se. Majestät von Preußen die Versicherung von der Continuation Dero patriotischen Treue und Schuldigkeit gegen Ew. Majestät und das Reich wiederholen, es käme aber die, an mich durch den Ilgen gethane, Declaration gar nicht mit demjenigen wiederholten mündlichen Sr. Majestät überein, da Dieselben sowohl bei Absendung des, wider meinen Willen nach England erlassenen, Schreibens, als auch vielfältig mittlerer Zeit erkläret, daß, wofern die Antwort aus England nicht pure kategorisch wäre, sie alsdann ohne fernern Anstand mit Ew. Majestät solche Mesures nehmen wollten, welche die großen Zurüstungen in der Nachbarschaft hemmen und die Kriegespräparationen im Hannöverischen und der Orten sollten einstellen machen, ehe sie noch durch auswärtige und mehrere verstärkt werden könnten. Da nun die mir communicirte englische Antwort nichts weniger, als die von Sr. Majestät verlangte Erklärung in sich hielte, und man ja unter dem Prätext den abgeschickten Officier etliche Wochen in London abgehalten hätte, um den preußischen Brief nach Frankreich und Holland zu

communiciren, welches auch bekanntermaßen geschehen und der preußische Officier mit der Antwort nicht eher abgefertigt worden, als bis der, damit nach Frankreich gewesene, Officier zurückgekommen gewesen, so erhellte klärlich hieraus, daß die hannöverischen Alliirten nur suchten Zeit zu gewinnen, ihre Kriegespräparatorien an dem Rhein, der Mosel und Brabant indessen zu veranstalten, im Hannöverischen und Hessischen sich zu verstärken und der schwedischen und dänischen Hülfe sich zu vergewissern, folglich aus dieser und andern Ursachen mehr Ew. Majestät keinen fernern Aufschub mehr abwarten könnten, um Dero kräftigste Gegenanstalten vorzukehren, um so mehr, da ich ohnedem bereits Sr. königlichen Majestät sattsam vorgestellt, wie bei dieser durch Sie an England geschehenen Proposition eine solche Ungleichheit wäre, daß, wenn auch England mit ihren Alliirten solche simpliciter angenommen hätten, Ew. Majestät unmöglich die Neutralität vor die hannöverischen Lande consentiren können, weil auf solche Art, wo Hannover die freie Hand hätte, Dero eigne oder auch andere deutsche Truppen gegen Ew. Majestät außer des Reichs Provinzen, oder in den zum Reich nicht gehörigen Königreichen zu employiren, ja unumgänglich durch diese deutsche Hülfe Ew. Majestät weit entlegene Lande nach und nach müßten den Kürzern ziehen, und mit der Zeit das Reich selber auf Discretion Fremder und Ausländer sich ergeben müßte, da ohnedem notorisch, daß weder Ew. Majestät, noch das deutsche Reich, mit Flotten und Schiffen versehn, England in seinen eignen Ländern anzufallen und die billige Satisfaction, wegen aller, an Ew. Majestät und in specie, als allerhöchstes Oberhaupt, dem römischen Reiche zugefügten, Beleidigungen, bedürfenden Falls selbst abzufordern. Ew. Majestät beharrten zwar beständig in Dero, der ganzen Welt bekannten, Vorsorge und Liebe vor das deutsche Reich und alle dessen Provinzen, hätten auch niemals die geringsten Gedanken gehabt, hätten sie auch noch nicht, das Reich in einen Krieg zu verwickeln, doch würden Sie nimmer können geschehen lassen, daß hannöverische, oder andere Reichsfürsten und Stände Truppen gegen Dieselben, noch in den Königreichen und Provinzen, welche man zum Reiche nicht rechnen wollte, sollten gebrauchet, oder dahin verschickt werden; Ew. Majestät hingegen sich declariren sollten, dieser Fürsten und Stände Länder und

Provinzen, so sich unterstehen würden, gegen Dero allerhöchstes Oberhaupt die Waffen zu ergreifen, zu verschonen, um die Neutralität ihren Ländern zu verstatten, weil ja hoffentlich nicht könnte in Zweifel gezogen werden, daß, wenn auch einige Kurfürsten und Fürsten souveraine Königreiche außer dem Reiche besäßen, dieselben dann als Reichsstände, ihrer Pflicht gemäß, sich gegen Ew. Majestät und das Reich zu allen Zeiten aufführen, in keine Wege aber ihre deutsche Macht und Truppen gegen den Kaiser und das Reich gebrauchen müßten, diesem nach die zuversichtliche Hoffnung hätte, Se. Majestät von Preußen würden von diesem Project der Neutralität gänzlich nunmehro abstehn und vielmehr nach der mir gemachten Hoffnung sich dergestalt mit Ew. Majestät, vereinigen und zusammensetzen, daß man das noch in der Asche glimmende Kriegesfeuer in den deutschen Landen ohne Zeitverlust löschen, und wo es alsdann nöthig, mit gesammter Hand, zu Gloria der deutschen Nation, den Krieg anderwärts führen und zu Nutzen der sämmtlichen Alliirten endigen könnte. Dem von Ilgen war diese meine Erklärung in keine Wege nach seinem Sinne und antwortete, daß er als ein alter Diener des Hauses Brandenburg nimmermehr dem König anrathen könnte, ohne die allerhöchste Noth, den Degen gegen seinen eignen Herrn Schwiegervater zu ziehen und seine Hände mit dem Blute seines nächsten Blutsverwandten zu besudeln. Und wenn er auch seinem Könige solches anrathete, so würden doch die Thränen der Königin, nebst ihrer zahlreichen Familie, bei dem Könige von dem Effect sein, daß er seine Waffen nicht zum gänzlichen Ruin eines Hauses gebrauchen würde, woraus er selbst sowohl, als seine Prinzen und Prinzessinnen entsprossen. Es könnte auch der König von Preußen so wenig als die übrigen protestirenden Stände in Deutschland gestatten, daß man einen so mächtigen protestirenden Mitstand, wie der König von England, respectu seines deutschen Landes, wäre, wollte durch gemeinschaftliche Macht depossediren und wegen der, eigentlich die Krone England allein angehenden, Streitigkeiten, aus dem deutschen Reiche verstoßen. Denn ob er wohl nicht leugnen könnte, daß Ew. Majestät durch die englische Aufführung allerdings in Dero allerhöchsten Person angegriffen worden, so wäre doch der sicherste Weg, wenn man alles, was vorgegangen, ad comitia brächte, und als-

dann nach den Reichs=Constitutionen solche billige und wohlbedächtige Entschließung nähme, die zu des Reichs Wohlfahrt und Ruhestand, auch Erhaltung, Ehre und Würde Ew. Majestät gereichten. Der von Ilgen versicherte, wie Se. Majestät von Preußen sich alsdann dabei so erklären wollten, daß Ew. Majestät ein gnädigstes Gefallen, die andern Stände im Reiche aber zur gleichen Nachfolge ein gutes Exempel haben sollten. Da ich nun die Ohnmöglichkeit sahe, diesen alten, von England und Frankreich ganz gewonnenen Minister, gleich ich schon mehrmalen gemeldet, von seiner Meinung machen abzugehn, so replicirte weiter nichts, als: weil Se. königliche Majestät mir fast täglich ganz andere Versicherung gegeben, ich auch selbige allerhöchsten und höchsten Orten hin berichtet, so würde der von Ilgen mir nicht übel nehmen, daß ich Se. Majestät schriftlich an Dero gethane Versprechen erinnerte und das Weitere hierüber vorstellte, um so mehr, da ich aus des Königs eigenem Befehl, gleich der gegenwärtige General=Lieutenant Borck mir ein Zeugniß geben könnte, bei des Prinzen Eugen Durchlaucht wiederholtermaßen auf eine Entrevü und Unterredung antragen müssen, wofern die kategorische Antwort aus England nicht einliefe. Der von Ilgen war sehr surprenirt, daß solches vom General Bork bekräftigt wurde, und wußte weiter nichts darauf zu sagen, als daß ich sehr wohl thäte, solches Sr. Majestät selbst zu remonstriren. Er wäre nichts als ein Diener und wollte rathen, was er vor Gott und seinem Könige verantworten könnte. Ich habe dahero ohne Anstand an Se. Majestät von Preußen eigenhändig fast alles dasjenige wiederholt, was ich oben weitläufiger angeführt, sonderlich aber dabei gemeldet, daß Ew. Majestät nimmermehr Dero Convenienz dabei finden könnten, dem Könige von England, als einem Kurfürsten des Reichs, die Neutralität auf Dero in Deutschland besitzende Lande zu verstatten, wenn auch gleich sich derselbige dahin erklärte, weder seine eigenen hannöverischen, noch andere deutsche Truppen gegen Ew. Majestät in, noch außer des Reichs Provinzen, Königreiche und Lande von Ew. Majestät zu gebrauchen, oder durch deren Hülfe Ew. Majestät zu bekriegen, maßen ich sicherlich glaubte, daß der, vom Könige von Preußen bei dem an England gethanen, Vorschlag niemalen keine andere Absichten und Gedanken gehabt, als unter diesen Conditio=

nen die Sicherheit beiderseits allerhöchsten Interessenten in Deutschland gelegenen Provinzen zu garantiren, weil sonst auf einmal die Ungleichheit des Vorschlags in die Augen fiele, wofern man Intention hätte, dem Könige von England zu verstatten, sich seiner deutschen Hülfsvölker anderwärts gegen Ew. Majestät zu bedienen und ihn im ruhigen Besitz seiner deutschen Provinzen zu lassen, da ohnedem, im Falle auch alle diese Conditionen, welches doch schwerlich von den hannöverischen Alliirten zu hoffen, sollten eingestanden werden, Ew. Majestät dennoch außer Stand gesetzt würde, die rechtmäßige Satisfaction von England zu erhalten, welches so unrechtmäßiger Weise, mit vielen falschen Beschuldigungen und Calumnien Ew. Majestät allerhöchste Person selbst angegriffen hätte, da der große Wassergraben zwischen Deutschland und England, wie Se. königliche Majestät selbst gepflegt zu sagen, sie außer aller Furcht, etwas Feindseliges zu leiden, setzte. Ich hoffte daher, Se. königliche Majestät würden mir eine unverzügliche favorable Resolution, wie sie mir bei Zurückkunft des Hauptmanns Polenz versprochen, um so eher ertheilen lassen, weil Dieselben aus eigener Kriegeserfahrenheit wüßten, daß bei herannahendem Frühjahr die Präparationen zum Feldzuge müßten vorgekehrt werden, zumal dem allgemeinen und Sr. Majestät selbst bekannten Rufe nach die hannöverischen Alliirten an dem Rhein, Mosel, Maas und Brabant, auch mitten im Reich schon in solcher Positur ständen, daß sie in Kurzem ins Feld rücken und die Operationen anfangen könnten, Ew. Majestät aber den größten Theil Dero noch weit entfernten Truppen nicht eher auf die Grenze von Deutschland und Brabant, nach meinem geringen Erachten, ziehen könnten, bis sie sich vor die hannöverischen und in ihren Sold genommenen hessischen Truppen, so zum Marsch parat stünden und annoch, den gemeinen Sagen nach, durch Schweden und Dänen sollten verstärkt werden, sattsam gedeckt, damit sie nicht von selbigen eine Diversion in Dero eigene Erblande zu befürchten, wenn Sie Dero größte Force anderwärts wirklich engagirt sähen. Se. Majestät würden sich also gefallen lassen, nach Dero so vielmal gethanen Versicherung, mit Ew. Majestät solche Mesures ohne ferneren Anstand zu nehmen, damit der Krieg von Deutschland, im Fall er anderwärts wider Ew. Majestät friedlie-

bende Intention ausbrechen sollte, auf alle Art und Weise könnte entfernt werden, maßen auch überdies, nach Maße der hierüber mir auszubittenden schriftlichen Erklärung, Ew. Majestät auch weitere Abrede bei diesen gefährlichen Zeiten mit Dero anderen höchsten Alliirten, so ihnen kraft der Allianz, bedürfenden Falls, Hülfstruppen zuzuschicken hätten, nehmen könnten. Dabei ich schloß, es würde hoffentlich Se. Majestät in Preußen mich nicht vor meine Person so unglücklich machen wollen, daß, da ich bishero auf Dero höchstes Wort in meinen Berichten Hoffnung gemacht hätte, bei Wiederkunft des oft angeführten Hauptmanns von Polenz und Einlaufung der englischen Antwort Dero redliche Entschließung zu überschreiben, sich auch bedürfenden Falls mit des Prinzen Eugen Durchlaucht zu unterreden, man mich nunmehr mit einer dilatorischen Antwort und nach des von Ilgen Gedanken mit anderweitigen Briefen abfertigen wollte, welche anzunehmen und zu überschicken ich nicht die geringste Ordre. Diesem Vortrage habe noch ein anderes Memorial in der bergischen Sache, nach Inhalt des mir unter dem 15. März zugekommenen Befehls, beigefügt, und auf Verlängerung des mit dem 18. April zu Ende gehenden Termins auf drei Monat angetragen.

Über diese schriftliche Eingabe ist nun gestrigen Tages bei Sr. Majestät, im Beisein des von Ilgen und General-Lieutenant Borck, lange Conferenz gehalten, und hiebeikommende schriftliche Resolution ertheilt worden. Ich habe sowohl bei dem von Ilgen, als auch nach der Hand im Beisein desselben bei dem Könige alle erstinnliche Vorstellung gethan, um ihn gänzlich von der im Kopf gesetzten Neutralität wegen des Königs von England in Deutschland habenden Provinzen durch die vielen, bereits angeführten kräftigen Ursachen abwendig zu machen und die Ungleichheit der Conditionen nochmals vorzustellen, zumal in der mir gegebenen Declaration gar keine Meldung von der, in meinen mündlichen und schriftlichen Vorstellungen angeführten, Condition gethan, daß, wenn auch allenfalls Ew. Majestät, wie ich doch nimmermehr glauben könnte, endlich geschehen lassen wollten, daß man von dieser Neutralität spreche, es doch nimmermehr anders sein könnte, als daß England sich positiv erklärte, weder von seinen eigenen, noch anderen in Sold übernommenen deutschen Truppen, directe, noch in-

directe gegen Ew. Majestät auswärtige Provinzen, Königreiche und Länder zu gebrauchen. Allein da vermuthlich der von Ilgen den mir gehaltenen Discurs von der nahen Anverwandtschaft, Religion und dergleichen auch dem Könige fest beigebracht hatte, so wollte sich Se. Majestät zu nichts weiter erklären, als daß Sie auf alle Art und Weise sich müßten angelegen sein lassen, zu verhindern, daß über die Elbe und Weser kein Krieg käme. Mit den Hessen hätte er nichts zu thun, sie hätten ihn niemals um Rath bei diesen gefährlichen Zeiten gefragt. Er verlangte zwar nicht zu wissen, was man mit ihnen vornehmen wollte, jedoch versicherte er, daß er sich ihrer und ihrer Lande nicht annehmen, und als ich dagegen einwandte, daß vermuthlich die Hannöverischen ihnen zu Hülfe kommen würden, so wurde mir zur Antwort, man hätte expreß nur von Provinzen, so dem Könige von England in Deutschland zukämen, gesprochen, und nicht von Truppen. Kämen diese über die Weser nach Hessen und wollten in ihrem Lande nicht ruhig sitzen, möchten sie sich es selber zuschreiben, wenn Thätlichkeiten gegen sie geschähen. Der von Ilgen fügte bei, Ew. Majestät wären ja nun versichert, daß, wenn Sie Dero Truppen nur nach dem Rhein, Mosel und Brabant ziehen wollten, wegen Schlesien und Böhmen nichts mehr zu fürchten, weil des Königs in dem Krontractat versprochene Hülfstruppen alle Stunden sollten parat sein, wo sich nur jemand unterstehn würde, der Orten was Feindseliges zu unternehmen. Der König endigte, daß er hoffe, man werde ihm nun wenigstens die Zeit gönnen, bis er die versprochene kategorische Antwort aus England erhielte, und zeigte er ja in allem genugsam, daß er vor Ew. Majestät Glorie und Interesse portirt, daher er sich auch in seiner schriftlichen Declaration herausgelassen hätte, daß, wo die Sache ad comitia gebracht würde, er hierbei mit seinen votis Ew. Majestät aufs kräftigste secundiren werde. Sein Schluß war, daß er auch gar gern die gesuchte Verlängerung des Termins wegen Bergen auf drei Monate accordirt hätte, um auch dadurch zu zeigen, wie geneigt er wäre, in beständiger Devotion und Freundschaft mit Ew. Majestät zu leben und sich in allem nach Dero Willensmeinung zu richten.

Ew. Majestät ersehen nun aus diesem weitläuftigen, umständlichen Berichte, wie weit ich dermalen in dem mir aufgetragenen

Negotio habe fortkommen können. Die Beschaffenheit des Königs Gemüths und seine, meistentheils von Frankreich und England bestochenen, Minister macht nichts anderes, als viele gegen einander laufe Resolutionen zu hoffen, und wenn die erste Hitze vorbei, so weiß allezeit Ilgen ihn zu seinen Absichten zu bringen, die dahin gehen, daß er, der Königin zu Gefallen, die Neutralität conserviren wollte, weil man nunmehr die Hoffnung fast aufgiebt, den König gegen Ew. Majestät aufzubringen. Ich bin aber noch stätig in beständiger Hoffnung, daß, wenn es sollte zu einem offenbaren und folglichem Reichskriege, zumal gegen Frankreich, kommen, daß man noch Mittel fände, den König von Preußen zu einer favorablen Declaration vor Ew. Majestät zu persuadiren, denn an seiner Reichsschuldigkeit zweifle ich fast nicht, es müßte denn sein, daß man kein Wort halten wollte, was man so vielmal versicherte. Ehe aber hierüber von Reichswegen ein Schluß gefaßt wird, zweifle ich aus vielen erheblichen Umständen, daß er sich dermalen favorabler erklären sollte, weil die Königin, fast durch das ganze Ministerium unterstützt, ihm beständig mit Flehen, Bitten und Thränen, nebst der ganzen königlichen Familie, in den Ohren liegt, sich gegen Dero respective Herrn Vater und Großvater in nichts Feindliches einzulassen, den er naturellement mehr haßt, als liebt. Und dieses oben angeführte ist die einzige Ursache, daß ich mich noch bis diese Stunde nicht unterstanden, positiv dem Könige zu erklären, daß Ew. Majestät in keine Wege in seine Absichten wegen der vorgeschlagenen Neutralität eingehen wollten noch würden, weil ich sicherlich zu befürchten hätte, wo ich vor Zurückkunft der englischen Antwort damit hervorgebrochen, man vielleicht den König gar zu einer widrigen Resolution verleitet hätte, dadurch alle vertrauliche Negotia mit Ew. Majestät auf einmal rumpirt worden wären. Denn daß das, nach England vom hiesigen Hof in dieser Materie abgelassene, Schreiben keine mit Frankreich und England abgeredete Sache gewesen, habe ich nimmer mir einbilden können, weil der König in meiner Gegenwart auf dies Expediens gefallen, und der von Ilgen gar ungern daran kommen, solches abgehen zu lassen. Es scheint auch nun, nach meinem geringen Verstande, aus der Antwort selber, daß England wegen Frankreich und Holland über diese Proposition verlegen, und da vermuthlich

die hierüber von diesen beiden Mächten ertheilte Erklärung nicht nach dem Sinne vom englischen Ministerio gewesen, so hat man in der nun ertheilten Antwort doch dem Könige von Preußen nicht alle Hoffnung dazu benehmen wollen, weil unstreitig durch das hiesige Ministerium schon in England bekannt gewesen, daß, wo dieses geschehe, der König von Preußen öffentlich Partei gegen England genommen. ..... Ich bin auch in den unschuldigen Gedanken, daß, da der König von Preußen an den Hessen keinen Theil nehmen will, man dadurch Gelegenheit überkäme, die Hannöverischen gleichwohl in die Enge zu treiben, wenn es auch mit der, noch in weitem Felde stehenden, Neutralität vor ihre Lande zu Stande käme, die Reichsschlüsse gegen Kurhannover alles geschehene Engagement aufheben würden, als welche des Königs von Preußen Majestät mit seinen votis zu unterstützen sich anheischig gemacht. Ich habe übrigens, wie ich gleich anfangs gemeldet, das anderweite Schreiben, so mit der heutigen Post nach England ergangen, nicht sehn wollen, man würde mir aber die Copie davon nicht verweigern, wo ich sie verlangte. Ich weiß aber von sicherer Hand, daß man die Passage, darin der König von England des Königs von Preußen Assistenz, nach den hannöverischen Tractaten, im Fall occasione des spanischen Krieges seine deutschen Provinzen attaquirt würden, einfließen lassen, mit Stillschweigen übergangen und dagegen mit eingerückt, daß man eventualiter Ew. Majestät Schlesien und Böhmen, nach dem anno 1701 errichteten Krontractat, zu garantiren übernommen.

Dies ist, was bis nun zu bei diesem spitzigen Negotio von mir verabhandelt worden, und wenn ich mich nicht simpliciter nach der Vorschrift der wiederholten Befehle gerichtet, so hoffe doch gleichwohl den allerhöchsten Entzweck erreicht zu haben, daß es mit der Neutralität selbst, so vor Preußen aus der Ursach vornehmlich intendirt wird, weil sonst seine, mit Braunschweig ziemlich melirte, Lande bei entstehender Unruhe, ohnfehlbar mit leiden müßten, noch res integra. .....

Da nun wegen Bergen die Verlängerung des Termins auf drei Monat eingestanden und ich das Original, mit des Königs Insiegel bekräftiget, in Händen, so wiederhole meine, schon verschiedene Mal geschehene, Anzeige, daß ich nicht die geringste Hoffnung

sehe, eine anderweitige Satisfaction, im Fall man in dem Negotio mit dem Hause Sulzbach nicht nach Wunsch reussiren sollte, geltend zu machen. Denn ich kann Ew. Majestät in Wahrheit versichern, daß, als ich dem von Ilgen bekannt machte, wie der Churfürst zu Trier und Pfalzgraf Durchlaucht schon vorher nicht ungeneigt zu der Handlung sich bezeigt, des Herrn Pfalzgrafen zu Sulzbach Durchlaucht aber sich nunmehr gleichfalls besser herausgelassen, der von Ilgen eine solche Bestürzung darüber bezeigte, daß ich wohl abnahm, wie man bei dem verlaufenen Termin der sechs Monate vielleicht heimliche Intention gehegt, die Tractaten zu abrumpiren. Jedoch faßte sich der Ilgen endlich und gedachte gegen mich, daß er einen guten Ausgang zwar wünschte, aber noch wenig Hoffnung dazu hätte, weil ihm, wie seine eignen Worte waren, aus dem geheimsten Cabinet von Sr. Durchlaucht zu Pfalz sattsame Nachricht zukäme, auf was für einen Fuß die Sachen stünden. Ich werde daher zwar nach dem noch kürzlich wiederholten Befehl allen ersinnlichen Fleiß anwenden, um des Königs von Preußen Majestät ein anderes Äquivalent in den Kopf zu bringen, ich stehe aber in großer Furcht, daß, außer der Gelegenheit eines großen Krieges, hierin keine Änderung zu hoffen, und wenn auch der König für seine Person goutiren möchte, so würde doch das Ministerium auf alle Art und Weise die Ratification, ohne Erfüllung des fünften Artikels, verhindern, weil sie allzustarke Engagements mit der Gegenpartei genommen, die allerhöchsten Absichten hierin zu vernichten, weil sie diese gütlich stipulirte Cession beständigst als eine Unmöglichkeit zu allen Zeiten angesehn haben. Der von Ilgen wollte auch von mir wissen, ob mir nicht ein, in Petersburg gemachtes, Project, durch Bremen, Verden und Oldenburg dem Herzoge von Holstein Satisfaction zu verschaffen und es im Reiche zu einem Kurfürstenthume zu machen, bekannt. Weil ich aber in der That nicht das Geringste davon gehört hatte, so versicherte ihm das Gegentheil; er gab mir aber doch zu merken, als ob ich ihm die Wahrheit nicht entdeckt, und stund in dem Gedanken, daß solches viele neue Hindernisse zu guter Verständniß geben könnte. Der von Holland hierher als Envoyé destinirte General Keppel wird nun täglich allhier erwartet, und ist der König sehr curieux, sein Anbringen zu erfahren. Man will

wissen, daß die Staaten von Holland die Ursache abfragen wollen, warum Se. Majestät in Preußen sich im Clevischen und Geldrischen in solche Kriegesverfassung setzen, auch an der Fortification von Wesel und Geldern so eifrig arbeiten ließen, da die Holländer doch ihres Orts keine Gelegenheit zu einigem Argwohn zu befürchtender Feindseligkeit wollen gegeben haben. Nach den, gestern Abend eingelaufenen, Nachrichten aus dem Haag, sollte man Ew. Majestät Residenten von Polen, aus Ursach des übergebenen Memorials, das Königreich zu räumen befohlen haben. Da des Königs von Preußen Majestät selbst den Inhalt so moderat gemacht und billig befunden, so werde nun sehn, wie ihm die Heftigkeit der englischen Nation, wenn die Sache an dem, gefallen wird. Mit dem polnisch-sächsischen Envoyé von Suhm ist auch ganz kürzlich ein, vielleicht böse Suiten nach sich ziehender, Vorfall erfolgt, denn da diesem, occasione eines in Sachsen betretenen preußischen Unterofficiers, welcher einen sächsischen Soldaten zur Desertion verleiten wollen und deswegen mit dem Strange hat sollen bestraft werden, das Compliment von dem preußischen Geheimen Rath von Katsch gemacht worden, daß, wo die Execution vor sich ginge, man an des von Suhm Person Repressalien gebrauchen würde, so hat dieser sogleich durch einen Courier Nachricht davon nach Polen und Sachsen gegeben, sich aber selbst auf die sächsische Grenze erhoben, dem von Ilgen aber, als ersten Staatsminister, geschrieben, weil seine Person nicht mehr in Sicherheit, er diese Entschließung in aller Eile nehmen müssen. Des Königs von Preußen Majestät sind nach nun mehr vergangener Hitze darüber verlegen und haben sogleich einen Courier nach Polen spedirt und lassen allda durch den Minister vorstellen, wie dies ein Mißverstand und der von Suhm den von Katsch nicht recht begriffen. An Suhm selber hat der von Ilgen wiederum ein Schreiben müssen ergehn lassen, in welchem der König declarirt, daß er dergleichen Compliment seinem Geheimen Rath Katsch nicht aufgetragen, dieser will auch behaupten, er hätte sich der angeführten Worte von Repressalien nicht gebraucht, sondern nur gedacht, wo man den Unterofficier in Sachsen hängen würde, so dürfte es dem von Suhm vor seine Person Verdruß machen. Indessen soll dieser preußische Unterofficier und deren noch fünf bis sechs, so in

gleichem Delicto begriffen worden, ebenmäßig am Leben gestraft sein, welches alles so viel Verbitterung von beiden Seiten macht, daß sicherlich viele Verdrießlichkeiten davon zu befürchten, wo man nicht bald ein Mittel findet, die Freundschaft der beiden mächtigen Nachbarn herzustellen, u. s. w.

Beilage.

Das preußische Ministerium an den Graken von Seckendorf.

Se. Majestät ꝛc. haben selbst verlesen und reiflich erwogen, was der Herr Graf ꝛc. von Seckendorf Excellenz, sub dato des 24. März deroselben der jetzigen Läufte und Conjuncturen halber übergeben. Se. Majestät versichern nun zuförderst aufrichtig und mit wahrem deutsch patriotischem Gemüth, daß Sie beständig und unveränderlich entschlossen sei, das Reich, Dero geliebtes Vaterland, bei dessen jetzigem Stande und Wesen zu conserviren, alle demselben androhende Gefahr mit höchster Sorgfalt von ihm abzuwenden, auch dabei zu Ihro kaiserlichen Majestät Gloire, Interesse und Vergnügen alles, was in Dero Vermögen ist, beizutragen. Sie hätten auch wünschen mögen, daß des Königs in Großbritanien Majestät auf die, von Sr. Majestät Deroselben wegen reciproquen Neutralität der schlesischen und böhmischen, auch churfürstlich braunschweigischen Lande geschehenen, Proposition sich sofort positiver und zureichender, als in den, aus England eingelaufenen, Briefen geschehn, erklärt hätten, allermaßen denn auch in solchem Schreiben noch eben nicht alle Hoffnung zu Annehmung solcher Propostion gänzlich abgeschnitten, sondern dazu zum wenigsten noch einige Apparence gegeben worden, wie denn auch Se. Majestät nicht unterlassen, dieser wegen fernere ernstliche Vorstellungen an den königlich englischen Hof zu thun, damit dieser Vorschlag annoch zum Effect und erwünschtem Ende kommen möge. Damit aber Ihre kaiserliche Majestät indessen gleichwohl eine reelle Probe von Sr. Majestät in dieser Sache führenden redlichen Intention haben mögen, so erbieten sich Se. Majestät hiemit dahin, daß, wenn während der Zeit, darin solche finale gewährige Erklärung aus England erwartet wird, die churbraunschweigischen Truppen eine feindliche Invasion in die schlesischen, oder böhmischen

Lande vornehmen sollten, Se. Majestät darwider des Kaisers Majestät in selbigen Landen wirklich assistiren, und zu Repoussirung solcher Gewalt Ihr mit dem Corps, so in dem Tractat de anno 1701 versprochen worden, zu Hülfe kommen wollen, jedoch unter folgenden Conditionen:

1) Daß, wenn Se. Majestät wegen dieser, an Ihre kaiserliche Majestät thuenden, Assistenz von jemanden, er sei, wer er wolle, und unter was Prätext es wolle, angegriffen werden sollten, Ihro kaiserliche Majestät Sr. Majestät darwider mit der in gedachter Allianz stipulirten Volkshülfe auch wieder assistiren wollen, und

2) Daß Ihro kaiserliche Majestät auf diese, von Sr. Majestät nunmehr geschehene, Erklärung sich verbinden, des Königs von England in Deutschland habende Provinzen auch wieder nicht zu attaquiren.

Was das Übrige anbelangt, so des Grafen von Seckendorf Excellenz in Dero übergebenen Memorial wegen der von kaiserlicher Majestät bei gegenwärtiger Situation der Sachen im Reich von Ihr zu nehmende mesures anführt, solches alles consideriren Ihro Majestät als eine, nicht vor sie allein, sondern vor das gesammte Reich gehörige, Sache, halten auch dannenhero davor, daß Ihro kaiserliche Majestät Wahl- und Dero reichsväterlichen Amt, auch in dergleichen importanten Reichssachen jedesmal erwiesenen, höchst rühmlichen Sorgfalt gemäß thun werden, wann Sie dies alles fürdersamst an das gesammte Reich bringen, und mit demselben einen gemeinsamen durchgehenden Schluß fassen wollen, wobei denn, wann das Werk ad comitia kommt, Se. Majestät sich darüber dergestalt erklären, und die kaiserlichen, auf des Reichs Wohlfahrt und Ruhestand gerichteten, Consilia dergestalt mit Ihren Votis und sonst überall aufs kräftigste secundiren werden, daß von Ihro, als einem der ersten und considerabelsten Reichsstände, ein mehreres nicht soll zu desideriren sein, sondern andern Ständen im Reich vielmehr dadurch zur gleichen Nachfolge ein gutes Exempel gegeben werden.

Was endlich die Proposition des, zwischen Ihro kaiserlichen Majestät und Sr. Majestät ohnlängst verglichenen, Tractats be-

langt, da danken zuförderst Ihro Majestät des Kaisers Majestät, daß dieselben bisher in dem Punkt wegen Abtretung des Herzogthums Bergen so viel Mühe und Ernst anwenden wollen. Und gleich wie Sr. Majestät gar angenehm zu vernehmen gewesen, daß Ihro kaiserliche Majestät Dieselben versichern, die Churfürsten von Trier und Pfalz, wie auch das Haus Sulzbach dieserwegen einigermaßen auf einen guten Weg gebracht zu haben, so wollen Sie auch an dessen fernerem gedeihlichen Succeß gar nicht zweifeln, sind auch ganz wohl zufrieden, daß Ihro kaiserliche Majestät zur Perfectionirung dieses Werks noch drei Monate anwenden, und der gedachte Tractat bis dahin vor prolongirt gehalten werde.

Datum Potsdam, den 25. März 1727.

123.

Graf von Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Potsdam, den 26. März 1727.

..... Wie ich gefürchtet, so ist es geschehn, Ilgen wird den König immer von einem reellen Engagement mit dem Kaiser abhalten, da doch nach seiner Inclination er wohl wünschte, sich fester mit kaiserlicher Majestät zu setzen. — Se. Majestät wünschen indeß nun mit Schmerzen, daß eine zahlreiche Armee nach den Frontieren von Deutschland anrücken möge, und kommt mir vor, man gönnte den Hessen gar gern en passant einen Streich. Wollten die hannöverischen Truppen succuriren, so würde man auch nicht weinen, wenn eine Schlappe darauf erfolgte. ..... Die Prolongation auf 3 Monat von dem Tractat ist erhalten. Es ist gar schwer zu negotiiren, wenn man in der ersten Hitze etwas Gutes verspricht, und hingegen durch das Ministerium verleitet, zu nichts sich entschließen kann. Ew. Durchlaucht erinnern sich gnädigst aller meiner Berichte, da werden Sie ständig finden, daß nimmer kein fester Staat auf etwas zu machen. Wenn erst der Lärm angegangen, und das Reich declarirt sich favorable, wenigstens größtentheils, so ist endlich Hoffnung, daß man mit dem großen Haufen geht, ꝛc.

124.

Graf von Seckendorf an den Grafen von Sinzendorf.

Potsdam, ce 27. Mars 1727.

Je peux bien assurer à Votre Excellence, que *sans le maudit Ilgen* (*) nous aurions vu les troupes de Prusse sur le bord de l'Elbe, mais cet homme connait si bien l'humeur du maître, qu'après la première chaleur est passée, on le peut faire trembler de peur, en lui représentant dangereusement les suites, qui pourront arriver, et poltron lui même de son naturel il fait envisager les choses plus dangereusement, qu'elles ne sont pas.

Ende des dritten und letzten Bandes.

---

*) Das größte Lob für den ehrlichen Mann.

Nachschrift.

Aus der anderweitigen, uns bis jetzt bekannt gewordenen, Correspondenz des Grafen Seckendorf mit dem Wiener Hofe haben wir, da der, für dieses Werk bestimmte, Raum eine vollständige Mittheilung derselben nicht gestattete, das Wesentliche in die Darstellung der Staatsgeschichte im zweiten Bande aufgenommen.

Ein großes Material der interessantesten Urkunden, Correspondenzen und Berichte aus fast sämmtlichen europäischen Cabinets-Archiven hat sich bei mir, während der Bearbeitung der Biographie Friedrich Wilhelms I., angesammelt. Durch die Zusammenstellung derselben in einem Werke, welches unter dem Titel: »Die Höfe und Cabinette Europa's im 18ten Jahrhundert, in historischen Urkunden dargestellt«, von mir bearbeitet werden soll, hoffe ich eine wesentliche Lücke der neueren Geschichte auszufüllen, indem sich darin das Morschwerden der europäischen Staatsverhältnisse kund giebt, durch welches jene trübe und wilde Gährung, die mit dem Jahre 1786 beginnt, vorbereitet wurde.

Dem wohlwollenden Leser zu geneigtem Andenken empfohlen.

F. F.

Druckfehler und Correcturen des Originals.

Um die Eigenthümlichkeit der Schreibart nicht zu verwischen, wurde der Originaltext nur sehr schonend corrigirt. Da indessen manche Fehler den Sinn entstellen, nehmen wir, um dem Leser das Verständniß zu erleichtern, die Verbesserungen mit unter die Druckfehler auf.

Seite	17	Zeile	16	von unten	statt	disput l. dispute.
—	18	—	1	von oben	—	resisterait l. resterait.
—	—	—	6	—	—	— soit l. suit.
—	—	—	12	—	—	— doit l. doive.
—	—	—	16	—	unten	nach de ist la zu setzen.
—	—	—	14	—	—	statt q'uils l. qu'ils.
—	19	—	3	—	oben	— arrondait l. arrondit.
—	—	—	13	—	—	— pauvre l. pauvres.
—	21	—	8	—	—	— ce l. se.
—	—	—	6	—	unten	— continuait l. continuât.
—	—	—	5	—	—	— eut l. û (wiederholt sich).
—	22	—	4	—	oben	— et l. ce.
—	23	—	14	—	—	— inexistables l. inexécutables.
—	41	—	8	—	—	— de tonnère l. du tonnere.
—	—	—	11	—	—	— déchoir l. déchoir de.
—	43	—	17	—	—	— unaniment l. unanimement.
—	—	—	24	—	—	— aujourdhui l. d'aujourd'hui.
—	44	—	9	—	unten	— seduire l. réduire.
—	—	—	7	—	—	— une l. un.
—	45	—	17	—	—	— vous l. vous ne les.
—	45	—	9	—	—	— lettres l. lettre.
—	46	—	13	—	—	— de choisir l. à choisir.
—	49	—	3	—	oben	— fournant l. fournissant.
—	50	—	14	—	—	— servis l. suivis.
—	54	—	16	—	—	— sabreux l. sableux.
—	—	—	7 u. 9	von	unten	que ist zu streichen.
—	55	—	7 u. 8	—	—	que ist zu streichen.
—	—	—	5	von	unten	statt il faut l. il ne faut.
—	—	—	1	—	—	— seroit l. feroit.
—	56	—	7	—	—	— qu'il l. il.
—	—	—	3	—	—	— qui l. que.
—	—	—	1	—	—	— dissu et l. décidé.
—	57	—	12	—	—	— suppliera l. suppléera.
—	59	—	2	—	oben	— leur l. leurs.
—	—	—	16	—	—	— se l. s'en.
—	61	—	6	—	—	— de plaisir l. du plaisir.
—	63	—	18	—	unten	— explica l. expliqua.
—	—	—	6	—	—	— publique l. public.
—	64	—	16	—	—	— a l. ait.
—	65	—	11	—	—	— Wrochem l. Wreech.
—	66	—	5	—	—	— ces l. ce.
—	—	—	3	—	—	— causeront l. causera.
—	67	—	13	—	oben	— tants l. tant.
—	—	—	6	—	unten	— à tout l. à bout.
—	68	—	12	—	oben	— combination des l. combinaison de.
—	—	—	3	—	unten	— hérideront l. hériteront.
—	69	—	11	—	oben	— qu'il l. que parcequ'il.

Seite	69	Zeile	17	von	oben	statt environn de l. environs.
—	—	—	19	—	—	— je fallois l. j'allois.
—	—	—	24	—	—	— auroit l. avoit.
—	—	—	26	—	—	— auriez l. aviez.
—	—	—	5	—	—	— laissera l. lassera.
—	—	—	4	—	unten	— précepte l. ce précepte.
—	70	—	9	—	—	— emportait l. importait.
—	—	—	4	—	—	— étoit l. fût.
—	—	—	1	—	—	l. ne le dominent.
—	71	—	10	—	—	statt y vient l. en vient.
—	72	—	14	—	—	— d'Ingenieur l. Ingénieur.
—	—	—	18	—	—	— il mange l. il ne mange.
—	73	—	17	—	—	nach rendu das Komma zu streichen.
—	—	—	1	—	—	statt fera l. ne fasse.
—	74	—	5	—	oben	— condé l. corde.
—	—	—	15	—	unten	— coudes l. coudées.
—	—	—	5	—	—	l. se brouiller.
—	—	—	2	—	—	statt la l. le.
—	75	—	8	—	oben	nach niece kein Komma.
—	—	—	18	—	—	statt tera l. ferait.
—	—	—	6 u. 7			l. physicien, mechanicien.
—	76	—	8	von	unten	statt und l. um.
—	82	—	12	—	oben	— wieder l. wider.
—	83	—	17	—	unten	— veut l. veux.
—	86	—	10	—	oben	l. von dem Könige.
—	110	—	9	—	unten	statt a Elle l. à Elle.
—	—	—	1	—	—	— demie l. demi.
—	111	—	14	—	oben	— Monbijoux l. Monbijou.
—	160	—	3	—	unten	— hairai l. hairais.
—	161	—	7	—	oben	— Ch. l. Ct. (Comte).
—	167	—	12	—	unten	interpunctire défauts; cette Princesse,
—	179	—	1	—	oben	statt un homme l. qu'un homme.
—	180	—	2	—	—	l. inquiétude.
—	—	—	6	—	unten	nach attendant , (Komma).
—	181	—	2	—	—	statt paravant l. paravent.
—	182	—	13	—	oben	l. étonnement.
—	185	—	4	—	—	statt pleura l. plaira.
—	188	—	6	—	—	— nouvelle l. nouvelles.
—	—	—	15	—	unten	nach m'aide , (Komma).
—	189	—	3	—	—	statt sient l. siéent.
—	194	—	7	—	—	nach nouveaux l. chagrins.
—	198	—	1	—	—	l. pour en grossir.

Bei dem Verleger dieses Werkes sind unter andern ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rebenstock (Königl. Preuß. Hauptmann im Cadetten-Corps).
Der Nibelungen Lied frei übersetzt. Auf feinstem geglättetem Velinpapier und sehr elegant gebunden, Lexicon-8vo, 1 Thlr. 10 Sgr.

Die erfreuliche Theilnahme, welche sich für diese deutsche Bearbeitung des classischen Nibelungen-Liedes allgemein ausspricht, und ganz besonders die lobende Erwähnung desselben durch Herrn Professor v. d. Hagen zu Berlin, bei Gelegenheit der Stiftungsfeier der dortigen deutschen Gesellschaft am 8. Januar 1835, beweisen zur Genüge, daß der Uebersetzer seine Aufgabe befriedigend gelöst hat. Nächstdem darf das Urtheil des Herrn Rellstab in der Vossischen Zeitung vom 17. December 1834 Nr. 295 und jenes in dem literarischen Wochenblatte zu Braunschweig vom 18. Januar 1835, als ganz übereinstimmend mit dem des Herrn v. d. Hagen, hier erwähnt werden.

Schönbrodt (Königl. Preuß. Geheimer Rechnungs-Revisor).
Sammlung der Verordnungen über die Gewerbe-, Handels- und Abgaben-Verhältnisse in den Vereinsstaaten Deutschlands. 1r. und 2r. Band.
Subscriptions-Preis 2 Thlr. 20 Sgr.
(Wird fortgesetzt.)

Wehnert (Dr. und Regierungsrath). Ueber den Geist der Preußischen Staats-Organisation und Staats-Dienerschaft. Elegant brochirt 20 Sgr.

— — Ueber die Reform der Preußischen Städte-Ordnung. Brochirt 10 Sgr.

Zollgesetz, das neueste, und die Zoll-Ordnung des deutschen Zoll- und Handels-Vereins, nebst den Grundverträgen desselben. Eine besondere Ausgabe aus der Schönbrodtschen Sammlung für Banquiers, Fabrikanten, Gutsbesitzer, Kaufleute, Spediteurs und Gewerbetreibende überhaupt. Elegant brochirt 25 Sgr.

Potsdam, im Januar 1835.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nutzen durch eine, der Orten betreffende Neutralität ihm zuwachsen würde, die der König, allem natürlichen Ansehn nach, auf das Höchste wünscht, nicht aus Liebe des Friedens, denn sowohl Ew. Majestät, als jedweder andere, der nach Ihrem rühmlichsten Beispiele, als ein wahres und getreues Mitglied des Reichs, den dermaligen Zustand der Sachen gründlich betrachtet, den gar zu augenscheinlichen Unterschied erkennen muß, der zwischen des Kaisers und des Königs Aufführung sich äußert, da eines Theils kaiserliche Majestät alle Mühe und Sorgfalt dahin wenden, um den werthen Frieden, sowohl in Deutschland, als all anderer Orten zu erhalten, und zu dem Ende des Königs bisherige, so sehr friedliche Aufführung mit möglichster Langmuth und Gelassenheit angesehn, sondern auch noch dazu mit solchen Bedingnissen sich herausgelassen haben, die die gegenseitigen Bundesgenossen mit Fug Rechtens nie hätten begehren können, und folglich solche anzunehmen weniger Schwierigkeiten machen sollen, wenn anders ihre Absichten so friedfertig in der That wären, als sie solche durch ihre Worte auszugeben suchen, wohingegen England das Kriegsfeuer in allen Theilen von Europa anzuzünden trachtet, wider den Kaiser die gefährlichsten Anschläge vor hat, zu deren Ausführung mit einem, dem Reiche jederzeit am meisten gefährlich gewesenen, Feind sich einläßt, und dabei noch andere Mächte von Norden und anderen Seiten, theils mit Verschwendung unglaublicher Geldsummen, theils mit übergroßen Versprechungen mit beizuziehn, ja sogar in dem Reich selbst eine öffentliche Trennung und Zerrüttung zwischen Haupt und Gliedern, und sodann zwischen diesen selbst mit größter Geflissenheit, unter dem Vorwande unterschiedlicher, unbeweislicher Dinge zu erwecken sucht, auch schon jemand gefunden, der sich nicht scheut, die dem Reich und kaiserlicher Majestät, als seinem Oberhaupte schuldige Pflicht so weit bei Seit zu setzen, zu dessen Bekriegung seine Truppen herzugeben, und zu deren ansehnlicher Verstärkung öffentlich werben zu lassen, zu geschweigen mit was unfreundlicher Art der König von England bei allem diesen Verlauf sich betragen, dessen die Aufführung und Redensarten an allen fremden Höfen seienden fremden Ministern, die gedruckten Zeitungen, und letztlich seine eigne, bei Eröffnung des neu sitzenden Parlaments gemachte Harangue so klare Proben gegeben, daß es

fast nicht zu begreifen ist, wie es möglich sei, daß ein gekröntes Haupt so weit sich vergehen könne, in einer von dem Thron aussprechenden Harangue dergleichen Calumnien und Schandworte auszustoßen, und sich selber zum Urheber so vieler darin angeführten Unwahrheiten der ganzen Welt vorzulegen, dabei noch seinen vertrautesten Minister zuzulassen, daß sie öffentlich, sowohl mündlich als schriftlich den, einem so großen Monarchen schuldigen, Respect auf eine so verwegene Art verlieren, dergleichen in den Kriegeszeiten keine Exempel fast zu finden sein dürfte, und dies alles, ohne zu wissen, warum und aus was Ursach, diese ausgenommen, daß der König, oder seine Minister etwa vermeinen, die Sachen von ganz Europa nach ihrer Willkühr zu leiten, daß sich nach ihnen alle gekrönte Häupter richten sollen, wobei ich jedoch nicht unangemerkt lassen kann, daß ich fast anstehe, ob nicht die gegenwärtige des englischen Hofes Aufführung mehr dem Ministerio, als dem Könige zuzuschreiben sei, der in den vorigen Zeiten immerdar sehr bescheidene und friedliebende Gedanken gemeinher hatte. Bei dieser, der Sache Beschaffenheit, stelle Ew. Majestät zu bedenken unterthänigst anheim, wie höchst gefährlich für kaiserliche Majestät wäre, die vorgeschlagene Neutralität einzugehen, denn obwohl sie bis auf diese Stunde nichts mehreres noch, als die Beibehaltung des allgemeinen Ruhestandes verlangen, und zu dessen alle billige und leidliche Bedingnisse anzunehmen bereit sind, so kommt doch daneben hauptsächlich zu betrachten, daß des Kaisers entfernte Lande, als die italienischen und Niederlande so gelegen, daß England dieselben, wo es will, anzufallen vermag, wohingegen der Kaiser dem Könige in keiner andern Gegend, als in seinen deutschen Landen beikommen, allda aber bei entstehendem Kriege eine so große Diversion machen kann, daß der König nebst den seinigen und Zuziehung der hessischen und übrigen Truppen, die etwa noch dazu stoßen dürften, genug zu thun haben würde, solche zu beschützen. Dero hiesigen Erblande und des Reichs wegen finde ich aber nicht, daß man diesseits Ursache habe, in so großen Sorgen zu stehen, da zumalen kaiserliche Majestät eine sehr ansehnliche Macht von eigenen und zwar sehr guten Truppen auf den Beinen haben und folglich nebst ihrer Alliirten Beihülfe, worunter sie Ew. Majestät mit vielem Vergnügen zählen, gar

wohl im Stande zu sein verhoffen, das Reich, Ihre und ihrer Alliirten Länder zu vertheidigen und den Krieg vor sich mit Glorie und vor Ihre Alliirten mit Nutzen zu führen. Sollte aber der Kaiser der Gelegenheit sich begeben, den König in seinen deutschen Landen anzufallen, so hätte dieser das gewünschte Spiel, daß er an dem Theil, wo er alleinig zu fürchten hat, sicher gestellt, und dadurch die freie Hand bekommete, sowohl seine eigenen, als die, in seinem Solde stehenden, fremden Truppen, die er sonst zu Beschützung seiner hannöverischen Lande nothwendig zurücklassen müßte, hinweg und wohin er wollte, zu ziehn, den Kaiser in seinen weit entlegenen Landen damit zu bekriegen, und ihm sodann so vielerlei Diversion zu machen, daß, ungeachtet die kaiserliche Kriegesmacht so zahlreich ist, es in die Länge ohnmöglich wäre, der so mächtigen Gegenpartei zu widerstehn, besonders, da der Kaiser mit keiner Flotte, ohne welche die Beschützung, theils der italienischen Lande um so schwerer gemacht wird, versehn, und ohngeachtet der allda habenden Truppen, die man zwar noch zu verstärken gedenkt, wann England und dessen Alliirte alle ihrige und in ihrem Solde habende, an Ort und End, wo sie wollten, transportiren könnten, endlich unterliegen müßten, dazumal, was zur See anlangt, die gegenseitigen Alliirten den hiesigen ohne Vergleich überlegen, und Spanien mit nichts als Gold an die Hand gehen kann, welches jedoch bei den, in Amerika englischer Seits fortführenden, Feindseligkeiten, und so lang selbe Gallionen nicht zurückkommen, nicht ohne Beschwerlichkeit aufzubringen sein dürfte. Ob es aber des Reichs und besonders Ew. Majestät Interesse seie, daß der Kaiser, ohne dessen Beihülfe die allgemeine Sicherheit unmöglich zu erhalten ist, geschwächt, die Macht hingegen der andern, die in vorigen Zeiten so gefährliche Absichten geführt, daß sich nicht nur das Reich, sondern fast ganz Europa wider sie zu vereinigen nöthig gehabt, sich erweitere, solches kann meines Orts um so weniger glauben, als Ew. Majestät, Dero höchster Erleuchtung nach, zweifelsohne begreifen werden, daß, wann es doch zum Kriege kommt, das Reich ohnmöglich lang still sitzen, noch weniger aber zusehen kann, daß die, zum burgundischen Kreise gehörigen, Niederlande, fürerst aber Mantua und Mailand, zwei unwidersprechliche Reichslehen, feindlich angefallen werden, ohne mit Theil daran

zu nehmen, und hätte es fast gleiche Beschaffenheit, wenn auch nur die Republik Genua, oder andere italienische Stände, die entweder Reichslehen sind, oder unter desselben Schutz stehen, angegriffen würden, und kommt also die Frage meines wenigen Bedünkens nicht darauf an, ob es nicht besser sei, unter leidlichen Bedingnissen den Frieden dem Kriege vorzuziehn, als worinnen der Kaiser mit Ew. Majestät ganz einerlei Meinung ist, sondern die Frage ist, welches von beiden bei entstehendem Kriege rathsamer sei, Hannover und dessen im Reich und selben herum habende, oder etwa noch bekommende Alliirte gleich Anfangs zu schwächen, damit sie nicht im Stande seien, anderer Orten so große Diversion zu machen, oder aber ob man durch eine, in Deutschland ihnen zustehende, Neutralität zugeben müßte, daß sie kaiserliche Majestät durch Überfallung in ihren weit entlegenen Landen nach und nach so entkräften, um darnach mit der Zeit ihren, im Reich selbst etwa vorhabenden Streich so gewisser auszuführen, dem anjetzo bei vereinigter diesseitiger Macht um so leichter zu begegnen wäre. Ew. Majestät bitte nochmals unterthänigst mir die Justiz zu leisten, daß ich es vor des Reichs Wohlfahrt aufrichtig meine und allen dessen getreuen Ständen, besonders aber Ew. Majestät vollkommen ergeben bin, und kann Dieselben ich mit eben der Zuverlässigkeit versichern, daß kaiserliche Majestät des Reichs Sicherheit und Wohlfahrt stets vor Augen haben, und nichts weniger abzielen, als solches in einen unnöthigen Krieg zu verwickeln. So dieser aber aus des Königs Halsstarrigkeit nicht zu vermeiden ist, so getrösten sich auch kaiserliche Majestät der gewissen Hoffnung, daß alle getreue Reichsstände, die Ihnen insgesammt, und einem jeden insbesondere unentbehrlich daraus bevorstehende gefährliche Folgen zulänglich beherzigen und zu solchen Entschließungen schreiten werden, die zu ernstlicher Abwendung derselben diensam und rathsam sein können. Vor allem versieht sich der Kaiser mit vollständigem Vertrauen zu Ew. Majestät, daß Sie solchenfalls Dero kräftige und wirksame Beihülfe Ihnen nicht entziehen würden, hingegen auch Sie nicht nur der kaiserlichen Hülfe, falls solche zu Beschützung Ew. Majestät Lande nöthig wäre, sondern auch aller andern möglichen Freundschaftsbezeigung zu versichern haben, ꝛc.

115.

Graf von Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Berlin, den 12. März 1727.

..... Man glaubt nun hier zwar nicht, daß, weil England des Königs Propositionen Frankreich und Holland communicirt, daß diesen beiden der Antrag könnte und würde angenehm sein, folglich auch die Resolution nachmals vom Könige von England nicht so ausschlagen, daß man damit seinen Entzweck wegen der Ruhe in Deutschland erreichte. Im Fall aber wider alles Vermuthen dieses geschähe, so fürchte ich, wofern man von Seiten des Kaisers absolut solches nicht zugestehn wird, es möchte die Gegenpartei dadurch Gelegenheit finden, den König auf widrige Gedanken zu bringen, hingegen wo man nach meinem unschuldigen Einwurf sich dem Vorschlage nicht schlechterdings widersetzte, hingegen harte Bedingnisse vorschriebe, so verfielen die Absichten von sich selber, denn ich habe schon gehört, daß in England der holländische Gesandte zum preußischen Officier gesagt, Holland müßte auch mit in die Neutralität begriffen werden, welches der König allhier sehr ridicule gefunden, ꝛc.

116.

Kaiser Karl VI. an den Grafen von Seckendorf.

Wien, den 15. März 1727.

Nach Unserem letzthin an Dich erlassenen Rescript bringen Uns die aus Mannheim seithero eingegangenen Briefe vom 8. dieses, daß über Unserem steten nachdrücklichen Betrieb von Seiten Pfalz-Sulzbach sich nunmehro eine mehrere Hoffnung zu Beschickung des, hier mit des Königs in Preußen Liebden vorhabenden, Congreß hervorlasse, wozu beide, der Churfürst von Trier und Pfalz sich schon ehevor nicht ungeneigt bezeigt, und das Werk annoch an dem Grafen von Sulzbach allein gehaftet hat, welcher sich aber nun auch besser beiläßt; jedoch um ihn völlig herzubringen, nöthig sein soll, daß der König von Preußen den, mit dem 12. nächst eingehenden Monat April auslaufenden, Termin auf weitere Zeit von etwa drei Monaten hinaus erstrecke, und ihn, Pfalzgrafen,

genugsamen Raum gebe, seinen, zu dieser gleichwohl wichtigen Handlung abschickenden, Minister der Nothdurft nach instruiren zu können. Wir wollen Uns dieser Willfährigkeit zu dem König desto zuversichtlicher versehn, als Uns Du selbsten zu einer weitern Prorogation jüngsthin die Hoffnung gegeben hast. Sollte es dann, wie Wir fast nicht mehr zweifeln, zu einer wirklichen Zusammentretung kommen, auf welche bei Pfalz-Sulzbach, es sei nun durch den nämlichen Grafen Kinsky, oder bei dessen Abrufung durch einen andern Unserer Minister anzutreiben wir nicht vergessen sein werden, so wird sich aus der Handlung bald zeigen, wie weit man damit werde auslangen können, an Uns wenigstens werden Wir an deren vergnüglicher Ausführung nichts erwinden lassen, sondern Uns des Königs von Preußen beständiger Freundschaft und Alliance auf alle Weise dadurch zu versichern trachten. Sollte wider bestes Verhoffen der abzielende Endzweck nach des Königs Intention nicht zu erreichen sein, haben Wir Dir schon neulich aufgegeben, wiederholen es auch anbei gnädigst, daß Du des Königs Gedanken, wie er in illum eventum auf anderm Wege etwa vergnügt und auf Unserer Seite behalten werde, von nun an dextere erforschen sollst. Wir werden hierzu der Ursachen hauptsächlich bewogen, weil Wir doch wissen müßten, wie es der König mit Uns in der That meine, nachdem bei Uns das, an König von Großbritannien letzthin erlassene, écrit ziemlichen Verdacht einer Veränderung erweckt, und Uns nun aus London von vertrauter Hand die, in Abschrift beiliegende (*), nachdenkliche Nachricht zukommt, welcher Wir zwar zu der Zeit noch keinen festen Glauben geben, aber doch selbe auch wegen der, nach dortiger Ankunft des abgeschickten Officiers sich hervorthuenden verdächtigen Bemerkungen nicht gar außer Acht setzen können; daß also wohl an den König ein Mehreres, als der Ilgen Dir communicirt, geschrieben worden sein dürfte, welches bei dortigem Hof und Ministerio das nun dermal hervorzeigende Vergnügen und esperance verursachen könnte, worüber Du Uns eine verläßliche Auskunft geben zu können Dich bestens zu bewerben hast, ꝛc.

---

*) Fehlt in den Acten.

117.

Prinz Eugen an den Grafen von Seckendorf.

Wien, den 15. März 1727.

..... Die, meinem vorigen eingeschlossene, Abschrift meiner an königliche Majestät abgelassenen Antwort wird Ew. Excellenz von des hiesigen Hofes Meinung von dem, was die vorgeschlagene Neutralität angeht, unterrichtet haben, und sind Sie durch die, durch den letzten Courier Ihnen zugeschickte, Expedition ausführlich belehrt, was Sie in beiden Fällen vorzustellen haben, auf was Weise die aus England erwartete Antwort ausschlagete, die nun vermuthlich bald eintreffen wird, zumal, da wir schon Nachricht haben, daß der dahin geschickte Officier angekommen und sehr freundlich vom Könige, den englischen Ministern und dem französischen Botschafter empfangen worden. Man hätte weit lieber allhier gesehn, wenn der bewußte Bericht nach England gar nicht abgegangen wäre, es ist aber hier, als von einer geschehenen Sach nicht zu reden, die wahre Absicht mag dabei hingegen wohl gewesen sein, wie Ew. Excellenz melden, beide Parteien zu menagiren, und zu dem am Ende zu schlagen, wo man glauben wird, den größten Vortheil zu finden. ..... Wegen der zukünftigen polnischen Königswahl werden Ew. Excellenz die gehörigen Befehle auch bekommen, und habe ich schon mit dem Herrn Reichs-Vice-Kanzler geredet, damit die, in das Reich ergangenen, Patente dahin interpretirt werden, daß unter den verbotenen Werbungen die preußischen nicht mit begriffen sein sollen und können Ew. Excellenz dem Könige versichern, daß man seinen Officieren wie zuvor gestatten wird, in den Reichsstädten und sonst zu werben, ꝛc.

118.

Graf von Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Potsdam, den 15. März 1727.

Herr von Demeradt hat mir zwar gleich die Nachricht von dem Schreiben an Ew. Durchlaucht gegeben, ich bin aber nicht ohne furchtsame Gedanken, daß dieser Brief eine böse Absicht Ilgens zum Entzweck habe, indem er dadurch zu erfahren hofft, was des Kaisers Absichten bei dem von Könige in Preußen an England gethanen Vorschlag, damit er, noch ehe die Resolution von

London kommt, die Schuld auf den Kaiser schieben könnte, wenn die Ruhe in Deutschland durch Feindseligkeiten sollte gestört werden, oder wenn auch gleich England sich nicht nach des Königs Antrag declarirte, oder wegen Frankreich und Holland auch nicht dürfte, man doch den König glauben machen würde, weil der kaiserliche Hof solches ehedem nicht beherzigt hätte, selbiger doch als Aggressor anzusehen sei. Ich hoffe also, Ew. Durchlaucht wird mit der Antwort nicht eilen, sollte aber selbige an mich, oder den Demeradt einlaufen, ehe die Resolution aus England kommt, so werden Sie uns erlauben, solche zurückzuhalten, bis wir die englische Antwort gesehen, denn es ist sicher zu glauben, daß, wenn England die vorgeschlagene Neutralität mit ihren Alliirten annehme, Ihro kaiserliche Majestät aber solche auf keine Wege eingestünden, der König sich von seinem Ministerio würde bereden lassen, sich gegen Ihro kaiserliche Majestät zu declariren, unter dem Vorwande, die Ruhe in Deutschland zu erhalten, maßen man sich nur bloß gebe, daß man die Universalmonarchie im Kopfe hätte. Hingegen, wo man nach meinen einfältigen Gedanken sich anstellte, als ob respective Hannover keine Schwierigkeit wäre, die Neutralität anzunehmen, aber wegen Hessen, Schleswig, Dänemark und andere hannöverische Truppen, wo sie als Auxiliar sich würden gebrauchen lassen, solche Bedingnisse beifügt, welche England und seine Alliirten nicht annehmen könnten, so fiele das Project von selbst weg, und die Absichten des preußischen übelgesinnten Ministerii fielen weg. Nach maßen posttäglich an den König Nachrichten einlaufen, so nimmt man auch beständig andere Resolutionen, und ist unmöglich, aus den Reden und Raisonnement klar zu urtheilen, was er zu thun gesonnen. Sollte das Negotium in Mannheim glücklich abgehen, so würde das hiesige Ministerium seinen Credit völlig verlieren, denn es behauptet ohne Scheu, daß nimmermehr aus dem versprochenen Vergleich mit Sulzbach etwas werden würde, worin es der in Frankfurt sich aufhaltende preußische Minister Graf Degenfeld stärket, welcher durch geheime Correspondenz in Mannheim viel widrige Particularitäten hierher berichtet. Jedoch muß man sich ja nicht merken lassen, daß ich davon Kundschaft habe, sonst würde mir die Quelle verstopft, da selbiges her habe, ꝛc.

119.

Graf von Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Potsdam, den 18. März 1727.

..... Se. königliche Majestät von Preußen, welche sich annoch unpäßlich finden, ließen mir gestern durch den Herrn General Bork Nachricht ertheilen, daß der, von ihm nach London geschickte, Hauptmann von Polenz mit der letzten Post rapportirt, wie zwar der Mylord Townshend ihm noch zur Zeit keine positive Antwort ertheilt, auch ehe die Resolution aus Frankreich und Holland einliefe, nicht zu hoffen wäre, so hätte doch der angeregte Hauptmann auf Einrath des Mylord Townshend zum französischen Gesandten Comte di Broglio gehen, und von der bekannten Materie und Inhalt des Briefes mit ihm sprechen müssen, der ihm geantwortet, wie ihm zwar die Gedanken seines Hofes über den von Sr. Majestät in Preußen gethanen Vorschlag noch nicht bekannt, er sich doch nicht einbilden könnte, daß man von Seiten Frankreichs und Hollands in dieses Project entriren könnte, weil die avantage auf Seiten Sr. kaiserlichen Majestät bei entstehendem Kriege allzugroß, wenn Dero Erbländer und deutsche Provinzen und Königreiche, von welchen das Geld und die Truppen fast allein hergegeben würden, sollten neutral und verschont bleiben, dahero der hannöverischen Alliirten Wohlfahrt darin bestände, Se. kaiserliche Majestät aller Orten anzugreifen und die Quelle des Krieges zu verstopfen. Diese, an Se. Majestät von Preußen gekommene, Nachricht hatte dem Könige so mißfallen, daß der General von Bork mir in des Königs Namen sagen mußte, daß, wofern die Resolution aus England des, von Broglio geführten, Discours gemäß ausfiele, er ohne Anstand mit Sr. kaiserlichen Majestät kräftige mesures nehmen wollte, das Feuer in der Asche zu dämpfen, und würde er alsdann sogleich ein Corps von 20,000 Mann gegen die Elbe eventualiter zusammenziehn, um der hannöverischen Alliirten gefährlichen Absichten zuvor zu kommen. Ich habe vor nöthig geachtet, Ew. Durchlaucht sogleich davon Nachricht zu geben, weil aus all diesem, nach meinem geringen Ermessen, sattsam erhellt, daß der, nach England vom Könige von Preußen abgelassene, Brief keinesweges eine, mit

Frankreich und England verabredete Sache, sondern des Königs eigner Gedanke, gleich ich allezeit geurtheilt. Daher, wenn man in Frankreich und Holland, und folglich auch in England die Proposition gänzlich verwirft, so lebe der festen Zuversicht, man werde alsdann mit dem Könige in Preußen sich dergestalt vereinigen können, daß man von seinem Beistande versichert sein kann. Sollte aber wider Vermuthen die englische Antwort noch einige Hoffnung zur Neutralität überlassen, so beharre auf meiner, Ew. Durchlaucht jüngst überschriebenen, Meinung, daß man sich von Seiten kaiserlicher Majestät anzustellen hätte, als ob man des Königs Project nicht ganz verwerfe, aber mit schweren Bedingnissen einschränken soll. Denn da ich hier den Sinn des Königs mehr und mehr kennen lerne, so wird mir hoffentlich in Ungnaden nicht aufgenommen werden, wenn ich nach meinem besten Wissen und Gewissen die Sache vorstelle, jedoch mit aller Treue die mir zukommenden Befehle exequiren werde. Ich werde indessen auf alles genau Obsicht haben und sonderlich wegen des bruit von dem, zu Hamburg zusammenzuziehenden, Corps ein wachsames Auge haben, ꝛc.

P. S. Da ich bereits meine Relation geendigt, lassen Se. Majestät mich in Dero Zimmer rufen und wiederholen mir im Beisein des von Bork das Meiste von Wort zu Wort, was mir gestern durch den Bork gesagt worden, mit dem Zusatze, Sie hofften in acht oder zehn Tagen die Final-Resolution aus England zu haben, weil Mylord Townshend versprochen hätte, nach Retour des Couriers von Paris den Polenz nicht über 24 Stunden aufzuhalten. Wenn nun, wie er glaubte, die Resolution nicht nach seiner Intention, so wollte er, ohne einige Zeit zu versäumen, bis Prag kommen, um mit Ew. Durchlaucht mündliche mesures zu nehmen, weil Sie wüßten, daß Dero lange Abwesenheit aus Wien bei jetzigen Conjuncturen dem gemeinen Besten schadeten. Er wollte alsdann in der That weisen, wie ihm die Wohlfahrt des Vaterlandes zu Herzen ginge, hingegen er nochmals bäte, daß, wo wider alles Vermuthen die hannöverischen Alliirten die kaiserlichen deutschen Lande verschonen wollten, man sich auch möchte gefallen lassen, des Königs von England deutsche Provinzen nicht feindlich anzugreifen, denn es wäre seine feste Re-

solution, sich gegen denjenigen zu erklären, der die Ruhe in Deutschland stören wollte. Der König befahl mir, dies zu schreiben und bezeigte sich übrigens sehr offenherzig und freundlich, gedachte auch, daß der Generalmajor Keppel in Kurzem würde aus Holland hierher kommen, von dem General von Bork und mir die Gedanken abfragend, was seine Commission wohl sein dürfte, da der von Bork dafür hielt, man würde vermuthlich den König trachten zu persuadiren, sich mit den hannöverischen Alliirten wiederum zu vereinigen, da man ihm die jülich-bergische Succession und andere Avantagen mit zu guarantiren offeriren würde. Des Königs Antwort war, die Herren kommen après la moutarde, daher ich Gelegenheit nahm, den König zu versichern, daß nach Inhalt eines, von dem Grafen von Sinzendorf erhaltenen, Briefs das Haus Sulzbach sich nunmehr in die Tractaten wegen Bergen eingelassen, worüber er weiter nichts sagte, als: er wolle alles abwarten. Das Gespräch dauerte wohl eine gute halbe Stunde, und klagte mir Se. Majestät, daß Sie etliche Tage recht übel gewesen, und über 40-mal s. v. zu Stuhl gehen müssen, wären auch noch sehr matt, wie denn allerdings mir das äußerliche Ansehn seiner Gesundheit nicht gefallen, ꝛc.

120.

Derselbe an denselben.

Potsdam, den 23. März 1727.

..... Daß der König von Preußen proprio motu auf das Schreiben gefallen, habe ich meines Erachtens sattsame Proben beigebracht, werde aber vollkommen vergewissert sein, wenn die englische Antwort nicht allerdings satisfaisant sein wird, welches über das, was ich jüngst gemeldet, auch daher zu hoffen, weil der polnische Minister in London an Suhm nach Berlin geschrieben: man würde zwar von Seiten Englands die Neutralität nicht ausschlagen, allein auch zuvörderst Garantie verlangen, daß die Russen nichts in Holstein anfingen, welches der König allhier nimmermehr eingehn wird. Ich bin daher der festen Meinung, Ilgen habe den Brief an Ew. Durchlaucht um deswillen an Hand gegeben, damit nach eingelaufener Antwort, die er sich von Wien eher, als von London vermuthen muß, er das Odium von den

hannöverischen Allirten ablehnen könnte, wofern, wie er wohl vorausgesehn, Se. kaiserliche Majestät ebenmaßen ihre Convenienz bei der vorgeschlagenen Neutralität nicht fänden. Ew. Durchlaucht werden daher hoffentlich in höchsten Gnaden aufnehmen, daß ich Dero Schreiben so lange zurückzuhalten, vor das allerhöchste Interesse vor nöthig gefunden, bis die Resolution aus England eingelaufen, und wenn selbige auch gewissermaßen nicht ganz negativ wäre, dennoch in Dero anderweitigen Antwort an Se. Majestät dem Könige nicht pure alle Hoffnung zu Beibehaltung der Ruhe in der Nachbarschaft zu benehmen. ..... Die Entschuldigung, daß Ew. Durchlaucht mit Antwort nicht so geschwind den König bedienen können, wäre unter andern der Unrichtigkeit der Posten zuzuschreiben, worüber der König selbst öfter klagt, und ich ihn darin nur noch mehr stärke. ..... Mit Sachsen nimmt die Broullerie zu. Ein preußischer Soldat, so sächsische Deserteurs soll debauchirt haben, ist auf brandenburgischem Boden von den Sachsen arretirt worden und soll gehängt werden, hingegen der König dem sächsischen Gesandten Suhm sagen lassen, wo sie den Kerl hängten, wollte er dergleichen an ihm thun, ꝛc.

121.

Derselbe an denselben.

Potsdam, den 23. März 1727.

Da mit der gestrigen Post mir Ew. Durchlaucht gnädigstes vom 15. März, und neben selbigem ein Rescript von eben dem datum zu Handen kommen und ich aus selbigem ersehe, daß man noch immer in der Präsumtion bleibt, als ob durch den, nach England abgesandten, Officier noch weitere, favorablere Declaration ergangen, so habe durch diese expresse Stafette Nachricht geben wollen, daß diesen Morgen der Courier wirklich zurückkommen. Se. Majestät haben mir sogleich durch den Generallieutenant von Bork den Brief im Original zugeschickt. Der Inhalt war: Daß der Eifer, welchen Se. Majestät von Preußen, die gemeine Ruhe in Deutschland zu erhalten, bezeuge, dem König von England zwar sehr angenehm, hoffte auch, im Fall man wider alles Vermuthen seine deutschen Provinzen und Lande attaquiren sollte, daß alsdann der König von Preußen, kraft des zu Herren-

hausen errichteten Defensiv-Tractats, ihm mit seiner Hülfe nicht entstehen würde; allein sich im Übrigen wegen der Neutralität zu expliciren, stände nicht in seinem Vermögen, weil er in dieser wichtigen Sache ohne Communication mit seinen Alliirten, Frankreich und Holland, sich dermalen nicht weiter erklären könnte, und müßte es also ferner mit selbigen überlegen, hoffte übrigens, der König von Preußen würde bei seiner Neigung gegen ihn und seine Freunde verharren. Diese Antwort ist nun gar nicht nach des Königs Sinn, und hat mir Bork dabei eröffnet, daß er ohne Zeitverlust wollte ein Corps bei Magdeburg zusammenziehn, und die Truppen, die in Preußen liegen, näher anrücken lassen. Mir selbst sagten Se. Majestät zwar nichts von letzterem, jedoch zeigten Sie Sich malcontent von der Antwort, und hat man an Ilgen Ordre geschickt, morgen herauszukommen. Dieser wird vermuthlich gelindere Consilia geben, und gedachten Se. Majestät jüngst gegen mich, wenn Sie nun so große Unkosten, die Truppen in mouvement zu setzen, machten, wer Ihnen solche bezahlen würde. Ich werde nun die morgende Resolution bei Ankunft des Ilgen abwarten, und alsdann den Courier mit umständlichem Bericht zurückschicken, ꝛc.

122.

Graf von Seckendorf an den Kaiser Karl VI.

Potsdam, den 26. März 1727.

Ew. Majestät gnädigsten Courier vom 15. März erhielt ich den 23. dieses, da bereits etliche Stunden zuvor der nach England geschickt gewesene Hauptmann Polenz allhier zurückgekommen war. — Da nun der von Ilgen, kraft erhaltenen königlichen Befehls, hieher kommen, so ist mir eine Copie der englischen Antwort, gleich ich selbige hiermit beifüge, auf mein Begehren ertheilt, und im Namen Sr. Majestät durch den von Ilgen, im Beisein des General-Lieutenants von Borck eröffnet worden, wie zwar des Königs von Preußen Majestät sich einer mehreren kategorischen Antwort von England versehen hätten, weil man aber gleichwohl in dem Schreiben selbst declarirte, nach vorher genommener mehrerer Abrede mit den Alliirten, sich positiver zu erklären, und folglich die Hoffnung übrig bleibe, die Ruhe in Deutschland und sonderlich im nie-

dersächsischen Kreise zu erhalten, so hätten Se. Majestät vor rathsam gefunden, ohne Verzug durch ein anderweitiges Schreiben an den König von England, die in Dero erstem Schreiben abgeforderten, kategorischen Resolutionen zu pressiren, nicht zweifelnd, es werden Ew. Majestät, aus bekannter Liebe für die Wohlfahrt des Vaterlandes, die Thätlichkeiten und Feindseligkeiten auf einige wenige Zeit noch gegen die kurfürstlich hannöverischen Lande einstellen, bis diese gemeldete Antwort aus England einlaufen könnte, um so mehr, da man vertraute Nachricht aus Frankreich und Holland hätte, daß diese beiden Mächte nichts weniger als einen Krieg wünschten, und zu Abthuung der Dispüten, sonderlich wegen der ostendischen Compagnie, die größte Hoffnung wäre, den Krieg, zumal in Deutschland, zu verhindern. Der von Ilgen endigte, daß sein König und Herr in der beständigen Treue und Devotion gegen Ew. Majestät und das Reich verharren würde, und wenn es ja wider alles Vermuthen zu Weitläuftigkeiten kommen sollte, sich niemals anders als ein getreuer Stand des Reichs aufzuführen, die Versicherung nochmalen gebe. Er wollte mir hierauf das anderweitige, bereits an den König von England präparirte, Schreiben sogleich ablesen, ich fiel ihm aber in die Rede und dankte zwar, daß Se. Majestät von Preußen die Versicherung von der Continuation Dero patriotischen Treue und Schuldigkeit gegen Ew. Majestät und das Reich wiederholen, es käme aber die, an mich durch den Ilgen gethane, Declaration gar nicht mit demjenigen wiederholten mündlichen Sr. Majestät überein, da Dieselben sowohl bei Absendung des, wider meinen Willen nach England erlassenen, Schreibens, als auch vielfältig mittlerer Zeit erkläret, daß, wofern die Antwort aus England nicht pure kategorisch wäre, sie alsdann ohne fernern Anstand mit Ew. Majestät solche Mesures nehmen wollten, welche die großen Zurüstungen in der Nachbarschaft hemmen und die Kriegespräparationen im Hannöverischen und der Orten sollten einstellen machen, ehe sie noch durch auswärtige und mehrere verstärkt werden könnten. Da nun die mir communicirte englische Antwort nichts weniger, als die von Sr. Majestät verlangte Erklärung in sich hielte, und man ja unter dem Prätext den abgeschickten Officier etliche Wochen in London abgehalten hätte, um den preußischen Brief nach Frankreich und Holland zu

communiciren, welches auch bekanntermaßen geschehen und der preußische Officier mit der Antwort nicht eher abgefertigt worden, als bis der, damit nach Frankreich gewesene, Officier zurückgekommen gewesen, so erhellte klärlich hieraus, daß die hannöverischen Alliirten nur suchten Zeit zu gewinnen, ihre Kriegespräparatorien an dem Rhein, der Mosel und Brabant indessen zu veranstalten, im Hannöverischen und Hessischen sich zu verstärken und der schwedischen und dänischen Hülfe sich zu vergewissern, folglich aus dieser und andern Ursachen mehr Ew. Majestät keinen fernern Aufschub mehr abwarten könnten, um Dero kräftigste Gegenanstalten vorzukehren, um so mehr, da ich ohnedem bereits Sr. königlichen Majestät sattsam vorgestellt, wie bei dieser durch Sie an England geschehenen Proposition eine solche Ungleichheit wäre, daß, wenn auch England mit ihren Alliirten solche simpliciter angenommen hätten, Ew. Majestät unmöglich die Neutralität vor die hannöverischen Lande consentiren können, weil auf solche Art, wo Hannover die freie Hand hätte, Dero eigne oder auch andere deutsche Truppen gegen Ew. Majestät außer des Reichs Provinzen, oder in den zum Reich nicht gehörigen Königreichen zu employiren, ja unumgänglich durch diese deutsche Hülfe Ew. Majestät weit entlegene Lande nach und nach müßten den Kürzern ziehen, und mit der Zeit das Reich selber auf Discretion Fremder und Ausländer sich ergeben müßte, da ohnedem notorisch, daß weder Ew. Majestät, noch das deutsche Reich, mit Flotten und Schiffen versehn, England in seinen eignen Ländern anzufallen und die billige Satisfaction, wegen aller, an Ew. Majestät und in specie, als allerhöchstes Oberhaupt, dem römischen Reiche zugefügten, Beleidigungen, bedürfenden Falls selbst abzufordern. Ew. Majestät beharrten zwar beständig in Dero, der ganzen Welt bekannten, Vorsorge und Liebe vor das deutsche Reich und alle dessen Provinzen, hätten auch niemals die geringsten Gedanken gehabt, hätten sie auch noch nicht, das Reich in einen Krieg zu verwickeln, doch würden Sie nimmer können geschehen lassen, daß hannöverische, oder andere Reichsfürsten und Stände Truppen gegen Dieselben, noch in den Königreichen und Provinzen, welche man zum Reiche nicht rechnen wollte, sollten gebrauchet, oder dahin verschickt werden; Ew. Majestät hingegen sich declariren sollten, dieser Fürsten und Stände Länder und

Provinzen, so sich unterstehen würden, gegen Dero allerhöchstes Oberhaupt die Waffen zu ergreifen, zu verschonen, um die Neutralität ihren Ländern zu verstatten, weil ja hoffentlich nicht könnte in Zweifel gezogen werden, daß, wenn auch einige Kurfürsten und Fürsten souveraine Königreiche außer dem Reiche besäßen, dieselben dann als Reichsstände, ihrer Pflicht gemäß, sich gegen Ew. Majestät und das Reich zu allen Zeiten aufführen, in keine Wege aber ihre deutsche Macht und Truppen gegen den Kaiser und das Reich gebrauchen müßten, diesem nach die zuversichtliche Hoffnung hätte, Se. Majestät von Preußen würden von diesem Project der Neutralität gänzlich nunmehro abstehn und vielmehr nach der mir gemachten Hoffnung sich dergestalt mit Ew. Majestät, vereinigen und zusammensetzen, daß man das noch in der Asche glimmende Kriegesfeuer in den deutschen Landen ohne Zeitverlust löschen, und wo es alsdann nöthig, mit gesammter Hand, zu Gloria der deutschen Nation, den Krieg anderwärts führen und zu Nutzen der sämmtlichen Alliirten endigen könnte. Dem von Ilgen war diese meine Erklärung in keine Wege nach seinem Sinne und antwortete, daß er als ein alter Diener des Hauses Brandenburg nimmermehr dem König anrathen könnte, ohne die allerhöchste Noth, den Degen gegen seinen eignen Herrn Schwiegervater zu ziehen und seine Hände mit dem Blute seines nächsten Blutsverwandten zu besudeln. Und wenn er auch seinem Könige solches anrathete, so würden doch die Thränen der Königin, nebst ihrer zahlreichen Familie, bei dem Könige von dem Effect sein, daß er seine Waffen nicht zum gänzlichen Ruin eines Hauses gebrauchen würde, woraus er selbst sowohl, als seine Prinzen und Prinzessinnen entsprossen. Es könnte auch der König von Preußen so wenig als die übrigen protestirenden Stände in Deutschland gestatten, daß man einen so mächtigen protestirenden Mitstand, wie der König von England, respectu seines deutschen Landes, wäre, wollte durch gemeinschaftliche Macht depossediren und wegen der, eigentlich die Krone England allein angehenden, Streitigkeiten, aus dem deutschen Reiche verstoßen. Denn ob er wohl nicht leugnen könnte, daß Ew. Majestät durch die englische Aufführung allerdings in Dero allerhöchsten Person angegriffen worden, so wäre doch der sicherste Weg, wenn man alles, was vorgegangen, ad comitia brächte, und als-

dann nach den Reichs=Constitutionen solche billige und wohlbedächtige Entschließung nähme, die zu des Reichs Wohlfahrt und Ruhestand, auch Erhaltung, Ehre und Würde Ew. Majestät gereichten. Der von Ilgen versicherte, wie Se. Majestät von Preußen sich alsdann dabei so erklären wollten, daß Ew. Majestät ein gnädigstes Gefallen, die andern Stände im Reiche aber zur gleichen Nachfolge ein gutes Exempel haben sollten. Da ich nun die Ohnmöglichkeit sahe, diesen alten, von England und Frankreich ganz gewonnenen Minister, gleich ich schon mehrmalen gemeldet, von seiner Meinung machen abzugehn, so replicirte weiter nichts, als: weil Se. königliche Majestät mir fast täglich ganz andere Versicherung gegeben, ich auch selbige allerhöchsten und höchsten Orten hin berichtet, so würde der von Ilgen mir nicht übel nehmen, daß ich Se. Majestät schriftlich an Dero gethane Versprechen erinnerte und das Weitere hierüber vorstellte, um so mehr, da ich aus des Königs eigenem Befehl, gleich der gegenwärtige General=Lieutenant Borck mir ein Zeugniß geben könnte, bei des Prinzen Eugen Durchlaucht wiederholtermaßen auf eine Entrevü und Unterredung antragen müssen, wofern die kategorische Antwort aus England nicht einliefe. Der von Ilgen war sehr surprenirt, daß solches vom General Bork bekräftigt wurde, und wußte weiter nichts darauf zu sagen, als daß ich sehr wohl thäte, solches Sr. Majestät selbst zu remonstriren. Er wäre nichts als ein Diener und wollte rathen, was er vor Gott und seinem Könige verantworten könnte. Ich habe dahero ohne Anstand an Se. Majestät von Preußen eigenhändig fast alles dasjenige wiederholt, was ich oben weitläufiger angeführt, sonderlich aber dabei gemeldet, daß Ew. Majestät nimmermehr Dero Convenienz dabei finden könnten, dem Könige von England, als einem Kurfürsten des Reichs, die Neutralität auf Dero in Deutschland besitzende Lande zu verstatten, wenn auch gleich sich derselbige dahin erklärte, weder seine eigenen hannöverischen, noch andere deutsche Truppen gegen Ew. Majestät in, noch außer des Reichs Provinzen, Königreiche und Lande von Ew. Majestät zu gebrauchen, oder durch deren Hülfe Ew. Majestät zu bekriegen, maßen ich sicherlich glaubte, daß der, vom Könige von Preußen bei dem an England gethanen, Vorschlag niemalen keine andere Absichten und Gedanken gehabt, als unter diesen Conditio=

nen die Sicherheit beiderseits allerhöchsten Interessenten in Deutschland gelegenen Provinzen zu garantiren, weil sonst auf einmal die Ungleichheit des Vorschlags in die Augen fiele, wofern man Intention hätte, dem Könige von England zu verstatten, sich seiner deutschen Hülfsvölker anderwärts gegen Ew. Majestät zu bedienen und ihn im ruhigen Besitz seiner deutschen Provinzen zu lassen, da ohnedem, im Falle auch alle diese Conditionen, welches doch schwerlich von den hannöverischen Alliirten zu hoffen, sollten eingestanden werden, Ew. Majestät dennoch außer Stand gesetzt würde, die rechtmäßige Satisfaction von England zu erhalten, welches so unrechtmäßiger Weise, mit vielen falschen Beschuldigungen und Calumnien Ew. Majestät allerhöchste Person selbst angegriffen hätte, da der große Wassergraben zwischen Deutschland und England, wie Se. königliche Majestät selbst gepflegt zu sagen, sie außer aller Furcht, etwas Feindseliges zu leiden, setzte. Ich hoffte daher, Se. königliche Majestät würden mir eine unverzügliche favorable Resolution, wie sie mir bei Zurückkunft des Hauptmanns Polenz versprochen, um so eher ertheilen lassen, weil Dieselben aus eigener Kriegeserfahrenheit wüßten, daß bei herannahendem Frühjahr die Präparationen zum Feldzuge müßten vorgekehrt werden, zumal dem allgemeinen und Sr. Majestät selbst bekannten Rufe nach die hannöverischen Alliirten an dem Rhein, Mosel, Maas und Brabant, auch mitten im Reich schon in solcher Positur ständen, daß sie in Kurzem ins Feld rücken und die Operationen anfangen könnten, Ew. Majestät aber den größten Theil Dero noch weit entfernten Truppen nicht eher auf die Grenze von Deutschland und Brabant, nach meinem geringen Erachten, ziehen könnten, bis sie sich vor die hannöverischen und in ihren Sold genommenen hessischen Truppen, so zum Marsch parat stünden und annoch, den gemeinen Sagen nach, durch Schweden und Dänen sollten verstärkt werden, sattsam gedeckt, damit sie nicht von selbigen eine Diversion in Dero eigene Erblande zu befürchten, wenn Sie Dero größte Force anderwärts wirklich engagirt sähen. Se. Majestät würden sich also gefallen lassen, nach Dero so vielmal gethanen Versicherung, mit Ew. Majestät solche Mesures ohne ferneren Anstand zu nehmen, damit der Krieg von Deutschland, im Fall er anderwärts wider Ew. Majestät friedlie-

bende Intention ausbrechen sollte, auf alle Art und Weise könnte entfernt werden, maßen auch überdies, nach Maße der hierüber mir auszubittenden schriftlichen Erklärung, Ew. Majestät auch weitere Abrede bei diesen gefährlichen Zeiten mit Dero anderen höchsten Alliirten, so ihnen kraft der Allianz, bedürfenden Falls, Hülfstruppen zuzuschicken hätten, nehmen könnten. Dabei ich schloß, es würde hoffentlich Se. Majestät in Preußen mich nicht vor meine Person so unglücklich machen wollen, daß, da ich bishero auf Dero höchstes Wort in meinen Berichten Hoffnung gemacht hätte, bei Wiederkunft des oft angeführten Hauptmanns von Polenz und Einlaufung der englischen Antwort Dero redliche Entschließung zu überschreiben, sich auch bedürfenden Falls mit des Prinzen Eugen Durchlaucht zu unterreden, man mich nunmehr mit einer dilatorischen Antwort und nach des von Ilgen Gedanken mit anderweitigen Briefen abfertigen wollte, welche anzunehmen und zu überschicken ich nicht die geringste Ordre. Diesem Vortrage habe noch ein anderes Memorial in der bergischen Sache, nach Inhalt des mir unter dem 15. März zugekommenen Befehls, beigefügt, und auf Verlängerung des mit dem 18. April zu Ende gehenden Termins auf drei Monat angetragen.

Über diese schriftliche Eingabe ist nun gestrigen Tages bei Sr. Majestät, im Beisein des von Ilgen und General-Lieutenant Borck, lange Conferenz gehalten, und hiebeikommende schriftliche Resolution ertheilt worden. Ich habe sowohl bei dem von Ilgen, als auch nach der Hand im Beisein desselben bei dem Könige alle erstinnliche Vorstellung gethan, um ihn gänzlich von der im Kopf gesetzten Neutralität wegen des Königs von England in Deutschland habenden Provinzen durch die vielen, bereits angeführten kräftigen Ursachen abwendig zu machen und die Ungleichheit der Conditionen nochmals vorzustellen, zumal in der mir gegebenen Declaration gar keine Meldung von der, in meinen mündlichen und schriftlichen Vorstellungen angeführten, Condition gethan, daß, wenn auch allenfalls Ew. Majestät, wie ich doch nimmermehr glauben könnte, endlich geschehen lassen wollten, daß man von dieser Neutralität spreche, es doch nimmermehr anders sein könnte, als daß England sich positiv erklärte, weder von seinen eigenen, noch anderen in Sold übernommenen deutschen Truppen, directe, noch in-

directe gegen Ew. Majestät auswärtige Provinzen, Königreiche und Länder zu gebrauchen. Allein da vermuthlich der von Ilgen den mir gehaltenen Discurs von der nahen Anverwandtschaft, Religion und dergleichen auch dem Könige fest beigebracht hatte, so wollte sich Se. Majestät zu nichts weiter erklären, als daß Sie auf alle Art und Weise sich müßten angelegen sein lassen, zu verhindern, daß über die Elbe und Weser kein Krieg käme. Mit den Hessen hätte er nichts zu thun, sie hätten ihn niemals um Rath bei diesen gefährlichen Zeiten gefragt. Er verlangte zwar nicht zu wissen, was man mit ihnen vornehmen wollte, jedoch versicherte er, daß er sich ihrer und ihrer Lande nicht annehmen, und als ich dagegen einwandte, daß vermuthlich die Hannöverischen ihnen zu Hülfe kommen würden, so wurde mir zur Antwort, man hätte expreß nur von Provinzen, so dem Könige von England in Deutschland zukämen, gesprochen, und nicht von Truppen. Kämen diese über die Weser nach Hessen und wollten in ihrem Lande nicht ruhig sitzen, möchten sie sich es selber zuschreiben, wenn Thätlichkeiten gegen sie geschähen. Der von Ilgen fügte bei, Ew. Majestät wären ja nun versichert, daß, wenn Sie Dero Truppen nur nach dem Rhein, Mosel und Brabant ziehen wollten, wegen Schlesien und Böhmen nichts mehr zu fürchten, weil des Königs in dem Krontractat versprochene Hülfstruppen alle Stunden sollten parat sein, wo sich nur jemand unterstehn würde, der Orten was Feindseliges zu unternehmen. Der König endigte, daß er hoffe, man werde ihm nun wenigstens die Zeit gönnen, bis er die versprochene kategorische Antwort aus England erhielte, und zeigte er ja in allem genugsam, daß er vor Ew. Majestät Glorie und Interesse portirt, daher er sich auch in seiner schriftlichen Declaration herausgelassen hätte, daß, wo die Sache ad comitia gebracht würde, er hierbei mit seinen votis Ew. Majestät aufs kräftigste secundiren werde. Sein Schluß war, daß er auch gar gern die gesuchte Verlängerung des Termins wegen Bergen auf drei Monate accordirt hätte, um auch dadurch zu zeigen, wie geneigt er wäre, in beständiger Devotion und Freundschaft mit Ew. Majestät zu leben und sich in allem nach Dero Willensmeinung zu richten.

Ew. Majestät ersehen nun aus diesem weitläuftigen, umständlichen Berichte, wie weit ich dermalen in dem mir aufgetragenen

Negotio habe fortkommen können. Die Beschaffenheit des Königs Gemüths und seine, meistentheils von Frankreich und England bestochenen, Minister macht nichts anderes, als viele gegen einander laufe Resolutionen zu hoffen, und wenn die erste Hitze vorbei, so weiß allezeit Ilgen ihn zu seinen Absichten zu bringen, die dahin gehen, daß er, der Königin zu Gefallen, die Neutralität conserviren wollte, weil man nunmehr die Hoffnung fast aufgiebt, den König gegen Ew. Majestät aufzubringen. Ich bin aber noch stätig in beständiger Hoffnung, daß, wenn es sollte zu einem offenbaren und folglichem Reichskriege, zumal gegen Frankreich, kommen, daß man noch Mittel fände, den König von Preußen zu einer favorablen Declaration vor Ew. Majestät zu persuadiren, denn an seiner Reichsschuldigkeit zweifle ich fast nicht, es müßte denn sein, daß man kein Wort halten wollte, was man so vielmal versicherte. Ehe aber hierüber von Reichswegen ein Schluß gefaßt wird, zweifle ich aus vielen erheblichen Umständen, daß er sich dermalen favorabler erklären sollte, weil die Königin, fast durch das ganze Ministerium unterstützt, ihm beständig mit Flehen, Bitten und Thränen, nebst der ganzen königlichen Familie, in den Ohren liegt, sich gegen Dero respective Herrn Vater und Großvater in nichts Feindliches einzulassen, den er naturellement mehr haßt, als liebt. Und dieses oben angeführte ist die einzige Ursache, daß ich mich noch bis diese Stunde nicht unterstanden, positiv dem Könige zu erklären, daß Ew. Majestät in keine Wege in seine Absichten wegen der vorgeschlagenen Neutralität eingehen wollten noch würden, weil ich sicherlich zu befürchten hätte, wo ich vor Zurückkunft der englischen Antwort damit hervorgebrochen, man vielleicht den König gar zu einer widrigen Resolution verleitet hätte, dadurch alle vertrauliche Negotia mit Ew. Majestät auf einmal rumpirt worden wären. Denn daß das, nach England vom hiesigen Hof in dieser Materie abgelassene, Schreiben keine mit Frankreich und England abgeredete Sache gewesen, habe ich nimmer mir einbilden können, weil der König in meiner Gegenwart auf dies Expediens gefallen, und der von Ilgen gar ungern daran kommen, solches abgehen zu lassen. Es scheint auch nun, nach meinem geringen Verstande, aus der Antwort selber, daß England wegen Frankreich und Holland über diese Propositon verlegen, und da vermuthlich

die hierüber von diesen beiden Mächten ertheilte Erklärung nicht nach dem Sinne vom englischen Ministerio gewesen, so hat man in der nun ertheilten Antwort doch dem Könige von Preußen nicht alle Hoffnung dazu benehmen wollen, weil unstreitig durch das hiesige Ministerium schon in England bekannt gewesen, daß, wo dieses geschehe, der König von Preußen öffentlich Partei gegen England genommen. ..... Ich bin auch in den unschuldigen Gedanken, daß, da der König von Preußen an den Hessen keinen Theil nehmen will, man dadurch Gelegenheit überkäme, die Hannöverischen gleichwohl in die Enge zu treiben, wenn es auch mit der, noch in weitem Felde stehenden, Neutralität vor ihre Lande zu Stande käme, die Reichsschlüsse gegen Kurhannover alles geschehene Engagement aufheben würden, als welche des Königs von Preußen Majestät mit seinen votis zu unterstützen sich anheischig gemacht. Ich habe übrigens, wie ich gleich anfangs gemeldet, das anderweite Schreiben, so mit der heutigen Post nach England ergangen, nicht sehn wollen, man würde mir aber die Copie davon nicht verweigern, wo ich sie verlangte. Ich weiß aber von sicherer Hand, daß man die Passage, darin der König von England des Königs von Preußen Assistenz, nach den hannöverischen Tractaten, im Fall occasione des spanischen Krieges seine deutschen Provinzen attaquirt würden, einfließen lassen, mit Stillschweigen übergangen und dagegen mit eingerückt, daß man eventualiter Ew. Majestät Schlesien und Böhmen, nach dem anno 1701 errichteten Krontractat, zu garantiren übernommen.

Dies ist, was bis nun zu bei diesem spitzigen Negotio von mir verabhandelt worden, und wenn ich mich nicht simpliciter nach der Vorschrift der wiederholten Befehle gerichtet, so hoffe doch gleichwohl den allerhöchsten Entzweck erreicht zu haben, daß es mit der Neutralität selbst, so vor Preußen aus der Ursach vornehmlich intendirt wird, weil sonst seine, mit Braunschweig ziemlich melirte, Lande bei entstehender Unruhe, ohnfehlbar mit leiden müßten, noch res integra. .....

Da nun wegen Bergen die Verlängerung des Termins auf drei Monat eingestanden und ich das Original, mit des Königs Insiegel bekräftiget, in Händen, so wiederhole meine, schon verschiedene Mal geschehene, Anzeige, daß ich nicht die geringste Hoffnung

sehe, eine anderweitige Satisfaction, im Fall man in dem Negotio mit dem Hause Sulzbach nicht nach Wunsch reussiren sollte, geltend zu machen. Denn ich kann Ew. Majestät in Wahrheit versichern, daß, als ich dem von Ilgen bekannt machte, wie der Churfürst zu Trier und Pfalzgraf Durchlaucht schon vorher nicht ungeneigt zu der Handlung sich bezeigt, des Herrn Pfalzgrafen zu Sulzbach Durchlaucht aber sich nunmehr gleichfalls besser herausgelassen, der von Ilgen eine solche Bestürzung darüber bezeigte, daß ich wohl abnahm, wie man bei dem verlaufenen Termin der sechs Monate vielleicht heimliche Intention gehegt, die Tractaten zu abrumpiren. Jedoch faßte sich der Ilgen endlich und gedachte gegen mich, daß er einen guten Ausgang zwar wünschte, aber noch wenig Hoffnung dazu hätte, weil ihm, wie seine eignen Worte waren, aus dem geheimsten Cabinet von Sr. Durchlaucht zu Pfalz sattsame Nachricht zukäme, auf was für einen Fuß die Sachen stünden. Ich werde daher zwar nach dem noch kürzlich wiederholten Befehl allen ersinnlichen Fleiß anwenden, um des Königs von Preußen Majestät ein anderes Äquivalent in den Kopf zu bringen, ich stehe aber in großer Furcht, daß, außer der Gelegenheit eines großen Krieges, hierin keine Änderung zu hoffen, und wenn auch der König für seine Person goutiren möchte, so würde doch das Ministerium auf alle Art und Weise die Ratification, ohne Erfüllung des fünften Artikels, verhindern, weil sie allzustarke Engagements mit der Gegenpartei genommen, die allerhöchsten Absichten hierin zu vernichten, weil sie diese gütlich stipulirte Cession beständigst als eine Unmöglichkeit zu allen Zeiten angesehn haben. Der von Ilgen wollte auch von mir wissen, ob mir nicht ein, in Petersburg gemachtes, Project, durch Bremen, Verden und Oldenburg dem Herzoge von Holstein Satisfaction zu verschaffen und es im Reiche zu einem Kurfürstenthume zu machen, bekannt. Weil ich aber in der That nicht das Geringste davon gehört hatte, so versicherte ihm das Gegentheil; er gab mir aber doch zu merken, als ob ich ihm die Wahrheit nicht entdeckt, und stund in dem Gedanken, daß solches viele neue Hinderniße zu guter Verständniß geben könnte. Der von Holland hierher als Envoyé destinirte General Keppel wird nun täglich allhier erwartet, und ist der König sehr curieux, sein Anbringen zu erfahren. Man will

wissen, daß die Staaten von Holland die Ursache abfragen wollen, warum Se. Majestät in Preußen sich im Clevischen und Geldrischen in solche Kriegesverfassung setzen, auch an der Fortification von Wesel und Geldern so eifrig arbeiten ließen, da die Holländer doch ihres Orts keine Gelegenheit zu einigem Argwohn zu befürchtender Feindseligkeit wollen gegeben haben. Nach den, gestern Abend eingelaufenen, Nachrichten aus dem Haag, sollte man Ew. Majestät Residenten von Polen, aus Ursach des übergebenen Memorials, das Königreich zu räumen befohlen haben. Da des Königs von Preußen Majestät selbst den Inhalt so moderat gemacht und billig befunden, so werde nun sehn, wie ihm die Heftigkeit der englischen Nation, wenn die Sache an dem, gefallen wird. Mit dem polnisch-sächsischen Envoyé von Suhm ist auch ganz kürzlich ein, vielleicht böse Suiten nach sich ziehender, Vorfall erfolgt, denn da diesem, occasione eines in Sachsen betretenen preußischen Unterofficiers, welcher einen sächsischen Soldaten zur Desertion verleiten wollen und deswegen mit dem Strange hat sollen bestraft werden, das Compliment von dem preußischen Geheimen Rath von Katsch gemacht worden, daß, wo die Execution vor sich ginge, man an des von Suhm Person Repressalien gebrauchen würde, so hat dieser sogleich durch einen Courier Nachricht davon nach Polen und Sachsen gegeben, sich aber selbst auf die sächsische Grenze erhoben, dem von Ilgen aber, als ersten Staatsminister, geschrieben, weil seine Person nicht mehr in Sicherheit, er diese Entschließung in aller Eile nehmen müssen. Des Königs von Preußen Majestät sind nach nun mehr vergangener Hitze darüber verlegen und haben sogleich einen Courier nach Polen spedirt und lassen allda durch den Minister vorstellen, wie dies ein Mißverstand und der von Suhm den von Katsch nicht recht begriffen. An Suhm selber hat der von Ilgen wiederum ein Schreiben müssen ergehn lassen, in welchem der König declarirt, daß er dergleichen Compliment seinem Geheimen Rath Katsch nicht aufgetragen, dieser will auch behaupten, er hätte sich der angeführten Worte von Repressalien nicht gebraucht, sondern nur gedacht, wo man den Unterofficier in Sachsen hängen würde, so dürfte es dem von Suhm vor seine Person Verdruß machen. Indessen soll dieser preußische Unterofficier und deren noch fünf bis sechs, so in

gleichem Delicto begriffen worden, ebenmäßig am Leben gestraft sein, welches alles so viel Verbitterung von beiden Seiten macht, daß sicherlich viele Verdrießlichkeiten davon zu befürchten, wo man nicht bald ein Mittel findet, die Freundschaft der beiden mächtigen Nachbarn herzustellen, u. s. w.

Beilage.

Das preußische Ministerium an den Grafen von Seckendorf.

Se. Majestät ꝛc. haben selbst verlesen und reiflich erwogen, was der Herr Graf ꝛc. von Seckendorf Excellenz, sub dato des 24. März deroselben der jetzigen Läufte und Conjuncturen halber übergeben. Se. Majestät versichern nun zuförderst aufrichtig und mit wahrem deutsch patriotischem Gemüth, daß Sie beständig und unveränderlich entschlossen sei, das Reich, Dero geliebtes Vaterland, bei dessen jetzigem Stande und Wesen zu conserviren, alle demselben androhende Gefahr mit höchster Sorgfalt von ihm abzuwenden, auch dabei zu Ihro kaiserlichen Majestät Gloire, Interesse und Vergnügen alles, was in Dero Vermögen ist, beizutragen. Sie hätten auch wünschen mögen, daß des Königs in Großbritanien Majestät auf die, von Sr. Majestät Deroselben wegen reciproquen Neutralität der schlesischen und böhmischen, auch churfürstlich braunschweigischen Lande geschehenen, Proposition sich sofort positiver und zureichender, als in den, aus England eingelaufenen, Briefen geschehn, erklärt hätten, allermaßen denn auch in solchem Schreiben noch eben nicht alle Hoffnung zu Annehmung solcher Proposition gänzlich abgeschnitten, sondern dazu zum wenigsten noch einige Apparence gegeben worden, wie denn auch Se. Majestät nicht unterlassen, dieser wegen fernere ernstliche Vorstellungen an den königlich englischen Hof zu thun, damit dieser Vorschlag annoch zum Effect und erwünschtem Ende kommen möge. Damit aber Ihre kaiserliche Majestät indessen gleichwohl eine reelle Probe von Sr. Majestät in dieser Sache führenden redlichen Intention haben mögen, so erbieten sich Se. Majestät hiemit dahin, daß, wenn während der Zeit, darin solche finale gewährige Erklärung aus England erwartet wird, die churbraunschweigischen Truppen eine feindliche Invasion in die schlesischen, oder böhmischen

Lande vornehmen sollten, Se. Majestät darwider des Kaisers Majestät in selbigen Landen wirklich assistiren, und zu Repoussirung solcher Gewalt Ihr mit dem Corps, so in dem Tractat de anno 1701 versprochen worden, zu Hülfe kommen wollen, jedoch unter folgenden Conditionen:

1) Daß, wenn Se. Majestät wegen dieser, an Ihre kaiserliche Majestät thuenden, Assistenz von jemanden, er sei, wer er wolle, und unter was Prätext es wolle, angegriffen werden sollten, Ihro kaiserliche Majestät Sr. Majestät darwider mit der in gedachter Allianz stipulirten Volkshülfe auch wieder assistiren wollen, und

2) Daß Ihro kaiserliche Majestät auf diese, von Sr. Majestät nunmehr geschehene, Erklärung sich verbinden, des Königs von England in Deutschland habende Provinzen auch wieder nicht zu attaquiren.

Was das Übrige anbelangt, so des Grafen von Seckendorf Excellenz in Dero übergebenen Memorial wegen der von kaiserlicher Majestät bei gegenwärtiger Situation der Sachen im Reich von Ihr zu nehmende mesures anführt, solches alles consideriren Ihro Majestät als eine, nicht vor sie allein, sondern vor das gesammte Reich gehörige, Sache, halten auch dannenhero davor, daß Ihro kaiserliche Majestät Wahl- und Dero reichsväterlichen Amt, auch in dergleichen importanten Reichssachen jedesmal erwiesenen, höchst rühmlichen Sorgfalt gemäß thun werden, wann Sie dies alles fürdersamst an das gesammte Reich bringen, und mit demselben einen gemeinsamen durchgehenden Schluß fassen wollen, wobei denn, wann das Werk ad comitia kommt, Se. Majestät sich darüber dergestalt erklären, und die kaiserlichen, auf des Reichs Wohlfahrt und Ruhestand gerichteten, Consilia dergestalt mit Ihren Votis und sonst überall aufs kräftigste secundiren werden, daß von Ihro, als einem der ersten und considerabelsten Reichsstände, ein mehreres nicht soll zu desideriren sein, sondern andern Ständen im Reich vielmehr dadurch zur gleichen Nachfolge ein gutes Exempel gegeben werden.

Was endlich die Proposition des, zwischen Ihro kaiserlichen Majestät und Sr. Majestät ohnlängst verglichenen, Tractats be-

langt, da danken zuförderst Ihro Majestät des Kaisers Majestät, daß dieselben bisher in dem Punkt wegen Abtretung des Herzogthums Bergen so viel Mühe und Ernst anwenden wollen. Und gleich wie Sr. Majestät gar angenehm zu vernehmen gewesen, daß Ihro kaiserliche Majestät Dieselben versichern, die Churfürsten von Trier und Pfalz, wie auch das Haus Sulzbach dieserwegen einigermaßen auf einen guten Weg gebracht zu haben, so wollen Sie auch an dessen fernerem gedeihlichen Succeß gar nicht zweifeln, sind auch ganz wohl zufrieden, daß Ihro kaiserliche Majestät zur Perfectionirung dieses Werks noch drei Monate anwenden, und der gedachte Tractat bis dahin vor prolongirt gehalten werde.

Datum Potsdam, den 25. März 1727.

123.

Graf von Seckendorf an den Prinzen Eugen.

Potsdam, den 26. März 1727.

..... Wie ich gefürchtet, so ist es geschehn, Ilgen wird den König immer von einem reellen Engagement mit dem Kaiser abhalten, da doch nach seiner Inclination er wohl wünschte, sich fester mit kaiserlicher Majestät zu setzen. — Se. Majestät wünschen indeß nun mit Schmerzen, daß eine zahlreiche Armee nach den Frontieren von Deutschland anrücken möge, und kommt mir vor, man gönnte den Hessen gar gern en passant einen Streich. Wollten die hannöverischen Truppen succuriren, so würde man auch nicht weinen, wenn eine Schlappe darauf erfolgte. ..... Die Prolongation auf 3 Monat von dem Tractat ist erhalten. Es ist gar schwer zu negotiiren, wenn man in der ersten Hitze etwas Gutes verspricht, und hingegen durch das Ministerium verleitet, zu nichts sich entschließen kann. Ew. Durchlaucht erinnern sich gnädigst aller meiner Berichte, da werden Sie ständig finden, daß nimmer kein fester Staat auf etwas zu machen. Wenn erst der Lärm angegangen, und das Reich declarirt sich favorable, wenigstens größtentheils, so ist endlich Hoffnung, daß man mit dem großen Haufen geht, ꝛc.

124.

Graf von Seckendorf an den Grafen von Sinzendorf.

Potsdam, ce 27. Mars 1727.

Je peux bien assurer à Votre Excellence, que *sans le maudit Ilgen* (*) nous aurions vu les troupes de Prusse sur le bord de l'Elbe, mais cet homme connait si bien l'humeur du maître, qu'après la première chaleur est passée, on le peut faire trembler de peur, en lui représentant dangereusement les suites, qui pourront arriver, et poltron lui même de son naturel il fait envisager les choses plus dangereusement, qu'elles ne sont pas.

Ende des dritten und letzten Bandes.

---

*) Das größte Lob für den ehrlichen Mann.

Nachschrift.

Aus der anderweitigen, uns bis jetzt bekannt gewordenen, Correspondenz des Grafen Seckendorf mit dem Wiener Hofe haben wir, da der, für dieses Werk bestimmte, Raum eine vollständige Mittheilung derselben nicht gestattete, das Wesentliche in die Darstellung der Staatsgeschichte im zweiten Bande aufgenommen.

Ein großes Material der interessantesten Urkunden, Correspondenzen und Berichte aus fast sämmtlichen europäischen Cabinets-Archiven hat sich bei mir, während der Bearbeitung der Biographie Friedrich Wilhelms I., angesammelt. Durch die Zusammenstellung derselben in einem Werke, welches unter dem Titel: »Die Höfe und Cabinette Europa's im 18ten Jahrhundert, in historischen Urkunden dargestellt«, von mir bearbeitet werden soll, hoffe ich eine wesentliche Lücke der neueren Geschichte auszufüllen, indem sich darin das Morschwerden der europäischen Staatsverhältnisse kund giebt, durch welches jene trübe und wilde Gährung, die mit dem Jahre 1786 beginnt, vorbereitet wurde.

Dem wohlwollenden Leser zu geneigtem Andenken empfohlen.

F. F.

Druckfehler und Correcturen des Originals.

Um die Eigenthümlichkeit der Schreibart nicht zu verwischen, wurde der Originaltext nur sehr schonend corrigirt. Da indessen manche Fehler den Sinn entstellen, nehmen wir, um dem Leser das Verständniß zu erleichtern, die Verbesserungen mit unter die Druckfehler auf.

Seite	17	Zeile	16	von unten	statt	disput l. dispute.
—	18	—	1	von oben	—	resisterait l. resterait.
—	—	—	6	—	—	soit l. suit.
—	—	—	12	—	—	doit l. doive.
—	—	—	16	—	unten nach	de ist la zu setzen.
—	—	—	14	—	—	statt q'uils l. qu'ils.
—	19	—	3	—	oben	— arrondait l. arrondit.
—	—	—	13	—	—	— pauvre l. pauvres.
—	21	—	8	—	—	— ce l. se.
—	—	—	6	—	unten	— continuait l. continuât.
—	—	—	5	—	—	— eut l. û (wiederholt sich).
—	22	—	4	—	oben	— et l. ce.
—	23	—	14	—	—	— inexistables l. inexécutables.
—	41	—	8	—	—	— de tonnère l. du tonnere.
—	—	—	11	—	—	— déchoir l. déchoir de.
—	43	—	17	—	—	— unaniment l. unanimement.
—	—	—	24	—	—	— aujourdhui l. d'aujourd'hui.
—	44	—	9	—	unten	— seduire l. réduire.
—	—	—	7	—	—	— une l. un.
—	45	—	17	—	—	— vous l. vous ne les.
—	45	—	9	—	—	— lettres l. lettre.
—	46	—	13	—	—	— de choisir l. à choisir.
—	49	—	3	—	oben	— fournant l. fournissant.
—	50	—	14	—	—	— servis l. suivis.
—	54	—	16	—	—	— sabreux l. sableux.
—	—	—	7 u. 9	von	unten	que ist zu streichen.
—	55	—	7 u. 8	—	—	que ist zu streichen.
—	—	—	5	von	unten statt	il faut l. il ne faut.
—	—	—	1	—	—	— seroit l. feroit.
—	56	—	7	—	—	— qu'il l. il.
—	—	—	3	—	—	— qui l. que.
—	—	—	1	—	—	— dissu et l. décidé.
—	57	—	12	—	—	— suppliera l. suppléera.
—	59	—	2	—	oben	— leur l. leurs.
—	—	—	16	—	—	— se l. s'en.
—	61	—	6	—	—	— de plaisir l. du plaisir.
—	63	—	18	—	unten	— explica l. expliqua.
—	—	—	6	—	—	— publique l. public.
—	64	—	16	—	—	— a l. ait.
—	65	—	11	—	—	— Wrochem l. Wreech.
—	66	—	5	—	—	— ces l. ce.
—	—	—	3	—	—	— causeront l. causera.
—	67	—	13	—	oben	— tants l. tant.
—	—	—	6	—	unten	— à tout l. à bout.
—	68	—	12	—	oben	— combination des l. combinaison de.
—	—	—	3	—	unten	— hérideront l. hériteront.
—	69	—	11	—	oben	— qu'il l. que parcequ'il.

Seite	69	Zeile	17	von	oben	statt environn de l. environs.
—	—	—	19	—	—	— je fallois l. j'allois.
—	—	—	24	—	—	— auroit l. avoit.
—	—	—	26	—	—	— auriez l. aviez.
—	—	—	5	—	—	— laissera l. lassera.
—	—	—	4	—	unten	— précepte l. ce précepte.
—	70	—	9	—	—	— emportait l. importait.
—	—	—	4	—	—	— étoit l. fût.
—	—	—	1	—	—	l. ne le dominent.
—	71	—	10	—	—	statt y vient l. en vient.
—	72	—	14	—	—	— d'Ingenieur l. Ingénieur.
—	—	—	18	—	—	— il mange l. il ne mange.
—	73	—	17	—	—	nach rendu das Komma zu streichen.
—	—	—	1	—	—	statt fera l. ne fasse.
—	74	—	5	—	oben	— condé l. corde.
—	—	—	15	—	unten	— coudes l. coudées.
—	—	—	5	—	—	l. se brouiller.
—	—	—	2	—	—	statt la l. le.
—	75	—	8	—	oben	nach niece kein Komma.
—	—	—	18	—	—	statt tera l. ferait.
—	—	—	6 u. 7			l. physicien, mechanicien.
—	76	—	8	von	unten	statt und l. um.
—	82	—	12	—	oben	— wieder l. wider.
—	83	—	17	—	unten	— veut l. veux.
—	86	—	10	—	oben	l. von dem Könige.
—	110	—	9	—	unten	statt a Elle l. à Elle.
—	—	—	1	—	—	— demie l. demi.
—	111	—	14	—	oben	— Monbijoux l. Monbijou.
—	160	—	3	—	unten	— hairai l. hairais.
—	161	—	7	—	oben	— Ch. l. Ct. (Comte).
—	167	—	12	—	unten	interpunctire défauts; cette Princesse,
—	179	—	1	—	oben	statt un homme l. qu'un homme.
—	180	—	2	—	—	l. inquiétude.
—	—	—	6	—	unten	nach attendant , (Komma).
—	181	—	2	—	—	statt paravant l. paravent.
—	182	—	13	—	oben	l. étonnement.
—	185	—	4	—	—	statt pleura l. plaira.
—	188	—	6	—	—	— nouvelle l. nouvelles.
—	—	—	15	—	unten	nach m'aide , (Komma).
—	189	—	3	—	—	statt sient l. siéent.
—	194	—	7	—	—	nach nouveaux l. chagrins.
—	198	—	1	—	—	l. pour en grossir.

Bei dem Verleger dieses Werkes sind unter andern ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rebenstock (Königl. Preuß. Hauptmann im Cadetten-Corps). Der Nibelungen Lied frei übersetzt. Auf feinstem geglättetem Velinpapier und sehr elegant gebunden, Lexicon-8vo, 1 Thlr. 10 Sgr.

Die erfreuliche Theilnahme, welche sich für diese deutsche Bearbeitung des classischen Nibelungen-Liedes allgemein ausspricht, und ganz besonders die lobende Erwähnung desselben durch Herrn Professor v. d. Hagen zu Berlin, bei Gelegenheit der Stiftungsfeier der dortigen deutschen Gesellschaft am 8. Januar 1835, beweisen zur Genüge, daß der Uebersetzer seine Aufgabe befriedigend gelöst hat. Nächstdem darf das Urtheil des Herrn Rellstab in der Vossischen Zeitung vom 17. December 1834 Nr. 295 und jenes in dem literarischen Wochenblatte zu Braunschweig vom 18. Januar 1835, als ganz übereinstimmend mit dem des Herrn v. d. Hagen, hier erwähnt werden.

Schönbrodt (Königl. Preuß. Geheimer Rechnungs-Revisor). Sammlung der Verordnungen über die Gewerbe-, Handels- und Abgaben-Verhältnisse in den Vereinsstaaten Deutschlands. 1r. und 2r. Band.

Subscriptions-Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

(Wird fortgesetzt.)

Wehnert (Dr. und Regierungsrath). Ueber den Geist der Preußischen Staats-Organisation und Staats-Dienerschaft. Elegant brochirt 20 Sgr.

— — Ueber die Reform der Preußischen Städte-Ordnung. Brochirt 10 Sgr.

Zollgesetz, das neueste, und die Zoll-Ordnung des deutschen Zoll- und Handels-Vereins, nebst den Grundverträgen desselben. Eine besondere Ausgabe aus der Schönbrodtschen Sammlung für Banquiers, Fabrikanten, Gutsbesitzer, Kaufleute, Spediteurs und Gewerbetreibende überhaupt. Elegant brochirt 25 Sgr.

Potsdam, im Januar 1835.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gedruckt in der Deckerschen Geheimen
Oberhofbuchdruckerei zu Potsdam.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Förster, Friedrich Christoph,

Friedrich Wilhelm I., König von Preussen

Bd.: 3

Potsdam (1835)
Bibl.Mont. 3314-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10722586-2